


AUCTUARIUM
STERNHIMELS
P.BORN.



AUCTARIUM
Oder
Zusatz

Des Seraphischen
Stern-Himmels/

Begreiffend vier und siebentzig Discursen/ neben vorgehender kurtzer Lebens-Verfassung einiger Gottseeligen Beichtiger/ Jungfrawen/ und Wittwen/ hohen und niedern Stands/ welche in dem Dritten Orden des H.

FRANCISCI SERAPHICI

geleuchtet haben.

Sambt beygesetztem nützlichen Register der Discursen/ Nahmen/ und vornehmbsten Sachen.

Durch den Wohl-Ehrwürdigen

P. F. HERMANNUM BORN,
SS. Theologiæ Lectorem Jubilatum, und der Franciscaner Recollecten Cöllnischer Provintz gewesenen Provincialen.

Cöllen/ Gedruckt bey Caspar Drimborn auff der breyden Strassen. 1721.

CENSURA ORDINARII.

AUCTARIUM, ſive: Zuſatz des Seraphiſchen Stern-Hümmels. Ab Adm. Rev. P. F. HERMANNO BORN Ordinis Franc. Recoll. Lectore Jubilato ac Provinciæ Col. quondam Provinciale ſtudiosè conſcriptum ac variis dicti Ordinis Cenſuris condecoratum typi beneficio Luci publicæ dandum cenſeo. Datum Coloniæ 2. Octobr. 1720.

JO. GEORG. MOLITORIS SS. Theol. Doctor, Proton. Apoſt. Perillustris S. Gereonis Canon. Univerſitatis Colonienſis Rector, Sereniſſimi Principis Electoris Colon. Conſiliarius Eccleſiaſticus, ac Librorum Cenſor Ordinarius m.p.

Licentia R. P. Miniſtri Provincialis.

UT Liber, cui Titulus: Auctarium des Seraphiſchen Stern-Hümmels / à R. P. HERMANNO BORN SS. Theol. Lectore Jubilato, ac Prov. noſtræ Col. Exprov. compoſitus, ſervatis de jure ſervandis, imprimi poſſit, hiſce facultatem concedo. Datum Coloniæ in Conventu noſtro S. Agnetis Virg. & Martyris, ad Olivas dicto, die 8. Aug. 1720.

Fr. WILHELMUS WEINANDS Provinciæ Rhenanæ Fr. Min. S. Franciſci Recoll. Min. Provincialis m.p.

Approbatio Theologorum Ordinis.

Librum, cui Titulus: *AUCTARIUM FIRMAMENTI SERAPHICI*, per R. A. P. Hermannum Born SS. Theologiæ Lectorem Jubilatum, & Provinciæ Coloniensis Fratrum Minorum Recollectorum, sæpiùs Ministrum Provincialem elaboratum, attentâ mente pervolvimus, & ob doctrinas morales clarissimas, Sententias & Persuasiones validas, dignissimum reputamus, qui ab omni statu, quà Ecclesiastico, quà Sæculari, Principum, Dominorum, Præsulum, Superiorum, Patrum Familias, Sacerdotum, Religiosorum, Domicellarum, & Conjugatorum perlegatur, quia in illo omnium profectus & utilitas continetur. Proinde unicuique dicimus, quod Angelus dixit S. Joanni, Apoc. 10. *Accipe Librum, & devora illum, & faciet amaricari ventrem tuum, sed in ore tuo erit dulce tanquam mel.* Librum istum accipe, & comede. id est, cum desiderio proficiendi lege. Lege non unâ tantùm, sed pluribus vicibus, & in ore tuo erit dulce tanquam mel, quia sapidissimus est. *Et faciet amaricari ventrem tuum*, si enim veritates illius gustare incipis, mox anima tua doloris amaritudinem sentiet ob Deum à te offensum; *Ventrem quippe doluit, qui mentis afflictionem sentit*, S. Greg. Hunc itaque Librum tibi compara, habebisque Verbi Divini Præconem, qui te identidem moneat, reprehendatque. *Non facilè efficitur vitiosus, cui assiduus assistit Admonitor*, Cassiodor. Ita sentimus hâc 27. Julii 1720.

F. *Maximinus Diez Lector Jubilatus, Provinciæ Custos.*
F. *Godefridus Heinen Lector Jubilatus, & Guardianus Aquensis.*
F. *Bonifacius Fenger SS. Theologiæ Lector Ordinarius.*
F. *Henricus Fossen SS. Theologiæ Lector Ordinarius.*
F. *Franciscus Mostertz SS. Th. Lector Ord.*
F. *Guidus Goor SS. Th. Lector Ordinarius.*

Prote-



PROTESTATIO AUTHORIS.

Author protestatur, se omnimodè inhærere velle Decretis Sanctissimi D. N. URBANI Papæ VIII. Anni 1625 13. Maji: ac Anni 1634. 5. Julii, ita ut quidquid in hoc Auctario Firmamenti Seraphici refertur, non in alio sensu accipere, aut accipi velle, quàm quo ea solent, quæ humanâ duntaxat authoritate, non autem divinâ Catholicæ Rom. Eccl. aut S. Sedis Apostolicæ nituntur, iis exceptis, quos eadem S. Sedes Sanctorum, Beatorum, aut Martyrum Catalogo adscripsit.

Insuper declarat Author, de industria se abstinuisse à multiplici Historiographorum citatione; cùm equidem singulas Beatorum, aut virtute præcellentium Personarum vitas Auctario insertas, fideliter excerpserit ex probatis Scriptoribus Ordinis, quorum opera impressa, tum in Germania, tum in Belgio, ab ordinariis Librorum Censoribus revisa sunt & commendata.

Der Hoch-Gräfflichen Excellence

GODEFRIDA, CATHARINA, THERESIA.

Verwittibten Gnädigen Fr. Gräffin von Goldstein / Gebohrne von Blanckart / Frey-Fraw von Breyl / Bollendorff / und Elsich rc. rc.

GLeich wie man nit pfleget zu ruffen Victoria! ehe die Schlacht gewonnen / und der Feind überwunden ist; also ist es ein alt-geübter Brauch / daß man nach erhaltener Victoria zur erkantlicher Dancksagung / das fröliche Te Deum laudamus absingen lasset. Auß dieser Ursachen verbietet der H. Geist Eccli. 11. **Du solst keinen Menschen vor seinem Todt preysen.** Aber wan die Außerwöhlte Freund Gottes den letzten Sturm

Sturm heldenmühtig abgeschlagen / ihre Seelen-Feind / Teuffel / Welt / Fleisch / und alle Gefahren glückselig überwunden / und mit den Palmen-Zweigen in ihren Händen / in jene triumphierende und grosse Stadt Gottes / das himmlische Jerusalem Siegreich eingangen seynd; alsdan befilcht der H. Geist Eccli. 44. **Lasset uns die herrliche Männer und unsere Vorfahren loben: Die Völcker sollen ihre Weißheit erzehlen / und die Kirch ihren Ruhm verkündigen.** Dan jetzt seynd sie Adliche Hoff-Herren in jenem ewigen Pallast der unendlichen Majestät Gottes / ihres höchsten Königs / mit Ihme in dem Himmel Ewig zu regieren / dieweil sie Ihm trew gewesen seynd auff Erden. Jetzt seynd sie Bürger / welche zuvor Frembdlinge waren. Jetzt sitzen sie an dem Tisch des Herrn in allem Uberfluß / die zuvor sich Mortificierende schlecht gelebt haben. Jetzt seynd sie in dem Vatterland / die zuvor in dem Elend herumb gezogen. O mein Gott! sagt David / wie weist du deine Freund zu Ehren zu bringen? nimis honorati sunt, sie seynd über alle massen geehret / nit nur mit der Hauptsächlichen Glory und Seeligkeit / welche in der klaren Anschawung Gottes bestehet / sondern sie haben auch die Ehr / daß

daß sie durch ihre Verdienst und Vorbitt auch uns / die wir noch in diesem Jammerthal auff Erden seynd / Hülff leisten und Gnaden erweisen können / nach der Lehr des Englischen Thomæ von Aquin: Per eos divina Charitas in nos suum affectum infundit, **durch sie schüttet die göttliche Gütigkeit ihre Gnaden über uns auß.**

Der Englische Lehrer sagt weiters: Die Außerwöhlte bitten für uns im Himmel auff zweyerley Weiß / die erste ist / daß sie mit außtrücklicher Bitt bey Gott fur uns anhalten / damit Er uns helffe in unsern Nöthen. Die andere Weiß fur uns zu bitten geschicht durch ihre Verdiensten / welche immerdar vor den Augen Gottes seynd / und auch stillschweigend anhalten / daß Gott in Ansehen derselben sich uns gnädig erzeige. Dieses lehret / uns die H. Schrifft im 4. Buch der König am 19. c. Da befande sich der König Ezechias in einem sehr betrübten Zustand / als der König Sennacherib die Stadt Jerusalem hart belägeret hat. Ezechias hat seine Kleyder zerrissen / er hat ein härines Kleyd angelegt / er hat ein langes und eyffriges Gebett zu Gott gethan / und umb Hülff und Rettung der Stadt angehalten. Da hat ihn Gott getröstet / und hat ihm durch den Propheten

pheten Isaiam sagen lassen / er solle sich nit förchten / Sennacherib würde nit hinein in die Stadt kommen / sondern eben den Weg wieder zurück ziehen / den er kommen ist. **Und ich will** / sagt der Herr; **diese Stadt beschirmen / und ihr helffen / umb meinen selbst eygenen Willen / und umb meines Knechts Davids willen.** Warumb aber wegen des Davids seines Dieners? Der H. Chrysostomus antwortet: Es will Gott dardurch anzeigen / wie Er seine Diener ehre / indem Er ihrentwegen zu Hülff kommet. Ware dan David in der belägerten Stadt? nein / dan er viel Jahr zuvor gestorben / aber seine Verdienst waren bey Gott nit abgestorben. Und wolte Gott zeigen / was bey Ihm die Verdienst der Außerwöhlten gelten / und was sie vermögen zur Hülff und Wohlfahrt gantzer Städt und Familien. Jerusalem solte wissen / daß sie ihre Errettung von der Belägerung den Verdiensten des Davids zu zuschreiben. Es schadete nicht / daß David damahlen nit in der Stadt ware / und schon vorlängst gestorben; es ist gnug / daß Er einmahl in der Stadt gewesen / und ein H. Leben darinnen geführet. Ich will / sagt Gott / diese Stadt bewahren und erretten wegen meiner / und wegen des Davids meines Dieners.

O ihr Hoch-Wohlgebohrne auß denen uralten Familien von Goldstein / und von Blanckart! erhebet ewere Augen gen Himmel / und betrachtet die unzahlbare Menge der Außerwählten Diener und Dienerinnen Gottes / welche der Heil. Seraphische Franciscus durch die enge Strassen seines Dritten Ordens / und durch strenge Unterhaltung der Geboten Gottes dem Himmel hat zugeführet; so werdet ihr alldort unter der Geheiligten Schaar finden die Hoch-Wohlgebohrne Theresiam von S. Anna, und die Hoch-Wohlgebohrne Isabellam Claram, so euch theils durch das Geblüt / theils durch Gesibschafft befreundet / mit welchen ihr Zeit ihres sterblichen Lebens conversieret / zur Kirchen und Gottes-Dienst gangen / mit welchen ihr gessen und getruncken / welche in eweren Häuseren gewohnet 2c. Doch will ich nit sagen / daß unsere außerwöhlte Isabella Clara, und Theresia von S. Anna, durch den endlichen und unfehlbaren Außspruch des Apostolischen Stuhls / als Heilig / oder seelig erkläret worden; sondern die Vortrefflichkeit ihrer Tugenten und ihr Heilig-mässige Werck machen uns Gotts-förchtiglich und ungezweiffelt glauben / daß sie nunmehro geniessen der seelig-machenden

machenden Anschawung Göttlicher Majestät / und daß sie jetzt vor dem Thron der Barmhertzigkeit abgeben mächtige Vorsprecher / **versichert ihres Heyls / aber sorgfältig und bekümmert wegen des Unserigen.** O was grosses Vertrawen und Zuversicht solte dieses bey uns nicht erwecken! dan so die Verdienst des Davids so mächtig und kräfftig gewesen / das Gott ihrentwegen der betrangten Stadt Jerusalem geholffen / ob er gleichwohl noch nit in der Glory und Seeligkeit gewesen; was werden nit vermögen die Verdienst unserer Gottseeligen Isabella, Theresia, und ihrer außerwählten Gesellschafft / welche nunmehr in der himlischen Glory seynd? oder ist ihnen unser Noth / Anligen und Verlangen vielleicht verborgen? nein / sagt der Englische Lehrer / **Dan sie sehen all unser Verlangen in dem ewigen Wort / als in einem klaren Spiegel.** Und wan sie in ihrem Leben so barmhertzig und gütig gewesen / daß sie für die Sünder gebetten haben / so werden sie anjetzo fur uns vielmehrer bitten / weil sie unser Elend auch viel besser erkennen.

Dahero mir niemand unbilligen / oder übel außdeuten kan / Ihro Hoch-Gräfflichen Excellence gegenwärtiges Wercklein zuzueygnen. Dan erstlich dienet es zur

zur offentlichen Bekantnüs und schüldigster Dancksagung für so vielfältige Gutthaten / mit welchen Jhro Gräffliche Gnaden / und dero Hoch-Edle Familia unsern Seraphischen Orden / insonderheit das Closter Aachen / von vielen Jahren mildhertziglich bestrahlet haben. Zweytens zur Felicitation oder Glückwünschung / wegen so mächtiger Vorsprecher im Himmel / vermittels deren heiligen Verdiensten / und kräfftiger Vorbitt / der höchste Gott Jhro Gräffliche Excellence sambt beyderseithig Hoch-Adlichen Familien von Goldstein / und von Blanckart / mit beständig-glücklicher Regierung / und reich-fliessendem Seegen erfüllen wolle. Welches ich Hertzinniglich bittend / verharre in tieffester Veneration und Respect.

Jhro Hoch-Gräfflichen Excellence.

Demüthigster Diener
F. HERMANNUS BORN
Ord. FF. Min. S. Francisci Recollectorum.

Regi-

Register Der Discursen.

DISCURSUS.

18. Führe



Von der Hoch-Wohl-gebohrnen Isabella Clara von Blanckart: Wie auch von der Hoch-Wohlgebohrnen Theresia von Goldstein.

DJe jenige fehlen grob / welche vermeinen / der Adel und die Christliche Tugend seyen einander zuwider / und die Hochheit des Stands oder Geblüts könne mit der Christlichen Demuth in einer Persohn nicht zusammen stehen. Noch mehr fehlen die jenige / welche sich einbilden / es seye der Adlichen Hochheit gemäß / sich nach Antrieb der bösen Gemüths-Neygungen / in ein zaumloses und freches Leben zu verwicklen. Dan wie ungegründet diese Einbildung seye / erhellet erstlich auß deme / weilen das Gesatz Christi die Adliche Geburt nicht verwirfft / dan der angebohrne Adel ist ein absonderliche Gutthat Gottes / welche er nach seinem Wohlgefallen / ohne einige Verdiensten des Menschen außtheilet: also daß Christus und sein heiliges Evangelium nur verwirfft und straffet die Laster und die Mißbräuch / so offt von den Edel-gebohrnen in ihren Stand eingeführt werden. Zweytens erscheinet dieser Irrthumb auß dem Leben unzahlbarer

beyderley Geschlechts hohen Stands Persohnen/ welche als Edle Mitglieder des Dritten Ordens S. Francisci ihre untergebene Herrschafften/ Land und Leuth/ nit allein mit ungemeiner Weißheit und Gerechtigkeit regieret/ sondern auch mit den schönsten Strahlen aller Christlichen Tugenten der gantzen Welt vorgeleuchtet haben.

Unter diesen kombt heut zum Vorschein die Hoch-wohlgebohrne Isabella Clara Freyfraw von Blanckart/ verwittibte Freyfraw respectivè von Harff zu Alsdorff/ und Schaeßberg/ Fraw zu Mertzenich und Pettern/ Ambt-Fraw zu Brücken/ des Hertzogthumbs Gülich Landhoffmeisterin: zu Gudehoven in dem Lüttiger Bischthumb von Edlen Elteren gebohren/ und in der Andacht und Gottesforcht sorgfältig erzogen. In ihren gestandenen Jahren ist Isabella eingetretten in den heiligen Ehestand/ in welchem sie nach dem Exempel der H. Elisabeth Königin in Ungarn und Landgräffin in Hessen/ von gewöhnlicher Andacht niemahl abgewichen. Die Zeit/ so sie von den Haußgeschäfften könte entziehen/ brachte sie zu mit Christlichen Ubungen. Dem Müssiggang/ Kleyder-Pracht/ und unnützem Geschwätz ware Isabella gantz feind. In ihrer wohlregulierten Haußhaltung wurden alle Bedienten scharff angehalten zur Andacht und Gottesdienst. Des Abends/ ehe sie schlaffen giengen bettete die gottselige Fraw auff den Knien/ mit allen Hauß-Genossen den Rosenkrantz. Ihren Wittib-Sitz hat Isabella erwählet in der Stadt Aachen/ und mit grosser Aufferbawung der Bürgerschafft/ in dem Schaesberger-Hoff selbigen vollendet.

vollendet. Im Jahr 1662. ist sie von dem P. Provincial der Franciscaner Recollecten in den Dritten Orden S. Francisci auffgenommen/ und in der Bruderschafft-Capellen zu Aachen mit dem Geistlichen Ordens-Habit der Tertiarien bekleydet worden. Nach vollbrachtem Probier-Jahr hat Isabella auff dem Hauß Alsdorff im Jahr 1663. Die gewöhnliche Profession gethan. Durch sothane Profession ist unsere eyffrige Isabella Clara noch eyffriger worden im Betten/ Fasten/ Betrachten/ und Ubung Christlicher Tugenten. Es ist wohl beobachtet worden/ das Isabella bey nächtlicher Weile durch langes Gebett auff den Knien/ Gott ihr Hertz auffgeopffert. Des Morgens gienge sie in aller Stille mit einer Magd in die Franciscaner Kirchen/ allda auch in gröster Kält anhörend 6. biß 7. Messen. Darauff begabe sie sich wieder nach Hauß/ und ihrem Stand gemäß angekleydet/ fuhre sie wiederumb nach gemelter Kirchen/ dem Hohen Ambt der H. Meeß beyzuwohnen: Wie auch des Nachmittags zur Zeit der Vesper und Complet. Isabella ware holdseelig und liebreich gegen alle Menschen/ insonderheit gegen die Armen und Betrangten/ hörete sie gern an als ein mitleydige Mutter/ dan ihr wohl bewust ware/ was der H. Augustinus gesagt: **Die Reiche und Edle von Geburt/ sollen sich nicht erheben über die Geringere und Unedle/ dan so wohl die Reiche als Armen/ so wohl die Edle als Unedle/ alle zusammen sagen:** Pater noster, **Vatter unser ꝛc. Welches sie mit Wahrheit und Andacht nit sagen können/ wofern sie** nit

nit erkennen / das sie Brüder untereinander seynd / und eben selbigen Vatter im Himmel haben / de Serm. Dom. in Mont. l. 2. Kein armer ist jemahl zu ihr kommen / deme sie nicht tröstlich und behülfflich gewesen. Ihre grosse Jährliche Korn-Renten zu Mertzenich / liesse sie schier alle unter die Armen außtheilen. Ihre Freygebigkeit gegen alle bedürfftige Kirchen und Clöster kan nit gnugsamb gerühmet werden / insonderheit gegen die Franciscaner / deren sie in allen Nöthen ein gnädigste Frawmutter abgeben.

Endlich im Jahr 1678. in den heiligen Christ-Feyrtägen / des Nachmittags unter dem Gottesdienst wurde unsere Hoch-Edle Isabella in der Franciscaner Kirchen von einer Unpäßlichkeit angestossen / und sie erkante alsobald / wie sie dan den Ihrigen deutlich vorgesagt: das dieser Anstoß wäre vox Dilecti, die Stimm ihres Geliebten / sie einladend zur himmlischen Hochzeit; derohalben sie sich nach Hauß begeben / und mit andächtigen Zähren / und brennender Lieb / ihrem Göttlichen Bräutigamb zu begegnen bereitet / wie sie dan nach andächtiger Empfangung der HH. Sacramenten / unter dem Beystand und Gebett ihrer Franciscaner die edle Seel in die Händ des himmlischen Bräutigambs / sanfft und seelig auffgeopffert in letzt gemeltem Jahr den 30. Decembris: Nachdem sie in die 70. Jahr Gott gelebt und trewlich gedienet hat. Ihr Leib ist von Aachen nach Alsdorff abgeführet / und allda unter allgemeinem Weynen und Klagen der Unterthanen und Armen beygesetzt worden.

Nicht Unbillig wird hier beygefügt die Wohl-Ehrwür-

Ehrwürdige Tertiarin / Theresia von S. Anna, ein Gebohrne von Goldstein von Breyl / welche mit gutem Fug und Recht / so wohl im Zeitlichen als Geistlichen kan genennet werden eine Fundatrix oder Stiffterin des Gottes-Hauß der Pœnitenten Recollectinen in Aachen. Theresia ist gewesen von den Ersten / so die Reformation, welche Reverendissimus Pater Petrus Marchant denen Schwesteren der Dritten Regel S. Francisci vorgeschrieben / und Pabst Urbanus VIII. bestättiget / nit allein hat angenommen / sondern mit fünff anderen Geistlichen im Jahr 1647. von Limburg auff Aachen kommend / gepflantzet hat. Nachdem vorhero der Hochwürdigste Herr Joannes von Goldstein / Oeheim unserer Theresiæ, und Dechand des Käyserlichen Freyen Mutter Gottes-Stiffts in Aachen / eine Behausung gekaufft und mit 4000. Aacher Dahler bezahlt / welche Behausung Hochgemelter Herr Dechand seiner lieben Basen Theresiæ zur Fundation geschencket. Dieser Fundation hat mit gleicher Freygebigkeit 426. Aacher Dahler beygelegt der Hochgebohrne Johan Wilhelm von Goldstein Herr zu Breyl / Ihro Königlichen Majestät in Franckreich / und übrigen Allierten Chur- und Fürsten General Feld-Zeugmeister / Fürstlicher Durchleucht Pfaltz-Neuburgischer Geheimer- und Kriegs-Rath / Gubernator zu Dusseldorff / Amptman zu Willemstein und Eschweiler / Theresiæ leiblicher Bruder. Die verwittibte Frey-Fraw von Remerstal gebohrne von Goldstein / und leibliche Schwester der gottseeligen Theresiæ, hat zu Beförderung der Andacht und Gottesdienst in der Kirchen

Kirchen der Recollectinen in Aachen/eine Sonntägige H. Meeß umb 7. Uhren fundiert mit 150. Reichsdahler. Theresia hat die Aempter der Magistræ, Vicarissæ, und zu Aachen 24. Jahr das Ambt einer Wohl-Ehrwürdigen Vorsteherin oder Mutter in und nach dem allgemeinen höchstschädlichen Brand / mit grosser Gedult und Starckmühtigkeit rühmlichst vertretten / und mit heiligem Wandel gezieret. Sie ist seelig verschieden im Jahr 1671. den 14. April.

DISCURSUS I.
Die Tugend ist des Adels Zierath.

Es ist gewiß / daß vor Gott keiner vom Adel / der nicht tugendsamb / und der nicht über seine angebohrne böse Gemüths-Neygungen herrschet. Dan Gott sagt selbsten im ersten Buch der Königen am 2. c. **Wer mich ehret / mir dienet / und tugendsamb lebet / den will ich ehren und adlen; die mich aber verachten / mir nicht dienen und sündigen / die sollen auch unehrbahr und unedel seyn.** Zum Exempel hat uns Christus sönderlich vor Augen gestelt jenen reichen Sohn / der zwar der Welt nach Adlich gebohren / weilen er aber sein Jugend mit Brassen und Unzucht treiben zugebracht / ist er unedel / baurisch / und zu einem Sau-Hirten worden / Luc. 15. c. und in diesem elenden Stand seynd vor Gott alle / ob sie schon von Edlem Stammen gebohren / wan die Tugend und Forcht Gottes bey ihnen außgeschlossen. Von solchem redet der H. Geist / Eccli. 44. c. **Sie seynd verschwunden / als seyen sie nicht gewesen:**

sie

sie seynd in die Welt kommen / als wären sie nie gebohren / deren keine Gedächtnus mehr ist. Wo ist dan ihre Gedächtnus blieben? der H. König David antwortet im 9. Psalm: Periit memoria eorum cum sonitu, **Ihre Gedächtnus ist mit einem Schall untergangen.** Als wolte er sagen: wan bey einer Taffel ein sauberes Glaß oder Trinck-Geschier ungefehr zerbrochen wird / so pflegen die Gegenwärtige zu ruffen / und das Glaß zu bedauren; so bald aber die Scherben auffgesamblet und an einen verächtlichen Orth hingeworffen seynd / alsdan höret man keine Meldung mehr von dem Glaß. Also wan die Edle dieser Welt / so sich der Tugend nit angenommen / dahin sterben / sterben sie mit einem Schall / das Gerücht von ihrem Todt erschallet durch das Land / sie werden vielleicht von einem oder dem anderen wegen eygnes Interesse beklagt / aber so bald der Leib unter der Erden / so ist / und bleibt auch alle ihre Hochheit und Gedächtnus sampt dem Leib begraben. Hingegen sagt der H. Chrysostomus, die Edle und Mächtige / welche den Lasteren nit gedienet / sondern einen tugendsamben Lebens-Wandel geführet / erwerben ewigen und unsterblichen Nahmen auff Erden. Dan also werden sie von Gott selbsten gepriesen in gemeltem Capitel Ecclesiastici:
„Sie seynd reiche und gewaltige Leuth gewesen /
„so sich auff schöne Ding zum Dienst Gottes ge-
„legt / und friedlich in ihren Häuseren gelebet.
„Ihre Leiber seynd im Frieden begraben / und
„ihr Nahm lebet auß einem Geschlecht ins an-
„dere. **Die Völcker werden ihre Weißheit**

 erzeh-

erzehlen / und die Versamblung ihren Ruhm„ verkündigen„ Dieses sehen wir an so viel gecrönten Käysern und Käyserinnen / König und Königinnen / Hertzogen und Hertzoginnen / Grafen und Gräfinnen / welche den Dritten Orden des H. Francisci mit Frommigkeit doppelt beadlet / und nunmehro von der Catholischen Kirchen offentlich verehret / und uns zum Exempel der Tugend und Nachfolg vorgestellet werden. Aber / O ihr Außerwöhlte und allzeit Preyßwürdigste Freund Gottes! woher kombt euch so unsterbliche Gedächtnus / Ehr-Bezeugung und Herrlichkeit? vielleicht / weil ihr mächtiger / reicher / und edler gewesen auff Erden? Nein / sondern die Tugend / die Demuth hat ihren Nahmen glorwürdiger / ihre Gedächtnus unsterblich / und ihren Adel viel edler und herrlicher gemacht. Dan gleich wie der Mond / jemehr er von der Sonnen entfernet / desto heller scheinet; also der Adel / je mehr er sich durch die Demuth vor Gott ernidriget / desto schöner ist sein Glantz und Herrlichkeit.

Von der Erden wollen wir jetzt unser Gemüth gegen Himmel erheben / allwo unsere Außerwöhlte Freund Gottes / auff Ewig schon Besitz genommen: O! da findet sich jenes *nimis*, oder gar zu viel des gecrönten Propheten / so seine Psalm-Stimm mit Verwunderung durch alle Welt entführet / Ps. 138. *M*ihi autem *nimis* honorati sunt amici tui Deus, *nimis* confortatus est principatus eorum. **Deine Freund / O Gott! seynd trefflich hoch in ehren / ihre Herrschafft ist überauß sehr verstärcket.**

Aber

Aber nicht die Welt / sondern der Himmel / nicht die Irrdische / sondern göttliche Majestät / nicht die Freund der Menschen / sondern Freund Gottes und Außerwöhlte / diese seynds / denen die ewige unendliche Vergeltung gegen wenigen Jahr-Diensten gar zu viel thut / *nimis*: Fürstlich belohnet. *Nimis*: Königlich gecrönet; *Nimis* Majestätisch beherrlichet: so viel Himmels-Bürger / so viel gecrönte König: multorum Regum consessus. O Christliche Seel! vielleicht gedenckest du / was bey dergleichen Gespräch / und Erzehlung deß Englischen Doctors von Aquin, von der Glory und Frewd deren Außerwöhlten / seine Fraw Schwester zum Beschluß so trostreichen Discours seufftzend gefragt hat: Liebster Herr Bruder! werde ich auch wohl künfftig zu dieser angenehmen Außerwählten Gesellschafft / zu solchem Frewden- und herrlichem Triumph-Fest gelangen können? Thomas gibt zur Antwort: Si vis: **Wan du wilst.** Kurtz und gut! Die Lacedemonier hatten im Brauch / daß sie ihre Jugend zu heroischen Thaten auffzumunteren / die Bildnussen dero gelobten tapfferen Vor-Eltern in schönen / köstlichen und herrlichen Statuen mit aller Ehr-Bezeugnuß liessen vorstellen / neben Beyschrifft: Si fueritis sicut isti, eritis sicut isti: **Wan ihr werdet gewesen seyn wie diese / werdet ihr auch seyn wie diese.** Fragt mich jemand / ob er auch künfftig zur erfrewlicher Gesellschafft aller Außerwählten gelangen könne? Antworte ich mit dem Englischen Lehrer: Si vis, **wan du wilst**: wann du ihrem Exempel wilst nachtretten / und beständig biß an das End strei-

 ten

ten/ den Streit/ den sie gestritten/ und überwinden die Feind / so sie überwunden haben / dan wie Paulus saat: **Es wird keiner gecrönet/ er habe dan redlich gekämpfft.** 2. Tim. 2. Wofern ihr in diesem Leben werdet gewesen seyn wie diese/ werdet ihr auch künfftig seyn in der Glory des Himmelreichs wie diese. Wann ihr werdet gewesen seyn im Geist/ wie diese / werdet ihr auch seyn wie diese/ von welchen geschrieben stehet / Matth. 13. **Sie werden scheinen wie die Sonn in dem Reich ihres Vatters.** Wan ihr werdet gewesen seyn wie diese / sanfftmüthig / von Hertzen demütig/ werdet ihr auch seyn wie diese/ von welchen David psallieret Ps. 149. **Er wird erheben die Sanfftmüthigen zum ewigen Heyl.** Wann ihr werdet traurig gewesen seyn / geweynt/ und Leyd getragen haben wie diese / werdet ihr auch seyn wie diese/ von welchen geschrieben / Apoc. 7. **Gott selbsten wird abtrücknen die Zäher von ihren Augen.** Wann ihr Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit werdet gehabt haben wie diese / werdet ihr auch seyn wie diese / denen versprochen worden / Luc. 22. **Ich verordne euch das Reich/ daß ihr über meinem Tisch in meinem Reich essen und trincken sollet.** Wan ihr werdet barmhertzig gewesen seyn wie diese/ werdet ihr auch seyn wie diese / denen am jüngsten Tag wird gesagt : Venite benedicti Patris mei, Matth. 25. **Kommet ihr Außerwählte meines Vatters.** Wan ihr werdet eines reinen Hertzens gewesen seyn / wie diese/ werdet ihr auch seyn wie diese / von welchen gelesen wird/ Matth. 25. **Dan sie werden Got anschauen.** Wan ihr werdet gewesen seyn friedsam und einig unter einander wie diese/ werdet ihr auch seyn wie diese/ von welchen bekandt ist : Factus est in pace locus ejus, Ps. 75. **Sie besitzen ihr Orth im Frieden.** Endlich wan ihr unschüldig Verfolgung/ Schmach/ Nachred / Neyd/ Haß/ Verachtung/ Vernichtung gelitten habt umb der Gerechtigkeit willen/ werdet ihr auch seyn/ wie diese/ von welchen geoffenbahret worden / Apoc. 7. **Diese seynd welche auß der Welt kommen von grosser Trang- und Trübsall/ darumb seynd sie vor dem Thron Gottes.** das ist: Beati, beati, selig/ selig mit allen Außerwählten / Matth. 5. **Dan ihrer ist das Reich der Himmelen.**

Im Buch der Richter c. 9. erzehlet die H. Schrifft/ was Abimelech bekandter Kriegs-Fürst seinen Soldaten zugesprochen. Als dieser in Belägerung der Stadt Sichem begriffen / und das Volck sich in einen festen Thurn verschlossen / zoge er mit seiner Mannschafft auff nechst entlegenen Wald zu / allda hiebe er einen Aast vom Baum / legte solchen auff seine Schulteren / und redete seine Soldaten also an : Quod me videtis facere, facite citò : **Was ihr sehet / daß ich thue / machts geschwind nach.** Mit diesem Baum-Aast auff der Achsel nahme er seinen Weeg zum Stadt-Thurn / legt sein Holtz / und alle mit ihm ringsweiß umb den Thurn nieder/ zündte es an / bezwingt und überwind seine Feind sampt der Vestung. Uber diesen Paß spricht der H. Gregorius : **Also werden überwunden unsere Seelen-Feind durch die Zweig und Aest des Creutzes Christi.** O wie

wie billig können unsere Außerwählte / und Hoch-Wohlgebohrne Freundinnen Gottes Isabella von Blanckart / und Theresia von Goldstein sagen / und der gantzen Welt mit Wort und Werck zu ruffen: **was ihr von uns gesehen und gehört / thuts uns geschwind nach:** Tempus breve est, die Zeit ist kurtz. Ihr habt gehört / wie wir die schnellflüchtige Wollusten / und mit überschlagener Gall vermengte Süßigkeit der Welt verworffen / Schätz und Reichthumb verachtet / die Sünden und Laster mit Füssen getretten; und hingegen das süsse Joch Christi in dem dritten Orden auff unsere Achsel genommen / und demselben biß ans End nachgefolget: facite citò, **thuts geschwind nach.** Ihr habt gehört / daß wir unsere Passionen also im Zaum gehalten / daß niemand weder mit Worten / weniger mit Wercken beleydiget worden / **thuts geschwind nach.** Ihr habt gehört / daß wir sanfftmüthig und freundlich / liebreich und gütig gegen alle / den Zorn verbissen / die Feind geliebt / und ihnen guts gethan haben / **thuts geschwind nach.** Ihr habt gehört / daß wir uns das Anligen und Bedürfftigkeit unsers Nechstens also haben lassen zu Hertzen gehen / als ob es unser eigen wäre / facite citò, **thuts geschwind nach.** Ihr habt gehört / daß wir geweynt und Leyd getragen / in Aschen und Cilicio, in Fasten und Wachen / in der Stille und Einsamkeit gelebt / **thuts geschwind nach** / anjetzo ist der Streit vollendet / die Feind durch das H. Creutz überwunden / der Sieg erhalten / das Himmelreich gewunnen. Io! Triumpha!

Leben

Leben des seligen Beichtigers Dominici, von dem H. Francisco.

DIeser Diener Gottes / in Portugal gebohren / truge ein inbrünstige Begierd / mit der Gottseligen / und durch gantz Spanien wegen ihrer Heiligkeit berühmbten Isabella vom Heil. Creutz / sich zu unterreden wegen fortgangs in den Tugenten. Auff einrathen / der seligen Isabellæ, begehrte Dominicus das geistliche Kleid des dritten Ordens S. Francisci, in den Convent der Barfüsser Minderbrüder / der Provintz S. Gabriel zu Loriana, welches er auch wegen bekanter Gottseeligkeit hat erlanget / und im Jahr 1675. die gewöhnliche Profession geleistet / und sich an Gott und seine Vorsteher von gantzem Hertzen also auffgeopffert / daß er auch die schwereste Sachen / so ihme auffgelegt wurden / mit Frewd und Trost seiner Seelen verrichtete. Der Pater Guardian vermerckend / daß er auff einen Mitwochen nur Wasser und Brod asse / befahle ihme zu essen gleich wie andere: doch wurde ihme endlich erlaubet / wochentlich vier Täge in Wasser und Brod zu fasten. Die Reinigkeit Leibs und der Seelen / wie auch seine fünff Sinn / hat er allzeit sorgfältig bewahret. Und obschon niemahlen ein vergebliches Wort auß seinem Mund gehört wurde; so ware er dannoch gegen alle Menschen Redsprechig / willfährig und freundlich.

Gott hat diesen seinen Diener noch in seinem Leben mit Wunderzeichen geehret. Als er einen außgedorten Staab / welchen er viele Jahren bey sei-

seinem Reysen gebrauchet / in dem Convents-Garten gepflantzet / ist selbiger zu einem schönen Oliven-Baum erwachsen / und ernewert noch heutigen Tags die Gedächtnus dieses H. Mans. Er wurde in einem Flecken außgesand / Brod zu samblen; aber allda von einem so vergifftigen Geschwär an der Keel überfallen / daß er kaum den Athem ziehen mögte: welche Kranckheit in selbigem Tag also zugenommen / daß er bey dem Herrn Pastor selbigen Orths die H. Beicht verrichten / und von ihm die H. Oelung empfangen muste. Nach diesem begehrte er / man solle ihnen in der Stille / und ein wenig ruhen lassen. Uber ein kleine Zeit / als die Haußgenossen wiederumb zu ihm kamen / haben sie ihnen auff gebogenen Knien / und mit zusammengeschlagenen Händen todt gefunden den 1. Januarii 1683. In seiner Kranckheit hat er nichts anders gesprochen / als den süssen Nahmen JEsu angeruffen. Ist mit grossem Zulauff und Andacht des Volcks zu Montigo begraben worden.

DISCURSUS II.

Sanfftmütig und höfflich in Worten muß man seyn gegen alle Menschen.

DEr Englische Doctor von Aquino fragt: ob die sanfftmühtige Freundlichkeit in Worten eine Tugend seye? und antwortet verständig: **Redsprechigkeit ist ein sonderliche Tugend / nach welcher die Leuth / so miteinander leben / sich wohl gegeneinander befinden. 2. 2. q. 113. art. 1. & 2.** Alle menschliche Gesellschafft vergehet / wan diese Tugend auß der Menschen Zusammenkünfften außgeschlossen wird. Wir seynd alsdan keine Menschen / sondern wilde Thier / die sich einander selbst zerreissen. Welches auch die alte Weysen beobachtet / daß nemblich auß natürlichem Recht und Schüldigkeit ein Mensch verpflicht ist / daß er mit andern erfrewlich und friedlich lebe. Diese Leuthseeligkeit / Redsprechigkeit oder liebliche Freundlichkeit ist das allergröste Band der Freundschafft; dan was begehren und suchen wir mehr / als daß jederman uns gewogen / günstig und freundlich seye? daß jederman gern umb uns seye / und uns liebe? daß wir niemand zum Feind haben? daß niemand übel von uns spreche? Es ist kein kräfftiger Lieb-Dranck / jedermans guten Willen und Zuneygung zu erwerben / als Freundlichkeit / Leuthseeligkeit und Redsprechigkeit. Süsse Wort schmieren auch wohl den Feinden den Halß / und macht sie uns günstig. Ein Mensch / der lieblich und freundlich ist / wird ihm ohne Mühe bey jederman geneygten Willen und Gunst machen. Dieses bezeugt der weyse Syrach mit diesen Worten: **Ein liebliches Wort macht viel Freund / und stillet die Feind: und eine holdselige Zung an einem guten Menschen wird viel Guts schaffen.**

Syrach spricht: **Ein liebliches Wort macht viel Freund**; Wer dan vielerley Leuth Freundschafft sucht / der mache ihm einen Vorrath an Freundlichkeit; er habe die gute Wort an der Hand / und wisse von jederman Guts zu reden. Es ist ein alt Sprichwort: **Das Wort ist des Sinns Wagen / ein süsses Wort / ist eines süssen Ge-**

Gemüths-Zeichen. **Ein liebliches Wort stillet die Feind** / dan die liebliche Rede durchtringt zum Hertzen: und wie Malvasier durch den Schlund / wie die liebliche Music durch die Ohren zum allerlieblichsten einfliessen; also schleicht die Redsprechigkeit zu des Zuhörers Hertz / und gewinnet ihn. **Ein holdselige Zung an einem guten Menschen / wird viel Guts schaffen.**

Aber es möchte einer sagen: **Wer** kan allzeit Hönig auff der Zungen haben / und immerdar nach der Schnur liebreich und sanfftmütig seyn? viel Leuth betrüben einen; dahero reden wir bißweilen etwas harter / weil wir sonsten tieff in andern Gedancken stecken. Wer könte solches so gar an dem Schnürlein halten? und eben dieses / mein lieber Gesell / ist die Kunst: darumb muß du dich auff diese Kunst mit Ernst begeben: **Es muß sich einer nicht lassen überwinden vom Ubel / sondern das Ubel durch das Gute überwinden** / Rom. 12. Man muß fur Essig / Most / Meth / Malvasier / guten gelinden und süssen Wein geben / und **nicht Böß mit Bösem vergelten.** Dieses last uns lehrnen / und als lehrsame Schüler zu Christo dem Meister der Sanfftmuth in die Schul gehen. Auß der Schul Christi wird verstossen / wer Christliche Freundlichkeit nicht will lehrnen. Wan der Elephant zörnig und wütig ist / wird er still / wan er nur ein Lamb ansicht. Sehe und höre an den Herrn JEsum / den allergelindesten Meister der Sanfftmuth / so wirst du nicht anderst als still werden können.

Demo-

Democritus wurde gefragt / wie einer doch sein Leben in frischer Gesundheit auff viele Jahr möchte hinaußführen? und gabe zur Antwort: **Inwendig mit Honig / außwendig mit Oel.** Willst du die Gesundheit erhalten / so erfordert der Leib die Ubung oder das Oel; und das Gemüth die Freundlichkeit oder das Honig. Aber dieser Honig des Munds muß auß auffrichtigem Hertzen genommen werden: Welches der H. Ambrosius sonderlich erfordert / da er sagt: **Wir wollen / daß diese Redsprechigkeit auffrichtig seye und mässig ohn einige Schmeichlerey.** Quales haberi volumus, tales simus: **Wir sollen seyn / wie wir gern gehalten werden.** Der H. Prophet Isaias c. 7. preyset den Emanuel, das göttliche Kind / **daß es Butter und Honig** essen **werde.** Dahero man die Kinder von der Wiegen an zur Tugend der Freundlichkeit und Sanfftmuth solte anhalten / damit sie von den ersten Jahren lehrneten nicht Essig und Gall / sondern Milch und Honig unter die Zung nehmen. Man sagt / der Hund hab unter der Zungen ein Würmlein / welches man den Jungen solt abnehmen / damit sie nicht lehrnen nagen. Ach! wie viel Menschen dülten diesen Hunds-Wurm unter ihren Zungen / beissen / reissen / und zernagen alles. Das ist ein rechte Hunds-Art.

O ihr Menschen! führet doch auff ewerer Zungen nicht die nagende Würm / nicht die rauhe Wort / sondern die liebliche Milch / die Sanfftmuth und Freundlichkeit: Bestreut all ewere Wort mit Zucker und Aniß. Der Heil. Thomas von Aquin lehret uns also / 2.2. q. 113. **Redspre-**

chigkeit ist eine sonderbahre Tugend / deren Ampt und Gebühr auch ist / daß sie alle Wort / so andere angehen nach der Regul der Höfflichkeit verständig mäßige.

Gewißlich freundliche Wort gebähren guten Willen. Wilt du / daß ander Leuth dir gewogen seyen? so sprich ihn lieblich zu / laß den Honig deines Munds überflüssig gehen / sey bey jederman redsprechig und leuthselig; dan es muß einer gegen jederman sanfftmütig seyn / wer Fried und Einigkeit im Closter / im Hauß / in der Ehe will unterhalten / der befleisse sich dessen / daß er / und alle andere sich an gute Wort gewöhne / sittsamb und lieblich miteinander reden. Hie darff man weder Unkösten noch Außgab / man benimbt weder der Kisten noch dem Beutel etwas / man kan eben leichtlich gute als böse / und rauhe Wort geben. Also befilcht es Gott / also lehret uns Christus / also erfordert es die Gerechtigkeit: also werden Häuser / Städte / Königreich / ja die gantze runde Welt weit besser regiert / also werden unzehlige viel Proceß / und Uneinigkeiten / wo nicht gäntzlich verhütet / jedoch viel ehender und leichter hingelegt können werden.

Vom Leben des seeligen Beichtigers Henrici de Floribus.

DJe alte Nachrichten des Closters S. Sebastiani, des dritten Ordens S. Francisci in der Stadt Neuß melden von dem seeligen Henrico de Floribus folgendes: Dieser Diener Gottes ist in dem Unter-Ertz-Stifft von Cöllen / nahe bey der Stadt Neuß / im Kirspel von Greveradt zu

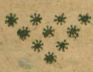
Luttegleen auff Blumen-Hoff gebohren / eines alten und edlen Herkommens. Nachdem er in seiner Jugend sich in Kriegs-Diensten begeben / zu streiten gegen die Husiten / ist er nach etlichen Jahren von einem Ketzerischen Capitain gefangen / und in ein harte Gefängnus geworffen worden: in dieser hat Henricus ein Gelübd gethan Gott zu dienen / und einsamb zu leben; ist hierin auch erhört worden / daß er sich der Gelegenheit bedienet / und auß dem Kercker entflohen / und unter Hew und Stroh sich verborgen: und obschon er auffgesucht / auch mit Degen und Piecken das Hew und Stroh durchstochen worden / ist er dannoch nicht erfunden / viel weniger verwundet worden; also ist er in selbiger Nacht über die Maur gestiegen / und sich durch das Wasser salviert. Als nun Henricus nach dieser Todts-Gefahr wiederumb in sein Vatterland kommen umb das Jahr 1425. hat er alles verlassen / sich auff Neuß in das Closter S. Sebastiani begeben / und demüthig angehalten / unter die Zahl der Brüder vom dritten Orden S. Francisci de Pœnitentia auffgenommen zu werden. Nachdem er allda im Jahr 1426. den geistlichen Habit angelegt / und verlanget von allen Menschen abgesöndert zu wohnen / ist ihme solches erlaubt worden. Dahero er ein Hüttelein gebauet im Bürger-Wald zwey Stunden von Neuß / und in selbigem ein sehr strenges Leben geführt / sich auß den gesambleten Allmosen ernährend: sein Gespräch / Conversation, und Gegenwarth war allen so lieb und angenehm / daß ein Bürger auß Affection gegen Henricum sein eigenes Hauß neben der Capellen S. Sebastiani

auff der Nidderstrassen/den Brüderen des dritten Ordens im Jahr 1427. freywillig geschenckt hat. Ein solche Gutthat hat auch von selbigen Orden das Jungfrawen Closter S. Michaels-Berg/ genandt Hinterhoffen/ durch ihn erlanget.

Auch haben die Graffen von dem Hauß zur Dick/ Henricum hoch æstimiert / und ihme ein Orth und Platz bey einer berühmbten Capellen deß Heil. Nicolai in einem Busch bey der Stadt Neuß ein Closter zu bawen gegeben / mit diesem Beding/ daß er solte sechs Brüder zu sich nehmen/ welche die Graffen von Salm mit freyen Schenckungen versehen wolten. Diese Zahl hat Henricus auß dem Closter S. Sebastiani genohmen/ unter welcher Zahl ein Priester mit Nahmen Chilbertus Ankenen gewesener dritter General: mit welchen er im Jahr 1443. zu Neuß in der Kirchen S. Quirini öffentliche Bekantnus oder Profession gethan des dritten Ordens S. Francisci. Auff ein wunderbarliche Manier hat Gott einsmahls erwiesen / wie angenehm ihme wäre die Lieb und Barmhertzigkeit Henrici gegen die Armen: sechs güldene Cronen hatte er den Armen gegeben/ die er von einem Novitius empfangen / dieser gienge wiederumb in die Welt/ und forderte sein Geld zuruck: der Mann Gottes/ kein Geld habend / versprache ihm nach einiger Zeit selbiges zu geben: da er nun einst zu Neuß auff dem Marck mit einigen Bürgeren im Gespräch ware/ kame der Jüngling/ und mit grossem Zorn forderte er sein Geld: Henricus, der nichts hatte zu geben/ stunde verschämbt. Aber sehe/ ein unbekante Persohn zoge ihn auff die Seithen/ gabe ihm

ihm sechs güldene Cronen / und in einem Augenblick ist sie verschwunden. Dieses Geld gabe er dem Jüngling/ wohl wissend / daß ihm Gott in so grosser Noth durch einen Engel geholffen / darumb er auch viel mildreicher worden gegen die Armen.

Nachdem er bey 20. Jahr oder mehr dem Closter S. Nicolai vorgestanden / hat er vorgemelten Priester an seine Platz gestelt / und im Winter auff Aachen gereist / und wie er lang vorgesagt/ daß es der Willen Gottes wäre / allda gestorben und begraben in dem Closter des dritten Ordens S. Francisci, seines Alters im 73. Jahr / den 16. Februarii 1468. sein Haupt ist im Jahr 1521. in sein altes Closter gebracht/ und in einem Kistlein an dem Fuß des Crucifix in dem Betthauß des Kirchhoffs versetzt worden. Dieses Kistlein haben nachmahls die Geusen oder Ketzer auffgebrochen / und das Haupt unter andere Todten-Beiner geworffen; welches Ioannes Galenius, Vicarius Generalis des Churfürsten von Cöllen zwar im Jahr 1551. erheben wollen / und versetzen an einen würdigern Orth zu mehrer Verehrung der Christglaubigen; man hat es aber von anderen Todten-Köpffen nicht unterscheiden können.



DISCURSUS III.

GOtt verläst die Seinige nirgends.

GAr wohl hat der H. Bernardus gesagt: **Die Stern leuchten in der Nacht / am Tag seynd sie verborgen; also ein rechtschaffene Tugend / die läst sich bey gutem Glück nicht sehen / in Wiederwertigkeit aber glantzet sie.** Wer hätte Jobs Tugenten erkant / wan sie nicht durch die Trübsahl eröffnet worden? Kriegs-Macht steckt im Geld / die Krafft der Tugend im Creutz. Die Tugend deß keuschen Josephs hätte niemahls so geschimmert / und geglantzet / wan sie nicht erst mit so viel Wiederwärtigkeit herauß getrieben worden. Die wahre Tugend scheinet in Wiederwärtigkeit / die Tugend grünet durch Anfechtung. Virtus in afflictione clarior; dan dieses ist Gottes Gewonheit / die Seinige auß der Finsternus ans Liecht zu bringen / **und den Armen auß dem Koth zu erheben / damit Er ihn setze bey die Fürsten seines Volcks** / Ps. 112.

Gott verläst die Seinige nirgends. Gleich wie GOtt mit dem Joseph ist gewesen in Putiphars Hauß / Gen. 39. also hat er auch denselben im Gefängnus beschirmet: wie eben dieses aussagt gemelter Text: **Der Herr war mit Joseph, und ließ ihn Gnad finden vor dem Obristen des Kerckers.** So gar verläst die göttliche ewige Vorsehung die Ihrige nicht / daß sie auch mit ihnen ins Gefängnus gehet. Die Christen / so ein gut Gewissen haben / gehen ins Gefängnus / gleich wie in einen Tempel hinein. Fürwahr so viel tausend heiliger Martyrer haben ihre Kercker und

und Gefängnus schon längst mit ihrer Unschuld geheiliget. Der oberste Richter der Welt wird von sich selbsten sagen: **Ich bin gefangen gewesen / und ihr seyd zu mir kommen. Ich bin gefangen gewesen / und ihr habt mich nicht besucht und gedienet** / Matth. 25. Frombkeit des Lebens ist frey und ledig / auch im Gefängnus selbst / und wie der H. Ambrosius gesagt: **Keuschheit und Zucht weiß von keiner Gefängnus.** Besser ist ein unverdienter Kercker / als ein nichtswürdige Freyheit; es ist viel besser / daß ein Unschüldiger Böses leyde umb der Gerechtigkeit Willen / als durch Unrecht überflüssig Gut besitzen und haben. Das Gefängnus hat nit wenig zu grossen Ehren / zu grossem Glück / zum Regiment / und viele / unter welchen der seelige Henricus **von der Blum** / in den Himmel bracht.

Hier könte einer billig fragen: Was in der Welt das wunderbahreste unter allen Dingen? fürwahr dieses / daß GOtt unter so viel unzahlbarn Fehler / und Sünden der Menschen / seinen Rathschluß und Willen so herzlich zum Ende hinaußführet. **Auß allem Bösen bringet und schmeltzet Gott etwas Guts auß.** Wer wolte sich nicht verwunderen / wan ein Hauß-Vatter sein Hauß so wohl regieret / und allzeit / was dem Hauß am fürträglichsten / thut / ob er schon die schlimbste Haußgenossen hat / die täglich viel versaumen / und in vielen Dingen fehlen? Hie ist GOtt der rechte Hauß-Vatter / dessen Vorsehung nimmermehr betrogen wird / nicht irret noch fehlet / obschon das Haußgesind täglich nicht viel Guts

Guts anstelle. Diese Vorsehung Gottes glauben/ ist auch zugleich glauben/ daß alles Ubel/ so von den Menschen / oder anderswo herrühret/ müsse zum besten außschlagen dem/ der selbst gut ist; **Denen die Gott lieb haben / muß alles zum besten dienen.** Rom. 8.

Wieder alle falsche Anklagungen / und Verleumbdungen ist kein starcker und besser Verthätigung/ als die Unschuld/ und Zeugnus eines guten Gewissens. Also die Susanna, da sie jetzt gleich als ein Opffer zum Todt verordnet / zu steinigen verurtheilt/ und jetzt hinauß geführt wurde / hat sie sich nicht mit grossem Geschrey verthätiget/ sie hat dem gnädigen GOtt ihr Unschuld übergeben/ er möchts machen/ wie er wolle. Also die seligste Mutter Gottes / als ihr vertrauter Joseph sich zum außweichen schicket / hat sie stillgeschwiegen/ und sich und das Ihrige dem vorsichtigen GOtt befohlen. Der hat ein starcken Sachen-Vertretter / der GOtt zum Patron und Unterhändler annimbt. Churfürst Friederich der Ander in Sachsen/ als er sich zum Krieg rüstet wieder den Bischoff von Magdenburg/ist ihm von den Kundschafftern angedeut worden / der Bischoff zu Magdenburg gedenckt nicht an die Waffen/ sey gantz rühig und still/ dieses einige habe er sich verlauten lassen: **Er übergebe seine Sach dem allmächtigen Gott zu verhandlen / der für seinen Diener die Waffen wohl würde ergreiffen.** Da dieses Friederich der Churfürst vernommen: **Ein anderer/** sagt er/ **mag an meiner statt wüten und toben / und Krieg führen gegen den/der sein Sach Gott befehlet /** und den zum Schütz-Herrn annimbt. Nicht viel anders sollen wir in vielen anderen Sachen gedencken: diese Thorheit mag ein ander an unser statt begehen / wir stellen diese Sach der göttlichen Vorsichtigkeit anheimb (es seye dan/ daß wir ein anders thun müssen) und erwarten unsere Hülff von oben. Unschuld ist der beste Schütz. GOtt ist mächtig gnug die Seinige zu verthätigen. GOtt verläst die Seinige nirgends.

Leben des seligen Joannis Bentivengo Priesters.

DIeser Diener Gottes ist gebohren im Königreich Sicilien / und im 30. Jahr seines Alters hat er auß göttlichem Beruff alles verlassen / und sich auff den Berg Rosimanno in dem Bischthumb Catanea begeben/ mit anderen Einsidleren ein bußfertiges und einsames Leben zu führen / welche allda unter dem Gehorsamb der Franciscaner / die dritte Regel S. Francisci, embsig unterhielten. Weilen Joannes in Lesen und Schreiben gnugsamb erfahren / muste er auß Befelch des P. Provincialis, die heilige Ordines und das Priesterthumb annehmen / und zu grossem Trost der anderer Brüder/ täglich in aller frühe/ ehe die Brüder zur Arbeit giengen/ die H. Meß lesen. Nach gethaner Meß eylete der selige Joannes nach seinem Cellulein/ damit der Geist deß Herrn/ und dessen heilige Würckung / durch Ansprach der Menschen in ihm nicht erlöschet würde. Er ware sehr arbeitsamb/also daß man ihn niemahlen müssig gesehen. Er hatte sonderliche Gnad die beängsti-

ängstige Gewissen / und betrübte Seelen zu trösten und zu befriedigen. Sehr mild und freundlich ware er gegen alle Menschen.

Ioannes lebte in guter Freundschafft mit einem vornehmen Edelman Laurentius de Polizzi, so ein Priester und frommer Eremit unweit von dem Berg Rosimanno, deme entdeckte Ioannes die geheimeste Gedancken / Fürnehmen und Anfechtungen / viel klarer / als der Edelman selbsten hätte können außsprechen. Dieser Laurentius hatte auch bey sich beschlossen / ins künfftig keines Menschen Beicht anzuhören / damit er wegen frembden Sünden keine Rechenschafft hätte zu geben; dieses heimliche Vornehmen erkante *Ioannes*, und gabe dem Laurentio mit glimpflichen Worten zu verstehen / wie angenehm es GOtt wäre / sich der Seelen-Sorg annehmen.

Ioannes führte allzeit in frischer Gedächtnus den gewissen und unfehlbaren Todt / also / daß die letzte Stund ihm offt grossen Schröcken und Angst verursachte. Man hörte ihn offt sagen: **Diese Stund / dieser Tag ist auch vergangen mit all seiner Eitelkeit / Sorgen / Verdruß und Bekümmernus; und wir seynd so viel näher an dem Todt.** Er wurde endlich ergriffen von einer geringen Kranckheit / so ihme der böse Feind hatte verursachet / als er ihn mit grimmigem Zorn auß seinem armen Bethlein gestossen. Den 9. Ianuarii begehrte er die letzte Sacramenten mit Vermeldung / er würde diese Nacht sterben. Als der Todt hinzunahete / sprach zu ihm ein Eremit: **Vatter / ihr seyd glücklich / dan ihr gehet hin zu empfangen die himmlische Belohnung.** Er antwortete aber seufftzend: **Wer kan dieß wissen? obschon ich nun 70. Jahr Gott gedienet / so bin ich dannoch nicht versichert: die Urtheilen Gottes seynd weit unterschieden von den Urtheilen der Menschen.**

DISCURSUS IV.

Von der Gewißheit des Todts / und Ungewißheit / wan / wo / und wie man sterben werde?

HEut redet uns der H. Apostel Paulus in das Hertz / und spricht / Hebr. 9. c. **Es ist den Menschen gesetzt einmahl zu sterben.** Heut kommet die göttliche Barmhertzigkeit und klopffet an der Pforten unserer Seelen mit der heylsamen Gedächtnus jenes unumbgänglichen Streichs deß Todts. Heut / O Seel! welche du deinen wahren Bräutigamb JEsum Christum auß dem Braut-Beth deines Willens verstossen / und den Teuffel / seinen und deinen Feind eingelassen hast; heut kommet er mit grosser Gedult an / und ruffet dich / nicht zwar / wie er wohl könte / mit dem entblösten Schwerd seines Zorns / deine Untrew zu straffen / sondern mit offnen Armben dir zu verschönen / dich der Gefahr zu erinneren / und des Falls / welchen dir antrohet die schwache Maur deines sterblichen Lebens. Heut / O Sünder! der du deiner Sterblichkeit vergessen also lebest / als wan du den Todt nit zu gewarten hättest; heut kommet die göttliche Güte dich zu erinneren des jenigen / was du zwar wohl weist / und

und auch glaubest / aber wenig daran gedenckest.

Ich glaube gäntzlich / Christliche Seelen / wan ihr mit Fleiß würdet betrachten die kurtze Zeit / welche euch noch übrig ist zu dem Grab / daß kein anders Mittel würde vonnöthen seyn / ewere Hertzen von allen eitelen und vergänglichen Dingen abzuziehen / ewere Sünden zu verfluchen / und ein gantz newes Leben anzufangen. Ierusalem! Ierusalem! sagte zu dieser Stadt Christus der Herr mit Zäher-vollen Augen / Luc. 19. Si cognovisses & tu! **O wan du es erkennetest** / wie ich es erkenne / so würdest du gewißlich deine eitele Ergötzlichkeiten verlassen / und weinen wie ich; **ja wan du es erkentest.** Was war aber dieses / welches die Stadt Jerusalem hätte erkennen sollen? Der H. Augustinus und andere seynd der Meynung / es seye die so gute Gelegenheit der Barmhertzigkeit Gottes / welcher sie besucht hat zu ihrem ewigen Heyl. Der H. Gregorius aber vermeint / es seye der Untergang / welcher gar bald über die Stadt kommen solte. O Jerusalem! wan du erkennetest / daß in kurtzer Zeit Vespasianus und Titus diese deine prächtige Gebäw zerstöhren werden / so würdest du gleicher Weiß weynen / als wie ich weyne. Si cognovisses! Ich weyne / weil du nicht weynest / sondern gantz freudig bist / und die Gefahr nit erkennest. Weil du nicht weist / was auff dich wartet / so frolockest du. O Jerusalem! O menschliche Seel! O wan du merckest / daß dieses irrdische Gebäu deines Leibs bald werde zu Boden fallen / so würdest du an statt des Frolockens vielmehr deine Sünden beweinen.

weynen. Si cognovisses! O daß du es erkentest!

Dieses / O Christglaubige / ist jene kräfftige Betrachtung / welche / wie der H. Hieronymus sagt / Epist. ad Paulinum c. 8. verursachet / daß man alles / was zeitlich und zergänglich ist / gar leicht verachtet. Diese Betrachtung ist die gnugsame Regel / die uns lehret recht und wohl zu leben. Ich weiß nicht / ob du beobachtet hast die unterschiedliche Weiß / welche Christus der Herr gebraucht hat in Gesundmachung der Krancken / die er mit seiner göttlichen Krafft geheylet hat. Er kam zu dem Schwemmteich / bey welchem sich ein Gichtbrüchtiger / der schon 38. Jahr mit solcher Kranckheit behafft ware / befande; als er diesen auff geraden Fuß gestellt hatte / und in dem Tempel antraffe / sagte Er zu ihme: **Sehe / du bist gesund worden / sündige hinfüran nicht mehr / damit dir nit etwas ärgers wiederfahre** / Joann. 8. Ein anders mahl erledigte er von dem Anklagen der Pharisäer ein Ehebrecherin / und nachdem er sie entlassen / sagt er auch zu ihr: **Gehe hin / und sündige forthin nicht mehr** / Joan. ibid. Jetzt mercket; es hat der liebe Heyland die Tochter des Vorstehers der Synagog, Jairi, den Knaben der Wittib Naim, und den Lazarum den Bruder Mariä Magdalenä / und Marthä von den Todten aufferweckt; so lesen wir doch nicht / daß er ihnen mit einigem Wort wegen ihres künfftigen Verhaltens zugesprochen / oder etwas anbefohlen habe. Das Mägdlein war noch klein / und der Lazarus ware from; darumb hatten sie keines Zusprechen vonnöthen. Aber den Jüngling der Wittib von Naim betreffend / welchen er

zu

zu dem Leben erweckt hat in dem so gefährlichen Alter der Jugend/ warumb solte er ihn nicht vermahnen / daß er sich hinführo eines guten Leben-Wandels befleissen soll? Warumb gibt der Herr weder ihm/ noch den zweyen anderen Aufferweckten einige Wahrnung. Darumb (antwortet Euthymius) dieweil es nicht vonnöthen war; dan weil sie allererst von den Todten aufferweckt worden/ so hatten sie den Todt noch vor Augen/ und in frischer Gedächtnuß; wer aber an den Todt gedenckt/ der bedarff keines weiteren Zusprechens forthin recht und tugendsamb zu leben. Bey dem Gichtbrüchtigen / und bey andern/ die den Todt nicht so lebhafft betrachten / bedarff es wohl des Vermahnens und Zusprechens; den jenigen aber / welchen der Todt noch vor Augen schwebet/ ist dieses Angedencken schon gnug / daß sie ihr Leben wohl und tugendlich einrichten. Lasset uns Euthymium hören reden: **Denen/ welche Christus der Welt-Heyland von den Todten erweckt/ hat er kein anderes heylsames Lehrstück geben; dan sie waren von dem Todt/ welcher ein trefflicher Lehrmeister ist/ schon gnugsamb unterwisen.**

O wan du auch erkentest/ mein Christ! wan du auch des Todts Betrachtung offt gebrauchtest; so wäre kein anderer Zaum vonnöthen deine böse Begierden einzuhalten; dan woher vermeinst du wohl/ daß dein übeles Leben herkomme? woher anderst/ als daß du des Todts vergissest? Ieremias der Prophet klagt und sagt von den Sünderen / Thren. **Ihr Unreinigkeit klebet an ihren Füssen.** Der Sünder hat unsaubere Füß; das

ist/ nach Außspruch des H. Hieronymi, L. 1. in Thren. 1. Seine Tritt/ seine Anmüthungen seynd voll des Koths der Sünden. **Der jenige hat unsaubere Füß / welcher seinen Lebens-Wandel mit Lasteren besudlet.** Woher kombt aber dieses Koth? Der Prophet sagt: **Man gedenckt nicht an das End / an den Todt.** Dieses ist die Ursach/ daß so viel Koth an die Füß sich anhanget. Damit dan der Sünder daran gedencke / und seinen armseligen Stand / und die Gefahr seiner Seel erkenne / so erinnere ich ihn heut seines Ends/ des Todts/ damit er die Augen gegen dem Ewigen erhebe / und von der Schlaff-Sucht/ mit welcher er behafftet ist / erwache.

Unter andern Mittlen / deren sich Gott gebraucht hat / sein Volck von der Egyptischen Dienstbarkeit zu erlösen / ware auch dieses / daß *Aaron*, welchen Gott sambt dem *Moyses*, seinem Bruder/ zu dem Pharao gesandt hatte ihre Freyheit und Loßlassung außzuwürcken/ mit seinem Staab auff die Erden schlagen solte. **Er thäte es/ und in einem Augenblick/** (sagt der göttliche Text Exodi. 8.) **ist der Staub der Erden in unzahlbare Schnacken verändert worden/** von welchen die Egyptier unleydentlich geplagt/ und gestochen worden. Wie? damit Pharao das Israëlitische Volck freylasse/ schickt Gott über ihn die Schnacken? **Ja** / sagt der H. Augustinus Serm. 87. de Temp. **siehest du nit / daß diese Thierlein die Egyptier bey Tag nicht ruhen/ und bey Nacht nicht schlaffen lassen? sie fliegen ihnen so gar in die Augen hinein/ und**

und obwohln sie dieselbige abtrieben / so kommen sie doch gleich wieder / das ware dem Pharao ein unleydliche Plag.

Mercket jetzt das Geheymnus. Wan haben diese Schnacken sich erhebt? da der Aaron den Staub der Erden mit seiner Ruthen geschlagen. Diese Schnacken seynd ein Bedeutung der Stachlen eines bösen Gewissens / sagt der gelehrte Lanuza, welche demjenigen bey Tag und Nacht kein Rast noch Ruhe geben / den sie plagen. Damit nun diese Schnacken sich erheben und den Sünder nit schlaffen lassen / was ist für ein Mittel? Man muß den Staub rühren / man muß den Todt betrachten: **Er hat in den Staub der Erden geschlagen / da seynd die Schnacken hervorkommen / nemblich die ängstige Gedancken / grosse Forcht / und hefftige Sorgen.** O wolte Gott! daß auch heut / da ich mit der Ruthen des göttlichen Worts an die Begräbnussen schlage / sich hervor thäten die Aengsten und die Stachel deß Gewissens / welche dem armen Sünder bey Tag und bey Nacht kein Ruhe liessen wegen der Sünden / und Beleydigungen Gottes! Was ist noch ferners vonnöthen? Vor allem / O Christliche Seel / ist vonnöthen wahre Buß / und schmertzliche Berewung / daß man Gott beleydiget hat / der unendlich liebens werth ist. Komme derohalben / werffe dich zu den Füssen deines gecreutzigten Heylands / und sage von gantzem Hertzen: " O mein Erschaffer! mein Erlöser! „mein gnädigster Erhalter! mein höchstes Gut! „O mein JEsu / und all mein Hülff! Weil du „dich gegen mich erwiesen hast / nit als einen Gott der

„der Rach / sondern als ein Vatter der Barmher- „tzigkeit / was soll ich anders thun / als mich dir „gantz ergeben? als dich loben? als dich lieben? „als dir gehorsammen? O ich liebe dich auß allen „meinen Kräfften / wan schon kein Himmel zu „hoffen / und kein Höll zu förchten wäre / weil du „bist / der du bist / heilig / gut / und unendlich lieb- „würdig. Es ist mir hertzlich leyd / daß ich dich „meinen einigen GOtt / mein höchstes und eini- „ges Gut beleydiget hab. Ich nimme mir kräff- „tig vor / wieder dich / O mein Herr und Gott / „nicht mehr zu sündigen / etc.

Leben der geistreichen Wittfrawen Vincentia Sabater.

DIese gottselige Fraw ist gebohren zu Vinaroz in Spanien / im Jahr 1635. Sie war sehr schön von Gestalt / eines klugen und scharffen Verstands / guter Art / vortrefflich in aller / dem Frawen-Zimmer zuständigen Hand-Arbeit / Schreiben hat sie gelehrnet ohne einigen Meister. Gezwungen zum Heyrathen / wurde sie überfallen mit vielen Kranckheiten / aber ohne Kinder. Der Mann ist bald gestorben / da Vincentia 21. Jahr alt / sehr reich und schön / dahero sie vielfältig ersucht wurde / wiederumb zu heyrathen / aber sie hat alles verworffen. Damit sie nun in mehrer Ruhe und Einsamkeit leben möchte / begabe sie sich von Valentien nacher Vinaroz, alwo sie nach gethaner Profession des dritten Ordens S. Francisci, anfienge ein vollkommenes und strenges Leben zu führen. Sie ware ein überauß grosse Liebhaberin der Reinigkeit / also daß sie nichts

mehr verlangt/ als frommen Töchtern zum Clösterlichem Leben behülfflich seyn / obschon sie all ihr Haab und Gut solte anwenden. Wie sie dan drey Töchter mit 1500. Pfund in ein Closter befördert. Die Noth der armen bedürfftigen Menschen sahe sie an mit hertzlichem Mitleyden / Gott bittend als einen liebreichen Vatter aller Geschöpff/ ihnen zu helffen. Allen Armen / die in grosser Anzahl vor ihre Thür kamen / ware sie behülfflich und tröstlich. Grosse Allmosen schickte sie heimlich an bedürfftige Clöster / und schambaffte Armen. Einen bedürfftigen Mann mit sechs Kindern hat sie in seiner sechs monatlichen Kranckheit täglich versehen / ohne daß er wissen konte/ wer dieser Gutthäter wäre. Bey Weynachtlicher Zeit spendete sie viel Mehl und Geld auß under die Armen ; insonderheit gabe sie newe Kleyder einem alten Mann / einer Jungfrawen/ und einem Kind/ zu Ehren JEsus / Maria und Joseph. Gegen das Franciscaner Closter ware sie auch eine freygebige Mutter. Ja den Armen gabe sie ihr Jährliches Einkommen von 9000. Ducaten/ außgenommen ein geringes / welches sie für ihre / und ihrer Magd Nothdurfft behielte.

Das Hertz Vincentiæ ware mit den Pfeilen der zartesten Lieb und Ehrerbietigkeit gegen der unbefleckten Jungfrawen und Himmels-Königin Maria also verwundet / daß sie nichts konte abschlagen/ was in dem Nahmen Maria von ihr begehret wurde. Mit eignen Händen hat sie die köstlichste Kirchen-und Altär-Zierrath verfertiget. Vincentia wandelte allzeit in den Augen Gottes/

Gottes/ täglich brachte sie zu sechs/ acht/ ja zwölff Uhren in Betten / Betrachten und Vereinigung mit Gott. Sie wurde endlich von einer zehrenden Kranckheit und immerwehrendem Husten ergriffen/ daß sie bißweilen kaum konte athemen. Und als sie den 14. Januarii, umb das Jahr 1664. auff ihrem Bethlein sitzend/ ihren Heyland an dem H. Creutz hangend anschawete und betrachtete/ wurde sie von so hefftigem Husten überfallen / daß innerlich eine Ader zersprungen/ und die selige Vincentia in der Blut-Stürtzung erstickt ist ; viele Jahren hatte sie Gott den Herrn gebetten durch sein bitters Leyden und Sterben / Er wolle ihr gnädigst verleyhen einen kurtzen Todts-Kampff/ welchen sie auch erlanget. Vincentia wurde hertzlich beklagt von den Armen / deren sie auch in ihrem Testament nicht vergessen / dan sie befohlen hat/ daß auff den Tag ihres seligen Hinscheidens/ einem jeden Armen 3. Schilling solten geben werden. Den heimlich Bedürfftigen hat sie ein merckliche Summa Gelds hinterlassen. 500. Pfund für die Canonization des Heil. Paschalis, für Zierrath seiner Bildnuß 200. : neben Stifftung des Oels und ewiger Lampen vor dem Hochwürdigsten Sacrament des Altars.



DISCURSUS V.

Von Christlicher Mildigkeit gegen die Armen.

ALs der fromme alte Tobias seinen Sohn unterwiese Tob. c. 4. sprach er: **Geb Allmosen von deinem Gut/ und wende dein Angesicht nit ab von einigem Armen / dan also wird geschehen/ daß des Herrn Angesicht von dir auch nicht abgewendet werde.** Nun wendet man das Gesicht ab auff mancherley Weiß. Erstlich von den Armen wendet sein Angesicht ab/ der eines anderen Bedürfftigkeit weiß / indem er gnugsam vor Augen sicht / in welchen Nöthen er stecke ; aber / damit er sein Geld ihm nit müsse darbieten/ ihnen von sich zu einem anderen weist/ und spricht: Gehe hin/ lieber Freund / gehe hin/ der wird dir schon helffen. Derselbe aber ist eben solcher Pfetzpfennig und dienstloß/darumb schickt er ihn forter/ macht viel süsser Wort/ nur daß er den Menschen vom Halß bekomme. Der Dritte schicket ihn mit gleicher Kunst zum Vierten / der wieder zum Fünfften / und also zu vielen mehr nacheinander. Diese alle seynd wunder freygebig mit Worten/aber keiner mit der That: niemand eröffnet seinen Dienst oder Beutel: sie alle haben sonderliche Sorg/ thun embsigen Fleiß / daß sie nur den Bettler/ von dem sie nichts zu hoffen/vom Halß bringen/ so geschwind es seyn mag. Und dieses geschicht sehr offt/ ja täglich. Niemand findet sich / der diesen Spruch auff sich selbst ziehe Ps. 9. Tibi derelictus est pauper: **Der Arme ist**

dir überlassen. Dir / und nicht den andern/ ja ein jeder entschüldiget sich mit diesen kaltsinnigen Worten: Wan niemand diesem armseligen Menschen will helffen / warumb wird er an mich verwiesen? Bin ich dan Gott? Soll dan mein Beutel zu jedermans Noth offen stehen? Ich sorg für mich/und mein Haußwesen/ was gehen mich andere an? Also wenden alle diese ihr Angesicht ab von den Armen. Wider solche verfahret der H. Joannes sehr häfftig / 1. Joann. 3. **Wer dieser Welt-Güter hat / und sehet seinen Bruder Noth leyden/ und schließt sein Hertz für ihm zu/ wie bleibt in demselbigen die Lieb Gottes?** Die wahre Barmhertzigkeit erfordert / nicht ein beredte Zung/ sondern ein behülffliche Hand.

Zweytens / von den Armen wendet das Gesicht ab / der sie mit rauhen Worten anschnurt / und mit ihnen übel umbgehet. Und an dieser Kranckheit liegen gemeiniglich die Reichen / daß sie mit den Dürfftigen unfriedlich / unhöfflich/ streng/ bitter / und ungütlich verfahren. Wan aber einer in einem guten Mantel / in einem baumwollenen Kleid daher tritt / wissen sie allen Zucker deß Munds hervor zusuchen / und seydene Wort zu sprechen: ihr Zung ist so glat / daß sie mit Hönig und Essig fleust / wie sie nur wollen; den Hönig den Reichen/ den Essig den Armen darbiethen / die sie auch offt nit einer Antwort würdigen. Das heist eygentlich das Angesicht von den Armen abwenden. Syrach unterrichtet uns zu weit besseren Sitten / Eccli. 4. c. "Mein „Sohn/entziehe dem Armen das Allmosen nicht/ „und wende deine Augen nit ab von dem Dürfftigen.

„tigen. Eine hungrige Seel solstu nicht verachten/
„noch den Armen in seiner Armuth erbitteren.
„Des Dürfftigen Hertz betrübe nicht / und dem
„Beängstigten verziehe nicht zu geben. Die Bitt
„des Beängstigten verwerff nicht/und wende dein
„Angesicht nicht ab von den Armen. Wende dei-
„ne Augen nicht von dem Dürfftigen / und geb
„den Armen kein Anlaß/ dich hinderrücks zu ver-
„fluchen. Erzeige dich mit der Ansprach freund-
„lich gegen die Armen. Neige dem Armen dein
„Ohr ohne Verdruß / und antworte ihm friedlich
„in Sanfftmütigkeit.„

Lieber / nicht bedencke dich so lang/ wan man den Armen soll geben ; gib / so bald du kanst: viel gibst du / wan du bald gibst. Frage nicht so genau nach des Armen Verdienst : steure dem Armen/ weil er arm ist. Was fragest du so sorgfältig/ ob er auch dessen werth sey? Der H. Augustinus spricht: **Gott sehet nicht/ wem/ sondern mit welchem Gemüth gegeben werde. Wer Christum an einem Christen liebt / der reichet ihm das Allmosen mit solchem Gemüth/ als gebe ers Christo selbst.**

Drittens/ von dem Armen wendet sein Gesicht ab/ der seine dürfftige Schuldener oder verarmbte Unterthanen mit strengem Gewalt zur Zahlung anhält. Der Schuld-Forderer verfahret nach der Strenge : Hör du / zahl auff diesen bestimbten Tag/zahl her. **Ich kan nicht.** Siehe/ daß du könnest. **Ich will die Schuld richtig machen / aber diesen Monat kan ich nicht.** Diesen Monat bist du es schuldig. **Es ist nicht in meinem Vermögen/ daß ich die Schuld so geschwind abstatte.** Wirst du nicht bald zahlen/ will ich dich zwingen. **Ach! die Schlüssen haben mir das Feld verderbt / und die Ernd vernichtet/ das Land hat nichts getragen/ das Wetter hat mir die Scheur verbrant/ ich kan die bestimbte Früchten nicht zahlen.** Der Schuldener tringet nichts desto weniger darauff : Hör Baur/ lieffere die Früchten / oder ich laß dich in den Stock schlagen. **Ich kan nicht / ob ich schon gern wolte.** So laß ich dich in die Eysen schlagen / und den Leib stöcken und plöcken. **Ach Herr/seyd doch etwas milder/nicht so streng.** Zahl/ was du schuldig bist/oder wisse/ daß der Stadt-Knecht an der Hand ist / der dich also bald soll hinschleppen. Also / also wird das Gesicht und zugleich alle Freundlichkeit und Liebe von dem Armen abgewendet ; dan wer abfordert den Nothleydenden / der thut Gott Gewalt. Man nimbt offt den Armen ihr Beth/und die Decke/ neben dem übrigem zumahl geringen Haußrath mit Gewalt hin / daß man zur Bezahlung völlig kombt : **Des Gottlosen Hertz ist ohne Erbarmung** / ja gar Eysern. Aber GOtt wird solchen Leuthen nicht schonen/dessen er ein Exempel an Bellisario, des Käysers Justiniani Feld-Obristen sehen lassen/der doch so viel König überwunden/ so offt triumphiret hatt/und endlich müssen leyden/ daß man ihm beyde Augen hat außgestochen / und daß er ein Bettel-Sack am Halß getragen / auff öffentlicher Strassen zu bettlen. Man sagt / die Säul läst sich noch zu Constantinopel sehen / an welcher er pflegen zu stehen/ und zu ruffen : **Geb doch dem armen** Bellisario **ein Heller.**

Heller. Es ist gantz glaublich/ daß er/wie es dan im Krieg pflegt herzugehen/ die Armen beraubt/ aller Mittel entblöst / ihnen die Hütten abgebrant/oder doch solchen Schaden ungeandet lassen geschehen. Aber GOtt stehet endlich auff/ und rächet die Seinige/ vergilt gleich mit gleich; dan **mit welcher Massen ihr messet/ soll euch wieder gemessen werden.** Luc. 6.

Warumb der verderbliche Krieg unser Vatterland über hundert und mehr Jahr so hart getruckt habe / wären viel Ursachen beyzubringen; unter den vornehmbsten aber kan beygesetzt werden die unglaubliche Untertruckung der Armen: dan wie viel/ ach! wie viel haben all ihr Vermögen verlohren/ den Bettel-Sack / die äusserste Armuth/ den bittern Hunger und Todt müssen leyden! Es ist schwer/ Gott in das Aug greiffen / oder ihme seinen Aug-apffel verderben; gleichwohl/wer die Armen verletzet/ der sticht Gott in den Aug-apffel. Gott ist zwar gedültig / und von höchster Langmütigkeit / doch läst er solche Schmach/ die man ihm in der Persohn der Armen anthut/ nicht lang hingehen. Der fromme Tobias vermahnet immer und immer: **Du solst dein Angesicht von den Armen nicht abwenden.** Hast du selbst kein Geld/so lasse es an sanfftmütigem Hertzen nicht ermanglen/ lasse ein freundlich Gesicht sehen/ und gütige Wort hören; so wird es geschehen / daß das Angesicht des Herrn sich auch nicht von dir wird wenden. GOtt ist also gegen uns gesinnet/ wie wir gegen den Armen seynd. Wenden wir uns ab / so wendet er sich auch von uns. Geben wir kärlich/ so ziehet er auch seine Freygebigkeit

bigkeit gegen uns ein. Geben wir reichlich / so ist er auch gegen uns überflüssig. So gib dan / mein Christ/ gib reichlich/ gib nach Vermögen/ so wird sich des Herrn Angesicht nicht von dir wenden; so wirst du allzeit einen gnädigen Gott haben.

Von der seligen Jungfrawen Maria de Rosales.

DIese Braut Christi ist zu Loxa in Spanien / im Jahr 1640. von hochadlichen Eltern gebohren / der Vatter Don Emanuel de Rosales und Alarcon, die Mutter Catharina Cannnete und Hinojosa. Diese erste Frucht ihres Ehestands / ware ein grosse Frewd der Eltern. Die Mutter ein sehr tugendsame Dame / ware beflissen / ihre Tochter in der Forcht und liebe Gottes zu erziehen / und fande deren Hertz nicht ungleich einem weichen Wachs/so die mütterliche Lehr und Ermahnung/ gern und willig annahme. Als die Franciscaner in der Provintz S. Joannis Baptistæ, zu Loxa anfiengen ein Closter zu bawen / und Maria deren grosse Armuth / und Verachtung der Welt betrachtet; wurde sie in ihrem 15. Jahr angetrieben selbigen nachzufolgen / und ohne Erlaubnus der Eltern ihre schöne Haarlocken abzuschneiden/ sich bekleidend mit einem demüthigen Gewand von Wüllen-Tuch. Muste aber deßwegen ein lange Zeit grosse Ungnad und Zorn der Eltern außstehen.

Als der geistreiche Pater Gabriel Gometz, zu Lorca Guardian gestelt ware/ unterwiese er dieses auff dem Weg der Tugend wachsendes Pflantzlein/

lein / durch Abtödtung / und eyffriges Gebett Gott suchen/ also / daß sie nachmals mit grossem Vergnügen der Eltern den dritten Orden S. Francisci hat angenohmen. Maria nun erlöst auß den Stricken der Welt / übte sich in strengem Bußleben; Weilen aber die Eltern ihre Tochter sahen gantz schwach und abgemattet / durch immerwehrendes Fasten / wachen und betten / muste die Tochter mit ihnen speisen an einer Taffel. Hier solte man gesehen haben / mit was behändigkeit die Tochter ihrer Eltern Augen konte betriegen/ und die allerbeste Bißlein/so ihr vorgelegt waren/ verbergen/ damit die Armen zu speisen; also daß Maria offt mit hungerigem Magen auffstunde von einer überflüssigen Mahlzeit.

Obschon Maria von ihren Brüdern und Schwestern hochgeachtet ware / theils wegen ihres tugendsamen Lebens/ theils weil sie die Aelteste/ und ihr das Haußwesen anbefohlen; schätzete sie sich dannoch zu seyn die Allergeringste. Die Dienstbotten unterwiese sie die Gebott GOttes zu unterhalten/ die Sünden meyden / wohl und nützlich beichten und communicieren/ allzeit wandelen in den Augen Gottes. Endlich durch strenge Bußwercken hat sie ihren zarten Leib also abgemerglet/ daß sie keine Speisen bey sich halten konte. Ungefehr sieben Tag zu Beth liegend/ hat sie mit höchster Gedult grosse Schmertzen außgestanden/ und versehen mit den letzten HH. Sacramenten / ist sie sanfft und seelig in Gott verschieden den 27. Januarii 1645. ihres Alters 41. Jahr.

DIS-

DISCURSUS VI.

Von löblichem Haußwesen.

DEr H. Apostel Paulus in seiner 1. Epist. zum Tim. 5. c. spricht: **Wan jemand für die Seinige/ und insonderheit für seine Haußgenossen nicht Sorg trägt/ der hat den Glauben verläugnet/ und ist ärger dan ein Unglaubiger.** Der H. Apostel will sagen: Es ist eine geringe Sorg/ nur der Haußgenossen Leib versehen/ man muß auch der Seelen Vorsehung thun. Du versorgst dein Haußgesind mit Speiß und Kleyder; wo bleibt der Seelen Sorg/ welche deß Menschen bester Theil ist? Schicke deine Leuth fein offtermahls in die Kirchen/ laß sie dem Gottes-Dienst beywohnen / fleißig die Predig hören/ die Christliche Lehr/ und ehrbarn Wandel wohl lehrnen. Die Hauß-Vätter und Hauß-Mütter klagen vielmahl über ihrer Diener und Dienerinnen verkehrte Sitten; aber diese/ so der Haußhaltung vorstehen / seynd selbst schüldig daran/ weilen sie ihre Leuth gar selten zur Beicht und Niessung der HH. Sacramenten in die Kirchen schicken. Man findet wohl Diener und Dienerinnen/ die ein gantzes Jahr zu keiner Predig kommen / haben also vom Prediger niemahlen einigen geistlichen Unterricht / und leben dahin als wie die beladene Esel unter ihrer Bürd und Arbeit. Bißweilen zörnen Herr und Fraw über ihre Bedienten/ und klagen über deren Untrew; aber ich wills euch / liebe Herrn und Frawen nicht zu leyd geredet haben / ewere Hauß-Dieb ziehelt ihr euch selbst: ihr haltet sie manchesmahl im Essen so

so schlechtlich und gespärig / daß sie kaum den Hunger büssen können: das Brod ist gantz schimmelich; das Fleisch stinckend und voller Maden; der Liedlohn also gering / daß sie sich nicht wohl darmit beschuhen können; dannoch wollet ihr / daß sie fein sauber und ehrbar auffziehen. Auß was für einem Beutel aber werden die Kleyder bezahlt? also lehret ihr sie nicht allein / sondern nöthiget sie schier zu stehlen. Wie könt ihr gedencken / daß sie euch werden getrew seyn / weilen ihr kein Sorg auff sie habt / daß sie Gott trew seyn?

Auff die Haußgenossen muß man vor allen Dingen fleissige Obacht haben / damit sie in Christlicher Lehr und guten Sitten wohl unterwiesen werden; darumb besucht man an Sonn- und Feyrtäg die Kirchen / daß man lehrne / wie man sich zu Hauß ehrbar / auffricht und redlich verhalten soll. Daß man lehrne recht gehorsamb seyn / den Müssiggang fliehen / nicht liegen / nicht stehlen / nicht unzüchtiges und unehrliches Geschwätz treiben / und zu seiner Zeit gern betten. Dieses soll man ihn daheimb und ausser des Hauß öffters einblewen / auch durch Ermahnung und gute Exempel darzu vermögen. Ach! wie übel handlen die jenige Hauß-Vätter / welche ihren Haußgenossen weder mit Ermahnungen / noch mit guten Exempeln verhülfflich seyn. Welche der Schmachreden / unmäßigen Außschändens und Ubelwünschens ohn Unterlaß das Maul voll haben / und nichts ohne Laster-Reden / ungerümbte Nachnahmen befehlen können.

O! das ist kein rechte Hauß-Sorg. O ein liederliche und verderbliche Verwaltung! der Wey-

Wey-

Weyseman Prov. 12. c. **Der Gerecht kennet die Seelen seines Viehes: aber der Gottlosen Hertz ist ohn Erbarmung.** Fromme gottsförchtige Leuth seynd der Liebe / und deß Mitleydens so voll / daß sie auch über das unvernünfftige Viehe / will geschweigen / über ihre anbefohlene Leuth nicht können zörnen. Aber die Hertzen der Gottlosen seynd ohne Erbarmung. Und wan es schon bißweilen das Ansehen hat / als gebe man etwas auß Gutwilligkeit; weilen es aber so langsamb hergehet / und des Fürrupffens kein End ist / auch wohl ein schlechtes Ding groß geachtet wird / schmertzet es / und thut sehr wehe. Welches der Weise Seneca billig straffet und sagt: **Viele Leuth machen ihre Gutthaten mit rauhen Worten nur verhaßt / indem sie solche Reden führen / und so übermüthig sich erzeigen / daß es einem rewen soll / etwas empfangen zu haben.** Habe derowegen auff deine Haußgenossen gute Sorg / damit sie dem Leib nach wohl versehen werden; und laß dir auch ihrer Seelen Heyl und Wohlfahrt sonderlich angelegen seyn.

Von der Gottseligen Wittfraw
Angela Tedeschi.

DIese hochansehenliche Fraw in dem Toscanischen Gebieth gebohren / muste auß Gehorsamb der Elteren heyrathen / wurde aber nach wenig Jahren ohne Kinder in den Wittiblichen Stand gesetzt. Diesen Stand hatte sie durch die Profession deß drittens Ordens geheiliget. Ihr tägli-

tägli-

tägliche Verrichtung war / die Kirchen besuchen/ die HH. Sacramenten empfangen / Nacht und Tag mit Betrachtung zubringen. Ihren Leib casteyete sie mit Disciplinen/Wachen und Fasten. Sie asse niemal Fleisch als Sonntags und Donnerstags. Freytags und auff die Vigilien der H. Kirchen/ und der allerseligsten Jungfrawen und Mutter Gottes Mariä/genosse sie nur Brod und Wasser. Albericus Cybo, und Julius von Mirandola, Hertzogen zu Massa haben diese edele und gottsförchtige Frau ersuchet und erwöhlet zu einer Groß-Hoffmeisterin ihrer Töchter / selbige in der Andacht/ Gottesforcht und guten Sitten zu unterweisen: und drey von diesen Durchleuchtigen Fürstinnen seynd durch die Lehr und Exempel der seligen Angelæ bewegt worden / alle zeitliche Hochheit/ Ehren und Ergötzlichkeiten zu verschmähen/ und sich in dem Closter der Clarissen zu Massa, mit ihrem himmlischen Bräutigamb durch die H. Profession auff ewig zu verbinden. Allwo sie mit schönstem Glantz der Vollkommenheit geleuchtet/ niemahlen haben können beredet werden / die Mutterschafft und Ampt der Abbtissin anzunehmen / indem sie das Reich der Welt/ und Hertzogthumb verachtet hätten.

Angela, nachdem sie in dem Hertzoglichen Pallast ihr auffgetragenes Ampt mit grossem Lob verrichtet/ wolte wieder nach Hauß kehren/ Gott desto ruhiger zu dienen; aber die Hertzogen wolten sie nicht entlassen / als Dero heiligem Gebett und Tugenten sie die Wohlfahrt ihrer Familien thäten zuschreiben. Dahero übergaben sie der Angelæ ausser dem Pallast ein bequeme Wohnung

nung für ihr gantzes Leben / in welcher Angela sambt ihrer Magd ohne zeitliche Sorgen gottselig gelebt hat. Im Winter und Sommer hörte sie die erste H. Meß in der Franciscaner Kirchen/ verharrend da im eyffrigen Gebett und Betrachtung biß zu Mittag. Nach dem Mittag verrichtete sie ihr Gebett zu Hauß vor einem Crucifix / oder verrichtete einige Hand-arbeit für die Armen/ welche sie mit Kleyderen und Leinwad versahe; und deren Kinder / und andere Unwissende unterwiese sie in Christlicher Lehr. Täglich wohnete sie bey der Vesper / und bliebe in der Kirchen biß zu Untergang der Sonnen. Darnach nahme sie ein Stücklein Brod mit wenig Früchten/ verrichtete vor ihrem Crucifix ein langes Gebett mit außgestreckten Armben. Nach kurtzem Schlaff/ welcher nur drey Stunden wehrete / begabe sie sich wiederumb zum H. Gebett und Betrachtungen biß Auffgang der Sonnen. Dieses H. Leben von ungefehr 50. Jahren nach ihrem Heyrath / hat sie mit einem seligen Todt beschlossen den 27. Januarii 1653. ihres Alters im 82. Jahr. Sie sturbe unter ihren gewöhnlichen Worten: **O H. Geist! O göttliche Liebe!** Die Hertzogen von Massa haben sie mit grosser Solennität und Zulauffung deß Volcks in der Franciscaner Kirch begraben lassen.

***

DIS-

DISCURSUS VII.

Ob man auch bey Weltlichen Geschäfften könne Gott gefällig leben?

NJemand lasse sich durch Arbeit und Geschäfften schröcken: ein stetige Mühwaltung ist des Gemüths Heyl. Immerwehrende Arbeit verbawet den Lastern die Thür / so durch den Müßiggang suchen einzubrechen. Dieß erkläre ich also: Wan ein starcker Magen warm ist/hat er auch Lust zu essen: dahero muß man ihm das Futer etwas reichlicher darbieten / er verzehret / was er empfängt; wan aber der Magen blöd und kalt ist/ und dannoch viel Speiß und Tranck zu sich nimbt/wird er schwärlich den dritten Theil deß Eingenommenen verzehren / und unter der Arbeit erligen; also schwächen/ brechen und vernichten die Sorgen / Geschäfften und Händel einen Menschen/ der kein starcken Geist hat. Dessen haben wir ein gewisses Zeugnus in der Königlichen History von dem Weysen Salomon 3. Reg. c. 11. Dieser hatte anfangs einen warmen Magen / offt und lang hat er zu Gott gebetten/ Salomon hatte kein ander Anliegen/ als die Gottseligkeit. Dieser fromme König war mit GOtt ganz geheim/ und der beste Freund/ also/ daß er sein Hertz vor Gott ganz außgeschüttet; aber allgemach liesse er den Magen erkalten/ dieweil sein Hertz von dem Herrn dem Gott Israël ware abgewandt; jetzt läst er ihm andere Sachen belieben: die Geschäfften und Wollusten haben diesen König

König gleichsamb gefangen also gehalten/ daß er sich allgemach selbst verlohren. Mit einem Wort zu sagen: Er hatte keinen Durst mehr nach Gott und göttlichen Sachen.

Also werden heutiges Tags sehr viele Menschen durch gar grosse Geschäfften verworren / und seynd voller Thun. Sie sagen: Wir seynd mit mancherley Geschäfften überladen/ voller Händel. Man zückt uns hier und dort hin/ unsere Gedancken lauffen von einem Orth zum andern/ das unruhige Gemüth wendet sich hin und her. Solche Menschen wachen Tag und Nacht für ihre Fürsten und Herrn / nimmer für sich selbst: dan sie verwicklen sich dergestalt in ihren Aempteren/daß sie selten ein Stündlein können abbrechen ihrer selbst in Obacht zu nehmen. Also verschwindet allgemach ihre Gottseligkeit ganz und gar/ und erschöpffet sich aller guter Geist/der zuvor sich bey ihnen hielte; und wird endlich die Sorge des Gemüths und der Seelen sorgloßiger Weiß in den Wind geschlagen. Dahero auch solche eitele Weltmänner ohne einige Gottesforcht leben / von göttlichen Sachen nichts wissen; aber von andern Sachen / die den Himmel nicht angehen/ weitläuffig dörffen schwätzen: und von aller Völcker Sitten / und von gewissen Griffen und Verschlagenheit anderer Laster pflegen sie die Gesellschafft mehr dan eine Stund zu unterhalten. Wan man aber von dem Himmel oder von der Tugend anfangt zu reden / da ist man träg/ und ist nichts im Sack/ das man hervorbringen möchte. Also bringt dan die Sorg der zeitlichen Geschäfften eine Vergessenheit des Gött-

Göttlichen. Also verliebret sich ein Mann unter so vielen verhäufften Sorgen / und weiß selbst nichts drumb.

Dahero vermahnet Christus so offt die zu viel geschäfftige Leuth also: **Nicht sorget/ nicht bekümmert euch.** Er strafftet embsige Arbeit / und vorsichtigen Fleiß nicht / sondern die angsthaffte / übereilte / und forchtsame Bekümmernus / die Gott nicht trawen / und von dem göttlichen Gehorsamb abziehet. Deßwegen setzet Christus hinzu: **Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes / und nach seiner Gerechtigkeit.** Die Geschäfften seyen so groß sie immer wollen / so solle ihme doch niemand den Weg gen Himmel dardurch lassen versperren; sondern er habe seine Zuflucht stetig zu Gott / nicht nur einmahl durch die Wochen / sondern mache sich mit Gott gemein des Tags zum öfftern. Mein! Warumb richten die geistliche Unterweisungen nichts auß bey vielen Menschen? Unser Heyland gibt diese Ursach / Luc. 8. **Etliche hören das Wort / und gehen hin / und ersticken's unter den Sorgen und Güteren und Wollüsten dieses Lebens / und bringen keine Frucht;** dan sie seynd vertiefft in den nichtigen und flüchtigen Dingen / in den süssen und verführlichen Wollüsten / vergraben in den allerweltlichsten Geschäfften / also daß sie schier nimmer frey zu Gott seuffzen. Ihr Hertz liegt im Beutel / in der Küchen / in der Scheur / im Keller / in den Schuld-Brieffen vergraben. Und also unter den Geschäfften verliehren sie Gott und sich selbst.

Einen andern Salomon wollen wir betrachten / dieser ist Philippus der ander dieses Nahmen / König in Spanien / so sein weitläuffiges Königreich klüglich und großmütig regiert / und doch dem Gebett und Andacht gar fleißig abgewartet. Die zwey Bilder des gecreutzigten Christi / und der göttlichen Jungfräulichen Mutter hatte er allzeit im Gesicht und vor sich. Nach gehaltener Taffel begabe er sich allein in sein Gemach / suchte seine Gebett-Büchlein hervor / und bereitete sich zu den Geschäfften mit Betten / und nachdem er seinen Willen dem göttlichen unterworffen / schritte er alsdan zu den weltlichen Händlen. Die Historici sagen beständig / dieser König habe täglich vier oder fünff Stund mit Betten zugebracht: in itwelchem Verstand und brennenden Eyffer er manchmahl auch Thränen vergossen. Die Bildnuß des gecreutzigten Christi / so er am allerletzten seines Lebens etliche Stunden in seinen Armben gehalten / hat Philippus offt geküst / und den gecreutzigsten nicht ehender als die Seel auffgeben. Sehe dan hie einen andern Salomon, der aber unter den Geschäfften gottseliger ist. Salomon ware auch from / aber nur etliche Jahr / er fienge an / und endet nicht: sein Sinn war von Gott abgewant. Philippus hat sich mit Gott so gemein gemacht / seinen Willen und Sinn dem göttlichem so unterworffen / daß er diese Gemeinschafft und Gewohnheit mit Gott / auch nie keinen Tag hat unterlassen.

Und dieß ist der Ursprung alles Ubels / der Anfang des verborgenen Abfals von GOtt / wan nemblich die Sorgen und Bekümmernussen / die überhäuffte Geschäfften also uberhand nehmen / daß

daß sie dem Geist die Krafft benehmen. Ein Würmlein bohret gantz unvermerckter Weiß/ wan aber der gantzer Balck durchstochen/ bricht er. Das thut kein gut/ zu viel oder zu wenig arbeiten: der Wandersmann erquickt sich bißweilen in der Herberg/ und thut ein Drüncklein seinen Durst zu löschen: hungert ihn/ so hilfft er ihm mit etwas Speisen und Brod. Der Wandersman solte gar zu unweiß seyn/ der gedächte Tag und Nacht seiner Reyß abzuwarten/ und fur unnöthig halten wolt/ daß er einmahl Athem schöpffe und ruhe: also gehts einem geschäfftigen Menschen/ wan er nicht zu bestimbten Zeiten zu Gott fliehet/ sein Gebett wiederholet/ und sein Gemüth dem allerhöchsten Regenten unterwirfft. Arbeite/ aber ohne Mühe; herrsche über die Geschäfften/ aber lasse sie nicht deiner Meister werden.

Leben der seeligen Catharinæ von S. Maria.

DAs Jungfräwliche Closter des dritten Ordens in der Stadt Monforte in Portugal ist gestifftet auff die höchste Armuth und Strengheit des Lebens. Aber Catharina von S. Maria ware beflissen alle andere Geistlichen mit täglichen Ubungen weit zu übertreffen: ihre Kleydung ware sehr arm und schlecht/ gelapt oder geflickt; allzeit gienge sie mit blossen Füssen auff der Erden/ ungeachtet sie gantze Täg binnen und ausser der Stadt mit grosser Mühe die Allmosen samblete/ Der Fundator dieses Closters hatte von dem Pabst Leo dem X. eine Büll erhalten/ daß seine beyde

beyde Schwestern/ so allda geistlich waren/ solten nacheinander das Ampt der Abbtissin verwalten; und nach diesen seine rechte Verwandten/ so sich in gemeldtem Closter befinden würden. Nach dem Todt dieser zwey Schwesteren fiele das Loß oder die Wahl der Abtissin auf unsere Catharina, als die nechste Blutverwandtin des Stiffters. Aber Catharina truge auß tieffer Demuth grossen Schröcken ab dieser scheinbahren Dienstbarkeit/ also daß sie auß gantzem Hertzen sich begabe alles Rechts/ so sie zu dieser Würdigkeit hätte. Ihr eintziges Verlangen war Gott allein zu gefallen durch demütige Wercken/ nach dem Exempel Christi ihren Mitschwestern zu dienen/ und mit aller Nothwendigkeit zu versorgen/ als wäre sie die allergeringste/ da sie doch würdig ware die Oberste zu seyn.

Wegen dieser und andern schönen Tugenten wurde Catharina hoch geachtet von Joannes dem III. König/ und Catharina Königin in Portugal/ von dem Hertzog von Braganza, und andern vornehmen Herrn des Reichs/ biß daß sie voll von Jahren und guten Wercken gen Himmel gefahren den 29. Jan. im Jahr 1596. Sie ware von Natur/ wie auch durch das im̃erwehrendes Gehen in der grossen Sonnen-Hitz sehr mißstellt; aber nach dem Todt wurde ihr Angesicht mit einer himmlischen Schönheit gezieret. Nach einigen Jahren wurde das Grab eröffnet/ und ihr Leib gantz verwesen gefunden; aber ihre Gebeiner gaben von sich einen verwunderlichen und übersüssen Geruch/ anzuzeigen/ daß Catharina durch ihr

ausserbäwliches Leben bey allen Menschen ein guter Geruch in Gott gewesen.

DISCURSUS VIII.

Thorheit des Menschen / welcher wegen einer zeitlichen Ehr / oder Wollust verliehret die ewige Glückseligkeit.

SAge her / O Mensch! der du ein Frewd hast an weltlicher Ehr / wiewohln sie wie ein Rauch verschwindet / und den Augen wehe thut. Sage her / der du ein Frewd hast an der Unkeuschheit / wiewohln sie ein wüstes Koth ist / darinnen du dich herumb weltzest. Sag her / der du dein Frewd suchest in Reichthumben / wiewohln sie wegen vieler Sorgen und Gefahren wie die Dörn stechen und verwunden. Sag her / warumb lebst du so übel? warumb verharrest du in so bösem Stand? Was sagt der Glaub und die Vernunfft? nimme sie beyde zu Rath. Glaubest du / daß ein ewige Frewd / und auch ein ewige Peyn seye in der andern Welt? ja / du glaubst es. Weist du aber auch / daß auff ein unzuläßige Frewd und verbottenen Wollust folget ein ewige Peyn und Schmertzen; daß auch hergegen auff das verdienstliche Leyden in diesem Leben folget ein ewige Frewd und Wollust in dem andern Leben? ja du weist es. Was sagt aber jetzt die gesunde Vernunfft? sie sagt ja / man solle auß zweyen Ublen das kleinere erwöhlen / damit man dem grösseren entgehe: und also last ihm mancher den Arm abschneiden / damit nicht der gantze

gantze Leib zu Grund gehe. So ist es dan die gröste Thorheit / wan du dich in eine Todtsünd einlassest / mit Gefahr / die ewige himmlische Frewden zu verliehren / damit du nur ein augenblickliche Frewd auff Erden nit entrathen müssest; und wan du lieber in der Höll ewig leyden wilst / als da in diesem Leben ein kleine Mortification gedulden / und dich von einem augenblicklichen Wollust enthalten.

Was thäten jene Sünder / von welchen in dem Buch der Weißheit Sap. 2. Meldung geschicht? Sie sprachen einander zu / und sagten: **Kommet her / und lasset uns der Güter geniessen / die vorhanden seynd: die Blühe dieser Zeit solle uns nicht entgehen.** O ihr närrische Menschen / was sagt ihr? wan ihr sehen soltet einen Gärtner in dem Garten / alle Blühe von einem fruchtbarn Baum / gleich / so bald sie hervor kommen / hinweg nehmen; würdet ihr nicht sagen / er wolle die Frucht / die zu hoffen wäre / mit Fleiß verderben und verliehren? das ist klar: dan wer die Frucht von dem Baum haben will / der muß die Blühe nit abreissen. Was ist aber die Blühe der Zeit? das seynd die zeitliche Frewden und Ergötzlichkeit / spricht Hugo der Cardinal. Und was ist die Frucht der Zeit? es ist die Ewigkeit: Dahero der H. Bernardus die Werck / welche in diesem zeitlichen Leben geschehen / genennet hat den Saamen der Ewigkeit. Wer dan die Frucht der Ewigkeit geniessen will / der muß sich von der Blühe der Zeit enthalten: darumb wan sich der Sünder nit enthalten will von den Wollusten dieser Welt / welche die Blühe

 seynd

seynd der Zeit / so beraubt er sich dardurch der glückseligen Ewigkeit / das ist / der ewigen Freuden und Wollusten / welches die Frucht ist. Dannoch sagen die Sünder: Es solle uns die Blühe der Zeit nit auß Handen gehen. Kan wohl eine grössere Thorheit seyn? Wilst du dan / O Mensch! ein ewige Glory verliehren / nur darumb / damit du nit verliehrest einen augenblicklichen schnöden Wollust? ist das nit wieder alle Vernunfft? Wilst du die ewige höllische Peyn leyden / nur darumb / damit du nit leyden müssest ein kurtze und verdienstliche Abtödtung in Entziehung eines zeitlichen Lusts? O ihr Christen! wo ist doch ewer Vernunfft? Was seynd die zeitliche vergängliche Frewden / Ehren und Reichthumb / wie auch deren Verlust und Beraubung in Vergleichung mit den ewigen Freuden / Ehren und Reichthumben / und mit deren Verlust? Was ist die zeitliche Peyn und Verachtung gegen der Ewigen? aber lasset uns dieses noch genauer betrachten.

Sag mir her / warumb fliehest du nit die Gefahr und Gelegenheit zu sündigen? warumb meydest du nicht dieses oder jenes Hauß / wo du Gefahr hast Gott zu beleydigen? ist das die Ursach / damit du nit entrathen müssest eines zeitlichen Wollust? Siehe aber / GOtt biethet dir an die ewige Freud und Glory / damit du dich enthaltest von einem vergänglichen Wollust. O wie wohl hat der H. Job gesagt: **Ich hab einen Bund gemacht mit meinen Augen / damit ich auch keinen Gedancken hätte von einer Jungfrawen.** Job. 31. Aber warumb einen Bund

Bund zu machen mit den Augen / auff daß er in keine böse Gedancken fiele? Weilen die Augen die Fenster seynd / durch welche die gefährliche Gestalten der äusserlichen Dingen in die Seel hinein tringen; so ist klar / wie der H. Gregorius vermercket / daß man diese Fenfteren zuschliessen müsse / damit man das jenige nit sehe / was man nit begehren darff. Wiederumb was ist das fur ein Bund / welchen der Heil. Job gemacht? und zwischen wem ist er gemacht? zwischen dem Geist und dem Fleisch / der Vernunfft und der Begierlichkeit / antwortet der gelehrte Pineda. Zwischen diesen hat Job einen Bund gemacht: Pepigi fœdus; dan die Vernunfft und die Begierlichkeit / ob sie schon Geschwistrige seynd / so haben sie doch gantz wiederwärtige Neygungen Zeit der Erbsünd her / also daß / was die eine will und sucht / die ander nit will / und fliehet. Dan wie der H. Paulus sagt / ad Gal. 5. **Das Fleisch ist begierig wieder den Geist / und der Geist wieder das Fleisch.** Der Geist will / daß die Keuschheit bewahret werde; das Fleisch aber will der Wollusten geniessen. Und dieses ist der immerwehrender Krieg und Streit / von welchem Job geredet hat / Job. 7. **Deß Menschen Leben auff Erden ist ein Streit.** Was ist nun für ein Mittel / damit das Fleisch dem Geist / und die Begierlichkeit der Vernunfft sich unterwerffe? Es ist kein anders / als daß man mit dem Fleisch und der Begierlichkeit einen Bund mache. Wie ist aber dieser Bund zu machen / und wie hat ihn der Job gemacht? ich bilde es mir also ein: Es sprach der H. Job zu seinen Augen (und desgleichen soll ein

ein Christ zu den Seinigen sagen) was verlangt ihr zu sehen ? ein frembdes wohlgestaltes Weibsbild ? Sehet es doch dermahlen nit an / so versprich ich euch dargegen / daß ihr zur Belohnung dieser Mortification und Abtödtung Christum unsern Herrn / sein heiligste Mutter Maria / und die heilige Außerwöhlte Gottes in dem Himmel ewiglich anschawen sollet. Ihr meine Füß / wo wollet ihr hin ? vielleicht in dieses Hauß / in welchem grosse Gefahr ist zu sündigen ? Gehet nit hinein / so versprich ich euch / daß ihr hernach in den himmlischen Pallast / in die ewige Wohnstadt der Seligen eingehen werdet. Ihr meine Lefftzen was gelüstet euch zu reden ? vielleicht von unkeuschen Dingen ? schweiget und enthaltet euch darvon : so versprich ich euch / daß ihr hernach in der ewigen Glory die allersüsseste Veränderungen haben werdet. Auff solche Weiß hat der Heil. Job einen Bund gemacht mit seinem Leib und dessen Gliedern. O mein Christ / wan auch du auff solche Weiß einen Bund machtest mit deinem Fleisch / wie leicht würdest du dessen Begierlichkeit überwinden !

Wan bey dir die ewige Glory hierzu nicht erkleckt / so gebrauche dich auch der Forcht der Höllen / nach dem Rath des H. Augustini in Ps. 49. **Die Straff soll den jenigen abschröcken / welchen die Belohnung nit beweget.** Sehe an / und stelle dir vor Augen die ewige höllische Peyn / welche dir Gott tröhet. Nimb in die Hand die Waag der Betrachtung / und lege auff die eine Waag-Schal den Augen-Lust / den du haben kanst in Ansehung dieser oder jener gefährlichen Ge-

stalt ; lege auf die andere Schalen die ewige höllische Peyn / in welche du fallen kanst / wan du einwilligen soltest in die böse Begierlichkeit. Wie ist es möglich / daß bey dir ein geringer schnöder Wollust mehr erwögen und vermögen soll / als die ewige höllische Peyn ? Wie ist es möglich / daß du lieber wollest ewiglich verdambt seyn / als dich enthalten von einem augenblicklichen eingebildeten Wollust ? O wie schmertzlich hat einstens Jonathas der Königliche Printz sich selbst bejammert / und über sein Unglück beklaget / sprechend 1. Reg. 14. **Ich hab ein wenig Hönigs verkostet / und sehe / jetzt sterbe ich darumb !** O mich Unglückseligen ! muß ich dan das Leben lassen wegen so wenig Hönigs / so ich versucht hab ! Er sahe / daß er von seinem eigenen Vatter zum Todt verurtheilt war / dieweil er ein wenig Hönig gessen wider das ergangene Gebott / daß niemand vor Nachts nichts essen solte. Er betrachtete sein junges Alter / und daß er / der Erb-Printz des Königreichs alles verliehren solte wegen eines so geringen Geschlecks. Das schmertzte ihn : er jammerte derentwegen : soll ich dan wegen einer so kurtzen Süßigkeit / die ich kaum ein wenig verkostet / die Cron / das Königreich / und das Leben verliehren ? Wie ist das möglich / O mein Christliche Seel / wan du dich in die Verdamnuß bringest / wie wirst du dein Thorheit einstens beweinen / wiewohl vergeblich ? Du wirst sehen / daß du das Himmelreich verlohren / und die Anschawung Gottes / wie auch Mariä der Himmels-Königin / der Englen / und aller Heiligen / und zwar auff ewig ! Du wirst dich beraubt

beraubt sehen der ewigen Seeligkeit/ zu welcher dich Gott erschaffen hat/ und der Glory/ in welcher die Seligen sich befinden werden. Du wirst deßwegen gantz rasend verzweifflet heulen und jammeren: Ach! Warumb hab ich das alles verliehren willen umb eines wenig Hönigs Willen? Soll ich dan jetzt wegen eines augenblicklichen Lusts so erschröckliche Peyn und Quaal leyden ohne End? O mich unglückseeligsten Menschen!

Leben der seligen Closter-Frawen Hyacinthæ Marescotti.

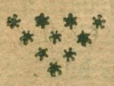
IM Jahr 1640. ist zu Viterbio in Wälschland mit sonderbahrem Ruhm der Heiligkeit verschieden die seelige Schwester Hyacintha Marescotti (welche von einigen Scribenten den Clarisserinnen zugesellet wird) ein Tochter des Herrn Marci Antonii Graffen Marescotti, und Frawen Octaviæ Ursinæ gebohrnen Gräffin von Vignanello; sie ist in der Heil. Tauff im Jahr 1585. Clarix geheischen/ und in dem Closter des dritten Ordens S. Francisci aufferzogen worden. Mitlerzeit hat sie auch diesen Orden zwar angenommen/ aber zimlich kalt/ und mit etlichen Eygenthumben/ Uberfluß der Kleyder/ und unnöthigen Cellen Rath gelebet. Als sie aber einsmahls tödtlich erkräncket/ hat sie gäntzlich bey sich beschlossen alles dieses zu verlassen/ und als ein arme Tochter des H. Francisci zu leben/ wofern sie die vorige Gesundheit würde erhalten. Dieser Schluß der krancken Schwester Hyacinthæ hat der

der göttlichen Majestät dergestalt gefallen/ daß sie ihr alsbald wiederumb die völlige Gesundheit ertheilet. Worauff sie ihren gefasten Schluß/ und Bekehrung bewerckstellet. Und zum Zeichen/ daß sie gäntzlich alle weltliche Vergnügung ja so gar die Lieb der Elteren und Befreunden von sich hatte geschoben/ hat sie ihr einen Tag vor dem Hochwürdigen Sacrament des Altars knyend/ an statt derselben etliche heilige Patronen (so auch meistens in der Welt bußfertige Leuth gewesen seynd) erkiesen; nemblich den H. Augustinum an statt des leiblichen Vatters; die Heil. Maria auß Egypten/ an statt der leiblichen Mutter; den H. Hieronymum an statt des Bruders; die H. Margarita von Cortona an statt der Schwester; den H. Apostel Petrum an statt des Groß-Vatters; die drey Knaben aber des Babylonischen Ofens an statt der Encklen/ weil sie durch das Fewr des Trangsaals seynd gereiniget/ und mit wunderlicher Schönheit angethan worden. Die Lieb GOttes hatte ihr Hertz dergestalt angezündet/ daß sie stäts von derselben branne; dahero stunde sie zu Mitternacht auff/ verfügte sich vor das Hochwürdigste Sacrament des Altars/ und schrye auff mit heller Stimm/ und viel Thrän-Vergiessung: **O Lieb/ O Lieb Gottes komm in mein Hertz!** Worauff sie in höchster Stille durch ein Stund betrachtete/ und wurde jetzt Fewr-roth/ jetzt schnee-weiß im Angesicht: endlich machte sie ein scharpffe Disciplin für die Sünder/ welche in der unreinen Lieb zu Nachts-Zeit sich auffhalten. Eben zu ihren Nechsten truge sie ein gar vollkommene Lieb: dahero samblete sie

sie viel Allmosen / theilte selbiges unter die bedürfftige Leuth auß ; versahe die krancke und verarmbte Persohnen nach Möglichkeit mit Speisen / und andern Nothwendigkeiten : Die grosse Sünder vermahnte sie mündlich und schrifftlich zur Buß / und wurde vielen Persohnen Ursach eines bußfertigen Lebens.

O wer kan außsprechen den grossen Jubel / Frewd und Frolocken ihres Hertzen / und Gemüths / wan sie nur hörte außsprechen den süssen und kräfftigen Nahmen MARIÆ ! Es schiene / als müste sie vor zarter Lieb zerschmeltzen. Ja ein absonderliche Lieb truge sie zu jenen Weibsbilderen / welche in der H. Tauff mit dem Nahmen MARIA benambset waren. Wie offt hat sie die allerheiligste Nahmen JESUS und MARIA auff kleine Zettlein zierlich verzeichnet / selbige zusammen geschlagen / und eingeschluckt ; damit jene Nahmen desto näher bey ihrem Hertzen / selbiges anflammeten / welche sie in süsser Betrachtung allzeit behertzigte ? Nach ihrer Bekehrung nennete sie sich nicht mehr Sr. Marescotti, sondern Sr. von Maria der Jungfraw ; alle ihre nöthige Sachen / als Kleyder / Tischel / Scherel / Löffel / Schüsseln / Tüchel und dergleichen / ja so gar den Bußgürtel / bezeichnete sie mit diesem heiligsten Nahmen. Der gantze Trost ihres Hertzen bestunde in Ansehung / Anhörung / und Berührung des glorwürdigsten Nahmens MARIÆ. Was für ein eifrige Andacht sie zum Hochwürdigsten Sacrament des Altars getragen / bezeugen sattsamb ihre tägliche lange Betrachtungen / und Anbettungen allda / das öfftere communicieren

ren in der Wochen / die prächtige Aussetzung dessen alle Donnerstag der Wochen / drey Tag in der Fastnacht / und die letzte drey Täg des Jahrs / zu welcher sie die nöthige Erlaubnus hatte erhalten ; wie auch die reiche Thrän-bächlein / so sie zu selber Zeit darvor vergosse. Nun mit solchen stäten heylsamen Ubungen / und rauhem bußfertigen Leben ist der zarte Leib der seligen Dienerin Gottes Hyacinthæ dergestalt abgemattet worden / daß ihn endlich im Jahr 1640. den 29. Januarii ein peynliche Colica, und gefährliches Grimmen hat angegriffen / wessentwegen sie alsbald ein General-Beicht ihres gantzen Lebens gethan / und das hochheiligste Gut empfangen ; wie auch ihre Seel mit der letzten H. Oelung (weil die Kranckheit zunahme) versehen. Den 31. Januarii hat sie unter viel heiligen Seufftzeren / und geistreichen Anruffungs-Sprüchen ihre reine Seel dem Erschaffer / zu Viterbio in dem Closter S. Bernardini genandt im 54. Jahr ihres Alters heilig aufgeben. Im Jahr 1688. seynd auß Befelch des Hochwürdigsten Cardinalis Galeazi Marescotti ihres Vettern die richtliche Processen wegen der Beatification, und folgender Canonization der seliger Hyacinthæ angefangen worden.



DIS.

DISCURSUS IX.

Von hülffreicher Gütigkeit der allerseligsten Jungfrawen und Mutter Gottes MARIÆ.

DEr jenige allein / sagt der Heil. Bernardus, Serm. 4. de Assumpt. mag von dem Lob MARIÆ schweigen / welcher / da er sie in seinen Nöthen andächtig angeruffen / die Hülff und Krafft ihrer Vorbitt nit erfahren hat: Ille solus, O Virgo, tuas laudes sileat, qui te fideliter invocatam, senserit unquam in suis necessitatibus sibi defuisse. Wer wird dieser seyn? ist auch einer zu finden? Lasset die H. Schrifft reden / was grosse Macht zu helffen sie habe; welches bald hernach auch durch die Erfahrenheit soll bewisen werden. Es haben die himmlische Geister / ein / zwey / und dreymahl gefragt in dem dritten / sechsten / und achten Capitel deß hohen Lieds: Quæ est ista? quæ est ista? quæ est ista? **Wer ist diese? Wer ist diese? Wer ist diese?** O ihr Engel / wer fragt umb das jenige / was er schon selbsten weist? Wisset ihr selbsten nit / daß diese Fraw MARIA ist / die Jungfraw und Mutter des eingebohrnen Sohns GOttes? Dieses weist ja der Engel Gabriel, der zu ihr gesagt: **Förchte dich nicht Maria.** Aber sie fragen nicht / als wan sie es nicht wüsten / sagt die Glossa, sondern sie fragen / weilen sie sich über sie höchst verwunderen: Quæ est ista? id est, quàm admirabilis? Wer ist diese? das ist / wie ist sie so wunderbarlich? sie fragen dreymahl / sagt Richardus à S. Laurentio, nit nur

nur auß Verwunderung / sondern damit sie auch in der Antwort dreymahl hören können den lieblichsten Nahmen MARIÆ. Aber wir wollen uns allhier nit auffhalten. Die wiederholte Fragen seynd von Maria: **Wer ist diese / welche auffsteiget durch die Wüsten / als wie ein Rauch-Kertzlein auß Myrrhen / und Weyrauch / und allerhand Specereyen?** Cant. 3. Dieses ist wohl ein seltzsame Gleichnuß / wie ein Rauch-Kertzlein? wird etwan dardurch bedeutet ihr eyffriges Gebett für die Menschen / welches entzündet wird von dem Fewr ihrer unermessenen Lieb? Aber dieses zu bedeuten wäre gnug gewesen / wan sie ein Rauchwerck wäre genennet worden: warumb aber von Myrrhen und andern zusammen gefügten Specereyen? Darumb sagt der H. Hieronymus, damit man sehe / wie ein kräfftiges Præservativ ihr Gebett seye. Wan Gott erzürnet ist wieder unsere Sünden / so versöhnet sie ihn. Sie sagt selbst bey dem Weisen-Mann / Eccli. 24. **Ich hab die gantze Erden / wie ein Nebel bedecket.** Ein Wandersman / der bey grosser Sonnen-Hitz über Land reist / wo gar kein Baum zu finden / der einen Schatten kan geben / O wie übel ist ihm! er meynt er muß verbrennen. Sihet er aber / daß sich ein Nebel erhebt / das gibt ihm einen grossen Trost / dan der Nebel beschirmbt ihn für den hitzigen Sonnen-Strahlen. Wir müssen bekennen / daß wir mit unsern Sünden wohl verdienet von der Sonn der göttlichen Gerechtigkeit gestrafft zu werden; aber Maria ist ein solcher Nebel / der uns vor den hitzigen Strahlen der göttlichen Gerechtigkeit bedecken kan.

Ein sonderbahres Geheymnuß ist es umb jenen Regenbogen / welchen Gott in den Wolcken auffgestellet für ein Kenn-Zeichen / daß er die Welt nicht mehr / wie in dem Sünd-Fluß vertilgen wolle. **Es wird mein Bogen in den Wolcken erscheinen / und es soll hinfüro nicht mehr Wasser der Sünd-Flut kommen alles Fleisch zu vertilgen**/ Gen. 9. Weilen nach Richardi Meinung dieser Bogen Mariam bedeutet/ so ist würdig sein Gestalt zu beobachten. Wie ist dan dieser Bogen gestaltet? ihr habt es ja selber gesehen/ daß er auffwerths gegen Himmel stehet. Bedeutet vielleicht dieses / daß der Himmel seine Pfeil nicht mehr herunter auff die Erden schiessen werde? Aber weiter: ich betrachte diesen Bogen/ nicht als einen Bogen an einer Armb-brust/ sondern als einen Bogen eines Gebäus. Wan etwan ein Kirch baufällig ist / so ist nichts besser/ als daß man einen Bogen führe / der haltet das Gebäu zusammen/daß es nit einfalle. O unendliche Barmhertzigkeit Gottes! Es verdienet die Welt umb ihrer Sünden Willen / daß sein Gerechtigkeit dieselbe mit Fewr und Steinen vom Himmel zu Grund richte. Aber was thut die göttliche Gerechtigkeit? **Mein Bogen wird in den Wolcken erscheinen.** Sie setzt Mariam als einen Bogen / der die Welt noch haltet / daß nicht alles zusammen falle. Lasset hiervon auch die Erfahrenheit reden: Ist auch einer zu finden/ der in seinen Nöthen die Hülff Mariæ nit erfahren hat? Es ist keiner/sagt der vielgeliebte Jünger Johannes; dan ich habe sie in der heimblichen Offenbahrung gesehen mit einer sehr schönen Cron

Cron von zwölff Sternen/ Apoc. 12. Wie? machen zwölff Sternen die Cron Mariæ? werden vielleicht dardurch bedeutet zwölff sonderbahre Fürtrefflichkeiten / welche Mariam zieren / wie der H. Bernardus darvor haltet? Es wird auch noch was anders dardurch angezeigt. Ich frag: Wie viel seynd Himmels-Zeichen an dem Thier-Krayß? es werden deren zwölff gezehlet/ wie jederman weiß / mit welchen Paulus Venetus die zwölff Apostel vergleichet/ und einem jeden ein besonderes Zeichen zueignet / welchem das jenige Land unterworffen ist/ wo er das Evangelium geprediget hat. Wer weist nicht/ daß alle Menschen gebohren werden unter einem gewissen Himmels-Zeichen / dessen Einfluß sie geniessen. Nun stehen an der Cron Mariä zwölff Sternen/ als die zwölff Zeichen des himmlischen Thier-Krayß / damit man verstehe / daß über alle Menschen ohne Außnahm der gütige Einfluß Mariä sich erstrecke: Omnibus omnia facta est: **Sie ist allen alles worden**/ sagt der H. Bernardus. Wan gleich der Mensch gebohren wird in dem weit entlegnesten Land; er lebe auch unter was für einem Himmels-Zeichen es seye / weilen diese Zeichen Mariä seynd/ so kan sie alle schädliche Einflüß derselben verhinderen / und die heylsame beförderen. Lasset die gantze Christenheit reden / wie viel Gnaden und Guttbaten sie von Maria empfangen habe. Wan wir unsere Augen auff das Evangelium wenden / so werden wir finden/ daß in demselben diese Meynung wohl gegründet ist; dan jenes Evangelische Weib stimmet allda das Lob Mariä an / abson-

absonderlich von ihren reinesten Brüsten: **Selig ist der Leib / der dich getragen hat / und die Brüst / so du gesogen hast**; dan wan das Thier Rhinoceros sich besänfftigen last / wan man ihm weiset die Brüst einer Jungfrawen / wie der H. Gregorius sagt: also will jenes Weib sagen; daß nemblich Maria die heiligste und allzeit reineste Jungfrau Gott den Herrn eben also versöhne mit Vorweisung ihrer Brüsten / wie Christus mit Vorweisung seiner Wunden. Und eben dieses ist eine auß den Ursachen gewesen / sagt der ehrwürdige de Ponte, warumb sie mit Leib und Seel in die Glory auffgenommen worden / damit wan Christus unser HErr seinem ewigen Vatter seine Wunden zeiget / ihne zu der Barmhertzigkeit zu neigen; gleicher Weiß die heiligste Mutter ihre Brüst zeige / ihren Sohn zu versöhnen. Wan dan allein der jenige das Lob Mariä verschweigen soll / der ihre Gütigkeit nit erfahren hat; indem die H. Schrifft die Macht ihrer Vorbitt so hoch rühmet / und keiner ist / welcher die Krafft derselben nit erfahren hat / so soll auch keiner seyn / der sich nit verbunden erkenne / sie zu loben.

Darumb / Christliche Seelen / höret und folget dem guten Rath des Königlichen Propheten Ps. 23. Thut auff die Pforten ewerer Hertzen / ja besser zu reden: Attollite portas vestras, Erhebet die Pforten; dan wan man die Pforten allein auffthut / so kan man sie auch wieder zuthun; man soll sie derowegen gar auß dem Angel heraußheben / damit wan sie einmahl geöffnet worden gegen dem Mond / gegen Maria durch die

die Forcht Gottes; und gegen der Morgenröth durch die Buß; und gegen die Sonn durch die H. Liebe / sie nit so leicht mehr verschlossen werde durch die Sünden. Attollite portas: Thut auff die Pforten ewerer Hertzen. Wollet ihr das thun? Ja freylich / das wollen alle thun: darumb / O du allerreineste Jungfrau Maria! Sihe / es kommet zu dir dieses dein andächtiges und ergebnes Volck schreyend: illos tuos misericordes oculos ad nos converte: **So wende dan deine barmhertzige und mitleydige Augen zu uns.** O allergütigste Mutter / erzeige in gegenwärtiger Gelegenheit / daß du unsere Mutter seyest; Monstra te esse Matrem. Du kanst freylich antworten: wir sollen zeigen: daß wir deine Kinder seyen; es schmertzet uns aber / das wir es in dem Werck nit erzeigt haben. Wir werffen uns derentwegen dir zu Füssen / und bitten / daß du uns durch dein Vorbitt wiederumb verhelffen wollest zu dem glückseligen Stand deiner wahren Kinder: Monstra te esse Matrem, Erzeige dich als eine gnädige Mutter / und beschirme uns. Wan unsere Sünden deiner Vorbitt und ihrer Krafft in dem Weeg stehen / so siehe: **O Schöne wie der Mond!** wir förchten jetzt GOtt / und verfluchen die Sünd. Sihe / O hell-glantzende Morgenröth! wir thun Buß über unsere Sünden / und bereuen sie / O Außerwöhlte wie die Sonn! nit nur auß Forcht der Straff / sondern auß Liebe der göttlichen Güte / welche unendlich würdig ist / über alles geliebt zu werden. Wir wollen mit seiner Gnad von Sünden abstehen / und einen so guten GOtt nit mehr beley-

 digen.

digen. **Barmhertzigkeit / O Jungfraw! Barmhertzigkeit/ O Herr! Wir bitten dich fußfällig/ O Herr! durch die Verdiensten deiner heiligsten Mutter umb Gesundheit/ umb Abwendung aller Wiederwärtigkeit/ umb Hülff und Trost in unsern Nöthen/ am allermeisten aber umb dein Gnad/ daß wir darin verharren biß ans End / damit wir dich in der ewigen Glory ewig loben und preysen können.**

Leben der seeligen Jungfrawen MARIÆ von dem H. Creutz.

DJese Gott-geliebte Braut Christi ist in der Stadt Olivenza im Königreich Portugall gebohren von gottsförchtigen Eltern/ welche beyde des dritten Ordens S. Francisci waren : zu welchem auch diese ihre Tochter von GOtt wunderbahrlich beruffen worden / und 22. Jahr in grosser Vollkommenheit unterhalten hat/ ihren Leib peynigend mit vielerley Mortification und Abtödtung. Sie war begabt mit Leibs und der Seelen Englischen Reinigkeit / ohne Unterlaß mit Gott handlend in tieffer Betrachtung; dahero auch der himmlische Bräutigamb diese keusche Seel mit vielen wunderlichen Verzückungen geehret hat. Als ihr seliger Todt hinzu nahete/ hat der himmlische Bräutigamb ihre Verdiensten vermehret durch das Fegfewr schier unerträglichen Schmertzen / und durch grosse Peyn und Leyden muste sie bestättigen den Nahmen / den sie führte : **Maria von dem Heil. Creutz** Aber-

Aber sie linderte ihr Creutz und Angst durch fewriges Verlangen und Liebe zu ihrem Bräutigamb / in dessen Händ/ nach empfangenen HH. Sacramenten / sie ihren Geist auffgeben mit Außsprechung dieser liebreichen Wort: **O süsser Jesu meines Lebens ! O süsser Heyland meiner Seelen ! wan soll ankömmen die Stund meines Todts?**

DISCURSUS X.

Damit der Mensch im Guten verharre / ist nothwendig die Abtödtung / und das H. Gebett.

WAs hat der jenige zu thun/ welcher von einer langwirigen Kranckheit gesund worden? der Medicus sagt ihm / er solle eine Ubung des Leibs gebrauchen / die Kräfften zu erholen/ welche durch langes Beth-liegen geschwächt worden. Deßgleichen hat auch Christus JEsus zu dem Gichtbrüchtigen/ den er gesund gemacht/ gesagt: Et ambula: **Und wandere.** Was ist das für ein Ubung/ welche Christus erfordert zu Bewahrung der göttlichen Gnad? Es seynd die Werck der Buß und Mortification oder Abtödtung. Es hat Gott in dem alten Testament befohlen / daß auff seinem Altar ein immerwehrendes Fewr solle erhalten werden ; und derentwegen solle der Priester immerzu Holtz beylegen. Willst du/ O mein Seel! daß in dir erhalten werde das Fewr der göttlichen Lieb / und nit außlösche? so lege Holtz zu; damit du aber Holtz habest/so gehe hinein in den Wald / in dein Hertz / und hawe ab deine

deine unordentliche Begierden und Anmüthungen mit der Axt der Mortification und der Buß. Diese lege zu dem Fewr / dan sonsten wird das Fewr der Lieb bald erlöschen / wan es gleich jetzt groß ist. O! sagst du/ ich kan nicht fasten / ich kan nit Disciplin machen / oder härine Kleyder tragen / ich bin zu schwach darzu. Aber bedencke dich besser: du kanst wohl mehr thun / als deine Lauigkeit sich einbildet. Der Weise Mann / Prov. 24. sagt: **Er seye durch das Feld eines faulen Menschen gangen / und habe gesehen / daß es gantz voller Nesselen ware.** Ein wunder Ding: ware dan kein anders Unkraut allda? wan durch dieses Feld verstanden wird das Hertz eines lauen Menschen / so ist es klar / wan man kein acht darauff hat / daß allerhand Unkraut böser Anmühtungen und Begierden darauff wachsen werden. Warumb sagt er nur dan von den Nesselen? Es ist ein Geheymnuß/ sagt der H. Bonaventura: Ihr wisset wohl/ daß die Nesselen/ wan man sie anrühret/ so brennen sie/ aber nur den jenigen / der sie gantz sanfft anrühret; der sie aber starck angreifft/ den brennen sie nit. Nun sagt der Weise Mann: daß des faulen und lauen Menschen Hertz voll der Nesselen seye; dan weil er das schädliche Unkraut nur ein wenig und obenhin berührt / so brennet es ihn/ als wan es Dörner wären / und darumb lasset er es stehen. Wan er es dapffer thäte angreiffen / so würde er es leicht außreissen: es würde ihm nicht weh darbey geschehen.

Man konte den David nit bereden / auch in seinem hohen Alter/ daß er bey wehrendem Krieg nicht

nicht selbst zu Feld gienge; und in der Warheit/ wan ihm nicht der Abisai, sein Feld-Obrister/ in einer Schlacht/ so er mit den Philistäeren gehalten/ wäre zu Hülff kommen / so wäre sein Leben in Gefahr gestanden/ 2. Reg. 21. Als diese Gefahr des Königs die andere gesehen/ so haben sie ihme gerathen / er solle hinführo seiner schonen/ und dem Krieg nicht selbst beywohnen. David antwortete: Wie? soll ich nit zu Feld gehen? das thue ich nit/ ob ich zwar alt bin / so will ich dannoch hinauß; ware es aber nit ein Vermessenheit sich also in Gefahr geben? Nein: er hat Ursach gehabt solches zu thun: dan auß was Gelegenheit hat David den Ebebruch und den Todtschlag begangen? die H. Schrifft sagt/ dieses seye geschehen zu der jenigen Zeit/ zu welcher die König pflegten in das Feld oder Krieg zu gehen. Da hatte David den Feld-General Joab wieder die Amoniten in Krieg geschickt; er aber ist zu Hauß geblieben / darauß ist erfolget/ daß er die Bersabeé gesehen / und weil er sie gesehen hat/ so ist darauß sein Sünd entstanden. Darumb gedachte David/ weil ich bin in ein so schwere Sünd gefallen / so will ich nit mehr zu Hauß bleiben: ob ich schon alt bin/ und der Streit nit ohne Gefahr ist/ so will ich dannoch hinauß in das Feld; ich will viel lieber in den Waffen sterben / als in dem Müßiggang und Wohlleben noch grössere Gefahr leyden. Hinweg mit dem Müßiggang / die Waffen will ich nit auß der Hand lassen/ weilen mein Gewissen so übel verletzt ist worden/ da ich sie hindan gelegt hab. O ein wunderliches Exempel! Sihe / sagt der gelehrte Mendoza, wie

wie die wahre Buß den David nit nur von der Sünd / sondern auch von der Gefahr der Sünd abgezogen hat. Wan du dan/ mein Seel/ durch die Erfahrenheit gelehrnet hast / da du wieder deine böse Anmuthungen und wieder das Fleisch zu streiten unterlassen hast/ daß du in viel und schwäre Sünden gefallen / warumb greiffest du nicht nach den Waffen der Buß und Abtödtung ? Wan du dich an der Pforten der Höllen gesehen hast bey dem Müßiggang und Wollüsten/ warumb scheuest du den Krieg/ wan du anderst nit wiederkehren wilst zu der Pforten der Höllen ? Die Ubung der Buß und Mortification ist nothwendig dem jenigen / der gesund worden/ der Müßiggang ist ihm schädlich.

Was ist noch weiter übrig / die vollkommene Gesundheit zu erlangen ? Was sagt der Medicus ? er sagt/ so lang sich der Krancke noch schwach befindet / so solle er einen Stecken in die Hand nehmen/ und sich darmit steuren / damit er nicht falle. Wisset ihr was der Stecken eines Christen ist ? es ist das H. Gebett/ sagt Augustinus, dan ohne dieses thut der Schwache gar bald einen Fähltritt. Was ist das Gebett ? es ist ein Ubung der dreyen Kräfften des Menschen / da man an Gott und an seine Warheiten gedencket / damit man dieselbige erkenne und liebe. Es ist ein Versamblung des Gemüths / da man täglich eine Zeit lang die ewige Ding betrachtet / damit man die unordentliche Lieb zu den zeitlichen Dingen verliehre. Aber du sagest mir : Ich hab nit Zeit darzu. O ! sage dieses nicht; du hast doch Zeit den Leib zu speisen/ wie fast du auch beschäfftiget bist;

bist; warumb solst du nit auch ein Zeit finden/ der Seel ihre Nahrung zu geben/ welche das Gebett ist ? Wer ist/ der einen Rechts-Handel führet / der nicht seinen Advocaten und Fürsprecher offtermahl besuchet ? Weilen du dan einen so wichtigen Rechts-Handel hast / der dein ewiges Heyl betrifft / warumb unterredest du dich nit auch in dem Gebett zum öffteren mit Christo deinem Advocaten ? Du bist arm / warumb bittest du dan denjenigen nit/ der dir kan/ und will helffen ? Sage mir / wan dich ein grosser Herr besuchte / auch an einem Tag / da du beschäfftiget wärest/ woltest du ihn abweisen : das würdest du nit thun/ so unhöfflich würdest du nit seyn wollen. Wie kanst du dan Christum JEsum abweisen/ welcher an der Thür deines Hertzens anklopffet/ dich heimbzusuchen. Hat auch nit David/ der ein König war / seine Geschäfft gehabt ? nichts desto weniger ist er auch in Mitter-Nacht zu dem Gebett auffgestanden / Ps. 118. In aller Frühe thäte er deßgleichen / Exurgam diluculo. Under Tags bettete er siebenmahl / Ps. 56. Er wolte den Herrn loben zu aller Zeit;/ Benedicam Dominum in omni tempore. Fraget ihn / was ihn erhalten habe / daß er nit wieder in Sünden gefallen ? Er wird antworten/ dieweil er GOtt allzeit vor Augen gehabt : **Ich hab deine Gebott gehalten / und deine Gerechtigkeiten/ dan alle meine Weg seynd vor deinem Angesicht.** Die Zeit wird dir gewiß nit manglen/ wan du nur ernstlich verlangest / daß du nit wider in die Sünd fallest. Ist auß 24. Stunden des Tags gar nit eine einzige für die Seel gewidmet/

widmet/ sondern alle nur für den Leib? Ich sage noch weniger / seynd dan auß 48. halbe Stunden nicht ein eintzige für Gott? Ja ist so gar auß 96. Viertel Stunden nit ein einige zu dem Gebett zu finden?

Leben der seeligen Jungfrawen ELISABETH von Reuten.

ZU Wald-See in dem Schwabenland Tyrolischer Provintz und Costnitzer Bischthumb / ist im Jahr 1386. gebohren diese selige Jungfraw Elisabeth. Sie war ein Spiegel aller Tugenten und Gottesforcht. Im 14. Jahr ihres Alters / als ihr Beicht-Vatter ihre vortreffliche Tugenten / gutes Gewissen und Liebe die ewige Keuschheit zu erhalten / vermerckte und betrachtete / daß diese Jungfraw wegen ihrer Schönheit und Holdseligkeit viele Nachstellungen des bösen Geists in der Welt würde außzustehen haben / hat er sie ermahnet die Welt zu fliehen / und sich zum geistlichen Stand zu begeben. Diesen Rath nahme sie mit Freuden an / und begabe sich bald darnach in den dritten Orden S. Francisci, jedoch verbliebe sie noch bey ihren Elteren. Weilen sie aber den gottseeligen Ubungen und ihrer Andacht bey den Elteren nit konte füglich abwarten wegen Leichtfertigkeit des Gesinds / ist sie von ihrem Beicht Vatter (wiewohl mit grossem Unwillen der Elteren / bey welchen sie lang umb Erlaubnus vergebens angehalten) einer ander zu Wald-See wohnenden Tertiarien anvertraut und zugesellet worden / damit sie neben bequämerer

Verrichtung ihrer geistlichen Ubungen / das Hand-Wircken lehrnete. Weilen aber die erzörnete Elteren ihrer Tochter nichts gaben / muste sie allhier biß auff das 17. Jahr ihres Alters grossen Mangel und Noth leyden / neben den grossen Verfolgungen / welche der böse Geist ihr vielmahl anthäte / damit er die Jungfraw möchte bewegen den angefangenen gottseeligen Stand zu verlassen / und wiederumb zu ihren Elteren sich zu begeben. Aber sie wurde desto eyffriger ihrem himmlischen Bräutigamb zu dienen. Sie lebte 3. Jahr lang ohne alle menschliche Speiß / und genosse allein das hochwürdigste Sacrament des Altars. Durch ihr inbrünstiges Gebett brachte sie auß einem harten Felsen hersür einen Wasserbrunnen / dessen sich die Schwestern noch heut zu Tag gebrauchen.

In Betrachtung des Leydens Christi ware sie sehr inbrünstig / höchlich beklagend / daß sie so viel Zeit in ihrer Jugend ohne diese Betrachtungen hätte lassen verstreichen; dahero sie mit stätigem Betrachten in ihrem Thun und Lassen dieses dergestalt ersetzte / daß sie auch unter dem Holtz-tragen sich des grossen Last und Schmertzens / welchen Christus außgestanden / als er sein Heil. Creutz auff den Berg Calvariæ getragen / mit weinenden Augen erinnerte. Als nun die selige Elisabeth den Lauf ihres zeitlichen / aber sehr schmertzhafften Lebens vollendet / begehrte sie von ihrem Beicht-Vatter / daß er nach empfangenen HH. Sacramenten ihr die Paßion unsers Heylands wolte vorlesen / und als er kommen an die Wort: **Und er gab seinen Geist auff** / opfferte sie dem

dem himmlischen Bräutigamb ihren unschüldigen Geist auff im Jahr 1420. auff S. Catharinæ Tag / ihres Alters im 34. Jahr. Bey ihrem Grab geschehen noch heutiges Tags viel Wunderzeichen und Heylung der Krancken durch ihre Vorbitt und Krafft des Brunnen-Wassers/so sie wunderbarlich von GOtt erhalten.

DISCURSUS XI.

Warumb der gütige GOtt dem bösen Feind zulasse die fromme Menschen zu plagen und zu verfolgen?

§. I.

JN H. Schrifft lesen wir / auff was Weiß der gedültige Job in dem Obern Rath / und bey den Englen von dem höllischen Geist seye angeklagt worden/ als ein Gleißner / und wie dieser Kläger von dem himmlischen Hoff Gewalt bekommen/alles Haab und Gut des Jobs hinweg zu nehmen. Dieser Englische Rath wird von dem göttlichen Schribenten also verfasset/ Job. c. 1. " Es begabe sich auff einen Tag / da die Kinder „Gottes kamen/ daß sie vor dem Herrn stunden/ „da war der Sathan auch zugegen unter ihnen. „Der Herr aber sprach zu dem Sathan: Wo „kommst du her? Sathan antwortet dem Herrn „und sprach: Ich hab im Land umbherzogen / „und bin es durchgangen. Der Herr sprach zu „Sathan: Hast du nicht acht gehabt auff mei„nen Knecht Job? dan es ist nicht seines Glei„chen auff Erden / ein schlechter und gerechter „Mensch/ gottsförchtig/ und der vom Bösen ab„weichet. Sathan antwortet dem Herrn und „sprach: Meynst du/ daß Job umbsonst GOtt „förchtet? Du hast doch ihn/ sein Hauß/ und al„les was er hat/ringsumbher verwahret/du hast „die Wercke seiner Hände gesegnet / und sein „Gut hat sich außgebreitet im Land. Aber stre„cke deine Hand ein wenig auß / und greiffe an „alles was er hat; was gilts / er wird dich ins „Angesicht segnen? „

Solche Sachen hat für dem Englischen Rath außgeben der Ankläger der Brüder / und der Schmäher der Menschen. Ein Gleißner / sagt er/ ist der Job / er hat nur den Schein einer Heiligkeit; dan er ist so lang from / so lang er reich ist: so lang ist er getrew/ so lang ihm das Glück wohl will. Treffe man ihn nur ein wenig/ nehmet ihm seine Reichthumben / lasset ihn zur Armuth gerathen/ so wird seine Gleißnerey an Tag brechen.

Diese Klag von einem bekanten und lügenhafftigen Teuffel ist nicht allein auffgenommen worden/ sondern das Urtheil ist alsobald gefällt/ und der unschüldige Job dem scharffen Decret unterworffen worden: Die Wort des Decrets seynd: **Siehe da/ er sey in deiner Hand/doch schone seines Lebens.** Wer ist nun des Jobs Patron und Advocat? man muß ja beyde Theil hören/ welche doch allhie nicht geschehen. Lasse aber fortfahren den Kläger / und Job mit allen Straffen peinigen / es wird schon zu seiner Zeit die Unschüldigkeit des Jobs an Tag kommen. So bald nun der Teuffel das Urtheil gehört/ und Gewalt

Gewalt bekommen den Job zu plagen/alsobald/ hurtig und geschwind daran; dan ohn einigen Verzug hat er auffgewecket/ und zu den Waffen gebracht die Sabeer / welche auff den Gräntzen des Landes Huß wohneten / damit sie dem Job solten einfallen in sein Land/ und das Viehe hinweg treiben/ welche er auch gantz bereitwillig gefunden: dan sie haben alsobald die That unterfangen / und tausend und fünff hundert Stück Haupt-Viehes hinweg getrieben/ auch die Hüter und Hirten niedergemacht und getödtet. Einer so dem Todt entrunnen / kombt lauffend und spricht: Die Rinder pflügeten/und die Eselinen giengen neben ihnen an der Weyde/ da fielen die Sabeer hinein/ und nahmen alles/ und schlugen die Knaben mit dem Schwerd / und ich bin allein entrunnen / daß ich dirs ansagte.

In Warheit hätte dieser so grosse Verlust auch ein eysernen Menschen können bestürtzen. Tausend Rinder / fünff hundert Esellinen/ alle tauglich zum ziehen/ oder tragen / auff einmahl manglen / ist kein geringer Verlust. Dieser Schad so vieles Viehes/ so unversehen und groß/ hat Zweiffels ohn dem Job sehr empfindlich zugesetzt; dan die Aecker werden nothwendig selbiges Jahr ungebauet liegen seyn blieben / indem die pflügende Rinder entführet / und die Knecht zum Todt gerichtet. Dieß empfindet ein Weiser/ aber bewilliget nicht darein. Hierauß lehrnen wir / daß all unser Leben mit Eßig und Gall / mit Wermuth und Bitterkeit vermischt: was dem Teuffel nicht zugelassen/ wird seinen Knechten vielmahl erlaubt. So ist unser Leben beschaffen:

schaffen: GOtt vermischet stätig Süß mit Saurem/ Traurigkeit mit Frewden / Wiederwertigkeit mit Glück / und hierauß erscheinet die göttliche Vorsichtigkeit/ und gantz vätterliche Sorg gegen uns. Dessen gibt die Ursach der H. Augustinus Serm. 29. in Matth. sprechend: **Darumb vermischet Gott die zeitliche Glückseligkeiten mit Bitterkeit/auff daß wir getrieben werden zu suchen die jenige Seligkeit / deren Süssigkeit nicht falsch ist.** Dieses bezeuget auch der H. Chrysostomus in Ps. 123. und sagt: **Darumb lasset Gott die Menschen nicht immerdar in Trübseligkeit / damit sie nicht gar verschmachten; auch nicht in Ruhe und Glückseligkeit / damit sie nicht träg werden; sondern durch Veränderungen und Abwechslungen verändert er ihr Heyl.** Dan auch auff einer Geygen seynd nicht alle Seyten rein und zart / sondern es seynd auch der grossen und kleinen Brummer / welche ein gröbern Thon geben. Also werden auch in unserm Leben Glück und Unglück / wie unterschiedliche Seyten vermischet. Der H. Ambrosius Lib. 1. de Abel & Cain c. 1. stellet dieses vor in einem reissenden Fluß/ welcher in seinem Ufer eingeschlossen/ und sagt: **Gott setzet ein Termin und Ziel unsern Frewden / damit sie nicht über den Graben außgiessen / und die Vernunfft überschwemmen.**

§. II.

Aber Job stehet noch/ und hat sich durch diesen ersten Sturm gar nicht zu Boden bringen lassen

lassen. So kombt dan der ander Bott angetrieben vom Teuffel / mit Angst und Noth anzuzeigen und zu erzehlen / wie das Fewr vom Himmel auff die Schaaff herab gefallen. Die Wort der heiligen History seynd also: **Da (der erste Bott) noch redet / kam noch ein ander / und sprach: das Fewr Gottes fiel vom Himmel / und verbrant Schaaff und Knaben / und verzehret sie; und ich bin allein entrunnen / daß ich dirs ansagte.** Der erste war ein starcker Streich / aber der andere nicht geringer / der erste hat ein tausend und fünff hundert Stück Viehes hingenommen / der ander sieben tausend Schaaff zugleich verzehrt. O gewißlich ein unversehener / und erschröcklicher Schaden! O ein gantz bitterer Zustand! wan der Wolff oder ein Dieb nur sieben Schaaff hinnimbt / empfind man den Verlust / wan siebentzig manglen / empfind mans noch viel mehr; aber sieben hundert verliehren ist ein überauß grosser Schad; nun aber sieben tausend auff einmahl manglen / ist ein erschröcklicher Verlust / und schier ein unleydlicher Schad: Wie kan es geschehen / daß ein Hauß-Vatter einen solchen Verlust nicht gantz schmertzlich empfinde? Ein solcher Schad hat in vielen Jahren nicht mögen ersetzt werden.

Also hatte Job dem Ansehen nach alles verlohren / aber hat nicht verlohren / weil er behauptet die Gnad Gottes / in welchem er alles gehabt. Und auff dem Schauplatz göttlicher Vorsichtigkeit sollen wir allhier lehrnen aller zeitlichen Dingen Verlust mit gedültigem Hertzen tragen. Einer wird untergraben und durch heimlichen Betrug

Betrug verliehret nicht eine geringe Summ der schönsten Thaler. Dem andern wird sein Geld mit Gewalt abgenommen / oder durch eiteles Versprechen / oder wird sonst arglistiger Weiß umbgangen. Jener kombt umb Haab und Gut durch Hanthierung / und bringt viel andere in gleichen Verlust. Andere werden umb das ihrige gebracht durch Unbillig- und Ungerechtigkeiten. Andere können sich des bittern Hungers kaum entwehren. Andere werden durch unauffhörliche Pressungen ihrer Hern zur Armuth getrieben. Andere gerathen zum Bettelstab durch Kranckheiten / Ungestümmigkeiten / Fewrsbrunsten / Schiffbrüche. Das Reich der Armuth ist sehr weit und breit / und vielfältige Weege führen zum selben. Aber auff diesem Schauplatz der göttlichen Vorsichtigkeit lehrnen wir / auff was Manier und Weiß allerhand Widerwertigkeit mit Gedult zu übertragen seye.

Plutarchus erzehlt / wie daß Julius Cæsar, nachdem er den Pompejum überwunden / angefangen die von Alexandria zu bestreiten. Deß Cæsaris Völcker trachteten alsobald sich zweyer Brücken zu bemächtigen. Bey der ersten hat das Glück wohl gewölt / und haben die Brück ermeistert. Von der andern aber ist das Cæsaris Volck mit Gewalt zurück getrieben worden. Allhie schlug sie alles in die Flucht / und eilete jedweder / umb sich in die Schiff zu salviren. Diese aber wurden überladen / und auch durch vielfältiges Anspringen der fliehenden also zerschmettert / daß sie untergiengen. Acht hundert Soldaten mit sambt den Schiffleuthen seynd im Wasser

ser ertruncken. Durch Schwimmen seynd aber nicht wenig entkommen. Unter diesen ware auch der Kayser selbsten / auff welchen häuffig die Pfeil loßgiengen / weil er an der Kayserlichen Purpur erkant wurde. Aber er hat das Kleyd hingeworffen / und sich ins Wasser begeben / also daß er mit der Rechten zwar das Schwimmen fortgesetzet / mit der Lincken aber hielte er über das Wasser in der Höhe gewisse Schrifften und Bücher / damit sie nicht befeuchtiget würden; ist also zwey hundert Schritt mit einer Hand biß zum Land geschwommen. Ein keckes Stück / aber doch ein dapffere und starckmütige That. Wir zwar / dieweil wir allhie leben / haben vor unsern Augen den Himmel / aber werden hin und wieder auff dem Meer herumbgetrieben / und durch unterschiedliche Meerwellen und Pfeilen der Wiederwertigkeiten angefochten. So lasset uns dan hinweg werffen alles / was uns im Schwimmen mag verhinderlich seyn. Die Reichthumben seynd böse Bürden / welche uns beschwären und erträncken. Wan wir der Warheit Glauben geben / wer auß den Reichen mag durchschwimmen? Christus hat darfür gehalten / es seye leichter / daß ein Kameel durch ein Nadels-Aug gehe / dan daß ein Reicher ins Himmelreich komme / Matth. 19. Lasset uns dan hinwerffen alle Beschwernussen / auff daß unser Buch nicht befeuchtiget werde / und damit wir mit sicherem Gewissen durchschwimmen mögen / alle Verhindernussen nicht achten. Es ist besser ein geringes mit der Forcht des Herrn / dan grosse Schätz / die unersättlich seynd. Ein grosser Gewinn ist es / alles verliehren / wan nur das Buch deß Gewissens errettet wird. Lasset uns der Arbeit nicht sparen / und alle Kräfften anwenden / damit wir durchschwimmen mögen.

Leben der seeligen ISABELLA vom Creutz.

Diese gottselige Jungfraw ist im Jahr 1601. in Spanien gebohren / in der Stadt Xerez von Ferdinando Manuel, und Joanna Mendez. In ihrer zarten Jugend zähmete sie den Leib mit Fasten / disciplinirен / und andern Bußwercken / damit sie den bösen Neygungen möchte vorkommen / von welchen sie noch nicht ware angefochten worden. Die Reinigkeit hat sie allezeit unbefleckt erhalten wider alle Anfechtungen des bösen Feinds / welcher sich sehr bemühet auff allerley Weiß und Manier diese Jungfraw zur Unzucht zu bewegen. Von ihrer Jugend an trug Isabella ein sonderliche Andacht zu dem Heil. Franciscus, mit inbrünstigem Verlangen den Habit dessen dritten Ordens anzunehmen / welchen sie auch mit höchstem Vergnügen ihrer Seelen empfangen hat. Als der H. Franciscus ihr einmahls erschienen / behielte ihr Rosenkrantz / welchen sie an den Habit dieses Heiligen angestrichen / einen überauß süssen himmlischen Geruch / welchen auch die Menschen empfanden / so mit dieser gottseligen Braut Christi redeten.

Als Isabella ungefehr 80. Jahr alt ware / die HH. Sacramenten empfangen / und der Todts-Kampff ankame / erschiene übernatürlicher Weiß in

in ihrer Hand jene Kertzen / welche sie vor 24. Jahren auß dem Himmel bekommen hatte: mit dieser Kertzen hat sie allzeit verlangt zu sterben: und obwohl diese Kertzen in Todts-Nöthen vieler anderer Menschen gebraucht / ist sie dannoch im geringsten nicht vermindert worden. Aber sie ist gantz und gar verzehret also / daß nicht ein Tröpflein übrig blieben in selbigem Augenblick / als Isabella heilig gestorben den 20. Februarii im Jahr 1681. ihres Alters im 80ten. Sie wurde mit einem newem Habit beklevdet / und in einem Kasten mit schöner Seyden außgebutzt / in einem Grab-Keller beygesetzt in der Pfarr-Kirchen des Heil. Michaëlis, vor dem Altar der unbefleckten Empfängnus / welchen sie in ihrem Leben pflegte zu ziehren.

DISCURSUS XII.

Continuation von der Standhafftigkeit in den teufflischen Anfechtungen.

§. 1.

DEr dritte Bott / sehr schmertzlich / gelangt an bey dem Job / mitbringend nicht weniger Unglück als die vorige: **Die Chaldeer machten drey Hauffen / sprach er / und überfielen die Camelen / und nahmen sie hinweg / auch erschlugen sie die Knaben mit dem Schwerd / und ich bin allein entrunnen / dir solches zu verkündigen.** Durch diesen Botten hat der Teuffel verhoffet den Sieg zu erhalten / aber die Hoffnung ist zu Wasser worden; dan alle diese Streich

Streich hat der Job ritterlich außgehalten ohne einige Verletzung der Gedult. Die dritte Post bringt dan vor das Unglück in dieser Form. Die Chaldeer haben sich in drey Schaaren abgetheilet / die Cameel überfallen / und die Hüter haben sie auch getödt mit dem Schwerd / ausser daß ich entrunnen / umb dir dieses anzudeuten. Ach wo seynd jetz die herrliche Titulen des Jobs: **Reich und glückselig!** Nunmehr seynd zwölff tausend weniger fünff hundert Hauptstück Viehes verlohren. Keine Reichthumben seynd mehr übrig / das Glück ist verschwunden. Zum Bettelstab und äusserster Armuth ist er gerathen / die gestutzte Flüglen werden so bald nicht wachsen. Mein GOtt! wie scharpffe und hefftige Streich kommen her von deiner Hand. Wan jemand verliehret ein eintziges Schäfflein / ein einiges Ochsen oder Pferd / folgt alsobald Klagen und Jammer: wan aber 20. oder 30. Schaaff / Pferd oder Ochsen / wan der Schaaff- oder Roß-Stall gar zu Grund gehet / wie unerträglich scheinet zu seyn dieser Verlust. Job hat verlohren 12000. Stück / ja alles sein Viehe / zörnet gleichwohl nicht / wird auch nicht wütend oder unsinnig / wünschet niemand was übels / verlasset GOtt nicht / behauptet seine Gedult und Heiligkeit.

Mein Gott / wie vielfältig und unterschiedlich ist unser Ungedult! geschwind / ungeschlacht / schwergifftig / einfressend / donnerend und wütend. Geschwind ist unser Ungedult / welche kaum berührt wird / und ohne Verzug zu der Wehr greifft. Gleich wie auff einem Instrument, sobald

sobald die Clavier berührt werden/ zugleich auffspringen die Docken; also wan wir nur mit einem schehlen Aug angesehen / oder mit einem Finger berührt werden / höret man alsobald das Geschrey. Ungeschlacht ist unsere Ungedult/ welche verbittert alles in dem Handel entweder in einen Winckel schmeisset/ oder an die Wand oder zu Boden wirfft/ zu Zeiten auch mit Füssen tritt. Diese ist immer Klagens und Murrens voll gleich der ungeschlachten Melancoley: Diese hat an allen Dingen einen Verdruß / und ist kaum jemand/ so es dieser recht kan machen; nicht ungleich einem alten Weib / so ein knöpffig Garn abwint/ gibt bißweilen dem Haspel / bißweilen dem Garn die Schuld.

Einfreßig ist unsere Ungedult/ welche ihr eigenes Gifft schlicket und frist / undertrücket und schlürpt ihr eigne Zäher. Diese Ungedult lasset dem Gemüth keine Ruhe / kehret alles umb / hat ihr Nachdencken stätig/ und kochet alleweil/ aber schier in gemein nur Donnerwerck. Donnerend aber ist unsere Ungedult/ welche Fewr und Donner außwirfft / welche erschröckliche Wort läst hören/ schmähet/ schändet/ verflucht / vermaledeyet/ wünscht alles Ubel/ gibt jederman auß sich selbsten die Schuld. Wütend und bewaffnet ist endlich unser Ungedult / welche die Wehr/ Degen/ Pfeil und Schwerdter ergreifft / Wunden und den Todt tröhet. Willst du dieses ein merckwürdiges Exempel haben / welches ich mit meinen eignen Augen gesehen und gehört habe? Seynd die Wort des geistreichen P. Hieremiæ Drexelii: Als man zehlte ein tausend sechs hundert

dert achtzehn/ in welchem Jahr der Durchleuchtigste Churfürst und Hertzog in Bayern seine Waaffen wandte gegen das rebellische Böhmerland; den 29. Tag Augusti zoge die Haupt-Armee in das Böhmische Städlein Storwitz. Ich mit meinen Gesellen wurde in eines Schusters Häußlein eingeführt. Und ware es allhie lustig zu sehen / wie leicht und geschwind die Gedult von der Ungedult mögte überwunden werden. Der Schuster als Hauß-Vatter / seines Glaubens ein Wiedertäuffer/ ein gantz freundlicher Mann/ gab überauß süsse Wort und milden Bescheid: Kame hinein einiger Soldat/ so ihn begrüsset/ dem gab er freundlichen Danck/ und begrüsset ihn hinwieder: begehrte einer Schuh / dem gab er sie bereitwillig und umb ein billigen Preyß/ wan einer ein newes paar Sohlen auff seine alte Schuh begehrte gesetzet zu haben / den befördert er gantz eylfertig; gienge einer fort / und hätte Urlaub genommen / dem begegnete er mit sanfftmüthigsten Worten / und sprach: Mein Bruder/ Christus der Herr wolle dich behüten. Alles bißhero noch herrlich und nach der Regel der Gedult. Aber im Augenblick ware alles verkehrt; dan der gute Mann ersucht eylend ein paar Sohlen / und mögte sie doch nirgend finden. Ich stellte mich eben dargegen über / damit ich die Comedy desto besser sehen könte. Und hab in der Warheit gesehen / was vermögte die hitzige/ ungeschlachte/ und wütende Ungedult. Der Schuster wäre schier in Unsinnigkeit gerathen wegen der Sohlen/ so er für verlohren und gestohlen hielte/ keiner gienge hinein/ den er nicht anbel-

anbellete/ auff alle so wohl Inwöhner als frembde gienge er loß; Weib und Kinder griffe er mit scharffesten Worten an/ den Schuster-Zeug hin und wider übereinander werffen/ Klopff-höltzer/ Stahl/ Leyst/ alles untereinander; bald den Raspel/ bald den Schwam/ bald die Zang/ jetzund die Kneib ergriffen/ und bald wiederumb hinwerffen; nun den Kopff kratzen/ nun auß Ungedult außspeyen/ nun auff den Boden mit Füssen stampffen/ also unterschiedliche Gestalten der Ungedult herzlich vor Augen stellen: also hat sich die gähe und hitzige/ die ungeschlachte und wütende Ungedult wohl an Tag geben. Aber ware es vielleicht umb die Reichthumben und Schätz des Griechenlands zu thun? Ein einziges paar Sohlen schiene gestohlen zu seyn/ so doch endlich gefunden worden/ nachdem die Comedy lang gnug gedauret.

Dieses/ liebste Christen/ lasset uns zu nutz machen/ insonderheit/ wan die ungeschlachte und wütende Ungedult vorhanden ist: Ein jeder sage zu sich selbsten: Ey! du gantz freundlichster Schuster/ wird das schöne Spiel wieder anfangen. Siehe/ mein gedültigster Job/ wie gedültig bist du/ so lang dich niemand verletzt/ so lang dir alle Recht geben/ so lang dir nichts wiederwärtiges begegnet; du bist gut und gedültig/ aber bey deines Hertzens Lust. Berühre/ und rühre an den Berg/ so wird er bald erschröcklich rauchen/ die hitzige/ ungeschlachte/ gifftige und wütende Ungedult wird sich bald auff allen Gassen sehen und hören lassen. O guter Job! seynd diese die Proben deiner Gedult?

Job

Job verliehret zugleich tausend Ochsen/ Eselinnen fünffhundert/ und schweiget still; verliehret sieben tausend Schaaff und schweiget; das redet er allein/ was zu seines Erschöpffers Lob gehörig/ und sagt Danck wegen empfangenen Schadens/ befiehlt alles der Vorsichtigkeit GOttes. Aber du wirst gleich ungedültig umb das geringste Ding/ umb nichts; so bald dir etwas mißfällig oder nicht glücklich abgehet/ oder deinem Lust zuwieder/ gehet dir gleich die Gall und Gifft über/ Zorn und Ungedult bricht auß. **Berühre die Berg/ so werden sie rauchen.**

§. II.

IN dreyen Streiten hat der Job gegen den Sathan ein solche Dapfferkeit erzeiget/ und so herrliche Sieg und Victorien erhalten/ daß wohl ihm der Spruch des Poëten Horatii mag zugeeignet werden: **Ein grosse Stärcke/ und einen dreyfachen Pantzer truge er vor seiner Brust.** Die drey erste Botten/ so traurig sie auch waren/ haben doch den Job zur Ungedult oder Kleinmütigkeit nicht bewegen können. Die beständige Red des Jobs ware: **Lasse alles hin seyn: der Herr hats geben/ der Herr hats genommen; gebenedeyet seye der Nahm des Herrn/** daß das Gut/ so mir gelieben worden/ wiederumb von mir abgefordert wird/ klage ich nicht; was mir auffzuheben geben ist worden/ gib ich seinem Herrn wieder.

Derowegen hat der leydige Teuffel noch eins wollen versuchen/ und als er den Job zum viertenmahl angegriffen/ hat er solche Kräfften und

Arg-

Arglist / solchen Gewalt an den frommen Vatter angewendt / daß niemand solte für möglich gehalten haben / daß die Gedult des Jobs nicht solte überwältiget seyn worden. Zehen Kinder hatte Job: sieben Söhn / drey Töchter. Alle waren in einem Hauß versammlet bey einer Mahlzeit einig und lüstig. Unversehens stehen auff / und greiffen an die erschröckliche Sturmwind das Hauß / daß es eingefallen / und mit einem erschröcklichen Streich alle Kinder des Jobs erschlagen und begraben.

Den vierten gantz traurigen Botten beschreibt der H. History-Schreiber mit diesen Worten: **Da der noch redet (der dritte Bott) kam ein ander hinein / und sprach: Da deine Söhne und Töchter assen und truncken im Hauß ihres Bruders des Erstgebohrnen; da kam ein grosser Wind / und stieß auff die vier Ecken des Hauß / und warffs auff deine Kinder / und ertruckt sie / und seynd gestorben: und ich bin allein entrunnen / daß ich dirs ansagte /** Job. c. 1. Siehe warhafftig ein traurigste Bottschafft / dardurch zehen allerliebste Kinder Todt angedeutet wird. Unversehens ist dieß geschehen / da niemand einiges Unglücks sich beförchtiget; aber man pflegt sehr zu erschröcken ob einem gähligen / und grossen Unglück. Zehen Kinder des Jobs seynd ertruckt und erschlagen worden bey der Mahlzeit / da sie sich frölich machten bey gutem Wein. So jämmerlich aber und abschewlich seynd sie erschlagen gewesen / daß wie der H. Chrysostomus muthmasset / die Todten-Leiber so ungestalt gewesen / daß man eins von dem

dem andern nicht mögen erkennen. Diesen allerschmertzhafftigsten Botten hatte der leydige Sathan auß lauter Boßheit biß hiehero gesparet / daß / ob zwar keiner auß den vorigen Botten den Job hat mögen zur Kleinmühtigkeit oder Ungedult bewegen; dannoch dieser solches werckstellig machete von wegen der grösten Lieb der Elteren gegen die Kinder.

Leyd und Klag tragen wegen guter Freund Ableben / ist menschlich und nicht verbotten; aber dieses muß geschehen mit solcher Mäßigkeit: wie dieselbe vorschreibt der H. Paulus: **Wir wollen aber / spricht er / liebe Brüder / nicht verhalten von denen / die da schlaffen / auff daß ihr nicht traurig seyet wie die andern / die kein Hoffnung haben /** 1. Thessal. c. 4. Zu diesem End spricht der H. Bernardus: **Wir straffen nicht die Lieb / es seye dan / daß die Mäßigkeit übergangen werde /** Bern. Serm. 26. in Cant. Der Tertulianus in seinem Buch von der Gedult / sagt: Daß die unordentliche Traurigkeit ein Art seye der Ungedult / wan nemblich die Elteren von den Kinderen / oder diese von jenen also beweynet werden / wan guter Freund / oder Verwandten / Gutthäter / oder Patronen Todt also beklagt werden / als hätte Gott allen Trost und Hülff abgeschnitten.

Wilst du wissen / meine Seel / wo die Bestürtzungen herrühren / worauß bey uns so vielfältige Traurigkeiten / Weynen und Klagen entspringen? Die klare Ursach werden wir finden bey einem Alt-Vatter: Der H. Basilius spricht gar weiß und warhafftig: **Alsdan wirst du eine bestän-**

beständige Frewd behaupten/ wan du dein ganzes Leben zu Gott wirst richten. Auß diesem Ursprung kommen so vielfältige Ursachen der Betrübnuß und Traurigkeit/ weil wir all unser Thun und Lassen nicht gegen Gott ordnen. Ausser Gott hin und wieder schweiffen wir umb/ und wanderen nicht vor dem Angesicht des Herrn: Dahero vielmahl das geringste Wesen uns in gröste Betrübnuß stürtzet. Job hat in seinen Wiederwertigkeiten einig sein Absehen gehabt auff Gott: Hierauß entspringen die hochmütige Wort: **Solte er gleichwohl mich tödten/ so will ich auff ihn hoffen.** Derohalben soll ein jedweder/ so in Betrübnuß stecket/ auff Gott hoffen/ den Herrn erwarten/ männlich sich erzeigen/ ein Hertz fassen/ und erwarten des Herrn. Desto leichter aber wirst du den Herrn erwarten/ wie viel mehr du ihn in allen Dingen wirst vor Augen haben. Jederzeit findet Ursach sich zu erfrewen ein Aug/ so stätig auff Gott trachtet.

Von der seeligen Wittfraw ELISABETH Ciraulo.

DIese seelige Fraw ist gebohren in der Stadt Castro-Joannis in Sicilien/ umb das Jahr 1561. im zwölfften Jahr ihres Alters ist sie mit ihrem Blutfreund im dritten Grad gefallen in ein schändliche Sünd/ und in diesem verdamlichen Stand seynd sie beyde verharret 6. gantzer Jahr/ weilen sie die Dispensation von Rom nicht erhalten konten; doch haben sie selbige endlich erlanget/ und seynd zusammen in den Ehestand getret-

getretten/ vor welchem sie zwey Kinder gebohren. Dannoch lebte Elisabeth in den fleischlichen Wollusten ohn alle Forcht/ ja schier ohne Erkantnus Gottes. Nach dem dritten Jahr ihres Ehestands starb ihr leiblicher Vatter/ nach dessen Todt fienge der Mann an seine Fraw hart zu halten und zu schlagen/ wie sie dan wohl verdienete. Weilen sie aber durch dieses harte Tractament ihr liederliches Leben nicht besseren wolte/ hat der Mann so grossen Haß gegen sie geschöpffet/ daß er die Fraw endlich sitzen lassen und darvon gangen. Durch diese schädliche Freyheit liesse Elisabeth allen Eitelkeiten und fleischlichen Wollusten den Zaum gantz und gar schiessen; und mit grosser Aergernus der gantzen Stadt lebte sie noch zwey Jahr/ als wäre kein Gott/ Himmel/ noch Höll.

Aber der barmhertzige Gott/ ein Vatter alles Trosts/ welcher nicht verlanget den Todt des Sünders/ und welcher vorzeiten die Verfolger der H. Kirchen in Apostein/ die Publicaner in Evangelisten/ die Sünder in seine Lehrjünger/ die beschreyte Weiber in sein liebste Freundinnen verändert hat; dieser liebreicher Vatter hat endlich den dollen Verstand dieses Weibs durch einen Strahlen seiner kräfftigen Gnaden also verändert und erleuchtet/ daß sie die Abscheulichkeit ihrer Sünden/ und die augenscheinliche Gefahr ihrer Verdamnuß erkennet. Dahero sie Tag und Nacht zubrachte mit Seufftzen und Weynen. Mit demütigem und zerknirschtem Hertzen bate sie GOtt/ ihr barmhertziglich zu helffen auß den Stricken des Teuffels und der Welt/ in welchen

welchen sie so jämmerlich verwirret lage. Sie warffe von sich alle eitele und leichtfertige Kleider und Zierrathen / durch welche sie so viel Seelen zur Sünden angereitzet / und fienge an Gott zu dienen in dem dritten Orden der Büsser S. Francisci. Sie schlieffe gar wenig und zwar auff blossem Boden. Alle Montag / Mittwoch und Freytag fastete sie streng / wie auch die sieben Fasten des H. Francisci. Und auf ihrem blossen Leib truge sie ein eyserne Ketten.

Dieses newe Leben und auffrechte Bekehrung Elisabeth verdrosse den Teuffel über alle massen: Dahero er auch einen blutigen Krieg mit ihr anfienge; erschröckte sie mit grausamen Erscheinungen der höllischen Geister; einest hat er sie mit Brüglen also geschlagen / daß sie ein gantzes Jahr nicht gehen noch stehen können; aber Elisabeth übertruge alles mit höchster Gedult / und Vertrawen auf GOtt / welcher nicht allein die Zuflucht / sondern auch die Stärcke ist der jenigen / so in Noth und Angst zu ihm kommen. Mit standhafftigem Gemüth sprache Elisabeth zu dem höllischen Feind: **Du kanst nicht mehr / als mein Gott dir zulasset.** Mit einem Wort / Elisabeth nach ihrer Bekehrung ist auf dem Weg der Tugend und Vollkommenheit also heldenmütig auffgestiegen / daß sie von Geist- und Weltlichen als ein grosse Freundin Gottes geehret worden. Sie ist gestorben mit gemeinem Ruff der Heiligkeit den 6 Februarii, im Jahr 1627. ihres Alters 60. und ihrer Bekehrung 38.

DISCURSUS XIII.

Die Buß solle nicht verschoben werden.

Die Todtsünd ist so schwäre und über alle massen grosse Beleydigung Gottes / daß man vermeinen solte / sie könte dem Sünder nicht verzyhen werden / wan uns nicht der Glauben lehrte / daß in der Christlichen Kirchen Ablaß und Vergebung der Sünden seye. Gewiß ist es / O mein Seel! daß wie groß und schwär immer auch die Sünden seynd / so ist doch die göttliche Barmhertzigkeit noch grösser / mit welcher Gott dem jenigen / der sie begehret / Gnad und Verzeyhung anerbiethet / wan er sich nur gezimmender Weiß darzu bereitet. **Es wird in dem Hauß David** / das ist / in der Kirchen GOttes / **ein offner Brunnen seyn** / sagt der Prophet Zacharias c. 15. **zu Abwaschung des Sünders und der Befleckten.** Dieser Brunn ist das Sacrament der Buß. Aber was nutzet ein auff dem Platz offen-stehender Brunn dem Faulen und Sitzenden / wan er / als ein freywilliger Tantulus zu demselbigen nicht zunahet? Was nutzet es / daß Artzeney und Artzten vorhanden / wan der Krancke die Artzeney nicht annehmen will? Es ist ja in der Christlichen Kirchen ein Brunn vorhanden die Mackel der Sünden abzuwaschen; es seynd ja Artzeney und Artzten vorhanden die Sünder gesund zu machen: Wie werden sie aber gesund werden / wan sie sich nicht nach dem Brunnen verfügen / noch des Artzten und der Artzeney bedienen wollen?

Ein Schand ist es / daß obwohlen der Mensch seiner Erschaffung nach ein Herr und Fürst ist über alle Thier / doch dieselbe ihnen in diesem übertreffen / daß sie die Mittel ihres Heyls und Lebens wissen zu brauchen. Wir sollen uns schämen / daß wir von schlechten Thieren lehrnen sollen. O! wie beklagt sich hierüber der H. Ambrosius L. 1. de Offic. c. 7. da er sagt: Es ist kein Thier / welches nicht wisse das jenige zu fliehen / was ihme an seiner Gesundheit schädlich ist; keines ist / welches / wan es an seiner Gesundheit Schaden gelitten / nicht Mittel wisse / und solche auch anwende den Schaden zu heylen. **Es ist allen Thieren angebohren ihre Gesundheit zu bewahren / und was schädlich seyn möchte / zu meyden. Allein der Mensch ist faul / und saumselig sein ewiges Heyl zu versorgen.** Ja er fliehet die Mittel seines Heyls / und hat noch ein Frewd / wan er bemacklet / und kranck ist an der Seel. Höret dieses / O Christglaubige / zu ewerer grössern Schand:

Der Hirsch weist wohl / sagt Tertullianus, L. de Pœnit. wan er sich mit einem Pfeil verwundt befindet / das Kraut / Dictamnus genannt / eylfertig zu suchen; dan sein natürlicher Antrieb sagt ihm / das Eysen des Pfeils werde herauß fallen / wan er gemeltes Kraut esse; aber ein Christ / dessen Seel mit dem gifftigen Pfeil der Todtsünd verwundet ist / der reget sich dannoch nicht / und trachtet nicht solchen Pfeil durch die heylsame Artzeney der Buß herauß zu ziehen. Es weist der Schwalb / sagt Plinius L. 8. c. 27. die Augen ihrer Jungen / wan sie blind seynd

mit

mit dem Kraut Chelidonia, oder Schwalberkraut / zu curiren: Aber der Sünder / welcher weiß / daß ihn die Rachgierigkeit / oder die unreine Lieb verblendet hat / suchet kein Mittel / durch welches ihme von seiner Blindheit möchte geholffen werden. Es weist das Wildschwein sich mit dem Ebbeu zu heylen / und der Elephant / wan er etwas gifftiges gessen / mit dem wilden Oelbaum / dan wan er darvon isset / so bringt er das Gifft von sich. Die Bären / wan sie die Ameisen essen / werden gesund von dem Ubel / so sie leyden / wan sie von Alraun gessen haben. Ja alle Thier wissen ein Mittel in ihren Anligen und Zuständen zu finden: Allein der Mensch ist ohne Sorg bey seiner innerlichen Seelen-Kranckheit. Solus homo! Allein der Mensch! allein der Christ / welcher durch das Blut JESU Christi erlöset ist worden / ist faul / und schiebet sein Artzeney auff. Solus homo! allein der Mensch! welcher wohl weiß / daß er in der Buß sein unfehlbare Artzney finden könne / verbleibt dannoch in seinen Sünden / und hat noch Lust darbey / wan er in einer so gefährlichen / so tödtlichen Kranckheit verharret. Er solt sich ja schämen / daß die Thier viel vorsichtiger seynd / als er. Ein Schand ist es / daß wir von so schlechten Thieren lehrnen sollen.

Höre / was der H. Geist in den Sprichwörtern sagt / Prov. 6. **Gehe hin / du fauler Tropff / zu der Ameisen / betrachte ihre Weeg / und lehrne die Weißheit.** Diese so kleine und verächtliche Thierlein können dir für ein Buch dienen / auß welchem du ersehen kanst / was dir nützlich ist. Besichtige und erwege ihre

 viel-

vielfältige Weeg/ ihren Fleiß und Arbeitsamkeit; bedencke/ daß sie keinen Führer haben/ welchem sie folgen/ noch einen Lehrmeister/ von welchem sie unterrichtet werden. Sie haben auch keinen König/ oder Ober-Herrn/ von deme sie eine Belohnung zu hoffen / oder einige Straff zu förchten. Diese/ diese solten dich lehren: Was? Sapientiam, die Weißheit / die Klugheit / die Vorsichtigkeit / die Arbeitsamkeit. Lasset uns sehen/ was der Mensch von den Ameisen zu lehrnen habe. Die Ameiß tragt ein/ und samblet in dem Sommer / daß sie in dem Winter zu essen habe. Ein wunderliche Vorsichtigkeit: dessentwegen dieses Thierlein allzeit ein Sinnbild des Fleiß gewesen/wie wohl vermerckt haben die heilige Kirchen-Lehrer Basilius, Ambrosius, und Augustinus. Ihr werdet ja offt gesehen haben in dem Monat August/ was für eine Sorgfältigkeit die Ameisen anwenden/ wie viel sie sich mit hin und herkriechen ohne Unterlaß den gantzen Tag bemühen/ ihre Nahrung für das künfftige zusammen zu tragen ohne Obsicht der Gefahren: wie beständig sie auch seynd in solcher Arbeit: also zwar / daß sie/ wie Plinius meldet/ auch die harte Felsen außhölen. Ist dieses dan/ was der Faullentzer von ihnen lehrnen solle? Es scheint/ dieses seye lehrnen geitzig zu seyn.

Nein; sondern dieses heisset allein fleißig / embsig und vorsichtig seyn/ in Erwerbung seiner Seligkeit/ sagt der H. Basilius. Höre aber wie? Was der Ameisen der Sommer ist/ das soll dem Christen dieses Leben seyn; was der Ameisen der Winter ist/ solle dem Menschen die Ewigkeit seyn. Die Ameiß hoffet auff kein Ewigkeit/ dannoch bearbeitet sie sich mit allem Fleiß in dem Sommer/ damit sie in dem Winter nit verderbe. Dahero du fauler Gesell/ sagt der Heil. Geist: **Gehe hin zu der Ameisen/ und lehrne von ihr die Weißheit/** in diesem Leben zu sorgen/ damit du nit sterbest und verderbest in dem andern Leben. Disce Sapientiam, **Lehrne die Weißheit**/ lehrne die Vorsichtigkeit/ und nicht den Geitz. Die Ameiß ist ohne Exempel eines Anführers/ ohne Unterweisung eines Lehrmeisters/ ohne Forcht der Straff / ohne Hoffnung der Belohnung; dannoch verschiebt sie nit auff Morgen/ oder auff einen andern Tag / was sie heut erhalten kan: du Fauler aber/ nach so vielen Exempeln und Lehren / da dir doch die Höll trohet/ und ander Seits auff dich wartet die ewige Glory/ warumb soltest du nicht vielmehr heut thun das jenige/ was du nit weist/ ob du solches Morgen werdest thun können? Höre den H. Basilium reden: "Wilst du dir dan in der ge-„genwärtiger Zeit nicht die Früchten samblen/ „und dir in das künfftig eine Ruhe zubereiten/ „nach dem Exempel der Ameisen?

Dieses ist/ O mein Seel! was uns heutiges Tags der H. Geist ermahnet durch den Weisen Mann Eccli. 5. c. "Verweile nicht dich zu Gott „zu bekehren; und schiebe solches zu thun nit von „Tag zu Tag auff / dan gähling wird sein Zorn „über dich kommen/ und in der Zeit der Rach wird „er dich zerstören." Wan du/ O Mensch/ am wenigsten daran gedencken wirst/ so wirst du ihme in sein Händ fallen und ewig zu grund gehen.

Leben der seeligen Jungfrawen LUCIÆ von den Englen.

DJe selige Lucia in Portugal gebohren/ gleich wie sie zunahme an Jahren/ also wuchse auch in der Gnad und Tugenten ; schier den ganzen Tag brachte sie zu in der Kirchen und Gottes-Dienst : dannoch einiger massen zugethan dem Kleyder-Pracht. Als sie aber in ihrem 23. Jahr in einer Predig gehört/ was scharpffe Rechnung wir auch von den geringsten Sünden am letzten Gericht vor der ganzen Welt geben müssen/ wurde sie in ihrem Gemüth ganz verändert und zu Gott gezogen. Ihr Hertz ware eingenommen von der Forcht und Liebe Gottes. Dahero sie alsobald den Zierath ihrer Haar / und köstlicher Kleydung von sich geworffen/ und mit sonderlichem Fleiß angefangen Gott zu dienen in dem dritten Orden S. Francisci. Ihre Ubung war Betten/ Fasten und Betrachten. Sie schlieffe ein wenig/ und zwar auff blosser Erden/ und ihr tägliche Speiß ware nit/ als Brod und Wasser. Vor allen Tugenten leuchtete in ihr die Willfährigkeit und Liebe zu den Armen und Krancken. Als Gott ihre grosse Tugenten wolte belohnen/ wurde sie von dem Schlag berühret/ und der Sprach beraubet: doch ware dieses zu verwunderen/ daß sie von keinen irrdischen Sachen reden konte / wohl aber von geistlichen und himmlischen/ wie sie dan die H. Beicht völlig außgesprochen. Versehen mit den HH. Sacramenten/ welche sie mit grosser Andacht und Frewd empfangen / hat sie ihr reine Seel GOtt auffgeben den 14. Februarii, im Jahr 1622. ihres Alters im 40.

DISCURSUS XIV.

Von dem allgemeinen Gericht.

SO lang die Menschen nicht auffhören zu sündigen/ sollen billig die Prediger des Evangelii nicht schweigen. Clama (spricht Gott zu dem Propheten Isaias c. 56.) ne cesses. **Schreye/ mein Prophet/ und lasse nit nach**/ quasi tuba exalta vocem tuam: **Erhebe dein Stimm wie ein Trompeten.** Exalta in fortitudine vocem tuam , **Erhebe dein Stimm mit aller Macht.**

Wie soll dan der Prediger seine Stimm erheben? Was soll er den Sünderen in die Ohren schreyen? Der Heil. Apostel Paulus, als er gen Athen kommen allda zu predigen; nachdem er den Atheniensern erkläret hat/ welches der unbekante Gott sey / hat er darauff angefangen alle zur Buß zu vermahnen. Zu diesem End hat er ihnen vorgetragen das letzte allgemeine strenge Gericht/ Actor. c. 17. **Dieweil Gott einen Tag gesetzt hat/ an dem er die Welt richten wird nach der Gerechtigkeit.** Was ist nun dieses für ein Tag? es ist der Tag des letzten Gerichts. Dieses ist der Tag/ dessen Forcht die Wüsten mit Einsidlern / die Closter mit Ordens-Persohnen/ und die gantze Kirch mit Heiligen / dessen Vergessenheit hergegen die Welt mit Lasteren/ und die Höll mit Verdambten angefüllet hat.

hat. Dieses ist der Tag / an welchem Christus JEsus / Gott und Mensch / der gerechte Richter der Lebendigen und der Todten kommen wird / von allen Menschen Rechenschafft zu begehren / auch von allen ihren verborgenen Gedancken.

Warumb aber hat Gott diesen allgemeinen Gerichts-Tag angesetzt? Dan wan es ein gewisse Glaubens-Lehr ist / daß alle Menschen gleich nach ihrem Todt gerichtet / und entweder zu der ewigen Glory / oder zu der ewigen Peyn verurtheilet werden / nach eines jeden Wercken / wie der H. Paulus sagt / Hebr. 9. **Es ist den Menschen gesetzt einmahl zu sterben / darnach aber das Gericht.** Warumb wird dan noch ein anders Gericht gehalten? Auff diesen Zweiffel antwortet der Englische Lehrer S. Thomas 3. p. q. 59. n. 5. in O. und sagt: Es ist wahr / daß schon alle in der Stund des Todts ihr Urtheil empfangen haben / und daß die Zeit einen Lohn / oder eine Straff zu verdienen sich damahl schon geendet hat; nichts desto weniger / weilen etliche Handlungen der Menschen also beschaffen seynd / daß sie auch nach dem Todt bey andern ein gute oder böse Folg und Würckung nach sich ziehen / als da sonderlich ist die gute oder böse Aufferziehung der Kinder / dan auch die gute oder böse Exempel / wordurch die Nachkommende entweder aufferbawet oder geärgert worden; so geziemet es sich / daß noch ein Gericht gehalten werde / bey welchem alles an den Tag komme / was auß eines jeden Thun und Lassen Gutes oder Böses bey der Nach-Welt erfolget ist.

Die andere Ursach ist / damit Fromme wider

zu Ehren kommen / welche jetzt bey der Welt verachtet seynd. Es triumphieret in diesem Leben die Boßheit / und die Einfalt wird verlachet: der Hoffärtige ist in grossem Ansehen / der Demütige wird nit geachtet: den Reichen und Mächtigen ehret man / wan er schon gottloß ist / und der Arme / wan er schon heilig ist / wird nit angesehen. O ihr fromme Arme! seyd wohl getröstet! Es wird in dem göttlichen Gericht / wie in einem Spiegel viel anders herauß kommen: gleich in dem Spiegel die lincke Hand auff der rechten Seythen / und die Rechte auff der lincken Seythen erscheinet / also wird sich auch ewer Zustand in dem Gericht verkehren; ihr werdet von der lincken Seythen der Verachtung auff die rechte Seythen der Glory und Herrlichkeit gestellt werden. Ihr hergegen / O stoltze Sünder! die ihr jetzt auff Erden in Ehren und Ansehen seyd / werdet alsdan nicht mehr zur rechten / sondern zur lincken Seythen stehen / und mit Schimpff und Schand erfüllet werden.

Wan nun alle an ihrem gehörigen Orth gestellet / und alles in höchster Still und Erwartung sich finden wird; alsdan werden auß dem Haupt-Buch / darinnen alles geschrieben ist / was ein jeder nit nur geglaubt / sondern auch gehandlet hat / herauß gelesen werden alle gute und böse Werck aller Menschen von dem Adam an biß auff den letzten / so gebohren worden. Es werden nemblich / wie der H. Joannes Apoc. 20. sagt: Eröffnet werden die Bücher der Gewissen / welche in diesem Leben verschlossen gehalten werden. Man wird bey den Gerechten sehen auch die

mindeste gute Begierden/ die sie gehabt/ und die geheimeste gute Meynung; man wird sehen all ihre gute Werck/ welche sie auß Demuth vor den Augen der Menschen verborgen haben; ihre Buß-Werck/ ihre Allmosen/ ihre heimbliche Abtödtungen. Es wird erfüllt werden/ was David gesagt/ Ps. 36. Daß Gott an das Tag-Liecht bringen werde die verborgene heilige Werck seiner Dienern zu grösserer ihrer Ehr. Was Spott und Schand werden hergegen die Ungerechte haben/ wan alle ihre Wort/ Werck und Gedancken an den Tag kommen werden? Dort wird man alles sehen/ was sie Böses in dem Hertzen heimblich gehabt/ und was sie schändliches in den Winckeln begangen/ und in der Beicht verschwiegen/ oder sonst bemäntlet/ und durch allerhand Außreden verdeckt haben. Dort werden offenbahr werden ihre böse Meynungen/ ihre heimbliche Verrähtereyen/ ihr Falschheit und Gleißnerey. Dort werden an den Tag kommen die Ehebrüch vieler Verheyratheten/ die man für fromm und keusch gehalten. Dort wird man sehen die falsche Freund/ die Schmeichlerey/ das Liegen und Betriegen/ den heimblichen Haß und Neyd. Ist ihm nit also? sagt der Heil. Chrysostomus, wan auch jetzt die heimliche Sünden eines auß denen/ die allhie gegenwärtig seynd/ solten offenbahr werden/ er würde sich nit mehr sehen lassen/ oder gar todt darnider fallen: Was wird es dan seyn/ wan solches geschicht vor der gantzen Welt/ vor allen Menschen und Englen? Wie darff dan einer sündigen/ dieweil es niemand [illegible]et/ wan er dannoch glaubt/ daß sein Sünd vor

vor der gantzen Welt werde offenbahret werden? Wer kan doch sein Sünd verschweigen in der Beicht auß Schamhafftigkeit/ wan er gedenckt an die Schand/ die er wird außstehen müssen/ dieweil er die Sünd verschwiegen hat? **Es wird die Schand** (sagt der H. Basilius Orat. 3. Judic.) **denen Sündern weher thun/ als das höllische Fewr/ in welches sie verdambt werden.**

Wan nun die Gewissen aller Menschen werden offen stehen/ nit allein zur Ehr der Frommen/ und zur Schand der Gottlosen/ sondern auch/ und fürnemblich/ damit die göttliche Gerechtigkeit von der gantzen Welt erkennet werde; so wird gleich darauff die Anklag folgen wider die armselige Sünder. Es werden sie anklagen die Teuffel/ und nit weniger die HH. Engel/ sonderbahr ihre Schütz-Engel; dan auch die Gerechte; und was das allerschröcklichste ist/ der Richter selber wird die allerschwäreste Klag wider sie führen/ und Rechenschafft begehren von allen seinen ihnen erwiesenen Gutthaten/ daß er sie erschaffen ohn allen ihren Verdienst/ daß er sie erhalten mit unabläßiger Obsorg/ daß er sie erlöset mit einem so theuren Werth/ daß er sie in seine H. Kirch auß sonderbahrer Gnad hat einverleibt/ und daß er sie so lange Zeit mit gröster Gedult übertragen hat. Er wird Rechenschafft begehren von allen ihren Sünden/ die sie mit Worten/ mit Wercken/ und mit Gedancken begangen haben/ nach allen ihren Umbständen.

O GOtt! in was jammerlichen Zustand werden

werden sie sich alsdan befinden? sie werden sich keines Wegs können verantworten/ sondern mit höchster Bestürtzung erwarten müssen das End-Urtheil ihrer Verdamnuß/ darwieder kein Appellation Statt haben / und kein Vorbitt ihnen behülfflich seyn kan/ auch nit MARIÆ der allerseligsten Mutter / und so gar das kostbahre Blut Christi nicht / welches ihnen zu keiner Barmhertzigkeit mehr gedeyen / sondern vielmehr zu grössern Zorn des Richters gegen sie gereichen wird. Hierauff wird Christus der höchste Richter sich mit gantz freundlichem und lieblichen Angesicht gegen der rechten Seythen wenden/ und mit freudiger liebreicher Stimm zu den Außerwöhlten sprechen: **Kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters / und besitzet das Reich/ welches euch von Anbegin der Welt bereitet ist.** Matth. 25. O trostreiches Urtheil! kommet / und gehet in die Frewd / die ihr kommen seyd von grossem Leyd und Creutz. Kommet / und empfanget den Lohn / dieweil ihr das Joch meines Gesatzes auff euch genommen und getragen habt / kommet von der Trübsall zu der Ruhe / von dem Streit zu der Cron / von der Traurigkeit zu der Frölichkeit. Kommet / dan die Arbeit ist vorbey/ der Schmertzen ist vergangen / die Verachtung hat ein End / die Gefahr zu sündigen / und mein Gnad zu verliehren ist vorüber. Kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters/ **dan sein Segen wird sich wie ein außlauffender Fluß über euch ergiessen** / Eccli. 39. Gebenedeyet sey ewer Seel/ gebenedeyet ewer Todt/ gebenedeyt ewere Werck/ gebenedeyet ewer Fasten/ gebe-

gebenedeyt ewere Allmosen / gebenedeyt ewere gethane Bußwerck. Ihr seyd gebenedeyet von meinem Vatter/ gebenedeyt von mir/ gebenedeyt von dem H. Geist; gebenedeyt von meiner und ewer Mutter / gebenedeyet von meinen Englen/ und von allen Creaturen. Besitzet das Reich der Himmlen / welches ihr mit meiner Gnad / und mit eweren guten Wercken verdienet habt. Besitzet das Reich/ welches ewig währet / und von aller Feinds Gefahr versicheret / nimmermehr verlohren werden kan: das Reich / welches von allem Ubel befreyet / und mit allen Güteren erfüllet ist / in welchem ihr in alle Ewigkeit glückseelig herrschen und regieren werdet. Kommet / und besitzet dieses Reich/ ihr meine liebe Kinder/ meine gute Freund / ihr Mittgesellen meines Creutz / gehet nun ein in die Frewd meines Vatters.

O einen erfrewlichen Sententz des göttlichen Richters / welcher wohl werth ist aller Mühe und Arbeit / so da seyn kan bey der strengesten Buß! Wer solte nit gern alle schnöde und augenblickliche Welt Frewden verachten/ damit er ein solches Urtheil an dem allgemeinen Gerichts-Tag anhören könte? Es wäre ja ein weniges / wan einer schon tausend Leben geben solte/ damit er würdig würde disen allersüssesten Sententz auß dem Mund JEsu Christi zu vernehmen. O was unaußsprechliche Frewd und Frolocken wird unter den Außerwöhlten seyn / wan sie dieses End-Urtheil anhören werden! Wie werden sie einander darüber Glück wünschen! Was Lob und Danck werden sie sagen Gott dem ewigen Vatter

Vatter/ der sie erschaffen hat; dem Sohn/ der sie erlöset hat; und dem H. Geist/ der sie getröstet hat! Wie werden sie benedeyen MARIAM die allerseligste Jungfraw/ als ein Vorsprecherin; die HH. Engeln/ welche sie bewahret; die Prediger und Lehrmeister/ die sie unterwiesen haben/ wie auch die gute Werck/ die sie geübt haben!

Nachdem nun auch die Gottlosen auff der lincken Seithen/ zu grösserer ihrer Peyn / wie der H. Bernardus meldet/ das Urtheil über die Gerechte angehört/ und gesehen haben die Glückseligkeit/ die sie freywillig verlohren und verschertzt haben: so wird sich Christus der Herr zu ihnen auff die lincke Seithen wenden / und mit zörnigem erschröcklichem Angesicht und entsetzlicher Stimm das Urtheil außsprechen/ welches anzuhören ihnen schmertzlicher seyn wird/ als das höllische Fewr selbsten: **Gehet hinweg von mir/ ihr vermaledeyte in das ewige Fewr/ welches dem Lucifer / und seinen Englen bereitet ist/** Matth. 25. Weichet von mir ewerm GOtt / den ihr nimmermehr ansehen sollet: Weichet von mir / dem höchsten Gut/ welches ihr nimmermehr besitzen sollet: Weichet von mir / ewerem letzten Ziehl und End/ welches ihr nimmermehr erlangen werdet: Weichet hinweg von meiner Freundschafft / von meinem Schütz/ von meinem Reich / von meinen Schätzen / von meiner Frewd und unendlichen Glückseligkeit: Weichet von meiner himmlischen Stadt / die ewer Vatterland hat seyn sollen; und von der glückseligen Gesellschafft ihrer Inwöhner. Weichet

chet von meiner liebwerthesten Mutter / die auch ewere Mutter hat seyn sollen / die ihr aber nicht habt haben wollen. Weichet von denen Englen/ und von allen Heiligen. Weichet von mir ihr Vermaledeyte! Verflucht seyd ihr/ die ihr nicht habt wollen gebenedeyet / und in allem vollkommentlich gesegnet seyn. Vermaledeyet ist das Orth / an dem ihr ewig wohnen / und Gesellschafft bey der ihr allzeit werdet seyn und bleiben müssen. Alles Unheil soll über euch kommen: Armuth/ Spott/ Hunger / Durst / Kranckheit/ und ewiger Todt. Weichet von mir ihr Vermaledeyte/ nit mehr in die Welt zu dem vorigen Leben/ sondern in das ewige Fewr/ in den Abgrund der Höllen / in den fewrigen Teich/ zu denen Teufflen / die euch zu verkosten geben werden den Außgang ewer gehabten Wollusten und Uppigkeiten. Gehet hin in das ewige Fewr/ dieweil ihr meine Gnad nicht habt annehmen wollen/ da euch dieselbige ist anerbotten worden. Gehet hin/ und brinnet in dem höllischen Fewr/ nit nur 100. oder 1000. oder viel Million der Jahren / sondern immer und ewig/ ohne einige Ringerung/ oder Nachlassung der Peyn und Schmertzen.

O wie werden die armselige Sünder erattteren ab diesem Donnerstreich des unwiederrufflichen Sentenz! Mit was Schmertzen werden sie dieses Urtheil anhören? Was für ein Heulen und Geschrey wird sich erheben / sonderlich bey den jenigen / welche in der Welt in grossen Ehren und Ansehen gewest / und von den Schmeichleren hoch gelobt und gepriesen worden? Auff

Auff Erden waren sie Hochedle / Hochgelehrte / gnädige Herrn ; dort aber werden sie verflucht werden von allen Creaturen : auff Erden ein König / ein Hertzog / ein Marggraff ; dort aber ein vermaledeyter : Dort werden sie wünschen und ruffen daß die Berg über sie fallen möchten: man wird nichts anders von ihnen hören / als greuliche Lasterungen wieder GOtt / wieder sein heiligste Mutter / wieder die Heiligen Gottes. Aber gleich darauff werden die Teuffel / wie die hungrige / grimmige Wölff / diese verlohrne Schaaff anfallen ; sie werden sie mit fewrigen Hacken fort zu der Höll reissen / und in dieselbe hinunder stürtzen : die Erden wird sich auffthun / sie zu verschlucken / sie werden hinein / aber nimmermehr herauß kommen ; der Höllen-Schlund wird sich wieder zuthun / und auff ewig verschlossen werden durch den unwiederrufflichen Sentenz / den Gott gefället hat. Alles dieses werden die Außerwölte Gottes von oben herab sehen ohne einiges Mitleyden gegen diese unglückselige Verdambten / ob sie gleich etwan ihre Eltern / oder Kinder / oder Geschwistrige / oder Freund ehedessen waren / dieweil sie sehen / daß der allergerechtigste Willen Gottes an ihnen vollzogen werde. Sie die Seelige werden darauff mit Christo ihrem König und Obristen Feld-Herrn in schönster Ordnung sich gen Himmel erheben / und herzliche Lob-Gesänge singen mit dem Lamb Gottes / durch dessen Blut / Gnad und Verdienst / nebst ihrer Mitwürckung / ihnen die Pforten der ewigen Seeligkeit geöffnet worden ; wan sie nun die untere Himmel alle

alle durchtrungen / so werden sie gelangen und eingehen in den höchsten Himmel / Cœlum empyreum, das Himmelreich genant / allda sie mit Gott regieren / und der unaußsprechlichen Güter geniessen werden in alle Ewigkeit.

Dieses / O mein Christ! ist das Gericht Gottes / welches dir bevor stehet. Sag mir jetzt her; was haltest du von deme / was du bißher gehört hast ? ist es etwan nur eine newe Zeitung / die keinen sicheren Grund hat ? oder seynd es unfehlbare Warheiten / und Haupt-Articul unsers Christlichen Glaubens ? Was sagst du ? glaubst du ohne einigen Zweiffel / daß es also zugehen werde ? glaubst du / daß du selber bey diesem Gericht erscheinen werdest ? glaubst du / daß du auch einer seyn werdest von den jenigen / welche entweder seelig gesprochen / oder verdambt werden ? dan es gibt da keinen Mittelweg ; es kan nit anders seyn / du wirst nothwendig entweder zur Rechten oder zur lincken Seithen des Richters stehen ; du wirst entweder glückselig / oder ewig verdambt seyn. Was erwöhlest du nun auß diesen zweyen ? Willst du auff die lincke oder rechte Seythen gestellt seyn ? es ist kein Zweiffel / wohin dein Wünsch und Verlangen gehe : aber worzu führen dich deine Werck ? Was kanst du hoffen / wan du Jahr und Tag in der Todtsünd lebest ? Wo wird dich dein unkeusches Leben / dein Fluchen und Schwören / dein Haß und Rachgierigkeit hinbringen ? Wan heut der Sentenz über dich solte gefällt werden / wo würdest du hinkommen / zu den Schaaffen auff die rechte Seithen / oder auff die Lincke zu den Böcken?

cken. Ach wache doch auff umb Gottes Willen/ indem du wohl weist/ daß wan du jetzt soltest gerichtet werden/ du unfehlbar würdest verdammt werden! Jetzt hast du noch diesen Trost/ daß dieser Gerichts-Tag noch nicht vorhanden ist. An jenem Tag des Gerichts last es sich nit mehr appelliren/ das Urtheil kan nit mehr geändert werden. Jetzt aber kanst du noch Gnad und Barmhertzigkeit erlangen/ die verdiente Straff kan dir noch nachgelassen werden. So weyne dan/ schreye/ ruffe/ und bitte umb Gnad mit hertzlicher Rew und Leyd über deine Sünden. Sprich von Grund deines Hertzens: **Christe JEsu/ mein Herr/ mein Gott/ mein Erschaffer/ mein Erlöser/ mein allerliebster Vatter! weil du bist/ der du bist/ und weil ich dich mehr liebe/ als mein Leben/ und mein Seel/ weil ich dich über alles liebe/ schätze/ und verehre/ so ist es mir derentwegen leyd/ daß ich dich beleydiget hab. O du unendliche Güte/ mein einiges Gut! Ach hätte ich nie gesündiget! Es rewet mich/ O Herr! und ich nimme mir vestiglich vor/ mit deiner Gnad nimmer mehr zu sündigen.**

Von der seeligen Jungfraw JOSEPHA Ripol.

DIese Jungfraw ist von haabseligen Eltern gebohren im Flecken Elche in Spanien/ von Gott in ihrer zarten Jugend begabt mit frühzeitigem und klugem Verstand/ mit welchem sie angefangen das höchste Gut zu erkennen und zu lieben. Auß Befehl der Eltern muste Josepha sich vermählen mit einem tugendsamen/ sehr reichen/ und in vielen Wissenschafften wohl geübten Jüngling/ welcher als er das Heil. Fürnehmen seiner Braut/ nemblich ihre Keuschheit zu unterhalten/ verstanden; hat er selbiges approbirt; und haben diese beyde gottselige Eheleuth bey die 30. Jahr/ in keuscher Lieb/ als Brüder und Schwester bey einander gelebt. Wegen dieses Heil. Vornehmen muste Josepha viel Streit und Scrupel außstehen/ so ihr ein Priester verursachet/ welcher im Sacrament der H. Beicht gesagt: Mit gutem Gewissen könte sie sich nicht auff solche Manier von ihrem Eheman scheiden/ welcher auß menschlicher Schwachheit dardurch könte in Sünden fallen/ deren Ursach Josepha wäre. Durch dise Redē gerietze sie in grosse Angst und Bekümmernuß/ theils weilen ihr nichts also angelegen ware/ als die Erhaltung ihrer Jungfräwlichen Reinigkeit; theils weilen sie nichts unterfangen wolte/ so dem Band des Heil. Ehestands zuwieder/ vielweniger Ursach seyn einiger Sünden. Nach langer Zeit hat sie diese außgestandene Angst ihrem Mann offenbahret/ welcher nicht allein ihr Gewissen wiederumb beruhiget/ sondern auch erlaubet die dritte Regel des H. Francisci anzunehmen/ und embsig zu unterhalten.

Aber GOtt der Herr hat diese seine geliebte Braut führen wollen durch den Weg seiner Außerwöhlten/ nemlich durch den Creutz-Weg; dan sobald sie von gemeltem Streit und Angst be-

freyet / wurde sie überfallen mit schwären Kranckheiten / Trübsahlen und Wiederwärtigkeit. Wan auch dieser Seiths der Himmel wieder hell und klar / entstunden von der ander Seith newe / schwartze und trübe Wolcken der Verfolgung von lasterhafftigen Menschen. Unter diesen ware ein Priester / deme die gottselige Josepha viele Gutthaten erwiesen / welcher viel zu geschwind den bösen Zungen glaubend / an Platz der Danckbarkeit die grosse Æstime und guten Nahmen seiner Wohlthäterin aller Orths suchte zu benehmen / und in vielen Sachen sie zu beschüldigen / in welchen Josepha doch unschuldig ware. Obschon diese Verleumbdung und falsche Beschuldigung das Hertz Josephæ nicht konte beunrühigen / stunde sie dannoch im Zweiffel / ob sie nicht gehalten wäre die Warheit zu offenbahren / oder sich zu entschüldigen / damit die Aergernüssen verhindert würden / welche der Priester durch sein falsches Nachreden verursachete? Unter diesen zweiffelhafftigen Gedancken sahe sie in dem Geist den Sohn Gottes stehend vor den Richteren und Hoben-Priesteren / und kein Wort redend auff alle falsche Zeugnussen / die man gegen ihn vorbrachte. Durch dieses Gesicht erkennte Josepha, daß Gott ihre Unschuld an Tag bringen / und ihren Verfolger den Priester straffen würde / welches auch nach kurtzen Tagen erfolget.

Nachdem Josepha viele Jahren in Ubung der Vollkommenheit zugebracht / ist sie reich an Tugenten und Verdiensten zu GOtt gefahren den 7. Februarii im Jahr 1640. und mit grossem Zulauff

lauff des Volcks / und gemeinem Ruff der Heiligkeit in der Franciscaner Kirchen zu Valentia begraben worden.

DISCURSUS XV.

Von dem üblen Nachreden.

Euch rede ich heut an ihr Ehrabschneider / und alle die jenige / so wieder ihren Nächsten falsche Zeugnus geben. Mercket dan auff: **Die ihr** / wie der König David gesagt / **ewerm Nächsten seine Ehr und guten Nahmen hinweg fresset wie das Brod.** Mercket / er sagt nicht / daß sie ihrem Nächsten die Ehr hinweg fressen / als wie einen Fisch / sondern als wie das Brod; dan den Fisch isset man behutsamb wegen der Gräten; ihr aber fresset dem Nebenmenschen sein Ehr hinweg wie das Brod / das ist / ohne einige Forcht. Verstehet aber ihr auch / was ihr thut? Es ist ewer Sünd viel grösser / als die Sünd des Diebstahls; dan ihr stehlet die Ehr und guten Nahmen / der viel köstlicher ist / wie Salomon in seinen Sprüchen c. 22. bezeuget: **Es ist besser ein guter Nahmen / als viele Reichthumb.** Der H. Augustinus spricht auch: Majora vulnera sunt linguæ, quàm gladii: **Die Wunden / so die Zung macht / seynd grösser / als die Wunden / die der Degen hauet / dan der verletzet den Leib / aber die böse Zung durchschneidet die Seel.** Und wie offt ist die böse Zungen auch ein Ursach des leiblichen Todts / weil sie ein Ursach ist des Haß / der

des Zorns/ und der Rach/ darauß hernach offtermahls Mord und Todtschlag entstehet!

Uber das/ so ist das Ehr-Abschneiden ein solche Sünd/ welcher der jenige/ der sie begehet/ kein Entschuldigung vorwenden kan. Mercket es wohl/ O Ehrabschneider! Petrus hat seinen göttlichen Meister verlaugnet: das ist geschehen auß Forcht des Todts. Iudas hat Jhn verkaufft: das hat er gethan auß Geitz/ wegen des verhofften Gewinns: aber der du die Ehr abschneidest/ Was förchtest du? oder was hoffest du? Was für einen Lohn gibt dir der Teuffel? Was gewinnest darmit? Weiß du/ was du darmit gewinnest? eines auß diesen beyden: Entweder must du deine falsche Zeugnus wiederruffen/ und dein Wort zurück nehmen; oder du must auff ewig verdambt werden. Der Ehrwürdige Lanuza wird dir dieses sagen in einer Geschicht/ die er erzehlet/ und sagt: er habe solche zu Salamanca in dem Convent Dominicaner Ordens/ von Ehrwürdigen Geistlichen erzehlen hören. Es ware ein sicherer Cavallier, der bey andern vornehmen Herrn des Hoffs sich selber/ zwar fälschlich gerühmet wegen einer Sünd/ die er mit einer vornehmen Frawen-Persohn begangen hätte. Als er hernach von seines Gewissens-Angst angetrieben zu Alcala sich deßwegen Raths befragt bey einem gelehrten Pater des Seraphischen Ordens/ bekame er von selbem zur Antwort: Es werde ihm nicht mehr zu helffen seyn/ er werde wegen solcher Sünd unfehlbar verdammet werden: auff welcher Meynung der Pater auch verharret gegen allem/ was der

Cavallier eingewendet. Er hat sich darauff gantz betrübt hinweg/ und nach Salamanca begeben/ allwo er einem vortrefflichen Mann auß dem Orden des H. Dominici sein Anligen entdecket/ und ihme erzehlet/ was für einen Bescheid er bekommen auff sein Gewissens-Frag: worüber der Pater sich verwundert/ ihme gute Hoffnung gemacht/ und ihn versicheret/ daß kein Sünd so groß/ daß sie nicht könne verzyhen werden. Als er darauff sein Sünd gebeichtet/ hat ihn der Beicht-Vatter erinnert/ daß er verbunden wäre eben vor denselbigen/ bey welchen er der Matron ihr Ehr abgeschnitten/ einen Wiederruff zu thun von dem/ was er fälschlich von ihr außgesagt habe. Hierauff sprach der Cavallier: O Pater! wie kan einer dieses meines gleichen thun? wie würd es mit meiner Ehr stehen? gewißlich diß kan ich nit thun. Wan dem also ist/ so hat man dem Herrn zu Alcala recht gesagt/ daß ihme nit mehr zu helffen/ sondern er unfehlbar werde verdammet werden. Ja freylich/ mein Christ/ es ist da kein Mittel-Weg/ wan du deinem Nächsten die Ehr abschneidest/ so must du entweder wiederruffen/ oder du wirst verdammt werden. Was der Cavallier endlich gethan habe/ ist unbewust; wan er aber die Ehr nicht wieder heimbgestellet/ so ist er gewiß in der Höllen bey anderen verdammten Ehrabschneideren.

O Christliche Seelen! Wer auß euch gehört in diese Gesellschafft? ihr alle/ alle/ die ihr zu der Ehrabschneidung des Nächsten geholffen habt. Wan ihr ohne vorgangene rechtmäßige Buß/ und Heimbstellung sterben soltet. Aber da wird vielleicht

vielleicht niemand schuldig seyn. Einer sagt: er habe nichts geredt / als wahr ist. Soll man es aber darumb sagen / wan es nit offenbahr ist? Ein anderer sagt / er habe es von andern gehört: solst du es aber gleich nachsagen? Ein anderer sagt: er habe es in geheimb anvertrawt / wie kan es aber in geheimb seyn / was du fast aller Orthen einem jeden anvertrawest? Ein anderer sagt / ich hab es dem jenigen gesagt / der es schon vorgewust: aber hast du nit ein böse Meynung darbey gehabt? Ein anderer sagt / ich habe es für kein Warheit außgeben: Warumb sagst du es aber / wan es nit wahr ist? kan man sich also entschüldigen? Auff diese Weiß gehet es / wie mit der Bild-Säul des Nabuchodonosors: Es ist die gantze schöne Bild-Säul von köstlichem Metall gegossen / zu Boden / und in Staub zerfallen. Wer hat diesen Streich gethan? Wer hat diesen Schaden zugefügt? ein kleines Steinlein / so von dem Berg herabgefallen. Aber was für ein Hand hat diesen Stein herabgeworffen / der so grossen Schaden verursachet? diese siehet man nit: Sine manibus, es ist ohne Hand geschehen. Man siehet wohl / daß die gantze Säul zerbrochen ist; aber die Hand sihet man nit / die dieses gethan hat: Abscissus est lapis de monte sine manibus: **Der Stein hat sich von dem Berg abgeschöllet ohne Hand.** Also gehets bey dem Ehrabschneiden: Man sehet / daß / da eine Jungfraw verschreyt ist / daß ein gantze Famili und Geschlecht in Verachtung kommet; also da ein Ordens-Persohn / oder Priester umb sein Ehr und guten Nahmen gebracht worden. Wer hat

hat diesen Schaden dieser so schönen Bild Säulen verursachet? ein Steinlein / ein einiges Wort. Wan man aber erforschet / wer dieses dan geredt? so hat es der Niemand gethan / dan alle entschüldigen sich: Lapis sine manibus: **Keiner bekennet seine Schuld / wan schon alle daran schüldig seynd.** Geschicht es nit also? Aber ihr sollet alle wissen / daß du / der du sagst / du habest es nit auffgebracht; und du / der du sagst / du habest es von andern gehört; und du / der du sagest / der ander hab es schon vor gewust; du und alle andere / ob ihr euch gleich entschüldiget / (wan die Entschüldigung nicht rechtmäßig ist) seyd theilhafftig an der Ehrabschneidung; und sollet wissen / daß / wan ihr nit wahre Buß thut / und die abgenohmene Ehr wieder heimbstellet / so werdet ihr in ein Büschelein zusammen gebunden / und in die ewige Flammen geworffen werden.

Würdig ist zu beobachten die Weiß / mit welcher JEsus Christus unser Herr sein heiligstes Leyden seinen Jüngern vorgesagt hat / ohne Anzeigung der Persohn / die ihm solches Leyden anthun würde. Unter Weegs nach Iericho sprach er: **Des Menschen Sohn wird übergeben werden.** Als es schon an der Zeit ware / daß er leyden solte / so wiederholet er eben das / Matth. 26. **Nach zweyen Tagen wird Ostern gehalten werden / und des Menschen Sohn wird übergeben werden / daß man ihn creutzige.** Er sagt nit / spricht Origenes, wer der jenig seye / der ihn übergeben werde. Wäre es nit leicht zu sagen gewesen / wer ihn übergeben werde?

Hätte er nit sagen können / der Judas werde es seyn ? Hätte er nit sagen können / die gottlose Synagog werde es seyn ? Hätte er nit sagen können : Pilatus, der gottlose Richter werde es thun ? Ist es nit wahr / daß diese alle Christum übergeben haben? man sihet es wohl / und die Evangelisten sagen es. Aber lasset uns sehen / ob auch sie es bekennen / die es gethan haben ? Sag an Judas ! wer ist der jenige / der Christum an das Creutz gebracht / daran er das Leben / und die Ehr verlohren ? ich hab ihn zwar verkaufft / sagt er / aber ich hab den Phariſäeren schon gesagt / daß er unschüldig seye : hab auch das Gelt widerbracht. Also entschüldiget sich Judas. Was sagst du nun ? so komm / O gottlose Synagog ! wer hat dem Sohn Gottes einen so spöttlichen Todt angethan ? sie sagt : Wir haben zwar einen Rath wieder ihn gehalten / und ihn des Tods schüldig erachtet / wir haben ihn aber nit umbgebracht / sondern zu dem Land-Pfleger Pontio Pilato haben wir gesagt : **Es ist uns nit zugelassen jemand zu tödten.** Joann. 18. Also entschüldiget sich auch die Synagog. Last uns nun zu Pilato kommen : Sag an / du ungerechter Richter / wer hat den unschüldigen Herrn zum Todt verurtheilet ? Ich hab zwar den Sentenz gefället / sagt Pilatus, aber es ist jederman bekant / wie starck ich mich wiedersetzet habe / daß ich die Händ gewaschen / und männiglich bekennet hab / daß er unschüldig seye / also entschüldiget sich auch Pilatus. So komme dan der leydige Sathan der Teuffel : Sag an du hoffärtiger Geist / kanst du zu deiner Entschüldigung etwas vorwenden ? Bist

Bist du nicht der jenig gewesen / der alle diese obgenannte zu dieser Ubergebung angetrieben hast? Wahr ist es / sagt er / ich hab anfänglich sie darzu angereitzet : aber hernach hab ich alles gethan / was ich konte / daß es nit volzogen würde. Dort ist die Gemahlin Pilati, dieser hab ich eingeben / sie solle ihrem Mann Pilato sagen : **Er solle nichts mit jenem Rechten anheben.** Ist es nit ein wunder Ding ? Wir sehen / daß JEsus Christus an dem Creutz stirbt voller Hohn und Spott ; und niemand ist / der da sagte / daß er es gethan habe. Wir sehen die abscheuliche That / und niemand wil Ursach daran seyn. Siehest du da / sagt Origenes , warumb ohne Benambsung einiger Persohn gesagt ist worden : Tradetur, **Er wird übergeben werden ?** Dan alle / die ihn übergeben / wollen unschüldig seyn. Aber ob sie gleich mit Nahmen nit genennet werden / so werden sie doch alle darunter verstanden. Origenes sagt : **Er wird übergeben werden von dem Judas auß Geitz : Er wird übergeben werden von der Synagog auß Neyd : Er wird übergeben werden von dem Pilatus damit er beym Käyser nit in Ungnad falle : Er wird übergeben werden von dem Teuffel auß Forcht.** So seynd dan alle schüldig / wiewohl sich alle entschüldigen. Ja nit nur schüldig / sondern sie seynd verdambt. Ist dieses nit ein wahre Abbildung dessen / was sich zutragt auch bey dem Ehrabschneiden ?

Clara

Leben der gottseligen Frawen CLARA Agolanti.

§. 1.

Von der Geburt frecher Jugend/ und Heyrath CLARÆ.

DAs wunderbarliche Leben dieser grossen Sünderin stellet uns vor Augen / welcher Gestalt der barmhertzige Gott durch seine mitwürckende Gnad eine Magdalenam in einen Seraph veränderen kan. Ihr Großvatter Iacobus Agolanti, einer auß den vornehmsten Familien zu Florentz/ wurde im Jahr 1260. wegen des blutigen Kriegs zwischen den Guelphen und Gibellinen gezwungen sich nach der Stadt Rimini zu verfügen sambt seiner Haußfrawen Clara Gambacorti, so eine war auß einem Hoch-Adlichen Geschlecht der Stadt Pisa; wie auch mit seinen drey Söhnen / auß welchen Onosdei im Jahr 1296. verheyrathet wurde mit Guadiana Rossi, einer von den reicheften und vornehmbsten Töchteren der Stadt Rimini, von dieser ist gebohren unsere Clara. Im siebenten Jahr ihres Alters verluhre sie ihre Mutter / welche als ein gottsförchtige Fraw/ ihre Tochter mit grosser Sorg aufferzogen. Nach drey Jahren heyrathete der Vatter eine tugendsame Wittfraw/welche zwar die eitle und freche Sitten ihrer Stieff-Tochter wohl beobachtete / dorffte aber selbige nicht straffen/ theils/ damit sie nicht als ein harte Stieff-Mutter angesehen würde; theils/ damit sie

sie ihrem Mann keinen Verdruß thäte verursachen/ welcher sein einige Tochter Claram, als ein holdseliges/ kluges/ und beredtes Mägdlein sehr liebte. Dahero die gute Fraw viel muste übersehen/ weilen der Vatter durch den falschen und betrieglichen Brill seiner viel zu grossen Lieb die Uppigkeit seiner Tochter ansahe/ als ein angenehme Holdseligkeit der jungen Jahren. Und also unter einem blinden Vatter / und einer stummen Stieff-Mutter wurde Clara durch unordentliche und böse Anmühtungen der verderbten Natur vast eingenommen und hingerissen.

Auß Rath der Elteren wurde Clara im 12. Jahr ihres Alters vermählet mit dem eintzigen Sohn ihrer Stieff-Mutter / damit durch diesen Band das Haab und Gut / wie auch das grosse Ansehen dieser beyden Familien / beysammen blieben. Clara ware kaum 15. Jahr alt/ da verluhre sie ihren Mann durch frühzeitigen Todt: Bald darauff starbe auch ihre Stieff-Mutter. Nach einigen Jahren wurde der Vatter auch sambt seinem ältesten Sohn in bürgerlicher Auffruhr verrätherischer Weiß umbgebracht: und also ware unsere junge/ schöne/ reiche/ und außgelassene Wittfraw Clara ohne Zaum / ohn einige Auffsicht der Freunden / und ohne Forcht Gottes. Sie ergabe sich aller Eitelkeit und Leichtfertigkeit in Kleider-Pracht und unehrbarem Wandel; also / daß die Bürgerschafft mehr beklagen konte den Verlust so vieler Seelen durch das ärgerliche Leben Claræ; als die Niederlag so vieler Bürger in der gemeinen Auffruhr. In ihrem 24. Jahr

24. Jahr hat sie sich verheyrathet mit einem adelichen Jüngling / mit welchem sie zuvor in grossen Sünden gelebt. Dannoch konte auch der heilige Ehestand dieses verwildtes Hertz nicht abhalten von vorigem leichtfertigem / prächtigem und ärgerlichem Leben.

§. II.

Von Bekehrung CLARÆ, Annehmung des dritten Ordens S. Francisci, und ihrem bußfertigem Wandel.

UNgefehr im 34. Jahr ihres Alters fienge an die allmächtige Hand Gottes bey Clara zu würcken / und selbige / welche der Teuffel so viele Jahren unter seinen Klawen gehabt / zu setzen in die Freyheit der Kinder Gottes. Clara hatte keine Frewd mehr in den Visiten zu geben oder zu empfangen. Wan sie gleichfals genöthiget wurde zu Gasterey en / oder dergleichen Versamblungen / ware Clara voller Betrübnus / und ohne Sprach: Mit einem Wort / alles war ihr zuwider / in welchem sie zuvor ihres Hertzens Frewd und Ergötzlichkeit empfande. Offt sperrete sie sich ein in ihr Zimer / und redete sich selbsten also an: **Wohl Clara! wilst du dan fortfahren in deinem außgelassenen Leben / und über dich kommen lassen die strenge Gerechtigkeit? wilst du den Zorn Gottes vermehren mit Verwerffung seiner himmlischen Gnaden? Kanst du dich entschliessen ewig zu brennen mit den Verdambten?** Auß Eingebung

GOttes kame Clara in die Kirch der Franciscaner / allwo sie eine Stimm hörte: **Clara thue dir Gewalt an / zum wenigsten ein Vatter unser zu betten zu der Ehren Gottes.** Sie wurde erschrocken / und von lauter Angst fienge sie an zu schwitzen. Sie sahe rund umb durch die Kirchen / konte aber niemand vermercken / von welchem diese Stimm kommen wäre. Voller Forcht und Angst fiele sie auff ihre Knyen nieder das **Vatter unser** zu betten; unter welchem ein inwendige Stimm zu ihr sagte: **Du nennest mich deinen Vatter / der in dem Himmel ist / warumb bist du die Tochter eines Vatters / der in der Höllen ist?** Diese Stimm eröffnete die Wasser-Bäch ihrer Augen / daß sie mit überflüßigen Zähren / und mit betrübtem Hertzen mehr / als mit dem Mund sagte: "O gnädiger GOtt / seye hinführo mein Vatter / „den ich allein will ehren / lieben und gehorsam „seyn: damit dein gebenedeyter Nahm durch „meine Wort und Wercke geheiliget werde. Ich „vertrawe auff die Verdiensten und kostbares „Blut deines Sohns / damit dein Reich mir zu„komme: weil ich biß dato so blind meinem Wil„len gefolget / damit hinführo von mir und allen „Creaturen dein Will allein geschehe / wie im „Himmel also auff Erden. Mein grosse „Schwachheit hat mich gelehrt / daß ich ohne dei„ne Hülff nichts Guts thun kan; so gib mir dan „das tägliche Brod deiner Gnaden mich zu stär„cken / und vergib mir meine grosse Sünden / so „ich begehre auß dem innersten eines verdemü„tigten und zerknirschten Hertzen. Und lasse mich

„nit

„nit fallen in newe Versuchung und Gefahr dei-„ne göttliche Majestät wiederumb zu beleydigen/ „worzu die verderbte Natur/ die böse Gewon-„heiten/ und der List des höllischen Feinds mich „bringen könten. Und durch deine grundlose „Barmhertzigkeit erlöse mich von allem Ubel/ „insonderheit von dem ewigen Fewr/ welches ich „so offt verdienet hab.„

In diesem Augenblick fielen ab von den Augen ihres Verstands die dicke und betriegliche Wolcken/ mit welchen die Welt und die eigne Lieb Claram so viele Jahren verblendet. Die Abscheulichkeit ihres vorigen Lebens wurde ihr so hell und klar vorgestellt/ daß sie über alle massen schamroth/ und über sich selbst erzörnt wurde. Forcht und Schröcken wegen der gerechten Urtheilen GOttes schlugen ihr also auff das Hertz/ daß sie vermeinte die Erde/ beschwärt durch ihre Sünden/ solte sie nit länger wollen tragen. Clara sehend/ daß ihre Boßheit/ wie groß und vielfältig sie immer ware/ dannoch den Brunnen der göttlichen Barmhertzigkeit nicht gantz und gar verstopffet/ faste ein Hertz und starckes Vertrawen/ der gütige GOtt würde ihr Zeit geben die Flecken ihrer unzahlbaren Sünden abzuwaschen/ mit ernstlichem Vornehmen/ ein ander Leben anzufangen. Sie schluge auff ihre Brust/ schreyend gen Himmel umb Barmhertzigkeit/ und sagend: **Warte nur/ O betriegliche Welt! jetzt fange ich an zu erkennen/ was du bist/ welches gnug ist/ dich zu hassen/ und auß gantzem Hertzen zu verachten. Ich will gegen dich einen ewigen**

Krieg führen/ du Mörderin der Seelen/ du Feindin der Tugend/ du Verführerin zu allen Sünden/ du gemeines Instrument **der Verdamnuß/ du Leibeigne des Teuffels/ von nun an erkläre ich mich/ daß ich nicht bin von der Welt.** Unsere CLARA, von Gott zu höhern Sachen beruffen/ nahme an den dritten Orden des H. Francisci, und nachdem sie zwey Jahr mit ihrem Mann in Keuschheit gelebt/ wurde er von GOtt auß der Welt abgefordert durch eine kurtze Kranckheit/ in welcher er sich löblich und Christlich zum Todt bereitet unter dem Gebett und Beystand seiner Heil. Frawen.

Alsobald fienge Clara an ein sehr streng- und wunderliches Leben zu führen/ und mit einem edlem Gemüth redete sich an: **Es ist Zeit/ daß ich dem höllischen Fewr vorkomme/ dem rasenden Hunger/ dem Heulen und Zähnklapperen/ der äussersten Verzweiffelung/ den glüenden Ketten und Banden der Verdambten.** Und weil sie förchtete durch ihren hoffärtigen Gang/ und angemachte Schönheit andern Anleitung gegeben zu haben zur Unkeuschheit/ gienge sie nachmahls allzeit mit blossen Füssen über die hitzige Stein/ und im Winter durch Frost und Schnee. Die Aergernüssen ihres vorigen sündigen Lebens lagen ihr schwär auff dem Hertzen; dahero wolte sie selbige öffentlich abbüssen/ damit die Menschen sie solten schmähen und außschänden als ein sinnlose Büsserin/ welche sie zuvor als ein öffentliche und unverschämbte Sünderin gekennet. Zu

diesem End gienge diese edle und in der Stadt wohl bekante Fraw durch alle Strassen mit entblöstem Haupt und Füssen / mit einem Strick an dem Halß / außruffend ihre Sünden / und demütig bittend umb Verzeyhung der gegebenen grossen Aergernus. Dieses seltsame Spectackel verursachte bey allen Menschen grosse Verwunderung / vieles Schimpffen und spotten bey dem unverständigen Volck. Als sie aber auch ihr treffliches und schönes Hauß verkauffte / und den Preyß den Armen gabe / muste sie viel von ihren Freunden leyden. Sie bestrafften sie wegen unverständiger Verschwendung ihres Haab und Guts / sie stellten ihr vor Augen / wie es so unanständig wäre / daß ein so junge und edle Wittfraw in einem frembden Hauß / oder auff der Strassen solte wohnen ; daß die gantze Stadt sie hielte für ein sinnlose / als welche durch ihren Handel und Wandel den Glantz ihres hochadlichen Geschlechts thäte verdunckeln. Aber all diese Reden waren wie Oel in das Fewr gegossen / den Eyffer Claræ zu der H. Armuth und Buß / mehr zu entzünden : mit kurtzen Worten antwortete sie / daß die Vorsichtigkeit Gottes / welcher seine Geschöpff nit verlasset / hinführo ihre Behausung / Nahrung und Kleydung seyn würde. Also wird diese heilige Fraw in kurtzer Zeit gantz arm / von alles entblöst / verlassen von allen Menschen ; von Hauß zu Hauß bettlete sie ihr Brod umb Gottes Willen / von welchem sie den meisten Theil den Armen gabe. Ihre Wohnung ware das Gewölb der Stadt-Maurn.

§. VI.

§. III.

Von Annehmung des Ordens der Heil. Mutter CLARÆ, und von dem Todt der seligen Büsserin CLARÆ.

Nachdem unsere selige Büsserin ein geraume Zeit / mit verwunderlicher Aufferbawung aller Menschen gelebt hatte in dem dritten Orden des H. Vatters Francisci, wolte Gott mit diesem grossen Liecht der Heiligkeit auch den Orden der Heil. Claræ erleuchten. Als sie in einer Nacht unter ihrer Maurn begriffen ware in dem Gebett sambt einer Jungfrawen / welche sie / wie auch einige andere / in dem geistlichen Leben unterwiese / hat ihr Gott durch ein wunderliches Gesicht gezeiget / welcher Gestalt Er ins künfftig von ihr wolte bedienet werden. Sie sahe dan die gantze Lufft erfüllt mit glantzenden Strahlen / zwischen diesen ihr eigne Bildnuß / und vor selbiger ein brennende Lamp / schwebend über die Maur ihres Häußleins ; welche Lamp sambt dem Bild von dar getrieben wurde über einige beyligende Häuser / bald aber wiederumb kehrete über gemelte Maur. Durch eyffriges Gebett begehrte Clara von GOtt ihr zu offenbahren die Bedeutung dieser Vision, welche auch von den andern Gesellinnen der H. Frawen gesehen worden / welchen Clara befohlen zu schweigen / dan Gott würde bald seinen Willen zu erkennen geben. Des andern Tags kame der Eygenthümber deren Häuser / über welche die himmlische Liechter erschienen waren / sagend : er wolte

J 2 gern

gern der Claræ die Häuser für geringen Preyß verkauffen. Clara danckte GOtt für seine vätterliche Vorsehung / und kauffte die Häuser mit Allmosen / so ihr durch fromme Menschen gegeben wurden. Also wird ein Clösterlein gestifftet mit einem bequemen Betthauß. Als selbiges mit Erlaubnus des Cardinals Neapoleon Päbstlichen Nuntii, durch den Bischoff eingeweyet/und von der seligen Clara mit sieben ihrer Gesellinnen bewohnet / nahmen sie an den Habit / und strenge Regel der Heil. Mutter Claræ: denen bald zwey Gräffliche / und andere gottselige Töchter gefolget. Und obschon Clara das Haupt und Stiffterin dieses Closters ware / verrichtete sie dannoch die gemeine und verworffenste Arbeit im Closter / als eine Dienstmagd ihrer Unterthanen.

Endlich / da sie die fröliche Zeitung von Gott empfangen / daß ihr Sterbstündlein herzunahete / wurde Clara von einer tödtlichen Kranckheit ergriffen / und als sie vermercket / daß ihr Leib und alle Kräfften geschwecht / sagte sie zu ihren geistlichen Kindern: " Sehet / mein Leben laufft „zum Ende / und die Jahren meiner Pilger„fahrt seynd verflossen. Ich hab Buß gethan / „aber wer weiß / ob selbige Gott angenehm gewe„sen? Die meiste Heiligen haben sich in ihrem „Todtsbeth geförchtet; hab ich dan nit vielmehr „Ursach zu förchten? dannoch hoffe ich auff die „unendliche Verdiensten des Bluts / und des „Todts meines Seligmachers / und nicht auff „die 34. Jahr meiner gethaner Buß. Die Höll „hab ich verdient durch meine Sünden; aber

„mein Erlöser hat mir den Himmel verdient.„ Unter diesen Worten wurde sie mit überflüßigen Zähren überfallen / ergriffe das H. Crucifix / und mit inbrünstigem Hertzen und Mund sagte sie: " Mein GOtt / ich bin ein verlohrnes „Schäfflein / welches du 33. Jahr hast gesucht: „in meinen ersten Jahren bin ich voll gewesen / „und gelebt unter den Wölffen; aber ich bin „wieder zu dir gekehrt / als du mich hast geruf„fen; so nehme mich nun auff deine verwundte „Schuldern / und bringe mich in den Schaaffstahl „der ewigen Seeligkeit / damit dein theures „Blut / für mich so mildiglich vergossen / keine „Rach schreye vor deinem himmlischen Vatter: „damit dein allerheiligstes Creutz unterstütze den „schwären Last meiner Sünden. Und ihr / mei„ne liebe Töchter / mit ewerem Gebett stehet bey „ewer sterbenden Mutter; und seyet von mir „gesegnet im Nahmen des Allerhöchsten.„ Diese heilige Fraw gewaffnet mit den letzten HH. Sacramenten / ergriffe wiederumb das Bild ihres gecreutzigten Gottes / küssete selbiges mit zartester Lieb / und sprache: **In den Armben meines Erlösers will ich leben und sterben.** Und unter diesen letzten Worten: **Herr in deine Händ befehle ich meinen Geist** / stiege ihre heilige Seel auff zu der ewigen Glory / den 10. Februarii, im Jahr 1366. ihres Alters im 64. GOtt hat diese seine getrewe Büsserin vor und nach ihrem Todt gezieret mit vielen und herrlichen Miraculen / welche im Jahr 1649. auff Befehl des Cardinals Sforza Bischoff zu Rimini, gerichtlich untersucht worden.

DISCURSUS XVI.

Von kräfftiger Würckung der wahren Buß.

Es ist ein gewisse Catholische Warheit / daß kein Sünd so schwär / so abscheulich / und so groß seye / welche nit das Blut des göttlichen Lambs JESU Christi außlöschen könne. **Wan schon die Sünden in des Menschen Hertzen** (nach Isaiæ Außsag) **so tieff eingetruckt wären als die Farb in dem Purpur / so werden sie dannoch weiß werden wie der** Schnee / wan der Sünder in dem Wasser der Buß sich waschet. Der von dem gerechtigsten GOtt wieder den grösten Sünder gefaste Zorn wird durch die Buß besänfftiget / und in Barmhertzigkeit verkehret. Gedencket an den jenigen Cherubin, welcher nach der von dem Adam begangnen Sünd von GOtt mit einem fewrigen zu beyden Seithen schneidigen Schwerd in der Hand vor den Eingang des Paradeyß gestellt worden. Da kan Adam sehen / was er verlohren hat. Er hat verlohren das Paradeyß der göttlichen Gnad / und die Pforten wird ihme zugeschlossen / damit er nicht mehr in das Paradeyß hinein komme. Wie? solle dan Adam ohne alle Hülff seyn? und das Schwerd vor der Thür? Ja sagt Procopius; aber eben in diesem Schwerd erzeigt die göttliche Barmhertzigkeit ein Hülff / weilen selbiges sich wenden lasset. Es ist ein Schwerd / welches sich wenden lasset von einer Seithen zu der andern. Wan das Schwerd sich nit biegen und wenden liesse / wer könte sich für dessen

dessen Schärpffe bewahren? Wan es aber auff die eine Seithen der Pforten sich wendet / so lasset es auff der andern Seithen den Eingang offen / und unverwahret. So solle dan Adam, und alle Sünder wissen / sagt GOtt / daß ich das scharpffe Schwerd der Gerechtigkeit in Händen habe / die mir zugefügte Beleydigungen zu rächen; sie sollen aber auch wissen / daß dieses Schwerd nit gar unbeweglich seye / sondern sich wenden und biegen lasse. Begehrest du Sünder wider in das Paradeyß der Gnaden eingelassen zu werden / so wiedersetze dich nit hartnäckig wider Gott: Wende dich umb durch wahre Rew und Leyd / so wird sich auch das wieder dich außgestreckte Schwerd wenden / und dich nit verletzen. **Wan der Mensch von den Lasteren sich zu der Tugend wendet / so wird auch das Schwerd von ihme sich abwenden /** sagt gemelter Procopius. Gelobt seye die göttliche Barmhertzigkeit! **Die Schneide dieses Schwerds ist nit für den jenigen / welcher für seine Sünd Buß thut /** sagt der H. Basilius Hom. 13. **sondern nur für den jenigen Sünder / welcher fürsetzlich in seiner Boßheit verharret.**

So ist dan Verzeyhung und Gnad vorhanden für den jenigen / welcher seine Sünd berewet / und zwar zu allen Tägen / zu allen Stunden / in welchen er sie berewet: Also verspricht es GOtt selbsten bey seinem Propheten Ezechiel, c. 33. mit diesen klaren Worten: **Des Sünders Gottlosigkeit wird ihme nicht schaden / zu was Stund und Tag er von seiner Gottlo-**

Gottlosigkeit abstehen wird. Wan er dan seine Sünden also auch in der Stund des Todts beweinen wird / so werden sie ihme verziehen werden. Also ist es/ und hat Hugo Victorinus wohl angemerckt / daß GOtt nicht gesagt habe/ wan sich der Sünder bekehren werde zwey Jahr oder zwey Monat oder Täg vor seinem Hinscheiden/ sondern **an was immer für einem Tag.** Allein die biß an das End beharrliche Unbußfertigkeit hat kein Verzeyhung zu verhoffen. **So lang die Seel in dem Leib ist** / sagt der Heil. Augustinus, **so kan man noch kein Urtheil fällen / wie es auch mit den grösten Sündern ergehen werde.** So man nur wahre Rew und Leyd hat / wan es schon in der Stund des Todts geschicht / so ist nit zu zweifflen von der Verzeyhung der Sünden / noch von der ewigen Seeligkeit : Dieses ist ja ein grosser Trost für dieselbige Stund.

Der HErr wird die End der Erden urtheilen / sagte in ihrem Lied jene Anna, des Propheten Samuel Mutter 1. Reg. 2. Was seynd dieses für End/ **welche Gott urtheilet?** Der H. Auhustinus sagt: **Es seynd die letzte Werck des Menschen:** Das ist/ der Mensch wird in der Stund seines Absterbens gerichtet nit nur nach deme / wie er vor diesem gelebt hat / sondern auch nach deme / wie er zur letzten Stund befunden wird. Also daß (wie es wohl geschehen ist) wan ein Mensch die gantze Zeit seines Lebens nie kein Todtsünd hätte begangen / und aber in dem Sterbstündlein in einen eintzigen rachgierigen oder unkeuschen Gedancken verwilligen solte / und darauff ihn der Todt ohne vorgangne Rew und Leyd überfiele/ so würde er unfehlbar verdammet werden ; dan das Urtheil wird gefällt nach dem / wie der Mensch am End seines Lebens beschaffen ist. **Der HErr wird richten die End der Erden.** In dem Widerspiel aber / wan auch der allergröste Sünder/ als immer einer seyn kan/ so glücklich wäre / daß er zu derselben Stund ein wahre Rew und Leyd erweckte/ so würden ihm in selbigem Augenblick die Sünden vergeben / und er würde seelig werden : Und dieses ist was Job gesagt : **Sein Liecht gehet über die End der Erden:** das ist/ wie der H. Gregorius außlegt / **über die letzte Werck des Menschen.** Dan ob er gleich übel gelebt / wan er sich aber in der letzten Stund des Todts bekehrt / so wird ihm der gütigste GOtt das Liecht der Gnaden nicht versagen zu Erlangung der ewigen Seeligkeit. Dieses alles hat der H. Isidorus mit diesen Worten begriffen: **GOtt sehet nit an / was wir vor gewesen / sondern wie wir am End des Lebens bestellt seyn; dan nachdeme das End ist/ also wird ein jedweder gerechtfertiget oder verdammet.**

Wan nun deme also ist ; wan beyde Gnad und Verzeyhung erlangen können / der jenige Sünder / der sich die letzte Stund seines Lebens bekehrt / und der jenige / der sich lang vor seinem Todt bekehret / so frag ich jetzt : Bey welcher auß dieses beyden Bekehrung ist die Verzeyhung sicherer ? bey der Bekehrung zu der letzten Stund des Todts ? oder bey der andern/ die viel

früher geschicht? Du wirst mir antworten: es seye sicherer sich bald bekehren/ als spat; es seye sicherer in der Jugend/ als in dem Alter; es seye sicherer im frischen Alter/ als in der Stund des Todts. Du sagst recht/ und dieses hat lang vorgesagt der H. Isidorus L. 2. de Officiis c. 16. **Obgleich die Bekehrung in dem Todt gut ist/ so ist doch die jenige viel besser/ welche vor dem Todt geschicht/ damit man sicherer von diesem Leben abscheide.** Sicherer ist es/ mein Seel/ und auch besser/ wan man bey Zeiten ohne ferneren Verschub die Sünden beweynet; was hernach geschicht/ ist nicht so sicher.

Leben der seligen GERTRUDIS von Ortenberg.

ERckenboldus ein vornehmer Edelman und Herr von Ortenberg/ eines Flecken in Teuschland/ unweit der Stadt Offenburg/ hat mit seiner Ehegemahlin dieses gottselige Kind gebohren umb das Jahr 1275. der Vatter sturbe/ als das Töchterlein nur 7. Wochen alt ware/ durch welchen Todt sie gar frühe in den Creutz-Weg gestellt wurde/ dan die Mutter kehrete wieder umb zu ihren Freunden/ und hinderliesse die junge Tochter unter der Sorg der Vor-Kindern ihres Manns/ von welchen sie zimlich hart gehalten wurde. Gertrudis aber/ obschon jung von Jahren/ wuste dannoch wohl/ wo sie in ihrem Leyden den besten Trost und Stärcke solte suchen/ nemblich in den HH. Wunden ihres Seeligmachers: dan sie gienge offt zu einer gottsförchtigen Frawen/ die gern sprache von GOtt/ und dem bittern Leyden Christi, wordurch das junge Hertz Gertrudis anfienge von Liebe zu brennen/ also/ daß sie ihre Händ auff die Brust legte den inwendigen Brand außwendig zu verkühlen. In ihrem 9. Jahr lase sie täglich die sieben Buß-Psalmen/ die Graduales, die Vesper/ Litanien/ und viel andere Gebett zu Ehren der allerseligsten Jungfrawen und Mutter GOttes MARIÆ, und anderer Heiligen. Sie konte nit in ein Closter gehen nach ihrem Wünsch und Verlangen/ dan ihr Bruder so wohl das seine/ als ihr eignes Gut auffgemacht. Dahero ob sie schon arm an zeitlichen Gütern/ so zohe sie dannoch an sich die Hertzer aller Menschen durch ihre holdselige Sitten/ Vorsichtigkeit/ Gottesforcht/ und schöne Leibs-Gestalt. Deßwegen Henricus Rickeldegen, Herr von Ulenburg/ ein sehr reicher und tugendsamer Edelman sie zu seiner Ehegemahlin erwehlet. In diesem Stand dienete sie GOtt nach ihrer Gewonheit/ hörte täglich die H. Meeß/ und unter diesem H. Ampt empfande sie grosse Süßigkeit und himmlischen Trost in ihrer Seelen.

In dem vierten Jahr ihres so glücklichen Ehestands sturbe ihr Herr: welchen Schlag Gertrudis von der Hand GOttes mit Christlicher Gedult annahme. Sie wohnete sambt ihren zweyen Kindern einige Zeit sehr heilig bey ihrer Schwester/ getrawt mit dem Herrn von Schaumburg. Nachmahls gienge sie wohnen nacher Offenburg/ und lebte unbekant in grosser Einsamkeit. In den Fastnacht-Tägen/ da alle Menschen mit Essen

Essen/ Trincken/ und allerley Lustbarkeiten sich ergötzten/ begabe sie sich in einen heimlichen Winckel / und mit fewrigem Hertzen sagte sie : **Auß Liebe deiner / Herr Jesu / will ich gern beraubt seyn aller Lust und Freud / deren ich mit der blinden Welt könte geniessen: mit dir allein / die einzige Frewd meines Hertzens / will ich diesen Fastnacht-Abend halten!** In dem zweyten Jahr ihres Wittib-Stands empfienge sie den Habit des dritten Ordens S. Francisci, in dessen ersten Orden Gertrudis viel vornehme Bluts-Verwandte hatte. Die Fast-Täg ihrer Regel/ wie auch der heiligen Kirchen unterhielte sie sehr streng. Umb selbige Zeit lebte ein sehr edle Jungfraw/ mit Nahmen Heilica, als deren Eltern gestorben/ wurde sie schier gezwungen zu heyrathen ; weilen sie aber verlangte ihre Jungfrawschafft Gott auffzuopferen/ machte sie sich nach Straßburg : als Gertrudis dieses verstanden / bearbeitete sie sich bey Heilicâ zu wohnen / und selbige in ihrem löblichen Vornehmen zu stärcken. In ihrem Hertzen und Gemüth achtete sich Gertrudis die gröste Sünderin zu seyn / also / daß sie förchtete/ die gantze Welt würde wegen ihrer Sünden gestrafft werden. Als ihr einest gesagt wurde/ die gantze Bürgerschafft aufferbawete sich durch ihren gottseligen Wandel / antwortete sie : **Wan sie meine Sünden und Fehler besser wüsten / so würden sie mich mehr schmähen und schänden/ als loben und preysen.** Als ihr weiters gesagt wurde/ was grossen Lohn sie in dem Himmel zu erwarten hätte; antwortete Gertrudis : **Ich**

Ich verlange keinen Lohn/ sondern allein/ daß mein Leben Gott dem Herrn gefalle / wan ich dieses kan erlangen/ so bin ich überflüßig belohnet. Die Ehr der Menschen flohe sie als die Pest / konte auch nit hören von ihrem adlichen Herkommen / sondern alsobald schnitte sie ab solche Reden.

Als Heilica von ihr begehrte ein geistliches Gespräch zu hören/ sagte Gertrudis : Gott handelt mit uns gleich wie her Lufft / welcher alles erfüllt/ was leer ist/ wie wir sehen an einem außgeleerten Weinfaß / welches alsobald von der Lufft wird angefüllt ; also auch/ wan wir unsere Hertzen sauberen und außleeren von irrdischen Neygungen / alsobald erfüllet sie der liebreiche Gott mit seiner Liebe und Gnad. Durch den Geist der Prophezeyhung hat sie viel zukünfftige Sachen vorgesagt / und erkennete auch die verborgene Gedancken der Hertzen/ und Beschaffenheit der Gewissen. Als Heilica einest mit ihr in die Kirchen gienge/ wurde Heilica von dem Teufel versucht mit dem Geist der Hoffart/ welche in sich selbsten gedachte : **Warumb soll ich dieser Damen dienen als ein Magd ? Bin ich nit so wohl eines edlen Geschlechts als sie ?** Gertrudis erkennend / was in dem Hertzen der Heilicæ gehandlet wurde/ sagte : **Mein Tochter/ was gedenckest du ? was führest du in deinem Gemüth ?** Heilica sehend/ daß sie verrathen ware / fienge an bitterlich zu weynen/ bekennte ihre Schuld mit Versprechen/ die gehabte Gedancken zu beichten / und selbigen nicht mehr Platz zu geben. Als diese beyde etliche Jahren zu Straß-

Straßburg gewohnet / und ihre Behausung abgebrennt / seynd sie genöthiget worden sich widerumb nach Offenburg zu begeben. Da nun Gertrudis verlangte durch zeitlichen Hintrit sich mit GOtt zu vereinigen / erschiene ihr der Sohn GOttes / tröstete sie / und versprache zu bestimbter Zeit von seinem himmlischen Vatter seine geliebte Braut abzuholen / und nach der ewigen Frewd zu führen. Dieses Versprechen hat der Herr vollbracht den 23. Februarii, im Jahr 1335. ungefehr im 60. Jahr ihres Alters. Sie ist herrlich begraben worden in der Franciscaner Kirch zu Offenburg. Und von allen Zeiten ist sie geehret / und in allen Nöthen angeruffen worden als ein Patronin der Stadt Offenburg.

DISCURSUS XVII.

In den HH. fünff Wunden CHRISTI Hülff und Trost suchen.

JN dem hohen Lied Salomonis c. 2. ruffet der verliebte Seelen-Eyfferer seiner Gespons also zu: **Stehe auff / meine Freundin / meine Schönste / und komme.** Warumb? Wohin? **Komme meine Tauben in die Felsenlöcher und Steinerritzen / dort / dort verschliesse dich / dort halt dich auff.** Warumb dieses? Eh ich dessen ein Ursach gebe / wollen wir gehen in die Philosophiam. Es ist bekant / daß es unter etlichen Thieren ein solche Antipatiam und Widerwärtigkeit der Natur absetze / daß man sich zwar hierüber zu verwunderen hat / aber nit gnugsamb begreiffen kan / als Exempel Weiß: Der Drack

Drack und Elephant können niemahls miteinander übereins kommen; der Wolff lauret Tag und Nacht / wie er das unschüldige Schäfflein zerreisse und auffresse; der Fuchs ist mit den Hünern niemahl gut Freund; der Habich oder Stoßvogel macht sich gar biß zu den Häusern hinzu ein oder andere Tauben mit seinen Klawen hinweg zu tragen; weilen dan der Geliebte seine Gesponß einer Tauben verglichen / und Er wohl gesehen / was für Habich / was für Gayr / was für Raubvögel in dem Lufft herumbfliegen / wie sie Tag und Nacht / früh und spat solcher aufflauren selbige hinweg zu reissen / wolte Er ruffen: **Komme / stehe auff meine Freundin / komme meine Tauben in die Felsenlöcher / und Steinerritzen / damit du in denselbigen sicher stehest.** Aber wo seynd die Felsen-Löcher / wo seynd die Steinerritzen / in die sich eine solche Tauben verbergen muß? Auff einem Berg hat sich salviert der Loth, auff einem Berg haben sich auffgehalten / und ihr Leben erhalten die von Josue nach Jericho außgeschickte Kundschaffter / in denen Gebürgen hat sein Heyl gesucht und funden der von Saul flüchtige David; aber in Hölen und Steinerritzen hat eingebüst Loth, und ein solche Blut-Schand begangen / die er auch in Sodoma niemahlen gedacht: in Hölen und Steinerritzen haben ihr Unheyl gefunden jene fünff König / welche die Gabaoniter mit Heers-Macht bezogen / von Josue aber mit den Israëliteren überfallen und geschlagen / umbgebracht / und auffgehengt worden; in Hölen und Steinerritzen ist Saul des Königs Leben auff dem letzten Spitz gestanden

standen / und wan nur David selbsten gewolt/ hätte er schon damahl den Scepter in die Hand bekommen können / und Sauli den Garauß machen. Zu was für Felsen-Löchern und Steiner-Ritzen ladet dan seine Tauben ein der Geliebte? Der H. Anselmus sagt mir/ es seyen keine andere Felsen-Löcher/ als: Providentia, Misericordia, Protectio CHRISTI, **Die Vorsichtigkeit/ die Barmhertzigkeit / und der Schutz Christi JESU.** Aber der Hönigfliessende Bernardus weiset uns zu den HH. fünff Wunden/ und sagt: Ein Felsen ist Christus: Daß allda seyen gute Felsen-Löcher/ bezeugen seine glorwürdige Aufferstehung/ und die Gottheit Christi. Verlangen wir zu wissen / wie sicher eine geistliche Tauben hierein stehe? schreyet eben angezogener Bernardus auff: O sicher gnug! sicher gnug! dan wo ist ein sichere starckere Freyung den Schwachen/ als in den Wunden unsers Heylands? Tantò illic securior habito, quantò ille potentior ad salvandum: **Desto sicherer wohne ich alldorten/ je mächtiger Er ist uns zu beschützen.** Wütet die Welt / tobet das Fleisch / lauret der Teuffel/ auff diesem Felsen förchte ich nichts.

Der Heil. Vatter Bernardus gibt ein andere schöne Vergleichnuß/ und will/ daß ein Christliche Seel ihr vor die Augen stellen/ und anmüthig betrachten solle den gecreutzigten Herrn JEsum/ wofern sie anderst verlangt getröstet/ und erquicket zu werden. Vide, spricht der H. Mann / **besehe den gantzen Leib des gecreutzigten Christi / so wirst du allenthalben Blumen der schönen Rosen finden. Besehe die beyde Hän-**

de/ so findest du ein Rosen-Blum. Besehe seine heilige Füß / seynd diese nicht mit schönen Rosen gezieret? Sehe / und betrachte seine eröffnete H. Seithen; dieser manglet ja auch nichts an der schön-rothen Rosen. Der Heil. Bernardus weiß gar schön die Blätter dieser Rosen-Wunden außzubreiten / indem er auß Andacht seines Hertzen also spricht: "O liebreichester Heyland / gütigster JEsu! mit was grosser Anzahl der Blätter/ seynd gefüllet und gezieret deine rosenfarbe Wunden! Zehle die Tropffen deines vergossenen Bluts / so wirst du haben die Zahl dieser Rosen-Blätter. Singulæ guttæ sanguinis rosæ folia sunt: **Alle Bluts-Tropffen seynd Rosen-Blätter.** O was für herrliche Rosen seynd dieses! Die Rosen ist ein königliche Blum/ ein Zierde der Erden / ja die Schönheit selbsten/ weilen auch Flora die Blumen-Göttin mit diesen gecrönet wird. Fast alles/ was an der Rosen ist/ kan in den Apotecken zu jeder Artzeney gebraucht werden. Auß der Rosen ein Zucker gemacht stärcket das Hertz/ und stillet den Husten/ vertreibet den Schwindel / so herkommen von einem verderbten Magen. Item sie geben eine stattliche Kühlung in den hitzigen Fieberen. Rosen-Oel oder Salben auff den Brand gestrichen/ hilfft und heylet. Rosen / und Rosen-Wasser verursachen einen ruhigen Schlaff. Der liebliche Rosen-Geruch erquicket also / daß er auch die Hertzens-Aengstigkeiten vertreibet. Ruellius schreibet / so man zu Morgens frühe mit einem reinen Federlein die helle Tau-Tropffen/ so auff

den Rosen ligen/ auffsamblet/ und in die Augen streichet/ so hilfft es für die flüßige Augen/ machet solche hell und heiter. Item die Rosen geben ein Artzeney zu Heilung der ausser- und innerlichen Schäden.

Jetzt/ Christliche Seelen/ wendet ewere andächtige Augen auff die rosenfarbe Wunden Christi/ und höret/ was hiervon erstlich Innocentius VI. Römische Pabst schreibet: Quid quinque Christi Vulneribus pulchriùs, quid sanctiùs? **Seynd die Rosen schön? was kan heiligers/ oder schöners seyn/ und erfunden werden/ als die fünff HH. Wunden des HErrn? Was ist heylsamers/ als die Wunden Christi/ auß welchen unser Heyl der Seelen herkommet?** Sie stärcken die zaghaffte und bekümmerte Hertzen/ vertreiben den Schwindel der Kleinmütigkeit. Welches gnugsamb zu sehen an den Jüngeren Christi/ so auß Forcht der Juden nach dem Todt ihres Meisters verschlossen waren; da sie aber Ihnen widerumb glorwürdig vom Todt aufferstanden/ und mit den rosenfarben Wunden auff das schönste gezieret gesehen haben (**Er zeigte ihnen Händ und Seithen**) seynd sie alle gestärckt und getröstet worden/ daß sie sich ab seiner Ansehung höchst erfrewet haben/ daß alle Trawrigkeit und Forcht ist verschwunden. Sollen also alle Betrübte und Betrangte ihre Augen wenden zu den rosenfarben Wunden JESU/ dieses Ansehen kan nicht seyn ohne grosse Frewd und Trost der Seelen. Solches hat erfahren Alphonsus der erste König in Portugal/ welcher von

von fünff Saracener-Königen umbgeben/ und belägert/ voller Angst und Sorgen sich zu Gott gewendet/ auch durch die gantze Nacht bettend so viel erhalten hat/ daß ihme CHRISTUS mit frisch-trieffenden Wunden erschienen ist und zugesprochen hat/ mit seinem auch wenigen Völcklein den Feind anzugreiffen/ Er wolle ihm beystehen und helffen. Alphonsus durch dieses Gesicht gantz ermunteret und gestärckt/ lasset zum Kriegs-Zeichen verfertigen einen Schild/ und darin zeichnen die heilige fünff Wunden Christi. Ruffet alsdan seine Soldaten zusammen/ erzehlet ihnen was er gesehen/ und von Christo vernommen hat/ führet sie darauff behertzt an/ und erhaltet ein herrliche Victori. Eben solche Hertz Stärcke kan man erhalten von den Rosen der Heil. fünff Wunden in dem Streit wider den Teuffel/ wider die Welt/ wider das eigne Fleisch/ ja wider alle fünff Sinn/ wan diese rebellisch sich erzeigen solten.

Die Rosen seynd einer kühlenden Natur; also auch die rosenfarbe Wunden Christi geben ein treffliche Abkühlung wider die schädliche Hitze der bösen Begierlichkeiten des Fleisches; ja wohl auch den höllischen Brand zu löschen. Item, die Rosen und das Wasser darvon gebrennet/ gibt ein köstliches Mittel wider die hitzige Augen-Flüß. Die böse/ eitle/ freche/ fürwitzige/ unverschämbte/ geil-fleischliche Augen zu verbesseren ist ein köstliches Mittel auch mit den reinen Federen der andächtigen Betrachtung des Leydens Christi von den Rosen-Wunden JESU samblen das köstliche Taw der darauff ligenden heil.

Bluts-tropffen/ und solches streichen in diese böß-begierliche hitz-flüßige Augen. Probatum est: sagt der H. Augustinus, ich hab es selbsten probirt/ und gut befunden: "Wan ein unreiner "Gedancken sich bey mir anmeldet/ lauffe ich ge-"schwind zu den Wunden Christi/ wan die Hitze "böser Begierlichkeit sich in meinen Gliederen "erreget/ wird diese alsbald gedämpfft und auß-"gelöschet durch andächtige Gedächtnus der "Wunden des Sohns GOttes." Seyen auch die Rosen ein Curativ-Mittel zu ausser- und innerlichen Schäden und Wunden; so ist doch gewiß und wahr der Außspruch des H. Bernardi: **Es ist kein kräfftigers Mittel die Wunden des Gewissens zu heylen/ als ein fleißige Erinnerung der HH. Wunden** CHRISTI. In Erwegung dessen thut der Heil. Seraphische Lehrer Bonaventura ein jedwedere Christliche Seel ermahnen/ sprechend: "Gehe hin/ O "Christliche Seel! in diese Apotecken der rosen-"farben Wunden des Herrn JESU, da wirst du "finden verschiedne Artzeney-Mittel/ welche dich "entweders curiren/ heylen und wiederumb ge-"sund machen/ oder diese Mittel werden dich "stärcken/ für Kranckheiten behüten/ und in gu-"ter Gesundheit behalten. Dort wirst du finden "von Latwergen und köstlichen Rosat oder Ro-"sen-Zucker nach Verlangen; welche den Ma-"gen deiner Seelen/ der zu guten/ ja auch zu ver-"dähen die harte Brocken schwach ist/ wieder-"umb einzurichten/ und einen guten Apetit "und Lust zu göttlichen Dingen machen kön-"nen."

Der H. König David in seinem 101. Psalm redet in der Persohn Christi also: **Ich bin gleich worden einem Pelican in der Wüsten.** Was ist dan für ein Gleichnus zwischen Christo und dem Pelican? Der Pelican/ wie die Naturalisten sagen/ liebt seine Junge über alle Massen sehr/ und deßwegen bewachet/ und bewahret er sie Tag und Nacht gar embsig für den Schlangen/ als welche ein absonderliche Feindschafft gegen sie tragen. Geschichts nun/ daß in seiner Abwesenheit einer oder mehr der Jungen von den Schlangen verletzt/ und so mithin vergifft werden/ was thut der Pelican? er verwundet sich selbsten an der Brust/ macht fliessen das Blut/ mit solch theurer Medicin besprengt er seine Junge/ und wiederbringt ihnen die verlohrne Gesundheit. Freylich war dan Christus ein Pelican/ und zwar ein Lieb-voller/ ein gantz barmhertziger/ ein durchauß gütiger Pelican. JEsus hat/ ach leyder! gesehen/ wie die höllische Schlang der Teuffel uns arme Menschen durch unserer Vor-Elteren Sünd vergifft/ dem Todt unterworffen/ der Höll und ewigen Verdamnuß theilhafftig/ des Himmels aber und der Seeligkeit verlüstig gemacht; Was wolte er/ was solt er thun? Sein allerheil. Blut war ein eintzige Medicin dieses übel zu stewren/ diese Wunden zu heylen/ dieses Gifft abzuwenden. Wie ein recht Lieb-voller Pelican/ ware es Ihm nicht gnug in der Beschneidung/ nicht gnug im Todt-Schweiß/ nit gnug in der Geißlung/ nicht gnug in der Crönung/ nicht gnug in der Außführung/ nit gnug in der Creutzigung/ nit gnug im Ster-

ben/ durch seine Wunden der Händ und Füß/ häuffiges Blut zu vergiessen; sondern auch noch nach seinem schmertzhafften Todt wolte er sein Lieb-volles Hertz / wie ein Pelican/ eröffnen/ uns mit Wasser und Blut befeuchtigen / alles Gifft vertreiben / die Kranckheit heylen / den Todt zernichten/ die Höll versperren / und den Himmel eröffnen. Hört den Heil. Ambrosium: " Was Christus am Creutz nach seinem Todt „empfangen/ war eine Wunden/ was aber dar„auß geflossen/ war ein lautere Medicin.„ O liebe Christen/ wie kranck seynd wir offtermahls/ wie schwach im Glauben/ wie mißtrauig im Hertzen/ wie bestürtzt im Gemüth/ wie verwirret im Verstand / und wie verwundt an der Seelen! Was Raths dan ? wan wir das Leben der Seelen/ Gottes Gnad/ den Himmel/ ja Gott selbsten/ durch ein oder mehr Todtsünden verlohren/ so mussen wir dieses abermahlen suchen in der eröffneten Seithen/ und Blut fliessenden Wunden Christi JEsu; dan dorten/ wie der H. Arnoldus Carnotensis sagt: **ist der Fisch-Teich der heiligmachender Gnad**; dan dort ist das Blut des gütigen Pelicans / dan dort ist der Brunn des Lebens/ dan dort ist das Wasser der Reinigung/ dan dort ist der Sitz der Barmhertzigkeit: mit einem Wort/ dan dort ist Wasser und Blut/ Wasser zur Abwaschung der Sünden/ Blut zur Versöhnung mit GOtt.

Sic itur ad astra:

Wer auff die Wunden JESU trawt/
Der hat durchauß wohl gebawt /
In dem Hertzen JESU sterben /
Heißt das Heyl zumahl erwerben.

Von der seligen Isabella von JESU.

Diese gottselige Fraw / zu Lisbona in Portugal gebohren / ware getrawt mit einem reichen Kauffman/ welcher grosse Kumerschafft mit Ost-Indien hatte. Als dieser nach den weit entlegnen Ländern reyste / thäte Isabella ein Gelübd der Keuschheit/ mit dem Beding / wan ihr Mann solches thäte bekräfftigen. Sie bate auch den Herrn / wan dieses Opffer ihme angenehm wäre/ selbiges mit einem Zeichen zu offenbahren. Sehe / alsobald fangt in ihrem Garten an ein schöner Palm-Baum unversehens zu grünen / durch welche unvermuthete Sach sie sehr getröst/ und in ihrem Gelübd gestärckt wurde. Umb selbige Zeit ware ihr Mann auff dem Meer wegen grossem Ungewitter in augenscheinlicher Gefahr zu untergehen / thäte aber ein gleiches Gelübd. Als er nach außgestandener Gefahr nach Hauß kame/ entdeckten sie einander mit grosser Frewd ihr heiliges Vornehmen. Und ohne allen Verzug nimbt der Man an den Orden des H. Benedicti , und Isabella thäte Profession der dritten Regel S. Francisci. Auß ihrem Hauß machte sie gleichfals ein Closter/ in welchem sie viel andächtige Frawen versamblete / und mit ihnen zweymahl in der Wochen zur H. Beicht gienge / und die Heil. Communion empfienge. Der gantzen Stadt ware sie ein Vorbild der Ehrbarkeit und Gottesforcht/ und in ihrem äusserlichen Wesen schiene

schiene hervor die innerliche Frewd und Ruhe/ deren sie genosse in Verachtung der Welt / und Beywohnung des göttlichen Dienstes. Den Armen gabe sie reichliche Allmosen / welche GOtt noch ihr in diesem Leben mildiglich und übernatürlicher Weiß vergolten hat: Dannoch / obschon sie von GOtt und den Menschen sehr verehret wurde / ware sie so demüthig / daß sie nicht wolte zulassen/ ihre Behausung / welche für so viele Geistlichen unbequem ware/ zu vergrösseren. Ihr Hauß nennete sie die Bett-Platz der H. Elisabeth von Ungarn/ und in ihrem Testament hat sie selbiges übergeben den Schwestern des dritten Ordens S. Francisci. In diesem Hauß ist sie seelig entschlaffen im Jahr 1612. den 4. Mertz/ ihres Alters im 70.

DISCURSUS XVIII.

Führe wohl auß / was du hast angefangen.

GEllius erzehlet eine Fabel/ so sich hieher gar wohl füget. Ein Lerch nistet einsmahl in die Saat; gegen der Erndte hatten die gute Jungen noch kein rechte Federen. Dieses Vöglein hatte vielleicht einen frühzeitigen Acker eingenommen; derowegen als die Frucht jetzt angefangen zu zeitigen/ konten ihre Jungen nit fliegen. Als sie nun außflog Speiß zu suchen/ vermahnet sie ihre Jungen/ daß sie / wan was newes geredt oder geschehe/ Achtung geben/ und nachmahls/ wan sie wiederkäme / erzehlen solten. Nach diesem rieff

rieff der Herr der Erndt seinem jungen Sohn/ sagend: Siehest du/ wie diese Früchte zeitig/ und will geerndet seyn; derowegen so gehe Morgen/ so bald es taget/ zu den Freunden/ und bitte sie/ daß sie mögen helffen diese Ernde einbringen. Als er nun dieses gesagt/ gieng er hinweg. Da aber die Lerch wiederkam/ krochen die arme Jungen erschrocken umb/ und baten die Mutter/ daß sie ohn allen Verzug ihnen an ein andern Orth verhelffen wolte: dan sagen sie/ der Herr hat außgeschickt die Freund umb Hülff anzusprechen. Die Mutter sagt/ sie sollen noch gutes Muths seyn/ dan wan der Herr die Ernd auff die Freund stellt/ so wird Morgen nichts drauß/ und ist nit vonnöthen/ daß ich euch heut von dannen trage. Nach folgendem Tag flieget die Alte wieder nach Speise. Der Herr wartet auff die Gebettene / die Sonn scheinet heiß/ und kam niemand / da waren keine Freunde. Da sagt er wieder zu seinem Sohn: Diese Freund seynd meistentheil Versäumer/ laß uns vielmehr andere Schwäger und Nachbarn ersuchen/ daß sie uns Morgen in in der Ernd helffen wolten: Dieses erzehlen die erschrockene Jungen der Mutter wieder: Die Mutter vermahnet sie dießmahl ohne Sorg und Bekümmernuß zu seyn; dan man würde schwerlich Schwäger/ Freund oder Nachbaren finden/ die so geschwind der Arbeit nacheyleten: gebt ihr nur acht/ was jetzt gesagt wird. Den andern Tag zeugt der gute Vogel wieder nach Speiß/ kam aber niemand auß den Gebettenen zur Ernde. Letztlich sagt er zu seinem Sohn: Laß fahren alle Freund mit sambt den Nachbarn / bring

bring uns/ so bald es Tag/ zwo Sicheln/ eine für mich/ die ander für dich / und wir wollen die Früchten mit unsern Händen abmachen : als die Mutter dieses von ihren Jungen vernommen : Jetzt ist es weichens Zeit/ sagt sie / jetzt wird geschehen / was geschehen soll ; jetzt bestehets auff dem/ den die Sach selber angehet / nicht auff einem Frembden. Also hat das gute Vöglein ihre Stätt geändert / und ist die Saat abgemacht worden. O wie offt nehmen wir uns eyfrig vor/ andächtig zu betten / gute Allmosen zu geben; aber es geschicht nicht! Wie offt nehmen wir unsers Lebens Besserung vor/ und thuns doch nicht. Was wird offt auff dem Rath-Hauß / und andern Versamblungen zu verbesseren geschlossen/ aber umbsonst. O wie offt schweren wir Keuschheit/ und wird nichts! Was für hertzhaffte Vorschläg gibts offt im Krieg/ aber nichts. Was edle Vornehmen/ was hertzliche und hitzige Anfäng gibts hie und da/ endlich folget doch nichts. Ein gut Lob ist es/ wan von einem gesagt wird: Wir kennen den Mann; **was er anfängt / führt er wohl hinauß**; er ist nicht allein ein Anfänger/ sondern auch ein Vollender / und der letzte mit der Hand daran. Dieses ist fürwahr von göttlicher Arth/ **dan Gott/ als die Weißheit streckt sich von End zu End gewaltiglich/ und ordnet alle Ding lieblich.** Sap. 8. Dan wan einer bey sich bedencket: Das ist billig / gebührlich/ und nothwendig ; so soll er in seinem Hertzen schliessen: dieses wollen wir anfangen/ und wohl zu End bringen. Lobens werth ist es/ nicht allein anfangen/ sondern auch enden ; wan man

man ein Breth anfangt zu bohren / so soll mans durchlöcheren/ obschon dick und knodigt. Soll bey sich schliessen / du hasts angefangen / du wilst auch enden.

Die Heil. Schrifft gibt dem Daniel und seinen Gesellen ein grosses Lob / Dan. c. 1. **Daniel aber nahm ihm in seinem Hertzen vor / daß er sich von des Königs Tisch / und von dem Wein / den der König tranck / nicht verunreinigen wolte.** Das nemblich hatte Daniel tieff in sein Hertz gefasset: **Das göttliche Gesätz verbiet solches** / das ist verbotten darumb nicht zu thun/ was auch endlich für Ungelegenheit folgen möchte. Wider dieses des Daniels, und seiner Gesellen Vornehmen stritten die Babylonier/ und sagten : Was / O ihr gute Gesellen! hie wiedersetzet ihr euch vergeblich. Ihr seyd Gefangene / und habt in der königlichen Küchen nichts zu befehlen / derowegen esset/ was man euch vorsetzet. Wan ihr halsstarrig die königliche Speiß verwerffet / so werdet ihr alle Gnad verliehren : Der König auch selbst wirds auffnehmen für seine Verachtung seiner. Derohalben bedencket euch besser : es gilt hier nit viel einwendens. Des Königs Befehl ist da zu vollziehen : da muß alle Vernunfft weichen / wo dieser Befehl schallet. Nichts destoweniger nahm ihm Daniel in seinem Hertzen vor/ er wolle sich von des Königs Tisch nicht verunreinigen ; und also waren auch die drey andere gesinnet. Darumb ohn alle Schew sprachen sie : man geb uns nur Gemüß zu essen und Wasser zu trincken : und solches desto ehender zu erlangen/ sagen sie zu Malasar:

lasar: **Lieber / versuche es doch 10. Tag lang mit uns deinen Knechten / und laß uns Gemüß zu essen / und Wasser zu trincken geben. Darnach beschawe unsere Angesichter / und der Knaben Angesichter / welche von des Königs Speiß essen: und wie du es befinden wirst / darnach mache es mit uns deinen Knechten.**

Sehe / was vermag nicht ein guter Vorsatz! wie hält er ab vom Bösen! O! wie grosses nehmen wir offt für / und wird nichts darauß! man sagts / man nimbts in Sinn / und folget nichts: grosse Versprechen geschehen / aber nichts dahinden. Vornehmen können wir leichtlich / aber halten ist männlich und beschwerlich. Daniel hat so standhafftig gehalten / und die Sach so weit bracht / daß er **nicht allein wohl angefangen / sondern auch glücklich vollendet.** Der H. König David im 11. Psalm sagt: In circuitu impii ambulant: **Die Thorrechten gehen in dem Circkel herumb.** Warumb? weilen sie nit beständig zu GOtt gehen / als zu ihrem Centro; oder letzten Ziehl. Oder dieweil sie so leicht von ihren guten Vornehmen abfallen / wie einer / welcher trümlich wird / dieweil er im Krayß herumb laufft / wie Hugo Cardinalis sagt: Rotantes se, & turbantes circa temporalia, subitò ruunt in peccatum: Wie gehen sie aber umb? sehet nur einen Schleiff-Stein an: er stehet in einem kottigen Wasser; O Stein / was machest du in diesem kottigen Wasser / mache dich herauß auß diesem unreinen Wasser. Gebet ihm einen Stoß! O wie leicht laufft er herumb? Geschicht dieses

etwan / daß er herauß komme? es scheinet wohl also zu seyn / aber wan er den gantzen Tag herumb laufft / so bleibt er doch in dem Kott / als wie zuvor; dan es ist kein solcher Stein oder Felsen / als wie der jenige in der Wüsten / der fortgangen ist / Exod. 17. sondern es ist ein Schleiff-Stein. O Christliche Seel! warumb machst du dich nicht herauß auß dem Kott der Sünden? Ich nimme mir für / sagst du / solches zu thun. Wan wilst du den Haß und Grollen lassen? Ich will ihn lassen / sagst du. Warumb meydest du nicht den Wust der Unlauterkeit? dieses ist mein Verlangen / sagst du. Darneben geschicht es doch nit. Was ist dieses? In circuitu impii ambulant: Es gehen allzeit die Gottlose in dem Circkel herumb / sie werden umbgetrieben wie der Schleiff-Stein / und nachdeme sie lang umbgetriben worden / so bleiben sie doch wie der Schleiff-Stein in seinem Kott stecken: Ihr gantzes Leben bringen sie zu in lauter faulen Begierden / die sie aber niemahl in das Werck richten.

Leben der seeligen Jungfraw CÆCILIA Castella.

DJese edle Braut Christi ist gebohren im Jahr 1618. zu Gandino in Italien. Ihre Elteren waren Jacobus Castelli, und Catharina del Negro, gleiches Adels und Gottesforcht: in dem H. Tauff nenneten sie ihre Tochter Cæcilia, damit sie solte nachfolgen den schönen Tugenten ihrer Mutter Schwester Cæcilia Joannelli Castella, welche auch eine Mutter Schwester gewe-

geweſen des Pabſt Innocentii des IX. glorwürdigſten Andenckens/ wie zu leſen in ihrem Leben den 20. Brachmonat im Seraphiſchen Stern-Himmel. Cæcilia und ihre zwey Brüder wurden von Kindheit ſo wohl erzogen/ daß ihr meiſtes Vergnügen war hören reden von dem bittern Leyden und Sterben unſers Heylands/ von welchem die Fraw-Mutter ihnen alle Abend etwas erzehlen muſte/ ehe daß ſie zu Ruhe giengen. In dieſem bittern Geheimnus des Paßions thäte Cæcilia ſo groſſen Fortgang; daß/ welche zuvor unwillig ihr Haupt laſſen zu kämmen/ ſelbiges gern annahme/ ſagend: ſie erinnerte ſich der Dörner-Crönung ihres Seeligmachers. Alle Freytags gabe ſie armen Töchteren ihr Abentmahl/ und zwar mit ſolcher Behändigkeit/ daß man ſelbiges erſt nach langer Zeit vermercket. In ihrem 8. Jahr wurde ſie zu Gandino einem Jungfräwlichen Cloſter übergeben/ deſto beſſer in den Tugenten geübt zu werden. Zweymahl in der Wochen empfienge ſie die H. Communion/ nach welcher ſie ein lange Zeit genoſſe des innerlichen Geſprächs mit ihrem himmliſchen Bräutigamb. In den Betrachtungen wurde ſie durch die Flammen der göttlichen Liebe alſo entzündet/ daß ſie einſt allen köſtlichen Zierrath/ welchen ſie auß Befehl der Elteren an Halß und Händen truge/ abgeriſſen/ und der Mutter zugeſtellt/ ſagend/ daß ſie mit der Welt kein Gemeinſchafft haben wolte. Wegen ihrer ſchönen natürlichen Gaben wurde ſie von vielen edlen Jünglingē erſucht zum heyrathen/ welchen hingegen Cæcilia darüber ein groſſes Mißfallen zeigte. Gleich

Gleich wie ſie einen Widerwillen wider die Welt/ alſo hatte ſie ein groſſes Gefallen an der dritten Regel S. Franciſci, welcher Orden/ wie weniger er verpflichtet/ deſto bequemlicher ſchiene er Cæciliæ zu ſeyn ein eingezogenes geiſtliches Leben zu führen/ inſonderheit da ihre Mutter in dem Wittiblichen Stand/ neben viel andern vortrefflichen Frawen/ dieſen Regel angenommen. Deren Exempel Cæcilia gefolget/ und hat im Jahr 1638. den Habit des dritten Ordens angelegt/ mit feſtem Vertrawen/ ſie würde durch Beyſtand göttlicher Gnaden mehr und mehr zunehmen. Von dieſem Vertrawen iſt ſie niemahlen abgewichen/ auch in innerlicher groſſer Verläſſenheit/ mit welcher ſie GOtt gleich andern ſeinen geliebſten Freunden bißweilen probiert und heimbgeſucht. Deß Morgens in der Frühe nahme ſie Diſciplin, laſe einen Theil der Gezeiten/ und verharrete in dem innerlichen Gebett/ biß daß ſie mit ihrer Mutter oder andern andächtigen Perſohnen zur Kirchen gienge. Als ſie verſtanden/ daß ihr einiger Bruder (dan der ander war geſtorben) ohne Hoffnung der Geſundheit zu Rom erkrancket/ empfahle ſie ſelbigen GOtt dem Herꝛn und ſeiner Jungfräwlichen Mutter/ und in einem Brieff überſchickte ſie ihrem krancken Bruder ein Bildlein der allerſeligſten Mutter Gottes Maria/ mit Vermelden/ daß ſelbige ihnen würde geſund machen/ wie auch geſchehen iſt. In ihrer Jugend faſtete ſie alle Freytag/ nachmahls aber nahme ſie Freytags und Montags nur Brod und Waſſer/ des Mitwochens Brod und Wein/ und auff ander

dere Täge asse sie selten Fleisch. Schier allzeit truge sie über ihrem blossen Leib eine Ketten mit eysernen Stachlen. Sie schliesse auff einem Strohsack / und beraubte sich aller Gemächligkeit / zu welcher das adliche Herkommen und grosse Reichthumben ihr konten Anleitung geben. Der süsse Brand von göttlicher Liebe wurde also in Cæcilia vermehret / daß sie spühren konte / welcher Gestalt ihr Hertz brennend / und verzehrt wurde; und diesen Brand zu verkühlen / vergosse sie überflüßige / liebreiche und süsse Zähren. Ihr höchstes Verlangen war / daß das höchste Gut von allen Menschen erkennet / und geliebt würde. Die Geistlichen und die Priester ehrete sie als Englen / konte in ihnen keine Sünd ansehen / noch hören von ihnen übel nachreden.

Einige Jahren vor ihrem Todt hat sie GOtt versichert / sie würde nicht lang mehr leben. Einen Monat vor ihrem Todt hat GOtt ihr entzogen alle himmlische Süßigkeit / mit welcher sie zuvor überhäuffet ware. Nach Besuchung einer krancken Frawen kehrete Cæcilia nach Hauß / und wurde befangen mit einem hitzigen Brand im Halß; und ware die Hitz ihres Hertzens so groß / daß ihr schiene / sie werffe lauter Flammen auß ihrem Mund: zu welchem sich schluge ein gewaltiges Seythen-stechen. Auff den 5. Tag ihrer Kranckheit begehrte sie die HH. Sacramenten / dan wegen Gewalt der grossen Schmertzen beförchtete sie in eine Dollerey zu fallen; aber mit höchster Verwunderung der Doctoren behielte sie völligen Verstand biß in den Todt / ohne

ohne Unterlaß erweckend viele Affecten der vollkommnesten Tugenten. Als sie vermerckt / daß der Todt hinzunahete / sagte sie zu den umbstehenden Geistlichen: **Das Gebett / das Gebett hab ich jetzt nothwendig.** In der letzten Nacht ware sie durch drey Stunden verzuckt / in welcher Verzuckung man hörte / wie liebreich sie sprache mit ihrem GOtt. Nachdem sie wieder zu sich kommen / schiene sie also gestärckt / als wäre sie auß aller Gefahr; die Augen schluge sie auff ihre Mutter / und sagte: **Wie groß seynd die Schätz der Glory / welche Gott bereitet hat den jenigen / so ihnen allein lieben!** Mit so grosser Andacht empfienge sie die Heil. Oelung / daß sie alle Umbstehende zum weynen bewegte. Sie begehrte / man solte sie allein mit ihren H. Englen sprechen lassen / und auß ihrem frölichem Angesicht konte man gnugsamb abnehmen / daß ihr Bethlein von den glückseligen himmlischen Geister umbgeben ware. Endlich sagte sie: **Erfrewet euch Patres, erfrewet euch meine Schwesteren / meine Zeit ist kommen / jetzt gehe ich hin.** Sie nahm das Crucifix in die Hand / und zu ihren Füssen hatte sie am Beth die Bildnuß der allerseligsten schmertzhafften Mutter GOttes unter dem Creutz / welches sie mit weynenden Augen ansehend / und bald küssend die Bildnuß ihres gecreutzigten GOttes gabe sie ihren Geist sanfft und selig auff im Jahr 1651. den 11. Mertzen / ihres Alters im 34. Ihr Leichnamb bliebe so schön / und ihr Angesicht so frölich / daß die Umbstehenden sich nit konten ersättigen selbigen anzuschawen. Unterschiedliche Persohnen

L

sohnen haben durch ihre Vorbitt viele himmlische Gaaben und Gutthaten erlanget. Sie ist des andern Tags in der Franciscaner Kirchen mit ungemeinem Zulauff und Leydwesen der Bürgerschafft / und umbligenden Oertheren begraben worden.

DISCURSUS XIX.

Betrachtung des letzten Augenblicks ist kräfftig.

IN der Parabel von den zehen Jungfrawen wird gemeldet / wie daß sich Mitten in der Nacht ein Geschrey erhebt / von welchem sie alle auffertwacht. Was ware dieses für ein Geschrey? Es ware ein Stimm / sagt Cajetanus, welche die Ankunfft des Richters zu dem absonderlichen Gericht in dem Augenblick des Todts angezeigt hat. Es schlummerten die Weise Jungfrawen / und die Thorrechte waren in tieffem Schlaff gantz und gar versenckt. Das ist / wie es Abulensis außlegt / die Frommen haben in dem Dienst GOttes nachgelassen / seynd law / und schläffrig worden. Die Sünder aber waren gantz eingeschlaffen in ihren Lasteren. Was ist das ihr Jungfrawen? Auff / auff! es ist Zeit! höret ihr nit wie andere schon bereit zur Hochzeit gehen? Nein / dieses macht sie noch nit auffwachen. Sie fahren fort / die eine zu schlummeren / die andere zu schlaffen. Aber nachdeme zuletzt ein grosses Geschrey erschollen / da seynd so wohl die Weise / als die thorrechte Jungfrawen erwacht / und auffgestanden. Dan wan man mit Auffmerck-

mercksamkeit anhört das Geschrey / das Predigen von der Ankunfft des Richters / von dem letzten Augenblick des Absterbens / da wachen alle auff / so wohl die Gerechte / als die Gottlosen / so wohl die jenige / welche geschlummert haben / und in dem Dienst GOttes nachlässig worden / als auch die / welche gar in Sünden-Schlaff vertiefft waren. Ich will mich mit einer Vergleichnus erklären.

Wan ihr ein Uhr gesehen habt / welche zugleich einen Wecker hat / so werdet ihr beobachtet haben / daß die selbige in einer immerwehrender Bewegnuß ist / und sich hören laßt mit kleinen Streichen / so lang sie geht / und die Stunden anzeigt. Wecken aber diese kleine Streich die Schlaffende auff? Nein; wan aber die Stund kommet / auff welche der Wecker gericht ist / so werdet ihr sehen / daß die Räder alle anfangen zu lauffen / und ein solches Getöß machen / daß auch die / welche gantz tieff eingeschlaffen / darvon wachen. Nun sagt Raulinus, des Menschen Leben ist wie ein Uhr / welche sich immerdar bewegt / und biß zu dem Todt fortgehet. Die kleine Streich dieser Uhr seynd die vielfältige Anstöß / die Schmertzen / die Schwachheiten des Leibs. Wachet ihr nit auff / O ihr Seelen / von diesen Streichen? Erkennet ihr nit an denselbigen die Gebrechlichkeit eweres Lebens? welches kein Sicherheit hat / auch nit ein einige Stund? Ey so lasse sich dan der Wecker hören / das ist / jener letzte Augenblick / in welchem alle Theil des menschlichen Leibs / wie die Räder an der Uhr ablauffen / und zerrütet werden / da die Seel schei-

scheiden und wanderen muß in ein ihr unbekantes Land/ in die Ewigkeit. Höret das Geschrey/ und das Getöß des letzten Augenblicks/ in welchem das zeitliche Leben ablaufft/ damit ihr also gewahrnet/ von dem Schlaff auffwachet / und euch bereitet vor Christo dem göttlichen Richter zu erscheinen. Exite obviam ei : **Gehet ihm entgegen. Also** / sagt Raulinus , **muß uns das Geschrey des Todts auffwecken/damit wir wachen/ und unserm Hauß Vorsehung thun.** So betrachte dan / meine Christliche Seel/ daß jener Tag unfehlbar kommen wird/ an welchem du an einer schwären Kranckheit darnider ligen wirst. Bilde dir ein / wie der Leib-Artzt an deinem Auffkommen allbereit verzweiffle / und dir zu verstehen gebe / du sollest dich bereiten / und Sorg tragen für dein Seel. Das ist ein grosse Bestürtzung für den jenigen / welcher ihme noch viel Jahr versprochen hat : eine erschröckliche Zeitung für den jenigen / welcher biß dahin ein Laster-volles Leben geführt hat. Ab dieser Bottschafft betrübt sich das gantze Hauß/ du aber noch viel mehr/ auß Forcht deines herbeyruckenden Ends. Es werden schon deine Leibs-Kräfften geschwächet/ das Hertz geschwullet auff/ der Athem wird schwär / der Puls oder Schlag-Ader stehet still/ das Angesicht verstaltet sich / die äussere Glieder erkalten / die Nasen wird spitzig / die Zähn luck / die Lefftzen schwartz/ der kalte Schweiß ligt auff der Stirn/ die Sinn vergehen / die Gürgel fangt an zu raßlen mit tödtlichen Schnarchen ; endlich / und endlich kommet jener Augenblick herbey/ jener erschröckliche

liche Augenblick / allwo sich die Seel von dem Leib ablöset / und alles Zeitliche auff einmahl verschwindet. O Augenblick! wer kan doch lachen / der an dich gedencket? Wer kan so vermessen seyn / daß er ohnbekümmert / und ohne alle Sorg schlaffe/ wan er dich betrachtet.

Höret/ Christliche Seelen/ den König David, der da sagt Ps. 79. **Meine Augen seynd schon vor Tags wachtsamb gewesen.** Das ist/ wie es der H. Hieronymus außlegt : **Ehe jemand anderer wachete/ ware ich schon wachtbar:** Er hat gantze Nächt nicht allein gewacht / sondern er sagt auch : **Ich war betrübt/ und redete nichts.** Verwundert ihr euch nit/ Christliche Seelen/ ab solcher Angst / Forcht und Betrübnuß eines so hertzhafften Manns/ wie David war? O David ! was ist dieses? Was verursachet bey dir ein solche Angst / Forcht und Bekümmernus ? was benimmet dir den Schlaff? Er sagt: **Ich hab an die alte Täg gedacht/ und die ewige Jahr seynd mir zu Muth kommen.** Er will sagen : ich hab mir zu Muth geführt die verganagne Zeit / und die zukünfftige Ewigkeit : Das ist / wie La Nuza , der Apostolische Bischoff von Barbastro , außlegt ; Ich hab mich in meiner Betrachtung in die Mitte gestellt zwischen der vergangnen / und der zukünfftigen Zeit/ welche Mitte der Augenblick des Todts ist. Auff der einen Seithen hab ich etliche wenig Täg gesehen/ welche schon veraltet/ und vergangen. Auff der andern Seithen hab ich betrachtet die ewige/ und unendliche Jahr/ welche nit können veralten/ noch vergehen. Das jenige / was für

für über gangen/ ware kurtz; das jenige aber/ was bevorstehet/ ist ohne End. Diese Betrachtung hat mich dermassen bestürtzt/ daß sie mir den Schlaff mit Gewalt benommen.

Wir wollen die Sorgfalt und Bekümmernus dieses Königs noch weiters betrachten. Ich hab mich erinnert / sagt David, wie ich in meinem vergangenen Leben die Löwen und Bären hab erlegt; aber diese Stärcke wird mir in der Ewigkeit wenig nutzen. Ich hab mich erinnert/ wie ich vor diesem berühmbt / gelobt und gepriesen worden/ als ich den Risen Goliath erlegt: dieses aber ist schon alles vorbey/ und weiß ich nit / ob ich nicht ein Uberwundner seyn werde durch die gantze Ewigkeit. Ich hab mich erinnert / wie ich vor diesem den Jonathas zum Beystand gehabt/ und seiner Freundschafft genossen; jetzt aber sihe ich / daß ich gantz allein wanderen muß in das unbekante Land der Ewigkeit. Ich hab mich erinnert/ wie ich vor diesem ein gesalbter König in Israël ware; jetzt aber in dem Eingang in die Ewigkeit sehe ich die schwäre Rechenschafft/ welche ich von meinen Unterthanen geben solle. Ich hab mich erinnert des Zornmuths in dem vorigen Leben wieder den Nabal; der unzimlich gepflognen Lieb mit Bethsabea; des Todtschlags/ den ich verübet an dem Urias. Der Eitelkeit/ auß welcher ich das Volck hab zehlen lassen: jetzt sehe ich / daß alles vorüber/ die Rach/ der Wollust/ die Macht/ die Eitelkeit; und daß mir jetzt bevorstehet die allerstrengste Rechenschafft/ welche ich wegen meiner Sünden geben muß. Ich hab die alte Täg bedacht / und hab die ewige

ewige Jahr zu Gemüth geführet. O David! wie wohl hast du Ursach gehabt zu wachen! O mein Christ! wie hast du so gar kein Ursach zu schlaffen! Ich sihe nicht/ wie einer schertzen und lachen könne/ welcher glaubt/ daß er in diesem erschröcklichen Augenblick sich befinden werde. So wachet dan auff ihr Menschen auff das Geschrey von dem herankommenden Todt.

Von der seeligen Jungfraw POTENTIANA Adamo.

POtentiana gebohren zu Matzara, hat in dem dritten Orden des H. Francisci geleuchtet mit strengen Buß-Wercken/ mit inbrünstiger Niessung der HH. Sacramenten/ mit standhafftigem Eyfer der geistlichen Ubungen/ insonderheit des H. Gebetts/ und Betrachtung des Geheymnuß-vollen Leben und Sterben unsers Seligmachers/ auß welchen sie geschöpffet die unüberwindliche Gedult in ihren langwierigen Kranckheiten. Sie ware begabt mit sonderlicher Andacht und Vertrawen zu dem H. Vitus Martyr, welcher ihr dan öffters erschienen/ und ein liebreiches Gespräch mit seiner Dienerin geführet. Durch ihr inbrünstiges Gebett ist sie gelanget zu grosser Gemeinschafft mit GOtt / welcher seine Braut mit übernatürlichen Zeichen und Offenbahrung der verborgnen Dingen gezieret hat. Auß vielen wollen wir eines erzehlen: Eine Fraw hatte ihr junges Söhnlein verlohren/ welche ihre Zuflucht nahme zu Potentiana; diese/ obwohlen sie das Kind niemahlen gesehen / wuste dannoch

dannoch zu sagen/ wie das Kind gekleydet / und versprache der Mutter/ GOtt und den H. Vitus für das Kind anzuruffen. Umb diese selbige Zeit sahe das Söhulein/ welcher auff einem unbekanten Weg irrgienge/ unversehens vor ihme stehen einen holdseligen Jüngling/ vermuthlich den H. Vitus, der ihm den Weg wiederumb nach Hauß zu gehen zeigte/ zu grosser Frewd und Frolocken der Elteren. Viel andere verborgene Sachen hat sie kundbahr gemacht / und die zukünfftige geweissaget. Darumb wird sie zu Palermo, allwo sie die meiste Zeit ihres Lebens zugebracht/ als ein getrewe Dienerin GOttes in grossen Ehren gehalten / nicht allein von dem gemeinen Volck/ sondern auch von Adlichen/ Geistlichen und Ordens-Persohnen. Endlich ist sie reich an Verdiensten / und versehen mit den letzten HH. Sacramenten gestorben den 13. Mertzen/ im Jahr 1640. ihres Alters im 60.

DISCURSUS XX.

Die Anruffung der Heiligen nutzet uns nichts ohne Buß und Besserung des Lebens.

ES ist zwar gut und löblich / daß man sich gebrauche der Fürbitt/ und Verdiensten des H. Martyrers Viti, des H. Francisci Seraphici, des Heil. Antonii von Padua, wie auch anderer Heiligen; aber wie werden die Heiligen den jenigen helffen / welche wegen ihrer Sünden bey GOtt und den Heiligen in Ungnad stehen? Sehet/ sagt der H. Chrysostomus, was dem Propheten

ten Jeremias c. 7. wiederfahren. Als Gott wider das Volck erzürnet war / hat er ihnen getrohet ihre Felder und Saat zu verderben. Der H. Prophet liesse nit ab für das Volck zu bitten umb Nachlassung solcher Straff. Aber höret / was ihme GOtt antwortet: **Bitte nicht für dieß Volck / dan ich werd dich nicht erhören.** O Herr! ist es nit ein grosser Heiliger / der für sie bittet? ja/ aber ligt nichts daran / wan die jenige/ für die er bittet/ nit auffhören zu sündigen. Sehet ihr/ wie wenig es genützet hat / das Jeremias für die Juden gebetten? Nutzet dan die Fürbitt der Heiligen nichts? O dieses folget nit/ sagt der Heil. Chrysostomus: **Es nutzet sehr viel/ aber bey den jenigen / welche auch das ihrige thun durch wahre Buß.** Nit aber bey den jenigen/ welche durch ihre Sünden / und übles Leben das Vorsprechen der Heiligen an ihrer Würckung verhinderen. Dieses zu erklären dienet jenes/ was dem Volck Israel wiederfahren ist. Es hat der Prophet Samuel ihnen vorgehalten/ was für einen grossen Fehler sie begangen/ daß sie einen König begehrt / welches ihnen übel außschlagen werde. Hierauff hat das Volck den Samuel gebetten umb sein Vorbitt bey GOtt / daß er ihnen verzeyhen wolle / 1. Reg. 12. Der Prophet verspricht ihnen solches fleißig zu thun. Er hat es auch gethan: aber was hat es ihnen genutzet? Der H. Chrysostomus: sagt: **Es habe sie nichts geholffen / die Straff seye nicht außgeblieben.** Zu einer andern Zeit / als die Israeliten wegen der Philistäer in grosser Forcht waren/ haben sie widerumb bey dem Samuel angehalten

gehalten umb seine Vorbitt. **Lasse doch nicht ab/** sprachen sie/ **für uns bey Gott zu bitten.** Samuel hat es gethan/ und darauff haben sie einen herrlichen Sieg wider ihre Feind erhalten. 1. Reg. 7. Wer soll sich nit verwunderen über diese so unterschiedliche Würckungen der Vorbitt? Ist es nit eben der Samuel, der in beyden Gelegenheiten für sie bittet? ist es nit eben ein Volck/ für welches er bittet? Oder ist etwan der Samuel das erste mahl/ da er für sie gebetten/ nit eben so heilig gewesen/ als das ander mahl? oder ist sein Gebett nit so eyffrig gewesen? Dieses ist nit zu glauben: Warumb erhöret ihn dan nicht Gott beyde mahl? O wie wohl antwortet der H. Chrysostomus! Darumb ist das Gebett nit beyde mahl erhört worden/ dieweil das Volck das eine mahl nit also beschaffen gewest/ wie das andere mahl. Da GOtt der Herr die Vorbitt des Propheten nit angehört/ da waren die Israeliten voller Sünden; darumb/ obgleich der Heilige für sie gebetten/ ist er doch nit erhöret worden. Da er aber umb den Sieg wider die Philistäer für sie gebetten/ hatten die Israeliten die Götzen-Bilder hinweg gethan/ sie hatten gefastet/ sie hatten ihre Sünden berewet. Da dan hat ihnen die Vorbitt des Propheten genuzet/ daß sie den Sieg über den Feind erhalten. Es mussen beyde beysammen seyn/ die Buß und das Gebett.

Es hat einstens ein Jüngling/ wie man erzehlet/ die Göttin Pallas, oder Minerva befragt/ da er mit seinem Feind in einem Kampff sich einlassen solte/ ob er glücklich seyn werde? es ward ihm

ihm geantwortet/ ja/ er werde überwinden. Hierauff ist er gantz frewdig auff dem Kampff-Platz erschienen/ und an dem Sieg gar nit gezweiffelt. Da er aber von seinem Feind tödtlich verwundet zu Boden gefallen/ und gesehen/ daß es umb sein Leben geschehen/ hat er sich wieder die Minerva beklagt/ daß sie ihn betrogen/ indem sie ihme den Sieg fälschlich versprochen: aber er hat zur Antwort gehört/ was auch du/ O Christ/ eben so wohl hören sollest: **Du must mit der Minerva dein Hand auch anlegen; dan die Götter stehen den jenigen bey/ welche auch das ihrige thun.** Klage dein eigne Fahrlässigkeit an: an der Minerva hat es nit gefehlet: daß du überwunden worden/ das ist die verdiente Straff deiner Faulheit. O Christglaubige! wir haben nit Ursach/ uns über unsere heilige Vorsprecher zu beklagen wegen dessen/ was wir leyden. Lasset uns viel mehr über unsere Sünden klagen/ dan wan diese nit wären/ und wir thäten/ was wir solten; so würden wir gewiß solche Patronen in dem Himmel erfahren/ welche uns fur allem Ubel beschützen.

O wie recht und wohl sagt der Heil. Apostel Paulus zu den Epheseren c. 6. **Stehet umbgürtet umb ewere Lenden/ und ergreiffet den Schild des Glaubens in allen Gefahren.** Was ist dieß fur ein Schild deß Glaubens? Der Apostel will sagen/ man soll ergreiffen und brauchen den Schild/ mit welchem der Glaub beschützet wird. Dan es ist ein Unterschied unter anderen Schutz-Währen/ und unter dem Schild; dan/ wan einer hinter einer Maur sich befindet/ so ist nichts

nichts anders vonnöthen sich zu beschützen / als allein stillstehen; mit dem Schild aber hat es ein andere Bewantnus: haltest du den Schild grad vor dir / und kombt ein Schuß oder Stoß auff dich von der Seithen / wan du alsdan stillstehest / so wirst du verwundt; Wan du aber dich bewegest / und den Schild zugleich gegen dem jenigen Orth wendest / wo der Schuß oder Stoß herkommet / so beschützest du dich / und wirst nit verletzet. So sagt dan der Apostel: **in allem ergreiffet den Schild deß Glaubens**: Wan du wilst bewahret seyn von den Anstössen der Trübsahl / so hast du an den außerwöhlten Heiligen Gottes einen Schutz? der dich bewahren wird / aber wie ein Schild / und nit wie eine Maur; damit du dir nit einbildest / wan du nur die Heilige fur deine Patronen habest / so seye es schon gnug dich von allem Unglück zu erretten. Nein / das ist nit gnug / sondern es ist vonnöthen / daß auch dein Glaub / und dein Lieb / und deine Werck darzu kommen.

Sehet an den Moyses auff dem Berg / Exod. 32. Es sagt ihm Gott: **Laß mich walten / daß mein Zorn wieder sie ergrimme / und daß ich sie vertilge.** Moyses hat dannoch fur das Volck gebetten / und erhebliche Ursachen vorgestellt / warumb Gott demselben verschönen solle. Hier sihest du / wie er das Ampt eines Vorsprechers und Patrons redlich vertretten. Er steigt darauff vom Berg herunter / findet das Kalb / und die Abgötterey des Volcks: ergrimmet darüber mit einem heiligen Zorn / last das Kalb zu Pulver zermahlen / und befilcht den Le-

viten / daß sie die Schüldige mit dem Schwerd niderhawen sollen. Wer hats gethan? der Moyses; wer kan es glauben? der Moyses; dessen grosse Sanfftmuth männiglich so bekandt? der erst vor kleiner Weil so inbrünstig bey Gott gebetten / und angehalten / daß er seine Barmhertzigkeit von dem Volck nit abziehen wolle? dieser Moyses zeigt anjetzo so grosse Strengheit? der H. Augustinus sagt: **Wohl ist es zu beobachten / wie eyffrig Moyses sich bemühet hat bey Gott mit Bitten fur das Volck / hernach aber mit so strenger Rach wieder sie verfahren ist.** O mein Heil Moyses / was thust du? wan du begehrest / daß Gott dem Volck Barmhertzigkeit erweisen soll / warumb erweisest du ihme auch nit Barmhertzigkeit? fahre fort in deinem Gebett fur das Volck / damit es erkenne / daß es an dir einen gnädigen Vorbitter habe. Was hat dich also verändert / von der Zeit daß du von dem Berg herab bist kommen in den Thal? Moyses hat auff dem Berg nit nur gebetten umb Nachlassung der Sünden / sondern auch der Straff / in Hoffnung / daß das Volck sein Sünd berewe; da er aber hernach gesehen / daß sie fortfahreten zu sündigen / vidit vitulum & choros; wie konte er weiter für sie bitten? nit allein hat er nit mehr für sie gebetten als ein Vorsprecher / sondern hat sie gestrafft / als ein strenger Richter. Wan er / da er vom Berg herab kommen / gesehen hätte / daß sie Leyd trugen über ihr begangene Sünd / so würde er ein Erbarmnus mit ihnen gehabt haben; dieweil er aber das Wider-Spiel gefunden / hat er nit nur fur sie nit mehr ge-

gebetten / sondern auch selbst ihre Straff gesuchet. Daß verstehet sich auch von uns. Wan die Heilige im Himmel fur uns bitten und anhalten sollen; so muß bey deren Vorbitt / auch unsere Buß und Besserung gefunden werden.

Von dem seligen Carolus von Isnello.

DJeser Diener Gottes zu Isnello, einem Dorff in Sicilien gebohren / ware in Jugend sehr Gottsförchtig/und mit grosser Andacht empfienge er offt das allerheiligste Sacrament des Altars. Mit Verlangen zu seyn ein Sohn des H. Vatters Francisci, gabe er sich an in einem dessen Ordens-Closter zu Petralia, allda mit seiner Hand-Arbeit zu dienen; und wurde auch angenommen. Nach gethaner schwärer Arbeit durch den Tag / gienge er des Nachts zu der Metten / verharrete in der Betrachtung / casteyete seinen Leib/und durch ein gantzes Jahr verrichtete er alle geistliche Ubungen / zu grosser Aufferbawung anderer Brüder: dahero bekame er das Prob-Kleyd der Läy-Brüder / und wurde geschickt in ein ander Closter. Vor seiner Abreiß aber erfüllete er den Rath des H. Evangelii / und der Regel des H. Francisci, und übergab sein geringe Barschafft an die Kirchen seines Vatterlands / und anderen Armen. Nach wenig Monaten fienge der Höllische Geist an / diesen jungen Menschen zu bekriegen mit schwären Versuchungen; als er aber selbigen / durch Gottes Hülff / dapfferen Widerstand thate / erweckte der böse Feynd den Guardian wieder den Novitius, welcher / was er thäte / dannoch dem Guardian nit konte

konte gnug thun. Dahero / nachdem er ihn mit immerwehrenden Mortificationen exerciert / und bewehret (welches alles der demühtige Bruder mit unveränderlicher Gedult übertragen) so hat er ihnen dannoch wiederumb auß dem Closter in die Welt geschickt / als einen undüchtigen zum Dienst des Closters.

Dieser gedültige Jüngling nahme dieses an / als eine Probierung seiner Beständigkeit / bleibend 10. Tag vor der Pforten des Closters / mit bitten / der Guardian wolle ihn umb Gottes willen wieder auffnehmen: und obwohl er alle Brüder zum Mitleyden bewegte / bliebe doch der Guardian Stein-hart / und verjagte ihnen selbst von der Closter-Pforten. Mit grosser Traurigkeit muste er abweichen; dannoch ohn einigen Zorn / nahme er an diese unverdiente Straff von der Hand Gottes zur Abbüssung seiner Sünden / und verfügte sich zu dem P. Provincial, demütig bittend / weilen Gott nit hätte zugelassen/ daß er in dem ersten Regel solte Profeßion thun/ daß ihm möchte erlaubet werden / in dem Dritten Orden / als Tertiarius in einem Closter zu dienen. Der P. Provincial in Ansehung seiner Gedult und Demuth / insonderheit daß er nit klagte wegen des unbescheiden / und harten Verfahren des Guardians / verwunderte sich / und wurde also aufferbawet/daß er ihme alsobald sein Begehren gestattet / und einem andern Closter zugeschickt hat.

In diesem demüthigen Stand der Tertiarien führte Bruder Carolus ein sehr bußfertiges Leben; er truge ein eyserne Ketten von den Schultern

tern an / Creutzweiß über die Brust / und in der Mitten des Leibs umbgürtet. Gantze Täg / bißweilen auch in die halbe Nacht arbeitete er unverdrossen / er schlieffe gar wenig / und zwar auff blossem Boden / viele Stunden des Nachts brachte er zu mit innerlichem Gebett / welches ihm alle Arbeit / und Bußwercken versüssete. Von allen Menschen wurde er angesehen / als ein H. Diener Gottes / insonderheit wegen gethaner Miracul / und Offenbahrung der zukommendē Dingen. Der Herr wolte seinen getrewen Knecht nit lang auff dieser betrübten Welt lassen / deßwegen schickte er ihm zu ein tödtliche Kranckheit. Die Doctores sagten / er hätte noch keine Gefahr zu sterben / aber er sagte vor / daß er den nechsten Montag würde sterben. Nachdem er mit grosser Demuth / und mit der / an dem Halß hangenden Cordel / alle Brüder umb Verzeyhung gebetten wegen begangner Fehler / empfienge er die letzte HH. Sacramenten mit viel Thränen der Rew und Leyd / und bliebe durch den gantzen Tag vertiefft / und verzuckt in Betrachtung der himmlischen Glory. Als er zu sich kommen / bettete er offt das Salve Regina, den Englischen Gruß / und andere Gebett zu Ehren der glorwürdigsten Mutter Gottes Maria: und unter diesem Lob-Gesang der Mutter Gottes / gabe er seinen Geist auff / den Montag / wie er hatte vorgesagt / den 14. Mertzen im Jahr 1622. in dem Convent zu Castro Joannis.

* * *

DISCURSUS XXI.

Harte und rauhe Wort mit Sanfftmuth übertragen.

JN dem Buch Genesis c. 41. und 42. ist zu lesen / als Josephs Vatter der Jacob / in der allgemeinen Theurung hörete / daß in Egypten das Getreyd verkaufft wurde / forderte er seine Söhne zu sich / sagend: Ich hab gehöret / daß Weitzen in Egypten zu kauffen ist / diese Gelegenheit muß man nit versaumen. Derowegen machet euch alsobald auff / ziehet fort / und kaufft / was euch gedüncket / unserer Haußhaltung vonnöthen zu seyn / sonsten wird uns der Hunger auffreiben. Die Kinder gehorchten ihrem Vatter / und machten sich alle auff die Reyß / den einigen Benjamin hielte Jacob zu Hauß / damit ihm nit auff der Reyse vielleicht etwas Böses möchte widerfahren. Also seynd die 10. Brüder Josephs / mit andern dahin Reisenden / in Egypten gezogen. Dazumahl ware Joseph Fürst und Regent in Egypten / und nach seinem Befelch wurd den Außländischen Frucht gefolget. Zu diesem Frucht-Meister seynd sie geführet worden / und als sie vor ihn kommen / haben sie sich geneigt. Joseph erkante seine Brüder / hat aber dieses weißlich verhalten können. Aber sie hatten ihren Bruder über zwantzig Jahr nit gesehen / und weil er mit einem Bart und Haaren auff Egyptische Weiß / auch mit einem Fürstlichen Kleyd und Ornat gezieret / kenneten sie ihn nicht: dero-

wegen redet sie Joseph als Frembde und Unbekanten hart und rauh an: **Woher/ sagt er/ kommt ihr?** sie antworten: Herr auß dem Land Canaan, was uns zu Erhaltung unsers Lebens vonnöthen/ in diesem glückseligen Land zu kauffen. Und Joseph gedacht an die Träume/ und sprach zu ihnen: **Ihr seyd Kundschaffter/ und seyd kommen unser Land zu verkundschaffen/** wo es am schlechtsten bestellt. Aber sie/ als erschrocken/ sagen: Herr/ wir gedencken dieses nicht/ allein der Hunger treibt uns hieher! wir seyn kommen Speyß zu kauffen/ und damit deinen Knechten mehr Glaub möge zugestellet werden/ so wollen wir unsere Elteren und Geschlecht anzeigen: wir seynd alle eines Manns Söhn/ wir seyn friedsamb kommen. Auff welches Joseph wieder etwas hart: **die Sach/** sagt er/ **ist anderst beschaffen: ihr seyd kommen das Land zu beschawen/ wo es übel verwahret; ihr beschönet nur hiemit ewer Fürnehmen/ als ob ihr Frucht wollet kauffen.** Auff welches sie: Mein lieber Herr/ sagen sie/ unser waren 12. Brüder deine Knecht/ von einem Vatter gezeuget/ der Jüngst ist noch bey unserem Vatter zu Hauß/ der ein ist nicht mehr bey Leben." Und „eben dieses ist/ daß ich euch gesagt hab/ Kund„schaffter und Land-Verräther seyd ihr. Bey „dem Leben Pharaonis, ihr solt von hier nicht „kommen/ es komme dan ewer jüngster Bruder „hieran/ schicket einen von euch hin/ der ihn ab„hole/ unterdessen aber will ich euch gefangen be„halten. Also will ich erfahren/ wie die Sach „beschaffen/ und ob ihr mit der Wahrheit auff-

„ziehet/ wo nicht/ so seyd ihr bey dem Leben „Pharaonis Landverräther und Kundschaffter. Darauf wurden sie drey Tag/ beysammen ins Gefängnus geschlossen.

Mein! Warumb hat Joseph sich so hart und rauh gegen seine Brüder erzeigt/ die er doch gekennet? was hält er ihnen vor? **Ihr seyd Kundschaffter/ und seyd kommen zu sehen/ wo das Land am schwachsten ist.** Daß er sie gekennet/ bezeuget der Text: **Da seine Brüder sich vor ihm neigeten/ erkannte er sie.** Warumb nennet er sie dan Kundschaffter und Landverräther? Er wolte erforschen/ was sie auff dieses antworten würden/ auch mit diesen harten Worten seine Blut-Verwandschafft bedecken; er wolte sie als grobe Leuth/ wie sie wohl verdienet/ ein wenig exercieren/ und auffziehen/ damit nachmahls desto grössere Frewd auß der Erkantnus folgen möchte/ wan die gute Cavillanten pro forma, vorher gangen wären. Der H. Chrysostomus ist der Meinung/ Joseph habe deßwegen so hart geredt/ damit er eine Erzehlung von dem Zustand seines Vatterlands/ auß ihnen lockete. Dan er hat mit diesen rauhen/ Essig-sauren Worten/ die ihm angethane Schmach nicht rechnen wollen/ sonsten hätte er sie wohl alle/ an den Galgen häncken lassen können/ welches sie auch nach dem Göttlichen Gesetz verdienet. Aber er hat dieses nur allein gethan/ daß er sie mit einer scharpffen Laug abzwaget/ damit sie in sich selbst giengen/ und ihr begangenes Laster erkenneten. Dieses bekräfftiget der H. Augustinus, da er sagt: **Joseph hat seine Brüder mit**

einer heylsammen und gelinden Betrübnus abgestrafft / damit er sie zur Besserung brächte. Und das ist die rechte Meisterschafft der Züchtigung / den Mißhandlungen mit Bescheidenheit verschönen / und dieselbige mit Verstand beschneiden und heilen. Joseph redet gar hart / gleichsamb als wären sie Frembde / damit die Frewd desto überschwenglicher nach geendigtem Spiel / welches von Anfang etwas traurig außsahe. Also spielet unser Herr Gott offt mit den Seinigen die Comœdien und Tragœdien / lüstige und traurige Spiel. Daniel wird den Löwen zweymahl zu Futer vorgeworffen / Susanna wird mit Angst und Noth umbgeben / Job wird mit Kranckheiten / und allerhand Trübseeligkeit / biß zum Todt geplaget; aber aller Außgang und Ende ist frewdig gewesen.

Noch eine Frag: der Vatter Jacob hat sich 20. Jahr mit Traurigkeit geschleppet und geplagt. Der gute Vatter vermeinte / sein Sohn wär von einem wilden Thier zerrissen. Von derselbigen Zeit an / ist er immer in Traurigkeit gewesen. Ey lieber! warumb hat Gott den guten alten frommen Mann so lang betrüben wollen? 23. Jahr lang / hat er nichts von seinem Sohn Joseph / welchen er vermeinte todt zu seyn / gehört / und also schier vor langwirigem Leyd gestorben. Wan Jacob gewust / das sein Sohn Joseph gefangen / mit was grossem Geld solt er sich nicht unterstanden haben / ihn zu lösen / er hät vielmehr alles verpfändet / als daß er sein Sohn Joseph im Gefängnuß verlassen; wan Joseph frey worden / wäre er ins Gefängnuß nicht kommen / und also auch kein Traume außgelegt und niemahls bey Hoff bekant worden; auch nicht zukünfftige Ding geweissaget: also nit Fürst und Regent in Egypten genennet worden. Dieses hat alles auß Verordnung Gottes nacheinander gehen / und eines an dem andern hangen müssen. Gott hat gewolt / das Jacob durch 23. Jahr / gleichfals in einem Fegfewr wäre / damit / wan er etwan gesündiget / er selbiges büssete. Jacob hat Joseph schier zu viel geliebet / welches auch die Ursach der Mißgunst gewesen. Gott hat dieses im Brauch / das seiner lieben Freund Affecten und Zuneygungen / sie seyen gegen die Menschen / oder gegen andere Ding / wan sie zu hoch gespannet werden / mässiget / und gleich wie starcken Wein mit lauter Wasser erleichtert / die Affecten ringert / Lieb in Leyd verwandelt. Welches der H. Augustinus bestättiget mit folgenden Worten: **Gottes Gericht seynd heimblich und verborgen; niemahl aber ungerecht: Gott / welcher fein lind züchtiget / hat mit einem langen Leyd seinen Diener / ja seinen Freund Jacob auch wohl überzogen.** Also hat ers von Anfang der Welt mit den Seinigen pflegen zu halten / und zwar auß sonderlicher Gunst und Gnad. Dan obschon die liebe Freund Gottes grosse Todt-Sünden vermeiden / so bleiben sie doch nit gar rein / sondern beflecken sich mit geringern Sünden / welche der liebste Vatter mit täglichen Züchtigungen abbutzet. **Er geisselt einen jeglichen Sohn / den er auffnimbt /** Hebr. 12. Aber diese

diese Strengheit Gottes ist gar gelind / sie ist ein milde und liebliche Hartigkeit.

Es möchte vielleicht einer einstrewen / und sagen: es düncket mich / ich hätte trübselige Zeit gnug außgestanden; ich hab lang gnug am Creutz-Wagen gezogen / aber ich sehe noch kein Aenderung: Es regnet noch gleichfals lauter Unglück auff mich. Mein lieber Christ / die Jahr zehlet Gott viel anderst als wir / dan **tausend Jahr seynd vor ihm / als wie der Tag / der gestern vergangen** / Ps. 89. Darumb haltet er auch die Zeit nicht mit allen auff einerley Weiß. Etliche bringen ein Theil / etliche das halbe Theil ihres Lebens / viele auch ihr gantzes Leben unter Creutz und Trübsall zu. Wer wolte aber auß allen diesen zu Gott sagen: **Warumb machst du es also?** das wissen wir / daß nach außgestandenem Creutz und Trübsahl / wan wir Gedult geschmeltzet / von diesem zur ewigen Frewd und immerwehrenden Seeligkeit gehen. Deo autem gratias, qui semper triumphat nos in Christo JESU, 2. Cor. 2. c. **Gott sey Danck** / sagt der H. Paulus / **das wir den Sieg erhalten in Christo Jesu.** Diese seynd furwahr unsere Triumph / diese seynd unsere Sieg / umb des Herrn Christi willen alles thun und leyden. Es ist kein anderer Weg / liebe Christen / zu der ewigen Seeligkeit / als dieser enge durch Trübsahl. Darumb schreyet auff der H. Chrysostomus: **Wan wir dieses hören / sollen wir nimmer verzagen: mit Gedult kauffe man den Himmel: wilst du seelig seyn / so lehrne zuvor mühselig seyn / und in der Mühseligkeit großmutig.**

BEA-

Von der seeligen Wittfrawen und Gräffin BEATRIX Rusconi.

DJe selige Beatrix auß dem edlen Geschlecht der Rusconi, ware vermählet mit dem Graffen von Lucrano, herkommend von dem Durchleuchtigen Geblüt der Hertzogen von Mäyland. Diesen schönen Glantz eines so trefflichen Geblüts und Heyraths / hat Beatrix vermehret durch ihre Christliche Demuth / lebend in dem dritten Orden als ein geistliche Tochter des demütigen und heiligen Francisci. Im Jahr 1465. als GOtt ihren Eheman zu sich abgefordert / konte Beatrix sich gantz und gar nit verstehen zur zweyten Ehe zu schreiten; sondern bey dieser guten Gelegenheit suchte sie GOtt allein zu gefallen und zu dienen. Ihre Liebe und Mildigkeit allen bedürfftigen Menschen behülfflich zu seyn / ware nit geringer als ihre Macht durch ihr grosses Haab und gut / welches sie durch die Hände der Armen vorhin schickte nach dem Himmel. Die Strengheit ihres Lebens / gnawe Unterhaltung ihrer Regel / Verschmähung der Welt / der Eyffer des Gottes-Dienst / und der öfftere und andächtige Gebrauch der HH. Sacramenten / haben verdienet / daß ihre Tugend noch in diesem Leben mit schönen Miraculen von GOtt ist gezieret worden / und daß die H. Engel in ihrem Todt / die gottgeliebte Seel / unter liebreichen Lob-Gesängen in den Himmel begleitet haben. Sie ist zu Mäyland gestorben den 16. Mertz / im Jahr 1490. Allwo ihr Leichnamb in

der

der Franciscaner Kirchen / zu den **HH. Englen** genannt / in ein schönes Grab von Marmelstein beygelegt worden. Auff diesem Grabstein ist ihre Bildnuß außgehawen / mit dem Titul: **der Seeligen** / und ihr Haupt gezieret mit den Strahlen der ewigen Glückseligkeit.

DISCURSUS XXII.

Der letzte Augenblick nimmet hinweg alle Hochschätzung der zeitlichen Dingen.

WAn du nun/ O Seel / von deinem Schlaff erwacht bist / so steige auff den Wacht-Thurn / und betrachte allda den letzten Augenblick deines Lebens. Stelle dir vor die zwey Looß: Inter medios Cleros; oder wie der Heil. Augustinus sagt: Inter medias hæreditates, die zwey Erbtheil; das Zeitliche / welches du verlassen must/ und das Ewige / welches du antretten sollest. Lasse dir seyn/ als wan du von einem hohen Felsen herab zwey unterschiedliche Landschafften sähest. Sihe umb auff die eine/ und auff die andere Seithen: Was sihest du? Auff dieser Seithen die Zeit / welche schon vergangen ist; auff der andern Seithen die Ewigkeit / welche niemahl vergehet. Vergleiche nun das Leben mit dem Leben/ Ehr mit Ehr/ Reichthumb mit Reichthumb/ Wollust mit Wollust / Arbeit mit Arbeit. Was ist das jetzige Leben / wan es mit der Ewigkeit verglichen wird? Höre/ was Christus sagt/ Joan. 5. **Welcher an mich glaubet/ der**

der wird vom Todt zum Leben gehen. Welcher an mich glaubet/ sagt Christus/ das ist/ welcher mich liebet: dan wer Christum liebt/ sagt der H. Augustinus, der glaubt an ihn / und der wird von dem Todt zu dem Leben eingehen. Christus sagt nit / er werde von dem zeitlichen Leben zu dem Ewigen gehen / sondern von dem Todt zu dem Leben. Dahero der H. Augustinus sagt: **Der Ubergang von diesem zeitlichen Leben zu einem andern unsterblichen / ist ein Ubergang von dem Todt zu dem Leben.** O wie kurtz werden 70. oder 80. Jahr in dem jenigen Augenblick scheinen gegen der Ewigkeit! Was wirst du von allen diesen noch übrig haben? Nichts. Was wird dir aber noch von deme/ was hernach folgt / übrig bleiben? ein gantze Ewigkeit ohne End / entweder der himmlischen Glory / oder der höllischen Peyn. Und wilst du ein gantze Ewigkeit wegen eines so kurtzen Leben / welches gar den Nahmen eines Leben nit verdienet/ in Gefahr setzen? O grosse Thorheit!

Betrachte in demselbigen Augenblick alle Reichthumb der gantzen Welt: Was ist sie: was giltet sie alldorten? Nichts. Höre den H. Petrum: als er mit Joanne dem Apostel in den Tempel zu Jerusalem hinein gienge / hat jener Krumme/ der bey der schönen Pforten des Tempels saß/ ein Allmosen von ihm begehrt; Petrus antwortete: **Silber und Gold ist nit bey mir.** Dieses kan man also verstehen / als wan der Apostel sagte: Silber und Gold ist nicht bey mir das ist/ es gilt bey mir nichts; ich schätze und ach-

es nit. Du verlangest Gold und Silber: Dieses aber ist für nichts zu achten in Ansehung der Ewigkeit. Suche du armer Tropff das Ewige/ und wandere fleißig auff dem Weeg der Gebotten Gottes / dan dieses ist/ was da gilt in der Stund des Todts. **Silber und Gold gilt bey mir nichts.** Und was wird es dir nutzen in der Stund des Todts? wan du schon viel Haab und Gut zusammen gebracht hast; kan dich doch vor dem Zorn des Richters alles Gold und Silber nit erretten. O wie wenig/ ja wie gar nichts wird es dir helffen/ wan du alsdan ausser der Gnad GOttes seyn wirst!

Wende auch in jenem letzten Augenblick deine Augen auff die vergangene Wollust. Was seynd sie? Und was ist dir von selbigen übrig geblieben? Höre was David darvon sagt: **Du wirst/ O HErr/ wie einen Traum deren/ so auffstehen / in deiner Stadt ihre Bildnuß zu nichten machen.** Er sagt/ wie ein Traum deren/ welche vom Schlaff auffstehen/ und nit wie ein Traum deren / welche noch schlaffen. Es ist ein Unterscheid unter dem Traum / da einer noch schlafft/ und unter demselben Traum / nachdem einer schon erwachet ist. Der Traum von einer angenehmen Sach ist einem ein Frewd / weilen er noch schlafft / dieweil er vermeint/ er habe dieselbe Sach: demjenigen aber/ der schon erwacht ist/ ist es ein Peyn und ein Leyd/ was ihm getraumbt hat / dan er erkennet/ daß die jenige Frewd/ welche er gehabt/ nichts anders / als ein Traum gewesen sey. Damit dan David erweisete die Armseeligkeiten der Wollusten dieser Welt

Welt

Welt/ so saget er/ sie seyen nicht wie ein Traum dessen/ der auffgewacht ist; dan alle Welt-Menschen/ wan sie erwachen zu der Zeit des Todts/ werden gantz klar sehen/ daß alle ihre Wollusten nur ein Traum gewesen seyen: alldorten werden sie erkennen / daß es nur ein Einbildung war/ und nichts hinterlassen/ als die Peyn ihres Gewissen/ welches sie quälet.

Sehe an in selbigem Augenblick das Creutz und Leyden dieser Zeit/ die Kranckheiten/ die Armuth/ und andere Widerwärtigkeiten/ welche du leydest. Sihe an die Buß/ das Fasten/ das Geißlen/ und andere Abtödtungen. Sihe an einen H. Petrum von Alcantara, und seine entsetzliche Bußwerck. Was haltest du darvon/ mein H. Petre? Kurtz nach seinem seligen Todt ist er der H. Theresia erschienen/ zu welcher er gesagt: **O glückselige Buß/ welche mir so grosse Glory zuwegen gebracht!** Dan der Gerechte vergisset alsdan alle Trübsall/ die er in diesem Leben hat außgestanden / in Ansehung der ewigen Glückseligkeit/ in welche er eintrittet. Es ist bekannt auß der H. Schrifft Gen. 14. welches der erste Sohn des Patriarchen Joseph gewesen/ nachdem er auß dem Kercker frey gelassen / und Vice-König in Egypten worden. Die Schrifft sagt: Er hat den Nahmen seines Erstgebohrnen/ Manasses genennet / welcher verdollmetschet wird: **die Vergessenheit**; dan als Joseph zu der Würde eines Vice-Königs erhoben worden/ hat er alles seines vorigen Unglücks vergessen. O ihr Arme! O ihr Gottsförchtige! leydet mit Gedult/ dan zu derselben

Zeit

Zeit gedencken die Gerechte nicht mehr an das/ was sie außgestanden haben.

Betrachte weiter in jenem Augenblick auch alle weltliche Ehr und Hochheit. Was seynd alsdan die Wurden und hohe Ehren-Stellen? Es hat einstens einer ein Trage voll der außerlesenen schönen Gläser vor einen Fürsten gebracht: da ers aber überreichen wollen / hat er angestossen / daß ihm alle Gläser zu trummer gangen seynd. Als man ihn gefragt / was er brächte? gabe er zur Antwort: **Nichts.** O wie glantzen in diesem Leben die Gläser! Was für Gläser? der Ehren / des Glück-wunschen / des Ruhms. In der Stund des Todts werden sie alle zerbrochen. Und was seynd sie alsdan? Nichts! nichts! Höre den Ezechias, als er von dem Propheten Isaias c. 38. gehört/ daß er sterben soll/ hat er ein Gesang gemacht/ und in demselben also gesungen: Attenuati sunt oculi mei &c. **Meine Augen seynd schwach worden / als sie über sich in die Höhe sahen.** Wilst du wissen/ was er hiemit sagen wollen? so sehe über sich in die Sonn: sihe sie wohl an. Sihe hernach wider unter sich auff die Erden. Sihe an die Brunnen / die Bäum / die Blumen. Sihest du sie? Nein/ sagst du; es ist alles dunckel. Eben also ist es dem Ezechias ergangen. **Meine Augen seynd schwach worden/ als ich darmit über sich gesehen.** Das ist: als ich den Todt gegenwärtig hatte/ welchen mir der Prophet Isaias angekündet/ hab ich meine Augen über sich erhebt/ und auff das Ewige gesehen; hernach als ich selge wider herab auff die Erden geschlagen/ kon-

te ich nichts mehr sehen: Scepter und Cron/ Ehren und Würden / und alles was die Welt hoch achtet/ kame mir vor wie ein lauterer Schatten. Der alte Lehrer Origines sagt: **Wan du dein Gemüth erhebest über alles/ was sichtbar und zeitlich ist/ und sihest an was ewig ist/ so wirst du ohn Zweiffel sagen/ daß alles/ was sichtbar ist/ so viel als nichts seye.** Homil. 5. in Ps. 36.

Frage/ mein Seel / die jenige/ welche die höchste Würden auff dieser Welt besessen haben/ was sie in jenem Augenblick des Todts darvon gehalten haben? Pabst Leo XI. dieses Nahmens Römischer Pabst war in der höchsten Würde. Da er aber in das Todt-Beth kommen / und ihm der Beicht-Vatter sagte: Ewer Heiligkeit trösten sich/ dan sie haben den Schlüssel zum Himmel in ihren Händen; gabe er zur Antwort: **Er würde besser getröstet seyn/ wan er die Schlüssel zur Pforten eines armen Closters sein Lebtag gehabt hätte.** Frage Philippum den III. jenen grossen Monarchen in Hispanien/ von deme man schreibt/ daß er sein Leben lang kein Todtsünd begangen habe. Als dieser Monarch zur Stund des antringenden Todts gefragt wurde / was er halte von der Königlichen Hochheit/ sagte er: **Er wolte wünschen / daß er vielmehr ein armer Ordens-Bruder/ als ein König in Spanien gewest wäre.** Also urtheilte man zu selbiger Zeit und Augenblick von den höchsten Ehren und Würden dieser Welt. Was wird man erst urtheilen und halten von denen Geringeren? Vanitas vanitatum, &

omnia vanitas! Es ist alles eitel/ und ein lauter Eitelkeit auff dieser Erden / ausser dem / daß man lehrne wohl sterben.

Leben der seligen LEONORA Tempi.

LEonora Tempi zu Florentz gebohren/ und die Haußfraw eines vornehmen Edelmans von Cortona, hat in dem dritten Orden durch Ubung aller Tugenten grosse Schätz der Verdiensten versamblet. 30. Jahr hat sie auff ihrem Leib getragen einen eysernen Gürtel/ oder scharpff-hä- rines Kleyd/ geißlete sich täglich. Zur Zeit der Gesundheit genosse sie einige wenig Kräuter auß dem Garten. Sie war ein allgemeine Mutter aller Wittwen und Waysen/ ein Zuflucht aller Armen/ welche sie nit ungetröst liesse hingehen/ sondern mit Speiß/ Tranck/ oder Kleyderen mildiglich versahe: sie erkündigte sich wegen der heimblichen Armen / und bey Nacht truge sie ihnen zu was ihnen nothwendig. Als sie erfahren/ daß zwey edle Töchter verlangten in einem Closter GOtt in Reinigkeit Leibs und der Seelen zu dienen/ aber auß Mangel der Mittlen nit könten auffgenommen werden; hat sie ihnen durch ihr eignes Vermögen/ wie auch durch anderer frommen Menschen Beysteur in das Closter geholffen. Sie ware entzündet mit grossem Eyffer die Sünder auff den Weg der Seeligkeit zu bringen. Durch ihr tugendsames Leben hat sie nit allein zu Cortona, sondern auch in umbligenden Städten und Dörfferen den Nahmen einer heiligen Dienerin GOttes überkommen/ also/ so / daß viele Menschen bey ihr Hülff/ Rath/ Trost/ und geistliche Lehr suchten / welche von ihr mit grosser Lieb empfangen / und wohl vergnügt wiederumb nach Hauß kehreten. Die Stund ihres Ablebens hat sie vorgesagt / und voller guten Wercken ist sie heilig gestorben den 16. Mertz / im Jahr 1667. ihres Alters im 71.

DISCURSUS XXIII.

In dem letzten Augenblick vor dem Todt können wir in eine Todtsünd verwilligen.

GEsetzt / mein lieber Christ/ die heylsame Forcht GOttes seye in dein Hertz also eingetruckt/ daß du von deiner Seel außschliessest jenes vermessene Vertrawen / auß welchem du glaubest/ ein einige Rew und Leyd / und gute Beicht in dem Todt Beth seye schon gnug zu deiner Seligkeit. Gesetzt/ daß du keines gähen Todts sterbest/ sondern noch Zeit und Weil zu beichten haben werdest in deiner letzten Kranckheit. Gesetzt auch / daß dein Beicht recht und wohl verrichtest/ und Gnad bey Gott dardurch erlangest; wie weist du aber / daß du nit etwan in der letzten Stund / nach gethaner Beicht / von einer hefftigen Versuchung überfallen/ und von selbiger/ weilen du nit gewohnt bist/ Widerstand zu thun / werdest überwunden / und darauff verdammet werden? Solches ist gar nicht unmöglich/ und ist leyder schon vielen wiederfahren. Es kan

kan dieses jener Kauffman sagen/ welcher/ nachdem er gebeicht/ und wohl gebeicht/ noch seiner Liebhaberin einen Kuß gegeben / und darbey Stein-todt geblieben ist. Es kan dieses ein anderer bedauren / welcher / ob er schon gebeichtet hat / nichts destoweniger in einen unreinen Gedancken verwilliget / darauff gestorben / und ewig verdorben ist / O Abgrund der göttlichen Urtheilen! wer solle nit in immerwehrender Forcht stehen wegen dessen / was noch geschehen kan? wer über eine schmahle Brücken gehet / ob er schon auff derselben zimlich weit kommen / ist darumb nit ohne Sorg / biß er gar hinüber ist; dan er kan noch zuletzt in Gefahr kommen. **Es ist ein schmahler Weg/der zum Leben führt/** sagt Christus Matt. 7. Es ist ein schmahle Brück/ durch welche wir Menschen wanderen. Wir seyn nit sicher / biß wir glücklich hinüber kommen in die Ewigkeit. Wie viel Schiff seynd nach langer glücklicher Fahrt in dem Port noch zu Grund gangen? wie viel Bäum / nachdem sie schon die grimmige Kält des Winters überstanden / seynd in dem Frühling verdorben? wie viel Sieg seynd verlohren worden / wan man die Waaffen vor der Zeit hat abgelegt? So solle dan keiner darfur halten / daß er sicher seye / ehe er seinen Lebens-Lauff gantz und glücklich vollendet. Keiner vermeine / er seye sicher / so lang er noch in diesem gebrechlichen/ und unbeständigen Leben ist. Was ligt daran / daß einer / welcher über einen gefrohrnen Fluß wandert / einen grossen Theil glücklich passiret / wan er zuletzt / wo das Eyß am schwachsten ist / noch versincket? O ein erschröck-

schröcklicher Fall / welcher so wohl die Gerechte/ als die Sünder betreffen kan!

Wer weiß nit / daß der H. Bernardus ihm vorgenommen nit mehr zu lachen/ biß er den gnädigen Außspruch seines Urtheils angehört? Wer weiß nit/ daß der H. Petrus von Alcantara, jenes unvergleichliche Wunderwerck der Buß / als er schon in den letzten Zügen war/ und ein Geistlicher ihm wolte die erkaltete Füß zudecken / er ihme gesagt : **Lasse ab mein Sohn / und berühre meinen Leib nit / dan ich bin noch nit ausser der Gefahr.** Wer weiß nit / daß der H. Ursinus, als man ihn schon für todt hielte / und sein Weib das Gesicht zu ihm neigte umb zu sehen/ ob er noch einen Athem hätte/ zu ihr gesagt: **Das Fewr ist noch nit gar außgelöscht/hinweg mit dem Stroh.** Ich würde kein End finden / wan ich dergleichen Begebenheiten mehr erzehlen solte. Was ist das ? Zitteren also die hohe Ceder-Bäum auff dem Berg Libano? Wie sollen dan nit zitteren die schwache und gebrechliche Moß-Rohr? Es förchten ihnen die Heilige/ weil sie erkennen die unergründliche Urtheil Gottes / und die Unbeständigkeit der menschlichen Natur; wie sollen ihnen dan nicht förchten die jenige / welche noch über das in jener Stund annoch behafftet seynd mit den lasterhafften Gewohnheiten ihres übel zugebrachten Lebens? Zitteret ihr Gerechte / dan es leicht seyn kan/ daß GOtt etwan zur Straff einer heimblichen Hoffart zulasse / daß ihr noch in eine schwäre Sünd fallet. Zittert ihr Sünder dan auch noch/ nachdem ihr ewere Sünden berewet/ kan es leicht

geschehen/ daß ihr wegen ewerer bösen Gewohnheiten noch in einen sündhafften Gedancken eingewilliget/ und in selbiger Verwilligung augenblicklich dahin sterbet/ und ewig verdammet werdet. Lasset uns alle zitteren/ dieweil es seyn kan/ daß wir noch in dem letzten Augenblick Gott verliehren.

Der H. Prophet Isaias, nachdem er gehandlet von der höchsten Weißheit GOttes/ und seinen verborgnen Urtheilen/ welche der menschliche Verstand nit begreiffen kan: **dan wer hat den Rath des Herzen gehört? Oder wer ist sein Rathsgeber gewesen?** Fangt er darauff an zu reden von den Menschen/ und gebraucht sich darbey einer sonderbahren Gleichnuß/ c. 40. **Sihe/ die Völcker seynd von ihm geachtet/ wie ein Tröpfflein Wassers an dem Aymer/ und wie das Zünglein an der Waag.** Er will sagen: Alle Menschen seynd vor GOtt wie ein Tröpfflein/ so von dem Aymer/ oder Wasser Krug herab trieffet/ welches man nit achtet. Sie seynd auch/ als wie das Zünglein an der Waag. Sihest du nit in der ersten Gleichnuß/ daß es nur gar zu klar ist/ daß in Vergleich der Hochheit Gottes alle Creaturen nichts anders seynd/ ja weniger/ als ein Tröpfflein Wasser gegen dem gantzen Meer. Aber lasset uns zu der andern Gleichnus kommen. Er sagt: **Gleich wie das Zünglein in einer Waag.** Verstehet ihr das Geheymnus? Wohlan! nehmet ein Waag in die Hand/ haltet sie stät/ damit das Zünglein nit auff die eine Seithen hinauß schlage: Sehet ferner/ woran es angemacht ist? an einem zarten Drat. Sihet ihr nit/ daß das Zünglein zitteret? wie kombt es? ist es nit angemacht? Ja; aber es zittert dannoch: dan weilen es an einem so zarten Drätlein angemacht ist/ so wird es gantz leichtlich auff die eine/ und die andere Seithen gezogen: dieweil es dan so beweglich ist/ so ist die Ursach/ daß es also zittert. O Christglaubige! die ihr seyet wie das Zünglein an der Waag/ zitteret in Betrachtung/ daß alle eure Tugend hanget an eurem freyen Willen/ welcher von Natur gantz beweglich und veränderlich ist wie das Zünglein in der Waag. Zitteret/ und förchtet euch/ dan ihr wisset nit/ ob nit das Gewicht einer schwären Versuchung in der letzten Stund euch hinab ziehen werde in den Abgrund der Höllen.

Zu Bekräfftigung alles dessen/ was bißhero gesagt worden/ soll seyn jene entsetzliche Geschicht/ welche beybringt Franciscus Pezolius. Und ist diese: Man ist einmahls gantz unversehens in der Nacht vor die Pforten eines Closters kommen/ und hat in aller Eyl einen Beicht-Vatter begehrt. Der Obere hat alsbald einen geschickt. Auff dem Weeg fragte der Pater denjenigen/ welcher ihn geführt/ wer der Krancke wäre? dieser antwortete ihm: Pater, es ist ein Mensch/ welcher sich übel befindet; der Leib-Artzt sagt/ er werde den morgigen Tag nit mehr erreichen. Das allerbetrübteste ist/ daß er in dem Laster der Unlauterkeit gar ärgerlich gelebt/ und noch biß auff diese Stund nicht gebeichtet hat: ich hab das unzüchtige Weib gleichsamb mit Prüglen auß dem Hauß gejagt/ ehe und zuvor ich

ich ewer Ehrwürden abgeholt. Der Beicht-Vatter ist ankommen/ hat den Krancken der Gefahr erinnert/ und ihm frey gesagt/ wan er seine Sünden nicht beichtete mit hertzlicher Rew/ daß er GOtt das höchste Gut beleydiget / würde er unfehlbar verdammet werden. Der Krancke sagte/ er erkenne die Gefahr; fragte anbey/ ob er noch könne zu Gnaden kommen ? der Beicht-Vatter antwortete: so lang das Leben wehret/ müsse man nicht verzweifflen; durch eine rechtschaffene Beicht könne ihm geholffen werden. So will ich dan beichten/ antwortet der Krancke; hat auch darauff mit vielen Zähren und grosser Rew über seine Sünden die Beicht verrichtet/ nit ohne sonderen Trost des Beicht Vatters. Die aufferlegte Buß war leicht. Kurtz hernach hat er in die Zügen griffen / hat die Sprach und das Gehör verlohren. Der Beicht-Vatter hat vor ihme die jenige Gebett gesprochen / welche man nach Christlichem Gebrauch pflegt bey Abscheidung der Seel zu gebrauchen / und solche GOtt zu befehlen. Bald darauff ist er verschieden / und hat alle Anwesende wohl getröst hinterlassen/ weilen er die Heil. Sacramenten Christlich empfangen hatte.

Der Beicht-Vatter ist wieder seinem Closter zugangen / und gedachte des Morgens für die Seel des Verstorbnen ein heilige Meeß zu lesen. Zu diesem Ende ist er gantz frühe in die Sacristey kommen : und weil noch niemand vorhanden/ fieng er an sich selbst anzukleyden. Wie er dan das Humeral über den Kopff gezogen/ mercket er/ daß man ihn hinterwerths angreiffte/ und

ziechte. Worüber er erschrocken: weil er aber niemand sehen konte/ fuhre er fort/ und wolte auch die Alb anlegen : es hat ihn aber ein heimlicher Gewalt daran verhinderet: da er dan noch mehr erschrocken / und gedacht/ ob es nit eine Wahrnung für ihn wäre / dieweil er etwan ein schwäre Sünd auff sich hätte. Er erforschte sein Gewissen/ und weil er nicht gefunden/ gedachte er / es wäre des Teuffels sein Werck/ der ihn von seinem guten Vorhaben verhinderen wolte. Er kleydete sich damahl vollends an/und richtet den Kelch zu. Sihe aber / da hat ein unsichtbare Hand ihm den Kelch hinweg gerissen. Ab diesem war er über die massen bestürtzt/ und zitterte am gantzen Leib. Er gieng auß der Sacristey bey jemand einen Trost zu suchen. Da hörte er in dem Creutzgang eine klägliche Stimm / die zu ihm sagte: Was wilst du machen O Priester ? er antwortete: er seye willens Meeß zu lesen für die Seel eines/ welcher diese Nacht verschieden. Auff welches die Stimm gesagt: Ich bin jener Unglückselige; stehe ab für mich das Meeß-Opffer zu verrichten/ dan ich bin ewig verdammet. Der Pater fragte: hast du dan deine Sünden nicht all gebeichtet? hast du nit vollkommene Rew und Leyd über selbige gehabt? es ist alles wahr/ antwortete der Verstorbene. Wie bist du dan verdammet worden/ fragte hinwider der Priester. Du sollst wissen/ sagte die Stimm/ als ich nichts mehr weder reden/ noch hören konte/ ist der Teuffel zu mir kommen/ und sagte zu mir: wie kanst du doch deiner Liebhaberin also vergessen? Ich antwortete : Wolte GOtt/ daß ich sie nie gesehen hätte. Der Teuffel

sagte hinwider: Gedencke doch/ wie sehr sie dich geliebt: ist ja billig/ daß du sie auch liebest. Ich von der Gnad des Heil. Sacraments gestärckt/ antwortete: Was haben wir beyde von unser Lieb/ als daß wir dardurch solten verdammet werden? Der Teuffel sprach: das sagst du/ dieweil du glaubst/ daß du sterben werdest: gelt aber/ wan du noch länger leben soltest/ sie würde dir wieder so lieb seyn/ wie zuvor? In diesen Gedancken (O mich Unglückseligen) hab ich eingewilliget in Hoffnung eines langen Lebens: hab aber gleich darauff den Geist auffgeben/ und bin ewig verdammet worden. Nachdem dieses der Geist geredt/ hat er geschwiegen/ und den Priester in höchster Traurigkeit verlassen.

O Christliche Seelen! wan hat der Todt diesen armseligen Menschen hinweg gerissen? zur Zeit da er vermeinet hat noch länger zu leben. Hier sihest du einen Sterbenden/ welcher seine Sünden gebeichtet/ berewet/ und was mehr ist/ die Gnad Gottes erlanget. Wie hat er dan selbige wieder verlohren? warumb ist er ewig verdammt worden? dieweil er von seiner bösen Gewonheit verleitet/ nach empfangnen HH. Sacramenten in die Sünd wieder eingewilliget hat. Kan nit dieses dir auch geschehen? Es kan seyn. Und wan es geschicht/ was wird es alsdan mit dir werden? was ist das/ liebe Seelen? wo ist die Vernunfft? Verstehet ihr/ was ich von dem Augenblick des Tods gesagt hab? Ist es ein Warheit/ oder eine von den Poëten erdichte Fabel? zu wem sagt man diese Ding? zu euch Menschen/ oder zu dem unvernünfftigen Vieh? Es gehet euch

euch Christen an/ und ist eine Catholische Warheit. Wie förchtest du dan dir nit/ O Catholischer Christ/ eine Todtsünd zu begehen? wan dich in diesem Stand dieser Augenblick des Todts überfiele/ wie würde es dir ergehen? nicht besser/ als diesem/ von dem du gehört; du würdest auch in dem höllischen Fewr ewig brennen müssen. Erstaunest du nit darab vor lauter Forcht? wie woltest du gern erfunden werden in jenem Augenblick/ an dem so viel gelegen/ und der so gefährlich ist/ nach welchem kein Buß mehr statt hat? wan es dahin kombt/ wie woltest du alsdan/ daß du gelebt hättest? Wan du umbgeben seyn wirst von den Teufflen/ von deinen Sünden/ von dem ob dir schwebenden Schwerd der göttlichen Gerechtigkeit/ im Angesicht beyder Looß/ der ewigen Glory/ und der ewigen Höllen-Peyn/ ohnwissend/ welches auß beyden dir werde zu theil werden. Was woltest du alsdan/ daß du gethan hättest? dieses thue anjetzo. Jetzt kanst du mit der Gnad Gottes das ewige Looß erwehlen/ welches dir beliebet. Wilst du/ O Seel/ das Looß deiner Seligkeit? ich will daran nit zweiffelen. Wilst du das? so höre auff wieder GOtt zu kriegen/ und Ihn zu beleydigen. Sihe da ist Christus der Gecreutzigte: Dieser will den Frieden machen. Ist es dir nit leyd/ daß du gesündiget? Ja freylich: Ich wolte/ daß ich tausendmahl ehe gestorben wäre/ als daß ich einen so liebreichen GOtt beleydiget. Ach ich hab nit gewust/ was ich thäte. Es rewet mich von gantzem Hertzen/ O mein Herr JESU Christ.

Von der gottseeligen Jungfraw LUCRETIA Brunelli.

DIese Braut Christi ist im Jahr 1600. bey der Stadt Massa gebohren von armen Elteren/ welche in dem Schweiß ihres Angesichts ihre Nahrung verdieneten. Von Jugend an ware sie geneigt zur Gottesforcht/ und besuchte offtermahls jene berühmbte Wittfraw Angela Tedeschi, von welcher wir droben gemeldet: Unter deren Meisterschafft Lucretia grossen Fortgang thäte in den Tugenten. Sie wurde einest mit einem Säcklein Getraid von ihrem Vatter nach der Mühlen geschickt/ bliebe aber auff dem Weg in einer Capellen vor einer Bildnuß der allerseligsten Mutter GOttes bettend/ und den gantzen Tag unbeweglich in Verzuckung: der Vatter nit wissend/ wo seine Tochter geblieben/ als er vernahme/ daß sie auff der Mühlen nit gewesen/ sondern den gantzen Tag in der Capellen geblieben/ wurde sehr entrüstet; als er sie bettend/ und das Korn ungemahlen fande/ wolte er sie schlagen/ die Tochter als auß einem tieffen Schlaff erwachend sagte/ er solte nit zörnen/ das Korn wäre gemahlen/ wie er auch mit grosser Verwunderung gesehen/ und der allerseligsten Jungfrawen und Mutter Gottes gedancket/ daß sie seine unschüldige Tochter von seinem Zorn so gnädiglich befreyet hätte. Der Herr Vincentius Bonvisi Bruder des Cardinals Hieronymi Bonvisi, als er den tugendsamen Wandel Lucretiæ vernohmen/ übergabe er ihr die völlige Regierung seiner grossen Familien. Wei-

Weilen sie aber verlangte den armen krancken Frawen in dem grossen Spithal der Stadt zu dienen/ konte sie kaum nach vielem Anhalten von ihrer gnädigen Frawen die Bewilligung erhalten. Allda dienete sie den armen krancken mit so grosser Sorg und Liebe/ als wären sie alle ihr Mütter und Schwestern/ und munterte selbige auff zur Gedult/ so wohl durch schöne Ermahnungen/ als durch ihr unsträffliches Leben. Nach einigen Jahren liesse der Herr Bonvisi unfern von seinem Pallast ein Hauß bawen/ sambt einen Bett-Platz mit schönen Bilderen und HH. Reliquien geziert/ und gesellete ihr zu zwey gottsförchtige Frawen mit nothwendiger Verpflegung sambt einem Priester/ ihnen die Heil. Meeß zu lesen. Nachdem Lucretia diese Wohnung bezogen/ gesellten sich zu ihr 6. tugendsame Töchter/ welche alle den dritten Orden S. Francisci annahmen. Alsdan fienge Lucretia an mit newem Eyffer zu wachen/ fasten/ und ihren Leib mit einem scharpffen härinen Kleyd und eysernen Ketten zu züchtigen. Von der gantzen Stadt Luca wurde Lucretia geehret als eine grosse Freundin GOttes/ und nach 25. jährigem strengen Buß-Leben fiele sie in ein tödtliche Kranckheit/ in welcher sie durch viele Täg nichts anders genossen/ als täglich das H. Sacrament des Altars: durch göttliche Erscheinung zu der himmlischen Hochzeit beruffen/ ist sie fröhlich gestorben den 19. Mertz/ im Jahr 1647. in dem 47. Jahr ihres Alters.

DISCURSUS XXIV.

Unsere Mitwürckung ist nothwendig/ wan wir der kräfftigen Vorbitt MARIÆ geniessen wollen.

WIr haben ohne allen Zweiffel an der allerseligsten Jungfraw / und Mutter GOttes MARIA ein starcke Zuflucht in all unsern Nöthen : sie kan uns beschirmen für dem Zorn Gottes/ den wir mit unsern Sünden verdienet haben: sie ist ein unüberwindliche Maur wider alle unglückliche Zufäll. Es hat diese Schütz-Fraw bey dem Weysen Man klar gesagt/ daß **an ihrer Gütigkeit alle Hoffnung unsers Lebens hange.** Eccli. 24. Von ihr stehet auch geschrieben in den Sprüchen Salomonis c. 8. **Wer mich findet/ der wird das Leben finden / und Heyl schöpffen vom Herrn.** Dieses ist die Ursach/ daß der H. Anselmus sich erkühnet hat zu sagen / daß man zu weilen durch Anruffung der heiligsten Jungfrawen geschwinder das Heyl finde/ als durch Anruffung Christi unsers HErrn selber : Velocior est nonnunquam salus, memorato nomine MARIÆ, quàm invocato nomine Domini JESU. Bey Christo / als dem gerechten Richter / findet nit allzeit statt die Bitt der Sündern; wohl aber bey Maria / als der Mutter der Barmhertzigkeit.

Waren die Israëliten nit gar armselige in der Wüsten ? Sie haben sich versündiget mit dem guldenen Kalb; derentwegen derselben drey und zwantzig tausend Mann von dem Moyses und den

den Leviten mit dem Schwerd erschlagen worden. Bey diesem ist die Straff nit verblieben: dan GOtt hat ihnen noch ein andere grosse Plag über den Halß geschickt. Was ware dieses für eine Plag? es ware die Pest / sagt Cornelius; eben dieses sagt auch Berradius. O ihr arme Israëliten / habt ihr dan niemand / der euch zu Hülff komme? Höret/ was sich zugetragen: Da das Volck die Abgötterey mit dem Kalb getrieben/ ware Moyses auff dem Berg / und GOtt sprach zu ihm: **Steige hinab/ dein Volck hat gesündiget.** Man mercke es wohl / spricht Rupertus; GOtt nennet es nit sein Volck / sondern das Volck des Moysis. Als sagte GOtt: weilen das Volck also gesündiget/ so ist es nicht mehr mein Volck. Als Moyses dieses gehöret/ sagte er zu GOtt: **Warumb/ O Herr! zürnest dich also wider dieses dein Volck?** Mercket ihr da/ O Christglaubige/ den Streit? GOtt sagt / das Volck seye nicht sein / sondern des Moysis. Moyses aber sagt/ es seye nit sein/ sondern GOttes. Was ist dieses? weder GOtt / noch der Moyses wollen das Volck für ihr Volck erkennen / weil es gesündiget hat. Weil dan dieses Volck nirgend hin konte sein Zuflucht nehmen / wie war es möglich/ daß nit die Pest/ und allerhand andere Plagen über dasselbe kamen ; indeme es wider sich gehabt die strenge Gerechtigkeit des beleydigten GOttes / und den ernsthafften Eyffer Moysis des Dieners GOttes? Aber/ O glückseeliges Christliches Volck ! wir haben noch eine Zuflucht zu der Gütigkeit MARIÆ, zu der jenigen Zeit / da sich GOtt gantz erzürnt erwei-

er weiset wegen unserer Sünden: Förchtet euch nit/ O Christen / Er wird die Vorbitt MARIÆ nit verwerffen. Die thorrechte Jungfrawen seynd abgewiesen/und nit erhört worden / als sie an der Pforten angeklopfft haben: **Warlich sag ich euch / ich kenne euch nicht.** Wer ist aber der jenige gewesen / der sie nit erkennet hat: Es ware der Bräutigamb Christus JEsus der allergerechtigste HErr; nit aber Maria die allergütigste Gespons. Wan sich die Jungfrawen der Vorbitt Mariä bedienet hätten / so wären sie nit also abgewiesen / und hinweg gestossen worden: dan sie ist über alle massen mächtig den Zorn GOttes zu milderen / und die strenge Hand seiner Gerechtigkeit einzuhalten. Sie sagt in dem hohen Lied c. 5. **Ich habe Ihn gehalten/ und will ihn nit lassen.** Was ist dieses anders / sagt Richardus, **als den Gewalt erzeigen/den sie hat/Gott den Herrn einzuhalten/ wan er die Sünder straffen will:** Umb dieser Ursach Willen wird Maria dem Baum verglichen / so neben den Wässern stehet / Eccli. 24. **Ich bin erhöhet worden wie ein Achorn-Baum neben den Wässeren an den Strassen.** Allwo zu mercken / daß der Achorn ein solcher Baum ist / dessen Blätter breit seynd als wie ein Schild / also daß er so viel Schild als Blätter hat. Darumb wird dan Maria mit einem Achorn-Baum verglichen/ weilen ihre Vorbitt dienet an statt eines Schilds / den Sünderen zu einem Schutz für den Pfeilen des göttlichen Zorns.

Was soll ich weiters sagen von der grossen Gütig-

Gütigkeit Mariä: **Man weist ja/ sagt der H.** Ambrosius, **daß sie das Himmel-Brod/ oder** Manna **ist der Christglaubigen/ welches alle Süßigkeit in sich enthaltet. Sie ist die Ruhe deren/die in Mühe und Arbeit seynd; sie ist ein Trost der Betrübten; sie ist ein Hülff der Krancken; sie ist ein Port deren/ die Schiffbruch leyden. Sie ist eine geschwinde Hülff deren / die sie anruffen. Sie ist allen alles** / sagt der Heil. Bernardus (serm. de verb. Apoc.) **Sie öffnet allen den Schooß ihrer Barmhertzigkeit / auff daß von ihrer Völle alle können herauß nehmen.** Man hat dieses wohl gesehen an der Hochzeit zu Cana in Galilæa. Da sie alldorten gesehen / daß den Gästen an Wein manglete / hat sie gleich gantz mitleydig ihrem liebsten Sohn solchen Abgang vorgestellt / und ihre Vorbitt eingelegt. Wer hat sie damahlen umb ihre Vorbitt angeruffen? Niemand / sagt der H. Bernardus; sie wolte gar nit warten biß sie gebetten wurde/ damit sich die Hochzeit-Leuth nicht schämeten: darauß der H. Bernardus schliesset/ wan Maria so mitleydig gewest gegen die jenige / von welchen sie zur Hochzeit ist geladen worden/ damit sie nit zu schanden würden/ wie viel mehr wird sie mit uns Mitleyden tragen / wan wir sie in unsern Nöthen andächtig anruffen? **Wan sie so viel thut / da man sie gar darumb nit bittet /** sagt unser H. Bernardinus, **was wird sie thun/ wan sie gebetten wird: wan sie den Menschen Hülff und Trost erlanget hat/ da sie noch auff dieser Erden war / was wird**

wird sie nit erlangen/ da sie nunmehr in dem Himmel regieret ? So ist uns dan die Krafft und Nachtruck der Vorbitt Mariä gnug bekannt; aber wir werden so lang nit getröstet werden/ so lang wir nicht auch das Unserige thun.

Es sagte GOtt zu dem Moyses, Exod. 25. Du sollest in dem Orth/ Sancta Sanctorum genannt/ einen Thron der Versöhnung machen auß purem Gold/ dan alldorten will ich dir anzeigen / wan ich werd mit dem Volck versöhnet seyn. Daß nun dieser Gnaden-Thron ein Figur seye der allerseligsten Jungfrawen / halte ich für gewiß mit Richardo de S. Laurentio, L. 10. de Laud. B. Mariæ. Dan Maria ist der Thron unserer Versöhnung mit GOtt / wan wir ihn mit unsern Sünden erzürnet haben. Aber hier ist wohl zu mercken / daß GOtt gewolt/ er solle drithalb Elen haben in der Länge/ und anderthalb Elen in der Breite. Warumb seynd aber zwey Elen in der Länge / und eine in der Breite nit gnug? warumb muß noch ein halbe Elen darzu kommen? Der H. Bruno sagt : Es ist hierin ein Geheymnuß verborgen / und wird dardurch bedeutet / daß zu dem Thron der Versöhnung noch etwas erfordert werde. Es ist zwar Maria/ als der Gnaden-Thron/ bereit/ den Menschen mit Gott zu versöhnen / wan aber der Mensch nit auch seiner Seiths etwas darzu thut / nemblich die Buß / so wird er zu der Gnad der Versöhnung nicht gelangen. MARIA ist freylich der Thron der Gnad und Versöhnung ; wan aber die Gnad erlanget/ und der erzörnte GOtt versöhnet werden soll / so muß unser Buß darzu kom-

kommen / dan ohne die Buß ist keine Versöhnung zu hoffen: Wan uns das Wasser der Buß abgehet/ so wird uns die Gütigkeit Mariä allein nicht nutzen / daß wir den Wein des Trosts erhalten.

Wir wissen/ daß die Catholische Kirch von der Muter Gottes sagt/was in dem Buch der Weißheit von Christo geschrieben stehet / der genennet wird : Speculum sine macula : **Ein Spiegel ohne Mackel.** Wird sie vielleicht also genennet wegen der Reinigkeit ihrer Empfängnus? oder wegen des Crystals ihrer Jungfrawschafft? oder weil sie ein Spiegel ist / in welchem ein Christ sehen soll / damit er sein Leben wohl anordne? Ja: aber es ist dessen auch noch ein andere Ursach: Sie wird ein Spiegel genennt auch derentwegen / dieweil sie uns / als ein gütige Mutter / GOtt den Herrn in ihr selber darstellt. Aber wie? mercket/was ihr etwan an dem Spiegel nie beobachtet hat : Nemme einer auß euch den Spiegel in die Hand / rede er gegen demselben : wird der Spiegel sein Stimm und seine Wort zu sehen vorstellen? Nein; aber neige er den Kopff/ oder die Hand / so werdet ihr sehen/ daß alsobald in dem Spiegel auch dieses vorgestellt wird. Der Spiegel zeiget die Stimmen nit an/ sondern die Handlungen und Bewegungen : er zeigt nit die Wort / sondern die Werck. So sollen dan wir Christen mercken / daß die allerheiligste Mutter / als der reineste Spiegel/ Gott dem Herrn unsere Nothturfft und Anligen vorstellt; aber dieses thut sie / wan wir uns auch vor den Spiegel stellen/ und vor demselben nicht nur

nur schreyen/ bitten und betten/ sondern auch die Händ rühren/ unsere Sünden beweynen/ Buß thun/ und gute Werck verrichten. So lasset uns dan zu unserer Bitt auch die Buß hinzuthun/ alsdan werden wir durch die Vorbitt Mariæ Hülff erlangen in allen unsern Nöthen und Wiederwärtigkeiten.

Von dem seligen Priester EMMANUEL Rego.

DJeser selige Diener GOttes in Portugal gebohren / ist nach dem Todt seiner Ehegemahlin zum Priesterthumb erhöhet worden. Auß seinen Mittlen hat er den Carmeliteren ein Convent erbawet/ und weil er deßwegen von seinen Freunden muste Verfolgung leyden/ hat er sein Vatterland verlassen/ und sich begeben nach Compostel in Galitien / und bey dem Grab des H. Apostels Jacobi, Gott inniglich gebetten ihme zu offenbahren / auff welche Weiß er GOtt am gefälligsten dienen solte. Nach angenommenem dritten Orden des H. Francisci, wohnete er als ein Pilgramb zwey Jahr ausser der Stadt bey einem gottseligen Eremiten / und lebte von den Allmosen seiner H. Meeß. Emmanuel wurde bißweilen besucht von einem vornehmen Edelmann / der mit ihme handlete von geistlichen Sachen; und da er sahe/ daß dieser Diener Gottes schwacher Complexion ware / und nicht ohn Mühe täglich in die Stadt käme die H. Meeß zu lesen/ hat er ihme in dem Spithal zu Valedolid, über welches er Meister ware / eine Wohnung

nung eingeben. In seinem Gebett empfienge er grosse Gnaden der allerseligsten Mutter GOttes/ seiner außerwöhlten Mutter. Er trancke keinen Wein/ und asse des Tags ein wenig Brod mit rauhen Kräuteren/ und schlieffe auff bloser Erden. Nach 5. Jahren eines einsammen und strengen Lebens ist er in ein tödtliche Kranckheit gefallen/ und mit den HH. Sacramenten versehen/ selig gestorben den 22. Mertz/ 1625.

DISCURSUS XXV.

Zwischen Forcht und Hoffnung mussen wir leben.

WJe wunderbarlich seynd die Veränderung- und Abwechslungen / mit welchen GOtt saur und süß/ fröliches und trauriges/ glückliches und wiederwärtiges / Lieb und Leyd miteinander vermischet! Warumb dieses? damit die Menschen ihnen selbst nit trawen / sondern auff die göttliche Vorsorg sich steurende/ den Tugenten in Forcht und Hoffnung fleißig obligen sollen: dan dieses ist der sicherste Weg GOtt recht zu dienen. Deßwegen ermahnet uns die Heil. Schrifft so vielfältig zur reinen Forcht/ und frölicher Hoffnung: **Die Forcht des Herrn ist der Weißheit Anfang**/ Ps. 110. **Dienet dem Herrn mit Frewden**/ Ps. 99. **Er ist mein Gott und mein Heyland / und mein Helffer/ meine Hoffnung ist auff Gott**/ Ps. 61. Der fromme Tobias hat recht und wohl gesagt / c. 3. **Das hält ein jeglicher für gewiß / der dich**

gnug gelitten / ich hab diese oder jene Widerwärtigkeit lang gnug getragen. Die beständige Gedult setzet ihr kein andern Zweck vor / als den Willen Gottes.

Von dem seligen Priester HIEREMIAS Lambertenghi.

DIeser H. Mann ist zu Como in dem Mäyländischen Gebieth / umb das Jahr 1440. gebohren von dem edlen Geschlecht der Lambertenghi. Er fienge an zu fasten / ehe daß er konte essen / die mütterliche Milch nur einmahl des Freytags saugend. Nachmahls in der Schulen nahme er zu so wohl in Tugenten als Gelehrtheit / und täglich / wan er nach der Schulen gienge / gabe er sein Frühstück dem ersten Armen / der ihm begegnete. Von GOtt beruffen zu dem dritten Orden des Heil. Francisci, begabe er sich ohne Wissen der Elteren nach dem Closter des dritten Ordens / ausser der Stadt auff einem Berg gelegen / allwo er den H. Habit begehrte und empfienge. Noch ein Novitius thäte er es den alten Religiosen vor mit Wachen / Fasten / und Leibs Casteyung. Der böse Feind beneydend einen so heiligen Anfang / quälete den jungen Soldaten Christi mit vielen Anfechtungen / er stellte ihm vor Augen die Betrübnuß seiner Eltern / die Zartheit seines Leibs / den Verlust aller Gemächlichkeit / die Armuth und Strengheit des Clösterlichen Lebens ; aber der H. Novitius wuste diese höllische Funcken außzulöschen mit seinem Blut / welches er durch Geißlung

lung seines Leibs überflüßig vergosse. Die Neygung zu Fleisch und Blut hat er also gedämpffet / daß er niemahlen in das Hauß seiner reichen Elteren und Verwanten eingangen / unangesehen er 15. Jahr in selbigem Closter wohnend / täglich muste vorbey gehen das H. Allmosen zu samblen. Gezwungen durch den Gehorsamb muste er die H. Priesterliche Weyhe annehmen / und lase täglich Meeß mit vielen Zähren beweynend seine anderer Menschen Sünden. Er muste auch auß Gehorsamb Beicht hören / in welchem Dienst er viele verstockte Sünder auff den Weg der Tugend / und des ewigen Heyls gebracht hat.

Nachdem er drey Jahr das Priorat löblich verwaltet / wurde er geschickt nach dem Closter zu Forli, allwo er wiederumb die Allmosen von Hauß zu Hauß bettlete / und in viele Häuser brachte er die Wohlfahrt und Gesundheit des Leibs und der Seelen. Auß vielen Wunderzeichen ist denckwürdig die Genesung einer edlen Frawen / welche mit einem so gefährlichen und stinckenden Krebs an einem Bein behafftet / daß ihr das Bein durch die Wund-Artzten in kurtzem solte abgesetzt werden. Aber der selige Hieremias bedienete sich einer linderer Medicin / dan nach verrichtem Gebett machte er das H. Creutz Zeichen über das Bein / welches alsobald ohne Hinderlassung einiges Zeichen des Krebs genesen. Als er vier Jahr zu Forli Vicarius gewesen / und ihme die Stund seines Sterbens von Gott offenbahret / begehrte er ein Jahr vor seinem Todt frey zu seyn von allen seinen Aemptern / welches

er auch erlanget. Alsdan lebte er GOtt allein und seiner Seelen. In seinem gewöhnlichen strengen Buß-Leben verharrete er biß in die letzte Kranckheit/ welche ihn in der allgemeinen Fasten überfiele/ und durch sein fröhliches Gemüth gabe er gnugsamb zu verstehen / daß er von GOtt zu den erfrewlichen ewigen Ostern eingeladen wäre. Auff dem H. Grünen Donnerstag empfieng er die letzte HH. Sacramenten/ und gabe seinen Brüderen ein schöne Ermahnung / nach welcher er ein gantze Stund verzuckt gelegen ; alsdan nach Außsprechung des allerheiligsten Nahmens JEsus verluhre er die Sprach/ so bald die Glocken in der Kirchen anfiengen zu schweigen. Auff dem Heil. Carfreytag den 25. Mertz gabe er seinen H. Geist auff im Jahr 1513. und wurde mit grossem Zulauff der Bürger herrlich begraben.

DISCURSUS XXVI.

Nach diesem zeitlichen Leben folget der ewig-erfrewliche Ostertag.

DIe Gerechten / so lang sie leben/ ligen im Streit und Leyden ; im Todt aber kommen sie zum Triumph und Frewden. Wie hat nicht gestritten der fromme Joseph ? viel Feind hatten sich wieder ihnen zusammen verschworen: die Mißgunst der Brüder/ seiner Frawen Geilheit und Verleumbdung / seines Herrn Zorn und Wütigkeit / das undanckbar Gemüth des Schencken / das vielerley Elend ; er hat aber hertzhafft gestritten/ und männlich überwunden. Es hat auch gestritten Jacob / da er 23. Jahr lang umb seinen verlohrnen liebsten Sohn Joseph getrauret. Er hat gar harte Streich außgehalten / da er Gen. c. 34. zu seinen Söhnen Simeon und Levi gesagt : **Ihr habt mich betrübt/ und verhast gemacht bey den Chananiteren und Pherezitern den Inwöhnern dieses Lands. Unserer seynd wenig : sie werden sich zusammen thun und mich schlagen; also werde ich und mein Hauß vertilget werden.** Aber im Todt hatte Jacob triumphiert/ **er hat alle seine Söhn gesegnet / einen jeglichen mit einem besondern Segen/** Gen. 49. Die Gerechten streiten im Leben / triumphieren im Todt. Lasset uns tapffer fechten/ indem es Streitens Zeit. **Das Leben auff Erden ist ein Streit /** Job. c. 7. Der soll nit leben / der nicht will streiten. Auch der Todt ist nicht ohne schwären Kampff. Hie muß man recht drein schlagen und fechten. Aut enim vincendum, aut ardendum : **Hie muß man entweder den Sieg darvon tragen / oder auff ewig brennen.** Last uns streiten / so lang der Feind auff uns tringet. Die Zeit des Streits wird bald zum End lauffen.

Ich hab gesagt: **Auff das zeitliche Streiten und Leyden folget das ewige feyerliche Oster-Fest.** Von Christo sagt der geliebste Jünger Christi Joannes c. 13. **Vor dem Fest-Tag der Ostern / da JEsus wuste / daß seine Stund kommen / daß er auß dieser Welt zum Vatter gienge.** Da sihest du ein

ein Exempel und Vorbild all der jenigen / so vom Todt erlegt. Was ist all unser Leben anders/ als ein Fest der Einäscherung / und ein Durchgang zum ewigen Leben? Es kombt ja ein Trübsall auß der andern / ein Jammer gibt dem andern die Thür in die Hand / es kombt ein Trauren über das andere / unser Elend hängt aneinander : wir werden wohl mit Aschen bestrewet: bald kombt uns der Hunger / bald der Durst/ bald etwas anders über den Halß: wir müssen allzeit etwas Aschen und Staub lecken/ und ist niemahl kein rechte Frewd bey uns. Endlich kombt der annahende Todt / und kündiget an / daß das Oster-Fest nahe seye / die Stund seye kommen abzuscheiden. Terminus à quo : **Wovon** wir scheiden / ist die Welt voll Traurens/ Gefahr / und alles Übels. Terminus ad quem : **Wohin** / ist das himmlische Vatterland. Man gehet auß dieser Welt zum Vatter: der Todt ist dieser Ding ein Überschritt / oder Anfang des feyerlichen Oster-Fests. Zu solcher Hoffnung muntert uns auff der H. Augustinus (Tract. 55. in Joan. c. 13.) Ecce Pascha, ecce transitus, unde, & quo? de hoc mundo ad Patrem. "Sihe/ sagt er / das Fest der Ostern / „sihe ein Übergang. Von wannen/ und wohin? „von dieser Welt zum Vatter. Ein Hoffnung „ist den Gliederen in ihrem Haupt gegeben/ daß „sie demselbigen/ als vorangehenden / ohne „Zweiffel würden nachfolgen. Wie wirds aber „mit den Unglaubigen gehen? werden sie nicht „auch durchgehen/weil sie nicht bleiben? sie werden zwar auch mit übergehen / aber ein anders „ist von der Welt / ein anders mit der Welt: „ein anders ist gehen zum Vatter / ein anders „zum Feind ; dan es seynd auch die Egyptier „durchgangen / dan sie seynd ja nicht blieben / „indem sie verfolget ; sie seynd aber doch nicht „durchs Meer gangen zum Vatter / und zu sei„nem Reich/ sondern im Meer blieben zum Ver„derben.„ Derohalben / wan uns unsere Ostern zum Übergang fordert / sollen wir mit Frewden gehen/ voller Hoffnung / wir sollen mit den Hirten biß nach Bethlehem gehen; lasset uns gehen biß zum himmlischen Vatter / und wie Augustinus redet/ zu seinem wohl fundirten und bestellten Reich. Lasset uns gehen/ damit wir nicht mit der gottlosen Welt vergehen und verderben. Lasset uns zum Vatter wandlen.

Damit wir aber den zukünfftigen Richter nicht zu förchten haben/ sollen wir bey Zeiten den am Creutz sterbenden Herrn JEsum ergreiffen. Hie müssen wir zwey Ding stätig erwegen; die Forcht des zukünfftigen Richters / und die Ergreiffung unsers sterbenden Heylands. Joseph hatte seine Söhn Manassen und Ephraim zu Jacob seinem Vatter geführet / daß sie von ihrem Alt-Vatter gesegnet würden/ Gen. 48. Derowegen stellet er den Aeltesten zu des Alt-Vatters Rechten / den Jüngsten aber zu seiner lincken Hand. Aber der gute alte Vatter Jacob / ob er schon dunckele Augen hatte / nahm diese seiner Encklen Anstellungen wohl in Obacht / verwandlete die Händ über einander / und legte die Rechte auff Ephraims, die Lincke aber auff Manassis Haupt:

diesem vermeintem Augen-Fehler wolte Joseph helffen / und nahm seines Vatters rechte Hand von Ephraims Haupt / und wolte sie auff Manassis legen / und redet ein wenig hart gegen den Vatter: **Nicht also mein Vatter / sagt er / dan dieser ist der Erstgebohrne / leg dein rechte Hand auff sein Haupt. Aber der Vatter weigert sich dessen: Ich weiß / mein Sohn /** sagt er / **ich weiß: Dieser soll auch in viel Völcker werden / und wird groß seyn: aber sein jüngster Bruder wird grösser dan er werden.** Dieses hat uns Gott von Anfang der Welt in unterschiedlichen Bilderen vorgestellt / was es nemblich für eine Beschaffenheit umb das zukünfftige Gericht haben solte / was für zwey unterschiedliche ungleiche Theil würden gemacht werden / nemblich ein Hauff der Verdambten / und ein Hauff zu der Engel-Chör gehörig. Die abtrinnige Engel hat er in Ewigkeit von sich gestossen / den irrdischen Menschen / so schon verlohren / hat er auß dem Koth erhöbet und angenommen. Abel hat er erwöhlet / den Cain verworffen: Isaac hervorgezogen / Ismaelem stehen lassen: Jacob geliebet / Esau gehasset: Joseph schier den Jüngsten hat er hoch erhoben / Ruben aber als den Erstgebohrnen ernidriget: David hat er zum König gemacht / seinen Bruder aber weit vom Stuhl gebracht: die Juden hat er verstossen / die Heyden aber an ihre statt angenommen: den einen Schächer hat er mit seinem gecreutzigten Sohn auffgenommen / den andern aber in die Höll lassen fahren. Ein solche Gestalt wird es am jüngsten

jüngsten Tag haben; beyde Theil werden stehen / eins zur Rechten / das ander zur Lincken; auff einer Seithen die Gerechten / auff der andern die Ungerechten. Und / welches zu verwunderen / bey all denen / welche wir genennet / werden die Jüngsten / und vor der Welt die Verachtesten / den Grössesten vorgezogen und erhöhet werden / welche man vermeint / sie müsten vorgehen und oben an sitzen. Dannenhero Jacobs sein Außspruch: **Ich weiß / mein Sohn / ich weiß schon / was ich thun soll / und laß mir hierin kein Zihl oder Maaß vorschreiben: der Kleinest soll der Gröste seyn.** Dieses seynd erschröckliche Urtheil: dieses soll man Tag und Nacht bey sich erwegen. Ach! wie viel seynd jetzt in hohen Ehren / und grossem Werth / sie grünen / glantzen / seynd hoch geacht / seynd mit Herrlichkeit umbgeben / müssen an allen Orthen vor seyn / und oben an sitzen / welche doch vor dem Richter-Stuhl Christi mit den Böcken zur Lincken stehen werden. **Dan meine Gedancken seynd nit wie eure Gedancken / und eure Weeg seynd nicht wie meine Weeg / spricht der Herr /** Isa. 55. c. **Dan gleich wie die Himmel über die Erden erhöhet seynd / also seynd meine Weeg über eure Weeg / und meine Gedancken über eure Gedancken erhöhet.**

Aber / meine Seel / damit du nicht zu förchten habest den zukünfftigen Richter / ergreiffe deinen gecreutzigten Heyland. Die über einander geschrenckte Händ des Jacobs stellen uns vor das Geheymnus des Creutzes Christi. Der Welt Hey-

Heyland/ so an das überschrenckte Holtz geschlagen/ hat ein Aug zu/ das ander offen. Die Teutschen/ wan sie einem übersehen / und Gunst erzeigen wollen/ sagen: **Man muß ein Aug zuthun.** Als unser Heyland am Creutz sein Kampff hielte / hat er das rechte Aug über aller Außerwöhlten Sünden zugethan/ als wan er die Sünden der Menschen nit sähe/ und das in Ansehung der Buß. Und das ist/ was David so inbrünstig begehret: **Wende ab dein Angesicht von meinen Sünden**/ Ps. 50. Ach Herr sehe durch die Finger/ und stelle dich/ als wan du nit sähest/ **der du dich ja auch aller erbarmest/ und du liebest alles was ist / und hassest nichts von dem / das du gemacht hast**/ Sap. 11. Also thut unser Herr GOtt das Aug der Gerechtigkeit zu / damit Er das Aug der Gnaden und Vergebung auffsperren möge. Aber über den gottlosen Schächer am Creutz / und alle unbußfertige Sünder stehet allzeit das Aug des Herrn offen. Er vermahnet und trohet täglich durch den Propheten Ezechiel c. 5. **Mein Aug soll dir nicht weder übersehen / noch verschonen/ das Angesicht des Herrn sehet über die/ so Böses thun**/ Ps. 33. O du gottloser Sünder! dieß offne und wachtbare Aug sehet dich. O du Auffgeblasener/ O Ehebrecher/ O Geitziger / O Unreiner/ und Unkeuscher/ O Neydhamel und Ehrgeitziger / O fauler und Trunckenbold/ dieses Aug schlaffet noch schlummert nicht/ es ist alles offen/ und sehet dich.

Lasset uns derowegen den gecreutzigten Herrn JEsum ergreiffen/ damit wir den gerechten Richter nit zu förchten haben. **Als Jacob jetzt sterben wolte/ wendete er sich zum Haupt des Bethleins/ und bettete Gott den Herrn an**/ Gen. 47. O liebe Christen/ lasset uns zum Haupt des Bethleins wenden. Wir haben vielleicht bißhero ein jeder in seinem eignen Beth gelegen. Ein jeder ist von seinen eignen Sünden im Schlaff gehalten worden. Lasset uns zum Haupt des Beths wenden / ein jeder soll mit sich selber also reden: Was für ein Laster hat mich bißhero gebunden gehalten / in was für einem Unflat hab ich mich bißhero geweltzet? ich will mich hieher wenden/ dahin will ich all mein Sorg und Gedancken schlagen/ damit ich auß dem Sünden-Beth möge heraußkommen. Ich will meinen gecreutzigten JEsum umbfangen/ ich will ihn anbetten/ und mit zerknirschtem Hertzen zu ihm schreyen: Ach mein allerliebreichester Herr JEsu! nach dir allein seufftzet mein Hertz. Ach mein lieber JEsu! du allergedültigster JEsu / erbarme dich meiner jetzt/ und an meinem letzten Ende. Durch dein theures Blut stehe mir bey in meinem letzten Kampff/ insonderheit in der jenigen Stund / da das Urtheil über die Jahr meines Lebens wird gefällt werden. Laß deine Angst die meine erquicken/ deine Schmertzen die meine vertreiben! ach lasse/ du allersanfftmütigster JEsu/ deinen blütigen Schweiß meinen kalten Todt schweiß abwaschen! Laß dein Gebett dem meinigen Krafft geben! Laß deine Unschuld meine Sünden reinigen! Laß deinen Todt mir die selige Unsterblichkeit verleyhen! laß mich dein seyn todt und lebendig! also werd ich/ mein liebster Jesu/ mit dir/ und umb deinet willen gern sterben.

Von der seeligen BERNARDINA von Fulginien.

DIe selige Bernardina ist in Italien von edlen Elteren gebohren / und in den kindlichen Jahren von Gott mit vortrefflichen Gaben der himmlischen Süßigkeit vorkommen worden. Und damit sie nit von der Eitelkeit der Welt besudlet würde / begabe sie sich sehr jung in ein Closter des Dritten Ordens. Wegen grosser Lieb zu ihrem Nechsten / hielte sie alle Menschen / als wären sie ihre Brüder und Schwestern. Gegen sich ware sie sehr streng in Essen und Trincken / entzündet in dem Gebett und göttlichem Dienst. Das bittere Leyden ihres himmlischen Bräutigambs / wie auch ihre eygne / und anderer Menschen Sünden / beweinete sie mit so häufigen Zähren / daß sie schier das Liecht ihrer Augen verlohren. Zum viertenmahl hat sie das Ampt der Oberin des Closters verwaltet. Einsmahl als weder Brod / weder Geträid / weder Geld Vorhanden; gienge sie mit ihren anvertrawten Geistlichen nach der Kirch / mit grossem Vertrawen / und vielen Thränen Gott bittende / Er wolle in so grosser Noth / seine Vätterliche Vorsehung denen erzeigen / welche auß Lieb seiner alles hätten verlassen. Sihe / alsobald kommen drey unbekante Persohnen an die Closter Pforten / deren jede ein Maulthier bey sich gehabt beladen mit Früchten / und gesand von einer Edlen Matron / welche Gott der Herr zu Sendung dieser Allmosen gesendet hatte. Nachdem

dem diese seelige Vorsteherin ihr Closter löblich regiert / ist sie heilig gestorben den 25. Mertzen / im Jahr 1532.

DISCURSUS XXVII.

Abgang der Liebe und Barmhertzigkeit verursachet Zeitlichen / und ewigen Abgang.

DUrch den Propheten Oseam c. 10. Zeigt Gott mit kurtzen Worten an einen seltzsamen Spruch: **Säet euch auß in Gerechtigkeit / und erndet in Barmhertzigkeit** / *Seminate vobis in justitia, & metite in ore misericordiæ.* **O mein Mensch** / sagt der H. Ambrosius, **Befleisse dich / das du ein geistlicher Ackersman seyest / säe auß / wan du wilst einschneiden: gibe Allmosen / dan dieses heischt außsäen.** Biß daher verstehe ich alles wohl / dan es ist ein gemeines Ding in H. Schrifft / daß sie das Allmosen geben / außsäen nennet; dan der jenige / der sie gibet / der säet auß / damit er vielfältige Frucht einsamble in der Ewigkeit. Aber warumb wird gesagt / das die Barmhertzigkeit einschneide? **Die Barmhertzigkeit säet auß / aber sie schneidet nicht ein.** Dieses vermeint zwar die Welt / aber sie betriegt sich; dan es ist kein kräfftigers Mittel / reichlich einzuschneiden / als die Barmhertzigkeit gegen den Armen: der jenige muß barmhertzig seyn / der einen guten Schnitt haben will. Hier erinnere ich mich einer merckwürdigen Begebenheit / so von Cæsario l. 4. c. 68. erzehlet wird. Es befande sich in einem

einem Closter des H. Benedicti ein Abbt / der sehr liebreich und freygebig gegen die Armen ware. Gott der allmächtige / wie er pflegt / hat ihn derentwegen gesegnet / und all das Seinige vermehret. Als er mit dem Todt abgangen / ist ihm ein anderer nachgefolgt / welcher vermeint / sein Vorfahrer hätte dem Guten zu viel gethan; dahero er die Bediente / welche unter ihm zur Freygebigkeit gewohnet waren / von ihren Aempteren abgesetzt / auch die Frembde nit mehr also beherberget: und dieses vermeinte er / wäre für sein Closter besser gehauset. Aber in kurtzer Zeit hat er das Widerspiel erfahren; da seynd ihm so wohl die Zinß / als die Feld-Früchten außgeblieben; er ist in solche Noth kommen / daß er kaum seine Mönch / und zwar gar schlecht / erhalten konte. Zu dieser Zeit kame vor die Pforten des Closters ein armer Pilgramb / welchen der Pförtner unter dem Vorwand der Armuth des Closters lang nicht hat auffnehmen wollen: jedoch weil er so inständig angehalten / hat er ihn endlich eingelassen / wiewohl nit ohne Forcht wegen des Abbts. Verwundere dich nit / sagte der Pförtner zu dem Frembdling / daß man jetzt so gespährig ist / dan wir leyden selbst grossen Mangel / da sonsten Vorzeiten kein liebreicheres Hauß gewesen ist / als eben dieses. Da sprach der Frembdling zu dem Pförtner: wisset ihr aber die Ursach / warumb ihr so arm worden seyet? Es lebten in diesem Closter zwey Brüder / welche allzeit bey einander seynd; weil man den einen auß ihnen fortgeschickt / derentwegen ist auch der ander hinweg gangen. Weist du wie sie

sie heissen? das Evangelium wird dir es sagen: der erste heist mit seinem Nahmen: date, **gebet.** Der ander aber: dabitur vobis; **so wird euch gegeben werden.** Weil man den Bruder date auß dem Closter verstossen / so ist auch der dabitur vobis darauß entwichen: so gebt dan wieder die Allmosen / wan ihr wolt / daß euch Gott auch wieder gebe. Mit diesem ist der Frembdling verschwunden / dan er war ein Engel: darauff hat der Abbt wider angefangen / viel Allmosen zu geben / und ist das Closter auch wiederumb mit reichen Feld-Früchten und Einkommen gesegnet worden.

Es kan zu keiner Entschüldigung dienen / was man gemeiniglich vorzuschützen pflegt / nemblich / man könne nit Allmosen geben wegen eygner Nothwendigkeit: dan wie der alte Tobias zu seinem Sohn gesagt / c. 4. **Der viel hat / der gebe viel; der aber wenig hat / der theile auch das wenige gern mit.** Uber das / wer solte glauben / daß man nichts zu geben hab / da man doch so viel außgibet / wo es gar nit vonnöthen ist? es gehet dir nichts ab / wan du deinem Weib so viel anhangest / wie du wohl weist: Es gehet dir nichts ab / wan du ein Mahlzeit anstellen wilst: es gehet dem Cavallier, oder auch deme / der kein Cavallier ist / nichts ab für Pferd und Hund / die er unterhaltet: noch für seinen Lust-Garten / den er ihm zurichtet. Wan da nichts abgehet / warumb sagt man / es gehen die Mittel ab / wan man den Armen geben soll? O wie wohl hat dieses der H. Ambrosius erwogen! **Ihr werdet sehen / sagt er / in vielen Häuseren**

faiste und wohlgestalte Hund herumb lauffen; da man in dessen die Armen Jesu Christi last Hunger leyden. Was ist dieses anders/ als gegen dem unvernünfftigen Vieh mehrere Sorg tragen/ als gegen seinen armen Brüderen? Es kan der H. Ambrosius den König der Ninivitern nit gnugsamb loben: er nennet ihn einen weisen König. Worin ist aber diese Weißheit bestanden? er rühmet die Weißheit des Königs sonderbahr auß dem Befelch/ welchen er hat ergehen lassen/ Ion. 3. "Es sollen Menschen/ „und Vieh/ Ochsen und Schaaff nichts verko„sten; sie sollen auch weder weyden/ noch Was„ser trincken; sie sollen beyde/ Menschen und „Vieh mit Säcken bedeckt seyn etc. Soll aber dieses ein sonderbahre Weißheit seyn/ ein solches fasten/ nit nur dem Menschen/ sondern auch dem Vieh anschaffen? wan diese Thier kein Sünd haben/ noch fähig seynd zu sündigen/ warumb sollen sie fasten/ und mit Buß-Säcken bedeckt werden? ware es vielleicht dahin angesehen/ daß das Vieh mit seinem Geschrey nach der Speiß/ die Menschen destomehr bewegte zu Gott zu schreyen? Nein/ sagt der H. Basilius, sondern das Gott zu der Barmhertzigkeit bewegt würde: "Dan es würde die Stadt zu „Grund gangen seyn/ wan nit die unvernünff„tige Thier eben so wohl als die Menschen ge„fastet hätten.„ Daß ist aber ein seltzsamer Außspruch: die Menschen fasten und thun Buß/ dan diese haben gesündiget; warumb aber sollen auch die unvernünfftige Thier fasten? darumb/ daß dieses ein Prob seye/ daß die Menschen wahr-

wahrhafftig Buß thun: dan wan sie/ indeme sie Gott haben versöhnē wöllen/ ihre Hund/ Pferd/ Falcken/ und andere Thier gemästet hätten/ so würden sie hierdurch ihr Buß in Zweiffel gesetzt haben/ ob sie von Hertzen gienge. Es sollen alle fasten/ sagte der Weise König/ es schickt sich nit/ daß da der Mensch Hunger leydet/ das Vieh mit Speiß und Tranck angefüllet werde. Dieses dieses ist die rechte Weiß/ den göttlichen Zorn zu besänfftigen; wan aber allhier bey uns Catholischen die Hund und Pferd/ die Tapetzereyen/ und Schildereyen/ die kostbahre Kleyder/ und Gastereyen/ das Spiel und anderes/ ja auch die Laster den Armen ihr Nothdurfft hinweg nehmen; wan man für die Eytelkeit und Hoffart gnug zu spendiren hat/ und solches noch darzu fur ein Anständigkeit haltet; wie solte Gott seinen gerechten Zorn wider uns nicht ergehen lassen/ und uns mit billiger Straff heimbsuchen?

Von der seligen Clara von Sambuca.

DIese Clara in Sicilien von ehrlichen Eltern gebohren/ pflegte die arme Minder-Brüder/ wan sie hin oder her reiseten/ mit grosser Liebe zu empfangen/ und zu beherbergen: Nach empfangenem Habit des Dritten Ordens/ nahme sie mercklich zu in allen Tugenten. Sie fastete schier allzeit in Brod und Wasser/ über den blosen Leib truge sie ein scharpffes Buß-Kleyd/ casteyete ihren Leib biß auff das Blut/ ihr Beth ware ein Büschlein von Rebenholtz/ das Haupt-Küssen ein Stein. Sie bemühete sich sonderlich

 mit

mit Betten / Betrachten / und Besuchung der Krancken / und bedürfftigen Persohnen / welche sie mildiglich tröstete mit Darreichung freygebiger Allmosen. Wegen ihres tugendsamen Wandels wurde sie von männiglich geehret / als ein heilige Jungfraw. Sie ist selig gestorben den 25. Mertzen / im Jahr 1635. ihres Alters im 30. Jahr nach ihrem Todt ist sie von Gott mit vielen Wunderzeichen gezieret worden.

DISCURSUS XXVIII.

Von geistlichen und leiblichen Allmosen.

GAr nützlichen Rath gabe der Prophet Daniel dem König Nabuchodonosor / als der Himmel ihme den Todt angetrohet hat durch das Gesicht des Baums / den man umbgehawen; da ihm angedeutet worden / daß er auff dem Feld das Graß essen werde / wie ein Ochß / weilen er nit hat leben wollen / als ein vernünfftiger Mensch. Höret / was ihm der Prophet gerathen / und in ihm auch allen anderen Sünderen: **Lasse dir / O König / meinen Rath gefallen / und mach dich loß von deinen Sünden mit Allmosen /** Dan. 4. **vielleicht wird dir Gott deine Sünden verzeyhen.** Bey diesem Rath des Propheten mögte einer zweiffelen und fragen; und zwar erstlich: wie kombt es / daß der Prophet ihme nur allein das Allmosen einrathet / damit er Verzeyhung seiner Sünden erlange? dan das Allmosen ist zwar gut / fur die Straff gnug zu thun / nachdem die

die Schuld schon verzyhen ist; aber zu Vergebung der Schuld / wie kan sie erklecken? dan der Apostel lehret / daß ohne die Liebe Gottes / auch das allergröste Allmosen nichts hilfft: nihil mihi prodest. Was nutzet es dan dem Sünder? es nutzet ihm als ein gute Vorbereitung zu der Gnad / weil Gott zu der Barmhertzigkeit gereitzet wird / wan er sihet / das der Mensch barmhertzig ist. Darumb sagt Theodoretus, wilst du / O König / von Gott Barmhertzigkeit erlangen? so erzeige dich auch barmhertzig gegen die jenige / so einer gleichen Natur mit dir seynd.

Noch ein mehrers sagt der H. Augustinus Ench. c. 75. Es solle der Sünder / damit er loß werde von seinen Sünden / nit nur Allmosen geben den armen Bettlern / sondern auch seiner armen Seel: dan darumb redet der Prophet nicht nur von einem / sondern von mehr Allmosen geben: peccata tua eleemosynis redime. Es ist gut / Allmosen geben den Armen; aber zu Verzeyhung der Sünden ist es noch nit gnug: es wird noch ein anders Allmosen darzu erfordert. Was fur eines? das jenige / sagt der H. Augustinus, welches der Sünder seiner eygnen Seel thun soll: Qui vult eleemosynam ordinatè dare, à se ipso debet incipere, & sibi eam primò dare: **welcher ordentlich will Allmosen geben / der muß es von sich selber anfangen / und sich seiner eygnen Seel zuerst erbarmen.** Redi ad conscientiam tuam, quicunque malè vivis, & invenies ibi mendicantem animam tuam: **Gehe hinein / sagte er weiter / in dein Gewissen /** so

so wirst du finden ein arme Seel / ein hůngrige Seel / ein krancke Seel / die kein Nahrung hat: diese bittet dich umb das Allmosen. Siehest du nit / wie arm / wie nackend dein Seel ist an der Gnad Gottes? so gibe dan ihr das hőchst-nőtbige Allmosen / durch die Rew und Leyd über deine Sünden / und durch ein wahre Beicht. Sihest du nit / wie sie nit an allen Tugenten entblőst ist? so gib ihr Allmosen durch Übung der Tugenten / und bekleyde sie mit guten Wercken. Sihest du nit / wie sie Hunger / und Durst leydet an geistlicher Nahrung? gib ihr die Buß Zäher / dan diese seynd das Brod und das Wasser / von deme sie lebt: Miserere animæ tuæ placens Deo, "Erbarme dich "also über dein Seel / wan du wilst Gott gefal-"len. Dieses ist das wahre Allmosen / durch "welches die Verzeyhung der Sünden erlangt "wird; welches auch dem anderen Allmosen / so "unter die Arme außgetheilt wird / die Krafft "gibet / fur die verdiente Straff gnug zu thun / sagt der H. Augustinus, sup. So gebe dan nit nur der Nabuchodonosor, sondern ein jedwederer Sünder dieses doppelte Allmosen / das leibliche und das geistliche / so wird ihm Gott auch Barmhertzigkeit erweisen.

Nun seynd wir durch diese wichtige Lehr auß dem ersten Zweiffel kommen: ich schreite zu dem anderen / welcher der vornehmbste ist. Warumb sagt der Prophet / daß man mit Allmosen sich von den Sünden lőse? Eleemosynis redime: Es wäre ja klärer geredt / wan er sagte / sie werden verzyhen / und nachgelassen: daß aber der Sünder seine Sünden mit dem Allmosen lősen soll / wie ist dieses zu verstehen? O mein Christ / dieses ist ein sonders Geheimnus: betrachte nur / was es fur ein Beschaffenheit mit dem Zinsen hat. Du hast etwan tausend Ducaten auffgenommen: in diesem Fall bist du schůldig alle Jahr den Zinß von fünfftzig Ducaten zu erlegen. Ist ihme nit also? dieses must du thun / wan du schon viertzig Jahr den Zinß bezahlt hättest / so lang du die Haupt-Schuld nit lősest; so bleibt das Capital indessen allzeit gantz. Anjetzo wirst du verstehen / was der Prophet sagt: Peccata tua Eleemosynis redime, **Lőse deine Sünden mit dem Allmosen.** Hast du tődtlich gesündiget? so ist es eben so viel gewesen / sagt der H. Basilius, als mit deiner Hand einen Schuld-Brieff unterschrieben. Weist du / worzu du dich darmit verbunden hast? zu weniger nit / als zu einer ewigen Peyn; dan dieses ist das Capital / oder die Haupt-Summa; dan auch zu zeitlicher Straff / welche der Zinß ist / wie der Apostel sagt: Stipendia enim peccati, mors. Ist also ein Ding / eine Todt-Sünd begehen / als sich verbinden / in diesem Leben Kranckheit / Pestilentz / Hunger und Krieg / hernach aber in der andern Welt die Hőllische Peyn selbst zu leyden. Du leydest zwar jetzt schon mancherley Armseligkeit und Trübsahl; aber dardurch gibst nur den Zinß / und verbleibest noch die gantze Haupt-Summa schůldig. Was ist dan fur ein Mittel dieser Schuld loß zu werden? das jenige / was der Prophet gesagt / Peccata tua Eleemosynis redime, **Lőse deine Sünd mit dem Allmosen;** dan so lang du die Haupt-

Haupt-Summa nit lösest / so lang bleibest du schüldig / die zeitliche und ewige Straff zu bezahlen: so löse dan deine Sünden / und gibe Allmosen: erstlich deiner Seel / und folgends auch den Armen / wan du dich von zeitlicher und ewiger Peyn befreyen willst. Wo das nit geschicht / so ist die zeitliche Straff selber / welche du als einen Zinß bezahlest / eine Bekantnus / daß du die ewige Straff / schüldig bist; dan wer den Zinß bezahlet / der ist auch zu der Haupt-Summa verbunden. So löse dan durch die Buß deine Schuld / so wird die gegenwärtige Trübsahl nicht ein Zeichen / noch der Anfang seyn der ewigen Peyn / sondern ein heylsame Artzeney / wordurch du dein Gesundheit erhaltest / welches Gott / als dein wahrer Seelen-Artz suchet.

Dieses ist das Mittel / O Christliche Seelen / daß uns GOtt unsere Sünden verzeyhe. Es wird Christus JEsus / der unser Bruder ist / nit weniger gegen uns barmhertzig seyn / als der Patriarch Joseph gegen seinen Brüdern gewest. Sihet / was Joseph gethan / der doch von ihnen so sehr beleydiget war. Sie waren in Egypten kommen / von ihme Korn einzukauffen / weil in ihrem Land grosser Hunger war; und ob er gleich am Anfang sich etwas hart gehalten / umb zu probiren / ob sie wahre Rew hätten / so hat er ihnen doch bald darauff nicht nur Korn für ihre Hauß-Nothdurfft abfolgen lassen / sondern auch gantz freundlich sich gegen ihnen erwiesen: **Er konte sein zarte Lieb gegen ihnen nit länger verbergen**: Non se poterat ultrà continere Joseph. Er hat sich folgends zu erkennen geben / daß er ihr Bruder seye: Ego sum Joseph. Aber wan hat er dieses gethan? Mercket es wohl / nachdem sein Haußmeister ihnen ihr Säck außgesuchet: nachdem er den Becher in dem Sack des Benjamins gefunden: nachdem sie darauff mit Schmertzen / und gantz beschämet wieder in die Stadt gekehret: nachdem sie vor ihm / dem Joseph, auff die Erden sich niedergeworffen: nachdem sie als Leibeigne ihme zu dienen sich erbotten; alsdan hat ihnen Joseph so grosse Kenn-Zeichen seiner Liebe erwiesen. Wohlan / Christliche Seelen / weilen uns die gegenwärtige Noth antreibet / Hülff von unserm GOtt / von Christo unserm Erlöser / und unserm Bruder zu begehren; so lasset uns auch den Sack unsers Gewissens auffthun / und denselbigen durchsuchen. Ein jeder sehe / ob er der jenig gewesen / der Gott dem Herrn sein Ehr abgestohlen? Es sehe der Obere / der Priester / der Hauß-Vatter so wohl als ein jeder anderer / ob er an diesem Diebstahl schüldig / erkenne er sein Vermessenheit; er zerknirsche sein Hertz mit wahrer Rew und Leyd über seine Sünden; er kehre sich zu GOtt / und stelle sich gantz verschämbt in sein Gegenwart / er werffe sich nieder vor seiner Majestät / er bekenne ohne alle Entschüldigung seine Sünd; er erbiete sich sein gantzes Lebenlang ihme zu dienen. Wan GOtt diese Zeichen unserer Besserung ansehen wird / so wird er gewißlich wie der Ioseph sich nit mehr enthalten können / uns seine Lieb und Gnad zu erweisen. Er wird uns gantz liebreich umbfangen / er wird Mitleyden mit uns haben / er wird die Geissel von uns abwenden / er

er wird uns in seiner Gnad erhalten / und uns einstens in sein ewiges Reich und Glory auffnehmen.

Von dem seligen ANTONINUS Moor.

ANtoninus von Mahumetanischen Elteren in Africa gebohren / in seiner Jugend von den Christen gefangen / und in Sicilien gebracht / wurde als ein Leibeigner gekaufft von einem Bürger Ioannes Formentino, welcher den Jüngling im Christlichen Glauben unterwiesen / und tauffen liesse mit dem Nahmen Antoninus. Gott und die Natur hatten den Jüngling benaturet mit einer guten Arth / er flohe böse Gesellschafften / Sonn- und Feyr-Täg hörte er fleißig die H. Meeß. Demütig begehrte er von den Priestern ihnen zu lehren den Weg zur Tugend und Seeligkeit. Wegen seines Wohl-Verhaltens wurde er von seinem Herrn der Dienstbarkeit entlassen / und auff demüthiges Anhalten in dem Franciscaner Closter zu Cattagirone, als Tertiarius eingekleydet / und also / welcher in der Welt sehr aufferbäwlich gelebt / fienge mit newem Eyfer an zu lauffen / und zu steigen den Weg der Vollkommenheit. Obschon er gemeiniglich genannt wurde der schwartze Moor / ware er dannoch in seinem Thun und Lassen also sanfftmütig und erbäwlich / daß man gnugsamb sehen konte / unter welchem Meister / nemblich dem H. Geist / er solche Manieren und Sitten erlehrnet hätte: dan seine Schul ware das unauffhörliche

hörliche Gebett / in welchem er alle die Zeit zubrachte / so ausser der Hand-arbeit / ihm übrig bliebe.

Gleich wie aber der Diener Gottes von den bösen Geisteren hefftig verfolgt / also wurde er mit vielen himmlischen Günsten von Gott begabet / unter diesen ware sein Prophetischer Geist; und seynd seine unzahlbare Weissagungen gerichtlich untersucht / und bestättiget worden. Er wurde einsmahls von vier Frawen ersucht für sie zu betten / welches er auch für drey gern thäte: als die vierte auch dieses begehrte / sagte er ihr heimlich / sie solte erst ihren unehrlichen Beyschlaff abschaffen / mit welchem sie in der Unzucht lebte. Das Weib erstaunete ob dieses Anhören von dem Bruder / der sie doch nit kante / und kehrete nach Hauß voller Leydwesen / und starckem Vorsatz der Besserung. Ein Mann hatte zwey Maulthier verlohren / welcher seinen Verlust dem seligen Antonino schmertzlich klagte / dieser befahl ihm alsobald zu beichten und zu communicieren / und alsdan nach Siracusa zu gehen / allda würde er seine Thier unfehlbar finden: wie gesagt / also geschehen / dan der Mann fande sie auff selbiger Platz / welche der Diener GOttes ihme genannt hatte. Einest in der Kirchen unter seinem eyffrigen Gebett fienge er an bitterlich zu seufftzen und zu weynen; gezwungen die Ursach dessen zu entdecken / sagte er mit vielen Thränen: Man würde diese Kirch und Convent gegen die H. Armuth zu Boden werffen / selbige viel schöner auffzubawen: Nach dem Todt des seligen Antonini ist es geschehen / daß die Obern das Convent

Convent sambt der Kirchen / allwo viel HH. Männer des Ordens gelebt hatten / abgeworffen gegen den Willen vieler Brüder / ja mit Unwillen der gantzer Stadt ohn einige Noth / und ein newes Convent sambt der Kirchen auffgebawet. Der Printz von Licodia hatte diesem seligen Bruder zwey Ochsen geschenckt zum Dienst des Convents, als der Ochsen-Hüter dieses vernommen / verbarge er alle die besten / und gabe dem Bruder zwey so sehr mager / und nicht viel werth waren: aber Antoninus offenbahrte dem Hüter alle seine Gedancken und Thaten / und wo er die beste Ochsen verborgen / nicht ohne grosse Bestürtzung des Baurens. Wegen diesen und viel anderen Weissagungen der zukünfftigen und unbekanten Sachen / wie auch wegen Erkantnus der Gedancken und Gewissen / wurde der Nahm dieses H. Manns bekant durch gantz Sicilien / und berühmbt bey vielen Printzen und Grossen des Königreichs. Endlich dieser H. Schlave Antoninus; durch Gottes ewige Vorsehung erwehlet zu dem glückseligen Stand der Außerkohrnen / fienge an zu verlangen nach dem versprochenen himmlischen Erbtheil. Und reich an Jahren und Verdiensten fiele in eine töötliche Kranckheit / und mit gewöhnlicher Andacht empfienge er die HH. Sacramenten der Kirchen / wohl wissend die Stund seines Ablebens. Als er sahe / daß die gewünschte Stund ankommen / und der P. Guardian neben ihm sasse / begehrte / und empfienge er demütig die Benediction, und also sanfft gabe er seinen Geist auff den 28. Mertz / im Jahr 1589. auff den H. Charfreytag.

DIS-

DISCURSUS XXIX.

Unsere Sterblichkeit sollen wir allzeit vor Augen haben.

JAcobus König in Arragonien / der VIII. dieses Nahmens / war gefährlich kranck / und legte alle zeitliche Geschäfften bey Seith / damit er allein das Gemüth besorgen möchte. Darumb beruffte er seinen ältesten Sohn auß dem Feld-Läger zu sich / mit dem Befelch / daß man sein Testament vor den Ständen des Königsreichs vorlase; nach der Vorlesung fienge er an ein andächtiges Gebett / und dan befahle er dem Sohn vor allen Dingen den Gottes-Dienst / und was demselben anhängig: wie auch seinem jüngern Bruder / alles Hoff Gesind und Inwöhner des Königsreichs. Petrus der Sohn sasse demütig auff den Knien / küsset dem Vatter die Hand / und versprache alles und jedes in bestem Gehorsamb zu leisten. Als der König David sterben solte / berieffe er seinen Sohn Salomon, und die Fürsten des Reichs / vermahnete den Königlichen Jüngling mit sehr nachtrücklichen Worten zur Königlichen Heiligkeit. Er befahle ihm darneben mit einer sehr scharpff-gefasten Red den uralten Glauben / den Gottes-Dienst / und die Forcht des Herrn. Damit wir nun dieser so frommen Königen Ableben nicht nur mit den Ohren / sondern auch so viel möglich ist / mit den Augen fassen mögen; als stelle ich vor Augen einen Rubin mit Gold eingefast / an einem schwartzen

Schnür-

Schnürlein / als ein Andencken unserer Sterblichkeit.

Das schwartze seidne Schnürlein erinnert uns des Todts. Ein Band wird leichtlich in zwey gerissen.

Omnia sunt hominum tenui pendentia filo.

Alles was nur die Menschen thun beginnen /
An einem schlechten Faden thut zerrinnen.

Dionysius Siculus ist wegen seiner bösen Sitten mehr dan zu viel bekannt: dieser hatte einen Schalcks-Narrn / Damoclem, welcher seines Herrn sehr mächtigen Reichthumb biß in den Himmel über alles setzte; darumb muste er auch an die Königliche Taffel kommen / aber nichts anderst / als das ein bloss Schwerd an einem Pferds Haar ihme über den Kopff solte hangen. Damocles sahe seinen Hencker / der über ihn schwebte allzeit mit scheelen Augen an / und fande kein Ergötzlichkeit bey so gar wohl leben / und begehrte nichts anders / als daß er nur bald von solchem so gar gefährlichem Wohl-leben möchte erlöst werden. Dionysius sagte zu ihm: **Eben dieß ist Königlich und Fürstlich leben.** Die Römer haben weißlich verordnet / daß vor der Hochzeit / und vor der Leich nur eine Göttin verehret würde / doch nenneten sie dieselbe mit zweyen Nahmen: Aphrodites und Libitina, dardurch sie anzeigen wolten / daß unser Ein- und Außgang / Anfang und End zum allernechsten verwand seynd; wir seynd schier noch nit geboh-

gebohren / und ehe wir gebohren werden / so liefert man uns dem Todt als ein Schlacht-Opffer. Unser Eingang und Außgang seynd gar nahe beysammen: und wan wir anfangen zu leben / fangen wir auch an zu sterben.

Solches hören wir / solches sehen wir / solches wird uns hundert und tausendmahl vorgesagt / und gleichwohl achten wirs alles nicht / wir sehen andere sterben / wir gehen mit Verstorbnen zu Grab / wir begleiten sie biß an das Todten-Gewölb / wir nehmen den letzten Abschied von ihnen / als solten wir ihnen auff eben demselbigen Tag nit nachfolgen / als gieng uns solches nit an / ja wir haben noch ein lieblich Gespräch / und lachen bey der Leich-Begräbnuß. O verdamliche Verstockung der Menschen / die wir hierin den unvernünfftigen Thieren gantz gleich seyn! Die Atzeln setzen sich offt in grosser Zahl auff ein hohen Thurn / erschröcken und fliegen gebling darvon / wan sie den ersten Streich und Klang von den Glocken hören; wan aber das Läuten lang wehrt / werden sie behertzt / und sitzen endlich unbeweglich / also daß sie kein Schröcken mehr abtreibt. Eben also gehet es uns auch / die Gedächtnus des Todts / und die gegenwärtige vor Augen stehende Leich schreckt uns / aber solche Schröcken wehren nicht lang / und kommen wir bald wieder auff unsere boßhafftige alte Fremd. Der H. König David betrachtete sehr weißlich / daß die Sterblichkeit ein stetiges Abreisen und Hingehen ist. **Wir seynd Frembdlinge /** sagt er / **und Einkömlinge vor dir / wie alle unsere Vätter. Unsere Täg seynd gleich einem**

nem Schatten auff Erden : und ist da kein bleiben / 1. Paral. c. 29. Welches Job. c. 14. also bestättiget : " Der Mensch vom „Weib gebohren / lebet eine kurtze Zeit / und wird „mit vielem Elend erfüllet. Er gehet auff wie „ein Blum / und wird zertretten / und fliehet da„hin wie ein Schatten / und bleibet nimmer in ei„nem Stand." Wie nun der Schatten kein Wahrzeichen hinterläst / also auch unser Leben. Aber du sagst : wir hinterlassen ja einen guten Nahmen / Reichthumb / und rühmliche Gedächtnus hochgelehrter Schrifften und Bücher. Aber dieß alles ist ein Schatten / und ein Schatten eines Schatten : nicht wohl geschrieben / sondern wohl gelebt / nicht Reichthumb / sondern Tugend gesamblet haben / wird künfftig nutzen.

Leben der seeligen ANNÆ MARIÆ Freygebohrnen von Saal und Heppenheim.

DIese Hoch-Adliche Jungfraw / und außerwöhlte Braut Christi ist gewesen in der Zahl die neunte Ehrwürdige Mutter des dritten Ordens S. Francisci im Closter S. Joannis zu Trier: von ihren Elteren / so viele Jahren unfruchbahr gewesen / noch in Mutter-Leib als die erste Frucht GOtt dem HErrn auffgeopffert in einem geistlichen Stand. Dahero sie im 16. Jahr ihres Alters in das adliche Closter Oehren geführt worden / allwo sie durch ein nächtliches Gesicht in gemeltes Clösterlein S. Ioannis (davon sie sonsten niemahlen zuvor das geringste gehört hatte) beruf-

beruffen worden ; dan ihr dieses Clösterleins Gebäw / damahlige Obrigkeit / und etlicher Schwesteren Gestalt und Persohnen lebhafft vorkommen / wie sie solche bey ihrer Ankunfft in dieses Closter / auß gehabtem Gesicht allhie befunden und erkennet hat. Sie ist mit vortrefflichen Tugendten / Gaben und Gnaden geziert gewesen / insonderheit mit tieffester Demuth / und wahrer Lieb gegen ihren Nächsten. Als Vicarissa hat sie durch 36. Jahr mit grosser Mühe / lebendigem Exempel / liebreichen Ermahnungen die schöne Clösterliche Observantz und Disciplin mercklich befördert / auch der zeitlichen Ehrwürdigen Mutter in der Regierung mit allem Respect und Demuth die behülfliche Hand geleistet. Was soll ich sagen von der inbrünstigen Liebe / Andacht / und feuriger Betrachtung / mit welcher sie das bittere Leyden unsers Heylands und Seeligmachers / täglich / ja stündlich bey Tag und Nacht behertzigte / und mit scharpffen Buß-wercken / und andern geistlichen Ubungen von Jugend an verehrete ? Ihre Lieb der freywilligen Armuth in der Kleydung / und andern Clösterlichen Nothwendigkeiten ware unbeschreiblich. Im Jahr 1637. den 20. Julii ist sie durch einhellige Stimmen der Gemeinden zur Wohl-Erwürdigen Mutter erwählt worden / und hat in die 18. Jahr biß in ihr hohes und unvermögnes Alter dem Closter löblich vorgestanden : niemahl hat sie einiger Schwester etwas / ihre Persohn betreffend / anbefohlen ; sondern alles umb Gottes Willen gebetten dieß oder jenes zu thun. Ihrer hoher Obrigkeit und Beicht-Vättern er-

wiese sie demüthigen und einfältigen Gehorsamb mit unvergleichlicher Zuneygung zu allen Patres, und dem gantzen Seraphischen Orden. Ihr höchstes Vergnügen ware den auff- und abgehenden Patribus gutes zu thun / und ihnen persöhnlich zu dienen / wie auch ihren eignen krancken Schwesteren / und andern presthafften Armen / denen sie offt / wan es nur heimlich geschehen konte / ihre eygne Portion erspahrete / absonderlich auff den hohen Feyr-Tägen / an welchen sie drey Armen / zu Ehren JEsus / Maria / und Joseph / auffs beste tractirte und begabte; dan sie mit sonderlicher Andacht / Liebe und Vertrawen nechst der gebenedeyten Mutter GOttes / dem H. Joseph zugethan ware / diesem empfahle sie alle ihre Regierung und Anligen im Zeitlich- und Geistlichem / bekennend / der H. Joseph habe sie niemahlen unerhört gelassen.

Als diese Wohlwürdige Mutter einsmahls des Closters grosse Pforten bawen und änderē liesse / und die Baw-Leuth in Auffrichtung deren nicht allein grosse Beschwärnus / sondern auch Lebens Gefahr außstunden / wendete sich die dabey stehende Mutter ein wenig auff die Seithen / und rieffe den H. Joseph mit eyfrigem Hertzen an: da befande sich ein ansehenlicher Mann / ehrbarer Gestalt / und schwartzer Kleydung / und ein wenig lachend / sagte er: **Sie solten es also machen / ꝛc.** Die Baw-Leuth folgen / alles gehet wohl von statten / und befinden sich ausser aller Gefahr. Die Mutter schickte eine Schwester / so auch gegenwärtig / und selbigen Mann gesehen hatte / demselben auff dem Fuß nach / ihme

einige Ehr wegen gegebenem guten Rath zu erweisen; aber vergebens / niemand konte ihn mehr sehen noch erfragen: die Baw-Leuth bekenneten auch alle / ihnen ihr Lebtag niemahlen gesehen zu haben. Diese Wohl-Ehrwürdige Mutter hat auch bekennt / daß sie sonderbahre Gnaden und Hülff von dem H. Ludovico Bischoff zu Tolosa, und dem seeligen Aloysius Gonzaga, als ihren allerliebsten Patronen erfahren habe. Sie ist gottselig gestorben den 28. Septembris 1656. Ihre hinterlassene geistliche Kinder nehmen in allen geistlich- und leiblichen Nöthen und Angelegenheiten ihre Zuflucht bey dem Grab ihrer liebreichen Mutter / und erfahren öffters ihre getrewe mütterliche Hülff und Vorbitt.

DISCURSUS XXX.

Von dem Geheymnus unserer Erlösung.

Steige / O Christliche Seel / mit deiner Betrachtung biß zum Thron GOttes / alldorten wirst du sitzen sehen zu der Rechten des Vatters den jenigen / welcher GOtt und Mensch zugleich ist / JEsum Christum unsern Herrn / wahren GOtt / und wahren Menschen / der mit dem Vatter und dem H. Geist / der Gottheit nach / ein Natur und ein Wesen ist / der da angebetten / verehrt / und gelobt ist von allen Englen. Hast du dieses wohl verstanden? So komme jetzt in die Stadt Jerusalem / und sehe / wie er von einem Richter zu dem andern als ein Ubelthäter

geschleppet wird: sihe/ wie er mit Gewalt hin und her gestossen/ mit Backen-streichen geschlagen/ angespyhen/ und verspottet wird: sihe/ wie er mit blütigem Schweiß überrunnen in der Todt-Angst ist: sihe/ wie er auff das grausambst gegeißlet/ mit Dörneren gecrönt/ ans Creutz genaglet/ an dem Creutz stirbet/ und mit einer Lantzen durchstochen wird. Was ist das für ein erschröckliche/ und unerhörte That? was ist das/ sehen den jenigen/ welcher zu der Rechten des himmlischen Vatters sitzt an dem Creutz zwischen zweyen Mörderen hangen? Den jenigen/ welcher von den Englen angebettet wird/ von den Menschen gelästert/ ja gar getödtet werden? Auß was Ursachen ist dieses alles geschehen? Der Prophet Isaias c. 27. gibt die Antwort: **Damit die Sünd hinweg genommen werde.** Der Heil. Paulus Rom. 6. sagt gleichfals: Ad ostensionem justitiæ suæ: Zu Erweisuug seiner Gerechtigkeit. Dieses alles ist geschehen/ daß GOtt den Haß gegen der Sünd anzeige. Gedencket/ O Christen/ was der Samson für einen Haß wieder die Philistäer gehabt/ als er verstanden/ daß sie seiner Frawen einen andern Mann gegeben. Er nahme ihme vor/ sich an ihnen zu rächen/ und suchte alle Weiß und Weeg/ sie zu Grund zu richten. Faciam vobis mala, trohete er ihnen: Judic. 19. Ich will euch Böses thun. Bald zündet er ihnen die Felder und Saat an durch 300. Füchs; bald schlagt er derselben mit einem Esels-Kinbacken 1000. zu Todt; bald hebt er das Stadt-Thor zu Gaza auß den Anglen/ und tragt es auff den Berg hinauff.

auff. Hat er noch weiter kommen können? ja/ er ist noch weiter gangen: dan nachdem sie sein Stärcke entdeckt/ und ihm die Haar abgeschoren/ er auch von den Philistäeren gefangen/ übel gehalten/ und gezwungen worden die Mühl/ wie ein Vieh/ umb zu treiben; als sie ihn letztlich in ihren Tempel geführt/ und ihn allda verspottet/ hat er die zwey Säulen des Tempels ergriffen/ und GOtt mit diesen Worten angeruffen: **Mein Herr und GOtt! gedencke meiner/ und gebe mir die vorige Stärcke wiederumb: lasse meine Seel mit den Philistäeren sterben!** Und da er dieses gesprochen/ hat er die zwey Säulen/ auff welchen der Tempel stunde/ umbgestossen. Der Tempel ist zu hauffen gefallen/ und seynd alle Philistäer/ so darinnen waren/ erschlagen worden. Er ist zwar auch todt geblieben/ hat aber in seinem Todt mehrer erschlagen/ als in seinem Leben: dieses ware das gröste Kennzeichen seines Haß wieder die Philistäer/ wie Lanuza sagt Tr. 4. n. 260. Es hat Samson seinen Haß wieder die Philistäer nit besser an Tag geben können/ als daß er durch seinen selbst eignen Todt ihnen das Leben zu nehmen getrachtet hat. Auß diesem nehme wahr/ meine Seel/ was einen Haß Christus JEsus wieder die Sünd trage/ wan du sehest/ daß Er sein eignes Leben durch den schmählichsten Todt hat lassen wollen/ damit er nur die Sünden vertilgte. O wan jetzt einer den Geist des H. Apostel Pauli hätte dieses zu erklären!

Höret/ was der H. Paulus sagt: er schreibt in der Epistel zu den Römern c. 3. von dem Ge-

heymnus der Erlösung/ und sagt: daß GOtt unsern Herrn Christum JEsum an dem Holtz des H. Creutz vorgestellt habe/ als ein Versöhn-Opffer/ sein göttliche Gerechtigkeit zu erzeigen/ und die Sünden zu vergeben durch den Glauben an dieses Geheymnus/ und durch den guten Gebrauch und Nutzmachen seines Bluts. Und an einem andern Orth/ Rom. 8. sagt der Apostel: Proprio Filio non pepercit: **Seinem eignen Sohn hat GOtt nit verschonet.** Damit wir den Apostel recht verstehen / so höret ein Gleichnus von dem H. Vincentio Ferrerio. Er sagt / es seyen in ein gewisse Stadt drey Dieb kommen/ Willens allda zu stehlen; da haben sie auff der Gassen einen an dem Galgen auffgeknüpfft angetroffen / welcher so wohl dem Angesicht/ als der Kleidung nach scheinte von vornehmen Geschlecht zu seyn. Sie waren darüber sehr verwundert/ und fragten/ wer dieser wäre? da gabe man ihnen zur Antwort: es wäre der Sohn des Stadt-Richters; dan als einer von seinen Dieneren einen Diebstahl begangen/habe der Sohn / damit er den Diener von dem Todt errettete/ desselben Kleyder genommen/ und angelegt/ als man den Dieb auffgesucht/ habe der Stadt-Richter seinen Sohn auffhencken lassen / weil derselbige in den Kleydern des Diebs gefunden worden. Als dieses die drey Dieb gehört/haben sie einander angesehen / und gesagt: **Wan dieser Richter an seinem eignen Sohn den Diebstahl also abgestraffet / wie wird er mit andern verfahren? Dieser Richter ist erschröcklich; allhier ist nicht zu stehlen / wo**

wo man den Diebstal so scharpff abstraffet! O ihr Sünder! die ihr GOtt sein Ehr entfrembdet/ kommet auff den Calvari-Berg. Ihr sehet da einen Menschen an dem Creutz hangen; wisset ihr/ daß dieser Mensch zugleich GOtt ist/ und ein Sohn des himmlischen Vatters? Wie ist er dan eines so schmählichen Todts/ wie ein Ubelthäter gestorben? Der Heil. Paulus gibt die Antwort: **Es hat GOtt an Ihm sein Gerechtigkeit erweisen wollen.** Hat dan Christus einige Sünd begangen? Ach nein! es war unmöglich; aber weil der Mensch / welcher sein Knecht war/ gesündiget / hat er sein Kleyd/ umb ihme zu erlösen / angelegt: Habitu inventus ut homo. Ad Philip. 2. GOtt aber hasset die Sünd also/ und dergestalt/ daß/weil er seinen Sohn in der Gestalt/ und Kleyd des Sünders angetroffen/ er demselben nicht verschönet/ sondern hat Ihn an das Creutz anheften lassen/ wie ihr Ihn da sehet. O Christliche Seelen / ist dem also? Warumb zittert ihr nit der Sünden wegen? Was wird den Knechten geschehen / wan GOtt/ und die göttliche Gerechtigkeit mit dem Sohn also verfahret? was wird dem Sünder wiederfahren/ wan es demjenigen also ergangen / welcher nur das Kleyd/und die Gestalt des Sünders gehabt? Wan GOtt die ärine Schlang/ welche kein Gifft in sich hatte/ lasset an einen Pfal auffhencken / was wird er thun mit denen Schlangen/ welche voller Gifft seynd? Wie wird Gott mit dir verfahren / der du voll der Sünden bist/ weil er also mit seinem Sohn umbgangen / welchen

chen er nur mit dem Kleyd des Sünders ange-
than befunden?

Wisset ihr/ O Christen/ warumb der Herr an dem Creutz gelitten/ und gestorben? damit wir wissen/ wie schwär die Sünd seye/ sagt der H. Augustinus: **Es ist gnugsamb offenbahr/ daß der Sünden Schuld über alle massen schwär seyn müsse/ weilen dem verletzten GOtt ein solche Gnugthuung erstattet wird.** Verstehe es wohl: nehmet allhier zusammen die Verdienst aller Heiligen/ ihre härine Buß-Kleyder/ ihr strenges Fasten/ ihre Geißlungen/ ihr Leyden/ ihre Zäher; wan dieses alles umb Nachlassung einer eintzigen Todtsünd auffgeopffert würde/ würde es auch erklecken/ daß GOtt solche verzeyhete? Was sag ich? wan schon alle Engel/ so viel tausend und abermahl tausend derselben seynd/ einen Leib annehmen solten/ und leyden alle Marter und Peyn/ und den allerbittersten Todt; ja wan schon die Engel und Menschen alle zugleich ein gantze Million der Jahren die Peynen der Höllen leyden solten; ich sage noch mehr/ wan auch die Mutter Gottes selbsten alle erdenckliche Marter außstünde/ wan sie in Zäher zerfliessete/ und GOtt alle ihre Verdienst auffopfferte/ so wäre doch dieses alles nicht gnug/ daß nur ein eintzige Todtsünd eines freywilligen bösen Gedancken solte verzyhen werden/ oder der göttlichen Gerechtigkeit ein Gnügen geschehen für die Beleydigung/ welche wider sein Hochheit begangen worden; dan nach der Lehr des H. Thomæ ein Todtsünd/ weil sie ein Unbill und Schmach Gottes ist/ der unendlich ist/ ex hac

parte est infinitum, so ist sie auch/ so viel dieß belangt/ unendlich. Es ist in gewisser Weiß und Verstand ein unendliches Ubel umb die Sünd; dahero kan kein Gnugthuung einer puren Creatur/ weil sie nicht unendlich ist/ gnugsamb seyn/ daß Gott von Rechtswegen verzeyhen solte ein solche Beleydigung/ welche seiner Höchsten/ unendlichen Majestät ist zugefügt worden. Es hat hierzu nichts erklecken können/ als die Gnugthuung eines/ der Gott und Mensch zugleich ist. Nun das ist geschehen/ Christus der Gott und Mensch war/ hat gelitten/ und ist gestorben/ fur uns gnug zu thun. **Erkenne derowegen/ O Mensch**/ sagt der H. Bernardus, **wie schwär die jenige Wunden seynd/ umb derentwillen nothwendig ware/ daß unser Herr Christus/ muste verwund werden.**

Worauß der H. Paulus diesen Schluß macht/ 2. Cor. 15. **Christus ist fur alle gestorben/ daß auch die/ so leben/ nit mehr ihnen selbsten leben/ sondern dem jenigen/ welcher fur sie gestorben ist.** Also solte es wohl seyn; aber wem/ und fur wen lebest du/ O Christ? wie hast du diese unbeschreibliche/ und unendliche Liebe erkennt/ und erwidriget? wer solle nicht erzitteren/ und erstaunen/ wan er sihet/ was der Mensch dargegen gethan? quid feci? du hast durch die begangene Todt-Sünd dieses vergossene Blut/ dieses Leyden/ diesen Todt/ und diese so häuffige Erlösung verachtet/ und hast lieber wollen dem Teuffel ein Gefallen thun/ als deme/ welcher sein Leben fur dich dargegeben hat. Du hast den Sohn Gottes mit

Füssen getretten / sagt der H. Apostel / Hebr. 9. Du hast also gelebt / als wan dieser Todt / und die Erlösung nicht fur dich / und wegen deiner gewesen wäre. Es nennet die Christliche Kirch die Lantzen / welche das heilige Hertz Christi JEsu durchstochen hat / **grausamb** / Mucrone diro Lanceæ, das Creutz aber und die Nägel heisset sie süß und lieblich / dulce lignum, dulces clavos. Haben dan nicht alle diese Instrumenten den allerheiligsten Leib Christi durchstochen? Es ist wahr; aber sihet den Unterscheid eines und des andern. Die Nägel haben Christum verwundet / da er noch lebendig war / diese Lantzen aber / da er schon todt war. Die Christen / welche Christum beleydigen / nachdem er schon todt ist / die werden auß Menschen gleichsamb wilde / grausamme Thier. Es ist ein unaußsprechliche / grausame That / JEsum Christum verletzen / nachdem er schon für uns gestorben ist. O wie offt hast du eben diese Grausamkeit an deinem Erlöser verübt! dan so offt du tödtlich gesündiget hast / so offt hast du Jesum Christum grausamlich verletzt. Ist es dir aber leyd? ja sagst du / es ist mir leyd / so komme dan her / und sage zu Gott von gantzer Seel: "O Herr! mein Gott „O JEsu Christe! mein Erlöser! mein barmhertziger Vatter! ich weiß gar wohl / daß ich dich „mit meinen grossen und vielfältigen Sünden „erzürnet hab! ich erkenne wohl / daß ich deine „Reichthumben verschwendet; aber ich weiß zugleich auch / und erkenne / daß deine Güte noch „unendlicher Weiß grösser ist / als mein Boßheit. „Es rewet mich / und zwar von Hertzen / dich beley-

„beleydiget zu haben; ich wolte ja lieber tausendmahl gestorben seyn / als dir die wenigste Ur„sach zu einem Mißfallen gegeben zu haben / als „einer so liebreichen / und liebens-werthen Ma„jestät. Nun dan / mein gnädigster Vatter und „Herr / lasse ab von deinem Zorn; dan es schmer„tzet mich von gantzem Hertzen / dich auch nur „einmahl beleydiget zu haben. Ich nehme mir „kräfftiglich fur / mit deiner göttlichen Gnad nit „mehr zu sündigen. Barmhertzigkeit / O Herr „Barmhertzigkeit! O Jesu!

Leben der seeligen ANNÆ Daßbergin.

ZU Trier in St. Johannis Closter des Dritten Ordens S. Francisci, hat geleuchtet die seelige Schwester Anna Daßbergin / welche mit Christlicher Vollkommenheit wohl geziert war; sonderbahr truge sie ein grosse Andacht und empfindliches Mitleyden gegen der schmertzhafften Mutter Gottes: ware auch die erste / so gesehen / daß ein Bildnuß dieser schmertzhafften Mutter frische Bluts-Tropffen herauß geschwitzet hat. Sie ist seelig gestorben in dem Jahr 1629.

DISCURSUS XXXI.

Von der Starckmütigkeit der Jungfräwlichen Mutter Gottes Mariä neben dem Creutz ihres allerliebsten Sohns.

SOrgfältig fragte vorzeiten Salomon in seinen Sprüchen / c. 31. **Wer wird ein** starck-

starckmüthiges Weib finden? und gleich ob ers gefunden hätte / von fern / sagt er / **ist ihr werth / und von den äussersten Gräntzen.** Nicht von der Erden / nicht von dem nechsten Himmel bey der Erden / sondern von dem Allerhöchsten. Er setzet hinzu: **Stärcke und Zierd ist ihr Kleyd**; deutend auff die Königliche Jungfraw und Mutter Gottes Maria. Was hat nicht die Jungfräwliche Gottes Gebährerin mit ihren starcken Armben / in welchen sie weit über menschliches Vermögen starck gewesen / gethan und überstanden? sie hat erduldet die freywillige Armuth / welche ihr gewißlich so wohl zu Hauß / als auch bey Frembden mühselig gefallen. Wie arbeitsamb seynd der allerseligsten Jungfrawen Reysen gewesen über das Gebirge des Judischen Lands biß nach Hebron zum Johanne / von dannen wieder gen Nazareth / nach Capharnaum / Bethlehem / Egypten; so offt in und durchs Galliläische Land / so manchmahl in die H. Stadt Jerusalem? was fur Schmertzen hat sie nit empfunden in dem Mitleyden zu ihrem Sohn? sie hat die allererschröcklichste Wort über ihren Sohn hören werffen / sie hat gehöret / wie er geschändet / verlachet und geschmähet ist worden: und hat nicht allein gehört das gantze Volck ruffen: **creutzige / creutzige Ihn**; und zum Todt unsinniglich forderen; sondern sie hat auch mit ihren eygenen Augen ihr Blut und Fleisch ihren Sohn mit Geisseln zerschlagen / mit Dörnern gecrönet / mit einem Narrn-Kleyd umbgeben / vom hohem Orth zur Beschawung vorgestellt gesehen: sie

sie selbsten hat gesehen ihren Sohn beladen mit dem schwären Creutz und sinckend darunter / steigend auff den Calvari-Berg. Endlich hat sie ihnen hangend am Creutz allenthalben verwundt / sterbend gesehen. Da ist sie unterm Creutz nicht verzagend zum Boden gefallen / sondern mit einem männlichen Hertzen gestanden. Welches der liebe Jünger Jesu Johannes klärlich schreibt Joann. 19. **Es stund aber bey dem Creutz Jesu seine Mutter.** Es schiene dazumahl / ob alles fallen wolte / doch hat Maria gestanden. Unterm Baum ist Adam gefallen / Maria hat unter dem Creutz gestanden. Die Erstling der Blutzeugen die Apostel seynd gefallen / Maria hat gestanden. Die Sonne ward verfinstert / das Gestirn wolte sterben / die Berg einfallen / die Erd versincken / ja der gantze Himmel ließ sich an / als ob er dazumahl fallen würde; gestanden hat Maria. Man glaubte der erzörnte Gott wolte alles mit zörniger Hand erschlagen / doch hat Maria gestanden. man meinte / der gantze Erdkreyß würde zerbarsten / nichts destoweniger hat Maria gestanden. Es war in das Jungfräwliche Hertz tieff eingestossen das Schwerd Simeonis / und schmertzete sie häfftig / doch hat Maria gestanden.

Fragst du / warumb die Welt nicht zu Grund gangen damahlen / als der Urheber der Welt Christus verblichen? die Ursach ist: **Maria stunde annoch bey dem Creutz?** das ist / **Maria hat gehalten die Welt / welche hätte versincken sollen wegen der nothwendigen** Dependentz von Gott

Gott / und weilen derselbe Gott verblichen / hätte nothwendig auch die Welt sterben müssen; aber Maria / in welcher Gott gäntzlich gelebt und verblieben / hat die Welt von dem Fall kräfftiglich erhalten. Sag du / sie ist gestanden / damit sie die wanckende Welt mit ihrer Unterstützung halte / und nicht sincke in ihren Abgrund. Sag du / sie ist gestanden / damit sie ein newes niemahl erhörtes Emblema, oder Schau-Spiel stelle / daß sie in völligen Schmertzen unbeweglich / nicht in denen Samsonis Saulen / sondern mit dem Creutz sich und alle Menschen erhalten. Stabat; sag / daß sie gestanden über alle Uberflüß der Tormenten / diese alle ritterlich überstiegen / und darvon nicht berühret worden. Stabat: sag / sie ist gestanden / als ein Diamant / welcher von dem Blut des geschlachten und gecreutzigsten Lämbleins Christi / nicht ist zertrümmert worden. Stabat: sag / sie ist gestanden / als ein anders Salomonisches Schiff / beladen mit den vielfältigen Zähren mitten in dem Schmertz-Meer unter den Sturmwinden der H. Seufftzer / damit es von denen grausammen Wellen des Bergs Calvariä nicht versincken konte. Stabat: letztlich stunde Maria, sag du / als ein andere Archen Noë, nicht nur auff den Bergen Armeniæ, sondern auff dem Berg Calvariä gebunden / und erhebt von dem klagenden / und mitleydenden Gemüth unserer Seelen / damit sie uns einziehe in ihres H. Mitleydens fruchtbringende Gesellschafft. Kein sichere Zuflucht hätte Maria mitten unter den lasterhafftigen Juden / mitten unter denen verlachenden hohen Prie-

Priesteren / mitten unter den grausamen Soldaten / mitten unter dem feindseligen Volck finden können / als das Creutz: dan wo hätte sie sich sollen hinwenden in diesen trübseligen Verfolgungen / als ein Mutter / als ein Gespons / als ein Tochter der göttlichen Lieb / als allein zum Creutz? das Creutz ist ein Ancker / sagt der H. Ambrosius, der mit Wellen überschifften Mariä. Das Creutz ist ein Altar / allwo der erzörnte Gott Vatter hat wollen versöhnt werden durch Mariam. Das Creutz ist ein Zimmer der liebenden Mutter Gottes. Das Creutz ist ein Baum des Lebens / in welchem nun rastete der newe Adam / als im Paradeyß. Stabat, also ist Maria gestanden.

Petrus verlangte vor diesem im Wasser / und auff dem Wasser zu Christo zu gehen / aber mitten im Wasser auß Forcht der Sturmwinden / fangt er an zu sincken und auffzuruffen: Domine, salva nos, perimus. Das ist wunderlich! du bist Petrus / das ist / ein Felsen / und auff diesen Felsen / sagt der Heyland / will ich bawen meine Kirchen; du bist ein Säulen der Kirchen / und wirst bewegt von einem schlechten Wind; du bist ein Grund-Fest der Kirchen / und fangest an zu sincken. Petrus hat damahlen noch nichts gewust umbs Creutz / darumb erschröckt er / und förcht sich zu versincken; das Creutz ist jener Ancker / mit welchem man auch mitten unter den Sturmwinden sich unbeweglich befestiget; das Creutz ist jenes Ruder / mit welchem man sicher ans Gestatt kan außschiffen / und durchs Creutz ist Petrus auch endlich gelangt an das ewige Gestatt

Gestatt der himmlischen Frewden. Du fragst: der Himmel ist das Vatterland aller Annehmlichkeiten / wie kan dan der Weg voller Sturmwind und Ungewitter seyn? der Himmel ist der Hoff alles Glücks / was gibts dan an den Vorhöffen fur Monstra und mächtige Feind / dem Menschen zum Schröcken? der Himmel ist das Hauß des Friedens / wie bewohnen dan dieses Hauß Feind und Rebellen? der Himmel ist die lautere Gnad / wie geschichts dan / daß er von so vielen Gefahren der Sünden verhindert wird? Darumb: von der Zeit an / da der Sohn Gottes das Creutz auff seinen Achßlen getragen / und am Creutz gestorben / werden die Strassen und Weeg Christlicher Länder mit Creutzen besteckt / und bedeuten bey mir solche Gedancken / daß kein Mensch mehr ohne Creutz / das ist / ohne Feind / ohne Wiederwärtigkeit / ohne Trübsahl / ohne Verfolgung / sicher den Weg und rechte Strassen nach dem Himmel wandlet. Eben vom Berg Oliveri ist auffgefahren zum Himmel unser Erlöser / von welchem Er gangen zum Leyden / und bittern Todt des Creutzes: mit einem Wort / das Heil. Creutz zeigt den Weg zur Glory und Seeligkeit.

Der H. Apostel Paulus / in seinem Schreiben zu den Galatern c. 2. rühmet sich nit ohne grossen Trost also: **Ich bin mit Christo an das Creutz gehefftet.** Wie Paulus als ein Jünger seinem Herrn / die Mutter Maria ihrem Sohn / also sollen wir gering schätzige Knecht unserm Herrn gecreutziget seyn / daß ein jeder fur sich selbst sagen möge / mit meinem Schöpffer / und

und mit meinem Heiland bin ich an das Creutz gehefftet / hie will ich verharren / so lang es Gott gefällt. In meiner Creutztragung hab ich nit nur Gesellen / sondern auch Mithelffer / nemblich Christum / und seine Mutter. Hier hab ich mir vorgenommen zu sterben. Ich will mich nimmer vom Creutz abreissen / an welches mich Gott hat angeschlagen. Ich weiß / daß von dem Creutz der allerrichteste und sicherste Weg zum Paradeyß ist. **O mitleydigste / schmertzhafftigste Mutter / bitt für uns jetzt / und in der Stund unsers Todts / damit wir jederzeit mit dir beym Creutz stehen / hören / sehen / und empfinden / was dein lieber Sohn fur uns leyde / was fur einen bittern Kelch Er für uns trincke; damit unser Hertz / nach dem Exempel des deinen / werde verwundet durch das Schwerd des Schmertzens / durch die Nägel JEsu.**

Leben von dem seeligen Priester ANDREAS von Vega.

Dieser Diener Gottes ist gebohren in dem Städtlein Vega bey Toledo, war Priester des Dritten Ordens / und hat mit Erlaubnus seiner Obern in vielen Clöstern die Schulen versehen / und die Jugend unterwiesen in der Lateinischen Sprach / in welcher er sehr wohl erfahren. Viele seiner Discipulen waren eines vortrefflichen Edlen Herkommens / welche sowohl in der Lehr als in Tugenten also zugenommen / daß einige deren zur Bischofflichen Hochheit erho-

Prediger Christi JEsu / als er gefragt worden / wer er wäre: tu quis es? hat er geantwortet / er seye ein Stimm Gottes. Paulinus sagt / die Priester seynd die Zungen und Dollmetschen in dem Schiff der Kirchen / damit die Erden mit dem Himmel könte ein Gewerb haben: und darumb / gleichwie der jenige / der in einem Schiff der Dollmetsch / oder die Zungen ist / die Sprachen deren Völckern / mit welchen die Handelschafft getrieben wird / verstehen muß; also ein Diener Gottes / muß die Sprach und das Wort Gottes des Herrn verstehen / damit / wan er es erkläret und außleget / der unwissende Pöpel solches verstehe / und sein ewiges Heyl schaffen möge. Gott redet mit den Seelen / sagt der Heil. Prosper, in gar unterschiedlichen Sprachen; dan bißweilen berufft er sie mit Einsprechungen / bißweilen mit Exempeln / und mit Schaden anderer / bißweilen schröcket er mit Trohungen / bißweilen reitzet er an mit Gutthaten. Weilen dan die Priester die Zung ist / und der Dollmetsch seiner göttlichen Majestät fur die Seelen / so muß er diese Sprachen verstehen / damit er ihnen selbige vortrage / und sie sowohl der Gefahren erinnere / auff daß sie solche fliehen / als auch der Belohnungen / damit sie selbige erlangen. O wan die Diener Gottes dieses verstünden / und dieser ihrer Pflicht nachkämen! O wie weit anderst würde es in der Welt stehen / als wir dermahlen sehen!

Nach seiner Urständ ist Christus unser Herr der H. Magdalenæ erschienen / und hat ihr diesen Befelch an seine Jünger gegeben / die dazumahl die

die erste Priester der Kirchen waren / Joann. 20. **Gehe hin zu meinen Brüderen / und sag ihnen / ich steige auff zu meinem Vatter / und ewerem Vatter / zu meinem Gott / und ewerem Gott.** Wie? nennet er sie jetzt Brüder? ja: ad fratres meos **zu meinen Brüderen.** Der Titul / mit welchem er vor diesem die jenige geehrt / die in seiner Schul waren / ist es nit der Titul der Lehr-Jünger gewesen? der Gesellen / und der Freunden? warumb nennet er dan sie vor dießmahl **Brüder**? Er will ihnen ein sonderliches Geheimnus darmit andeuten / sagt der H. Thomas de Villa nova. Dieses zu entdecken / beziehet sich dieser heilige Lehrer auff das Gesätz an dem 25. c. Deuteronomii, alldorten hat Gott befohlen / daß / **wan ein Mann ohne Erben absterbe / so soll dessen Bruder des verstorbnen Weib heyrathen / damit er seinen Stammen fortsetzete.** Nun sehe das Geheimnus: es ist Christus unser Herr gestorben / und weil er die Kinder seiner Gnad nit also gemehret gesehen / wie seine Lieb verlangt hat; so hat er die Apostel hinterlassen mit der Pflicht / durch das Wort Gottes den Stammen der Kirchen fortzupflantzen: Prædicate Evangelium omnī creaturæ, **prediget das Evangelium allen Creaturen.** Dieses aber bey ihnen zuwegen zubringen / sagt er zu Magdalena: **Gehe hin zu meinen Brüderen:** sage meinen Jüngeren / sie sollen gedencken / das sie meine Brüder seynd. Ich gehe gen Himmel / und überlasse ihrer Sorg / und ihrem Eyffer die Erzeugung vieler geistlichen Kinder zur Seeligkeit. Ein Priester seyn / ist

ist ein Bruder Christi seyn / sein Glory zu beförderen und außzubreiten. Die Wort des H. Ertz-Bischoffs von Valentia lauten also: Dic ad fratres meos, ut meminerint, quia fratres sunt, &c. Ein Priester seyn / ist ein Bruder Christi seyn / sein Glory zu beförderen / und außzubreiten.

Wer hat nit gesehen / wiewohl die Jünger ihren Befelch erfüllt haben / so ihnen Christus JEsus gegeben / da sie mit so viel Mühe und Arbeit die gantze Welt durchloffen / die Erkantnus und Liebe seiner Majestät außzubreiten? sage nur / und bekenne Rom / wie viel Kinder der Gnaden du Petro schüldig seyest? Achaia dem H. Andrea? Hispanien dem H. Jacob dem Grössern? Asia dem H. Evangelisten Joannes, India, dem H. Thomas? Judenland S. Jacob dem Mindern? wie viel hat nit Philippus in Phrygia bekehrt? der H. Bartholomæus in Armenien? der H. Matthæus in Morenland? der Simon in Egypten? der H. Thadæus in Mesopotamien? wie viel geistliche Söhn hat erzeuget der H. Apostel Paulus mit seinen Worten / mit seinen Sendschreiben / und mit seinen Räthen? also spricht er zu den Corintheren: In Christo Jesu per Evangelium vos genui, 1. Cor. 4. Ich hab euch durch das Evangelium in Christo Jesu gebohren: und zu den Galateren / 4. c. Meine Kinderlein / die ich wieder gebähre / Filioli mei, quos iterum parturio. Was haben nit fur Frucht geschafft die H. Lehrer / und erleuchte Patriarchen der Ordens Stänð? wie viel haben Gott gewunnen viel andere Heilige und Apostolische Männer / ein H. Antonius von Padua, ein H. Bernardinus, ein H. Thomas, der H. Antoninus von Florentz; der Heil. Vincentius Ferrerius Apostel in Hispanien; der H. Franciscus Xaverius Apostel in Indien; der H. Carolus Borromæus, der H. Franciscus de Sales, der Hoch-Ehrwürdige Magister / Joannes de Avila, der Ehrwürdige Vatter / Magister und Ordens-Mann Ludovicus de Granada, und unzahlbare viel andere / welche dem Eyffer der HH. Apostelen nachgefolget. O wolte Gott! daß gleichwie wir Priester dieser heiligen Nachfolger seynd in dem Ampt / also es auch wären in dem Geist / und Eyffer der Seelen!

Leben der seeligen MARIA von dem Rosenkrantz.

Diese seelige Wittfraw ist zu Lisbona gebohren / und hat in ihrem Ehestand von ihrem harten Mann viel Ubels mit grosser Gedult außgestanden. Ihr Schwiger-Mutter hat sie auch sehr scharpff gehalten. Nachmahls ist ihr Mann in Indien gezogen / und außgeblieben. Unter dieser Zeit hat sie Profession gethan des Dritten Ordens S. Francisci. Tag und Nacht verharrete sie im Gebett und Betrachtung der hohen Geheimnüssen unsers Christlichen Glaubens / in tieffer Vereinigung mit Gott ihrem Herrn. Die Ansprach der Menschen flohe sie so viel möglich / obschon viel Edle Persohnen / wegen des süssen Geruchs ihrer Tugenten / ihrer Gesellschafft und geistlichen Gesprächs verlangten theilhafftig zu seyn. Fünff Monat vor ihrem Todt wurde sie von Gott heimbgesucht mit schier unerträg-

lichen Schmertzen / welche sie doch außgestanden mit grosser Gedult / und Ergebung in den göttlichen Willen. Obschon Maria ein fewriges Verlangen hatte / Gott in der Glory zu geniessen; so widerholete sie dannoch diese Wort: **Herr! ist es dir gefällig / daß ich noch im Leyden bleibe; so gib mir nur deine Gnad / diese wird mein Schmertzen linderen.** Gestärckt durch die HH. Sacramenten / ist sie selig gestorben den 2. April / 1650.

DISCURSUS XXXIII.

Das Leben der Frommen ist erfüllt mit Widerwärtigkeit.

DAs Leben des Patriarchen Jacobs / ist es nit voller Elend gewesen? zehenfachige Betrübnus / und Jammer dieses guten Manns können wir darthun. Die erste Betrübnus / wegen des Zorns und Trohungen seines Bruders Esau, hat er müssen seines Vatters Hauß raumen / und in Egypten fliehen. 2. Bey Laban seiner Mutter Bruder must er ein schwäre Dienstbarkeit außstehen. 3. Als er wieder zurück in sein Vatterland ziehen wolt / zohe ihm Esau mit vier hundert Mann entgegen / welches ihn sehr erschröckt. 4. War er wegen Schwächung seiner Tochter Dinæ, und auch wegen der Rach / so seine Söhne in der Stadt Sichem verübt / sehr bekümmert / und förchtete sich / er möchte deßwegen von den Cananitern wieder einbüssen müssen. 5. Der Todt seines Weibs der

der Rachel / so im gebähren tods verblichen / hat ihn sehr hoch bekümmert und angefochten. 6. Die Blutschand seines Sohns Ruben hat ihn nit wenig betrübet. 7. Den Joseph hat er 23. Jahr lang / als ob er von einem wilden Thier zerrissen / sehr betrauret. 8. Die grosse Theurung im Land Canaan, und das Brod / so er in frembden Landen holen müssen / ist ihm nicht wenig zu Hertzen gangen. 9. Daß Simeon sein Sohn in Hafften behalten / Benjamin auch in Egypten geführet / hat ihn nicht wenig geirret. 10. Die schwäre Reysen / so er entweder von GOtt / oder von Noth wegen auff sich nehmen müssen / haben ihn zimlicher massen verwirret. Nach gedültiger Uberstehung dieses alles hat ihn der Todt von Joseph / seinen übrigen Söhnen / und Encklen abgeschnieden. Nach dem Todt des Vatters ist eben den Weg gangen Joseph der Sohn. Ach! wie lieblich hat dieser Schwaan hundert und zehen Jahr gesungen; wie schöne Weissagungen hat er vor seinem End gethan? Josephs Leben war mit viel Betrübnus etliche Jahr lang umbgeben / sein Todt aber herrlich und köstlich: Ihm waren nichts weniger als seinem Vatter zukünfftige Ding bewust / und weissaget sehr viel / da er auch noch ein Knab war.

Lasset uns durchlesen das alte und newe Testament / die weltliche und geistliche Historien / so werden wir bey all denen / so Christo lieb gewesen / ein mühseliges Leben finden / aber einen köstlichen Todt. Von einem Hauß-Vogel können wir solches lehrnen. Ein Huhn / so lang es lebet / gehet es im Koth und Unflat herumb / sucht sein

seine Nahrung; ein Sperber wird auff den Händen getragen / und hoch geachtet; das Huhn wird abgethan / gerupfft / gekocht / und in silbernen Schüsseln Herrn und Fürsten vorgesetzt; der todte Sperber aber wird hinweg geworffen. Also der reiche Schlemmer zu Jerusalem ward von allen hoch gehalten / und gleichsamb auff den Handen getragen / so lang er lebte; als er aber gestorben / ward er in die Höll begraben. Lazarus, so lang er lebte / war bey allen Menschen veracht; als er starb / ist er von den Englen in Abrahams Schooß getragen worden. Lazari Leben war voll Elends; sein Todt aber köstlich und werth gehalten. Deß mit Purpur bekleideten Schlemmers Leben war sehr herrlich / und köstlich; sein Todt aber sehr jämmerlich. So verkehret sichs. Wir sollen das Leben nicht scheuen / so voller Trübsal und Elend / wan wir nur seelig sterben / und die Cron der Ehren erlangen mögen.

Leben des seeligen GUILIELMUS CUFFITELLA.

GUilielmus in der Stadt Noto in Sicilien gebohren / hatte grosse Freundschafft mit dem H. Conradus von Placentz; dan als dieser zum ersten nach Noto kame / hat er sich eine Zeitlang bey dem seeligen Guilielmus auffgehalten. Als aber deren Heiligkeit durch die umbliegende Oerther bekannt wurde / und die heilige Männer durch Zulauff des Volcks / in ihrer Einsambkeit beunruhiget wurden; erwehlete der Heil. Conradus fur sich eine Spelunc oder Höle / ungefähr eine Stund von der Stadt. Guilielmus aber

aber nahme seine Wohnung in einem armen Hüttlein / unweit von dem Dorff Xicli. Allda lebte er in grosser Demuth und Einsambkeit / entfernt von allem Getümmel der Menschen / damit er verdienen möchte / die süsse Gemeinschafft Gottes zu geniessen. Aber wie wenig auch dieser H. Eremit mit den Menschen handlete; so wusten dannoch die böse und vergifftige Zungen / ihnen zu finden und zu stechen: dan grosse Verläumbdung und Ubelnachreden muste er leyden von boßhafftigen Menschen / welche / wie der H. Augustinus sagt / entweder leben / damit sie sich bekehren / oder daß die Frommen durch sie geübt und exercirt werden.

GOtt hat die Heiligkeit seines Dieners noch bey Leben berühmbt gemacht durch Miraculen. Er hatte zu Xicli einen guten Freund mit Nahmen Paulus Guiccioni, welcher den Heil. Mann bißweilen zur Taffel einladete; die Fraw sahe dieses mit Unwillen an / setzte ihm deßwegen vor eine Speiß / von den Italiäner genannt / Maccarons, welche sie mit Kleyen angefüllt / damit sie durch diesen Betrug dem Gast das Hauß zuwieder machen möchte: Guilielmus machte das Creutz über die Schüssel / schniede die Maccarons in Stücken / und fande selbige angefüllt mit frischem Milchraum; wie er dan auch der Frawen angezeiget / und sie gefraget / ob sie keinen Wein hätte? sie antwortete / daß Faß wäre schon vor einigen Tagen leer gewesen: der Eremit sagte wiederumb / sie solte zappen; und sihe / das Faß ware biß oben auß angefüllt mit gutem Wein. Die Fraw voller Schröcken / fiele auff ihre Knien /

Knien/ bettete umb Verzeyhung / und hat nachmahls den Eremit gern auffgenommen / und ihme vorgesetzt/was bey ihrem Vermögen. Nachdem er viele Jahren in strenger Bußfertigkeit viele Victorien gegen die höllische Geister befochten/ verlangte er zu erlangen die Cron / welche vorbehalten denen/ so ritterlich kämpffen. Nachdem die Stund seines Todts ihme vorhin von GOtt offenbahret/ hörte man des Morgens alle Glocken leuten ohne sichtbarliche Hände. Die Inwöhner voller Verwunderung lauffen nach seinem Hüttlein / und finden ihnen todt auff seinen Knyen zwischen schön-brennenden Kertzen/ und seinen Rosenkrantz haltend zwischen zusammen gelegten Händen/ als wäre er noch lebendig/ und glantzete sein Angesicht mit himmlischen Strahlen/ als wäre er ein Engel. GOtt hat seinen Diener nach dem Todt mit vielen Miraculen gezieret. Ist gestorben den 4. April/ umb das Jahr 1410.

DISCURSUS XXXIV.

Die Verfolgungen seynd ein verborgne Gutthat GOttes.

SIcher und gewiß ist es / daß es ein grosse Sünd / wan man die Fromme mit Unbild/ Schimpff und Spott verfolget. Was aber die jenige belangt / welche die Verfolgung leyden / wer sehet nit / daß es ihnen eine Gutthat ist? Dieses ist gnugsamb zu erkennen auß deme/was Christus gesagt: **Seelig seynd / die da Verfolgung leyden umb der Gerechtigkeit Willen.** Die Verfolgung / sagt Arnoldus, jagt zur Abbüssung der Sünden / sie dienet zu der Demuth/ zu Vermehrung der Verdiensten/ zum eyffrigen Gebett/und zu unzahlbarn andern Güteren. Warumb vermeynet ihr / daß der alte Patriarch Joseph seinem Hoffmeister befohlen habe/ daß er seinen Brüderen das Geld widergeben solle / mit welchem sie das gekauffte Geträyt bezahlt hatten? Ihr werdet sagen/ er habe dardurch erzeigen wollen/ daß er keinen Haß mehr gegen ihnen trage wegen der Unbild / die sie ihm vor diesem angethan hatten ; oder es seye eine Würckung gewest seines edlen und freygebigen Gemüths. Philo sagt/ es seye auß keiner andern Ursach geschehen / als daß er ihnen vergelte die grosse Gutthat / die er von ihnen empfangen durch die Verfolgung/ indem er gesehen / daß sie das Mittel gewest zu grösten Ehren und Güteren / die ihme von GOtt und den Menschen zukommen seynd. Er hat sie nit allein von aller Straff befreyet / sondern er hat sie noch darzu / als Wohl-Verdiente mit dem Werth des Geträyds beschencket; als wolte er die Gutthat der Verfolgung ihnen darmit vergelten. Wolt ihr dessen noch ein anders Exempel? Es gibt uns solches der H. Ertz-Martyrer Stephanus: Es ist bekannt/ wie er mit gebognen Knyen für die jenige gebetten/ die ihn versteiniget. Ihr werdet sagen / das habe er gethan die Lieb zu üben auff ein heroische Weiß: oder damit er Christo dem Herrn nachfolgte / der auch an dem Creutz gebetten hat für seine Feind. Es ist aber dessen noch

ein

ein andere Ursach gewest / sagt der H. Gregorius Nyssenus: Es hat der H. Stephanus erkennt / daß ihm die gröste Gutthat von ihnen wiederfahren / wiewohl sie es nit vermeint / indem sie mit ihren Steinen die Cron der Glory ihme außgearbeitet haben. Dieweil er dan nichts anders gehabt / wormit er diese Gutthat ihnen vergelten konte / so hat er sein Gebett für sie auffgeopffert. Also weist der jenige die Verfolgung zu schätzen / und zu vergelten / welcher die Gutthat erkennt / die er durch dieselbige empfangt.

Wir wollen dieser Sach noch weiter nachsehen / damit wir diese Gutthat recht erkennen. Ist ihm nit also / daß wo kein Verfolger und Verleumdder ist / da pflegt man viel sorgloser und nachläßiger zu seyn in Verrichtung und Erfüllung dessen / worzu man verpflichtet ist? Ist es nit wahr bey allen Ständen / daß man unter den Schmeichlereyen und Liebkosen gemeiniglich erkaltet in dem Eyffer und Fleiß dem jenigen nachzukommen / was die Schuldigkeit erforderet? Wolte GOtt / daß diesem nit also wäre! Entstehet aber eine Verfolgung / thun sich einige herfür / die unsere Fehler bemercken / und uns vorrupffen / wer sehet nit die Behutsambkeit und den Fleiß / den man anwendet dieselbe zu besseren / oder zu meyden. Indem man einen der Laster bezüchtiget / sagt Navarinus, so treibt man ihn darhdurch an / und nöthiget ihn gleichsamb / auch wider seinen Willen / sich darfür zu hüten / und Mittel darwieder anzuwenden. So ist dan die Verfolgung billig für ein absonderliche Gutthat von der göttlichen Vorsichtigkeit zu halten und anzunehmen.

nehmen. Last uns den Löwen des Samsons betrachten. Es sagt die H. Schrifft / Judic. 14. es seye ihm auff dem Weeg / als er mit seinen Elteren nach Tammata gangen / ein wilder brüllender Löw begegnet. Ich will mich da nicht auffhalten in Erwögung der Stärcke des jungen Samsons, und anderer Umbständen / welche diese Begebenheit nahmhafft gemacht haben. Ich erwöge allein die geheime Anstalt der göttlichen Vorsichtigkeit bey dieser Sach. Warumb hat GOtt der Herr diesen wilden Löwen dem Samson auff dem Weeg entgegen geschickt? ist es vielleicht geschehen eine Prob sehen zu lassen der wunderbarlichen Stärcke / die ihm GOtt verlyhen hatte? oder damit er / wie hernach der David, an dem Löwen lehrnen solte / wie er folgends mit den Philistäern streiten / und sie überwinden möchte? Es ist noch ein anders Geheymnus verborgen. Wie da? wo ist dem Samson der Löw begegnet? Die Schrifft sagt / auff dem Weeg nahe bey den Weingärten derselbigen Stadt. Nun aber ware der Sambson seinem Beruff nach ein Nazaräer / deme verbotten ware von der Frucht des Weinstocks zu essen. Weil dan Samson zunechst bey den Weingärten war / so stunde er in Gefahr das Gebott zu übertretten und zu sündigen. Das ist klar. So sihest du dan die verborgene Gutthat der göttlichen Vorsichtigkeit. Wan der Samson ohne Anstoß / und ohne Wiederwärtigkeit damahl auff dem Weeg bey den Weingärten gewest wäre / so hätte ihn wohl der Lust ankommen mögen hinein zu gehen / mit Gefahr wider das Verbott von den Weintrauben zu essen.

sen. So wolte dan GOtt / es solte ihm ein Löw unterweg begegnen / damit / wan er in Sorgen wäre / und mit dem Löwen zu thun hätte / er dardurch von dem Weingarten / und von der Gefahr sich zu versündigen / abgehalten würde. So ware es dan ein Gutthat für den Samson / daß ihme von den Weingärten ein Löw entgegen kommen / wider den er sich hat wehren müssen. Villa Regius sagt: **Der vorsichtige GOtt hat nach seiner Güte es also geschickt / daß ihm ein wilder brüllender Löw begegnet / damit er nit etwan nach der verbottenen Speiß sein Hand außstreckte.**

Sihet ihr da die heimbliche Gutthat in der Verfolgung? Was ist der jenige / der auff all dein Thun und Lassen merckt / als ein Löw / der dir begegnet auff dem Weeg dieses Lebens? Was ist der jenige / der alles / was du thust / übel außlegt / und wider dich murret und knurret als ein Löw / der seinen Rachen auffsperrt / dein Ehr und guten Nahmen zu verschlinden? Dieses ist eine Sach / darob auch die Tugendsamme erschröcken: es ist aber eben dieses auch eine Gutthat für dich: dan es nimbt von dir die Gottlosigkeit / und macht / daß du auff dein Schüldigkeit acht gibest. Es ist kein Zweiffel / daß dieser Löw dich erschröckt; aber es ist auch kein Zweiffel / daß er dich auffmunteret / und antreibt dich wohl in acht zu nehmen / und dein Leben recht anzustellen.

Leben

Leben der seeligen FRANCISCÆ von Serrone.

DIe seelige Francisca von Serrone, ist im Marckt Serrone, in der Anconitanischen Marckt / von Francisco Ciccone, und Dominica Boccacci gebohren / und in der Tauff Magdalena geheissen worden. Im vierten Jahr ihres zarten Alters hat sie Vatter und Mutter verlohren; und also bey der Freundschafft viel Ubels müssen außstehen / absonderlich weil sie dem Gebett / Betrachtung / Gottes-dienst / Einsambkeit mehr als denen zeitlichen Geschäfften / irrdischen Arbeit / und weltlichen Gesellschafften ergeben gewesen. Nachdem sie das 14. Jahr erreicht / hat sie sich in die Betrachtung der H. Paßion Christi dermassen verliebt / daß sie täglich etliche Stunden mit grossem Vergnügen des Geistes selbiger obgelegen; ja selbe mit so grosser Leibs-Bewegung fortgesetzt / daß sich unter ihrem Hertz wunderlicher Weiß ein lange und rothe Wunden eröffnet / auß welcher alle Freytag in wehrender Betrachtung der H. Paßion / absonderlich der Eröffnung der Seyten-Wunden Christi / ein solche Menge Bluts außgeflossen / daß man gantze Hand-becken darmit angefüllt hat. Dieses Blut hat ein allerlieblichsten Geruch von sich geben; so auch in der Leinwat / womit man gemelte Wunde abgedrucknet / verblieben ist. Selbiges ist auch so warm und hitzig gewesen / als wan es auß einem brennenden Offen außgerunnen wäre; ja so gar hat es diejenige erdene Geschirr / in

welche es gegossen worden / mit seiner Hitz zersprenget. Die Medici nicht wissende die Ursach sothanen Blut-Außguß/ haben sich höchst ob selben verwundert / und durch natürliche Ursachen nicht können ergründen ; dahero einhellig außgesagt/ dieses seye ein Effect der göttlichen Allmacht: wie es dan in der Warheit war. Zu dessen mehrer Bekräfftigung hat man mit Wunder gesehen/ daß auß der Erden unter dem Fenster / welche ungefehr mit diesem Blut besprengt worden/ wunderliche und unbekante Blumen von einem allerliebsten Geruch hervor gewachsen seynd. So seynd auch etliche presthaffte Persohnen durch dessen Krafft und Geruch alsbald genesen. Zu dieser Zeit hat Francisca grosse Verfolgungen/ und Trübsall von etlichen boßhafften Inwöhneren des Marckts Serrone, ja von ihrer eygnen Bluts-Freundschafft außgestanden / als welche die gantz unschüldige/ keusche/und mit einer Englischen Reinigkeit gezierte Jungfraw einer Unehrbarkeit beschuldiget / und für ein unkeusches Weibs-Bild außgeschryhen haben. Aber nach weniger Zeit ist ihr Unschuld klar an Tag kommen/ und für eine heilige Dienerin des Herrn von jederman gepriesen worden. Im 17. Jahr ihres Alters ist sie in die Stadt S. Severini gangen/ die Kirchen der H. Martyrin Catharinæ zu besuchen/ in dessen Eingang hat sie ein wunderbarlichen/ unbekanten / doch gantz lieblichen Geruch empfunden/ derowegen zu ihrer Weg-Gesellin gesprochen : in diesem Gottes-Hauß ligt unfehlbar ein Leib eines grossen Heiligen begraben : gehet darauff gerad dem Geruch nach in ein Capel/ die

die ihr gantz unbekant gewesen / und findet allda den Leib des H. Illuminati. Im Jahr 1575. ist das grosse Jubilæum zu Rom verkündiget worden / wessentwegen Francisca auch dahin Pilgrams-Weiß gangen/ hat die Römische Kirchen und Heiligthumber andächtig besucht / und vor ihrer Rückreiß allda von dem H. Philippo Nereo, welcher sie im Geist erkennet hatte/ wie auch von Pabst Gregorio dem XIII. und andern Kirchen-Prælaten / insonderheit von dem hochwürdigen Herrn Brinarino Bischoff zu Camerin / für ein sonderbahre Dienerin Gottes gehalten worden.

Nachdem Francisca wiederumb auff Serrone zurück kommen/ hat sie den Bogen ihres bußfertigen Lebens stärcker angespannet ; dahero hinführo nur ein Rock von groben rauhen Tuch getragen/ gantz barfuß gangen / auch zur Zeit des Winters / auff blossen Bretten geschlaffen / an statt des Haupt-küssen nur ein Stein gebraucht ; den Leib mit einem rauhen Buß-Gürtel begürtet ; alle Mittwoch und Sambstag sich mit einer Disciplin und knöpffigen Stricklein/ am Freytag aber mit einer andern von eysenen Trad gegeißlet ; nur Wasser/ Brod und Kräuter täglich gespeiset; drey Täge in jeder Wochen / wie auch alle Fasten des H. Francisci gefastet / und von allen weltlichen Persohnen / unnützen Reden sich enteussert. In S. Severino hat sie endlich auch im Jahr 1577. den dritten Orden S. Francisci der Büsserin angenommen ; und ist allda in der Franciscaner Kirchen von P. Matthia Severani mit dessen Tertiarii-Kleyd bekleidet worden ; hat auch in selbem Profession gethan / die ewige

Keuschheit und Gehorsamb versprochen ; doch in der Welt verblieben / und gar heilig lebend. Von derselbigen Zeit an ist sie gar offt auf Loreto Wahlfarten gangen/ und in der H. Capellen der Mutter GOttes ihre Andacht verrichtet. Dahero sie mitler Zeit von ihr / und dem Herrn allerley himmlische Gnaden empfangen: unter welchen zu rechnen / daß die Mutter Gottes ihr durch ein Wunderzeichen die augenblickliche Gesundheit nach einer jährigen schwären Kranckheit ertheilet hat. Item daß sie ihr öffter in grossem Glantz erschienen / und mit trostreichen Reden zu gantzen Stunden unterhalten hat / ja einsmahl / als sie einen grossen Durst empfunden/ hat sie ihr ein Geschirr voll Milch zu trincken gebracht/sagend: Francisca brauche diesen Tranck/ so wirst du hinführo weder Durst noch Hunger mehr empfinden : Francisca hat gehorsambt/ die Milch getruncken / und ist von selbiger Zeit an niemahl hungrig und dürstig worden ; obschon sie offtermahl lange Zeit kein leibliche Speiß hatte genossen. Gemeltes Geschirr wird biß auff den heutigen Tag in dem Jungfraw-Closter des H. Geists zu Cinguli auffbehalten/ und seynd etliche Miraculen mit selbigem geschehen. Ein andersmahl hat eben diese Königin der Himmelen ihr in einer Erscheinung ein kostbares Buch / nemblich das Officium B. Virginis roth eingebunden/ und mit einem übernatürlichen allerliebsten Geruch begabt/ gegeben ; dessen sie sich ein Zeit lang das Officium B. Virginis zu betten/ bedienet/ hernach aber solches in die Heil. Loret-Capel verehret. So hat sie auch gleicher Gestalt durch

ein Mirackel von der Mutter Gottes schreiben/ lesen/ Gold-sticken/ wohl Lateinisch reden / und die Wissenschafft Verß zu verfassen / in einer Nacht erlehrnet. Als aber über solches ihr zu Loreto bestellter Beicht-Vatter P. Clemens Fantoz, ein gar gottsförchtiger Religios auß der Societät JESU erstaumet / und sie in ihrem Gewissen ihm die Warheit zu entdecken / beschworen ; hat sie ihn in die Heil. Capell zu Loreto geführt/ vor der Statuen der Mutter Gottes ein kurtzes Gebett verrichtet ; darauff sie angeredet/sagend: ist es nicht wahr allerheiligste Jungfraw Maria/ daß ihr mich schreiben / lesen/ und Gold-sticken/ und die Lateinische Sprach zu reden gelehrnet habt ? welcher die Mutter auß erwehnten Statuen geantwortet / ja ich habe dich alle diese Sachen übernatürlich gelehret.

So hat die göttliche Majestät auch dieser Gottliebenden Tertiarin den Geist der Weissagung / und Erkantnus künfftiger unbekanten Sachen gegeben / durch welchen sie vielen Leuthen und schon von allen Artzten verlassenen Krancken die Erhaltung der Gesundheit ; etlichen verstockten Sündern aber den annahenden Todt / und den kleinen unmündigen Knaben das künfftige Priesterthumb ; den Mägdlein aber den Jungfräwlichen Closter-Stand vorgesagt hat. Die Erhebung des Franciscaner Cardinals Peretti hat diese erleuchte Prophetin gleicher Weiß zur Zeit des vacirenden Römischen Kirchen-Stuhls prophezeyet ; wie auch viel andere wichtige / künfftige Sachen mehr. Die Geheymnus der menschlichen Hertzen hat die seelige Francisca ebener massen

klar erkennt: dahero sie öffter gewissen Persohnen ihre geheime Sünden angedeutet / und sie Buß zu thun vermahnet. Offt hat sie auch auff etlicher grossen Sünder / und Sünderin Achslen ein abscheulichen Teuffel / als Besitzer selber Seelen / sehen sitzen / deßwegen sie hefftig über sie geweinet / und zur H. Beicht ermahnet hat.

Die sonderbahre Lieb gegen dem Nechsten hat die seelige Francisca auch mit Beyschluß zeitlicher Hülff / und Lebens-Mittlen erzeiget / dan sie für die arme presthaffte Persohnen Allmosen gesamblet / und solches ihnen selbst außgetheilet / sie bekleydet / gespeiset; ja im Todtsfall sie begraben; und denen Krancken / absonderlich im Jahr 1591. mit Pest beladenen Persohnen / trewhertzige Dienst geleistet. Dem H. Gebett ist sie mit solchem Eyffer und Inbrunst ergeben gewesen / daß sie öfftern unter selbigem in die Lufft erhebt / und mit einem hellen Glantz bescheinet worden.

Nachdem nun die selige Francisca durch bißhero gemelte Staffel der Tugenten und Gnaden zu dem Gipffel der Vollkommenheit auffgestiegen / ist sie von dem Herrn würdig geschätzt worden / in die ewige Glückseligkeit erhebt zu werden. Wessentwegen er ihr zu Serripola, allwo sie damahls sich auffhielte / ein tödtliche Kranckheit zugeschickt / und die Stund des Hintrits angekündiget hat / durch welches ihr Geist ein sonderbare Frewd hat empfunden. Hat also die HH. Sacramenten mit grosser Andacht empfangen / und ihr reine Seel dem Erschaffer im Jahr 1601. den 7. April / im 43. Jahr ihres Alters auffgeben: zu welcher Zeit ein heller Glantz sich auß ihrem Angesicht / wie auch auß dem Leib ein gar liebreicher Geruch hat außgegossen. Der Leichnamb ist von dem zulauffenden Volck / ja von dem Bischoff der Stadt S. Severini selbsten / als ein Heiliathumb verehret / und endlich in der newen Kirchen der wunderthätigen Mutter Gottes der Liechter gemelter Stadt begraben worden. Bey dessen Grab hat Gott alsbald Wunderzeichen gewürcket. Uber welche / und viel andere Wunderzeichen seynd mitler Zeit die gewöhnliche Processen verfasset / gemelte Miracel wahr befunden / und dem Päbstlichem Stuhl zugeschickt worden.

DISCURSUS XXXV.

Unsere Seel ist in der Babylonischen Gefängnuß dieser Welt.

EHe ich fortfahre / begehre ich von dir / O mein Seel / daß du mit mir betrachtest / wo du seyest? Diese Frag aber beantwortet der H. Augustinus: Zwey Städt seynd / sagt er / welche die Seel vor Augen haben muß / damit sie recht urtheilen könne / wo sie seye. Die erste Stadt ist Babylon / die andere Jerusalem. **Wir müssen wissen / daß ein Babylon seye / in welchem wir gefangen seyn; und müssen wissen / daß ein Jerusalem seye / nach welchem wir seufftzen.** Die eine ist die heilige und triumphierliche Stadt Jerusalem / und Mutter / und unser liebes Vatterland. Die andere Stadt ist das verwirrte Babylon / allwo die Seel in dem Elend / und in der Ge-

Gefangenschafft ist / wie in einer peynlichen Gefängnus Algier. Nun dan / der du dich befindest an dem reissenden Strohm dieses zeitlichen Lebens / gehe in dich selber / setze dich nider / und betrachte ein wenig den Stand deiner Seel; frage dich selbsten / als wie die Schiffleuth den Jonas c. 1. Quæ est terra tua? quò vadis? quod est opus tuum? **Auß welchem Land bist du? wo gehet dein Reyß hin? was ist dein Gewerb?** Wo bist du? bilde dir ein / du seyest zu Algier in der Türckischen Gefangenschafft in einem finstern Kercker / allda entschlaffest du / und in dem Schlaff kommet dir vor / als wan du hinein giengest in einen herrlichen Lust-Garten / wo alle deine Sinn ergötzet werden. Du sihest allda die kunstreiche Brunnen mit grosser Verwunderung. O was Schönheit zeiget sich allda überall! O was lieblicher Geruch! Indem du dich aber also darbey auffhaltest / und bewunderest / hörest du gähling ein starcke Stimm / worüber du erwachest. Da sagst du: O mein Gott! wo bin ich! bin ich in der Gefängnus / oder in dem Vatterland? würdest du dieses auff dein Nachsinnen nit bald mercken? Wer zweiffelt daran? wan du nun erkentest / daß du annoch gefangen wärest; was würdest du thun? was anders / als weinen über dein Gefangenschafft / und seufftzen nach dem Vatterland? Nun dan / O Mensch! der du jetzt gleichsamb schlaffest / und also schlaffend dahin rinnest in den Strohm des zergänglichen Lebens / erwache doch ab der Stimm / welche dir die Wahrheit sagt; erforsche deinen Stand / und betrachte / wo du seyest.

seyest. Quæ est terra tua? **Welches ist dein Vatterland?** Ist es diese Erden? Nein / sagt der Apostel / ad Hebr. 13. **Wir haben hier kein bleibende Stadt.** Dieses ist nur ein Herberg / in welcher wir nicht lang zu verbleiben haben. Höre den H. Augustin. in Ps. 136. **In diesem Babylon wohnen wir nit als Bürger / sondern wir werden da nur angehalten / als Gefangne.** Allhier befindet sich die Seel nit anderst / als wie die Tauben ausser der Archen Noë, da sie kein Ruhe findet. Sie ist wie der Israelit in der Egyptischen Dienstbarkeit / beladen mit harter Arbeit dieses mühsamen Lebens. Sie ist wie der gefangne Christ in Algier, mit den Ketten dieser Sterblichkeit gefesselt. Kanst du das Salve Regina betten? erinnere dich / wie sprichst du? **Zu dir schreyen wir elende Kinder Evä** / ad te clamamus exules filii Evæ. Sihest du / wie du selber bekennest / daß dieses armselige Leben nichts anders seye / als ein Elend. Fahre weiter fort: Ad te suspiramus gementes & flentes, in hac lacrymarum valle. **Zu dir seufftzen und weynen wir in diesem Jammerthal.** So erkennest du dan / daß dieses nit ein Thal ist der Ergötzlichkeit / sondern des weynens. O daß du dieses so wohl betrachtetest / als wohl du es verstehest!

Frage dein eigne Erfahrenheit darumb / wo du seyest. Sihe / was Mühe und Sorg du habest umb die Nahrung und Kleydung: wie du der Kälte und der Hitz / und anderen Ungelegenheiten des Luffts / und der Zeiten unterworffen. Sihe / wie du mit allerley Kranckheiten und Ge-

fahren umbgeben / wie vielen Betrug und Lügen du offen und bloß stehest; und was das meiste ist; sihe wie du in immerwehrender Gefahr bist der ewigen Verdamnuß. Seynd dieses Zeichen des Vatterlands / oder der Gefängnus? so erkenne dan / O Christliche Seel / dein armselige Gefangenschafft. Aber weiters. Quò vadis? **Wo gehest du hin?** höre den Apostel / 2. Cor. 5. **So lang wir im Leben seyn / seyn wir Pilgram vor Gott.** Du bist ein Frembdling / so lang du lebest. Da wanderst du diese Wüsten / als wie vor diesem die Israeliten; aber wohin? in das gelobte Land der Glory / oder in die ewige Schand? Betrachte dieses wohl / O Seel! gehest du den Weg zum Himmel / oder zu der Höll? wan du diesen Augenblick sterben soltest / wo wurdest du hinkommen? bist du in einer Todt-Sünd / so würdest du ja ewig verdambt seyn. Ist dem nit also? Nun dan / was ist dein Handel? was ist dein Thun? was machest du in diesem Babylon? wie kombt es / daß du dein Elend und Gefahr nicht beweynest? würde auch ein Gefangner ihme wollen ein Hauß bawen in dem Land / wo er als ein Gefangner ist? was wäre dieses fur ein Thorheit? was wäre dieser fur ein Wandersman / der an allen Orthen / wo er hinkäme / einkehren und sich auffhalten wolte? man würde ihn ja fur närrisch halten Nun / mein Christ / lehrne heut von den Gefangnen in Babylon; höre was sie sagen: Ps. 136. **Bey den Flüssen Babylons seynd wir gesessen / und haben geweint.**

Von

Von der gottseligen MARGARETHA Goldschmidin / und anderen Tertiarien in Mähren.

IM Jahr Christi 1482. befande sich ein sehr Ehrbahre und andächtige Matron / mit Nahmen Margaretha Goldschmidin / eine Wittib eines vortrefflichen / und sehr tugendsamen Wandels in der Stadt Brünn in Mähren; diese fromme Matron durch Eingebung des Heil. Geists / angeflammet von der Liebe des bußfertigen Lebens / hat den Anfang gemacht in der Stadt Brünn einiger Versamblung der Closter-Jungfrawen / des Dritten Ordens des H. Vatters Francisci der Büsserin genant; welche unter der Regierung der Böhmischen Provintz verbleiben solten; zu diesem End hat sie das Buß-Kleyd angenommen von dem Wohl-Ehrwürdigen P. Paulo de Moravia, damahligen Provincial gedachter Böhmischen Provintz der Minder-Brüder der strengen Observantz: durch das Exempel und Antrieb dieser frommen Matron / haben alsobald mehr andächtige und fromme Wittiben / und Jungfrawen gemelter Stadt Brünn (unter welchen die erste war die tugendsame und andächtige gottselige Jungfraw Cordula Kniebandlin) mit Verachtung der weltlichen Eytelkeiten das Kleyd des Heil. Ordens angenommen. Diese nun neue bußfertige Schwestern seynd durch etliche Jahr in ihren Häusern und Wohnungen in stätem andächtigen Wandel / und geistlichen Ubungen verbleiben

ben; biß daß sie durch Samblung nothwendiger gemeinen Mittelen/ nahend bey der Kirchen und Closter der Minderbrüder von der strengen Observantz (welches von dem seligen P. Joanne Capistrano nicht längst auffgebawet wär in der Brünnerischen Vorstadt vor dem Juden-Thor) ihnen erkaufft haben ein Hauß/ welches sie als ein kleines reguliertes Clösterlein aller versambleter bewohneten/unter der neu erwöhlten Mutter und geistlichen Vorsteherin Schwester Catharina Semanin des Dritten Ordens / so auß Schwaben zu diesem Ziel und End beruffen ist worden: dieser aber Geistlichen und frommen Schwestern Seel-Sorger waren jederzeit / und annoch unsere Minder-Brüder der Observantz auß der Böhmischen Provintz. Gemelte Geistliche demüthige Wohnung haben gemelte Schwestern bewohnet biß auff das Jahr Christi 1617. in welchem Ihro Eminentz Herr Cardinal Franciscus, Fürst von Dietrichstein / und Bischoff zu Ollmütz das Geistliche Hauß gebawet/ und auffgerichtet hat zu einem rechtmässigen Closter mit der Clausur und Kirchen / unter dem Titul des H. Josephs; und Anno 1619. die Tertiarin allda eingeführet; ihnen die Regel / sambt etlichen Satzungen von Paulo V. Römischen Pabst durch ein Büll / welche anfangt In supremæ militantis, durch die Apostolische Authorität bekräfftigen lassen; dieses Gebäu der Kirchen und des Closters hat nicht länger gestanden / als biß auff das Jahr 1643. in welchem die Erbländer Ihro Majestät Leopoldi I. zimlicher massen durch den einreissenden Schwedischen Krieg seynd angefallen

gefallen worden; und weilen der Feind eben auch Brünn angetastet / als hat man sich beförchtet / daß gemeltes Closter / so zimmlich nahe an der Stadt war / möchte ein Auffenthaltung des Feinds / und ein Schaden der Vestung seyn; ist derohalben dessen völliges Gebäw / so wohl des Closters / als der Kirchen von denen unserigen Kriegs-Völckeren völlig eingerissen worden. Eben zur selbigen Zeit seynd die Ehrwürdige Schwestern gedachten Closters flüchtig gangen nacher Neustadt in Oesterreich; in deren flüchtigen Abreyß hat das Crucifix / so vor der Kirchen auffgerichtet war / sich nachgewendet denen abreisenden geistlichen Schwesteren / und auch also damahls stehen blieben / mit jedermännig-licher gröster Verwunderung; welches Crucifix annoch biß dato in dem newen Closter in der Stadt Brünn / gemelter Closter-Frawen auffbehalten wird. An gemeltem Orth zu Neustadt seynd offtgedachte Schwestern durch drey Jahr/ und acht Monat verblieben / und endlich nach gedämpfftem Kriegs-Getümmel wiederumb nacher Brünn zurück gekehrt. Anno 1647. haben sie ihre geistliche Ubungen / wegen Abgang des Closters / in einem bürgerlichen Hauß fortgepflantzet / biß auff das Jahr 1657. umb welche Zeit benente geistliche Schwestern ein Closter sambt der Kirchen unter dem Schutz des H. Josephs / mit ihren eygnen Mittlen / zwischen den Mauren der Stadt Brünn aufferbawet haben: welches annoch von Geistlichen und andächtigen Closter-Frawen bewohnet wird; und hat diese Brünnerische Tertiarin Versamblung jederzeit geist-

geistreiche Schwestern hervor gebracht: als da seynd gewesen die geistreiche Schwestern Eva von hoher / stäter Contemplation, und Eyffer zum Gebett denckwürdig; die andächtige Schwestern Agnes Hirschin; Catharina Schmidin / und Victoria Schmidin / welche obschon sie dieses Fürstliche Stifft mit nahmhafften / doch nöthigen Einkünfften vermehret / doch ein gantz armes / demüthiges / frommes Leben geführt. Diesen soll auch billig zugesellet werden die Gottliebende Mutter Catharina Francisca von Einsig Abbtissin dieses Stiffts / mit viel Tugenten gezieret.

DISCURSUS XXXVI.

Vom Irdischen / und geistlichen Gebäw.

SO wohl in Geistlichen / als Weltlichen Historien finde ich dreyerley Gebäw / nöthige / nützliche / und lüstige. Nöthige Gebäw seynd / welche dienen zur Sicherheit unsers Lebens. Zu Zeiten Nehemiæ fienge man an die Mauren zu Jerusalem wider auffzurichten / welches Sanaballat sich unterstund zu verhinderen. Dan also sagt die H. Schrifft 2. Esdræ 4. c. **Von dem Tag an trug sich zu / daß der halbe Theil der jungen Mannschafft die Arbeit thäte / und der halbe Theil war fertig zum Streit;** Dieß war ein nothwendiger Baw / und auff diese Weiß hat Salomon viele / und Roboam sein Sohn 15. Städt gebawet. Nützliche Gebäw seynd / deren ein Gemeinde zwar missen kan / müste

müste aber zugleich verlüstig seyn des Nutzens / der dem gemeinen Weesen darauß zukombt: als da seynd breite Strassen / Wassergäng / Bögen / etc. Lüstige Gebäw seynd endlich die / von denen Salomon selbst der allerfahrenste Zeug ist / Eccles. c. 2. **Ich habe grosse Dinge außgerichtet / habe mir Häuser gebawet / und Weinberg gepflantzet: Ich hab Lust-Gärten gemacht / und allerley Art der Bäumen darin gepflantzet: Ich hab mir Wasserteich zugerichtet / den Wald der grünenden Bäumen zu befeuchten / und alles was meine Augen begehret haben / das hab ich ihnen nicht geweigert: auch hab ich meinem Hertzen nicht gewehret / alle Wollust zu brauchen / und sich in dem zu erlüstigen / was ich zubereitet hatte: und hab das für mein Theil gehalten / wan ich mir meine Arbeit zu Nutz machte.** Ich habs zu bund gemacht / das läugne ich nicht / und keine Maaß gehalten. Aber Nabuchodonosor ware viel sträfflicher wegen seines bawens: deßwegen erhebt der Prophet Habacuc seine Stimm also / c. 2. **Weh dem / der eine Stadt mit Blut bawet / und die Stadt mit Ungerechtigkeit auffrichtet.** Nun hatte Nabuchodonosor die Stadt Babylon gebawet / aber zuvor die arme Unterthanen außgesogen / und ihre unbezahlte Mühe und Arbeit an seine Gebäw mit Frondiensten angewent. Dannoch ware Pharao ärger als Nabuchodonosor; dan er die Hebräer wie Hund liesse peitschen / damit sie desto hefftiger an der Arbeit schwitzeten.

Hingegen werden in Heil. Schrifft öffters gelobt

lobt / welche die halb eingefallene Gebäw / insonderheit zu dem Gottes-Dienst gehörig / wieder haben auffgerichtet. Gleich wie der fromme König Josias gethan hat / unter dessen Regierung ein Befelch und Schluß gemacht worden / 4. Reg. 22. c. **Gewisse Müntz zu schlagen / die man in den Tempel des Herrn gebracht / und die Thor-Hüter vom Volck erhuben / welche man den Handwercks-Leuthen solte geben lassen / durch die Verwalter des Hauses des Herrn / die sie dan auch außtheileten allen denen / die an dem Hauß des Herrn arbeiteten / selbiges wieder in guten Baw zu bringen: nemblich den Zimmer-Leuthen / den Maureren / und den Flickern / damit man Holtz und Stein auß den Stein-Gruben / den Tempel des Herrn wieder zu verbesseren / kauffen möchte.** Also hat auch Judas Machabæus den Tempel / nachdem er den Lyssiam überwunden / gereiniget / und was verfallen war / wieder verbessert / 1. Mach. 4. c. Es seynd aber gemeinlich einige Baw-Reglen zu beobachten: die erste / sich selbsten fragen / was es fur ein Bau seyn solle / zur Nutzbarkeit / zur Nothdurfft oder zum Lust? darauff kanst du hernach deine Unkösten / und alles übrige richten. Die andere / daß einer vieler Leuth Gutachten einnehme / und den künfftigen Baw wohl bedacht anfange / damit nit ein einiger Fehler einschleiche / oder die Verbesserung mit sehr grossem Schaden endlich geschehen müsse. Die dritte / daß man keines Gelds schone / sonsten wird der Baw weder fest / noch beständig werden. Darumb muß ein

ein Baw-Herr den Beutel auffziehen; dan ob man schon nun fur die Armen und Krancken soll bawen / weil doch vielen Leuthen zu gut / auch etwas beständiges soll gebawet werden: als muß solches von freygebiger Hand geschehen.

Wan wir dieses alles gnaw untersuchen wolken / so seynd wir alle miteinander Bawmeister / brauchen aber unterschiedlichen Kalck und Stein. Paulus erinnert einen jeden seines Ampts. **Wan aber jemand auff diesen Grund Gold bawet / und Silber / Edelgestein / Holtz / Hew / und Stoppeln / so wird eines jeglichen Werck offenbahr werden: dan der Tag des Herrn wirds erklären: dan er wird durchs Fewr offenbahr werden: wie nun eines jeglichen Werck gestalt sey / das wird das Fewr bewehren. Wird jemands Werck bleiben / das er darauff gebawet hat / so wird er Lohn bekommen: wird aber jemands Werck brennen / so wird er Schaden leyden.** 1. Cor. 3. Wer nach beständigen Tugenten trachtet / der bawet mit Marmelquadern / mit Eysen / Stahl / Gold und Edelgestein / weil er bald die Demuth / bald die Gedult / bald die Liebe übet. Wer aber nur auff das äusserliche sihet / und einen glantzenden Uberzug sich läßt gefallen / der bawet mit Holtz / Stoppeln / und Stroh. Sein Baw wird sich als ein Gemäur lassen ansehen / hat aber keinen Bestand. Man findet Leuth / die allzeit zu den Kirchen gehen / dem Gottesdienst beywohnen / etliche Gebettlein daher murmelen; sihest du aber das Hertz ein / so ists lauter Leymen / da ist kein Geist / kein wahre

Lieb

Lieb / wenig Gedult / gar keine Demuth. Der jenige bawet übel / dessen Baw nit je länger / je höher wird. Ein Hauß / daß so offt abnimbt / und geringer wird als es zuvor war / hat das Ansehen eines Einfalls. Der sich nicht täglich bemühet mehr gedültiger / demühtiger und beständiger zu seyn / der gehet auff dem Fuß-Pfad der Tugend wieder zurück. Man muß bawen / wie zu Zeiten Nehemiæ, da man in einer Hand die Mörtel-Keller / in der andern das Schwerd führte: also muß man auch theils den Lasteren / und dem anfallenden Teuffel wiederstehen: theils mit Standhafftigkeit der Tugend den Baw unterstützen / damit er von Tag zu Tag zunehme und vermehret werde.

Leben der seeligen Jungfrawen HELENA MARTINEZ.

DIese würdige Tochter des H. Francisci, gebohren in dem Bischthumb Cuenca in Spanien / wurde nachmahls von ihrer Mutter Bruder nach Valentiam geführt / zu regieren das Haußwesen eines sehr reichen und vornehmen Manns Petri Joannis Feo, welcher gedacht ware / diese Tochter mit seinem Sohn zu verheyrathen. Aber Helena zu grösserer Vollkommenheit angetrieben / begehrte von den Franciscaneren der Provintz S. Joannis Baptistæ das Kleyd des Dritten Ordens / welches sie auch wegen ihrer berühmbten Tugend / leichtlich erlangete / und in selbigem Stand zu grösser Heiligkeit ist auffgestiegen. Neben dem Prophetischen Geist / wurde

wurde Helena noch in diesem Leben von Gott gezieret mit vielen Wunderwercken. Eine Fraw brachte zu ihr ein todtes Kind auff den Armben / mit Bitten und Flehen / sie wolte über das todte Kind das Zeichen des H. Creutzes machen / Helena entschüldigte sich bestmöglichst; weilen aber die Fraw nicht auffhörte zu bitten / machte Helena das Creutz-Zeichen über das Kind / welches in selbigem Augenblick seine Augen eröffnet / und andere Zeichen des Lebens von sich gabe. Als die Fraw auffschrye / ihr Söhnlein wäre von Todt aufferweckt / ergriffe Helena alsobald die Flucht wegen Gefahr einer eitlen Glory. Praxedes eine Gesellin der seeligen Helenæ, wohnte in einem verfallenen Hauß / und unversehens fiele von der Höhe ein schwärer Stein auff das Haupt Praxedis, und weilen die Magd förchtete / sie wäre tödtlich verletzt / liesse sie alsobald zu Helena; selbige ankommend / sahe / das Angesicht Praxedis gantz auffgeschwollen / und das Gehirn eingeschlagen / derowegen mit erhebten Augen und Händen gen Himmel schrye sie auff: **Allerheiligste Jungfraw Maria / helffe deiner Tochter;** alsobald ware Praxedes also genesen / als wäre sie nie verletzt gewesen.

Gleichwie aber niemand in die schöne Stadt des himmlischen Jerusalems / auch mit dem geringsten Flecklein wird auffgenommen; und gar wenig Heilige in diesem Jammerthal von selbigen befreyet seynd; also hat Gott seine liebe Braut vor ihrem Todt gereiniget durch viele Peyn und hitzige Kranckheiten / also daß ihre Zung nit ungleich ware einem glüenden Kohlen

10. Tag vor ihrem Todt / da sie schier nit mehr reden konte / sagte Helena zu Praxedes, daß sie in dieser Kranckheit sterben würde / wie sie dan auch mit den HH. Sacramenten versehen / gestorben ist den 25. April / im Jahr 1644. auff den Oster-Sontag / und mit ihrem Heyland gefahren in die himmlische Glory.

DISCURSUS XXXVII.

Von dem hohen Werth der Seelen.

Es ist nicht ein kleines Elend und Schand / sagt jene von dem H. Geist erleuchtiste Lehrmeisterin Theresia von JESU, daß wir auß unser Schuld uns selber nit erkennen. Wir sehen / daß sich die Menschen bemühen / der Sternen Lauff zu erkündigen / und zu verstehen die Krafft und Tugend der Pflantzen / die Complexion und Beschaffenheit der Menschlichen Leibern / und die Eygenschafften der Thieren; haben aber herentgegen keine Sorg ihrer eygnen Seel Beschaffenheit zu erkennen. Man bemühet sich sehr mit der Anatomy, oder künstlicher Zergliederung des Leibs / damit man auch das allermindiste Glied / und dessen verborgneste Eygenschafften erkündige: in dem wenigsten aber (wie solches der Heil. Basilius bedauret) ist man beflissen / die Fürtrefflichkeit der Seelen zu erkennen / von welcher man doch das Leben hat; sondern man lebt also dahin / als hätte man eintzig und allein den Leib / auff welchen alle Mühe und Arbeit / aller Fleiß / alles Nachsinnen / und alle Sorg angewendt wird.

Dieses war die Thorheit jenes unverständigen reichen Prassers / von welchem das Evangelium meldet / welcher zu seiner Seel also gesprochen / Luc. 12. **Ruhe / isse / trincke / und lasse dir wohl seyn; dan du hast viel Guts gnug auff viel Jahr.** O du thorrechter Mensch / sagt zu ihm der H. Basilius, bist du deiner Seel und ihrer Vollkommenheit also vergessend / und den fleischlichen Lüsten dermassen ergeben / daß du begehrest / es solle sich dein Seel speisen mit den groben Speisen des Leibs! das ist ja die gröste viehische Thorheit / die man aber auch wohl unter den Christen findet. Obwohln die freygebigste Hand Gottes ihnen ein so vollkomne Seel gegeben; so wollen sie doch diese Ehr nit erkennen / sondern seynd zu frieden / daß sie / wie das Vieh leben: wie der H. König David sagt Ps. 48. **Der Mensch / als er in Ehren war / hat es nit verstanden / er ist dem unvernünfftigen Vieh gleich worden.**

Du hast / O Mensch / nit mehr / als nur ein Seel: sie ist ein einige / sagt der Gesponß Cant. 6. Una est columba mea, **eine ist mein Tauben.** Mercke es wohl / es seynd nicht mehr / sondern es ist ein einige Seel / die der Mensch hat. Der H. Chrysostomus sagt: Gott habe dem Menschen / zwey Augen / zwey Ohren / zwey Händ / zwey Füß gegeben; wan eines schadhafft wird / wan ein Aug verlohren wird / so bleibt uns noch der Trost des andern; **Aber nur ein einige Seel hat Er uns geben / wan wir diese verlohren haben / wie werden wir leben?** Warumb schla-

schlagest du sie dan in die Schantz? warumb stellest du sie immerda in Gefahr? An Fürstlichen Höfen wirst du sehen/ daß man allzeit zwey Liechter auffsetzet. Nicht weniger? Nein. Warumb dieses? weil es leicht geschehen kan/ daß der Edelknab/ da er will das Liecht putzen/ etwan auß Unmercksamkeit dasselbige außlösche; wan dan ein Liecht nur verhanden wäre/ so würde man in der Finster sitzen/ und die Herrschafft würde wider den Edel-Knaben unwillig werden: Darumb hat man zwey Liechter/ daß/ wan eines außgelöschet wird/ das andere noch verbleibe. O Christen-Mensch! du hast nur ein Liecht/ nur ein Seel; wan du sie wohl saubereſt von den Putzen der Sünden/ so erhaltest du dir das ewige Liecht. Wehe aber dir/ wan du dieses Liecht außlöschest: es wartet auff dich die ewige Finsternuß/ und fallest in den Zorn Gottes.

Der H. König David ware gantz erzörnt/ als der Prophet Nathan ihme die Parabel von dem Schäfflein mit diesen Worten hat vorgetragen 2. Reg. 12. Mein König und gerechter Richter! es hat ein reicher Mann in dieser Stadt einem andern sein einiges Schäfflein genommen: der Reiche hatte viel Schaff/ und hat doch dem Armen das einige/ so er hatte/ abgenommen. Hierüber hat sich David erzörnet: Was ist das fur ein Vermessenheit/ dem Armen sein einiges Schäfflein hinweg nehmen? Vivit Dominus, **so wahr Gott lebe!** sprach David, **er wird ihm vier andere darfür geben müssen.** Gemach mein David! sagt der Prophet: Tu es ille vir, **Du**

Du bist der jenige Mann! Ich sage deßgleichen: gemach mein Sünder! du bist der jenige Mann/ von dem diese Parabel redet. Ist nit dein Seel das jenige Schäfflein/ welches JEsus Christus mit dem theuren Werth seines Bluts erkaufft hat/ als wan er sonst kein anders hätte? Ist nit dein Seel jenes Schäfflein/ das Gott zugehöret/ weil Er selbiges erschaffen/ erlöset/ und es haben will für die Taffel seiner Glory? und dieses setzest du auff deinem Gast/ dem bösen Feind? auß diesem machest du ein Speiß dem Lucifer, da es doch nur eines ist/ und Gott so viel gekostet? O wie billig verdienst du den Zorn seiner Majestät? dein Seel ist ein einiges Edelgestein; und du machest so grosse Sünden-Schulden mit dessen Verpfändung? so wird es wohl dem Teuffel verbleiben/ dem du es verpfändet hast. Dein Seel ist dein einiger Acker/ und du lassest ihn ungebawt durch gute Werck? so wirst du wohl des ewigen Hungers sterben. Dein Seel ist dein einiges Hauß; und wan du selbiges sihest brinnen in dem ewigen Fewr der Sünden/ so befleissest dich nit/ selbiges mit Zähren zu löschen? so wirst du wohl ewig in der Höll brinnen/ wan du nit bey Zeiten diesen Schaden zu wenden trachtest. Da illi honorem secundùm meritum suum: **Ehr dein Seel nach ihrem Verdienst.**

Es erzehlet Thomas Cantipratanus, daß in Franckreich ein Mann gewesen/ der Gottes und seiner Seelen vergessen/ gantz frech und frey gelebt habe. Dieser befande sich bey einer Gelegenheit mit andern seinen Freunden/ und erlüstigte sich

sich mit Essen und Trincken ohne alle Maaß und Weiß. Nach disem haben sie angefangen unterschiedliche Ding auff die Bahn zu bringen: unter anderen ware auch dieses / was doch nach diesem Leben seyn werde? da sagte er: was mag man uns viel Wort machen / als wan nach diesem Leben noch ein anders seyn werde? worüber die andere gelacht. In diesem kombt einer herbey / und fragt / was sie doch miteinander reden? Er antwortet das und das: er erzehlte es / und sagte: In der Wahrheit / wan ich einen wüste / der mir mein Seel abkauffte / so wolte ich dieselbige ihm verkauffen / meinen Freunden ein gutes Mahl zu halten. Da sagt der jenige / welcher erst ankommen war / er wolt sie kauffen. Darauff ist man des Werths halber übereins kommen. Er hat bezahlt; man hat darauf noch mehrer zu essen und zu trincken fur alle Gäst herbey gebracht. In dessen ist die Nacht angebrochen; da sagte der / welcher die Seel gekaufft hatte / nunmehr ist es Zeit / daß ein jeder sich nach Hauß verfüge; aber sagt mir vorhero / wan einer ein Pferd erkaufft / so einen Zaum hat / gehört nit auch der Zaum dem Kauffer? da sagten alle ja. So sollet ihr wissen / daß ich der Teuffel bin / sagt er; dieser Unglückselige hat mir sein Seel verkaufft / und Gott schaffet mir / daß ich ihn mit Leib und Seel hinweg führe. Das hat er gesagt / und gleich gethan; ist sambt ihm verschwunden / und hat ihn in dem Abgrund der Höllen begraben / allwo er brinnen und braten wird / so lang Gott Gott seyn wird / ohne Hoffnung einiger Erquickung durch die unendliche Ewigkeit.

Nun

Nun sehe / mein Sünder / was es für einen Außgang nimbt / wan einer die Seel verachtet / die ihm Gott gegeben hat. Dahin wirst du auch kommen / wan du dich nit besserest / und von deinem sündlichen Leben absteheft. Nun aber hast du noch Zeit / zurück zu kehren; du hast zwar / da du gesündiget / dein Seel schon verkaufft; aber der Kauff kan wider zurück gezogen werden durch die Buß. Ey so vernichte da den ungerechten Kauff / auß Ursach / weil du allzusehr / und unbilliger Weiß dardurch beschädiget worden von dem Kauffer / der so schlecht bezahlt hat. Sage / du seyest betrogen worden / dieweil das Kleynod eines viel grösseren Werths ist. Lösche auß die Kauff-Schrifft mit den Buß-Zähren / und durchstreiche mit schmertzlicher Rew den Schuld-Brieff / mit welchem du dich dem Teuffel verschrieben hast. Mein Christ / thue die Augen einmahl auff! du hast allein einen Gott / und nur ein Seel: der Todt wartet auff dich / und stirbest auch nur einmahl. Bleibst du dannoch in dem Stand der Sünd? ist die Seel dem Teuffel verkaufft? stehet sie in Gefahr der ewigen Verdamnus / was machest du / daß du dich nit zu den Füssen Christi JEsu des allergnädigsten Herrn unverzüglich niderwirffest? sihe was er fur dein Seel gethan hat? sein Blut hat er einmahl für dich hergeben / und so es nöthig wäre / würde er es noch tausendmahl für sie hergeben / nur damit sie seelig werde. Wirst du dan ferner zulassen / daß sie in dem Besitz des Teuffels verbleibe? Ihr Kinder meines Bluts / sagt er / ihr Kinder meiner Lieb / umb ewer Seelen

T 5 willen

willen hab ich mich an das schmertzliche Creutz hefften lassen: und jetzt komme ich wiederumb euren Seelen zu helffen. Was antwortet ihr Christo; wollet ihr die Gnad nit annehmen? O daß seye fern von euch! werffet euch vielmehr mit grossem Schmertzen / mit grosser Rew und Empfindlichkeit / daß ihr so blind / so thorrecht gewesen seyet / zu seinen Füssen / und sagt von gantzem Hertzen: **Mein Herr Jesu Christe! durch dein theures Blut / so du für uns vergossen hast / erbarme dich unser. Gnad / O Jesu!**

Von der seeligen Jungfrawen MAGDALENA NAIGLIN.

IN dem Closter Besselich / bey der Stadt Coblentz / hat im Jahr 1529. durch ihre herrliche Tugenten / und heiligen Wandel / verdienet zur himmlischen Hochzeit auffgenommen zu werden die Edle Gesponß Christi / Schwester Magdalena, oder Margarita (wie andere wollen) Naiglin. Weilen sie an Adel / Reichthumb / und leiblicher Schönheit vortrefflich / wurde sie von vielen Freyeren zur Ehe verlanget / aber Magdalena, weilen sie ihren himmlischen Bräutigamb diesen allen vorgezogen / hat ihr vätterliches Hauß heimblich verlassen / und in gemeltem Closter unter den geistlichen Töchteren des Dritten Ordens S. Francisci sich eine Zeitlang ohne Wissen ihrer Verwandschafft verborgen und auffgehalten: allwo sie auch öffentliche Profession selbigen Ordens gethan / und in Hei-

Heiligkeit und Gerechtigkeit also zugenommen / daß sie durch einhellige Wahl zur Vorsteherin des Closters erwählet worden / welches sie dan mit aufferbäwlicher Liebe und Bescheidenheit nützlich regieret hat.

DISCURSUS XXXVIII.

Von dem letzten Zihl und End des Menschen.

DU weist gar wohl mein Seel / zu was für einem Zihl und End der Mensch erschaffen: er ist erschaffen erstlich in diesem Leben GOtt zu dienen / und ihn zu lieben / hernach aber in dem andern Leben seiner ewig zu geniessen: Wie dieses der H. Augustinus bezeuget / De diligendo Deo: **Der Mensch ist erschaffen worden / daß er GOtt / als das höchste Gut erkenne / durch die Erkantnus liebe / durch die Liebe besitze / und durch die Besitzung Ihne in alle Ewigkeit geniesse.** O gebenedeyet seye die unendliche Liebe unsers GOtt und HErrn! Nun kan auch der Mensch sich nit beklagen / daß ihme die Mittel abgehen zu erreichen das Zihl und End / zu welchem er gebohren. Der jenige König / welcher (wie der H. Evangelist Matthæus c. 22. meldet) nach angestelltem Hochzeit-Mahl / seine Diener außgeschickt die Gäst einzuladen / und ihnen zugleich zu sagen: **Es ist alles schon zubereitet; kommet auff die Hochzeit.** Dieser König ist GOtt / sagt der H. Chrysostomus, welcher / nachem er die Hoch-

zeit

zeit seiner Glory schon bereitet / alle Geschöpff/ als seine Diener außsendet / daß sie die Seelen darzu einladen. Alle Creaturen laden dich ein/ und schreyen dir zu: Parata omnia: Es ist alles bereit unñ fertig/ wan du/ O Mensch/ wilst seelig werden. Es gehet auff der Seithen GOttes nichts ab: Kommet zu der Hochzeit. Quidquid quæritur ad salutem, sagt der H. Chrysostomus, jam adimpletum est: **Alles / was vonnöthen ist/ zu Erlangung dir Seeligkeit / ist schon vorhanden.** Dieses sagen dir die Engel mit ihrem Ermahnen und Einsprechen / die Heilige mit ihrem Exempel/die Seeligen im Himmel mit ihrer Glückseeligkeit / die Teuffel und die Verdambte mit ihrem unglückseligen Stand/ in welchem sie sich befinden. O lieber Christ/ es ist alles fertig und bereit/ was du bedarffest dein letztes Zihl zu erhalten: Parata sunt omnia. Es seynd die Creaturen/ es ist Christus unser Herr selbst/es seynd die Gutthaten Gottes so wohl als die Wiederwärtigkeiten/ welche GOtt dir zuschickt/ lauter Mittel/ damit du zu dem jenigen Zihl und End gelangest/ zu welchem du erschaffen bist.

Es hat der H. Augustinus, und der H. Basilius dieses schöne Gebäw der Welt ein Buch genennet/welches die Allmacht Gottes gemacht/in welchem die Menschen lesen/ und ersehen können die Grösse und Hochheit des Schöpffers. Sihest du/ O Christ / die gantze erschaffene Welt? alle diese Geschöpff seynd lauter Stimmen/ welche dich einhellig einladen zu deinem letzten Zihl und End / nach welchem du trachten sollest. Cœli enarrant

enarrant gloriam Dei, Ps. 18. Die Himmel erzehlen sein Glory. Die Täg / welche da auffgehen: Dies diei eructat Verbum. Die Nächt mit ihrem Mond und Sternen: Nox nocti indicat scientiam, Ps. 44. Alle miteinander mit ihren beständigen und wohl geordneten Bewegungen sagen dir/ daß ein GOtt seye / der dein letztes Zihl ist. Der Stein/ welcher auff die Erden fallt/ die sein Ruhestatt ist; das Fewr / welches so begierig in die Höhe steigt; der Wasser-Strohm/welcher so embsig dem Meer zufliesset / die lehren dich/ daß du auch zu GOtt/ als zu deinem Centro zueylen sollest. Alles was im Himmel/ und auff Erden ist/ weiset dich zu GOtt / Sap. 1. Frage alle Creaturen / als wie die Pharisäer den Heil. Joannem den Tauffer: Tu quis es? Ioan. 1. **Wer bist du?** So werden sie dir nit sagen: ich bin ein Stern / ich bin der Mond / ich bin die Sonnen / sondern sie werden sagen: Ego vox, ich bin ein Stimm/ welche verkündiget / daß ein GOtt sey/ dem man dienen/den man lieben solle. Lese/mein Christ/ lese in diesem Buch; ob du gleich nicht in die Schul gangen/ und buchstabieren gelehrnet hast / so kanst du doch in diesem Buch lesen. Hast du niemahlen ein Harpffen gehört/ sagt Nazianzenus, welche dich mit ihrem lieblichen Klang / und Sayten-Spiel auffgehalten und erlüstiget hat? Ja/ und was sagst oder gedenckest du alsdan: es seye ein Musicant/ der die Harpffen schlage. Hast du gesehen ein Schiff/ welches mit gutem Wind auff dem hohen Meer daher fahret? Da sagst du alsbald: es seye ein Schiffmann/ welcher selbiges regieret. Wan du ein

ein Gemähl sihest / oder ein wohl geschnitzeltes / oder gegossenes Bild / so lobest du gleich den Pensel / oder die Hand des Meisters. Eben also solst du in Ansehung dieses so herzlichen / und wohl geordneten Welt Gebäws bekennen / es seye ein GOtt / der die Welt gemacht / und der solche regieret. Dan bey allen Geschöpffen ist diese Uberschrifft: Ipse fecit nos : Er / der Erschaffer hat uns gemacht / Er hat uns hervor gebracht: **In ihm leben wir / durch Ihn werden wir bewegt / durch Ihn seynd wir / was wir seynd.**

Aber nit allein sagen sie dieses / sondern auch / daß sie Gott deßwegen erschaffen habe / daß sie dir / O Mensch / behülfflich seyn sollen / dein letztes Zihl und End zu erreichen. GOtt habe sie nit wegen ihrer selbsten erschaffen / sagt der H. Augustinus, sondern daß sie als Mittel zu deiner Seeligkeit dienen sollen. Er hat sie auch nit erschaffen / daß er ihrer vonnöthen hätte ; auch nit wegen der Engel / sondern wegen deiner / O Christ / daß sie dir helffen solten zu Erlangung der Seeligkeit. In diesem stehet ihre wesentliche Vollkommenheit. Es ist wohl zu mercken / daß als GOtt anfänglich die Ding erschaffen / hat er von einem jeden insonderheit gesagt: Es seye gut: **GOtt hat das Liecht gesehen / daß es gut wäre.** Als Er aber hernach alle zugleich / und mit einander übersehen / hat er von ihnen gesagt / sie seyen sehr und über die massen gut. Was haben sie anjetzo anders / als was sie schon dazumahlen gehabt haben / als er sie anfangs erschaffen hat? Lyranus erkläret es ; da sie GOtt erschaffen / haben sie zwar diese Vollkommenheit gehabt / daß sie ein Werck der Hand Gottes waren : aber es gienge ihnen noch ab / daß sie den Menschen bedienten ; dan dieses ware der Zweck / zu dem sie erschaffen worden. Sie waren dannoch gut / auch im Anfang ihrer Erschaffung ; als aber GOtt nach Erschaffung des Menschen gesehen / wie sie ihm dienten / ihm leuchten / ihn ernährten / ihn erquickten / und führten zu seinem Ziehl und End / als Mittel zu demselbigen; erant valde bona : da waren sie über alle massen und außbündig gut ; da hatten sie ihr völlige und außgemachte Vollkommenheit. Also ist ihme / mein Catholischer Christ : thue die Augen auff / und öffne die Ohren ; Was du sihest / was du hörest / was erschaffen ist / alles dienet dir / auff daß du GOtt dienest / und ihn ewiglich geniessen mögest.

GOtt hat dir die Creaturen geben für Staffeln / darauff du in den Himmel steigen soltest; und du hast dir darauß ein Laiter gemacht / auff derselbigen in die Höllen hinab zu steigen. GOtt hat sie unter deine Füß gelegt ; und du hast dir selbige auff den Kopff gestellt: GOtt hat dir dieselbige gegeben / daß sie dir dienen sollen ; und du hast dich wollen ihnen zu einem Leibeignen machen / mit Schmach und Unbill der göttlichen Majestät. In wem ist die Boßheit jenes frechen und unkeuschen Weibs des Putiphar bestanden? Es hat ihr Ehe-Herr Putiphar einen Schlaven gekaufft / welcher sie bedienen solte ; sie aber als ein Ehr- und Ehe-vergessenes / schandloses / unreines / und unachtbahres Weib / hat ihr Augen

gen auff den Schlaven geworffen / mit Hindansetzung und Verachtung ihres Herrn. O wohl ein verfluchte Boßheit! Sie bedient sich des Schlaven / sie unterwirfft sich demselbigen / den jenigen zu beleydigen / welcher ihr denselbigen zum Dienst verordnet hat. Was hast du anderst gethan / O Sünder / als daß du Gott verlassen hast umb der Geschöpffen Willen / die deine Schlaven seynd? Auß der Sonnen / auß dem Mond / auß den Sternen / auß dem Gold und Silber hast du dir Mittel gemacht GOtt zu beleydigen / und zu verachten. Höre einen Engel / welcher dir prediget: **Wehe! Wehe! Wehe denen / welche auff der Erden wohnen!** Apocal. 8. Dan die Erden ist nur ein Orth / wo man durchgehet / sie ist nur ein Herberg / wo man unter Weeg einkehret / und wieder weiter gehet. Væ habitantibus in terra: Wehe denen / welche auff der Erden ihre Wohnstatt machen! Was würdest du wohl verdienen / wan man dich einladen solte / ein Königliche Tochter zu heyrathen; du aber auff dem Weeg zu ihr / woltest dich in einem Wirths-Hauß auff dem Land auffhalten / und allda umb eine schlechte Dienst-Magd buhlen? Man würde dich gewiß für einen Narren halten / und der König würde mit dir übel verfahren / weil du ihn also verachtet hättest. Væ habitantibus in terra! Wehe den jenigen / die auff Erden wohnen! Wehe dir / wan du zu der Hochzeit der Glory eingeladen / dich in dem Wirths-Hauß dieser Erden auffhaltest / und achtest höher dein Fleisch und seine Gelüsten / als daß du Gott anschauest / als daß du JEsum sihest / die Königin

der Englen / die Engel und alle Heilige in ewiger Frewd und Glory! Wehe dir! wan du nit bey Zeiten diesen Fehler besserest / und dich auff den Weg machest / damit du zu deinem letzten Ziehl und End gelangen mögest / welches da ist das ewige Leben.

Leben der seeligen MARIÆ von Lado.

DIese Braut Christi ist im Jahr 1606. in dem Königreich Portugal / von edlen und gottsförchtigen Elteren gebohren / der Vatter ware Antonius Rego, die Mutter Maria Britto. Die Gnad / so sie im Heil. Tauff empfangen / hat sie nicht nur niemahlen verlohren / sondern durch Ubung der schönsten Tugenten allzeit vermehret. In ihr leuchtete sonderlich die Liebe der Jungfräwlichen Reinigkeit / welche sie im 7. Jahr ihres Alters durch ewiges Gelübd GOtt versprochen hat. Nachmahls hat sie sich mit vier andern Töchtern begeben in ein andere Wohnung / und gleicher Hand legten sie ab die Profession des dritten Ordens S. Francisci. Maria als ein wahre Tochter des Seraphischen Vatters / unterstunde sich embsig dessen strenges Leben nachzufolgen / und nach seinem Exempel theilete sie das Jahr auß in 7. Fasten. Ihr Eyffer / der Seelen Heyl zu beförderen / ware unaußsetzlich / dahero den sterbenden Menschen beyzustehen / verliesse sie auch gern ihre allerliebste Einsambkeit: und damit sie dieses Werck der Lieb mit grösserm Nutzen der Seelen verrichten möchte / hat GOtt der Herr ihren Worten ein wunderbarliche Krafft mitgetheilet / die Hartneckige zu erweichen: wie

auch die Erkantnus der verborgnen Sünden vieler Menschen / welche sie alsdan eyffrig ermahnete und auffmunterte / wahre Beicht und Buß zu thun. Wegen der grossen Lieb Mariæ zu den armen Seelen im Fegfewr hat sie von Gott erlanget an ihrem eignen Leib unaußsprechliche Tormenten zu leyden / und zu linderen jene Peyn / welche die Seelen hätten müssen außstehen.

Viele peynliche Kranckheiten hat sie erlitten / bey welchen sie einsmahl durch drey Tag und Nachten ein wunderbarliche Verzuckung gehabt / unter welcher sie also unempfindlich bliebe / daß viele sie für todt gehalten ; doch ist sie unversehens mit höchster Verwunderung der Umbstehenden frisch und gesund auffgestanden / und noch drey Monat gelebt / welche sie mit unauffhörlicher Betrachtung der himmlischer Glory / und mit Wercken der Liebe gegen ihren Nächsten hat zugebracht. Vor ihrem End empfande sie so schmertzliche Peynen an einer Seithen / als wäre selbige mit einem Speer durchstochen. Als man diese Schmertzen zu linderen Mittel wolte anwenden / sagte die Krancke / daß alle Mittel würden fruchtloß seyn / dan diese Schmertzen wären ein sonderliche Gnad von ihrem himmlischen Bräutigamb / welcher wolte / daß sie solte leyden und sterben durch den Stich der Lantzen / welchen Er in seinem todten Leichnamb nit hätte empfunden. Hierauff fiele sie wiederumb in Verzuckung mit auffgeschlagenen Augen gen Himmel / und Bewegung des Munds und der Lefftzen / als ob sie verkostete die bittere Gall und Eßig : alsdan neigete sie ihr Haupt zur lincken Seithen / und gabe ihre liebreiche Seel auff den 28. April 1632. ihres Alters im 26.

DISCURSUS XXXIX.

In dem Leben der Heiligen sollen wir uns spieglen.

DJe H. Schrifft 3. Reg. 7. c. erzehlt / daß bey dem gegossenen Meer Salomonis, zwey Ordnungen der Bild-Säulen gestanden: Duo ordines sculpturarum striatarum erant. Wie? Bild-Säulen? Und diese in zwey Ordnungen? Waren sie etwan zu der Zierde der Kirchen ? Der H. Lehrer Gregorius sagt / sie haben ein mehrers bedeutet. Es waren die Bild-Säulen der vortrefflichen Männeren auß dem Alterthumb; sie stunden in zwey Reyhen oder Ordnungen / und stelleten vor die Gerechte von einem und dem andern Testament: Damit / gleich wie Scipio von sich gesagt / er seye zu tapffern Krigs Thaten angefrischt worden durch die Bild Säulen der alten Kriegs-Helden / so in der Stadt Rom ihnen zur Ehr seynd auffgericht worden : Also wan auch der Christ ansehet die Tugenten der Gerechten / und ihre Bildnussen / er sich auffmuntere zu dem Streit wider seine Feind / die Welt / den Teuffel / und das Fleisch. Aber lasset uns hören die kahle Entschüldigung eines unreinen Menschen. Frag ich ihn : Warumb lebst du unkeuscher wie ein Vieh? Er wird antworten : er könne nicht anderst. O wie wird JEsus Christus / gleich wie dem

dem Heil. Augustino, dir ein unzahlbare Schaar zeigen der Heiligen/ beyderley Geschlechts/ welche mit Gottes Gnad als wie die Engel gelebt haben auch auff dieser Welt. Sagst du/ du könnest nicht ? Wie hat es dan dieser gekönt ? Wie hat es der Joseph gekönnet in seiner besten blühenden Jugend ? Wie hat er sich erwehret ? Alldorten wird dir sagen der schon überwiesene H. Augustinus, was man ihme gesagt: Tu non potes? ille potuit: Du sagst/ du könnest es nit; wie hat es dan jener gekönnet / als Joseph, ein Jüngling in dem Flor seines Alters / wider das ungestümme Ansuchen seiner eignen Frawen? Wie hat die Susanna gantz unversehrt sich enthalten können unter den brinnenden und unreinen Kohlen der leichtfertigen Alten ? Wie hat Judith, wie hat Lucia widerstehen können den mächtigen Feinden/ und ihrer Gewalthätigkeit? Betrachte diese: sie stehen allda dich zu überweisen / haben dieses die Weiber gekönnt / bist du schwacher als ein Weib ? Nunquid tu infirmior es fœminis? Wie hat es Casimirus gekönnt/ ein Königlicher Printz auß Pohlen / ein zarter Jüngling/ der lieber sein Leib und Leben in Gefahr setzen wollen / als umb Erhaltung seiner Gesundheit/ mit Verliehrung seiner Jungfräulichen Reinigkeit/ dem Rath folgen der boßhafften Leib-Artzten? Sihe / können das so Adliche Persohnen / warumb nit auch andere geringers Stands? Ursinus hat sein eigne Fraw weggeschafft/ da er nahe bey dem Todt war/ sagend: Man müsse das Stroh von dem Fewr hinweg thun/ wan es nicht brinnen soll. Der Patriarch Fran-

Franciscus hat sich in den Schnee gelegt / damit er die unreine Versuchungen überwinde. Bernardus, als er von einem Weib angefochten war/ hat mit lauter Stimm und Hülff geschryhen/ als wan Mörder in dem Hauß wären. Thomas von Aquin hat ein unzüchtiges Weib mit einem glüenden Brand von sich gejagt. Das haben diese gekönnet: Delicati potuerunt. Es habens gekönnet die zarte Jungfrawen/ eine Thecla, eine Catharina, eine Margarita, Barbara, Columba, Marciana, Hirene, Flavia, Seraphia, Ursula mit eylff tausend ihrer Gesellinnen; Fœminæ potuerunt: Die Weiber haben das thun können/ wie sie solches mit der Gnad Gottes haben thun wollen: Du aber kanst es nit/ weil du nit wilst; Sie haben solches thun können / weil sie GOtt mehr als ihr Leben geschätzt haben/ und auch mehrer als ihr eignen Lust; du aber kanst es nicht/ weil du mehrer achtest deinen Lust / als deinen GOtt. Sihest du/ wie du überwisen bist? Sihe/ wie dich auch der Samson überweiset. Da er mit seinen Elteren nach Thamnata gereiset / ist ein Löw entgegen kommen/ der ihn zerreissen wolte/ Apparuit Catulus Leonis sævus & rugiens, Judic. 14. Betrachte die Starckmütigkeit dieses Jünglings/ er waget sich an dem Löwen. Samson/ was fangst du an? merckest du nicht/ daß es ein Vermessenheit ist/ sich in so augenscheinliche Gefahr setzen? Fliehe/ verberge dich. Das wird er nit thun/ sagt der H. Basilius. Ist das aber nicht ein Hochmuth / daß er nit fliehen will? Nein / sagt der gelehrte Serrarius, sondern es ist ein Klugheit / und Eyffer eines Gottsförchtigen.

 Wie

Wie da? Lasset sehen/ wo ist ihme der Löw entgegen kommen? Cùm venissent ad vineas oppidi, als sie bey den Weinbergen kommen/ die an beyden Seythen der Stadt gelegen. Nun gedachte Samson, ich bin ein Nazaräer von meiner Profession, deme der Wein verbotten ist: Quidquid ex vinea esse potest, non comedent: **Alles/ was von dem Weinberg herkommt/ daß sollen sie nit essen.** Ich sihe / daß ein Löw daher kombt/ der mich zerreissen will: ich kan ihm nicht entfliehen/ es seye dan/ daß ich da in den nächsten Weinberg mich hinein begebe; thue ich das/ so errette ich mich zwar von dem Löwen; aber ich setze mich in Gelegenheit/ und gib mich in die Gefahr/ das Gesätz zu übertretten; Wan ich den Löwen angreiffe/ so stelle ich mich freylich auch in Gefahr mein Leben zu verliehren; aber ich bin ausser der Gefahr zu sündigen: Wohlan/ unter diesen zweyen Gefahren erwähle ich vielmehr die wenigere/ von dem Löwen zerrissen zu werden / als die grössere/ in den Weinberg hinein zu geben / mit Gefahr zu sündigen. O ein wunderlich Exempel für die Christen! O ein Beschämung des unreinen Sünders! GOtt befilcht dir / du sollest dich enthalten von dem Wein der Unlauterkeit / und von den Weinbergen der Gelegenheit: Du entschüldigest dich/ du könnest nit; dan es stehet dir vor Augen/ wie ein Löw/ die Armuth/ die hefftige Paßion/ das junge Alter/ die Schwachheit des Fleisches: Aber was wirst du an dem Tag des Gerichts antworten/ wan du so viel Samsones sehen wirst/ welche mit der Gnad GOttes lieber haben sterben wollen/ als GOtt beleydigen. Aber was sage ich sterben? Zu diesem waren sie zwar bereit: aber wer ist jemahl ins Verderben kommen/ der lieber hat sterben als sündigen wollen? Samson hat den Löwen überwunden/ und GOtt hat die Heilige von der Armuth erlediget/ und sie also gestärckt/ daß sie überwunden haben die Anmuthungen/ über das Alter/ und die Gebrechlichkeiten / wie er dich gleicher massen stärcken würde / wan du ihme wollest getrew seyn. So hast du dan/ O Unreiner/ keine Entschüldigung; dan die Heiligen werden dich in dem Gericht überweisen: In Sanctis millibus suis.

Wan du aber kein Entschüldigung hast/ daß du dich in die Gelegenheit hinein gegeben / wirst du etwan eine haben/ daß du die Gelegenheit verlassen hast? Was wirst du vorschutzen/ daß du ein oder mehr Monath/ ja ein oder mehr Jahr/ unzimlicher Gesellschafft gefolget hast? Seynd dir etwan abgangen die innerliche Einsprechungen GOttes/ die Erinnerungen / die Straffen und Beyspiel der andern? Du sihest selber / daß dir diß Mittel nit ermanglet; aber dir ist der gute Schluß und Willen abgangen dich zu besseren. Sagest du/ ich sehe kein Mittel mich abzusönderen/ ob ich es zwar gern thäte. Siehe aber einen David an / welcher/ so bald er von dem Propheten erinnert worden/ gleich alle Strick und Bänd der Sünden abgeschnitten. Sihe ein Samaritanin/ so bald sie JEsum angehört/ hat sie gleich die böse Gelegenheit verlassen. Sihe an Mariam Magdalenam, welche allen menschlichen Respect hindan gesetzt/ und in das Hauß Simonis eingetrungen

trungen Hülff und Artzeney zu suchen; du aber hast dich dieser Exempel nit bedienet. Ein Figur dessen ist/ was sich mit Jeremia zugetragen/ wiewohlen er ein Gerechter war. **Ihr werdet ihn in einer Gruben finden/ die voll des Koths war/** Jerem. 38. Alldorten hat er seinen Todt alle Augenblick erwartet. O armer Jeremias! ist dan kein Mittel vorhanden / dich auß dieser Gruben zu erledigen? Gewiß ist es/ daß er es hoch verlanget / aber er kan es nicht erhalten. Sihet aber/ es kommet ihm zu Hülff Abdemelech, der bringt mit sich alte Tücher / die last er an einem Strick hinab in die Gruben/ und sagt: Jeremia, **hier hast du diese Tücher / lege sie umb den Armb/ und halte dich an den Strick/ so will ich dich herauß ziehen.** Ist es aber an dem Strick nicht gnug gewesen / den Jeremias herauß zu ziehen? Seynd doch die Strick gnug gewesen/ ihne hinab zu lassen/ wie der Text lautet: Submiserunt Jeremiam funibus in Lacum: **Sie haben mit Stricken** Jeremiam **in die Gruben hinab gelassen.** Warzu solten dan die alte Lumpen dienen? Darzu dieneten sie / damit ihm die Strick nit wehe thäten im herauß ziehen / wan er zuvor die Lumpen umb die Armben bindete. Dem Jeremias zwar waren dergleichen Binden eben nit so fast vonnöthen/ wohl aber dem Sünder/ dessen Jeremias in der Gruben ein Figur ist/ sagt Bachiarius. Es stecke der Unkeuscher in dem kothigen Sumpff der Unlauterkeit/ und in der tieffen Gruben der bösen Gewonheit. GOtt schicket ihm durch seine Diener Strick zu/ damit er herauß gehebt werde/ theils durch die Erinnerung

rung und Gedächtnus seiner alten Freyheit / theils durch Vorstellung seiner gegenwärtigen Armseligkeit / theils durch die Tröhung der Straffen/ die auff ihn warten. O Sünder! ergreiffe diese Strick/ höbe dich daran / damit du herauß kommest auß dem Koth deiner Sünden. Sagst du/ du könnest nicht? Wan aber die böse Gesellschafft/ die böse Gelegenheit/ oder die Armuth solche Strick gewesen / an welchen du in diesen Gruben hast können hinab kommen; warumb sollen die Strick der göttlichen Gebotten/ der Verheissungen und der Trohungen nicht auch starck gnug seyn dich herauß zu ziehen? Sagst du noch: Ich kan nicht? Empfindest du dan nit den üblen Geruch der Aergernus? und förchtest dir nit/ du werdest in diesem Stand sterben/ und ewig verderben? Er kan sich noch nicht entschliessen. Was förchtest dan? Die Strick/ sagt er/ werden mir gar zu wehe thun; wan ich mich anbinde an das Gesatz GOttes/ so weiß ich nicht/ wie ich werde können mich fortbringen. Förchtest du das? sagt GOtt: Pone veteres pannos: So gebrauche dich der alten Tücher / damit dir nit zu wehe geschehe? Sihe/ wie viel Heilige vor alters auch grosse Sünder gewesen seynd: so wird dir durch ihr Exempel und Beyspiel das Heraußgehen auß dem Koth desto leichter werden: Du wirst herauß kommen/ wie sie herauß kommen seynd. Zu diesem Ziehl und End stellet dir GOtt vor die Beyspiel des Davids, der Magdalenæ, der Pelagiæ, und anderer mehr. Aber wan du auch durch diese Exempel dich auß dem Koth nit schwingen wilst / so wirst du in dem

Gericht ohne einige Entschuldigung seyn / dan wider alles Einwenden wird dir GOtt zu deiner Beschuldigung vorhalten das Exempel der HH. Bufferen / welches du dir in diesem Leben nit hast wollen zu Nutzen machen ; Venit Dominus in Sanctis millibus: **Es kommet der HErr mit seinen tausend Heiligen.**

Von der seeligen CATHARINA von S. Franciscus.

Catharina von dem H. Franciscus, in Portugal von gottseeligen Elteren gebohren / so bald sie zu ihren beständigen Jahren kommen / hat ihrem himlischen Bräutigamb auffgeopffert ihre Jungfräwliche Reinigkeit / und in gethaner Profession des dritten Ordens / selbiges Gelübd mit grossem Eyffer ernewert. Sie truge von der Stund ein grossen Grewel von aller Eitelkeit der Welt / und kunte ohne empfindlichen Verdruß von selbiger nicht hören reden. Ihr bußfertiges Leben hat der Herr mit viel himmlischem Trost gelindert. Dem Gehorsamb ihres Beicht-Vatters hatte sie sich ganz und gar unterworffen / welcher / ihre Demuth und Gehorsamb zu probiren / öffters ihr verbotten die Heil. Communion zu empfangen / wiewohl er in der H. Beicht kaum Ursach fande / sie zu absolviren. Viel zukünfftige und wichtige Sachen / das Königreich Portugal betreffende / hat Catharina vorgesagt / so auch in der That erfolget. Die Stund des Todts hat der HErr ihr offenbahret / in welcher sie von dem H. Francisco und der H. Catharina von Senis besucht

sucht worden / und in dieser himmlischen Gesellschafft ist sie seelig gestorben den 1. May 1640.

DISCURSUS XL.

Von dem betrieglichen Geräusch dieser Welt.

Der H. Evangelist Joannes 1. Joann. 2. sagt deutlich: **Alles / was in der Welt ist / das ist Begierlichkeit des Fleisches / Begierlichkeit der Augen / und Hoffart des Lebens.** Und gleich darauff meldet er ihr Unbeständigkeit mit diesen Worten: Mundus transit, & concupiscentia ejus, **die Welt vergehet / und ihr Begierlichkeit.** Es wird in dieser Welt ein Sturm / und Geräusch gehört / welches genennet wird der Ruff. Man höret den Ruff eines Reichen / eines grossen / eines Gelehrten / eines wohl angesehenen. O was thun nit die Menschen / daß sie nit einen solchen Nahmen erlangen! weist du / fragt der H. Augustinus, was das ist / welches also räuschet / und ein solches Getöß machet? Es ist ein Wasser / welches an die Stein anschlagt. Aber mercke / wie es dahin rinnet / wie es vorüber gehet. Zwey Stück hat man an einem Fluß zu beobachten: erstlich das Geräusch / welches er macht; hernach den Lauff / mit dem er vorüberfliesset. Du sollest (mahnet der H. Augustinus) nicht acht geben auff das Geräusch / wan du nit auch beobachtest / wie es vergehe / und zerrinne? man höret ein grosses von dem Alexandro magno, und Augu-

Augusto; es ist ein grosses Getöß von den grösten Monarchen der Welt. Mercke aber auch / wie sie zerrinnen; wie zergänglich ihr Macht und Grösse gewesen. Das wird dir sagen / die Metalline Bild-Säul des Nabuchodonosor, welche in Staub und Pulver ist verkehrt worden. Mercke nit nur auff ihr Geräusch / sondern auch auff ihr Zergänglichkeit. Du hörest viel von dem grossen Ansehen / und Reichthumb deiner Vor-Elteren / welches dich hoffärtig macht; aber mercke auch / wie alles vergangen; wie sie nichts mehr seynd / und nichts mehr haben / damit du demüthig werdest. Eben dieses mercke / und betrachte auch bey dem Ruff grosser Weißheit / und Wissenschafft / grosser Ehren und Würden / Reichthumb und Güter / Wollust und Ergötzlichkeiten. Attende, quia fluit, mercke es rinnet alles vorüber; aber dieses ist nichts anders / als ein Klang / welcher vorüber gehet / ohne daß er etwas nach sich hinderlasse.

Es ist schon bekant / der elende Zustand / in den die Lieb eines Weibs / den starcken Samson gebracht hat. Er hat sein übernatürliche Stärcke verlohren / und nachdem man ihm die Augen außgestochen / hat er wie Vieh die Mühl umbtreiben müssen; es haben ihn die Philistäer auß dem Kercker in den Tempel Dagon geführt / allwo er ihn ein Kurtzweil machen müssen. Qui adductus de carcere, ludebat ante eos, Judic. 16. Die 70. Dollmetschen lesen: Et ludebat coram eis, & alapis percutiebant eum, **Er spielete vor ihnen / und sie haben ihn mit Maultaschen geschlagen.** Die Kurtzweil / die sie mit ihm getrie-

getrieben / war nichts anders / wie Lyranus meldet / als daß sie ihn als einen Blinden verspottet / ihm Backenstreich gegeben / und ihn von einer Wand und Saul an die andere herumb gestossen / wormit sie den Umbstehenden ein Gelächter gemacht. Sie haben mit ihm (wie ein gelehrter Außleger über das Buch der Richter sagt) das blinde Kätzlen / oder die blinde Hennen gespiehlt / wie allhier die Knaben / da einer mit verbundnen Augen die Händ außstrecket / und die Ohren spannet / wo er einen hören und ertappen möge. Da gibt ihm einer einen Streich mit der Hand; er streckt die Armb nach ihm auß / und will ihn ergreiffen; erwischet ihn aber nit. Ein anderer von einer andern seithen gibt ihm auch einen Streich. Er greifft wieder nach ihm; aber umbsonst. Was ist dieses anders / als fur einen Narren halten? Eben dergleichen Spiel treibt auch der Teuffel mit dem Sünder / welchem die Augen der Vernunfft verbunden seynd durch die Begierlichkeiten der zeitlichen Dingen. Er gibt ihme da einen Stoß durch die Verheissung der Ehr. Der Hoffärtige und Ehrsuchtige strecket die Hand auß / willens die Ehr zu ergreiffen; findet sie aber nit / sondern nur Lufft / Schmeichlereyen / Ehren-Wort / Hoff-Bescheid / und Lügen. Der Teuffel gibt ihm einen andern Stoß / durch die Verheissung der Reichthumben: Der Geitzige und Geldsüchtige greiffet darnach / schlagt aber die Hand in einen Dorn-Busch / das ist in Sorgen / in Forcht / in Zanckereyen / in Neyd und Widerwillen. Der Teuffel gibt ihm abermahl einen Streich oder

Stoß

Stoß / durch Anreitzung zum Wollust. O wie viel Blinde strecken die Hand nach diesem auß! ergreiffen aber an statt des Wollusts / die Unehr / Spott und Schand / Kranckheiten / Eyffersucht und Undanck.

Von der seeligen Wittfrawen ELISABETH RICOEUR.

DIese gottselige Fraw zu Meulan in Franckreich / von vornehmen Elteren gebohren / hat die Barmhertzigkeit gegen den Armen / sambt deren Milch gesogen von ihrer Fraw Mutter Charlotte Racine; welche die Armen zu kleyden / offt die Kleyder ihrer Mägd dargabe / diese aber mit newen versahe. Ihre Tochter ware gantz ergeben dem Gebett und der Einsambkeit: sie machte sich offt heimblich auß dem Hauß / und in der Kirchen vor dem allerheiligsten Sacrament des Altars kniend opfferte sie Gott auff ihr unschüldiges Gebett. Sie wurde nachmahls vermählet mit einem sehr reichen und Gottsförchtigen Mann / welcher sie liesse fortschreiten auff dem Weg der Tugenten; dahero verdoppelte sie ihr Wachen / Betten / Fasten / und andere Bußwerck: ihr Hauß war ein gemeine Herberg der Religiosen / und Zuflucht der Bedürfftigen. Sie liesse viel Messen lesen zu Ehren des allerheiligsten Nahmens JEsus / und der H. Mutter Annæ, und mit grosser Aufferbawung des Volcks wohnete sie bey den allgemeinen Andachten und Processionen. Nach dem Todt ihres Manns / empfienge sie den Habit des Dritten Ordens S. Francisci, und fienge an mit newem Geist zu lauffen den Weg der Vollkommenheit / und Unterhaltung ihrer Regel. In den fünff Jahren ihres Wittiblichen Stands / hat Gott sie heimbgesucht mit vielerley Kranckheit / und Gelegenheit / ihre Gedult zu üben: bey diesen Kranckheiten fande man sie offt kniend vor dem Crucifix auff dem Kirchhoff / auch des Nachts in bitterer Kält des Winters. Des Nachts / wan sie hörte die Uhren schlagen (welche sie schier alle hörte) stunde sie auff / und mit gebognen Knien bettete sie den Englischen Gruß und andere Gebettlein. 18. Monat vor ihrem Todt wurde sie ergriffen von dem Krebs an ihrer Brust / und überfallen von einem Schlag-Fluß an dem Armben: unter so viel Peynen und Schmertzen leuchtete die Standhafftigkeit ihrer Gedult; dan ohn einiges Klagen stärckete sich die krafftlose Elisabeth mit andächtiger Anruffung des allerheiligsten Nahmens JEsus. Sie ist nach empfangnen HH. Sacramenten / sanfft in dem Herrn verschieden den ersten May / 1653. ligend auff ihrem gemeinen Stroh-Bethlein. Sie ist zu Meulan in dem Habit des Dritten Ordens S. Francisci herrlich begraben worden. Gott hat die Verdiensten und Heiligkeit seiner trewen Dienerin / durch Wunderwerck zu erkennen geben; dan alsobald nach ihrem Hintritt ist der üble Geruch ihrer gehabten Kranckheit verschwunden; und viele Preßhaffte / so ihre Hülff und Vorbitt angeruffen / haben die gewünschte Gesundheit erlanget.

DIS-

DISCURSUS XLI.

Der warhafftig gedültig ist / kan unter die Martyrer gezehlet werden.

DEr Heilige Pabst Gregorius sagt: **Ohne Schwerd und Flammen können wir Martyrer seyn / wan wir die rechtmässige Gedult im Hertzen behalten.** Der Spruch des H. Chrysostomi ist: **Die Gedult macht einen Martyr.** Alle Christliche Helden / so sich mit der Purpur ihres Bluts beklendet / alle Martyrer Christi / alle geübte in der Gedult geben dessen herrliche Zeugnus:

Virescit vulnere virtus.

Auß den Wunden blühet die Tugend: Wie mehr Wunden / wie viel mehr Sieg-Zeichen; wie mehr Peynen / je grössere Belohnung; wie die Marter langer dauret / desto herrlicher seynd die Cronen; auff mehrere Schmertzen folgen überflüssigere Frewden. Die H. Schatz-Kammer der Tugend / seynd Trübsall / Widerwärtigkeit / und Elend. Einen Martyrer erkennet man nit in mitten der Rosen / sondern unter fewrigen Zangen / Schlägen oder Gefängnus. Ich weiß / sagt Seneca, daß andere unter den Geißlen lachen / andere weynen ob einem Backen-Streich. Es gibt Leuth / welche so empfindlich seynd / daß wan du sie mit einem schelen Aug ansihest / oder unversehens mit einem Fuß rührest / sie alsobald donneren / fassen einen grossen Zorn / willens sich scharpff zu rechnen. Diese seynd ja keine Martyrer. Ein Christ-

Christlicher Soldat leydet viel grausamere Ding / und hat doch Gedult. Der ist bey dem Seneca ein rechtschaffener Kämpffer / welcher sein Blut vergossen hat / dem die Zähn unter der Faust zersprungen / welcher von seinem Feind überwunden / und unterligend nit kleinmüthig worden / welcher allzeit nach dem Fall starckmüthiger und behertzter ist auffgestanden. O Christliche Seelen / wan uns gleichwohl scharpffe Widerwärtigkeiten überfallen / so müssen wir doch starckmüthiger auffstehen; wan wir schon unsere Zähn / gleich wie ein Stück Brod / müssen schlicken; wan wir unser Blut vergiessen umb Christi willen / so müssen wir doch nit verzagt werden; alle diese Sachen seynd nit schwär einem rechtschaffenen gedültigen. Die Gedult machet Martyrer / sie machet König / sie machet Seelige

Die Theologi reden von der Marter / und sagen / daß zu Erhaltung der Marter-Cron gnug seye tödtlich verwundt werden / umb Christi und des Glaubens wegen. Du wirst sehen / O Seel / den gedültigen Job gantz tödtlich verwundt in grösten Schmertzen von jederman verlassen / nit zörnen / nit schelten / oder gottlose Wort sprechen. Die Gedult ist / welche Martyrer machet / welches weitläuffiger beschreibt der Heil. Chrysostomus: **Job / spricht er / hat grössere Peyn gelitten als viele andere Martyrer; in allerhand Wiederwärtigkeit hat er gefochten und den Sieg erhalten.** Recht sagt der H. Augustinus: Non pœna, sed causa facit Martyrem: **Nit die Peyn oder**

Quaal / sondern die Ursach macht einen Martyrer. Keines gehet ab von dem Job / grosse Peyn und beste Ursach. Was aber dem Martyrer ist der Tyrann / das ist dem Job der Teuffel. Exempelweiß: den Heil. Laurentium triebe an der Decius, und sprach: Entweder verlaugne Christum / oder sterbe. Schier dasselbige sagte des Jobs Weib: **Segne Gott / und sterbe.** Dort redet der Teuffel durch den Mund des Käysers / allhie durch den Mund des Weibs. Da wolte der Tyrann / Christus solte verläugnet werden; allhie wolte der Teuffel / das Gott durch den Job solte gelästert werden. Damit dan Job zu einigen Schelt- oder Gottslästrigen Worten möchte bewegt werden / hat der Teuffel alle seine höllische Macht angewendet; aber vergeblich.

Der H. Ambrosius stellet uns vor Augen einen Martyrer in mitten der Gefahren; da die grausamme wilde Thier brüllen; da die erschröckliche Räder / fewrige Platten / und die Flammen des brinnenden Ofens bereit stehen; da sich hören lassen die eysene Bänd und Ketten / wie auch gantze Schaaren der Henckers-Knecht: hingegen anderer seiths stehet zu betrachten das Gebott Gottes / der Will Gottes / und das ewige Höllische Fewr / so ohne End dauren wird. Allhie stehet ein wenig / und bedencket sich der Martyr / erbleichet / und zitteret. Alsbald fasset er ein Hertz / und sagt: weit von hier alle Forcht / besser ist es tausendmahl allhier sterben / als dorten ewiglich. Lasset uns leyden das Gegenwärtige / damit wir entgehen dem ewigen Verderben. Es ist kurtz / welches uns jetzund peyniget / ewig wird seyn / welches uns wird erfrewen. Also / liebe Christen / lasset uns auch mit den Martyrern sagen: in kurtzer Zeit gehet vorüber / darauff wir uns in alle Ewigkeit haben zu erfrewen. Dieser traurige Verzug führet uns zum seligen Leben. Wohlan dan keck und tapffer! lasset uns leyden / was sich bald wird endigen. Dieser Weg führet zum Himmel / ist zwar rauh und unlieblich / aber doch sicher.

Von der Gottseeligen ELEONORA Königin in Engeland.

Umb das Jahr 1292. ist zu Londen in Engeland / auß dem Zeitlichen nach dem ewigen himmlischen Königreich auffgefahren die Durchleuchtigste Eleonora, eine Tochter Raymundi Berengarii, dieses Nahmens des V. Graffens von Provence, und Ehegemahlin Henrici III. Königs in Engeland. Sie wird von den Scribenten wegen ihrer Klugheit und Gottesforcht hoch gerühmet. Nach dem Todt ihres Königs / hat sie von einem vornehmen Minister viele listige Nachstellungen / Neyd und Verfolgungen / auß Liebe JEsu / mit heroischer Standhafftigkeit außgestanden; das irrdische Reich verachtet / ihren Sohn Eduardum auff den Königlichen Thron erhebt / und durch die übrige Zeit ihres Lebens / den Dritten Orden S. Francisci mit den Strahlen ihrer Tugend und Heiligkeit erleuchtet.

DISCURSUS XLII.

Neyd und Mißgunst ein böse Kranckheit.

DJe gantze Welt ist voller Neyd / und der Mißgünstigen ist keine Zahl. Nazianzenus sagt / Invidia non solùm multos, sed & optimos tangit: **Mißgunst findet man nicht allein bey vielen / sondern auch bey den Vornehmsten.** Der H. Prosper kombt auch auff unsern Schlag zu reden / und sagt: **Warhafftig ein Neydhammel macht ihm auß anderer Leuth Gut / durch mißgünnen eine Quaal.** Und der H. Bernardus von dem Betrug des gegenwärtigen Lebens / redet also: Erraverunt in solitudine, in inaquoso &c. **Sie seynd irrgangen in der Wüste / da kein Wasser war.** Diese Wüste stehet den Hoffärtigen zu / weilen sie vermeinen sie seynd allein / wollen allein angesehen seyn. Ist er gelehrt? so hasset er seinen Neben-Gesellen. Ist er in weltlichen Händlen verschlagen? so wolte er / daß ihm auff Erden niemand gleich. Hat er Gelt? so quälet es ihn / wan andere Leuth reich werden. Ist er schön? stellt man ihm desgleichen dar / so nimbt er ab / und verdorret. Ein mißgünstiger hat durch das rechte Urtheil Gottes / so viel Peyniger / so viel einer / so mißgünnet wird / Preyser hat. Und kan einem Mißgünstigen von keinem Menschen geholffen werden / dieweil es verborgne Wunden seynd. Wie können die gut werden / die in dem Guten böß seynd? oder wie werden sie das Böse wohl brauchen / die nicht ver-

verlangen sich des Guten wohl zu bedienen. Mit einem Wort; die Mißgünstige wollen allein gelehrt seyn / allein anschlägig / allein gütig und mild / allein schön / allein reich: ja sie wollen die Sonn selbst seyn / und über alle scheinen und leuchten.

Was ist die Mißgunst? ein Fund des Teufels: sie ist die verderblichste unter allen Effecten. Der treffliche Redner Chrysostomus streichet dieselbe billig also auß: Die Mißgunst ist ein pestilentzisches Ubel und Kranckheit / sie verwandelt die Menschliche Sinn ins Teuffels Affecten: Ja ein Mißgünstiger ist verteuffelter als der Teuffel selbst: Der Teuffel mißgünnet / aber nur den Menschen / niemand auß seinen Gesellen: du aber der du ein Mensch / meidest die Menschen / du führest den Haß wider dein eygen Geschlecht / und wider die gemeine Natur und Wesen; so doch der Teuffel nit thut. Was wirst du dan fur Vergebung zu hoffen? und was wirst du für ein Entschüldigung vorzuwenden haben; wan du deines Bruders glücklichen Fortgang sihest / und darüber vor Mißgunst erbleichest. Der H. Chrysostomus beschliesset es / vermahnend: **Lasset uns diese Pest meyden; wer nicht von diesem Ubel befreyet / wird dem Teuffel auß der Höllischen Glut / so ihm bereitet / gewiß nicht entlauffen.** Der Teutschen alt Sprichwort ist: **Die Mißgunst wird bey Hoff erzeuget / in Clöstern erzogen / stirbt in den Spithälern.** Wan die vielfältige Mißgunsten bey Hoff Bisem Geruch geben / so könte fürwahr sol-

solchen stätigen und starcken Geruch niemand ertragen: oder jederman wäre bey Hoff seyn wollen / wegen der allda wohl riechenden Lufft. Wohl seelig ist der / welcher in seinem Hertzen sagen kan: Ich trag dieses Bisems keinen bey mir. Ich sage weiters / ein Mißgünstiger ist sein eygen Hencker. Das ist gantz gewiß / dan ein boßhafftiger Mißgünner erschöpffet sich selbsten durch mancherley Erdichtungen / er macht sich krafftloß und verzehret sich selbsten. Höret den H. Gregorium Nazianzenum: **Die Mißgunst ist ein Schwindsucht deren / in welchen sie wohnet / ein Gifft und Rost der jenigen / welche darmit umbgehen: sie thut Recht und Unrecht; dan wer andere in Mißgunst ziehet / der peyniget sich selbst; mißgünnen und nicht betrübt seyn / ist ein seltzsames Ding.** Die Mißgunst ist ein Säge der Seelen / welche das Hertz nicht allein jämmerlich zerspaltet und theilet / sondern auch gantz zerreisset. Die Mißgunst ist ein Geschwär der Seelen / welches allezeit zu thun machet. Ein Mißgünstiger ist armseliger und mehr geplagt als andere; dan diese werden von ihrer eygnen Boßheit; der Mißgünstige aber von anderer Leuth Glück gepeyniget. Der weise Salomon hat viel mit wenigem begriffen Prov. c. 14. sagend: Vita carnium, sanitas cordis: Putredo ossium invidia, **Die Gesundheit des Hertzen / ist des Fleisches Leben: aber Neyd ist wie Fäulung im Gebein.** Nicht allein das Fleisch / sondern auch die Gebein zermahlet die Mißgunst.

Leben der seeligen Jungfrawen DIOMIRA BINI.

Diomira ist gebohren im Jahr 1574. von Matthæus Bini, und Quinta Leonini Edlen Inwohneren der Stadt Assisien. Die Familia der Bini hat allzeit bewohnet das Hauß der Elteren S. Francisci, biß daß im Jahr 1615. durch die milde Gütigkeit Philippi des III. Königs in Spanien / dieses Hauß in ein schöne Kirchen verändert worden; dannoch hat gemeltes edle Geschlecht eigenthümlich in Besitz gehalten den beygelegenen Stall / in welchem der Heil. Vatter Franciscus gebohren / welcher auch in eine Capell verändert ist / und über selbiger hat Diomira mit ihren Elteren die Wohnung gehabt. In ihren jungen Jahren hat sie allezeit die Augen gerichtet auß Gott / in all ihrem Thun und Lassen / seinen heiligsten Willen zu vollbringen: Ihr Kinderspiel ware Altärlein machen / und mit Bildnussen der Heiligen zieren / vor welchen sie sambt anderen Töchteren ihr unschüldiges Gebett verrichtete. Folgender Zeit ware ihre Lust / geistliche Bücher zu lesen. Als sie 13. Jahr alt war / thäte sie ein Gelübd der ewigen Keuschheit / welche sie biß in den Todt unbefleckt erhalten. Damit sie aber sich mit dem Bräutigamb der keuschen Seelen möchte fester verbinden / empfienge sie 5. Jahr hernach den Habit des Dritten Ordens in der Kirchen unser lieben Frawen der Englen auff dem Fest Portiunculæ, welche Regel sie sehr gnau hat unterhalten. Die

H. Communion empfienge sie mit inbrünstiger Demuth / sie fiele offt auff ihre Knien / und mit dem Angesicht auff die Erden / ehe das sie kame zu der H. Taffel. In der Beicht klagte sie sich an von den geringsten Fehleren mit so viel Seufftzen und Thränen / als wäre sie die gröste Sünderin. Die Lieb zu der Armuth schiene auß ihren schlechten Kleideren / welche nicht anzeigten / das sie ein adliche Jungfraw wäre / sondern vielmehr ein wahre Tochter des armen und demüthigen Vatters Francisci. Mit feurigen Seufftzen bereitete sie sich zu der Betrachtung / offt widerholend die Wort ihres H. Vatters: **Mein Jesu / wer bist du / und wer bin ich! ohne dich bin ich ein elendiges nichts.** Wan sie außsprache den süssen Nahmen JEsus / schiene es / als müste ihre Seel zerschmeltzen von himmlischer Süßigkeit.

Die Fewr-Flammen der göttlichen Lieb waren in dieser keuschen Seelen so groß / daß offt ihre Kleyder außwendig schienen zu brennen. Sie fragte einsmahl ihren Beicht-Vatter / ob auch jemand einest gestorben wäre durch die Gewalt der Liebe Gottes? als dieser sagte: solches wäre unserem seeligen Bruder Jacobonus widerfahren / antwortete sie: **Und ich hab auch von meinem Bräutigamb erlanget / daß ich durch den Gewalt seiner Liebe soll sterben.** Dieses hat man am Ende ihres Lebens gesehen / da sie den Brand ihres Hertzens kaum konte außstehen / offt auffschreyend: **O mein Jesu / mein Seeligmacher / O meine Lieb / nehme mich zu dir!** Von Traurigkeit müste sie schier ver-

vergehen / wan sie hörte / daß die göttliche Majestät durch einige Sünden beleydiget wurde: Dahero bate sie ohne Unterlaß für die Sünder / für ihr Vatterland / und die Allgemeine heilige Kirch. Mit bitteren Zähren beweynete sie die Paßion und Leyden unsers Seeligmachers / wordurch sie verdienet einen Theil seiner Tormenten in ihrem Leib außzustehen / welche auch ihr Leben sehr abgekürtzt haben. Diese haben sich mercklich vermehret / als sie das Alter ihres Seeligmachers / nemblich 33. Jahr erreichet / da ihre Kräfften so wohl durch die Schmertzen / als durch die Gewalt der Liebe zu GOtt abgenommen haben. Versehen dan mit den HH. Sacramenten / ist sie in Gegenwart vieler Religiosen / in ihrem armen Bethlein sanfft entschlaffen den 8. May 1608. Alsobald kame ein grosse Menge der Menschen ihren Leichnamb zu sehen und zu ehren. Des andern Tags wurde ihr Leib schön / und einen gar süssen Geruch von sich gebend / getragen nach der Kirchen Portiuncula, und allda mit grossem Zulauff der gantzen Bürgerschafft von Assis herrlich begraben.

DISCURSUS XLIII.

Von einigen Geheymnussen des Leydens und Sterbens unsers Seelig-machers.

DUrch diese H. Charwochen/ in welcher ich dieses schreibe/ wollen wir insonderheit behertzigen einige Geheymnus des bittern Leydens und Sterbens Christi unsers Erlösers. Erstlich/ da er den grimmigen Henckers-Knechten übergeben/ und an ein Säul gebunden/ und mit mehr als fünff tausend Geissel-Streichen geschlagen worden. Wie? ist Christus GOtt und Mensch also gegeißlet worden? Ja/ sagt der H. Ambrosius: Flagellatus est ipse, ne nos flagellaremur: Er ist gegeißlet worden/ damit wir nit gegeißlet würden. Ich frage abermahl/ ist JEsus Christus gegeißlet worden? Ja/ sagt Cardinalis Damiani, **dan es seyn konte/ daß die Menschen die Stimm/ die auß seinem Mund hervorgienge/ nicht hörten/ so hat er sich geißlen lassen/ damit er so viel Zungen/ als Wunden hätte.** Zu wem reden aber diese Zungen/ und wem sprechen sie zu? Denen undanckbaren Menschen/ welche seiner Lieb und Gutthat vergessen. Sihet ihr seine Wunden? So höret seine Stimm/ mit welcher er uns erinnert/ daß er der jenige seye/ der uns die Gesundheit gegeben/ und uns vom ewigen Todt erlediget hat. Sihet ihr die Wunden? Diese seynd lauter Zungen/ welche uns zur Danckbarkeit und Gegen-

gen-Lieb ermahnen. Weiter/ Christliche Seelen/ verfüget euch mit euren Gedancken in den Hoff des gottlosen Priesters Annas, in welchem den Anfang genommen haben die Schmach und Betrangnussen unsers Heylands. Alldorten werdet ihr sehen/ daß/ als Christus JEsus unser Herr gefragt worden von seiner Lehr und seinen Jüngeren/ Er auff die Frag mit Sanfftmuth die Warheit geantwortet/ einer auß den neydigen Gerichts-Dieneren sein eysene Hand auffgehebt/ und dieselbe mit höchster Verachtung in das göttliche Angesicht geschlagen: Unus assistens ministrorum dedit alapam JESU, Ioan. 18. **Einer von den Dieneren/ die dabey stunden/ gab JESU einen Backenstreich.** O der Sünden und der Missethaten der Meinigen und der Deinigen! In was für einen Stand haben sie den Eingebohrnen Sohn GOttes gebracht! Wie? wird Christus JEsus mit einer Maultaschen entunehret? Exhorescat cœlum! contremiscat terra! schreyet auff der H. Chrysostomus: **Es solle ja Himmel und Erden erschröcken und erstaunen über die Gedult des HErrn/ und über die unverschämbte Boßheit des Knechts.** Was thut ihr/ O heilige Engel! Und du mein HErr! Was machest du? Sagt an/ ihr Christen! Was hat JESUS hierüber gethan? Er hat sich umbgewendt/ und mit lieblichen Augen den groben Knecht angesehen/ und sanfftmütig gesprochen: **Wan ich unrecht geredt habe/ so zeige mir dieses; hab ich aber recht geredt/ warumb schlagst du mich?** Ich weiß nit/ über welches

ches ich mich mehr verwunderen soll / über die Vermessenheit des Knechts / oder über die Gedult JEsu. Ey! Wo ist der Strahl? Wo ist der Blitz? Wo der Donner vom Himmel?

Ich weiß mich zu erinneren/ daß/ als Oza in dem Alten Testament die Arch des Bunds mit Ungebühr nur angerührt / er urplötzlich steintodt seye darnieder gefallen/ 2. Reg. 6. Warumb stirbt dan auch nit des gähen Todts dieser gottslästerliche Bößwicht / welcher sich hat erkühnen dörffen/ so freventlich und schmachlich die Arch der Schätzen GOttes zu entunehren? Ich erinnere mich/ daß/ als Jeroboam nur die Hand außgestreckt wider einen Propheten/ dieselbige zu der Stund verdorret ist. Ist dan dieses ein kleinere Beleydigung? Oder ist weniger Macht in deme/ der da beleydiget worden? Nein / sagt Simon de Cassia, sondern die Barmhertzigkeit GOttes ist anietzo grösser. Hast du einmahl/ O Christ! einen Fewr-Stein gesehen / welcher je mehr er geschlagen wird/ je mehrer Liecht wirfft er von sich/ mit welchem er eben den jenigen erleuchtet / der ihn geschlagen hat. Erinnerest du dich nicht desjenigen Felsen in der Wüsten / welcher / als er mit dem Staab geschlagen worden / für das Volck Israël häuffiges Wasser herauß geben / da er doch konte Blitz und Strahl von sich werffen? Nun aber ist JEsus Christus/ wie Rupertus sagt/ ein Fewr-stein der Gedult / welcher da das Liecht der Gütigkeit von sich gibt für den jenigen/ welcher ihm Schläg und Streich gibt/ mit Schand und Unbildt. Er ist/ sagt der H. Paulus, der Felsen in der Wüsten/ welcher das Wasser der

der Gnaden von sich gibt für den jenigen der auff ihn geschlagen hat. Petra autem erat Christus, 2. Cor. 10. **Der Felsen aber war Christus.** Wahr ist es/ daß Oza urplötzlich gestorben/ und daß dem Jeroboam die Hand verdorret / dieses aber war nichts anders/ als daß GOtt ein Zeichen wolte sehen lassen seiner Gerechtigkeit. Als aber der Sohn GOttes im Hauß des Annas geschlagen worden/ wolte er ein Zeichen sehen lassen seiner Barmhertzigkeit. Warumb fragt er aber: Quid me cædis? **Warumb schlagst du mich?** Darumb fragt er ihn/ sagt Simon de Cassia, damit er erkennete/ daß er kein Ursach hätte ihn zu schlagen. Die Barmhertzigkeit Christi hat nit im Sinn ihn zu straffen / sondern zu bekehren; er fangt mit ihm an gantz freundlich zu reden/ damit er ihn mit seiner Sanfftmuth zu der Bekehrung anreitzte. Er konte wohl / weil er sich verletzt/ und beleydiget befande/ einen Donner-Keil vom Himmel schicken / der ihn hinrichtete ; oder die Engel über ihn senden/ daß sie ihn vertilgten; er hat aber solches nit thun / sondern viel mehr ihn seiner Güte versicheren/ und sich gantz gnädig erweisen wollen / daß er sich nicht förchten solle / sondern vielmehr Gnad und Verzeyhung erwarten. Dieses war das Ansehen des Heylands / welcher da will/ daß alle Menschen seelig werden/ Er wolte diesen boßhafften Diener zu einem bessern Leben bringen. Er hatte nit den wenigsten Haß wider ihn getragen / sondern mit lieblicher Ansprach getrachtet ihne auß der Mitten der Gottlosigkeit herauß zu führen. Sihet ihr da/ O Christen / wie Christus die ihm zugefügte Schmach

Schmach nit ansihet / damit er uns ein Hertz mache zur Bekehrung. Venite ad me omnes: **Kommet alle zu mir.** O sündige Seelen! Es berufft uns Christus / da er doch der jenige ist / so von uns ist beleydiget worden. Er weiß wohl / daß wir die höllische Peyn offtermahl verdient haben; aber er vergisset der Beleydigungen / damit sein Gütigkeit uns bewege / uns mit ihme zu versöhnen. Er spricht zu einem jeden: Quid me cædis? **Warumb schlagst du mich?** Du sihest ja wohl / daß du kein Ursach hast ihn ferner zu beleydigen.

Endlich / da unser liebreichester Erlöser seinen Geist an dem Creutz schon auffgegeben / habe ihme ein Soldat sein heiliges Hertz durchstochen. Unus militum lanceâ latus ejus aperuit, Joan. 19. Da ist nun die Frag / warumb doch unser Heyland erst nach dem Todt den Lantzen Stich hat empfangen wollen? Dem Buchstaben nach ist leicht zu antworten / sagt der H. Cyrillus, dan seine Feind waren noch nicht sicher gnug / daß er gestorben wäre; damit sie nun dessen versichert wären / haben sie ihm das Hertz durchstochen. Aber noch ein anders Geheymnus ist hier verborgen. Damit wir nun die Ursach / welche die göttliche Gütigkeit hierzu bewogen / vernehmen; sage mir einer / was für ein Unterscheid seye unter der Wunden / welche man bey lebendigem Leib empfanget / und unter der jenigen / welche man nach dem Todt bekommet? Dieser ist es: daß die jenige / spricht S. August. Tr. 20. in Joan. welche man lebendig bekommet / noch kan geheylet werden / entweder von der Zeit / oder mit Artze-

ney

ney und Pflasteren; nit aber die jenige / welche man nach dem Todt empfanget / weilen alsdan weder Pflaster noch Zeit hilfft. Indem dan die Wunden der Seithen solte in Christo dem Herren seyn ein Pforten der Barmhertzigkeit / die Sünder in sein liebreichestes Hertz einzulassen / so hat sein allergütigste Vorsichtigkeit die Sach also angeordnet / daß ihme die Wunden eröffnet wurde / nit bey seinem Leben / sondern nach dem Todt / daß auch bey der materialischen Wunden / und Oeffnung des Leibs der Sünder erkennete / daß ihm die Pforten allzeit offen stehen würde zu seiner Barmhertzigkeit: also daß weder die Sünden / noch die Undanckbarkeit ihme diese Gnad / und Verzeyhung versperren könten / wan er anders durch wahre Rew und Leyd den Eingang suchte. **Christus hat gewolt** (seynd die Wort des gelehrten Silveira) **daß sein verwundte Seithen uns allzeit offen stünde / damit wir uns allzeit in dieselbe begeben / und unser Zuflucht und Hülff in allen Nöthen / allda finden könten.** O Christliche Seelen! Betrachtet doch die die göttliche Barmhertzigkeit! Was ist dieses für ein unaußsprechliche Gutthat / daß dir / O Sünder / allzeit offen stehet die Pforten der Barmhertzigkeit / und GOtt auff dein Buß wartet. Sihe / O Sünder / wie lang schon GOtt dich überträget / und auff dich wartet eines Wartens. Du hast schon in deiner Jugend gesündiget / und seynd vielleicht andere gewesen / welche mit wenigern Sünden seynd verdammet worden; aber auff dich hat er noch gewartet. Du hast auch nach der Jugend gesün-

diget

diget/ Er hat auch dieses übertragen / und da andere nit so grosse Sünder/ wie du bist / seynd auß diesem Leben auff unterschiedliche Weiß hingerissen worden / hat er dir noch verschönet. Du hast gesündiget auch da du alt worden ; nichts desto weniger wartet er deiner. O GOtt! wie wunderbarlich / und lobwürdig seynd deine Erbarmnussen? Wie kan es seyn/ Christliche Seelen / daß ihr euch nicht für so grosse Guttbätigkeit höchst verpflichtet erkennet/ und so grosse Güte mit Liebe erwidriget?

Leben der Hochgebohrnen Gräffin von Cetina, MAGDALENA Budrisig in Croatien.

UNter den adlichsten Häuseren in Croatien hat allzeit hervor geschienen die Familia der Herrn Budrisig Graffen von Zirovo, welche von alten Zeiten sich vermählet mit den edlesten Geschlechten der Croaten/ und der alten Römer: Dieses Geschlecht ist nit weniger geadelt worden durch seine Gottesforcht und beständige Trew zu ihrem König in Ungarn. Mit diesen Tugenten hat sonderlich geleuchtet der Graff Jacobus Budrisig, als er dem König Sigismundus in den inheymischen Kriegen trewlich beygestanden. Er war Gubernator der Vestung Belgrad zur Zeit der harten Türckischen Belägerung unter Mahomet dem II. in welcher er der Türckischen Macht biß zur äussersten Gefahr trefflichen Widerstand gethan: Er hat auch herzliche Zeugnus seiner Kriegs-Erfahrenheit und Dapfferkeit gegeben in der Preyß-würdigen Feld-Schlacht / in welcher der H. Joannes Capistranus das mächtige Türckische Läger durch übernatürliche Hülff GOttes vor Belgrad hat außgeschlagen und zernichtet. In selbigem Jahr dieser ruhmwürdigen Victori 1456. hat GOtt diesen Graffen erfrewet mit der Geburt dieses gebenedeyten Töchterleins / welches seine Haußfraw / eine der Edlesten Familien in Croatien / genant Sancta Croce, gebohren hat in ihrem vätterlichem Schloß Zirovo. Das junge Töchterlein Magdalena ware kaum vier Jahr alt/ da merckete man in ihr so schöne Sitten / und Eyffer zu gottsförchtigen Wercken/ daß in ihr kein Schatten zu finden einer kindischen Manieren. Gleich wie nun der Pallast ihrer Elteren wie ein reguliertes Closter regiert wurde / also folgte das Töchterlein nach allen guten Wercken/ die sie an andern sahe; wordurch sie wunderbarlich an sich zohe nit allein die Blut-Verwandten / sondern auch alle/ die in den Pallast kamen / also daß der Ruff aller ihrer löblichen Gaaben und Eygenschafften/ sich durch das gantze Land außbreitete. Als sie vier Jahr alt / wurde sie von den vornehmbsten Herren in Bosnien und Dalmatien ersucht / und außerkohren für ein Braut ihrer Söhnen. Diese wichtige Sach haben die fromme Elteren erstlich durch viele Allmosen und Gebett GOtt lassen anbefehlen / nachmahls aber den Heyrath zugesagt Joanni Baboinovich Herrn der grossen Graffschafft von Cetina in Dalmatien / und viel anderer Herrschafften: Dieser junge Graff war ein wenig älter als seine Braut / aber gleich

gleich an Sitten / auff welches ihre Elteren am meisten reflectiert.

Magdalena bliebe bey den Elteren biß in das 13. Jahr/ und bey Unterweisung des H. Geistes/ nahme sie zu in Christlicher Vollkommenheit/ sie liebte mehr die Jungfräwliche Reinigkeit als sie gedachte an den Heyrath. Obschon die Visiten und Ansprach der Adlichen Töchter und Frawen ihr verdrießlich waren/ so muste sie doch selbige annehmen ihre Elteren zu vergnügen/ welchen wohl bekannt/ daß ihre Tochter mehr geneigt zu der Einsambkeit/ und gemeinen Diensten des Hauses; dannoch gern sahen/ daß sie mit adlichen Damen und Töchteren converſierte/ damit sie von keiner Schwärmütigkeit würde überfallen. Die reiche Allmosen dieser Tochter waren nicht so groß als die Liebe und Neygung/ den Armen zu helffen. Der Graff ihr Bräutigamb schätzete seine Braut desto höher wie weniger sie der irrdischen Eytelkeit zugethan. Als die Braut 14. Jahr alt / hat er sich mit ihr ehelich vermählet/ und in ihr geliebt die treffliche Schönheit ihres Leibs/ viel mehr aber die Schönheit der Seelen: Im gleichen die tugendsame Braut truge grössere Sorg GOtt / als dem Graffen zu gefallen/ deßwegen sie mehr sorgfältig/ das Hauß-Wesen wohl einzurichten / als ihren Leib ziehren und außzubutzen. Sie ware vergnügt mit den Kleyderen/ welche ihrem Stand gemäß / welche sie dannoch nit achtete. Drey Jahr hat sie gelebt mit dem Graffen ohne Frucht die sterben kan; aber mit grossem Gewinn und Früchten der Tugenten / welche unsterblich seynd; ja durch ihr heiliges Exempel schiene der Graff mehr ein Religios zu seyn/ als ein mächtiger Herr vieler Herrschafften. Aber dieses edle Paar/ welches der Himmel zusammen gefügt/ wurde bald geschieden durch den zeitlichen Todt des Graffens/ deme sie in der Kranckheit dienete als eine Magd: und obwohl sie keine Mittlen thäte verspahren/ ihne bey dem Leben zu erhalten/ so ware sie dannoch viel mehr beflissen/ ihnen zu stärcken durch die HH. Sacramenten/ zur glückseligen Ewigkeit/ biß er endlich gestorben im Jahr 1472.

Die Gräffin nun ein junge Wittib von ungefehr 17. Jahren/ obschon im Hertzen betrübt wegen so grossen Verlust / erkennete dannoch/ daß dieses wäre ein Werck des Allerhöchsten / und nach prächtiger Begräbnus sperrete sie sich ein in ihr Zimmer / und mit erhebten Augen gegen Himmel / bedanckte sie sich an GOtt wegen erwiesenen vielfältigen Gutthaten/ und übergabe ihme ihr gantzes Hertz/ welches biß dahin vertheilet gewesen zwischen seiner göttlichen Majestät/ und dem Graffen/ welchen sie nit auß eigner Sinnlichkeit/ sondern ihren Elteren zu gefallen hatte geheyrathet. Alsdan fertigte sie ab mit kurtzen Worten all die jenigen / welche kamen den Traur zu klagen / und bate solche Ceremonien abzukürtzen/ und mit dem Gebett behülfflich zu seyn der Seel des abgelebten Graffens; wie sie dan auch bey Tag und Nacht im Gebett verharrete/ grosse Allmosen außtheilete / sich selbsten mit Fasten und andern Bußwercken casteyete für das Heyl und ewige Ruhe des abgelebten Graf-

Graffens. Sie bliebe ein gantzes Jahr wohnen auff dem Schloß des Graffens zum Trost seines alten Vatters und anderer Freunden. Weil sie aber verlangte GOtt allein zu dienen / hat sie endlich den alten Graffen verlassen / nicht ohne dessen grosse Betrübnus. So bald sie in dem Pallast ihrer Elteren ankommen / sahe männiglich mit höchster Verwunderung die schöne Strahlen ihres tugendsamen Lebens; deßwegen sie von vielen vornehmen Herrn wegen des Heyraths angesprochen worden / denen sie / wie auch ihren Elteren und Verwanten antwortete: wan GOtt sie in dem Ehestand hätte länger haben wollen / so hätte er sie nit so bald des vorigen entbunden; neben diesem verlangte sie auch hinführo keinen andern / als einen unsterblichen Bräutigamb. Also wohnete diese junge Wittib 9. Jahr bey ihren Elteren / dienete und gehorsambte ihnen in aller Demuth. Den Wittwen / Waisen / Frembdlingen / und armen Menschen ware sie behülfflich mit ihrer Hand-Arbeit / und andern guten Allmosen. Die Ansprach der Manns-Persohnen flohe sie wie die Pest / sie lebte in der Einsambkeit wie ein Geistliche / die halbe Nacht brachte sie zu mit inbrünstigem Gebett / auff dem blossen Leib truge sie ein härines Kleyd / und hat biß in ihren Todt kein andern Tranck als Wasser genossen. Nachdem ihr Vatter und Mutter bald nacheinander gestorben / ware unsere Wittib durch Bitten und Flehen ihres hinderlassenen minderjährigen Bruders gezwungen / die grosse Sorg und Regierung der gantzen Familiæ über sich zu nehmen.

Bey

Bey dieser Gelegenheit ware die Wittib absonderlich beflissen / in das edle und zarte Hertz ihres Bruders einzupflantzen die wahre Gottesforcht / und andere Christliche Tugenten. Gleichwie sie grosse Schätz und Reichthumben / wie auch viele Vasallen oder Lehenträger von ihren Elteren geerbet / also lehrete sie ihren Bruder / daß er mit ihnen als Brüderen müste verfahren / die Reiche nicht mehr müste achten als die Armen / ihre Processen und Schülden gnädig entschliessen / und daß es Souverainen Herren eigentlich zustehe / die Ruhe und Wohlfahrt der Unterthanen nachtrücklich zu besorgen; und daß sie Gott strenge Rechenschafft müsten geben wegen ihres grossen Haab und Guts / selbiges auß mildreichem Hertzen den Armen und Bedürfftigen mittheilen / die Geistlichen als Diener Gottes ehren / daß sie zu ihren Räthen keine Fuchsschwäntzer oder Ohrenbläser / sondern bedachte und taugliche Männer erwöhlen müsten. Also truge sie ein auffrichtige und mütterliche Sorg für ihren jungen Bruder / welcher sie auch als seine Mutter verehrete.

Nachdem ihr Bruder sich in Stand gesetzet / legte Magdalena ab die schwäre Regierung / und auß Begierd GOtt allein zu dienen / begabe sie sich nach Dalmatien in die Stadt Darbe, allwo sie sich verfügte in ein Jungfrawen Closter des H. Francisci; welchen sie sonderlich liebte / bezoge eine Kammer ausser der Gemeinden / nahme an den dritten Orden S. Francisci, und grauen Habit / beyfügend ein newes und bußfertiges Leben. 13. Jahr hat sie in diesem Closter gottselig

 gelebt /

gelebt / alsdan gienge sie mit zweyen Jungfrawen wohnen in ein Häußlein neben einer kleinen Kirchen des Heil. Abbts Antonii, welcher Platz ihnen geschenckt ware. Sie fienge an zu bawen ein newes Closter von dem dritten Orden S. Francisci, in welchem nun viele Jungfrawen aufferbäwlich leben / nachdem die Kirch und das Closter mercklich vergrössert. Sie nahme noch drey andere Jungfrawen an/ mit welchen sie das Clösterliche Leben fundiert und gestifftet auff die höchste Armuth / ohne einige gewisse Rhenten oder Einkommen; sondern daß sie leben solten von eygner Hand-Arbeit/ und desto mehr vereinigt blieben in gemeiner Liebe. Mit nachdrücklichen Worten ermahnete sie offt ihre geistliche Kinder zur schwesterlichen Lieb und Einträchtigkeit / zum Eyffer der Armuth / Gedult und Standhafftigkeit in den Anfechtungen / durch welche die wahre Trew der Gott-liebenden Seelen probiert und erkennet wird.

Nachdem unsere Braut Christi viele schwäre Kranckheiten außgestanden/ und in der Frembde entfernet von ihren Freunden grosse Armuth erlitten / wurde ihre rechte Seithen den 3. Mäy von einem schwären Schlag-Fluß getroffen/ also daß weder Händ noch Füß biß in ihren Todt bewegen konte: auff den 3. Tag dieser Kranckheit empfienge sie andächtig die letzte HH. Sacramenten / und spürete man in ihrem krafftlosen Leichnamb einen sehr lebhafften Geist. Ihr Angesicht wegen Alter und strengen Bußwercken vorhin braun/ wurde verändert in die Schönheit ihrer blühenden Jugend / wurde bißweilen so weiß/

weiß als ein schöne Lilien / bißweilen blühend als eine Rose. Endlich ist diese H. Fraw mit fröhlichem Angesicht geflogen zu ihrem himmlischen Bräutigamb den 12. Mäy 1532. ihres Alters 77. In selbigem Augenblick wurde ihr Zimmer und das gantze Closter erfüllet mit einem wunder-süssen Geruch / welcher durch viele Täg beständig verharrete.

DISCURSUS XLIV.

Die Wohl-habende seynd verpflichtet/ den Bedürfftigen behülffliche Hand zu reichen.

Ich will heut eine Frag vorstellen: Ist auch ein Vorsichtigkeit bey GOtt? Daran ist kein Zweiffel. Regiert er mit derselben dieses grosse Gebäw der gantzen Welt? Ja. Ist er der Vatter dieser grossen Haußhaltung? Ja / er ist es/ und niemand anderer. Wir alle/ keinen außgenommen / Arme und Reiche seynd der Natur nach gleicher Weiß Kinder dieses Hauß-Vatters. Wie kombt es dan/ daß wir etliche auß diesen Kindern wohl begütert sehen / andere aber Noth leydend? Kan dieses auch die Vorsichtigkeit der Regierung/ und der Güte eines so mächtigen Vatters wohl anstehen? Ein anderer Vatter unter uns Menschen thäte es nit. Ist es nit wahr? Stünde dir dieses wohl an / wan du vier Kinder hättest/ und zweyen gebest du zu essen gnug/ die andere zwey liessest du Hunger leyden? Das thätest du nit? dan die unvernünff-

tige Thier halten ihre Junge gleich in der Nahrung. So ist es dan viel weniger möglich / daß die Vorsichtigkeit Gottes hierinnen fehle und ermangle / einem jeden das jenige zu geben / was ihme nothwendig ist zu seiner Nahrung; dan welches ist mehr / dir ein Brod zu essen geben / oder dir all sein Blut geben? man sihet es ja wohl. Wan du dan glaubst / daß er sein Blut für alle gegeben / so must du ja auch glauben das jenige / was viel weniger ist / daß er die Nahrung fur alle gegeben / von welcher sie leben müssen. Wie kombt es dan / daß wir sehen / daß diesen viel abgehet? wie seynd dan so viel Arme / welche weder Speiß haben für ihr Maul / noch Kleydung für ihren Leib? dieses Geheymnus wird offenbahr werden wider die Geitzige an dem Tag des Gerichts. Sie sollen aber anjetzo wissen / daß sie in dem Gericht kein Entschuldigung finden werden / wofern sie sich anjetzo nicht besseren.

Es hätte die göttliche Vorsichtigkeit gar wohl ein solche Anstalt machen können / daß ein jeder das jenige hätte / was ihm nothwendig wäre / ohne daß einer des andern Hülff vonnöthen hätte; aber es ware der weiseste Rath Gottes / die Sach also anzuordnen / daß einer des andern bedörffte / und einer an dem andern hangte / damit dem Reichen nit abgienge die Gelegenheit etwas zu verdienen durch die Barmhertzigkeit; noch die Gelegenheit dem Armen manglete etwas zu verdienen durch die Gedult. Ja dieses ist nit nur angesehen zu dem Verdienst / sagt der H. Chrysostomus, sondern es ist auch nothwendig

dig zu Erhaltung des menschlichen Geschlechts: dan wan alle an zeitlichen Güteren einen Uberfluß hätten / wer wolte die Felder anbawen? wer wolte das Korn einschneiden? wer wolte ein Weber / Schuster / Schneider oder ein ander Handwercks-Mann seyn / und dergleichen Handwerck lehrnen? dieses alles aber wird zu wegen gebracht / daß andere arm / und andere reich seynd. Dardurch wird auch zuwegen gebracht die Vereinigung unter den Menschen; dan weil einer des andern bedarff / so müssen sie nothwendig zusammen halten / und gute Gemeinschafft und Verständnus unter einander haben. Der H. Augustinus sagt: **Der Reiche und der Arme seynd einander nothwendig: Der Reiche ist wegen des Armen gemacht worden / und der Arme wegen des Reichen.**

Alle Glieder in dem menschlichen Leib haben ihr Nahrung vonnöthen / damit sie erhalten werden. Aber wer empfangt die Nahrung? der Magen. Wan du aber alles dem Magen gibst / wie werden die andere Glieder leben? sie werden bey Leben und Kräfften erhalten / sagt der H. Chrysostomus, und zeigt es die Erfahrenheit / dieweil der Magen die Speiß kochet und bereitet / damit er sie hernach auch den andern Gliederen / nach rechter Maaß auß- und mittheile. Wird der Magen sagen: ich will alles fur mich behalten? Nein: dan er würde selbst kranck werden: und mit allen andern Gliederen zu Grund gehen: er der Magen zwar / weil er andern nichts mittheilte; die Glieder aber / weil sie das jenige / was zu ihrer Erhaltung nothwen-

dig ist / nit empfangten. Sihest / mit was Vorsichtigkeit Gott die Theil dieses gantzen Gebäws vereinbahret hat. Weiters! es haben ja alle Theil des Leibs / auch der Kleydung vonnöthen. Aber was machest du / sage mir her: machest du auß dem Tuch / oder Zeug lauter Aermel? und keine Strümpff? was wäre dieses für ein Unform? sagt der H. Chrysostomus. Wan man einen vornehmen Mann auff der Gassen sähe / welcher wohl 6. paar Aermel an dem Kleyd hätte / ja einen ob dem andern / und einen köstlicher als den anderen; und wäre doch an den Füssen / und obern Leib ohnbedeckt: wer würde ihn für gescheid halten? gewißlich niemand. Dan er solte ja nit alles Tuch allein zu Aermlen für die Armben brauchen / sondern auch die andere Theil des Leibs gleichfals mit gebührender Kleydung versehen. Auß diesem dan erhellet klar / daß durch die Vorsichtigkeit Gottes den Armen ihre Nahrung nit abgehet; dan Gott hat eben darumb dir Haab und Gut gegeben / auff daß / wan du darvon das jenig / welches zu deinem Stand nothwendig ist / wirst genommen haben / daß übrige unter die Armen außtheilest. Dir / als dem Magen / hat Gottes Vorsichtigkeit die Nahrung überflüssig zukommen lassen / damit du dieselbe auch andern Gliedern dieses Leibs mittheilest. So ist dan das jenige / was dir übrig ist / nit für dich / sondern für die Arme: dan wegen ihrer hat dir Gott so viel gegeben. Durch das jenige aber / welches dir übrig ist / verstehe ich nit das jenige / was die Hoffart / Eytelkeit / oder Fülleren überlast / sondern was du über

über dein gebührende Nothdurfft hast: dieses gehört nit dir / sondern den Armen.

Es seynd zu dem armen Lazaro die Hund kommen / sagt der H. Lucas c. 16. als er vor der Thür des reichen Prassers gelegen. Warumb seynd sie zu ihm kommen? etwan ihn zu beissen? oder ihn mit Bellen zu belästigen? nein / sagt der H. Evangelist / sondern ihne zu bedienen / seine Geschwär mit ihren Zungen zu lecken / und auff diese Weiß ihne zu heylen: **Die Hund kamen / und leckten seine Geschwär.** Der H. Petrus Chrysologus spricht: die Hund haben den Lazarum nit gebissen mit ihren Zähnen / sondern mit ihren Dienstbahren Zungen haben sie / wie mit einem Schwamm / seine Geschwär abgestrichen und gesauberet. O wie sollen sich nit die Menschen / und noch viel mehr die Christen schämen! die unvernünfftige Thier seynd mitleydig / und Dienstbahr gegen den Armen / und der Reiche ist unbarmhertzig gegen ihme. Warumb seynd aber die Hund so dienstbahr gegen dem armen Lazarus? saget ihr Hund. Warumb seyd ihr in dem Hauß der Reichen? was ist ewer Ampt? Ist es nit dieses / daß ihr ihm sein Haab und Gut bewahret? ja. Wan dan der Lazarus dasselbe begehrt / und für sich haben will / wie kombt es / daß ihr ihn nit von der Hauß-Theur hinweg treibt? über das: was begehrt der arme Lazarus? Er begehrt die Brosamen von dem Tisch: cupiebat saturari de micis, er begehrte sich zu ersättigen von den Brosamen. Seynd aber die Brosamen nit für die Hund? ja: also hat das cananeische Weib gesagt: **Die Hündlein essen**

essen von den Brosamen / welche von dem Tisch ihrer Herrn fallen. Wie kombt es dan / das ihr Hund den Lazarum gedüldet? ja ihme noch zu Dienst seyet? sie antworten mit der That / und sagen gleichsamb: unser Ampt ist / daß wir dem Herrn dienen / und ihme das Seinige beschützen; aber eben darumb / weil wir dem Reichen sein Gut bewahren / so dienen wir auch dem armen Lazaro, und bewahren ihme das Seinige; dan wan der Reiche ein Herr ist über die Speisen / welche auff dem Tisch seynd / so ist der Lazarus ein Herr über die Brosamen / von welchen wir leben: er soll derentwegen keines Wegs von uns verlezt werden / wan er die Brosamen begehrt; dan wir seyn schüldig / daß wir dem Herrn des Guts dienen / und beystehen. Gleich wie aber der Reiche ein Herr ist über sein Gut / also ist der Arme ein Herr über das / was dem Reichen überflüssig ist / über die Brosamen.

O ihr Brosamlein! die ihr den Armen von den Reichen unbilliger Weiß entzogen werdet! O ihr Reiche! die ihr das jenige hinweg nehmet / und mißbrauchet / was den Armen zugehörig! was werdet ihr antworten in dem Gericht Gottes / wan man von euch die genawe Rechenschafft begehren wird? wie / und wem ihr den Uberfluß ewerer Reichthumb habt angewendet? Judicate inter me & vineam meam, **Urtheilet zwischen mir / und meinem Weinberg.** Es wird der göttliche Richter alle Creaturen zusammen ruffen; kommet her ihr Engel! kommet her ihr Arme! kommet her ihr Hund! kommet her ihr Würm und Schaben! kommet / und urtheilet / was

was hätte ich mehr thun sollen / als ich gethan hab? was wirst du dem Richter antworten / wan ein arme Wittib hervor tretten / und sagen wird: dieser Uberfluß der überzognen Betheren hat mir zugehört; und weil ich kein Beth gehabt ist mein arme Tochter nit verheyrathet worden. Was wirst du antworten / wan ein arme Jungfraw (welche grosse Noth leydet / weil sie ihr Ehr nit verkauffen will) kommen und sagen wird: diese Kleyder / welche an diesem Orth hauffenweiß auffbehalten werden / und niemand dienen / gehören mein; und weilen ich nit ein einiges hab anzulegen / so kan ich nit in die Kirch zu dem Gottes-Dienst / zu der H. Beicht und Communion gehen. Was wirst du sagen? wan ein armer Gefangner hervor kombt / und sagt / dieser Uberfluß der Silbernen Geschirren ist mein; der ich in harter Gefangenschafft der Mohren leyde / und in Gefahr bin / so gar den Christlichen Glauben zu verläugnen / weil ich kein Gelt hab / mich außzulösen? was wirst du antworten / wan ein armer Krancker dich anklagen wird / daß; da du so viel weissen Zeug hast / daß du selbigen nit zehlen kanst / er an seiner Kranckheit auff dem Stroh-Sack dahin sterben / und in einem zerrissnen Leylach sich begraben lassen muß / weil er kein Artzeney und kein Gewand hat? was wirst du antworten / wan ein armer Vatter mit vielen Kinderen / welchen er nichts zu geben hat / bey Gericht erscheint / und sagt: dieses Korn oder Getreyd / welches dir / O Reicher / die Würm fressen ist mein; jene Kleyder / welche die Comœdianten hinweg nehmen / seynd mein; das jenige

jenige Brod/welches die Polster-Hündlein/und andere Hund und Katzen hinweg fressen/ist auch mein/und ich muß darneben Hunger leyden? Judicium pauperibus tribuit. Job. 26. **Gott gibt den Armen das Urtheil.** Auff diese Weiß werden dich alle Arme anklagen/ und sagen: **Es ist ja nicht recht/das Brod der Kinder nemmen/und solches den Hunden vorwerffen.** O Herr! dieser Mensch hat uns gantz ungerechter Weiß abgenommen/ was du ihme gegeben hast; uns darmit zu ernähren/ und weilen er es an die Hund/an Falcken/ an Pferd/ an die Gemähl/ an unnützen Haußrath/ an Panquet/ an Mahlzeiten/ an Spielen/ und anderen Ergötzlichkeiten verwendet/ hat er uns/ deine Kinder/seine Brüder lassen zu Grund gehẽ. **Uns gehört zu/ was ihr außschüttet; ihr entziehet uns grausamblich/ was ihr vergeblich verschwändet.** Ach! was werdet ihr auff diese Anklagen antworten? O ihr geistliche Einkünfften! O unnützer Haußrath der Christen! wer wird seelig werden/ wan die jenige Gutthaten; welche Gott gibt/ die ewige Seeligkeit dardurch zu erwerben/ dem Menschen zu seiner Verdamnus gereichen?

Von der seeligen Wittfrawen CASTORA.

UNter die vornehmste Geschlechter in Italien/ kan gerechnet werden das Geschlecht der Gabriëli zu Eugubio, welche in vorigen Zeiten diese Stadt viele Jahr beherrschet haben/ und deß-

deßwegen viel treffliche Feld-Herrn/ Bischöffen/ Cardinälen/ wie auch unsere seelige Castoram hervor gebracht; dan sie eine Tochter dieses Gräfflichen Geschlechts. Gezwungen durch den Gehorsamb ihres Vatters/ muste sie heyrathen mit einem berühmbten und reichen Graffen zu sant' Angelo in Vado. Sie ware geziert mit schöner Leibs-Gestalt/ und insonderheit mit eingezognen und ehrbaren Sitten. Sie liebte die Einsamkeit und Barmhertzigkeit gegen die Armen. Sie hassete den Pracht und Eitelkeit aller irrdischen Dingen. Die Zeit/ so ihr übrig von den Hauß-Geschäfften/ brachte sie zu in dem Gebett/ und andern geistlichen Ubungen/ meistens in der Kirchen: muste deßwegen von ihrem harten Mann viel Schmach und Unbild leyden/ welches sie doch alles mit höchster Gedult umb Gottes willen außgestanden. Nach dessen Todt hat sie mit Bewilligung ihres einigen Sohns/ den sie in aller Gottesforcht erzogen/ ihre Erb-Güter den Armen außgetheilt/ und den Dritten Orden des H. Francisci angenommen. Nach der Profeßion ist sie viele Jahren beständig verharret in strenger Buß/ inbrünstigem Gebett/ andächtigem Gebrauch der HH. Sacramenten/ und andern löblichen Wercken/ welche Gott mit Miraculen geehret hat. Sie ist im Jahr 1391. den 14. Junii heilig gestorben/ und zu Macerata begraben; von dannen aber der Sohn ihren Leichnamb hat lassen überbringen nach sant' Angelo in Vado, allwo selbiger noch unverwesen in dem Habit des Dritten Ordens in der Sacristey der Franciscaner bewahret wird. DIS-

DISCURSUS XLV.

Von Erwöhlung eines Stands und Ampts.

§. 1.

Der Beruff / der Stand / und die Aempter seynd unterschiedlich.

DEmnach das Ziel und End des Menschen die ewige Seeligkeit ist / wie der H. Appostel sagt / Rom. 6. also ist nit weniger verwunderlich die Vätterliche Vorsichtigkeit / mit welcher Gott so mannifältige Mittel bereitet hat / die Seeligkeit zu erlangen / als da seynd so viel unterschiedliche Stând und Aempter / die Gott in der Christlichen Kirch / und gemeinem Weesen eingesetzt hat / umb dardurch den Weg zur Seeligkeit desto leichter und angenehmer zu machen; dan weilen unter den Menschen in denen natürlichen Neygungen und Kräfften des Leibs und der Seel / eben so grosse Ungleichheit ist als in den Angesichteren; so schicke sich eine zu diesem / andere zu einem andern Stand: wan dan nun einerley Stand und Ampt wäre / so würde mancher in demselbigen nit fortkommen / und würde sein ewiges Heyl schwärlich erlangen können. Darumb hat es die göttliche Vorsichtigkeit also angeordnet / daß ein Unterschied der Ständen wären / damit / wan einer wegen seiner Leibs-Beschaffenheit sich in dem ledigen Stand von der Unkeuschheit nicht leicht enthalten

ten würde / derselbe gleichwohl in dem Ehestand sein Heyl würcken und finden könte. Ein anderer aber / dem ein einsames und rühiges Leben anständiger ist / in dem ledigen Stand seelig werde / und etwan als ein Priester / oder als ein Religios in einem geistlichen Orden / Gott dienen möge: ein anderer / der Lust und Fähigkeit hat zu den Wissenschafften / durch studieren einen Nutzen schaffe / und auch andern zum Himmel verhülfflich seye: andere hergegen / die zur Hand-Arbeit tauglicher seynd / in Ubung derselbigen ein frommes Leben führen können: daß also ein jeder in dem jenigen Stand / zu dem er tauglich ist / seiner Seel Seeligkeit suchen und erlangen möge.

Nun pflegt Gott die Menschen auff zweyerley Weiß zu beruffen zu einem gewissen Stand und Ampt in der Kirchen / und gemeinem Weesen. Die erste ist / welche durch natürliche Mittel geschicht / und bestehet in deme / das Gott / als der Urheber der Natur / unterschiedlichen Menschen unterschiedliche natürliche Kräfften / Talenten / Gaaben / und Neygungen gibet / damit sie zu unterschiedlichen Aempteren und Ständen sich begeben / in denen sie mit Lust und Nutz sich auffhalten; mit Lust / dieweil sie von Natur eine Neygung darzu haben; mit Nutz / dieweil sie auch die Tauglichkeit und gnugsame Kräfften darzu haben. Die andere Weiß ist viel vortrefflicher / deren Gott sich bedienet / als ein Urheber der Gnad / indem er übernatürlicher Weiß durch innerliche Erleuchtung und Einsprechung den Menschen berufft zu einem Stand /

und zu demselbigen eine Anmüthung/ und die darzu erforderte Kräfften/ und Tauglichkeit mittheilet/ also daß bey diesem Beruff die vorgehende Zuneygung/ und Tauglichkeit nit angesehen wird: ist aber dieselbe vorhanden/ so wird sie durch die Gnad vollkommner gemacht; ist sie von Natur nit vorhanden/ so wird sie sambt dem Beruff durch die Gnad gegeben. Also sehen wir offtermahl/ sagt der H. Pabst Gregorius, daß die jenige/ welche sonst von Natur geneigt seynd zu einem stillen und rühigen Leben/ sich mit Lust und Frewd in die Geschäfft einlassen/ und sich annehmen umb die Werck der Liebe und des Seelen-Eyffers/ den ihnen Gott eingibt: andern herentgegen/ die von Natur auffgemuntert seynd/ und gern mit andern Leuthen handlen und umbgehen/ gibt er einen Geist der Forcht/ und berufft sie dardurch zur Einsambkeit. Wir wissen ja/ das Gott zu der höchsten Verrichtung/ nemblich die Welt zu bekehren/ solche Leuth erwöhlet hat/ die von Natur darzu ungeschickt/ einfältig/ zaghafft und verächtlich waren/ wie die Apostel gewest: Quæ stulta sunt mundi, elegit Deus, infirma mundi elegit Deus, 1. Cor. 1. **Was thorrechte und schwach ist vor der Welt/ das hat Gott erwählet:** Damit man erkennete/ daß der Sieg/ welchen die Einfältige erhalten/ nit der menschlichen Klugheit/ noch dem Adel/ noch der weltlichen Macht und Reichthumb; sondern allein der Gnad und Krafft Gottes zu zuschreiben sey/ S. Ambros.

§. II.

Wie viel daran gelegen seye/ daß man in Erwählung des Stands nit fehle?

DIesem nach/ daß man in Erwählung des Stands und Ampts nit fehle/ ligt es nit an dem/ wie der Stand und das Ampt beschaffen sey/ sondern alles ligt an deme/ daß man das jenige erwöhle/ worzu man von Gott beruffen wird. O ihr Christen! wolt ihr wissen/ wie viel daran gelegen an einer wohl bedachten/ rechtschaffnen Erwählung des Stands und Ampts? so höret an die Wort des Ehrwürdigen P. Ludovici de Ponte Tom. 2. de Perfect. Tract. 1. c. 3. §. 1. Es hanget an dieser Wahl die Frewd des Hertzens/ die Ruhe des Gewissens/ der Fortgang des Geists/ die gute Ordnung unsers Lebens/ die Beständigkeit in dem Guten/ und mit einem Wort unser Seeligkeit. Im Gegen-Spiel aber wan man in dieser Sach irret/ so wird das Leben voller Traurigkeit/ Unlust/ Verwirrung/ und Unordnung seyn/ mit Gefahr ewiger Verdamnus. O wie viel haben gefehlet in dieser Erwählung/ und müssen derentwegen leyden in dem andern Leben/ dieweil sie nit ergriffen den jenigen Stand/ zu dem sie von Gott beruffen waren/ sondern einen andern/ den sie auß unordentlicher Anmüthung erwählet haben! der Englische Lehrer Thomas von Aquin sagt: Status à stando dicitur, simul ad-

additâ quâdam quiete. **Ein Stand wird das genennet / wan man in dem / was Recht ist / mit Ruhe und Beständigkeit verbleibet / und darauff bestehet.** Diesem nach / wan einen / Gott zu einem Stand berufft / so will Er / daß er in einer rechter Weiß zu leben beständig verharre. Und also weichet der jenige ab / der in einem Stand nit suchet / was recht ist: der jenige aber gehet den rechten Weg / welcher mit auffrichtiger Meinung / Gott in Erwöhlung des Stands suchet. Und von diesem Weg weichet der jenige ab / der nur sein Begierlichkeit zu vergnügen suchet: Zum Exempel / Gott beruffet einen in den Ordens-Stand / er aber will sich verheyrathen: dieser weichet ab von der rechten Strassen / er suchet nit Gott / sondern den Wollust des Fleisches. Einen andern beruffet Gott zu dem Ehestand; er aber will Priester werden / damit er ein einträgliche Pfründ bekomme: dieser verlast auch die rechte Straß / und gehet dem zeitlichen Gut nach. Einen anderen beruffet Gott zu einem rühigen Leben in dem ledigen Stand / er aber begibt sich in den Ehestand; dieser weichet auch ab von dem rechtem Weg / und falt darduuch in Unruhe / in Processen und Rechts-Handel / in Unfrieden. Einen andern beruffet Gott zu einem niedern Stand / damit er sich in der Demuth halte; er aber folgt nicht / sondern trachtet nach Ehren-Stellen / und will über andere herrschen; dieser weichet auch ab von dem rechten Weg / er sucht nicht Gott / sondern gehet seinem Ehrgeitz nach / der ihn bey seinem Ehren-Ampt zu mancherley Un-

Ungerechtigkeit verleitet. Alle diese seynd abgewichen / sie haben den rechten Weg verlassen. Und was folget darauß? das jenige / was wir jetzt wollen auff die Bahn bringen.

§. III.

Examen, oder Untersuchung eines Priesters.

Es werden die Priester vor den Richter-Stuhl Gottes kommen / da wird es heissen: sag an: was hast du fur einen Stand in der Kirchen Gottes gehabt? du sagst: den Priesterlichen Stand. Wer hat dich aber in diesen Stand gesetzt? wird Christus fragen. Hab ich dich darzu beruffen? nein; du hast auch zu solchem Stand kein sonderbahre Zuneygung / und weder natürliche weder übernatürliche Talent und Tauglichkeit gehabt. Wie hast du dich dan vermessen dörffen / denselben anzunehmen? hast du dein Natur / dein Talent und Tauglichkeit zu diesem Ampt wohl erforschet / ehe du es angenommen? Ein Priester / wie der Ehrwürdige Avila sagt / ist ein lebendiger Tabernackel Gottes / worzu ein anders Metall gehört / als Bley und Eysen. Wan dan dein Natur von Bley und Eysen ist / wan sie geneigt ist zu fleischlichen Wercken und Gelüsten / wie taugest du zu dem Tabernackel / der die Reinigkeit selbsten seyn solte? wie reimbt sich das Holtz zu einem Schlüssel eines Pallast? wie kanst du dan begehren / daß man auß dir einen Schlüssel mache zu Auffschliessung der Himmels-Pforten / wan dein Na-

Natur ein solches Holtz ist / welches dem Fewr der fleischlichen Begierlichkeit nit wiederstehen kan? wan ein Blinder wolte die Wacht halten in einer Königlichen Burg / was wäre dieses anders / als sich und das Schloß in Gefahr setzen? wie soll dan einer begehren das Ampt eines Wächters auff dem Thurn der Kirchen / wan er ein blödes Gesicht hat? wie ist es glaublich / daß dich Gott beruffen habe zu einem Stand und Ampt / zu welchem du die erforderte Kräfften und Fähigkeiten nicht hast? wan du sehest / daß einer / der ein stammlende Zung hat / starck anhielte umb die Stell eines Advocaten / oder Vorsprecher bey einem Königlichen Hoff-Gericht umb allda die wichtigste Rechts-Händel außzuführen / was würdest du sagen? du würdest ja eben das sagen / was der gelehrte Avila sagt: wer nit reden kan / der soll sich nit annehmen umb das Ampt eines Advocaten. O ihr Priester / die ihr dem Gebett nit ergeben seyet! ihr wollet Vorsprecher / und Advocaten bey Gott seyn fur die gantze Welt / da ihr doch nit wisset zu betten. Was ist das? ich sehe nit / sagt gemelter Lehrer / wie einer mit guten Gewissen dieses Ampt über sich nehmen könne / der mit Gott nit weiß zu reden / der die Gaab des Gebetts nit hat. Weiters: was hast du fur einen Lust und Lieb zu den geistlichen Sachen / und zu dem Kirchen-Dienst; wan du lieber bey der Gesellschafft bist als bey dem Altar? wan dir eine halbe Stund bey der Meeß ein gantzes Jahr vorkommet? wan die Comœdi besser gefällt / als die Predig / und das Karten-Spiel besser als das Bre-

Brevier? wan du einen Verdruß hast an Priesterlichen Verrichtungen; wer soll gedencken / daß du zu dem Priesterlichen Stand beruffen seyest. Multi Sacerdotes, pauci Sacerdotes: multi nomine, pauci opere, sagt der H. Bernardus, de Convers. ad Cleric. **Es seynd viel / die den Nahmen eines Priesters tragen / aber wenig seynd / die in dem Werck / als Priester sich verhalten.** Es haben viel den Nahmen der Evangelischen Arbeiter / aber wenig seynd / die in der That arbeiten. Der Acker der Christenheit ist groß / aber der Schnitter sehet man wenig. Sehet / wie voller Unkraut dieser Acker ist! wo kombt das her / als weil die Priester schlaffen? wo kombt es her / fragt der H. Bernardus, als dieweilen so viel gantz unbesonnener Weiß / ohne Andacht und Vorbereitung den Priesterlichen Stand annehmen? Curritur passim ad sacros ordines, & reverenda ipsis quoque Spiritibus Angelicis ministeria, homines apprehendunt, sine reverentia & consideratione, woher kombt so viel Unheyls / sagt der gelehrte Marchantius, als dieweilen viel sich zu Priesteren weyhen lassen / die doch von Gott darzu nicht beruffen seynd? Quia multi ad Sacerdotium accedunt non vocati à Deo; wie werden sie die Ernde einschneiden; wie werden sie wachen für die Kirch / wie werden sie sorgen für die Schaaff / und dieselbige weyden / wan sie hierzu von Gott nit beruffen seynd / und wan sie nur ihren zeitlichen Nutzen suchen?

§. IV.

Examen eines Religiosen.

ES ist gewiß/ daß man in dem Ordens-Stand nach dem Himmel reiset / wie in einem Schiff / in dem man auch schlaffend fortfahret. Es darff ein Ordens Persohn anders nichts thun / als nur sich leyten und führen lassen von den Obern / die das Schiff regieren / wie der H. Franciscus de Sales sagt. Doch manglet es auch da nit an Gefahren / welche umb so viel grösser / je grössere Pflicht und Schüldigkeit bey diesem Stand ist. Ein Religios ist so viel / als einer / der umbbunden ist / und zwar mit einem zweyfachen Band. Das göttliche Gesatz ist ein Band / welches gemein ist allen Christglaubigen: aber bey einem Religiosen kombt zu diesem noch ein anders köstliches Band / nemblich das Band der Ordens Gelübden / zu Erlangung der Christlichen Vollkommenheit in dem Ordens-Stand / welcher Stand eine Schul ist der Abtödtung / und Verlaugnung seiner selbst. Die drey Hebräische Jüngling seynd gantz unversehrt auß dem Babylonischen Fewr-Ofen herauß kommen / und sagt der H. Fulgentius Serm. 7. das sie den Sieg über das Fewr erhalten / und von demselbigen unbeschädiget verbliben wegen ihrer Mortification, und Abtödtung / dieweil sie von den köstlichen Speisen der Königlichen Taffel nicht haben essen wollen. Sie würden das Fewr nit überwunden haben

haben / wan sie sich in Speiß und Tranck nicht mortificiert hätten. Noch ein andere geheime Ursach gibt der Text zu verstehen; dan wie seynd sie hinein kommen in den Ofen? Sie waren gebunden: Der Text sagt: Viri illi vincti missi sunt in medium fornacis, Dan. 3. Sie seynd gebunden hinein geworffen worden mitten in den brinnenden Ofen. Eben also seynd auch in den Fewr-Flammen / in den Gefahren dieser Welt die jenige sicherer / welche besser angebunden seynd: Die Religiosen / welche der Verbindnus ihrer Gelübden und Ordens-Reglen fleißig nachkommen / diese werden am wenigsten beschädiget von dem Fewr: je grösser aber die Freyheit ist / je grösser ist auch die Gefahr.

Weil nun dieser Stand so grosse Verbundnus hat / so erachte man / ob er ohne reiffen Vorbedacht solle angenommen werden: Sehen die Elteren / ob sie nur auß zeitlichem Bedencken ihr Kinder in die Clöster gethan haben. Sehen die Ordens Persohnen / ob sie nit nur was menschlich ist / sondern die Ehr und den Dienst Gottes suchen. Woher kombt es / daß in den Clösteren die geistliche Zucht und Observantz abnimbt / als dieweilen viel den Orden annehmen / die darzu von GOtt nit beruffen worden? Wisset ihr / wer die Moabiten und Ammoniten gewesen seynd / welche allezeit wider das Volck GOttes Krieg geführet? Von ihnen ist außgangen das rauberische Gesind / von welchem die Israëliten unauffhörlich beunrühiget worden. Wer seynd sie dan gewesen? Sie waren die Nachkömlinge des Loths und seiner Töchteren. Es hatte GOtt den

Loth auß der Gefahr von Sodoma herauß geführt; und weil er vermeint/ er stehe nicht sicher gnug in der Stadt Segor, hat er sich auff den Berg begeben mit seinen zweyen Töchteren/ Gen, 19. Alldorten haben ihn die zwey Töchter mit Wein voll angetruncken/ und in solcher Trunckenheit von ihrem eignen Vatter empfangen/ auß welcher Blutschand Moab und Ammon gebohren worden/ von welchen diese zwey feindselige Völckerschafften herkommen. O Loth/ was ist das? In Segor warest du keusch/ und auff dem Berg begehest du eine Blutschand? Es ist aber kein Wunder/ sagt Hugo Cardinalis, dan zu Segor ware er auß GOttes Befelch; auff den Berg aber ist er auß eygnem Willen und Gutdüncken gestiegen. Weil ihn Gott nit dahin geführt hat/ so ist sich nit zu verwunderen/ daß nit nur sein Sünd/ sondern auch so viel andere Sünden und Schäden von seinen Nachkömmlingen darauß erfolget. Wie viel besser wäre es für ihn gewesen/ er wäre in der Stadt Segor verblieben/ als daß er sich verbergen wollen in der Berg-Höle/ allwo er in so elenden Zustand gerathen? O wie viel/ sagt der H. Bernardus, würden seelig worden seyn/ wan sie in dem Ehestand gewest wären/ die aber verdammet worden/ weil sie ohne göttlichen Beruff auff den Berg gestiegen/ und sich in den Ordens-Stand begeben haben! Wan solche Leuth/ sagt Hugo, auff den Berg steigen der Religion, und mit sich bringen in das Closter die Hoffart; wan sie sich von dem Ehr-Geitz/ und fleischlicher Begierlichkeit allda lassen überwinden/ wie kan es anderst seyn/ als daß sie in grössere

sere Gefahr kommen/ und in schwarere Sünden fallen/ als wan sie in der Welt geblieben wären? Wie kan es anderst seyn/ als daß auch dem Orden selbst grosser Schad darauß entstehe?

O ihr Elteren! Soll das schon ein gnugsame Ursach seyn ewere Söhn und Töchter in die Clöster zu stecken/ dieweil es zu ewerm weltlichem Absehen also füglich und bequem ist/ ohne weiter Erforschung/ ob sie zu solchem Stand von Gott beruffen seynd? Wie? wan sie hernach sich in dem Orden übel verhalten? Wan sie die Gemeind ärgeren? Wan sie den Orden verlassen? Oder wan sie denselben mit ihrem üblen Leben entunehren/ und etwan auch andere verführen/ und ihnen ihre Laster anhencken? Wer wird Rechenschafft geben müssen von so viel üblen Folgen? Wer/ als eben ihr? Wer/ als auch die jenige/ die sie in den Orden auffnehmen/ und in demselben die Profession thun lassen? Wan ein Buchhandler ein weltliches Comœdi-Buch außgeben liesse unter dem Titul der Schrifften des H. Augustini, oder da er einem Buch von Buhlerey und Liebshändlen/ beytrucken/ und vornen ansetzen liesse den Titul des Lebens des H. Francisci, oder der H. Claræ, was würde man darvon halten? Würdet ihr nit sagen: O du Verräther! du Verachter GOttes und der Heiligen! Du Leuth-und Welt-Betrieger! Was ist es aber/ wan man die jenige zu der Profession eines geistlichen Ordens zulasset/ die keine gute Sitten haben/ als daß man einem den Nahmen von einem Heiligen/ oder von einer heiligen Ordens-Stiffterin gibt/ und das Kleyd eines Geistlichen

chen / der doch nichts geistliches an ihm hat / sondern voller Laster und Boßheit ist? So gebe dan Rechenschafft von allem / was übel darauß erfolget / wer mit seiner Stimm und Gutachten solche Leuth zulasset zu den Ordens-Gelübden / die nit allein unnützlich / sondern auch ihnen selbst und andern dardurch schädlich seynd.

§. V.

Untersuchung der Verheyrathen / und anderer Handthierungen.

Es werden bey dem strengen Gericht GOttes auch die jenige Rechenschafft geben müssen / die sich in den Ehestand begeben haben. Worzu der göttliche Beruff nicht weniger vonnöthen ist: wie wohl man eben in diesem Stand am wenigsten darauff Achtung gibt / wan es nur an dem Heyraths-Gut nit manglet. Der Verheyrathe wird vor den Richter-Stuhl GOttes gestellt werden / und alldort wird die Frag seyn: Wie bist du eingangen in den Ehestand? Mit was Meynung und Absehen? Zu was für einem Ziehl und End? Der H. Chrysostomus Hom. 37. in Matt. sagt: Etliche verheyrathen sich wegen des Gelds / dan sie fragen nicht / wie tugenthafft / sondern nur wie Reich die Persohn sey / mit der sie sich zu verheyrathen gedencken. Andere geben nur acht auff die Schönheit / und mercken nicht / was grosse Gefahr dieselbe mit sich bringt. Einige begeben sich in den Ehestand nur wegen des viehischen Wollust / und geben nit acht auff das / worzu

worzu dieses Sacrament eingesetzet / wie der H. Bonaventura sagt: Modò non proles, in hoc opere quæritur. Weil nun bey diesem Stand ein schwäre Bürde ist / so seynd die jenige / die GOtt darzu nit beruffen hat / viel zu schwach dieselbige zu ertragen: sie leben in der nicht anderst / als die auff die Galeen geschmidet worden / mit Unwillen / mit Eyffersucht / mit Lästeren und Fluchen: es bringt eines das andere in grosse Gefahr der ewigen Verdamnus. So sagt jetzt / O ihr Eheleuth / wo habt ihr hingesehen / da ihr euch in den Ehestand begeben? Habt ihr auff GOtt / und diesen Stand angenommen mit der Meynung ihm zu gefallen? Wan ihr bey ewer Ehe-Verlübdnus nit an GOtt gedacht / und kein Obsicht auff sein Wohlgefallen gehabt; wan ihr auff nichts anders gesehen als auff zeitliches Gut / oder auff die Schönheit / und auff den Wollust: so seyd ihr nit von GOtt in diesen Stand gesetzet: ihr seyd derowegen auch nicht versichert / daß es euch wohl ergehen werde weder an Leib / noch an der Seel. Wan dieses zu befahren bey denen / die gleichwohl auß Lieb zusammen geheyrathet / was wird erst zu besorgen seyn bey andern / die wider ihren Willen genöthiget worden einander zur Ehe zu nehmen; Was ist da für ein Trew zu gewarten? Solte es nun bey einigen gemanglet haben an dem göttlichen Beruff zu dem Ehestand / so muß dieses die Gedult ersetzen / damit sie der Himmels-Pforten nicht verfehlen.

Angezogenes strenge Gericht und die Rechenschafft die man zugeben hat wegen Erwöhlung eines

eines Stands/ eines Dienst und Ampts / ohne den göttlichen Beruff/ versteht sich auch von denen Aempteren/ Künsten und Handtierungen/ die einer annimbt / damit er seine nöthige Unterhaltung dardurch gewinne. Es werden offtermahlen dergleichen Aempter oder Handwerck gesuchet/ weil sie der Vatter gehabt und getrieben/ unerachtet/ daß der Vatter die Tauglichkeit darzu gehabt/ welche der Sohn nit hat. Es werden auch dergleichen Aempter und Handtierungen vielmahls angenommen nur wegen eines zeitlichen Gewinns / ohne Betrachtung der Gefahr / die einer dabey haben wird. Dahero kombt es/ daß/ da einer mit seinem Handwerck das Brod nit gewinnen kan/ dieweil er es nicht recht verstehet / und keine gute Arbeit machen kan; derselbe hernach/ weilen das Haußwesen leydet / veranlasset wird durch andere unzimliche Mittel sein Nahrung zu suchen: Es erfolget auch / daß ein gantze Gemeind geschädiget wird wegen übler Verrichtung des Ampts / worzu er dem gemeinen Wesen hätte dienen sollen. Es schreibt der H. Evangelist Lucas von Petro, daß der gute Jünger auff dem Berg Thabor nit gewust/ was er redet: Was hat er dan geredt? er sprach: Faciamus hic tria tabernacula, Luc. 9. **Last uns da drey Tabernacul machen.** Was ist das mein Petre, sagt Timotheus Antiochenus, wan du ein Fischer bist/ und bißher kein andere Kunst gelehrnet und getrieben hast / wie unterstehest dich jetzt einen Baw-Meister abzugeben/ und Tabernacul zu bawen ohne Wissenschafft und Erfahrenheit? Es erscheinet hierauß gnugsamb / daß

daß er nit gewust/ was er redete. Er sagt: wie wollen da drey Tabernacul bawen; aber wo gedenckest du sie mein Peter? Wilst du das thun/ was du nie gelehrnet hast? Du hast nichts anders gelehrnet/ als ein Fischer-Netz stricken: und wilst du Tabernacul bawen? So ist es dan gefehlt / ein Ampt und Dienst über sich nehmen / worzu man die Tauglichkeit nit hat: es entstehet darauß nit geringer Schaden und Gefahr / auch so gar bey denen Handwercken.

§. VI.

Was Raths / wan einer in Erwöhlung des Stands / oder eines Ampts gefehlet hat?

Ich will hier niemand in Kleinmütigkeit bringen/ sondern allein erinneren / daß man dergleichen Wahl also vornehme/ wie es sich gebühret. Du sagst/ ich bekenne es/ daß ich in Erwählung eines Stands gefehlet hab: es ist aber schon geschehen/ und kan jetzt nicht mehr zuruck: Wie muß ich ihm dan thun? Diese Frag zu beantworten/ frag ich dich wiederumb: Wan du bey widrigem Wind zu Schiff gangen/ und vermerckest/ daß du gefehlt/ nachdem du schon einen zimlichen Weg gemacht; was woltest du thun? Du müstest ja nach allen deinen Kräfften arbeiten/ und ruderen / damit du in den gewünschten Port gelangen und einfahren köntest. Wan man den Wind nit hat / so muß man die Ruder brauchen. Ist ihm nit also? eben dieses gib ich dir

dir zur Antwort auff deine Frag. Wan du einen Stand erwöhlet und angenommen hättest mit gutem Wind / zu dem du von Natur geneigt / warzu wohl geschickt und tauglich bist / worzu dich auch GOtt beruffen / so würdest du in deinem Stand bey so günstigem Wind ohne alle Mühe und Beschwärnus fortseeglen; dieweil du aber dein Schiffart ohne diesen Wind / ja bey widrigem Wind angetretten / so muß du dich nothwendig der Ruder gebrauchen / du must dapffer arbeiten / und betten / dich selbst überwinden und abtödten; du muß sehr behutsamb und wachtbar seyn / damit du nit Schiffbruch leydest / damit du den Port der Seeligkeit erreichest. Wir sehen / daß bey einem Gebäw ein guter Mörtel ersetzet / was an dem Stein manglet. Also kan auch die Forcht GOttes / das Vertrawen auff GOtt und das Gebett ersetzen / was abgehet an der natürlichen Tauglichkeit. Wie recht und wohl der andächtige Sucquet geschrieben: Wan je ein Fehler in der ersten Wahl gewesen / der aber nicht mehr verändert werden kan / so muß man sich befleissen in dem / was man erwählet hat / sich wohl zu verhalten / und zu dem Vatter der Barmhertzigkeit die Zuflucht nehmen / damit nit der letzte Fehler ärger werde / als der erste.

Von der seeligen Gräffin CONSTANTIA à Castro.

Constantia Gräffin von Lemos, und Gemahlin des hoch-berühmbten Helden Roderici Diaz von Andrade, wider die unglaubige Mohren

ren zu Granada, unter dem Catholischen König Ferdinando in Spanien / ware an Geschlecht / Tugenten und Heiligkeit durchleuchtig. Der Leichnamb dieser tugendsamen Matron / in dem Convent der Franciscaner Viveri in Galicien / in der Begräbnus dieser Familien beygesetzt / ist im Jahr 1611. gantz unversehrt gefunden worden / gebend einen überauß süssen Geruch; obwohl selbiger mit vielem Kalck überschüttet / bey die 100. Jahr allda geruhet hatte. Welches Wunder unzahlbare Menschen bewegt / diesen edlen Schatz kommen zu sehen. Die Wunderzeichen / so durch ihre Vorbitt geschehen / hat der Bischoff von Mindon durch gelehrte Männer lassen untersuchen / welche selbige approbiert / und hoch gepriesen dieser Hoch-Edlen Frawen Heiligkeit / zu welcher sie in der Bekantnus des dritten Ordens S. Francisci war auffgestiegen.

DISCURSUS XLVI.

Von Constantia oder der Beständigkeit.

Es fragt einer / wo der jenige Stein hinkommen / mit welchem David den Riesen Goliath zu Boden geworffen? Das wissen wir / daß es einer auß den jenigen Steinen gewesen / die er auß dem Bach genommen: **Diesen Stein hat er ihme an die Stirn geworffen / und darin ist er stecken geblieben** / 1. Reg. 17. Hernach aber ist dieser Stein nicht mehr gesehen worden. Wo ist aber das Schwerd hinkommen / mit welchem er ihm den Kopff abgehauen? Dieses wissen

sen wir wohl. Wir werden es finden auffgehenckt unter den geheiligten Geschirren des Tabernackels. Wan aber das Schwerd an dieses Orth gestellet worden wegen des Siegs über den Riesen; wer sehet nicht/ daß der Stein an dieser Victory einen grösseren Antheil gehabt/ als das Schwerd? Wahr ist es/ das Schwerd hat ihm den Kopff abg hawen; aber das ist geschehen/da der Rieß schon überwunden auff dem Boden gelegen. Der Stein war es/ der ihn zu Boden gefället hat; und dieses war das allerschwäreste: So wäre dan mehrer Ursach/daß man den Stein in dem Tabernackel auffbehalten solte; dannoch ist nur das Schwerd darin bewahret. Warumb dieses? P. Matthias Faber gibt die Ursach/ und sagt: Wahr ist es/ daß so wohl der Stein/ als das Schwerd ihren Theil an dem Sieg gehabt haben; aber doch mit grossem Unterschied. Der Stein hat den Anfang gemacht/ aber das Schwerd hat den Sieg vollendet. Der Stein hat zwar den Riesen zu Boden geworffen; aber man war von seinem Todt noch nicht gäntzlich versichert; das Schwerd aber/ nachdeme es ihme den Kopff abgenommen/hat die Versicherung gegeben/daß er todt/ und ihm unmöglich seye/ daß er sich wieder auffrichten solte. Mit einem Wort/ der Stein hat die Victory angefangen/ aber das Schwerd hat ihm die Beharzlichkeit zuwegen gebracht: und derentwegen wird das Schwerd und nit der Stein in dem Tabernackel auffbehalten. Wahr ist es/ O Christliche Seelen/ ihr habt in der Charwochen den Riesen der Sünd zu Boden geworffen mit dem Stein der Heil.

Heil. Beicht und Buß: und dieses ist viel/ aber es ist nit gnug/ daß man euch auffnehme in den Tempel der Glory/wan ihr auch nit das Schwerd der beharzlichen Beständigkeit habt/ die diesem Goliath den Kopff abschlage/ damit er sich nicht wieder auffrichte.

Die Philosophi auff die Frag: Ob die Himmels-Kugel/ welche wir jetzt mit Augen sehen und beobachten thun/ daß sie sich ohne alles Auffhören Tag und Nacht umb den Erden-Kreyß thut herumb weltzen; ob sie von diesem ihrem Lauff oder Bewegung einmahl werde auffhören/ und unbeweglich still stehen? Auff solche Frag antworten sie also: Daß zwar vor der Welt End diese Himmels-Kugel von ihrer Bewegung niemahl ablasse/ sondern in stäter Umbweltzung begriffen seye. Nach dem End der Welt aber/nach der allgemeinen Aufferstehung der Todten/ wird der Nagel gesteckt werden/ und die Bewegung des Himmels auffhören. Die Ursach ist: Weilen der Himmels-Lauff alleinig dienet zu Erhaltung der jenigen Geschöpff/ welche erfordert werden zu Vermehrung der Welt. Diese Geschöpff aber werden nach der allgemeinen Aufferstehung ein End nehmen. Zu unserem Proposito sage ich/ daß ein Mensch/ welcher bey dem heiligen Oster-Fest auß dem Todten-Grab/ oder von dem Todt der Sünd/ durch andächtigen Gebrauch der HH. Sacramenten/ Buß und Communion/ zu dem Leben der Gnaden ist aufferstanden/ ein über alle massen schön hell-heiterer Himmel seye wegen Reinigkeit des Gewissens. Ein Himmel/ so von der Erden/ oder Affecten in

in die irrdische sündige Geschöpff gantz abgesöndert ist. Ein Himmel/ mit so viel helleuchtenden Sternen/ als Christlichen Tugenten beleuchtet: **Die Seel eines gerechten Menschens** / sagt der H. Gregorius Hom. 38. in Evang. **ist ein Himmel und Sitz Gottes.** Gleich wie aber der Himmel nach der allgemeinen Aufferstehung von seinem Lauff und Bewegung ablasset / und unbeweglich stehen bleibet / als ein beständiger Sitz Gottes; also erfordert die Billigkeit / daß auch ein Christliche Seel / so von dem Todt der Sünden erstanden ist/ in solchem Stand beständig verbleibe/ von dem Lauff oder Gang in die Sünd ablasse. Sie muß nemblich sich verhalten nach der Aufferstehung Christi/ von welcher der H. Paulus ad Rom. 6. also schreibet: **Christus nachdem er aufferstanden ist von den Todten/ stirbt forthin nit/ der Todt wird hinführo nicht mehr über ihn herrschen.** Welche Wort Abbt Guarricus auff einen Christlichen Menschen deutend/ also spricht: Ein Christ/ so mit Christo ist aufferstanden/ soll hinfühıan nit sündigen tödtlich biß in den Todt seiner Seelen; die Sünd soll forthin über ihn nit mehr herrschen; sondern mit denen Jüngern des Herrn beständig verbleiben in Jerusalem.

O wie glückseelig ist ein Christliche Seel! wan sie sich befindet in einem so glückseeligen Stand der Beständigkeit in gutem Vorsatz! Beständig bey GOtt/ beharrlich in der Tugend! Aber / O wolte Gott! daß auff heutigen Tag schon nit einige gefunden würden/ von welchen könte gesagt werden/ was das Evangelium von denen zweyen Jünge-

Jüngeren meldet / nemblich: Sie giengen an denselbigen Tag in den Flecken / dessen Nahmen heist Emaus, oder wie wir Teutschen sagen - gen Nebennauß; indem sie nit wie die andere Jünger beständig zu Jerusalem seynd verblieben/ sonder als Zweiffelhafftige wegen der Aufferstehung Christi darvon seynd abgewichen. Also werden viel im Geist gewesen seyn zu Jerusalem/ mit dem leydenden Heyland mitleydig sich erzeigt/ die Sünden / als ein Ursach des so schmertzlichen Leydens Christi / werden sie hertzlich berewet und gebeichtet haben / steiffe Vorsätz nit mehr zu sündigen gemacht haben / ja durch Empfahung der H. Communion zu dem Leben der Gnaden aufferstanden seyn. O wohl fromme Seelen! GOtt gebe nur die Beständigkeit! Aber/ aber; zu besorgen ist / es werden manche schon an eben dem Tag ihrer geistlicher Aufferstehung von ihrem Eyffer abgelassen: von dem gut-gemachten Vorsatz abgewichen / und nach Nebennauß gangen seyn / das ist / den alten Weg ihres vorigen sündigen Lebens angetretten.

Der heilig- und Seraphische Kirchenlehrer Bonaventura erkläret die Unbeständigkeit der Menschen mit folgendem Lehr-Gedicht: Ein reissender Wolff gienge einsmahls auß auff den Raub/ in der Hoffnung/ ein gutes Stück Vieh / oder Pferd zu erbeuten/ hat aber nit allein nichts erhascht / sondern mit mühesammer Errettung seines Lebens zuruck in seine Wohnung kommen/ da hat er angefangen die außgestandene Gefahr bey sich zu betrachten / auch beschlossen / die alte Wolffs-Haut und rauberische Natur ab-

 zulegen

zulegen / und ernstlich sich zu besseren. Machte sich deßwegen auff den Weg / ihme einen Beicht-Vatter zu suchen. Da er nun in die Kirchen kommen ist / begibt er sich auch in den Beicht-Stuhl / fanget an nach der Länge seine begangene Diebstähl und Würgereyen von wilden und zahmen Thieren / Pferd / Rinder / Schaaff / Hirschen / Rehe / und anderes zu erzehlen / auch daß er etliche Menschen umbs Leben gebracht und gefressen habe / etc. Der Beicht-Vatter seinem Ampt gemäß / erweiset dem sündigen Wolff seine schwäre Verbrechen; die Nothwendigkeit die zugefügte Schäden abzuthun / so viel es wird seyn können / und sich ernstlich zu besseren. Der Wolff verspricht güldene Berg / bittet umb ein verdiente Buß und Ledigsprechung von seinen Missethaten. Kaum aber kommet er auß dem Beicht-stuhl / hörte er Schaaff blähren / die bey der Kirchen vorbey seynd getrieben worden. Da fiengen ihm schon an die Wolffs-Zähn zu wässeren / und damit er die gute Gelegenheit nicht versaumbte / unverrichter Buß begibt er sich auß der Kirchen / folget der Herd Schaaff auff dem Fuß nach / biß er eins möchte mit seinen Mord-Zähnen ergreiffen / würgen / und auffzehren; ist also wiederumb in den dicken Wald des rauberischen Lebens gerathen.

Höre jetzt / schreibt der H. Bonaventura: Wer aneerer ist dieser reissende Wolff / als ein Vorstellung deiner sündigen Persohn: Du bist ein solcher Wolff / welcher nachstellet dem frembden Gut und Geld; wie manches Schäfflein / eines andern Ehe-Weib / oder sonst junge Tochter / hast

hast an ihren Ehren gewürget / und zerrissen; diesem und jenem Schaden an Leib und Seel zugefügt. Nun mag es wohl seyn geschehen / daß ein solcher schädlicher Wolff / sonderbahr in der Paßions-Wochen in sich selbst gangen ist / hat sein schwär-sündiges Leben erforschet / die höchste Gefahr und Verderben seiner Seelen erkennet: auß dieser sich zu erretten / hat er sich begeben zu dem Beicht-Vatter / seine Sünden gebeichtet / alle Satisfaction und Besserung des Lebens versprochen. Gantz recht! fahre nur also beständig fort / so sollest du auß einem reissenden Wolff ein wohl gefälliges Lämblein werden. Dergleichen gute Vorsätz werden in verflossener Zeit viel seyn gemacht worden. Incepisse multorum est: Viel werden gar gut angefangen haben; aber leyder GOtt erbarme es! daß wenig seynd / welche im guten Stand halten und beständig verbleiben / Perfecisse paucorum: Gähling ereignet sich die Gelegenheit zu einer lüstigen Gesellschafft / zur vorigen Buhlschafft zu kommen: es lassen sich kaum hören die zum Tantzen auffmachende Spiel-Leuth / da wässeret schon das Maul / da klopffet schon das begierige Hertz / da seynd die Füß schon fix und bereit zu gehen den alten Sünden-Weg / verbrechen also alle gute Vorsätz / fangen es wiederumb an / wo sie zuvor haben abgelassen / und kommen mit den Diebs-Wolffen wiederumb in das sündige Leben.

Genesis am 7. Cap. ist zu lesen / daß alle Thier / auch die von Natur allerwildeste / so lang sie in der Archen und in der Gegenwart des gerechten Manns Noe sich eingefunden haben / gantz

 ruhig /

ruhig/ sittsamb/ und friedlich sich gegen einander erzeigt haben. Der grimmige Löw liesse sich nit gelüsten nach dem Lamb/ der reissende Wolff nit mehr nach den Schaaffen / der diebische Fuchs nicht mehr nach den Hennen / solche zu würgen und auffzuzähren. Solches wird auch gespührt unter den geflügleten Thieren; demnach aber/ wie der Text lautet: Imminutæ sunt aquæ, Gen. 8. das Gewässer gefallen ist/ und Noë die Archen eröffnet hat/ daß alle Thier den freyen Außgang bekommen haben/ da lebten sie hernach gleich wie zuvor/ nach dem Antrieb ihrer Natur: der Löw richtete sich wider alle Thier / der Wolff raubte und frasse die Schaaff sambt den Hunden / der Fuchs wartete auff den Hennen-Dienst/ also von andern zu reden/ und lebten so schädlich hernach als zuvor. Was leyder geschicht zu dieser Zeit anders/ als eben dergleichen! Da man sich andächtig erinnerte des grossen / nicht Wasser- sondern Blut-Flusses / der sich auß dem allerheiligsten Leib JEsu zu Vertilgung der Sünden ergossen hat/ und wir also in der Archen der Kirchen Gottes versamblet waren; O wie sittsamb/ wie ruhig und andächtig seynd wir gewesen! Heilig waren die Gedancken/ eyffrig die Wort/ aufferbäwlich die Werck. Vor dem Noë oder vor dem Beicht-Vatter bequembten wir uns nach seinem Willen; der muthwillige Leib und seine Sinnlichkeiten wurden durch die Bußwerck gezüchtiget / und in die Dienstbarkeit Christi gebracht. O wohl fromme Seelen!

Was folget aber? Imminutæ sunt aquæ! **Das Wasser hat nachgelassen!** Die Paßions-woch ist zu End gangen: Das fröliche Alleluja hat sich allenthalben hören lassen ꝛc. Alles war voll Frewden und Trost; aber/ aber/ O wie ein verkehrte Frewd/ erzeiget sich bey vielen! Noë der Beichtvatter hat sie kaum von sich entlassen/ nicht lang hat man gehört das Göttliche Lob: Gloria Patri, & Filio, & Spiritui sancto; **Ehr seye Gott dem Vatter / Sohn / und H. Geist.** ꝛc. sahe man schon bey vielen / Sicut erat in principio, & nunc & semper, wie sie waren gesittet am Anfang / also erzeigten sie sich jetzt und allezeit boßhafftig / lasterhafftig / gleich wie zu vor: Zorn-grimmig wie die Löwen / reissend wie die Wölff / listig wie die Füchs / geil wie die Böck/ schwörmerisch wie die Luderschwein: Reverendo. O wolte Gott daß es nit hiesse bey solchen: Et in sæcula sæculorum! daß sie also gottloß verharten durch ihr gantze Lebens-Zeit/ und in Ewigkeit. Nicht also; sondern vivat! es lebe allzeit in unserm Hertzen Christus/ dem wir uns von Hertzen geschenckt haben / der auch fur uns am Creutz gestorben ist; damit wir durch seine göttliche Gnad im Guten standhafftig verharren mögen.

Von der seeligen Jungfraw CÆCILIA PORTARO.

Diese Braut Christi ist im Jahr 1586. zu Mäyland gebohren/ ihre Elteren waren Argentinus Portaro, ein Edler Sicilianer/ die Mutter Antonia Ameda. Cäcilia ist zu Panormo aufferzogen / hat sich des Fleischessens gantz enthalten / mit hartem und schwartzem Brod

sehr streng fastend / auch viele Täg ohne einzige Speiß und Tranck; sie züchtigte ihren Jungfräwlichen Leib mit einem eysenen und härinen Cilicio, mit scharpffen Disciplinen biß auffs häuffiges Blut. Was soll ich sagen von ihrem hitzigen Gebett und bitteren weynen für die Bekehrung der Sünder / deren sie viel / wie auch Mahometanische Schlaven bekehrt hat? obwohl sie allein von ihrer Hand-Arbeit lebte / so hat sie dannoch wunderlicher Weiß für die Armen so viel bekommen / daß selbige zu ihrem Hauß / Procession-weiß ihre Zuflucht nahmen: all ihre Werck opfferte sie auff für die Abgestorbne / damit diese ihr helffen möchten in Bekehrung der Sünder. Sie litte viel / auch von ihren eignen Hauß-Genossen dannoch allzeit fröliches Angesichts / mit viel himmlischen Gnaden / und Prophezeyungen scheinbarlich. Ist gestorben den 19. Junii, 1640. Im Leben / und nach dem Todt gab ihr Leib ein himmlischen Glantz / und Geruch, von sich / leuchtend mit Wunderzeichen.

DISCURSUS XLVII.

Von Schätzung und Werth unser Seel.

DEr Werth / und die Schätzung / die unser Seel gebühret / erhellet nicht nur auß dem unaußsetzlichen Eyffer / mit welchem so viel unzahlbare Heiligen / in Bekehrung der Sünder gearbeitet; sondern noch viel besser / wan wir bedencken / wie viel sie JEsu Christo gekostet hat. Der H. Eucherius sagt **Wie köstlich du seyest / wan du vielleicht dem Schöpffer nit glaubest / so frage den Erlöser darumb.** Wie hoch ist dan ihr Werth? der H. Hilarius antwortet: so viel hat der Sohn Gottes für dich gegeben / daß es scheinet / du kostest so viel als Gott selber: tam copioso munere ipsa Redemptio agitur; ut homo Deum valere videatur. Der H. Augustinus in Ps. 102. hat klat herauß gesprochen: Sanguinem fudit unicus Filius Dei pro nobis, O anima, erige te, tantum vales: **Sein Blut hat der einige Sohn Gottes für uns vergossen; schätze dich / O Seel / nit gering.** Du bist das jenige verlohrne Schäfflein / umb dessentwillen jener liebreiche Hirt ein so kostbahre Reyß auff sich genommen. Du bist jene köstliche Müntz / so da verlohren worden / und umb welche zu finden das jenige unermessene Liecht / die andere Persohn der Gottheit / in dem Wachs unserer Menschheit ist angezündt worden; umb dessen Willen das Unterste über sich / und das Obriste unter sich gekehrt worden / indem Gott ist Mensch worden / damit der Mensch / welcher verlohren war / wider gefunden würde. Du Christliche Seel / bist jenes köstliche Perlein / für welches dieser himmlische Jubilier / der seinen Werth wohl erkennet / alles das Seinige hergeben hat / was er immer gehabt. Er hat sein Blut / sein Leben / sein Ehr / sich selbsten dargeben / daß er deiner Haabhafft würde. Er hat keine Unkösten gespahret / damit er nur dieses Perlein erkauffen konte. Sihe derohalben / wie hoch du deine Seel schätzen sollest / weil JEsus Christus selbige so hoch geschätzet hat / der auch

auch zu dem Heil. Carpo gesagt / daß / wan es vonnöthen wäre / er wider vom Himmel kommen / und für dich sein Leben dargeben wolte. O gebenedeyet seye ein so grosse Barmhertzigkeit! ein solche unvergleichliche Liebe! ein solche Hochschätzung! sage mir aber her / O Christ / wem gehört heutiges Tags dem Seel zu?

Bilde dir ein / es komme daher JEsus Christus / und der Teuffel / dieses kostbahre Perlein zu kauffen. Christus gibt für selbiges / was du zuvor gehört hast. Der Teuffel aber gibt nichts anders / als ein wenig eitlen Rauchs / den man ein weltliche Ehr nennet; oder ein wenig Koth / welches man ins gemein den zeitlichen Gewinn / oder Interesse heisset / oder ein Empfindlichkeit / die man nennet einen Wollust. Wem nun auß diesen beyden hast du dein Seel verkaufft. **Ihr seyd ja in eweren Missethaten verkaufft worden** / Isa. 50. Es ist eben ein Ding gewesen / sündigen und die Seel verkauffen. Aber wem? Jesu Christo / der dir so viel gibt? oder dem bösen Feind / der dir nichts gibt / O wohl ein schlechten Verkauff des Sünders! du hast sie dem bösen Feind verkaufft / sagt der H. Augustinus in Epist. ad Rom. **Ein jeder verkaufft sein Seel dem Teuffel / wan er sündiget / und nimmet für die Bezahlung an einen zeitlichen Wollust.** Was thust du / O Mensch! verkauffest du dein Seel dem bösen Feind / da sie doch ein Edelgestein ist / welches dem Sohn Gottes ein so theuren Werth gekostet hat / nemblich sein Blut? höre / was der König David gesagt / als die Philisteer die Stadt Bethlehem belägert hielten: **O wan mir einer ein Trunck Wasser gäbe / auß der Cistern / so in Bethlehem ist!** 2. Reg. 23. Dieses haben drey seiner Kriegs-Knechten gehört / die haben sich heimblich darvon gemacht / seynd mitten durch das Kriegs-Heer getrungen der Philistäer / haben das Wasser auß der Cistern Bethlehem geschöpfft / und solches dem David zugebracht. Sihe nun / O König / hier hast du das Wasser / welches du verlangt hast: so trincke dan; aber noluit bibere, er hat nit trincken wollen. Warumb das / O David? wo ist dein Wünsch? und dein Durst? wan du nit trinckest / so wird man es für ein Verachtung halten des erwiesenen Dienst / und außbündigen Lieb dieser Männer gegen dir? noluit bibere, er will dannoch nit trincken / er last sich nit darzu bereden. Was ist die Ursach? vielleicht damit er nit gut heissete jene That / welche das Ansehen gehabt einer Vermessenheit? Nein sondern er wolte Gott ein Opffer thun; Libavit eam Domino, **Er hat es Gott auffgeopffert.** Er hat die Ursach selbst erklärt / warumb er nit getruncken hab / **Er sagt: Solte ich das Blut dieser Männer / und die Gefahr ihrer Seelen trincken?** das Wasser / welches so viel gekostet / gehört nit zum trincken / sondern zu dem Opffer. Es scheinet / David habe also bey sich gedacht: dieses Wasser kan ich entweder meinem Lust / der es verlanget; oder ich kan es Gott geben zu einem gebührenden Opffer. Weil ich aber sihe die Gefahr / in welche sich / und ihr Leben diese dapffere Kriegs-Männer gesetzt haben / die es geholt / und zu mir gebracht / so will ich nit /

nit/daß mein Appetit, und Gelüst solches bekomme/ sondern ich will es Gott auffopfferen: Libavit eam Domino, hat es Gott also auffgeopffert.

O Christliche Seelen! wan David so hoch geschätzt hat ein wenig Wasser/wegen der Gefahr/ welche die jenige außgestanden/ die solches beygebracht; wie hoch solt ihr ewere Seelen schätzen/ welche Christo JEsu nit nur Gefahr/ sondern drey und dreyssig in Mühe-und Arbeit-volle Jahr gekostet haben/ biß daß er endlich das Leben selbst darfür gegeben? Quanti, quæso, facienda est salus nostra? spricht Labata V. Passio. In was für einem Werth soll unser Heyl gehalten werden/ welches nit durch das Blut eines puren Menschen/ sondern durch das Blut dessen/ welcher Gott und Mensch zugleich war/ ist erkaufft worden? und diese Seel/ deren Heyl so viel gekostet hat/ übergibest du deinem grösten Feind? und wie gibest du selbige? vielleicht umb einen gleichgiltigen Wert? nein: **Umb ein Hand voll Gersten/ und umb ein Bissen Brod/** sagt der Prophet Ezechiel cap. 13. Umb diese nichts wertige Ding der Welt. Und wie offt umb ein noch wenigers? wie offt so gar ohne eintzigen Gewinn/ ohne Lust? ohne Ehr? wie offt hast du sie übergeben/ ehe du bezahlt worden? und hast heut gesündiget umb eine Vergeltung/ welche du erst künfftiges Jahr empfangen soltest? wie offt gar ohne Hoffnung zu erlangen/ was du begehrt hast? ja wie offt hast du nichts darvon getragen/ als Schand und Spott/ Armuth und Beschwärnus? wie offt hast du/ wie der verrätherische Judas dem Teuffel dein Seel feil gebotten/ ohne Anschlag/ wie theur du sie gebest/ sondern nur umb das/ was er selber darauff schlagen/ und geben möchte? Quid vultis mihi dare, & ego eum vobis tradam? O unerhörter Spott! O erschröckliche Thorheit! was ist das für ein Unsinnigkeit/ schreyet auff der H. Bernardus, daß der Christ sein Seel so wenig achtet/ da doch der Teuffel selbst selbige so hoch schätzet? er wolte Christo dem Herrn/ alle Königreich der Welt für sein Seel geben/ da er noch nit gewust/ daß er der Sohn Gottes wäre/ Matth. 4. Hæc omnia tibi dabo. Und der Christ last ihm sein Seel umb daß/ was er nur selbsten nach seinem Belieben darfür geben will? Quis furor? tam viles animas habere, quas etiam dæmon tam pretiosas habet? S. Bernard.

Von dem seeligen MARTINUS ALONSO.

DIeser Diener Gottes in Spanien von ehrlichen Elteren gebohren/ hat auch einen ehrlichen Ehestand angetretten/ welchen er mit allen Christlichen Tugenten gezieret. Nachdem er die Profession des Dritten Ordens gethan/ neben den gemeinen Ubungen dieser Regel und Bußwercken/ setzte er hinzu andere Fasttäg/ Disciplinen/ härine Kleyder und Werck der Barmhertzigkeit. Weilen er aber nit gnug konte beybringen/ seine Haußhaltung zu führen/ und den Armen/ nach seinem Wunsch beyzuspringen/schämbte er sich nicht/ von den wohlhabenden

habenden Allmosen zu begehren / obwohl er deßwegen grossen Verweiß von seinen Freunden erdülden müste / welche sagten / daß dieses ihnen selbst eine Schand wäre. Nach dem Todt seiner Ehefrawen / beflisse er sich mit newem Eyffer aller Tugenten / empfienge offt die Heil. Communion / fastete sehr streng / und in all seinem Handel war er sehr demütig und eingezogen. Nachmahls hat er sein Vatterland verlassen / und ist nach Valentz gezogen / allda wurde er empfangen von einem Gottsförchtigen Priester Ludovicus Eleriva, allda sein Handlung ware / dessen Hauß-Capellen zu ziehren / und täglich die Meeß zu dienen. Dieses ware der Wünsch Martini, welcher in der Capellen schier gantze Täg in dem H. Gebett / oder Gespräch mit Geistlichen Persohnen zubrachte. In seiner Betrachtung wurde er offt verzückt / und mit himmlischen Offenbahrungen begnadet. 6. Monat zuvor hat ihm der Herr seinen anstehenden Todt offenbahret / und als er in ein tödtliche Kranckheit gefallen / schrye er von Frewden auff: **Gott sey gedanckt / wir gehen zum Ende.** Mit grosser Gedult stunde er auß viele Peynen und Schmertzen / und nach empfangenen heiligen Sacramenten ist er sanfft entschlaffen. 1644. seines Alters 60. begabt mit dem Geist der Prophezeyung.

***

DISCURSUS XLVIII.

Das strenge Leben der Heiligen wird an jenem Tag viel Menschen zu schanden machen.

Weist du / O Seel / daß du gesündiget / und die unendliche Majestät Gottes beleidiget hast? O du weist wohl! wo ist dan die Buß über deine Sünden? ich hab sie schon gebeichtet / sagst du; aber was für ein Gnugthun hast du hernach der Göttlichen Gerechtigkeit erstattet? Ich hab die Buß / so mir ist aufferlegt worden / schon verrichtet. Ich rede nit von dieser Buß / sondern von den freywilligen Abtödtungen und Bußwercken / das Fleisch zu casteyen / und dem Geist zu unterwerffen: was sagest du von dem Fasten? ach ich kan nit fasten auch nit an den gebottnen Fastägen. Was sagest du von der Disciplin und von dem Cilicio? was sagest du von dem Gebett / damit du nit wieder in die Sünd fallest? von diesem weiß ich nichts zu sagen. O mein Christ! man sihet wohl auß deinen Entschüldigungen / wie weit du noch seyest von der wahren Erkantnus / was das seye / Gott beleydiget haben. Und was da die Gefahren seyen / Gott wieder zu erzürnen. Lasset uns gehen zu dem erschröcklichen Gericht Gottes / Congregate illi sanctos ejus, **versamblet ihme seine Heilige** / sprach David in seinem 49. Psalmen; und es scheinet / sagt Lanuza, es rede da Gott mit den Englen / und befehle ihnen:

stellet mir zu einer Seithen die Heilige! Warumb aber dieses? damit ich mit ihrem H. Leben verdamme das gottlose Leben der andern. Also ist ihm / O Sünder! es ist da kein anders Mittel / der H. Augustinus in Ps. 21. entweder must du dich selber straffen / oder Gott must dich straffen: aut punis, aut punit. Wan du dan wilst / daß dich Gott nit straffe / so must du dich selber straffen; dan wan die Sünd begangen ist / so ist es nit möglich / daß sie nit gestrafft werde. Wan deme nit also / warumb hat dan Josaphat ein allgemeine Fasten in seinem Königreich außgeschrieben / als allein Gott zu versöhnen / und den Sieg von seinen Feinden zu erhalten? wie hat Ezechias ein so herzliche Victory wider die Assirier erhalten / als weil er sein Königliches Kleyd zerrissen / und einen Buß-Sack angelegt? wie hat er noch 15. Jahr seines Lebens erlanget / als durch die Zäher und das Gebett? warumb ist Manasses wieder in sein Reich eingesetzt worden auß der Gefangenschafft zu Babylon / als weil er Buß gethan über sein Abgötterey? wardurch hat Judith die Stadt Bethulia erlediget von dem Gewalt des Holofernis, als durch Fasten / durch härine Kleyder / und durch das Gebett? wie haben Mardochæus und Esther erlanget / daß die Sentenz des Königs Assueri wider die Juden ist widerruffen worden / als weil sie Buß-Kleyder angelegt / gefastet / und mit Aschen sich besprenget haben? und du wilst / daß deine unbändige Anmüthungen sich der Vernunfft untergeben / daß du wieder eingesetzt werdest in das Reich eines Christlichen Wandels / und daß der Sentenz

tenz widerruffen werde der ewigen / oder der zeitlichen Straff / wan du ihnen gleich in der Buß nit folgest? Weiter; was hat Job verschuldet / den doch sein Gewissen nit angeklagt in seinem gantzen Leben? wie kombt es / daß er nit auffhöret zu weinen / und Buß zu thun in favilla & cinere, in Staub und Aschen? was für ein Sünd hat der grosse Johannes der Tauffer begangen? er ware geheiliget von Mutter Leib. Woher kombt dan das härine Kleyd auß Cameel-Haaren / das Fasten und die so strenge Einsambkeit? jetzt befrembde ich mich nit mehr über die Zäher Petri, über die Abtödtung Pauli, über die Bußwerck Magdalenæ, und über das so strenge Leben Mariæ auß Egypten. Solte das zu viel seyn / was diese gethan / die so viel gesündiget; wan die jenige so viel gethan / die kein Schuld gehabt haben? O Sünder! diese und andere werden deine Ankläger in dem jüngsten Gericht seyn. Sihe / sie waren Menschen wie du / gebrechlich wie du / zart und delicat mehr als du; aber sie haben die Sünden nit vergessen / noch gering geachtet wie du. Ware nit Pabst Marcellinus ein Mensch / und wegen einer Sünd / die er begangen / hat er sich selbsten der Päbstlichen Cron entsetzet / und befohlen / man solte ihn gar nicht begraben. Ware nit Victorinus ein Mensch? wegen einer einigen fleischlichen Sünd / die er begangen / hat er seine Händ wie einen Keil eingesprengt zwischen einen Baum / den er mit Gewalt auß einander gezogen. Ware nit Mauritius ein Mensch? dieser / da er das Kind / welches er hatte tauffen lassen / todt gefunden / weil

weil er sich bey der Meß etwas zu lang auffgehalten / hat sein Bischthumb verlassen / und hat in frembden Land 7. Jahr als ein Knecht in einem Garten gedienet. O Christen! was ist das? es ist was es seyn soll; es ist sich selber straffen / damit man nit gestrafft werde: es ist sich selber des zulässigen berauben zur Straff / weil man unzulässiges begangen hat. Sehet den David an: fraget ihn / warumb er das Wasser auß der Cistern Bethlehem nit trincken wollen / welches er doch so hoch verlanget hatte? darumb weil er / wie der H. Eucherius anmercket / an seinen Ehebruch gedacht / und sich erinnert / daß er unzulässigen Wollust / auß einer frembden Cistern getruncken / so war er ein strenger Richter über sich selber / und beraubete sich des auch zulässigen Lusts / und des Wassers auß seinem eignen Brunnen. Wohlan mein Seel / hast du jetzt ein Entschuldigung / über deine Sünden Buß zu thun? sage anjetzo / was du wilst / an dem Gericht wirst du sehen / wie dich die Heilige mit ihrem Exempel überweisen werden. Du wirst sehen / daß ihnen das Fasten / das Disciplinieren / das härine Kleyd empfindlich gewesen; aber sie haben die Empfindlichkeit überwunden: die jenige zwar / welche gesündiget hatten / damit sie ihre Sünden abbüßten; die Unschuldige aber auß Begierd / ihr Fleisch dem Geist zu unterwerffen.

⁂

Von

Von zwey glorwürdigen Martyren / P. WILHELMUS von Gouda und JOHANNIS Vogelsang Priesters und Terriarij.

JM Jahr 1573. ist in der Stadt S. Gertrud in Holland / von den Geusen der seelige P. Guilielmus von Gouda, ein vortrefflicher Prediger des Franciscaner Ordens gemartert / und endlich wegen des Catholischen Glaubens getödt worden. Erstlich haben die ketzerische Böswichte ihn in ein finstere gantz feuchte Gefängnus gebundner geworffen / in welcher er viel Täg müssen verharren / und von den ankommenden Spitz-Buben viel Schmach-Wörter anhören. Hernach hat der Ketzerische Fürst von Uranien ein berühmbten / in der Schrifft wohl erfahrnen / aber vom Römischen Glauben abtrinnigen Mann / Adrian Cochio genant / zu ihm geschickt / welcher den Martyr Gottes mit viel arglistigen Reden zum Abfall vom Catholischen Glauben wollen bringen. Aber der vom H. Geist erleuchte P. Guilielmus hat ihm / mit so kräfftigen und wohl gegründten Antworten begegnet / daß er vor allem Volck überwunden worden / und dergestalt erstattert / daß er keinen Grund seines falschen Glaubens mehr vorbringen können. Den folgenden Tag darauff ist der barbarische Hauptman der Geusen Marliander in die Gefängnus zu dem Marter Christi kommen / ihm das Urtheil seines Todts / und den Strick angekündiget; welchen ihm der Hencker

 nach

nach kurtzer Zeit umb den heiligen Halß gelegt/ und den beständigen Marter Christi erhencket.

Diesem haben die barbarische Ketzer in der Marter-Cron zugefügt den seeligen Priester und Tertiarium S. Francisci, Joannem Vogelsang/ welcher sich mit Predigen/ und allgemeinem offentlichen Gebett der einreissenden Ketzerey dapffer widersetzet hatte.

DISCURSUS XLIX.

Von der Standhafftigkeit in widerwärtigen Zufällen.

DIe Standhafftigkeit ist ein schöne Rose von Eysen und Stahl gemacht/ eine Cron aller Tugenten. Andere Blumen hassen den Winter/und verbergen sich: man sihet von ihnen weder Farb noch Blätter/ noch Stengel: sie ziehen zurück gleichsamb Kopff/ Armb und Füß: unsere Rose aber bestehet im Winter und Sommer gleichfärbig/ sie bedarff keines Bedeckens wie der Feigenbaum/ keines Zuscharrens wie der Weinstock/ keines Außsetzens wie der Roßmarin. Diese Rose leydet so wohl Schnee/ als Sonne; beharret nit allein durch den lieblichen Sommer/ sondern auch im rauhen und harten Winter. Solche Rose ist ein rechter standhafftiger Mensch. Dieser läst sich weder durch trohen/ noch schmeichlen/ noch Verheissung/ noch Geschanck/ weder durch Streich oder Qual/ noch durch einige Gewalt dahin verleiten/ daß er wider Gott und sein Gewissen/ das geringste be-

begehen solte. Welches man an den rechtbeständigen Freunden und Kinderen Gottes zu sehen hat. Als den Apostelen/ die Priester und Vorsteher des Tempels/ hart verbotten/ daß sie gantz und gar nicht reden/ noch lehren solten in dem Nahmen JEsu; antworteten Petrus und Joannes Act. 4. und 5. **Richtet ihr selbst/ obs vor Gott recht sey/ daß wir euch mehr hören solten/ dan Gott. Dan wir könnens ja nicht lassen/ daß wir nicht reden solten/ was wir gesehen/ und gehört haben. Aber sie troheten ihnen/ daß sie in diesem Nahmen bey keinem Menschen mehr reden solten; Aber die Apostelen/ ob sie schon mit Ruthen gestrichen/ hörten nit auff alle Tag im Tempel/ und in den Häuseren hin und wieder zu lehren/ und Christum JEsum zu verkündigen.**

Vor der Apostel Zeiten/ was hat die sieben Machabäische Brüder so standhafftig gemacht? deren Erstgebohrner redet den König Antiochum gantz standhafftig an/ und sprach: 2. Machab. 7. **Was suchest/ und begehrest du? was wiltu von uns erfahren? wir seynd bereit ehender zu sterben/ dan Gottes/ und unser Vätter-Gebott zu übertretten.** Sie haben lieber standhafftiglich sterben wollen/ als nur ein Bißlein Schweinen Fleisch kosten. Und dem ersten ließ er die Zung abhawen/ die Haut über das Haupt ziehen/ Händ und Füß stücklen/ und als noch lebendig/ ließ er ihn in Pfannen rösten/ in Beyseyn der andern/ so diese Grausamkeit ansahen. Aber sie liessen

sich gantz nit bewegen noch erschröcken / und ermahneten sich mit sambt der Mutter männlich zu sterben. Also seynd die 6. andere zu der greulichen Peyn herbracht worden / ein jeder antwortet für sich beständiglich / und sagt: Ich wills nicht thun / ich gehorche nicht des Königs Gebott / sondern meinem GOtt und dessen Gesätz. Also haben nicht allein die Aeltesten gesagt / sondern auch der Jüngste sprach: Ich wie auch meine Brüder / biete und strecke meine Seel und Leib dar für die Satzung unserer Vätter. Da ward der König gar erzörnet / und thäte diesem grausamer Peyn an / dan den andern; dan er hielte es nicht für gut / daß er also solte von ihm verspottet und verachtet werden. Also starb dieser auch unbefleckt / und blieb standhafft und wohl vertrawet im Herrn. Zuletzt aber nach den Söhnen / ward auch die Mutter getödt. Diese grosse Standhafftigkeit / wers mit Verstand lieset / der muß ja ein Geist der Standhafftigkeit bekommen / er sey dan gar ein Stockfisch / oder gar zum Stein worden. Ich weiß Krancken / die in grossen Schmertzen des Podograms / Steins / und Grimmen des Leibs begehrt haben / man soll ihnen dieses vorlesen / und haben dannenhero grossen Trost und Muth geschöpffet.

Vor diesem war Mardochæus ein Mann geringes Vermögen / aber mit wunderlicher Standhafftigkeit begabet. Dessen Todt-feind Aman ein gewaltiger Landsherr und an des Assueri Hoff schier als König / der hat allen Fleiß dahin gewendet /

wendet / daß er Mardochæum und die Juden alle vertilgete; den aber Mardochæus mit grosser Gedult überwunden. Und er wuste gar wohl / der arme Jud / daß es umb seinen Kopff gespielet / wan er sich nicht vor Aman neigte / und wie andere ihn anbettete. Nichts desto weniger schlug er solches beständiglich auß / war bereit zehen / hundert / ja tausend Köpff ehender zu verliehren / als unrecht thun. Seiner Standhafftigkeit halben rufft er GOtt als einen allwissenden Gezeugen an: Lieber Herr / allmächtiger König / sagt er / du erkennest alle Ding / und weist / daß ich das hab gethan umb keiner Hoffart Willen / noch zu Schmach / noch auß einigem Ehrgeitz / daß ich nicht anbettete den allerhoffärtigsten Aman: wie gern wäre ich bereit gewesen / ja auch die Fußstapffen seiner Füß zu küssen / zu Wohlfart Israelis; aber ich hab geförcht / daß ich vielleicht nicht die Ehre meines GOttes zu den Menschen wendete / und daß ich niemand anbettete / dan allein meinen GOtt. Esther. c. 13. Gantz standhafftig und beständiglich. So war auch gesinnet der Fürst Daniel, er hats nicht durch Halßstarrigkeit noch Hochmuth gethan / daß er des Königs Gesätz nicht hielte / sondern beständiglich verworffen / was er wuste GOttes Gesätz und Glauben zuwider zu seyn.

Also auch der gedültiger Job, als er schier im Unrath begraben / war er noch sehr beständig: So lang mein Athem in mir ist / sagt er / sollen meine Leffzen nichts unrecht reden: von meiner Gerechtigkeit / die ich angefangen

gen zu halten / will ich nit lassen / Job. c. 27. Obschon mein Elend und Jammer gar überhäuffet / und in die zwantzig Jahr währet / so will ich doch von meiner Gerechtigkeit nicht lassen; obschon 50. Jahr anhielte / will ich doch von meiner angefangenen Gerechtigkeit nicht lassen: Obs hundert / ja obs auch währet biß an den jüngsten Tag / so will ich doch von meiner angefangenen Gerechtigkeit nicht weichen. **Biß daß mein Elend kombt / will ich nicht weichen von meiner Unschuld: Ich will lieber mein** Leben lassen / als mein Gewissen verletzen. Eben solcher Standhafftigkeit ist gewesen Tobias, welcher von der Gerechtigkeit / die er angefangen / nicht gelassen. Es wards befohlen vom König Sennacherib ihn zu tödten / dieweil er die Todten begraben / er hat sein Gut / seine Gesundheit und Augen verlohren / ist doch von seiner Unschuld nicht gewichen. Alle theure Blut-Zeugen Christi haben nicht geachtet den wütenden Tyrannen / sondern in allen Dingen ihren Gott geförchtet / und geliebet.

Von der seeligen Wittfrawen JOHANNA Guellena.

DIese Dienerin GOttes zu Callosa in Spanien gebohren / hat nach vollbrachtem kurtzen Ehestand angenommen den dritten Orden des H. Francisci, und in selbigem biß in den Todt durch recht tugendsames und bußfertiges Leben zu grosser Vollkommenheit auffgestiegen. Schwäre Kranckheiten hat sie allzeit außgestanden

den mit unüberwindlicher Gedult / mit fröhlichem Gemüth und Angesicht. Im Gebett und Betrachtungen hatte sie viel himmlische Offenbahrungen / mit andächtiger Vorbereitung und inbrünstiger Dancksagung empfienge sie offt das Hochw. Sacrament des Altars. Den Heil. Kirchen-Lehrer S. Bonaventuram ehrete sie sonderlich als ihren erwehlten Schützer und Patron / welcher ihr auch mit grossem Glantz in der letzten Kranckheit erschienen / und seine andächtige Dienerin getröstet / den antringenden Todt mit Frewden zu erwarten. Nachdem sie durch langwirige schmertzliche Kranckheit von GOtt gnugsamb probiert und gereiniget / ist sie nach Empfahung der HH. Sacramenten seelig gestorben den 2. Julii 1646.

50

DISCURSUS L.

Von der Kürtze des menschlichen Lebens.

OMnis caro fœnum, Isa. 40. Das soll der Mensch wissen / sagt GOtt / er seye / wer er wolle / daß sein Leben wie ein Rauch ist / welcher gleich verschwindet. **Kurtz seynd die Täg des Menschen** / sagt der Job 14. und 20. c. **Kurtz ist die Zeit seines Lebens. Er wird sein Leben bald mit dem Todt verwechslen.** O wie kurtz ist dieses Leben! Besehe / und betrachte alle / welche jetzt noch leben; besehe die gantze Stadt / ja die gantze Welt: Wie lang wird es anstehen / daß keiner mehr wird zu sehen seyn von allen denen /

nen/ welche jetzund leben? Der H. Hieronymus erzehlet von dem mächtigen Käyser Xerxes, daß er geweynt habe / als er von einem hohen Orth eine unzahlbare Mänge seines Kriegs-Heers angesehen und betrachtet / daß auß ihnen innerhalb 100. Jahren kein einiger mehr werde übrig seyn. O wan wir auff einen solchen hohen Berg / sagt der H. Hieronymus, steigen könten / daß wir nit nur das Kriegs-Heer des Xerxis, sondern alle/ die jetzt leben in der gantzen Welt übersehen könten/ wie viel besser könten wir/ als Xerxes weynen über den armseligen Zustand des menschlichen Lebens! dan es ist gewiß / daß in kurtzer Zeit alle ihr Leben enden werden. In kurtzer Zeit wird der sein Cron/ der ander sein Inful/ der dritte sein Regiment-Stab / der vierte sein Ampt und Handelschafft sambt dem Leben verliehren. O wie gewiß ist dieses! Wie bald aber wird solches geschehen? Auff das längste in hundert Jahren/ und bey manchem noch diesen heutigen Tag: vielleicht auch bey dir. Aber wir wollen zugeben / daß du hundert Jahr leben werdest; vergleiche dieselbe mit der Ewigkeit / welche darauff folget. Mein! was seynd doch hundert Jahr gegen der Ewigkeit gerechnet?

Höret eine Warheit von dem Vatter der Lügen / dem Teuffel. Man hat ihn gefragt (sagt der Cardinal Hugo) als er einen Menschen besessen/ wie lang es wäre / daß er vom Himmel verstossen worden? Er antwortete: erst gestern. O wie lügest du! sagte man zu ihm: Wir wissen ja / daß es mehr als 5000. Jahr seynd/ daß du gefallen bist: wie kanst du sagen/ daß es erst gestern

gestern geschehen seye? Auff dieses hat der Teuffel geantwortet: **O wan du wüstest / und verstündest die Ewigkeit / so würdest du die gantze Zeit von Anbegin der Welt biß jetzt nur für eine Stund halten.** Man höre aber hierüber den H. Irenæum: Als GOtt dem Adam den Befelch ertheilt / er solte nicht von der Frucht der Wissenschafft essen / setzte er ein Trohung hinzu/ deren Warheit und Vollziehung nit so leicht zu verstehen ist: **An welchem Tag du darvon essen wirst / so wirst du des Todts sterben** / Gen. 2. Adam hat wider das Verbott darvon gessen / und dannoch wissen wir / daß er nach begangner Sünd 930. Jahr gelebt: Hierauß siehest du wohl die Beschwärnus bey dem Verstand des Text: Dan wan GOtt gesagt / daß er sterben werde an dem Tag/ an welchem er sündigen werde/ wie kan er dan nach demselbigen Tag/ noch so lange Jahr leben? Etliche sagen / er seye schon von demselbigen Augenblick an dem Gewalt des Todts unterworffen worden. Andere sagen/ er habe von demselben Augenblick an zu sterben schon angefangen. Aber zu meinem Vorhaben sagt der H. Irenæus, es seyen tausend Jahr vor GOtt als wie ein einiger Tag / und also hat auch der H. Petrus geredt: Mille anni apud Dominum, sicut unus dies, 2. Pet. 3. Weilen dan Adam tausend Jahr nicht erfüllt hat/ so ist das göttliche Wort wahr worden / daß er keinen gantzen Tag mehr gelebt hat.

Der H. David sagt gar von GOtt: **Tausend Jahr seynd vor deinen Augen / wie der gestrige Tag / welcher vergangen ist** / Ps. 89. Wie

Wie kan dieses seyn/ O David! der gestrige Tag ist jetzt nicht mehr; aber die tausend Jahr seynd annoch. Ja/ sie seynd (sagt Cardinalis Bellarminus) in den Augen der Menschen; aber in den Augen Gottes/ welcher weiß/ was die Ewigkeit ist/ seynd tausend Jahr als wan sie nichts wären/ wie der gestrige Tag nichts mehr ist. Man wird leicht verstehen/ was der H. Job gesagt: Er hat bey Gott angehalten er wolte doch sein Barmhertzigkeit an ihme erweisen/ und damit er Gott den Herrn darzu bewegte/ hat er ihme vorgestellt die Nichtigkeit seiner Tägen: Parce mihi Domine, nihil enim sunt dies mei, Job. 7. **Verschöne meiner / O Herr! dan meine Täg seynd nichts.** Wie? seynd sie nichts? Ja/ sagt der H. Gregorius; dan wan man die Augen nach der Ewigkeit richtet/ so ist gegen derselben für nichts zu achten / man lebe gleich so lang man wolle: **Darumb werden die Täg des gegenwärtigen Lebens von denen Heiligen für nichts angesehen / dieweil sie mit den Augen ihres erleuchten Gemüths in der Betrachtung der Ewigkeit vertiefft seynd /** S. Greg. L. 8. Mor. c. 20.

***

Leben

Leben der seeligen Wittfrawen MARIANA von JESU.

DIese H. Fraw ist im Jahr 1577. zu Escalona in Spanien gebohren. Ihre Elteren waren Franciscus Fernandez de Tapia, und Maria Perez. Die Natur selbsten hat diese Tochter mit allen Gaaben gezieret / und überauß schöner Leibs-Gestalt/ mit Wohlredenheit/ mit süssen und ehrbaren Sitten / mit scharpffen Verstand / und lebhafftem Geist. In dem 11. Jahr trate sie in den Dienst der Marquisin von Villena, und im 15. Jahr wurde sie von dem Vatter vermählet/ aber nach 3. Wochen eine Wittib. Bald darauff wurde sie von GOtt dem Herrn heimbgesucht mit einer tödtlichen Kranckheit/ in welcher Mariana vor ihr stehen sahe eine Fraw / ihres Alters/ gekleydet/ gleich wie Mariana sich pflegte zu kleyden: sie wurde sehr erschrocken / und noch viel mehr/ als die Fraw zu ihr sagte; **Dünckt dich nit/ daß ich wohl und schön gezieret bin? Mit Brasseletten / mit weissen Armben/ jungem Angesicht/ und schönen Haar-Locken?** Darauff wendete sich die Fraw umb/ und Mariana sahe nichts anderst als blosse Todten-Bein: Alsdan sprache die Fraw: **Was dünckt dich nun von dem / was du gesehen hast? Wer den Weg der Vollkommenheit will eingehen wie du/ muß sich nit allein inwendig / sondern auch außwendig veränderen.** Nachdem dieses Gesicht verschwunden/ entschlosse Mariana hinführo ein grobes Kleyd zu tragen/

und

und nahme an den Habit des dritten Ordens S. Francisci. Und weilen bey ihr solte auffgerichtet werden ein hohes Gebäw der Vollkommenheit / legte sie zuvor das tieffe Fundament der Demuth durch unauffhörliche Betrachtung des Todts / und Erkantnus ihrer selbsten. Von dem H. Francisco selbsten ware sie unterwiesen / wie angenehm dem höchsten GOtt seye die Demuth / als welche das beste Mittel sich mit GOtt durch die Liebe zu vereinigen : Und die wahre Demuth zu erlangen / wäre nothwendig / daß sie eyffrig betrachte / und erkenne das Nichts ihrer Natur oder Wesenheit / in welchem sie gelegen vor ihrer Erschaffung; und wie sie in solches Nichts wiederumb fallen würde / wofern die allmächtige Hand GOttes sie in ihrem Wesen nicht erhalten würde ; sie müste erkennen das Nichts ihrer Verdiensten ohne die Gnad Gottes. Auff ein ander mahl sahe sie in grosser Glory die Heiligen : Franciscus, Didacus, Bernardus, und Ignatius von Loyola, von diesen wurde Mariana unterwiesen / die Demuth seye das beste Mittel in der Gnad Gottes zu verharren / zu erlangen die wahre Weißheit / welche bestehet in Erkantnus GOttes ; die Demuth wäre das beste Mittel / durch welches unser Gebett von GOtt erhört wird : Sie wurde unterwiesen / obschon die Maaß der Heiligkeit nicht ist die Demuth / sondern die Liebe ; nichts desto weniger wird die Seel durch die Demuth bereitet / desto hefftiger von Fewr der Liebe zu brennen. Der Sohn Gottes selbst / welcher verlanget / daß wir von ihme die Demuth lehrnen / sagte einsmahls zu dieser

dieser seiner Braut: " Uber wem soll mein Geist „ruhen / als auff dem / welcher von Hertzen de„müthig ist ? die Demuth ist die Grundfest der „Ruhe des Geists / und das Mittel / durch wel„ches die Seel zu mir thut fliegen / und für mich „einen Thron in ihrem Hertzen auffzurichten : „und gleich wie ein starck beladenes Schiff leicht„lich fahret durch die wütende See-Wällen / also „wird ein Demüthiger beladen mit dem Last „seiner eignen Bekantnus glücklich durchschnei„den bey allen Gefahren und Anfechtungen der „Welt. „ Ihr eigner Schutz-Engel sagte auch zu ihr : sie müste nit thun wie viel andere / welche ihr Leben verschleissen mit Angst und Traurigkeit wegen ihrer Sünden / sondern sich erholen in der lieblichen und hellen Lufft der göttlichen Barmhertzigkeit : dan GOtt durch die Erkantnus unser selbsten / wolte uns behüten für eitler Ehr; aber wir müsten uns also betrüben wegen unser Sünden / daß wir nit unterlassen zu GOtt auffzusteigen durch höhere Affecten der Liebe / welche unsere Betrübnus vermischet mit Frewden der Hoffnung auff die grundlose Barmhertzigkeit GOttes.

Mariana also tieff gegründet auff die Demuth des Hertzens / ist auffgestiegen zur höchsten Erkantnus der Gottheit. Gleich wie aber das Gold durch das Fewr / und das Eysen durch die Feil gereiniget wird ; also wurde die Seel Marianæ in diesem Leben gesaubert / bewehret / und vollkommen gemacht durch inwendige und außwendige Quaal : durch welche dannoch das Fewr und Begierd mehrers zu leyden / vermehret wur-

 de.

de. Offt schrye sie auff: **Mein Gott / was soll ich thun umb dir zu gefallen? Trucke ein in mein Hertz alle deine Peyn / Angst und Betrübnus / Schimpff und Schmach: Lasse mich für dich leyden / gleich wie du für mich gelitten hast.** Mariana hielte darfür / daß Gott der Herr sie alsdan liebte / wan er seine Hand und Straff über sie außstreckete / ruffend mit dem H. König David: **Deine Ruthe und Stab haben mich getröst.** Dahero könte man wohl ein gantzes Buch schreiben von den Kranckheiten / Schmertzen und Verfolgungen / welche sie über die Kräfften der Natur unüberwindlich hat außgestanden. Im Jahr 1612. als diese außerwählte Braut Christi in einer tödtlicher Kranckheit lage / ist ihr der Herr erschienen / sagend: **Mein Tochter / verlangest du länger zu leben? ich werd dir allzeit beystehen. Wilst du aber jetzt sterben? so wirst du ohne Fegfewr zu mir kommen.** Worauff Mariana demüthig begehret / Er wolte nach seinem göttlichen Wohlgefallen mit ihr verfahren. Da antwortete der Herr: Damit du deinem eignen Willen nit folgest / so offenbahre alles dem Beicht-Vatter / und alsdan erwähle / was dieser dir wird einrathen. Mariana ware gehorsamb; der Beicht-Vatter aber betrachtend ihre beständige Gedult in allem Leyden / befahle ihr zu begehren ein längeres Leben / aber also / daß sie hinführo nicht fallen solte in ein tödtliche / oder auch in ein bedachte läßliche Sünd. Dieses begehrte sie mit zarten Thränen von dem Herrn / und wurde ihr zugesagt. Auff dem H. Pfingsttag wurde

wurde sie theilhafftig der 7. Gaaben des H. Geistes / und befande sich durch die süsse Flammen / wunderlich vereiniget mit den drey Persohnen der H. Dreyfaltigkeit / und in Gott verwandelt / so viel in diesem sterblichen Leben einer Seel möglich ist. Die Verzuckungen wehreten schier durch die gantze Octav; und noch mehr / da sie nahete nach der gewünschten Stund des Todts: dessen Vorbotten ware ein tödtliche Kranckheit / in welcher sie durch zwey Doctores besorget wurde / aber ohne Hülff. Nachdem sie zum zweyten mahl das H. Sacrament empfangen / begehrte sie die letzte Oelung / antwortend auff die gantze Litanien. Ungefehr eine Stund vor dem Todt / verluhre sie die Sprach / und ligend wie verzuckt gabe sie in süsser Ruhe ihren Geist auff den 9. Julii 1620. ihres Alters im 42. Niemand konte sich ersättigen an ihrem holdseeligen und lieblichen Angesicht. Des andern Abends wurde sie mit ungemeinem Zulauff und Pracht der Geistlichen und Weltlichen / Edlen und Unedlen der grossen Stadt Toledo, von den vornehmsten Herrn getragen / und begraben unter dem Altar des Heil. Didaci ihres liebsten Patronen in der Franciscaner Kirchen. Vor und nach dem Todt hat sie geleuchtet mit vielen Miraculen.

***

DISCURSUS LI.

Unser Leben ist ein einiger Augenblick.

Weist du / O Christ! wie lang dein Leben wehret? Wie lang? O! du lebest nur einen Augenblick. Dieses ist eine augenscheinliche/ unwidersprechliche Warheit / welche auch die Heyden ohne das Liecht des Glaubens erkennet haben. Dan sagt mir her? Wohin ist kommen das Alter/ wo seynd die Jahr/ die Monat/ die Täg/ und die Stunden / welche du gelebt hast? Es ist schon alles vorüber / sagt Cicero: Horæ cedunt, dies, menses, anni: **Es weichen von dannen die Täg / die Monaten / die Jahr. Das vergangene**/ sagt Seneca, **ist schon alles hin und todt**: Quidquid ætatis retrò est, mors tenet. Lebest du aber das Alter/ das Jahr/ den Monat/ den Tag/ oder die Stund / so erst kommen wird? Nein/ sagt Cicero, ist gar nicht gewiß/ ob du noch einen Tag leben werdest. So ist dan klar/ daß du nit lebest durch das/ was vergangen ist; noch auch durch das/ was zukünfftig ist. Was ist dan dein Leben? es ist allein dieser gegenwärtige flüchtige Augenblick. Recht sagt derowegen Picus von Mirandula: **Sihe / daß du allzeit den herantringenden Todt betrachtest/ und bedenckest/ es ist nur ein Augenblick/ da wir leben/ und weniger als ein Augenblick.** Zu diesem Ziehl und End hat wohl geschrieben ein vortreffliche Feder / daß alle Menschen/ kleine und grosse/ in diesem Leben wie an

dem Gestatt eines Flusses sich befinden / und sich bemühen auß demselben die Zeit herauß zu fischen. Aber mit was für einem Instrument? mit einem Sib/ wo alles durchlaufft/ und nichts verbleibet. Einer hat 10. 20. 30. 40. Jahr gefischet/ ein anderer 80. alles ist durch das Sib gelauffen/ nichts ist übrig verblieben. Dan wir behalten nichts/ als einen Augenblick; und auch dieser Augenblick ist schlipfferig/ wie ein Ahlfisch/ welcher unter der Hand durchschlipffert. Dieses ist dein Leben/ O Christ! ein Augenblick/ deren einer den andern treibt/ als wie in dem Meer ein Wellen die andere. Höre hierüber den grossen Prediger/ den Job/ welcher von der Armseeligkeit dieses Lebens also schreibt/ Job. 14.

Ich warte/ sagt der wunder gedültiger Patriarch/ **alle Tag/ in welchen ich jetzt streite/ daß mein Veränderung komme.** Ich frage jetzt nicht/ warumb er dieses Leben einen Streit nenne / dan die Erfahrenheit lehret uns gnug / daß wir in diesem Leben immerdar zu streiten haben mit dem Teuffel/ mit der Welt/ mit unseren Anmuthungen. Was ich aber bey dieser Stell sonderbahr bemercke/ ist dieses / daß er zu diesen Worten: Cunctis diebus: **Alle Tag**/ hinzusetzt das Wörtlein: Nunc, **Jetzt / in welchen ich jetzt streite**/ quibus nunc milito. Wan er aber jetzt streitet: warumb sagt er: Cunctis diebus, alle Täg? Mit einem Wort: Warumb macht Job auß allen Tägen seines Lebens nichts anders/ als ein eintziges Nunc, Jetzt? Er will sagen: Wahr ist es/ daß ich viel Jahr gelebt hab/ ich sehe auch wohl/ daß ich etwan noch mehrere

Täg leben kan; aber weil die Täg / welche ich gelebt hab / nit mehr seynd / und die jenige / welche ich noch etwan leben werd / noch nicht kommen seynd / so sehe ich / daß ich von allen diesen Tägen nichts habe / als dieses Nunc, Jetzt / welches da ist der gegenwärtige Augenblick. Ist also mein gantzer Streit / mein Mühe und Arbeit in diesem Augenblick / weil ich nicht weiß / ob noch ein anderer folgen werde / in dem ich werde zu streiten haben.

So dan / mein Seel / ist es gantz gewiß / daß du nit länger lebest als einen Augenblick. Hast du es erkennet / so sage mir her / wie viel Schritt hast du noch zu thun? Ich will weniger sagen: zehle / und sage mir her: Wie offt wirst du noch den Athem ziehen in deinem Leben? Ein / zwey / drey oder viermahl? Halte ein! Weist du auch / daß du noch fünffmahl werdest den Athem holen? Nein / du weist es nit. Kan es dan seyn / daß du es nit mehr thun werdest? Ja / es kan seyn. Wer verblendet dich dan also / daß du auch nur einen / und andern Augenblick lassest vorbey gehen / in deme du wider die böse Begierden / wider die Sünd und Laster nicht streitest / da doch wohl möglich ist / daß du keinen andern Augenblick mehr haben wirst / wo du werdest streiten können? Wie darffst du einen Athem ziehen in dem Stand der Todtsünd / und Sünden mit Sünden häuffen / da es doch wohl seyn kan / daß der erste Streit der letzte seyn werde? Nunc, Jetzt / heist es; dan es ist kein anders sichers Jetzt / als eben dieser Augenblick / daß du dich bereitest in die Ewigkeit einzugehen. Dieses Nunc, dieses jetzt / diesen

diesen Augenblick gibt dir die Barmhertzigkeit Gottes / und keines anderen versichert sie dich was thust du dan? warumb lassest du solches vorübergehen? du bereitest dich nit jetzt? lehrne von dem Gerechten bey dem H. David in dem ersten Psalmen: allda vergleicht der Königliche Prophet den Gerechten einen fruchtbaren Baum / welcher bey den Wasser-Flüssen gepflantzt ist / und sein Frucht bringt zu seiner Zeit. Alle Menschen seynd Bäum / welche benetzet / und befeuchtiget werden von der Barmhertzigkeit Gottes. Alle Christen seynd Bäum / welche mit dem Blut Christi begossen werden; aber die Gerechte seynd fruchtbahre Bäum / welche Frucht bringen der Guten / und verdienstlichen Wercken: die Sünder herentgegen seynd unfruchtbare Wasser-Weiden / welche durch ihren bösen Willen nichts / als Straff-Ruthen hervor bringen. Ist nun dieses die Ursach / warumb David den Gerechten einen Baum nennet? Hugo der Cardinal bemercket noch ein anders Geheymnus bey dieser Gleichnuß. Es ist nemblich der Gerechte ein Baum / welcher seine **Frucht bringen wird zu seiner Zeit.** Zu was für einer Zeit? etwan in dem Fröhling? in dem Sommer? in dem Herbst? in dem Winter? das ist in seiner Jugend? oder in seinen männlichen Jahren? oder in dem hohen Alter? David, **sagt zu seiner Zeit.** Was ist sein Zeit? ist es die Zeit der Frucht / oder die Zeit des Baums? nit der Frucht / weilen das gantze Leben / so lang es wehret / ein Zeit ist der guten Wercken. So ist es dan ein Zeit des Baums? ja / dem ist also / zu

 seiner

seiner des Baums Zeit. Wie kan dieses seyn? ist dan ein Mensch auff dieser Welt zu finden/ welcher ein Zeit hat die ihm zugehört? ja/ sagt Hugo Cardinalis, nicht zwar als ein Eygenthumb/ sondern zum Gebrauch: nicht als einem Herrn/ sondern als einem Verwalter/ daß er die Ewigkeit damit gewinne und dieses ist die Zeit des gegenwärtigen Lebens/ daß ist/ der gegenwärtige Augenblick. Dieser Augenblick allein ist unser Zeit/ die wir haben Gutes zu würcken: dan weder das vergangne/ noch das Zukünfftige ist unser. Nun sagt David, der Gerechte seye ein solcher Baum/ welcher seine Frucht zu seiner Zeit geben wird.

Dieses ist/ mein Seel/ was der Gerechte thut/ und was du auch thun soltest. Aber wie viel solche Augenblick/ und wie viel Zeit hast du unnutz verlohren? weh dir/ wan dir die Zeit manglen wird/ auff welche du wartest! weh dir! dan es wird dich ein ewige Rew überfallen/ wan du verdammet wirst/ weil du die Zeit/ welche dir Gott geben hat/ vernachlässiget hast. Verfüge dich/ O Seel/ zu dein höllischen Kercker/ allda wirst du sehen/ wie viel Seelen jammerlich seufftzen in den Flammen/ weil sie die Zeit/ welche ihnen der liebreicheste Gott/ Buß zu wircken gegeben hat/ so übel angewendet; wie weist du/ wie lang der Faden halten werde/ an welchem das Schwerd der Göttlichen Gerechtigkeit hanget? O kurtzes! O augenblickliches Leben! O Leben! welches sich nicht zertheilen lasset! wer kan sich doch auff dich verlassen/ daß er auch nur einen Augenblick in der Sünd verharre? O Catholi-

tholischer Christ! thue die Augen auff/ ehe/ und bevor/ als dein eigner Schaden/ und verderben dir dieselbe eröffnet.

Leben der seeligen CATHARINA Vannini.

CAtharina erstlich ein Vorbild der Sünder/ nachmahls ein Spiegel der Büssenden/ ist zu Senis in Italien von reichen und Edlen Elteren gebohren: weil aber durch verderblichen Krieg Land und Leuth rund umb die Stadt Senis verwüstet/ und ihre Elteren aller Güter beraubt worden/ Catharina aber in Armuth und Mangel nit leben wolte/ ist sie nicht ohne wissen der Mutter in fleischliches und unehrbahres Leben gefallen mit grosser Aergernuß der gantzen Stadt Senis. Uberfallen von einer tödtlichen Kranckheit/ kame zu ihr ein Religios des Ordens S. Romualdi oder Camaldulenser/ ihre Beicht anzuhören und ansehend den köstlichen von Gold und Silber und durch unehrbars Leben gewordnen Zierath und Gewerb/ straffte er Catharinam mit ernstlichen Worten sagend: Gott könte unmöglich kommen in ein solches Zimmer/ allwo so grosser Unterpfand des Teuffels vorhanden. Diese ernsthafftige Bestraffung durchschnitte das Hertz Catharinæ, daß sie allen eitlen Geschmuck auß den Augen schaffte/ und ein rechte Beicht thäte mit dem Vornehmen eines besseren Lebens. Catharina darauff an Leib und Seel gesund/ wurde von den vorigen und bekanten Jägeren und Nachstelleren

ihrer Ehr / bald wiederumb in den alten Schleim und Koth gezogen; und also durch das Fewr der Unkeuschheit all gemachte gute Vornehmen erloschen. Dannoch beharreten allzeit in ihrem Gemüth einige Füncklein / welche bald in grosse Flammen auffgestiegen / da sie nach einigen Monaten in der Kirchen der P.P. Augustinianer ein schön und wohl gegründete Predig von Bekehrung der H. Magdalena angehört. Das innerliche Fewr des H. Geistes triebe auß ihrem Hertzen und Augen überflüssige Zäher und tieffe Seufftzer / als wahre Gezeugen ihrer hertzlichen Rew und Leyd / mit höchster Verwunderung der Menschen / welche sie ansahen als ein andere Magdalenam. Nach Hauß gehend befeuchtete sie die Strassen mit den Zähren ihrer Augen / welche zuvor lauter Funcken der Geilheit von sich worffen. Sobald sie in ihrem Zimmer / risse sie auß gerechtem Zorn und Grimmen ab von ihrem Leib allen eitlen und unkeuschen Auffbutz / und war ihr nit gnug / daß ihre Augen wie zwey Fonteinen mit Wasser flussen; sondern mit güldenen Ketten geißlete sie ihren zarten Leib / daß das Blut häuffig außgeflossen / mit welchem sie kräfftiger / als mit den Zähren ihrer Augen die Flecken ihrer unreinen Seelen abgewaschen.

Catharina ware 24. Jahr alt / gabe den Armen all ihren unehrlichen und reichen Gewinn / beklendete sich von den Schulteren biß auff die Füß über den blossen Leib mit einem groben Sack / welchen sie auff den Lenden mit einem harten Strick umbgürtet; mit blosen Füssen giengel

gienge sie über die Erden / dreymahl in der Wochen geißlete sie ihren Leib etliche Stunden lang biß auff das Blut / wochentlich fastete sie vier Tag ohn leibliche Nahrung / die übrige drey Täge nahme sie so wenig Wasser und Brod / daß sie den Hunger und Durst vielmehr thäte erwecken / als stillen Weilen aber dieß strenge Bußleben ihren Eyffer zu leyden nicht möchte ersättigen / sondern sie in Forcht ware / ihre verderbte Natur und böse Gewonheiten würden sie wiederumb in den alten Koth ziehen; bate sie Gott inbrünstig / Er wolte ihr Peyn und Schmertzen zuschicken / ihren Leib zu zähmen. Sie wurde erhört / und an allen Gliederen / absonderlich in den Seithen mit so hefftigen Peyn und Schmertzen befangen / daß sie kaum stehen oder sich richten konte. Durch ihr bußfertiges Leben wurde Catharina der H. Magdalenæ also angenehm / daß diese H. Patronin aller wahren büssenden ihr offt erschienen / sie in ihren Ubungen gestärcket / und zur Standhafftigkeit vermahnet. Der süsse Geruch ihrer Heiligkeit hat die gantze Stadt Senis also erfüllet / daß ihr Hauß unauffhörlich von frommen Menschen besucht / und daß die Wohnung der Boßheit in einen himmlischen Paradeyß verwandlet worden.

Endlich entschlosse sich Catharina einzugehen das Closter der Büsser des Dritten Ordens S. Francisci, in welches sie mit Frolocken ihres Hertzens eingeführt worden durch den hochwürdigsten Herrn Sigismundum Chigi, Oehmen Fabii Chigii, welcher nachmahls Alexander VII. Pabst zu Rom gewesen. Alsobald sahe man / was grosses

grosses Glück sie mit sich in das Closter gebracht: dan des andern Tags nach ihrem Einkommen/ hat sie durch das Liecht des Prophetischen Geists erkennet den tieffen und verborgnen Grund der Hertzen von sechs Geistlichen/ so sich in einem bösen Vornehmen zusammen verbunden hatten/ welche sie zu sich beruffen/ von ihrem bösen Vornehmen abgemahnet/und zu grösserer Vollkommenheit entzündet hat. In diesem glücklichen Kercker hat Catharina ihr übriges Leben zugebracht/ wie auch zehen Jahr die allgemeine grosse Fasten ohn einige Nahrung/ dannoch starcker am End/ als im Anfang. Von den Schulteren biß auff die Knien truge sie ein härines Kleyd/ und täglich geißlete sie ihren Leib durch drey Stunden/ und war schier allezeit vertiefft in hohen Betrachtung- und Verzückungen. Und obschon Catharina in diesem Buß-Leben schiene allein für sich zu sorgen/ zeigte sie sich dannoch wachtbar für die Wohlfahrt des Leibs und der Seelen ihres Nechsten. Dieses hat erfahren jener Pater des Ordens S. Dominici, welcher einige Zeit ihr Beicht Vatter gewesen/ als dieser in seinem Todts-Kampff von den bösen Geisteren hefftig angefochten worden wider seine Gelübden; ist Catharina wunderbarlicher Weiß vor seinem Beth erschienen/ und hat mit einem fewrigen Schwerd die höllische Geister in die Flucht getrieben. Nach dessen Todt hat Gott ihr offenbahret/ daß er die Seel dieses Patris wegen des Gebetts Catharina früher auß dem Fegfewr erlöset. In ihrer Einsambkeit hat sie auch vielen Menschen leibliche Hülff erwiesen: unter andern

andern ist sehr verwunderlich jenes Miracel/ durch welches sie Fridericum Borromæum, nachmahlen Cardinalen und Ertz-Bischoff zu Mäyland/ auß Todts-Gefahr errettet; als dieser unweit Mäyland auff einem Pferd reitend/ in einen tieffen Wasser-Graben sambt dem Pferd gefallen/ und sich ohn alle Hülff in augenscheinlicher Gefahr zu ertrincken befande/ rieffe er an die Hülff Catharinæ, deren Beicht-Vatter er vor einiger Zeit gewesen; und sihe/ in selbigem Augenblick ist sie ihm erschienen/ und nachdem sie ihnen auß dem Graben gezogen/ und auff das faste Land gesetzet/ widerumb verschwunden. Auß danckbarem Gemüth hat dieser Fürst der Heil. Kirchen das Leben Catharinæ nach ihrem Todt weitläufftig beschrieben/auß welchem Buch dieser kurtze Begriff genommen ist. Die grosse Heiligkeit dieser Dienerin Gottes hat auch die himmlische Hülff verdienet in Gefahr ihrer eignen Persohn; dan/ als nach langer Kranckheit ein starcker Fluß auff ihren Halß geschossen/ in welchem sie vermeinte zu ersticken/ und Catharina sich starckmütig zu dem Todt bereitet/ ist ihr die allerseligste Jungfraw und Mutter Gottes Maria/ sambt der H. Magdalena, und S. Catharina Benincasia erschienen/ welche sie geheilet/ und mit himmlischer Frewd und Trost erfüllet haben. Aber Catharina verlangte und seufftzete nach dem Todt: ist auch endlich mit außgespanten Armben/ gleichwie ihr sterbender Heyland an dem Creutz sanfft gestorben/ den 30. Julii 1606. ihres Alters 46. Ihr Angesicht/ so wegen Kranckheiten und Bußwercken sehr mager

ger und ungestalt / wurde alsobald so weiß als der Schnee / die Wangen blühend wie die Rosen / und in Anschawung der gantzen Stadt Senis von sich werffend die schönste Strahlen.

DISCURSUS LII.

Niemand kan seine Sünden entschüldigen wegen der Armuth.

Es kommet Gott offt und fraget / absonderlich aber die Weibs-Persohnen: Vsquequò deliciis dissolvêris filia vaga? Jerem. 31. **Wie lang wirst du in deinen Lüsten verharren du unbeständige Tochter / die du meinen Gutthaten so undanckbar bist?** sage mir / warumb hörest du nit auff ein Fallstrick zu seyn des Verderbens der Seelen? wie lang wirst du eine Schlavin seyn der unzimlichen Gelüsten? warumb verlassest du die Gelegenheit nicht? Die gemeine Entschüldigung ist: ich bin arm / und wan ich die Gelegenheit meyden solte / so müste ich vor Armuth verderben. Gott gebe mir Gnad / daß ich dich überweisen / und dir diesen Irrthumb benehmen möge. Wan dir der König in Spanien versprechen würde bey seinem Königlichen Wort / er wolle dich unterhalten / und dir die Lebens-Mittel verschaffen / wan du die Gelegenheit der Sünd meyden woltest / würdest du dieselbe nit verlassen? es ist ja kein Zweiffel / wan anderst wahr ist / daß du allein wegen der Armuth dieses nicht thust. Jetzt sage mir / was für ein Versprechen ist sicherer / das Versprechen

eines irrdischen Königs / oder des Königs der Himmlen / JEsu Christi? Nun aber sagt der König der Königen / Christus JEsus / du sollest vor allem das Reich Gottes suchen / und sein Gerechtigkeit / und wan du dieses thun werdest / so wolle er dir alles das andere geben / dessen du vonnöthen hast. Seynd dieses nur lähre Wort? lasset es den David sagen / ob er es nit in dem Werck erfahren? **Ich bin jung gewesen /** sagt er / **und bin alt worden / und ich hab nie gesehen / daß der Gerechte seye verlassen worden / noch auch daß seine Nachkömmling das Brod gebettlet.** Lasset dieses sagen die Schaaren in der Wüsten / ob ihnen Speiß und Brod gemanglet habe / als sie Christo nachgefolgt? Sie haben gessen / so viel sie gewolt. Wie soll dem jenigen etwas abgehen / der Gott dienet? Es wird Gott ehender Miracke thun / damit ihm nur an nichts gebreche. Lasset uns der Apostel sagen / was doch in der Archen verschlossen gewesen? das Himmel-Brod in einem güldenen Geschirr / die Ruthen Aaron, welche außgeschlagen und geblühet / und die zwo Taffeln des Gesatzes. Ist dan das Manna oder Himmel-Brod so lang erhalten worden? ja / auff den Befelch Gottes / welcher befohlen / daß man es auffbehalte / den Nachkömmlingen zu einem Angedencken der Gütigkeit / mit welcher er ihre Vor-Elteren in der Wüsten erhalten hat. Man weiß / wie Abulensis anmercket / daß der Prophet Jeremias dieses mit dem Manna auß der Archen herauß genommen / und solches etlichen Kleinglaubigen gezeiget hat / welche an der Vorsichtig-

sichtigkeit Gottes gezweifflet. Ist es dan so lang geblieben biß auff die Zeit Jeremiæ? Ja/ das jenige Manna, welches zuvor verfaulet ist/ wan man es nur biß auff den andern Tag hat auffbehalten wollen/ außgenommen den Sabbath; ist es nit ein wunder Ding/ daß es in der Arch so lange Zeit unversehrt erhalten worden? ja es wäre ein Wunder gewesen/ wan es nit wäre erhalten worden/ dieweil in der Arch das Gesatz Gottes behalten war. Wan es verfaulet ist und den jenigen gemanglet hat/ welche es für den andern Tag auffbehalten/ so ist dieses geschehen/ sagt Abulensis, zur Straff ihres Ungehorsambs/ dieweil sie dem Befelch Gottes nit nachkommen seynd/ und nicht geglaubt haben seinen Worten. Wer ein Christliche Archen ist des Testaments/ und die Gebott Gottes haltet/ der hat nit zu förchten/ daß ihm das Brod manglen werde.

O Christliches Weib/ die du wegen deiner Armuth dich der Unlauterkeit ergiebest/ diene vielmehr Gott/ und halte seine Gebott/ so darffst du dir nit förchten/ daß es dir an der Nahrung gebrechen werde/ wan es schon ein Mirackel kosten solte. Ist etwas abgangen der Wittib von Sarepta zur Zeit der Hungers-Noth? der Prophet Elias sprach zu ihr. 3. Reg. 27. **Dieses sagt der Gott Israel, der Mehl-Krug wird nit abgehen/ und der Oel-Krug wird nit gemindert werden.** Alles ist geschehen/ wie es der Prophet vorgesagt. Was hat dieses Weib gethan/ daß sie dieses Mirackel verdienet hat? der H. Eucherius kan ihre Tugenten nit genug loben/ sonderbahr ihr Gütigkeit gegen dem Propheten Elias, welchen sie gespeist hat mit dem jenigen/ was sie für sich/ und ihren Sohn noch übrig gehabt nur auff einen Tag. Mercket/ was sich zugetragen hat/ sagt der H. Chrysostomus: als diese Wittib auß der Stadt heraußgangen/ und von dem Elia gesehen worden/ begehrte der Prophet von ihr/ ihm auch ein bissen Brod darzu bringen; darauff antwortete sie: so wahr der Herr dein Gott lebet/ ich hab kein Brod/ als allein ein Handvoll Mehls; dieses will ich mit diesen zween Scheitlein Holtz/ die ich allhier/ wie du sihest/ samble/ für mich und mein Kind kochen/ damit wir heut noch etwas essen/ und hernach sterben. Weib/ was sagst du? soll dan kein anders Mittel seyn als der Todt? Es mögen andere/ sagt sie/ sich anderer unzuläßigen Mittlen gebrauchen/ für mich aber seynd sie nit. Wilst du dan Hunger sterben? und wan du je dein Leben nit achtest/ wie wird es deinem Sohn ergehen? wilst du ihn auch sterben lassen; ja/ das will sie. Sie hat alle natürliche Neygung beyseiths gesetzt; sie wolte lieber sterben/ als in Unehren leben. Nichts konte sie hiervon abwendig machen. Wie hätte einem so wunderbarlichen Weib nit auch durch ein Wunderwerck sollen geholffen werden/ sagt der H. Chrysostomus: ein Persohn/ welche lieber sterben will/ als Gott beleydigen/ ist nit möglich/ daß sie auß Abgang des Brods sterben solle/ Gott last ihr die nothwendige Nahrung nit abgehen. Es ist der Prophet nit so fast zu ihr geschickt worden/ daß er von ihr gespeist wurde/ sagt weiter der H. Chrysostomus.

mus, als daß er ihr Tugend erkennte / und dieselbe mit einem Miracket belohnete.

Höre nun / O Christliches Weib! was ich dir sage: Ich bin weder Elias, noch ein Prophet; aber ich bin ein Catholischer Lehrer; wilst du ehender sterben / als Gott beleydigen? ist kein anders Mittel zu deiner Nahrung übrig / als ein Miracket: so vertrawe auff Gott / und erwarte das Miracket: **Dieses sagt Gott der Herr Israel, der Mehl-Krug wird nit abnehmen.** Ist die Macht des jenigen Herrn nit annoch vorhanden / der dieser Wittib zu Hülff kommen? ist vielleicht der jenige gestorben / welcher dem Propheten Elias, und dem H. Paulo dem Einsidler einen Raaben zugeschickt / der sie gespeiset hat? lebt nit der jenige annoch / der den Habacuc so wunderbarlich durch einen Engel durch die Lufft geführet hat; dem Daniel, der in der Löwen-Gruben gelegen / Speiß zu bringen? du wirst mir sagen: dieses seyen Heilige gewest / und keine Sünder / wie du. Ich frage aber / ist nit der Jonas Gott dem Herrn ungehorsamb gewesen? hat nit dannoch Gott ihme geholffen / als er Rew und Leyd gehabt in dem Bauch des Meer-Fisches. Du wirst sagen: es seye Gott versuchen / wan man Miracket begehret: ich aber sage dir / es wäre Gott versuchen / wan man kein Miracket erwartete / da sonsten kein anderes natürliches Mittel vorhanden wäre; höre die großmütige Judith reden. Es ware die Stadt Bethulia hart belägert / und schlecht befestiget: der hohe Priester Onias ware schon entschlossen / nach fünff Tägen / wan kein Entsatz kommen solte /

solte / sich dem Holofernes zu ergeben: da hat die starckmüthige Judith, voll des Glaubens / des Eyffers / und der Zuversicht / zu der Priesterschafft mit mehr / als weiblicher Tapfferkeit gesprochen: **Wer seyd ihr / die ihr Gott den Herrn versuchet?** Ich bekenne / dieser Spruch hat mich machen erstaunen. Soll dan dieses Gott versuchen seyn / eine Stadt übergeben / da kein Mittel mehr ist / sie zu erhalten? O Judith! Es wäre ja dieses vielmehr Gott versuchen / wan man in solchen Umbständen sich nit ergeben wolte. Ich probiere es; der H. Thomas sagt 2. 2. q. 97. art. 1. Gott versuchen seye / wan man eine Sach der Göttlichen Macht allein überlassen will / ohne Anwendung der menschlichen darzu dienlichen Mittlen. Nun ist in Bethulia kein Mittel mehr / die Stadt zu beschützen; so ist es dan Gott versuchen / wan man will / Gott solle sein Allmacht erzeigen / da sonst kein Mittel ist. Noch besser: In Bethulia ist kein anderes Mittel / sich für dem Untergang zu erhalten / als das man die Stadt übergebe; so wäre es dan Gott versuchen / wan man dieses Mittel nit brauchen wolte. Aber O wie blöt ist der menschliche Verstand! sagt Judith / und beantwortet den gemachten Einwurff mit viel besserem Grund. Sie sagt / ja / wan wir kein anders Mittel hätten / uns für dem Untergang zu erretten / als die Ubergebung der Stadt / so wäre es Gott versuchen / wan man die Stadt nicht übergeben wolte; aber es ist noch ein anders Mittel vorhanden. Was ist das für ein Mittel? dieses / daß wir auff Gott hoffen / Er werde uns für des

 Feinds

Feinds Gewalt befreyen / wan auch schon ein Miracкel hierzu vonnöthen wäre; dan ein Miracкel erwarten / da alle andere Mittel abgehen / und es die gemeine Wohlfahrt als nothwendig erforderet; dieses ist nit Gott versuchen / sagt der H. Thomas: sondern es wäre viel mehr ein Versuchung / wan man in solchem Fall auff Gott nit hoffen wolte / sagt die Judith. **Wer seyd ihr / die ihr Gott den Herrn versuchet?** O wie probieret sie dieses so wohl! ist es nit Gott versuchen / wan man das Ziel und End will / und doch die Mittel darzu nit brauchen will: wan dan die Inwöhner von Bethulia kein anders Mittel haben / als daß sie ein Miracкel von Gott begehren / wan sie dieses nit begehren / so versuchen sie Gott. Das ist klar; dan wan sie die Belägerung / und auch den Hunger außstehen / damit sie Gott nit verliehren / und wan sie die Stadt nur darumb den Unglaubigen nit übergeben / damit die Abgötterey von ihnen in dieselbe nit eingeführt werde / so können / und sollen sie hoffen / daß sie Gott erledigen werde / ob es gleich durch ein Miracкel geschehen müste. Wer seyd ihr dan / die ihr Gott den Herrn versuchet?

Nun mein Christliches Weib / du wirst von der Armuth hart belägeret / du leydest Noth / und hast kein menschliches Mittel dich zu ernähren / und vermeinest du / es wäre Gott versuchen / wan du dein Keuschheit nit übergebest einem leichtfertigen Buhler oder einem Ehebrecher: sihe / wie die Judith diesen Irrthumb widerleget / und beweiset / daß du alsdan viel mehr Gott versuchen würdest / wan du nit Hülff von ihm

ihm hoffen soltest / welche du allein darumb erwartest / damit du ihn nit beleydigest. Wie kanst du von einem andern mehr erwarten / als von Gott: sihe / wie er sich verhaltet gegen den Arbeiteren in seinem Weinberg. **Er ist mit ihnen eins worden umb einen Groschen zum Tag-Lohn.** Wer gibt ihnen aber die Kost: umb das darff man nit sorgen / sagt Paulus Granatensis, dan dieses verstehet sich von selbsten / daß er die jenige / welche ihm dienen und arbeiten / mit Speiß und Tranck versehen werde. Mercke / spricht er / mit den jenigen / die in dem Weinberg des Herrn arbeiten / wird allein gedingt wegen des Lohns / dan Speiß und Tranck ist ihnen gewiß. Arbeite du nur fleissig in dem Weinberg Gottes umb deine Seeligkeit / befleisse dich deiner Schuldigkeit gnug zuthun / und meyde den Müssiggang / so wird dir der Herr des Weinbergs Speiß und Tranck nit abgehen lassen. Warumb solst du dan nit auff Gott hoffen / und auffhören zu sündigen: was wirst du dem H. Bernardo antworten können auff seinen Beweiß: entweder hoffest du / wan du sündigest / daß dir Gott deine Sünden verzeyhen werde / oder hoffest du es nicht: wan du dieses nit hoffest / so ist es ja eine Thorheit / wan du sündigest; dan die ewige Höllen-Peyn ist dir alsdan gewiß. Wan du aber sagest / du hoffest es / so mercke / was ist mehr / wan dir Gott zu essen gibt / oder wan er dir die Sünden verzeyhet: daß er dir zu essen gebe / wan es auch durch ein Miracкel geschehen solte / das kostet ihn nit mehr / als das Wort fiat, es geschehe; aber daß er

er dir die Sünden verzeyhe / kostet viel ein mehrers / dan es kostet das Blut JEsu Christi; so ist es dan vielmehr / daß er dir deine Sünden verzeyhe / als daß er dir die nöthige Speiß und Tranck gebe. Wie kombt es dan daß du hoffest das mehrere / nemblich die Verzeyhung der Sünd / und nit hoffest das mindere / daß ist / daß er dir zu essen gebe? was kanst du hierauff antworten? du wirst nichts finden. Erkenne derowegen deinen bißherigen Irrthumb / und entschliesse dich / die Gelegenheit der Sünd zu meyden. Usquequò? wie lang wilst du noch in derselben verharren?

Von dem seeligen Priester DAVANZATUS.

Dieser eyffrige Seel-Sorger ist in dem Toscanischen Gebieth zu Semifonte ungefehr umb das Jahr 1200. gebohren. In seiner Jugend und studieren hat er sorgfältig gemeydet alle böse Gesellschafft / und zum Geistlichen Unterweiser erwählet den seeligen Luchesium, berühmbt mit Heiligkeit und Wunderzeichen / welcher auch der erstere gewesen / so von dem Heil. Vatter Francisco empfangen das Kleyd des Dritten Ordens: auff dessen Einrathen auch der seelige Davanzatus, selbigen Orden hat angenommen / und von dem H. Vatter Francisco selbsten in mündlichem Gespräch / viel geistliche Unterweisungen empfangen. Nachdem er auß dem Gehorsamb die Priesterliche Würde angenommen / und als Pastor oder Seel-Sorger zu Barberino vorgestellet / ware sein eintzige Sorg / seine anvertrawte Schäfflein mit Lehren und Predigen in den Himmel zu führen / und selbigen mit dem Exempel eines unsträfflichen und aufferbäwlichen Lebens vorzu gehen. Sein Leben war ein unauffhörliches Gebett / und sein Hauß wie ein Leiter Jacobs / auff welcher er durch Betten und Betrachten bald in den Himmel auffstiege / bald durch vätterliche Hirten-Sorg abstiege / seine geistliche Schäfflein zu leiten. Mit so demüthiger und inbrünstiger Vorbereitung verrichtete er täglich das Ampt der H. Meeß / daß er allen Menschen zu erkennen gabe die unbegreiffliche Würdigkeit dieses allerheiligsten Sacraments mit ungemeiner Freundlichkeit nahme er auff die Pilgramb und Armen / welchen er auch all sein Einkommen mittheilete / und mit diesen Flüglen des Fastens und Allmosen geben / stiege sein Gebett gegen Himmel / von welchem er viel herrliche Gaaben und Gutthaten erlangte / wie dan gnugsamb erscheinet auß jenen Mirackelen / welche die Allmacht Gottes durch diesen Ehrwürdigen Seel-Sorger gewürcket hat. Er wurde bedienet durch einen Gotsförchtigen Jüngling / welchen er in der Lateinischen Sprach / und Ubung der Christlichen Tugenten fleissig unterwiese. Und obschon dieser fromme Seel-Sorger schier nichts als Wasser getruncken; hatte er dannoch gemeiniglich ein Fäßlein mit Wein / und eine Kist mit Bonen angefüllt / und ware sein Diener befelchet / Brod / Wein / Bonen und andere Sachen / den Armen mitzutheilen / so offt sie es

es würden begehren. Der Diener ware gehorsamb seinem Herrn / und wie mehr er außtheilete / je mehr wurde der Vorrath vermehret / und als er mit höchster Verwunderung einsmahl dieses seinem Herrn offenbahrete / antwortete dieser; Weist du nicht / daß GOtt der Herr gesagt: **Gibt / so wird euch gegeben werden.**

In seinem hohen Alter lebte er allzeit mit dem Hertzen und Gemüth im Himmel / und durch etliche Monat vor seinem Todt wurde er täglich mit einer Englischen Music erquicket. Nachdem er endlich verlangte aufgelöst zu werden und bey Christo zu seyn / fiele er in ein tödtliche Kranckheit / in welcher er zu sich beruffe einige Nachbarn / ermahnete sie zu einem recht Christlichen Wandel / empfahle sich deren Gebett / gabe ihnen den letzten Seegen / und mit erhebten Augen gegen Himmel / sagte er: **Mein Hertz ist bereit / O HErr / mein Hertz ist bereit!** Und unter den Worten: **In deine Händ befehle ich meinen Geist** / ist er heilig gestorben den 7. Julii, 1295. und in selbigem Augenblick bezeugeten die HH. Engel ihre Frewd / daß sie einen newen Mitbürger in dem Himmel bekommen; dan alsobald hörete man in dem Zimmer einen lieblichen Gesang / und alle Umbstehende wurden mit einem himmlischen Glantz umbgeben. Dem zulauffenden Volck ein Gnügen zu thun / ist sein Leichnamb einige Zeit in der Kirchen unbegraben geblieben / nachmahls aber in einen Keller mit grosser Solemnität beygesetzt worden: Als des andern Tags ein grosse Menge Volcks kame selbigen zu verehren / fande man ein überauß schöne Lilien auß seinem Mund entsprossen / zur Zeugnus seiner unbefleckten Reinigkeit / und daß er als ein schöne Lilien in der ewigen Glory vor GOtt blühen werde.

DISCURSUS LIII.

Schwäre Verantwortung des Priesters / der keinen Seelen-Eyffer hat.

Es ist gar ausser allen Zweiffel / daß auff die Priester ein strenges Gericht wartet. Wie werden wir uns allda / liebe Herrn / verantworten? Unserm Ampt nach sollen wir ein Stimm seyn: Ego vox, **Ich bin ein Stimm:** Was werden wir aber sagen / wan wir noch Stimm / noch Exempel den Seelen gegeben haben? Wir seynd Wächter auff der Burg / und Schloß der Kirchen: Was werden wir aber antworten / wan man uns fragen wird: Custos quid de nocte? Isa. 21. **Du Wächter bey der Nacht / was machest du? Wie versichst du die Wacht?** Wie werden wir bestehen / wan das Gericht uns schlaffend ertappen wird in unserm Ampt / oder allein wachtbar zu unserm Nutzen und Gelegenheit? Der H. Bernardus hat gezittert / als er dieses betrachtet hat / sagend Serm. 3. de Adventu: Accedit ad cumulum solicitudinis, &c. „Es kombt noch hinzu zu der Viele meiner „Sorgfältigkeit / und zu der Schwäre der Forcht / „daß / da ich mein und meines Nächsten Gewis„sen bewahren soll / mir keines auß beyden „gnugsamb bekant ist. Es ist beydes ein Abgrund /

„grund/ beydes ist mir ein Nacht; und dannoch „begehrt man von mir/ ich soll ein und anders „bewahren/ und man schreyet mir zu: Wäch- „ter/ wie stehet es bey der Nacht? wie haltest du „Wacht? und ich darff nit mit dem Cain sagen: „Bin ich dan ein Wächter/ oder Hüter meines „Bruders? „ Wie sollen wir dan auch nicht zitteren/ wan der H. Bernardus zitteret? Alsdan sagt der Heilige/ werden die Seelen uns anklagen/ welche auß Abgang der Lehr zu Grund gangen/ und werden Rach wider die jenige Priester begehren/ die ihnen solche verlaugnet haben.

Wan nun die Bürd so schwärer Verantwortung den jenigen obligt in dem letzten Gericht/ welche allein die Liebe verbindet/ der Seelen-Heyl zu beförderen; was schwäre Verantwortung werden erst die jenige haben/ welche auß Gerechtigkeit/ und bey Verlust ihrer eignen Seeligkeit darzu verbunden seynd: als da seynd die Pfarr-Herrn/ und andere bestellte Seel-Sorger über die Heerd Christi des Herrn? Die Seel-Sorg sagt der H. Isidorus, wird darumb in der Lateinischen Sprach genennet Cura, eò, quòd cor urat; dieweil sie das Hertz brennet: Es muß der Fleiß und die Sorgfalt in dem Hertzen eines Seel-Sorgers wie ein Fewr brennen. Wehe den Hirten/ Wehe den Pfarr Herrn/ die kein Sorg haben über ihre Schaaff! Væ Pastoribus (sagt GOtt der Herr durch den Propheten Jeremiam) **Wehe den Hirten/ welche die Schaaff zerstrewen und zerreissen/** die sie umb das jenige bringen/ welches JEsu Christo so theur gestanden ist.

Wie

Wie geschicht aber dieses? Durch Aergernus und böses Exempel/ so sie ihnen geben/ und wan schon dieß nit wäre/ so kan doch auch ein Seel-Sorger auch mit Stillschweigen seine Schaaff umbs Leben/ und ins Verderben bringen; wie der H. Isidorus sagt: **Sie werden verdambt wegen der Sünd und Lastern des Volcks/ wan sie entweder die Unwissende nit unterweisen/ oder die Sünder nicht straffen.** O erschröckliches Urtheil! Es ist nicht gnug einem Seel-Sorger zu seiner Seeligkeit/ daß er mit vielen Tugenten begabt seye/ und einen frommen Lebens-Wandel führe/ wan er darneben mit seinem Stillschweigen Ursach ist/ daß seine Schäfflein zu Grund gehen. Seine Frombkeit kan zwar machen/ daß er wegen eigner bösen Thaten nit verdambt werde; aber was hilfft es ihn/ wan er dannoch verdambt wird wegen frembden Sünden? **Der jenige/** (seynd die Wort des H. Prosperi) **deme das Predigt-Ampt ist anvertrawt/ wan er gleich from lebt/ beynebens aber die Gottlosen zu straffen entweders sich schämet/ oder förchtet/ der gehet mit den jenigen zu Grund/ die durch sein Stillschweigen verlohren gangen seynd: und was wird es ihm helffen/ wan er gleich nit wegen seiner/ sondern umb frembder Sünden Willen gestrafft wird?**

Eben dieses hat GOtt der Herr bey dem Propheten Ezechiel gantz klar angedeutet c. 33. durch jenen wohl bekanten Außspruch/ an den man aber wenig gedenckt: **Wan ich zu dem Gottlosen spreche: Du Gottloser solst des**

Todts

Todts sterben: und du sagest ihm das nit/ damit sich der Gottloß für seinem bösen Weeg hüte: so wird der Gottloß zwar in seiner Missethat sterben / aber sein Blut will ich von deiner Hand forderen. Es gehet viel Volcks zu Grund ohne einige Forcht Gottes: es seynd die Leuth voller Sünden/ und Unwissenheit. Das wissen ihre Seel-Sorger: und leyden sie es? und schlaffen rühig? Wehe! und tausendmahl Wehe solchen Seel-Sorgeren!! Væ Pastoribus Israel, Ezech. 34. **Wehe den Hirten von Israel!** sagt Gott bey dem Propheten Ezechiel. Höret die Ursach: Qui pascebant semetipsos: **Die sich selbst geweydet haben.** Sie sehen nur auff ihren eignen Nutzen; ihr gantze Sorg ist/ daß sie zu essen bekommen; sie fragen nur umb das/ was die Pfarr eintrage: darneben gehen die Seelen zu Grund/ weilen sie nicht wissen/ was ihnen zu ihrem Seelen-Heyl nothwendig ist: Sie stecken in ärgerlicher Unzucht/ in Haß und Feindschafft/ oder in öffentlichem Wucher viele Jahr lang / weil der Seel-Sorger alles gehen last. Wehe dergleichen Seel-Sorgern! sagt GOtt: dan der Sünder wird zwar verdambt werden wegen seiner Missethat; der Seel-Sorger aber wird verdambt wegen seiner Nachläßigkeit und Stillschweigens. Sanguinem ejus de manu tua requiram: **Sein Blut/ sagt Gott/ will ich von deiner Hand forderen.** Welche Wort der Heil. Prosper also außleget: ,,Wan du ihm seine Sünden nicht wirst vorhalten/ wan du ihn nit wirst darumb straffen und ,,vermahnen / daß er von seiner Gottlosigkeit abstehe/ und sich bekehre und lebe / so will ich ,,dich und ihn/ der wegen deines Stillschweigens ,,gesündiget/ zugleich verdammen.,, Wer wird dan Seel Sorger seyn / wan ihn auch das Stillschweigen verdammen kan? Wird der Sünder verdambt/ dieweil er ohne Buß gestorben; so wird der Seel-Sorger verdambt / dieweil er ihn zur Buß nit vermahnet hat. Da sagt jetzt der H. Prosper: **Wer ist doch eines so harten Hertzens / daß ihn dieser Außspruch nit erschröcke? und wer ist so unglaubig / daß er ihn nicht für warhafft halte?** Ist der Seel-Sorger Catholisch / so muß ers ja glauben: Glaubt ers aber / und befleisset sich doch nicht eyfrigst zu besseren / so ist sein Hertz härter als ein Stein. Er ist ein Verschwänder seiner Seelen / und der andern ihme Anvertrawten / die Christus mit seinem Blut erlöset hat/ wan er sich nit besseret / und das Predig-Ampt ihm angelegen seyn lasset.

Es wird auch jene Entschüldigung keinen Stich halten in dem Gericht/ wan sie sagen werden/ sie haben einen andern bestellt/ der an ihrer statt predige/ und das Volck lehre; dan man sihet / daß etliche nicht also predigen / wie es dem Volck vonnöthen wäre. Oder gesetzt / daß sie einen bestellen/ der ernsthafft predige/ und nit nur den Leuthen zu gefallen / oder umb eigner Ehr und Nutzens Willen/ so geschicht doch dieses nur etwan in der Fasten-Zeit. Was geschicht aber ausser dieser Zeit? Sündigt man nit auch ausser der Fasten? Seynd die Seelen nit auch in Gefahr der Verdamnus? Wan sie dan kein geistliche

che Lehr und Predig mehr hören / wie wird ein Seel-Sorger entschüldiget seyn? Es hat ja der H. Kirchen-Rath zu Trient nicht nur die Fasten-Zeit zur Predig bestimbt / sondern auch zum wenigsten die Sonn-Täg / und hohe Fest. Weiters: Wem hat GOtt die Seel-Sorg anbefohlen / oder wer hat dieselbe auff sich genommen? Der jenige / der anderst woher zum predigen kombt / oder der die Pfarr hat? Es ist klar / daß dieser entweder gesucht / oder auff sich genommen hat die unvergleichliche schwäre Bürde der Gewissen des gantzen Volcks / und daß er sein Seel verpfändet hat für die Seelen seiner Pfarr-Kinder / derentwegen er auch von ihnen Rechenschafft geben muß: Wie der Apostel sagt: Ipsi enim pervigilant tanquam rationem reddituri pro animabus vestris. Wer zweifflet aber / daß nicht viel mehrere Frucht schaffen werde die Stimm des eignen Hirten / wan er schon nicht so beredt wäre / als die Stimm eines andern / der es nit ist? Derentwegen das heilige Concilium sagt: Die Seel-Sorger sollen selbst predigen; Per se: und allein alsdan zulast / daß ein anderer an ihrer statt predige / wan sie verhindert seynd. Per se, vel per alios, si impediti fuerint, seynd die Wort des Concilii. Dieses aber ist kein rechtmäßige Verhinderung / wan einer nicht arbeiten noch studieren mag / oder wan er lieber betten wolt. Ligt also dem Seel-Sorger ob / daß er selbst predige / und ist er mit diesem nit entschüldiget / daß er einen andern an seiner statt predigen lasse / sondern hierdurch beschwärt er sein Gewissen nur desto mehr.

Als

Als David die Archen des alten Testaments auß dem Hauß des Aminadab in die Königliche Burg Sion wolte einführen lassen / hat man dieselbe auff einen newen Wagen gelegt / so von zweyen Ochsen gezogen worden. Man kame darmit auff den Platz oder Dennen Nachon: Venerunt ad aream Nachon, sagt der H. Text / 2. Reg. 6. Wie nun die Thier alldort gestrauchlet / und der Oza geförchtet / es möchte die Archen von dem Wagen herab und auff die Erden fallen / hat er die Hand außgestreckt umb sie zu halten: Er hat aber diesen seinen vermeinten Fleiß mit dem Leben bezahlen müssen; dan er ist urplötzlich an der Stell gestorben: Der Herr erzürnte sich wider Oza, und schlug ihn umb der Vermessenheit Willen / und er starb daselbst neben der Archen GOttes. Was hat doch Oza verschuldt / daß GOtt ihn also gestraffet? Die Schrifft-Außleger bringen vielerley Ursachen vor; von denen der gelehrte Sanchez weitläuffig handelt. Der Abulensis sagt: Die Ursach des Todts Ozæ ist gewesen / dieweil er die Archen auff einen Karren gelegt hat / die er auff seinen Schulteren hätte tragen sollen: Er ware ein Levit / dessen Ampt war auß Gottes Befelch / die Archen selbst zu tragen / und hat ihn sein Leben gekostet / weil er dieses nit gethan / sondern sie durch andere hat tragen lassen: Eben dieses sagt auch der H. Hieronymus, und Rupertus. So sehr / spricht Lyranus, empfindet es GOtt / wan man die Bürde der Kirchen einem andern anvertrawt / welche er auff die Achslen des Seel-Sorgers / oder Pfarr-Herrns gelegt hat. Aber warumb hat GOtt den Oza nicht

gleich

gleich gestrafft / als er die Archen auff die Karren gelegt / sondern wartet mit der Straff biß zu dem Platz / oder Dennen Nachons: Weilen der Dennen / sagt Origenes, bedeutet das göttliche Gericht / allwo man von einander scheidet das gute Körnlein des Gerechten von dem Spreuer und Unrath des Sünders / wie solches der H. Tauffer Joannes in seiner Predig gesagt: Cujus ventilabrum in manu sua, & permundabit aream suam: **Er hat die Reuteren in seiner Hand / und wird seinen Dennen sauberen.** Dahero soll der Seel-sorger wissen / daß wan gleich anjetzo GOtt dergleichen thut / als wan er es nit sehe / da er es doch wohl sihet / da er die Bürde / seine Schäfflein zu weyden / nicht auff sich nimbt / so kan er / und muß doch billig förchten / in dem letzten Gericht werde ihn die göttliche Majestät mit dem ewigen Todt straffen. **Er hat ihn geschlagen wegen seiner Vermessenheit.** Und ist da kein Entschüldigung; ja sein Schuld wird alsdan noch grösser werden / daß er einem andern hat anvertrawt die jenige Schüldigkeit / welche ihme zugestanden: **Weilen er die Archen auff den Karren gelegt.** Diesem / sagt Lyranus, seynd die jenige gleich / die ihre Kirchen andern zu regieren übergeben / auch Unwissenden; sie herentgegen halten sich in andern Dingen auff. O wie viel Hirten und Seel-sorger werden in der Stund des Todts sagen: Væ mihi! quia tacui: **Wehe mir! weil ich geschwiegen hab.** Dan wan der Heil. Paulus geförchtet / und gesagt hat. Væ mihi! si non evangelizavero: **Wehe mir! wan ich das** Evangelium **nicht verkündigen**

digen werd: Wie soll dan Pfarr-Herr / und Seel-Sorger nit zittern / wan er weder predigt / noch unterweiset?

Leben der seeligen Wittfrawen MARGARITÆ Bichiæ.

DAs Uralte und Edle Geschlecht der Bichi zu Senis in Italien / hat neben unterschiedlichen Cardinälen / und andern vornehmen Prälaten der H. Kirchen auch hervor gebracht diese würdige Matron Margaritam im Jahr 1480. Sie wurde in aller Christlicher Zucht und Ubung der Tugenten aufferzogen / geliebt von dem Himmel wegen ihres tugentsamen Wandels / und angenehm den Menschen wegen schönen natürlichen Eigenschafften. Im 17. Jahr wurde sie vermählet an Franciscus Bosignori eines alten und haabseligen edlen Geschlechts. Ihre grosse Haußhaltung führete Margarita mit kluger Vorsichtigkeit / ohne eitlen Pomp und Pracht / sonderlich ergeben dem heiligen Gebett / Wercken der Demuth / und andächtigem Gebrauch der HH. Sacramenten. Uber alle Tugenten leuchtete in ihr ein inbrünstige Andacht zu der allerseeligsten Jungfrawen und Mutter GOttes MARIA. Sie ehrete in dieser allerseligsten Jungfraw und Mutter GOttes alle himmlische Gaaben und Gnaden / mit welchen die Seel der Mutter Gottes durch die göttliche Allmacht bereichet worden; aber der vornehmste Zweck oder Vorwurff ihrer Andacht und Liebe war die unbefleckte Empfängnus der Himmels-Königin. Die Verehrung

 und

und Andacht zu diesem Geheymnus verlangte sie in alle Hertzen der Menschen einzupflantzen.

Neben andern Unglücken / welche der gütige GOtt über seine getrewe Dienerin Margaritam verhenget/ hat er zugelassen / daß durch ehrabschneidische und falsche Zungen die Ehrbarkeit Margaritæ in einigen Verdacht gezogen wurde. Auff dieses falsche Gerücht wird sie von ihrem viel zu geschwind glaubenden Eheman an Bänd und Ketten geschlossen in einen tieffen Kercker eingesperret. Diese Schmach/Schimpff und Unbild erlitte Margarita mit starckmüthigem Hertzen/ biß Gott der Herr die Unschuld Margaritæ, und Boßheit der Verleumbder wunderbarlich entdecket. Wegen angethaner Schmach unterliesse Margarita nicht ihren Mann zu lieben/ und dessen Todt schmertzlich zu empfinden; dannoch in den Willen GOttes ergeben/ schaffte sie ab ihr grosses Haußwesen / und mit zweyen Mägden bezoge sie ein kleines Hauß / damit sie auß dem Getümmel der Welt desto besser geniessen möchte der Gesellschafft der HH. Englen / und süssen Einsprechungen ihres himmlischen Bräutigambs. Zu diesem End nahme sie an den dritten Orden S. Francisci, weilen zu Senis noch in frischer Gedächtnus lebten viele Heiligen/als die HH. Petrus Pectinarius, Nicoluccius, Tobia und Diana Blutverwante des H. Bernardini, so in diesem Orden heilig gelebt und gestorben seynd. Margarita ware allzeit tapffern Gemüths und eines fröhlichen Angesichts zu allgemeiner Aufferbawung/ wiewohl sie durch das harte Verfahren ihres

ihres Ehemans in ein unheilsame zehrende Kranckheit gefallen: darumb wurde sie geehret als ein Spiegel der Vollkommenheit. Durch den Geist der Prophezeygung hat sie viel zukünfftige Ding vorgesagt: ihren Vetter Alexander Galgano Bichi hat sie offt ermahnet / sich der Regierung der Stadt Senis zu begeben; und alles / was ihm würde begegnen / wan er ihren Rath nit thäte folgen. Als dieser Alexander Bichi, und acht andere Edel-Leuth in die 13. Jahr / die Stadt Senis viel mehr unterdruckt / als regiert/ wurden sie endlich in einem blütigen Gefecht auß der Stadt verjagt. Als diese Verjagte sahen/ daß ihre Republic sich unterworffen dem Schutz des grossen Käysers Caroli V. begehrten sie Hülff und Beystand von Franckreich / Engeland und den Italiänischen Fürsten/ welche sich wider den Käyser auffgeworffen: Diese Vertriebene belägerten die Stadt Senis mit 10000. Mann / und beschossen selbige mit 14. Canon. In dieser Gefahr wurde Margarita durch den hohen Rath der Stadt ersucht umb die Hülff ihres Gebetts / welches sie ihnen zusagte: Bald darauff liesse sie durch ihren Beicht-Vatter dem Rath ansagen / GOtt wäre über die Bürgerschafft wegen ihrer Sünden sehr erzürnt/ würde aber durch die Vorsprach seiner glorwürdigsten Mutter wiederumb versöhnt/ und die Victory wider die Rebellen erhalten werden/ mit diesem Beding/ daß sie die offentliche Sünden / insonderheit die Gottslästerungen ernsthafft straffen / und nach drey-tägigem Betten/ Fasten / Beichten und Communicieren / die belägerende Rebellen unter Anruffung

fung der allerheiligsten Nahmen JEsus und Maria hertzhafft solten angreiffen. Durch diesen unversehenen und tapffern Außfall der Bürger seynd die Feind also bestürtzt worden / daß sie in höchster Verwirrung die Flucht genommen/ und alle Canon/ Waagen und Bagagie in dem Stich gelassen.

Wegen dieser herrlichen Victory und Gutthat der allerseligsten GOttes Gebährerin Maria / wurde zur ewigen Gedächtnus und Danckbarkeit entschlossen / jährlich den 25. Julii den Tag dieser Victory mit den zwey folgenden als gebottene Feyrtäg zu verehren/ und in allen Kirchen der gantzen Stadt zu lesen und zu halten das Ampt der unbefleckten Empfängnus MARIÆ. Bey diesem allgemeinen Frolocken und Dancksagung / welche ein jeder der seligen Margaritæ zuschriebe/ verharrete sie in ihrer Einsambkeit / und demüthigen Erkandtnus ihres Nichts/ die Ehr allein gebend der allerseligsten Mutter GOttes. Sie besuchte die Spithäler / tröstete die Krancken/ und erzeigte den Armen ihre milde und mütterliche Liebe. Endlich fiele sie in ein tödtliche Kranckheit / und durch ein General Beicht bereitete sie sich zu der Ewigkeit. Hinder dem Chor der Minderbrüder Conventualen liesse sie ein alte Capell erneweren unter dem Titul der unbefleckten Empfängnus / und auß ihren Güteren machte sie ein Fundation, jährlich die Solemnität der unbefleckten Empfängnus hochfeyrlich zu halten. Die letzte Täg brachte sie zu in fewrigen Affecten der Lieb gegen GOtt und seine Mutter Mariam, und ist im Jahr 1535. seelig gestorben/ und in gemelter Capellen vor dem Altar herrlich begraben worden.

DISCURSUS LIV.

Die allerseeligste Jungfraw MARIA ist ein sichere Zuflucht in allen Trübsaalen.

JCh finde einen dreyfachen Zweck / worauff GOtt ziehlet / wan er Trübsaal und Elend über uns sendet. Der erste ist / daß wir ein gebührende Forcht tragen gegen seiner göttlichen Gerechtigkeit/ dan die jenige Ruthen / welche der Patriarch Jacob seinen Schaaffen vorgelegt/ sagt Pictaviensis, bedeuten die Straffen/ welche uns GOtt zuschickt / damit wir durch die Forcht den Geist des Heyls empfangen. Die andere Ursach/ warumb Gott Trübsaalen über uns schicket/ ist / damit wir erkennen / daß die Sünden die Ursach unsers Unglücks seynd ; damit wir warhafftige Buß würcken / und unser Leben besseren. So bald Christus die Todten-Bahr des verstorbnen Sohns der Wittib von Naim berühret/ gleich seynd die Träger still gestanden. Eben dieses ist / was GOtt durch die Straffen suchet; er will/ daß die Träger still stehen / das ist / daß die Sünden auffhören / die den Menschen zum Grab tragen und ins Verderben bringen. Der dritte Zweck ist / daß/ wan der Christ eine solche Bitterkeit in den zeitlichen Dingen erfahret / er sich gäntzlich von denselbigen abwende / und sein Lieb allein stelle zu dem Ewigen/ und zu GOtt/ der

der ein Herr der Ewigkeit ist. Es hatte Gott mit dem Patriarchen Jacob ein gantze Nacht gerungen; es ist aber solches ringen nicht mit dem Degen / sondern allein mit den Armben geschehen. Er range mit ihm / damit man sehe / daß das jenige / was Gott sucht durch die Trübsaalen und Widerwärtigkeiten / anders nichts seye / als den Menschen zu umbarmben / und nahender zu sich zu bringen.

Da nun / O Christglaubige! dieses das Ziel und der Zweck ist / warumb von der Vorsichtigkeit Gottes die Trübsaalen über uns ergehen / nemblich die Forcht seiner Gerechtigkeit / die Rew über unsere Sünden / und die Liebe seiner Gütigkeit; so hat uns Gott / wie wohl wir es nit verdient / noch darzu die seeligste Jungfraw Maria für eine Mutter gegeben / und für eine Fürsprecherin / damit sie uns behülfflich wäre / diesen Zweck zu erreichen. Lasset uns / auff daß wir dieses klar sehen / jene Frag in dem hohen Lied anhören / Cant. 6. **Wer ist doch diese / die hervor gehet / als wie die auffgehende Morgenröth / schön wie der Mond / außerwählt wie die Sonn?** Wer ist diese (sagen die Engel) welche also hervor gehet / und zwar den Menschen beyzustehen? Quæ progreditur, id est, pro reis graditur, wie der H. Albertus Magnus gesagt: man weiß schon / daß hierdurch Maria verstanden wird. Aber zu mercken ist ein sonderbahres Geheimnüs bey den Figuren der Sonn / des Monds / und der Morgenröth / durch welche sie vorgebildet wird. Der Mond / sagt Pabst Innocentius, leuchtet in der Nacht / die

die Morgenröth in der Frühe / und die Sonn in dem Tag. Jetzt mercket das Geheymnuß: die Nacht ist der Stand der Sünd: Nox culpa. Die Frühe ist der Stand der Buß: Diluculum pœnitentia. Der helle Tag aber ist der Stand der Gnad / und der Liebe: Dies gratia. So wird dan Maria als ein Vorsprecherin der Menschen dem Mond / der Morgenröth / und der Sonnen verglichen / sagt Innocentius; dan wie der Mond leuchtet sie den Sünderen / damit sie die Göttliche Gerechtigkeit förchten. Sie leuchtet wie die Morgenröthe denen Büssenden / damit sie gerechtfertiget werden. Sie leuchtet wie die Sonne denen Gerechten / damit sie in der Lieb und vollkommenheit zunehmen.

Wir haben schon gesehen / O Christglaubige / wie wir in der heiligsten Jungfrawen ein Liecht haben / den dreyfachen Zweck zu erreichen / zu welchem Gott uns die Trübsaalen zuschicket. Wan nun der erste ist die Forcht seiner Göttlichen Gerechtigkeit / und wan uns Maria darzu günstig ist / und leuchtet wie der schöne Mond; wo ist dan jetzt diese Forcht bey so schwären Trübsaalen / die uns umbgeben? was thun wir dan? wir vermehren unsere Sünden / und forderen darmit den Zorn Gottes herauß. O wie wohl hat der Prophet Isaias diese / Gott höchst mißfällige Weiß zu handlen / beschrieben! Er redet mit Gott von der Straff / welche über das Israelitische Volck ergangen / und sagt: Projecisti populum tuum, domum Jacob, **Du hast dein Volck verworffen / das Hauß Jacob: Ich** sehe wohl / mein Gott / daß du von dir / und von dei-

deinem Schutz dein Volck / das Hauß Jacob verworffen hast : du hast es in die Gefangenschafft gesetzt und in die Trübsaalen die es gelitten / und noch leydet. O mein Gott! es scheinet ja / als habest du uns auch verstossen / indeme du uns so viele Jahren dem blütigen Krieg / und andern Plagen unterworffen. Aber warumb? höret die Ursach von Isaia c. 2. **Dieweil das Land voller Roß worden**: daß ist / voller Sünder / die den ungezäumten Pferden gleich seynd. Er nennet sie Roß / dan wie der H. Gregorius sagt / gleich wie das Roß jetzt seinen Herrn / aber bald darauff seinen Feind auffsitzen last: also auch ein böser Christ / wan er schon etwan in einer Predig zur Bußfertigkeit bewegt wird / so hat er doch keinen Bestand / er wird bald wider verkehrt. Aber weiter: ihr werdet gesehen oder gehört haben / wan in einer Feld-Schlacht die Trompeten / Trummel / und Paucken erschallen / die Stück knallen / ein entsetzliches Kriegs-Geschrey und Gethöß der Waffen sich erhebet; wan auch der allerbehertzigste sich förchtet / so wird doch das Pferd nur müthiger / springt in die Höhe / und erzeigt sich umb so viel stoltzer und wilder / je grösser das Feld-Geschrey und das Gethöß der Waffen ist. O betrangtes Teutschland! verwundere dich nit / daß du so viel leydest / und noch mehr leyden wirst: dan du bist dergleichen Roß / daß ist / solcher Sünder / welche / wan sie schon hören ein entsetzliches Geschrey von der Pest / mit welcher Gott kombt die Sünden abzustraffen / sie ihnen dannoch nit förchten / sondern nur muthwilliger

und vermessener werden / Gott mit newen Sünden zu beleydigen: Repleta est terra ejus equis. Wie solten die Trübsaalen nit wachsen und zunehmen / wo noch kein Forcht Gottes ist / welche doch durch die Trübsaal von Gott gesucht / und von Maria verlangt wird? wehe uns! wan wir Gott noch nit förchten / so wird er uns noch viel schärpffer straffen. Hugo Cardinalis sagt: **Dieweil sie in ihrer alten Gewohnheit verharret / und sich nit gebesseret.** O wehe / und aber wehe uns! wan wir durch die Straff nit nur nit gebesseret werden / sondern die Sünden bey uns nur mehr anwachsen / je mehrer die Trübsaalen zunehmen.

Aber weiter: wan das andere / so Gott von uns begehrt / und sucht durch die Trübsaalen / unser Buß ist / wan uns auch Maria mit ihrem Gnaden-Liecht darzu scheinet wie die Morgenröth; wo ist unser Buß / wo ist das Weynen / Bitten und Flehen? wo ist die Besserung des Lebens? was für Beichten hat man verrichtet? wo hat man das frembde Gut heimbgestellet? also hat Gott den Cain gefragt: Ubi est Abel, frater tuus? **Wo ist der Abel / dein Bruder?** Er antwortete: Nescio, **ich weiß nichts umb ihn.** Aber gleich darauff hat es geheissen: Nunc igitur maledictus eris super terram, **Nun solst du verflucht seyn auff Erden.** Mercket jetzt das Geheymnus / sagt der H. Augustinus, und Origenes, Abel wird verdollmetschet **Leydwesen / das Trauren / die Buß.** Wan man dan gesündiget hat / und doch nichts von dem Abel, daß ist / von dem Leyd / von der Rew und Buß

wissen will / was ist daß anderst / als Gott zu grösserm Zorn / und schwärerer Straff reitzen? man haltet zwar Processiones, und stellet Bett-Täg an; aber wie seynd sie beschaffen? es ist gut und heilig / Bett-Täg anstellen in grossen Trübsaalen: aber damit sie seyen / wie sie seyn sollen / so muß auch die Buß darbey seyn. Ist es nit ein seltzame Sach / daß / da Petrus nach gethaner dreyfacher Verlaugnung seines Herrn und Meisters / von Christo angesehen worden / damit er seinen Fähler erkennen solte / wie er ihn dan auch erkennt hat / er dannoch Christo nicht gleich zu Füssen gefallen / und umb Verzeyhung gebetten hat? Respexit Petrum, **Christus wande sich umb / und sahe** Petrum **an.** O Petre, weil dich JEsus so gütig ansihet / so ist es ein Zeichen / daß er dir verzeyhen wolle: **Er will dir wieder auffhelffen von deinem Fall** / wie der H. Chrysostomus redet: So bitte ihn dan jetzt gleich umb Gnad und Verzeyhung. Aber das thut Petrus nicht. Was war die Ursach? die Vätter und Schrifft-Außleger geben unterschiedliche Ursachen. Wir wollen den H. Ambrosium anhören; Er sagt: Es hat Petrus geschwigen / damit nit / wan er so geschwind umb Gnad bittete / er den Herrn noch mehrer darmit verletzte. Soll aber die Verweilung der Abbitt dem Herrn nit noch mißfälliger gewesen seyn? höret den H. Ambrosium gar an; er sagt: Ante flendum est, **Man muß zuvor weynen / und hernach bitten.** Es hat nemblich Petrus, der grosse Apostel / und Lehrmeister der Buß / gedacht / daß / wan er umb Gnad bittete / ehe er die

die Sünd beweinet hätte / solches anzeigen wären einer Vermessenheit; oder daß er sein Verbrechen gering schätzte / wardurch Gott noch mehrer beleydiget werden könte: Darumb hat er gantz weißlich gethan / daß er zu erst die Sünd beweinet / ehe er umb Gnad / und Verzeyhung gebetten: Ante flendum & sic precandum, zuvor solle man weinen / und alsdan umb Gnad bitten. Also ist ihm / Christliche Seelen! die Zäher / die Rew / die Buß / die Besserung des Lebens muß da seyn / damit unsere Umbgäng / und Bett-Täg Gott gefällig seyen. Aber Bett-Täg anstellen / und die Sünden nit berewen / den eytlen Kleyder-Pracht anlegen / da man in Buß-Kleyderen erscheinen / und mit Aschen bestrewet seyn solte; das seynd nit die rechte Bett-Täg / welche Gott gefallen / und durch welche die Vorbitt Mariä erlangt wird: sie ist die Morgen-Röth / welche uns mit ihrem Liecht zu wahrer Buß anweiset / und den Büssenden beystehet.

Ich frage nochmahlen / wan die dritte Ursach / warumb uns Gott die Trübsaalen schicket / diese ist / daß man die Lieb von zeitlichen Dingen abziehe / und auff Gott wende / worzu uns Maria wie die Sonn vorleuchtet; wo lasset sich diese Liebe Gottes bey uns sehen? wo ist die Ehr dieses so liebreichen Vatters? wo ist die Lieb des Nechsten? wo kombt man den Armen zu Hülff in gegenwärtiger Noth? O undanckbahres Volck / sagte Gott einsmahl durch Jeremiam c. 2. was hast du für einen Geschmack gefunden in den kottigen Wässern des Egypten / dieser

Welt

Welt? O untrewes Volck! **Warumb hast du mein Joch zerbrochen / und die Liebs-Bänd zerrissen?** Was für ein Joch? das allerlieblichste / nemblich das Gesatz der Liebe. Allhie wird der Sünder / sagt Cornelius à Lapide, verglichen mit einem ungezämbten jungen Ochsen / der die Strick an dem Joch zerreisset / und als wütig darvon rennet. Du wirst sehen / daß ein gezämbter Ochß / der an das Joch angebunden ist / wan gleich der jenige / der den Pflug oder Waagen regieret / auff ihn mit der Geissel schlagt / so fliehet er doch nit darvon / sondern gehet desto hürtiger fort / und bleibt bey ihm: zerbricht er aber das Joch / und macht sich loß / O wie weit laufft er hinweg? Also mein Seel! es schlagt dich Gott mit der Trübsaal / damit du ihme desto besser folgest / und geflissener seyest in seinem Dienst. Folgest du ihme nit; bleibst du nit bey ihm / sondern fliehest von ihm hinweg? O dieses ist ein Zeichen / daß du das Joch der Liebe zerbrochen / und die liebliche Bänd des Gesatzes zerrissen.

Leben der seeligen Jungfrawen ANNÆ APOLLONIÆ Nadlerin.

ZU München in Bäyern im Ridler-Closter / des Dritten Ordens S. Francisci, ist im Jahr 1676. mit Ruff der Heiligkeit gestorben Schwester Anna Apollonia Nadlerin / ein gar geistreiche Novitz-Meisterin / und Oberin des gemelten Ridlerischen Closters; sie hat wegen ihrer grossen Andacht zum Hochwürdigsten Sacrament des

Altars einsmahl unter der H. Communion das JEsus-Kindlein in der Hostien gesehen / und zu geniessen verdient. In der Lieb Gottes ist sie gantz entzündet gewesen; und in dessen Affecten auch seelig verschieden. Man hat sie niemahlen trostloß / schwärmüthig / oder melancolisch gesehen; sondern allzeit frewdig und frölich wegen eines reinen und guten Gewissens. Nach dem Todt ist ihr Angesicht viel schöner / als bey Lebszeiten gestaltet erschienen.

DISCURSUS LV.

Von der Ruhe und Frewd eines guten Gewissens.

DAs Gewissen / wie solches Justus Lipsius in seiner Politic beschreibet / L. 1. c. 5. **Ist das übergelassene Füncklein der rechten Vernunfft / ein Anzeiger und Richter der guten und bösen Wercken.** Das Gewissen ist vor der Sünd ein Zaum / nach der Sünden aber ein Ruthe oder Geissel. Des Gewissens Macht und Gewalt ist auff allen seythen sehr groß: also daß sich die jenigen nicht förchten / die nichts Böses begangen; die jenige aber / so ihnen Böses bewust seynd / denen schwebet allzeit die Straff vor Augen. Dieses Gewissens Urtheil / so das jenige / was gut ist / lobet und approbiert; das Böse aber schewet / hat seinen Ursprung von der Ehrerbietigkeit und Forcht gegen Gott.

Nocte diéque tuum gestas in pectore testem.

Tag und Nacht trägst du deinen eignen Zeugen bey dir / sagt Juvenalis. Ein gottloser Mensch verachtet diesen Zeugen und Quäler: dan er brennt / hawet / sticht / und das desto mehr / dieweil er nit stirbt. Ein unsauberes Gewissen / ist Gott und den Menschen verhaßt / und kan weder schlaffend noch wachend gestillet werden. Wir wollen jetzt reden von Fried und Frewd eines guten Gewissens. Der Heil. Bernardus in einem Buch von dem innerlichen Hauß redend / sagt: **Das gute Gewissen ist ein Tempel** Salomonis, **ein Garten der Wollust / ein Hoffstadt Gottes / ein Wohnung des H. Geistes / ein versiegelt- und verschlossenes Buch / so am Tag des Gerichts wird eröffnet werden.** Was ist aber für ein Vergleichnus zwischen dem Tempel Salomonis, und dem guten Gewissen? nicht ein geringe: dan / **da das Hauß auffgebawet wurde / hat man weder Hammer / noch einiges eyserne** Instrument **gehöret** / 3. Reg. c. 6. warhafftig ist dieses ein groß Wunder / ein solchen grossen / und schwären Baw / mit solcher Ordnung und Stille auffzuführen / daß kein Hammer / noch einiges Instrument gehört wurde. Diesem Gebäw ist gar gleich ein gutes Gewissen / dan Schröcken / Angst / Forcht / Geräusch böser Lüsten / Tumult der unmässigen Begierden / schlagende Hämmer der Sünden / Zorns-Knall werden nicht gehört in demselbigen. Ein reines Gewissen ist der Tempel / in welchem die gröste Ruhe

Ruhe und Sicherheit / es gehe wie es wolle / gut und böß / glücklich oder unglücklich; ob es auch schon lange Spieß regnet / ob auch schon die Erd bebe / der Himmel falle; so ist ein gutes Gewissen sicher ohne Fall / ohne Forcht / es ist ohne Gefahr / und schiffet in den Port. Darumb spricht der H. Bernardus deutlich: **Nichts ist lieblichers / nichts sicherers / nichts reicherers / als ein gutes Gewissen: es beschwäre der Leib / es reitze an die Welt / es schröcke der Teuffel / so bleibt das gute Gewissen ohne Forcht und Schröcken.**

Es ist ein trefflicher Spruch Salomonis, Prov. c. 15. **Ein rühig Gemüth ist wie ein stätig Wohlleben.** Ein rühig Gemüth ist ein Gewissen / welches ohne schwäre Sünd ist / dieses frolocket daheimb / singet ihme / und Gott. Ein rühig Gewissen stimmet allzeit ein mit der rechten Vernunfft / und dem Göttlichen Willen in allem ergeben: bey ihme hat kein Platz der reissende Geyr / noch die nagende Würm: bey ihme ist ein liebliches / und immerwehrendes Wohlleben ohn einigen Zanck. Der Mensch eines auffrichtigen Gewissen singet gantz fröhlich: Nihil mihi conscius sum, **Ich bin mir nichts Böses bewust** / ich übergebe mich gantz dem Göttlichen Willen / meinem Gott trawe ich auß gantzem Gemüth / ich halte Gott für meinen höchsten Freund. Ein rühiges Gewissen / ein stätiges fröliches Gastmahl: bey diesem Gastmahl manglet es nit an der Music, allwo den Gesang / und den Tact Christus selbsten regieret. Bey den Teutschen ist nichts über sieben

ben Lauten; aber stimmet zusammen tausend Lauten/ sie werden nichts seyn gegen der Music des guten Gewissens/ welches der Weyse Mann klärlich bezeuget/ Eccli. 30. Non est oblectamentum super cordis gaudium. **Es ist kein Lust grösser/ als Frewd des Hertzens!** Frölich seyn im Hertzen/ ist die lieblichste Music. Der H. Apostel Paulus hat diese Zusammenstimmung/ und fröliche Music tausend Lauten vorgezogen/ sagend/ 2. Cor. 1. Gloria nostra hæc est &c. Dan dieß ist unser Ruhm/ das Zeugnus unsers Gewissens. Und obwohl das bellen der Hund/ das heulen der Wölff/ diese Music mit ihrem Geräusch zu verstöhren meynen; jedoch das Gewissen überschreyet alle/ es wird nicht verstöhret von der grossen Menge des zänckischen Volcks/ sondern alle Verwirrung der abgeschmackten Stimmen übersteiget das gut Gewissen. In dieser Manier ist das Gewissen gleich einem Igel zwischen bellenden Hunden/ welcher seine Stachel außbreitet/ die Spitzen auffrichtet/ zu mehrer Versicherheit sich zusammen kuglet/ den Feind außfordert/ als wolte er sagen: Nun herzu/ der Lust hat zu fechten/ last uns eines miteinander wagen/ welcher zum nechsten zukombt/ bringet ein blütiges Maul wider. Also das Gewissen unter den Schmachreden/ schänden und schmähen/ zwischen schröcken und trohen gantz auffgemuntert/ die Schmach und boßhaffte Reden der Menschen/ wie das bellen der kleinen Hunden täglich verachtet; und muntert sich selbsten also auff: Es ist nicht werth/ daß du achtest die freventliche Urtheil der bösen Menschen

Menschen gegen dich; es heulen die Wölff/ es bellen die Hund/ mit vergeblichem beissen werden sie wütend wider dich doch kein Zahn einschlagen; verachte dieses/ auff Gott allein schawe: also tröstet und erhebt sich selber das Gewissen. Hieher dienet die Ermahnung Thomæ von Kempis, L. 3. de Imit. c. 36. **Mein Kind förchte nicht das menschliche Urtheil/ da dich dein Gewissen fur from und unschüldig erkennet.**

Jacob der Sohn Isaacs/ als er wieder auß Mesopotamia in sein Vatterland kame/ hat er seinen leiblichen Bruder Esau/ mit vier hundert Männer feindselig gegen sich kommen gesehen/ er aber war ohne Waaffen/ ein Wandersmann mit einem unstreitbahren Hauffen. Also förchtet sich **Jacob sehr/ und ihm war angst/ und theilet das Volck/ daß bey ihm war/** Gen. 32. c. Aber Gott rufft er auch mit ängstiglichem Hertzen an: **Erlöß mich/ sagt er/ Von der Hand meines Bruders/ von der Hand Esau/ dan ich förchte mich sehr vor ihm/ daß er vielleicht nicht komm/ und schlage die Mutter/ sambt den Kinderen.** Nichts desto weniger setzt der Heil. Historien-Schreiber darunter: **und er blieb die Nacht da schlaffen.** Wie kombt dieses hier mit dem/ was gesagt ist/ überein? Forcht läst ja nicht schlaffen; die Forcht ist ein böser Hüter der Schlaffenden. Aber wir antworten: Diese Forcht sey nicht gewesen eines zag- und zitterhafftigen Gewissens/ sondern einer wachtsamen Vorsichtigkeit. Der vorsichtige Hauß-

Vatter

Vatter Jacob / hat alles das Seinige / so viel möglich fleißlich geordnet / das übrige hat er dem gütigen Gott befohlen / und hat sich zur Ruhe begeben / dieweil ihn sein Gewissen nicht angeklagt. Uber angezogne History discurriert der H. Kirchenlehrer Ambrosius also: Als er von seinem Bruder Frieden begehren wolte / schlieffe er im Läger: die vollkommene Tugend hat sichere und beständige Ruhe: derohalben hat Gott der Herr den Frommen zuletzt etwas vorbehalten / sagend: **Meinen Frieden laß ich euch / meinen Frieden gebe ich euch** / Joan. 14. Den Vollkommenen stehet zu / daß sie sich nicht leichtlich von dem Zeitlichen bewegen / sich durch Forcht nicht betrüben / durch Argwohn nicht anhetzen lassen / sondern sollen ihr Hertz gantz unbeweglich halten / und zu frieden stellen / als wan sie in einem sicherm Port wären / da keine Gefahr einiges Sturms. Diese feste Beständigkeit hat Christus den Christlichen Hertzen zugebracht / als er den innerlichen Frieden in das Gemüth der Frommen und Versuchten eingeführt / damit unser Hertz nit betrübt / und unser Gemüth nit verwirrt werde.

Diesen Hertzen Fried / diese Gewissens Ruhe / kan man leichtlich erlangen auff folgende Weiß: Ein jeder thue so viel / als er kan und mag; die übrige Sorg / und sich selbsten überlasse er dem vorsichtigen und getrewen Gott. Also wird er mit gantz freyem und friedlichem Hertzen sagen können: Ich hab das meinige gethan / das übrige alle hab ich meinem gütigen Gott befohlen: jetzt schweige ich still / und sehe auff Gott.

Es

Es soll mich nichts anfechten / es gehe auch hinauß wie es wolle. Warumb soll ich mein Hertz vergeblich den Sorgen und Aengsten zu verzehren und zu nagen dargeben? ich hab gethan so viel ich gekönt / das übrige wird Gott wohl machen. Ich werffe all mein Anligen auff den Herrn / **Er sorget fur uns** / 1. Petr. 5. c. Hast du ein gut Gewissen / so wird dich Gott wohl regieren / und wird dir nichts abgehen. Als Christus der Herr das Volck von sich gelassen / tratte er in das Schiff / und übergab sich dem Meer / Marc. 4. **Und es erhub sich ein grosser Sturmwind / und schlug die Wellen zum Schiff hinein / also daß das Schiff voll ward; Er war aber hinden auff dem Schiff / und schlieff auff einem Küssen.** Die Apostel aber zitterten / als wan sie so gleich untergehen und ersauffen solten. Der Herr JEsus aber schlieff fein sanfft und zwar auff einem Küssen. Was ist das? Ist Christus der Herr so ein Zärtling / da er sonsten ja allzeit zu einem strengen harten Leben vermahnet? ware er auff dem Schiff eines Küssens bedürfftig. Allhier sehen wir ein schönes Vorbild des guten Gewissens. Das Gewissen / so ohne Sünd / ist unter grossen Sturm-Winden / unter den Meer-Wellen / unter Wüthung des grossen zörnigen Meers / in allen Gefahren / ja in allen Widerwärtigkeiten / gleich als das weicheste Küssen / so zum Schlaff gar wohl dienet. Dahero ein Mensch / so ein friedliches und rühiges Gewissen hat / ist in allen Zufällen gantz unerschrocken / und standhafftig. Ein gutes Gewissen

ist

ist ein sanfftes Küssen / wie der H. Bernardus Serm. 47. in Cant. bezeuget; **Ein Gewissen mit guten Wercken angefüllt / ist wie ein Bethlein mit schönen Blümlein überstrewet.** Da ist Fried und Frewd / da ist Sicherheit und Hertzquickender Trost unter allen Wütigkeiten des Mers / zwischen allen Trübsaalen.

Derentwegen sollen wir uns nicht förchten fur dem Gerücht / sondern fur dem Gewissen: wir sollen nicht auff eigne Ehr und Ruhm / sondern alles auff das Gewissen ziehen. Auff welches der H. Chrysostomus abermahl tringet / da er sagt: **Ich bitte und vermahne euch / daß ihr den Argwohn / loben oder schelten der Menschen hindan setzet / fleissig wachet / und darnach trachtet / damit ihr euch nichts Böses bewust seyet.** Der Menschen Gerücht / die Verläumbdungen der Eyfferer / gemeine Reden können den verordneten Lohn und Groschen künfftiger Seeligkeit im geringsten nicht schmäleren. Scheinbahrer Nahm / grosse Berühmung / hohes Ansehen / lange Gedächtnus / machen niemand heilig noch seelig: Dieses ist nur Glaß / und kein Perlein. Ein blosser Nahm und kein Gold. Dieses seynd lauter Träum und Eytelkeit / welche zum H. Leben / und zur Seeligkeit nichts beytragen. Ein gut Gewissen ist ein Tempel des Friedens / und in Wahrheit ein Himmel ausser dem Himmel. **Wilst du nimmer traurig seyn?** spricht der H. Isidorus, bene vive, **so lebe wohl.** Gar wohl hat der H. Augustinus gesagt: **Die Hertzen der Glaubigen seynd im Himmel / dieweil sie sich täglich in- und gegen den Himmel auffrichten.** Nichts bessers und höhers kan erdacht werden / als Fried und Ruhe des Gewissens / und ist gar nahe bey der Frewd deren / die im Himmel wohnen. Was sagen hierzu die falsche / politische Lehrer / die das Gewissen beyseyth setzen / mit Füssen tretten / an einen Nagel hencken / oder auff einen Zaun-Pfal stecken? die nur einen äusserlichen Schein der Tugend haben / und sonsten nichts mehr? aber bücke dich / schmücke dich / wer du bist / kehre und wende es / wie du wilst; wo wahre Tugend nicht ist / da folget das Laster / und auß demselbigen die Unruhe und Forcht des Gewissens. Ist derowegen viel besser und beständiger / fein auffrichtig daher gehen / Gott / und dem Gewissen / heilig nachleben / und dieses in seinem Hertzen festiglich beschlossen haben: **Ich will nichts thun / als was mein Gewissen fur gut hält / und deme gefällt; und will darfür halten / daß das jenige / was ich wissentlich thue / auch alles Volck sehe. Das Gewissen ist mehr dan tausend Gezeugen / sechshundert Richter.**

Leben des seeligen DOMINICI de Alexij.

DJeser H. Mann ist zu Monte-reale in dem Bischthumb Rieti in Italien / auß dem Edlen Geschlecht deren von Alexii gebohren. Nachdem er in dem H. Ehestand verlangte Gott dem Herrn vollkommener zu dienen / hat er in der Kirchen des H. Bernardini zu Aquila das Kleyd des Dritten Ordens S. Francisci, mit Bewilligung seiner Gemahlin angelegt / und mit selbiger in die 25. Jahr ein sehr heiliges Leben geführt. Den einheimischen Feind zu bezwingen / gebrauchte er strenge Mortification und Bußwercken. Insonderheit leuchtete er mit milder Lieb zu den armen und betrangten Menschen / welchen er mit reichen Allmosen behülfflich ware. Zu Ehren der allerseeligsten Jungfrawen und Mutter Gottes Maria speisete er selbige alle Sambstag / und selbsten dienete er ihnen mit hertzlicher Lieb und Demuth. Die Krancke und Gefangne besuchte er offt / und versahe sie mit aller Nothdurfft / und bezahlete ihre Schulden / durch welches Mittel er viel Gefangne auß ihrem Elend erlöst hat. Zu nächtlicher Zeit truge er heimblich die Allmosen denjenigen / welche er wuste / daß sich schämeten / ihre Noth zu klagen. Vielen armen Töchteren / und verlaßnen Waißlein hat er auß Christlicher Barmhertzigkeit zu dem Ehelichen / oder einem andern ehrlichen Stand geholffen. Dieses Fewr seiner Liebe zu dem Nächsten unterhielte er und entzündete selbiges noch mehr durch unauffhörlich betten und betrachten / unter welchem er offt von seinem H. Schütz-Engel in sichtbahrer Gestalt getröstet / und unterwiesen wurde: wie er dan mit Prophetischem Geist viele Sachen vorgesagt / so auch erfolget. Und obschon er nie studieret / wuste er dannoch von allen Künsten und Wissenschafften meisterlich zu reden / und zu antworten. Durch diese himmlische Gaaben wurde er sehr berühmbt / und wegen seiner Verdiensten / von Gott mit Wunderzeichen geehret / und durch einen seeligen Todt zur himmlischen Belohnung auffgenommen den 22. Augusti 1510. zu Monte-reale, allwo er in der Kirchen unser Lieben Frawen / stattlich begraben worden.

DISCURSUS LVI.

Wider den Geitz.

AN jenem Tag wird es heissen: komme vor Gericht du Geitzhalß / der du nit anders / als wan kein Ewigkeit wäre / dich befleissest die Güter dieser Welt zu erwerben; der du / wie der Apostel sagt Ephes. 5. mit dem Gelt Abgötterey treibest / quod est idolorum servitus, indeme du deinen Glauben / dein Hoffnung / und die Liebe / so du gegen Gott / und deinen Nächsten tragen soltest / in das Geld setzest; dan auff das Gelt vertrawest du / auff das Gelt hoffest du / und das Geld liebest du. Sage mir / warumb lassest du in deinem Hertzen also einwürtzlen / und auffwachsen diese Wurtzel alles Ubels?

Hat nit der Apostel den Geitz eygentlich also genennet? Radix omnium malorum est cupiditas: Dan gleichwie von der Wurtzel an dem Baum viel Aeste aufschiessen / welche von der Wurtzel erhalten werden; also werden von dem Geitz die mehriste Laster gebohren und erhalten / auß dieser Wurtzel schiest hervor der Ast des Diebstahls / des Wuchers / der Unbarmhertzigkeit gegen den Armen / und die Ungerechtigkeit / da man die Schulden nit bezahlet / noch das Frembde wieder heimbstellet. Sage her: warumb unterwirffest du dich dem Geltgeitz / als deinem Herrn / da du doch wohl weist / daß man zweyen Herren zumahl nicht dienen kan? Non potestis Deo servire & Mammonæ. Sihest du nit / daß Gott und das Gelt / Gott und der Geitz zwey Herren seynd / die einander gantz zuwider seynd? dan Gott sagt / du sollest geben und mittheilen; daß will aber der Geitz nit gestatten. Gott sagt / du sollest barmhertzig seyn; und der Geitz sagt / du sollest kein Mittleyden haben. Wan du dan dem Geitz gehorsammest / so kanst du Gott nit dienen. Warumb wilst du dan ein Sclav oder Leibeigner des Geitzes seyn? O sagst du / ich muß ja mich und die Meinige erhalten / und bin also genöthiget / mich umb die Mittel / welche darzu nothwendig / zu bewerben. Aber komm vor Gericht du Geitziger! sihe / wird JEsus Christus sagen / so unzahlbare meiner Diener / welche eben so grosses / ja noch grössers Haußwesen geführt / die haben sich und die ihrige unterhalten: und haben mich doch nicht beleydiget; und dieses darumb / weil sie auff mich vertrawet haben / und

und nit auff ihren Fleiß; sie haben den Leib der Arbeit / aber ihr Hertz meinem Gesatz unterworffen: Ob sie gleich Geld und Güter gehabt / so war doch ihr Willen / ihr Hertz und Liebe mir zugethan. Sihe nur an den Vatter der Glaubigen / den Abraham, sihe an seinen Sohn Isaac, und den Jacob; frage sie / wie sie ihrer Schüldigkeit gnug gethan / und dannoch an dem Gehorsamb gegen mir nichts ermanglen lassen.

Lasset an statt aller anderer den Jacob reden: Ihr wisset wohl / O Christglaubige / jenes wunderbarliche Gesicht / so er gehabt von einer Layter: Vidit in somnis scalam, Gen. 28. Nun mercket / sagt mit andern Theodoretus, daß dardurch dem Buchstaben nach / die absonderliche Vorsichtigkeit bedeutet worden / welche GOtt über den Jacob gehabt. Lasset uns nun sehen / warumb GOtt gegen dem Jacob ein so grosse Vorsichtigkeit getragen hat. Vielleicht wegen des Gehorsambs / den er seinen Elteren erwiß / indeme er kein Weib auß dem Geschlecht Chanaam genommen / oder weilen er seinen Leib auff der Reyß so streng gehalten / daß er auff einem harten Stein sein Nachts-Ruhe genommen? Lasset uns die Stell der Schrifft lesen / dan darinn werden wir die Ursach finden: **Nachdem er zu einem Orth kommen war / da er nach Untergang der Sonnen ruhen wolte** / Gen. 28. Da hören wir / daß ihm Gott diese Gnad erwiesen / nachdeme die Sonn schon untergangen war. Hat ihm GOtt dan die Leyter bey dem hellen Tag nicht weisen können? Er hätte freylich dieses wohl thun können; aber gleich wie er durch

 die

die Leyter seine Vorsichtigkeit hat bedeuten wollen/ also hat er durch den Umbstand der Zeit anzeigen wollen das Verdienst des Jacobs; Post Solis occubitum: Mercket das Geheimnüs mit einer Beobachtung Philonis: Er hat vermercket/ daß die Sonne/ wan sie auffgehet / und ihren Lauff in unserm Angesicht fortsetzet/ gantz andere Würckungen hat/ als wan sie untergehet/ und sich vor unsern Augen verbirget : dan wan sie auffgehet/ so entdecket sie uns mit ihren Strahlen alles das jenige / was uns die Nacht verborgen hat: Sie weiset uns das Meer/ die Flüß / die Gärten/ die Wälder/ die Gebäw und Farben/ mit aller ihrer Schönheit : aber wan sie untergehet/ so macht sie uns gleichsamb blind/ und lasset uns nicht mehr sehen / was zuvor unsere Augen / und andere unsere Sinn belüstiget hat; aber beobachtet weiter/ daß/ indeme sie uns diese Ding nicht mehr sehen låst / die auff der Erden seynd / so entdecket und weiset sie uns dargegen alles / was an dem Himmel stehet Wir sehen die Sternen und Planeten / und was sonsten newes an dem Himmel ist. So ist dan eben ein Ding/ daß die Sonne untergehet / und daß uns die Ding auff der Erden verhüllet werden. Herentgegen/ was an dem Himmel ist / geoffenbahret wird. Wan dan dem Jacob die Sonne untergehet/ was ist es Wunders / daß er die Himmels Layter sehet ? Aber noch klarer : wan der Jacob / ob er gleich auff der Erden ist / dannoch mit den irrdischen Dingen sich beunruhiget/ wie kan es seyn/ daß GOtt für ihn nit Sorg trage ? Es wird dem Jacob nichts abgehen/ was zu Unter-

terhaltung seines Hauses nothwendig ist/ weilen er der Erden sich nicht achtet/ sondern allein auff das himmlische Achtung gibt. Er hat sein Ampt gethan / und doch an dem Gehorsamb gegen GOtt nichts ermanglen lassen. Er hat den Himmel angesehen / damit er dem Ampt eines Hauß-Vatters könte gnug thun. Also wird Jacob und andere seines gleichen / an dem Tag des Gerichts die jenige anklagen / die sich mit ihren Hauß-Sorgen wegen ihres Geitzes entschuldigen wollen.

Von der seeligen Jungfrawen ANTONIA Miceli.

DJese Braut Christi zu Burgio in Sicilien gebohren/ wurde in dem Heil. Tauff genannt Crescentia, und diesem Nahmen gemäß ist sie von Kindheit gewachsen in allen Tugendten. Wohnend in einem Closter der Benedictinessen/ gabe sie so schöne Kenn-Zeichen zukünfftiger Vollkommenheit / daß alle Geistliche sehr betrübt waren / als diese Tochter wiederumb nach ihrem vätterlichen Hauß kehrete. Nach dem Todt ihres Vatters wurde sie sehr angetrieben die Welt zu verlassen ; wie sie dan im 19. Jahr ihres Alters in den dritten Orden S. Francisci auffgenommen worden / und in diesem newen Stand bekame sie den Nahmen Antonia , und mit newem Eyffer trachtete sie nach der Vollkommenheit durch strenges Fasten / und blutige Geißlung ihres Leibs. Durch ihre feurige Andacht zu dem hochwürdigsten Sacrament des Altars/

Altars / hat sie verdienet in dieser himmlischen Speiß einen wunder lieblichen Geschmack zu haben / und andere ungemeine Gaaben zu empfangen. Sie verlangte einest nach der H. Meß zu communicieren / und selbiges dem Priester und dem Diener vor der Messen angedeutet / weilen aber diese selbiges nicht beobachtet / also für Antonia kein Hostia consecriert ware; als der Priester in der Meß die H. Hostien empfangen wolte / und sahe / daß ein grosse Partickel darvon abgebrochen / wurde er sehr bekümmert / und suchte überall / ob er vielleicht auß Unbedachtsambkeit hätte einen Theil gebrochen und fallen lassen; Antonia dieses bemerckend gienge zu dem Altar / und sagte / er solle ohne Bekümmernus seyn / dan GOtt hätte ihr einen Theil der H. Hostien gegünnet / wie sie auch ihrem Beicht-Vatter bekennet / daß sie selbigen durch einen Engel empfangen. Ein ander Priester / wiewohl unfürsichtig / wolte ihren Geist ergründen / gabe ihr eine Hostien / die nit consecrirt ware / Antonia aber bemerckte alsobald / daß sie ihren GOtt nicht empfangen hätte / befragte deßwegen selbigen Tags / warumb er sie hätte wollen betriegen? der Priester gantz schamroth / und nicht wissend / was er solte antworten / bate umb Verzeyhung. Durch das unaußsetzliche Betten und Betrachten war das Fewr der Liebe Gottes in ihr also entzündet / daß sie offt laut außschrye: **Es ist gnug / O Herr! es ist gnug!** Von dem H. Grünen Donnerstag an (nachdem das allerheiligste Sacrament in das Grab getragen wurde) biß auff den Oster-Abend ware

ware sie schier allezeit verzuckt / und vertiefft in den Geheymnussen des Leydens Christi / und der mitleydenden allerheiligsten Mutter Maria.

Durch den Prophetischen Geist erkante sie die verborgene Gedancken der Hertzen / und sagte vor viel zukünfftige Sachen. Ihr Gedult hat GOtt der Herr mit vielen / ja immerwehrenden Schmertzen probiert / insonderheit ihres schwachen Magens / welchen dannoch die Doctores durch keine Mittel konten verstärcken: darumb pflegte sie zu sagen / daß GOtt nit wolte / daß einige Medicin ihr helffen solte. In ihren schmertzlichen und tödtlichen Peynen / welche sie gedultig außstunde / hat Gott der Herr sie mit viel himmlischen Besuchungen gestärckt. Nachdem sie die letzte Sacramenten mit grosser Andacht empfangen / ist sie unter dem Gebett der Franciscaner in das himmlische Vatterland auffgefahren den 22. Augusti 1652. ihres Alters 61. Ihr Leib bliebe so zart und beweglich / wie eines lebendigen Menschen / und das gantze Hauß wurde mit einem himmlischen Geruch erfüllt. Alle Bürger lieffen hinzu / küsseten ihre Händ / und schnitten ab von ihrem Habit / und sonsten / was sie erlangen konten / als heilige Reliquien.

DIS-

DISCURSUS LVII.

Von der Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens.

Das menschliche Leben ist nit nur kurtz / sondern auch so gebrechlich / daß der Mensch in immerwehrender Gefahr ist / dasselbe zu verliehren. Omnis caro fœnum: **Alles Fleisch ist Graß** / sagt GOtt unser Herr. Das Leben des Menschen ist ein Graß / welches von der Sonnen verdorret / von der Kälte verwelcket / von dem Wasser faulet / von dem Menschen mit Füssen zertretten / von dem Vieh gefressen / von dem Wind niedergeschlagen / und von der Zeit gäntzlich verzehret wird. Eben so armseelig und so gebrechlich ist unser gegenwärtiges Leben. Ein böser Lufft / ein Trunck Wasser / ein Sonnen-Strahl / ein Speiß kan es hinrichten. Was sage ich viel? es ist nit vonnöthen / daß wir fragen / wo noch der Todt herkomme / sondern vielmehr / wo er nit herkomme? Ist auch ein einiger Sinn zu finden / oder ein einiges Schweiß-Löchlein an dem gantzen Leib / wo nit der Todt / als durch die Pforten hinein komme? Ist auch irgend etwas / welches nit ein Werckzeug / und Instrument des Todts abgebe / und fähig seye / das Leben zu nehmen? der Todt bedienet sich alles. Die Geburt ist bey allen Menschen einerley / sagt der weise Seneca; des Todts aber ist mancherley Weiß und Arth. Zu den Zeiten des Plinii haben die Medici, und Wund-Artzten drey hundert Kranck-

heiten

heiten gezehlet; Die Weise der Hebräer neun hundert und sieben / darvon man natürlicher Weiß sterben kan. Das ist leicht zu glauben; es wundert mich gar nit: es ist sich aber viel mehr zu verwunderen / daß eben die Mittel / welche man zu Erhaltung des Lebens anwendet / auch taugen dasselbige zu Grund zu richten; wie solches der H. Gregorius anmercket. Das Wachen macht uns mühd und schwach / dahero verlangen wir den Schlaff / der Mühdigkeit loß zu werden; aber wie viel hat der Schlaff umbgebracht? Plagt uns der Hunger / so gebrauchen wir der Speiß / aber wie viel seynd durch das Essen gestorben? Seynd wir kranck / so begehren wir Artzeney / aber wie viel kommen durch die Artzney ins Grab?

Was noch mehrer ist / die stärckeste Säulen / welche unser Leben unterstutzen sollen / die richten es vielmahl am meisten hin. Daß die Traurigkeit den Menschen auffreibet / bezeuget die H. Schrifft: Multos occidit tristitia, 1. Machab. 6. c. **Die Traurigkeit hat viel umbgebracht.** Das Beyspiel haben wir an dem König Antiochus, und an dem Homerus, welche auß Traurigkeit gestorben. Daß einen aber die Frewd / und die Ergötzlichkeit umbringe / soll das wohl seyn können? Ja freylich / auch dieses ist möglich / und ist schon offt geschehen / sagt Tertullianus. Valerius Maximus erzehlet L. 9. c. 12. von zweyen Frawen / welche falsche Nachricht bekommen von ihren Söhnen / daß sie todt wären; als sie hernach dieselbige unverhofft bey Leben gesehen / seynd sie vor übergrosse Frewd gestorben.

Was

Was also der Schmertz nit hat thun können/ hat die Frewd gethan / und sie umb das Leben gebracht. Gedüncket es vielleicht einen/ dieses seye nit zu viel bey den Weiberen; so hat sich aber solches auch bey den Männeren begeben: Philemon ist auß lauter Gelächter gestorben / als er einen Esel hat sehen Feigen essen. Sophocles ist gestorben/ als er gesehen / daß er unter den Poëten den Preyß erhalten. Chilon, Clidemo, Philippides, und mehr andere seynd vor lauter Frewd gestorben. Wan aber die Frewd den Menschen umb das Leben bringt; was wird ihn nicht umbringen mögen? Was ist das für ein Leben / welches durch das jenige hinweg genommen wird/ wordurch es solte erhalten werden? Auch die natürliche Hitz / durch welche wir leben/ beraubt uns des Lebens / wan sie kein Nahrung hat. Wer weiß / wie die innerliche Feuchtigkeiten seines Leibs bestellt seynd / ob sie nicht jetzt schon anfangen in solche Unordnungen zu kommen/ auff welche ein gäher Todt erfolgt.

In Beschreibung der jenigen Plagen / mit welchen die göttliche Gerechtigkeit den Pharao und sein Reich gestrafft/ sagt David, eine Sach/ welche scheinet gar nit merckwürdig zu seyn/ daß nemblich **ihr Weinberg von dem Hagel erschlagen/ und ihr Maulbeer-Bäum von dem Frost verderbt worden** / Ps. 77. Wäre es nit gnug gewesen / die zehen Plagen nach der Ordnung zu erzehlen? Was ware vonnöthen dieses von Maulbeer-Bäumen zu melden / als wan es ein sonderbahres Kenn-Zeichen der göttlichen Allmacht gewesen wäre? Aber mercke/ daß

daß er nicht nur sagt/ er habe sie verderbet / sondern er habe sie mit Frost und Reiffen verderbt. Es ist der Maulbeer-Baum ein Sinn-Bild der Klugheit; dan wan der Maulbeer-Baum und andere Bäum durch den Frost / Schnee und Reiffen verderbt werden / wan sie gar zu frühe außschlagen / und blühen; so ist der Maulbeer-Baum so behutsamb / daß er seine Blätter und Blühe noch zurück haltet / und lasset sie nit herauß/ biß in den Sommer / da er von der Kälte kein Gefahr mehr hat sie zu verliehren. So will dan der Prophet sagen / daß auch in diesem die Macht Gottes erschienen seye / weil auch dem Maulbeer-baum sein Klugheit nichts geholffen / daß er nit von dem Frost und Reiffen wäre verderbt worden. Nach dem bekanten gewöhnlichen Läuff und Ordnung solten zwar die Maulbeerbäum vor dem Frost sicher / und befreyet seyn; aber durch heimliche Anordnug Gottes ist auch für sie ein Frost/ der sie verderben kan: Et moros eorum in pruina, das ist (sagt ein gelehrte Feder) **Es ist kein Rath und Klugheit wider den Herrn.**

O ihr alle/ die ihr auff der Welt lebet/und viel Sorg für euren Leib tragt: die ihr als wie die Maulbeer-Bäum vor dem Frost/ alles Anstoß euch hütet/ wisset ihr/ daß wider das jenige / was Gott in seinem Rath beschlossen hat/ kein menschliche Klugheit nichts vermag? Es gibt Kranckheiten / die ihr mit aller ewer Sorgfältigkeit nit vermeiden könnet. Ja diese all zu grosse Sorg / die man für die Gesundheit tragt / dienet manchesmahl zu einer Kranckheit. O wie offt ist es

Gg schon

schon geschehen/ daß der jenige/ welcher wohl und fest gestanden/ in das Grab gefallen/ weil er wegen seiner Gesundheit halber noch fäster hat stehen wollen? **Es ist kein Rath noch Klugheit wider den Herrn.** Wie viel seynd auß diesem Leben verschieden / ehe man einigen Anstoß einiger Kranckheit an ihnen vermercket?

Ich aber/ sagt einer / trage grosse Sorg für mein Gesundheit / ich hüte und bewahre mich fleißig für der Sonnen-Hitz; ich esse nichts von Speisen/ welche meiner Gesundheit im geringsten schaden möchten; ich lebe auch mäßig/ und gebrauche mich der Artzeney mit Rath und Bedacht. O mein Mensch! neben allem diesem sage ich dir / daß dein Leben ein schwaches Liecht in der Ampel seye/ welches unversehens kan außgelöscht werden. Gehe nur hinein in den Pallast des Königs Balthasar, sehe an sein Reichthumb/ sein Pracht/ sein Majestät. Gehe hinein in den Saal/ allwo er bey einer kostbahren und Königlichen Mahlzeit sitzet. O was für Uberfluß der Speisen! Was für Sorgfältigkeit der Diener/ und Auffwarter! Was für fröhliche Gesund-Trünck/ und Glückwünschungen! es ist alles voller Herrlichkeit. Aber hebe nur die Augen auff/ so wirst du sehen/ wie dort ein Hand erscheinet/ welche an die Wand hinan schreibet: **Es seynd erschienen die Finger als eines Menschen Hand/ welche gegen dem Leuchter hinüber geschrieben** / Daniel. 5. Diese Schrifft aber ware der Sentenz des Todts wider den König Balthasar. Aber sage mir einer/ wie

ist doch diese Hand hinein kommen? Durch was für ein Thür? Durch was für ein Fenster? Durch was für ein Oeffnung? Dieses weiß man nit/ sagt Lanuza, du wirst es nirgends finden. Dieses allein sehet und weiß man/ daß der Sentenz des Todts wider den König durch die Hand unterschrieben wird; wo aber diese Hand herein kommen/ welche den Sentenz unterzeichnet/ da der König am allerwenigsten dieses erwartet/ dieses weiß niemand. O mein Seel/ wie weist du/ daß nit zu dieser Stund/ da du dieses lesest/ oder hörest/ die unsichtbare Hand an die Maur deiner Sterblichkeit anschreibet den Sentenz deines gähen Todts? Wie weist du/ daß nit schon herein gehet der Wind/ welcher das Liecht deines Lebens außlöschen wird/ und zwar gantz unversehen?

Leben der seeligen Wittfrawen MARIA von JESU.

ORan ein starcke Vestung der Spanischen Cron im Königreich Algiers in Africa, ist gewesen das Vatterland dieser gottseligen Wittfrawen. Ihre Elteren haben sich mit dieser Tochter und übrigen Kinderen in Spanien begeben/ und Mariam im 14. Jahr ihres Alters gezwungen zu heyrathen / da sie doch bey sich beschlossen/ GOtt in Jungfräwlicher Reinigkeit zu dienen. Nur 18. Monat hat sie gelebt mit ihrem Mann/ welcher sie hart tractiert/ daß ihre Verwandten diese Ehe wolten lassen scheiden / wohl wissende / daß Maria gezwungen selbigen einzu-

einzugehen. Sie wünschte nichts mehr / als dieses schwären Jochs entbunden zu werden / mit beygefügtem Gelübd / auff 7. Jahr in den drey letzten Tagen der Char-Wochen zu fasten ohne einige Speiß. Sie wurde erhört / und unterhielte ihr Gelübd durch das gantze Leben; konte auch von ihren Verwandten durchauß nit beredet werden zum zweyten Heyrath; dan sie erfahren / daß das Trawen offt thut rawen / daß das Leben / die Welt / und alle weltliche Lustbarkeiten vergehen. Darumb erwöhlete sie ein stilles und einsames Leben / sambt ihren zwey Schwesteren / in Unterhaltung der Regel des dritten Ordens S. Francisci. Das Vorbild ihres gecreutzigten Seeligmachers erweckte in ihr den Eyffer eines sehr strengen bußfertigen Lebens: Sie truge kein Leinwath / sondern 12. gantzer Jahr / Tag und Nacht auff ihrem blossen Leib ein scharpffes Cilicium. In mehr dan 30. Jahren hat sie weder Schuh noch Strümpff getragen / des Morgens frühe gehend durch Frost und Schnee in die Faanciscaner Kirch zu Murcia. Auß feuriger Liebe zu GOtt verlangte Maria nichts mehr / als umb der Liebe JEsu ihr Blut zu vergiessen: Dieses ihr inbrünstiges Verlangen hat sie gnugsamb zu erkennen geben in standhafftiger und fröhlicher Uberwindung allerley Trübsaalen und schwären Kranckheiten. Ein zartes Mitleyden hatte sie mit allen Betrangten / deren wiederwärtige Zufälle sie mehr empfande / als ihr eigne. Als ein Mißthätiger vor ihrer Thür zur Richtstatt geführet wurde / sagte sie: **Mein GOtt / wie viel mehr hab ich diese Straff**

verdienet! Und mit vielen Thränen gienge sie in ihre Kammer GOtt flehentlich bitten / er wolle diesen armen Sünder trösten und stärcken. Die Liebe gegen ihren Nächsten bestunde nit in Worten sondern in Wercken und in der That. Mit ihrer Hand-Arbeit konte sie grossen Gewinn machen / weilen sie in selbiger wohl geübt / und sehr kunstreich ware: schier allen diesen Gewinn gabe sie den Armen.

Diese gottselige Wittib muste von den höllischen Furien viele Nachstellungen / erschröckliche Erscheinungen / und schwäre Schläg außstehen. Als sie einsmahls nach der Kirchen gienge / verfügte sich der Teuffel neben ihre Seithen / und gosse auß viel unkeusche Wort: Maria vermeinend es wäre ein Mann / straffte ihn mit scharpffen Worten / sagend: daß GOtt ihn sähe und hörte; als er aber nicht wolte auffhören / sprache sie: **Und das Wort ist Fleisch worden** / wie sie in allen dergleichen teufflischen Anfechtungen pflegte zu sagen / und in selbigem Augenblick ist der alte Feind verschwunden. Durch viel herrliche Victorien über die verderbte Natur / und über die Höll hat Maria verdient die Cron der ewigen Glückseligkeit. Dahero sie die letzte tödtliche Kranckheit mit Frewden empfienge / als das End ihrer Pilgerfahrt. Der Heil. Antonius von Padua ihr sonderbahrer Patron erschiene ihr / und zeigte ihr ein güldene Cron / da fragte Maria: **H. Antoni / mein Vatter / für wem ist diese Cron? für mich?** als achtete sie sich unwürdig einer so grossen Belohnung. Ungeachtet dieser

trostreichen / himmlischen Besuchung / setzte ihr dannoch der Teuffel starck zu. Als die Haußgenossen einsmahls alle auß dem Zimmer gangen / hörten sie bald ein grosses Getöß / funden das Betlein sambt den Decken auf der Erden ligend und hörten Mariam sagen: **Du Verräther / verfolgest mich noch in dieser Stund? Du hast kein Theil an mir.** Wider den höllischen Streit bate sie / die Haußgenossen wolten sie nicht mehr allein lassen. Sie gabe zu erkennen / daß ihr die Stund des Todts bewust / dan als die Schwester in Ansehung ihrer Angst / die geweyhte Kertzen wolte anzünden / sagte Maria, es wäre noch nicht Zeit / sie wolte sie zeitlich ermahnen. Und nach einer halben Stund liesse sie die Kertz anzünden / schlusse ihre Augen / und verschiede sanfft den 8. September 1641. 50. Jahr alt. Alsobald wurde das Zimmer erfüllt mit einem viel lieblichern Geruch / als von Jaßmyn / und andern Blumen / welcher biß zu ihrer Begräbnus verharret.

* * * *
* * *
* *
*

DIS-

DISCURSUS LVIII.

Von Unbeständigkeit des menschlichen Lebens.

Wan in diesem Leben / welches so kurtz / und gebrechlich ist / gleichwohl etwas beständiges wäre; so schiene es doch / es könte der Mensch noch ein Färblein einiger Entschüldigung finden. Es ist aber dieses Leben nicht allein kurtz / sondern auch über das so unbeständig / daß man es billig einen langwierigen Todt nennen kan / wie der H. Chrysostomus spricht / Homil. 37. **Unser abnehmendes / zerstörliches Weesen / was ist es anders / als ein langwieriger Todt?** Indeme das Graß wachset / so nahet es seinem End zu: und je länger der Mensch lebet / sagt der Heil. Gregorius, jemehr verliehret er von seinem Leben. **Eben dieses unser Leben ist nichts anders / als täglich etwas von dem Leben verliehren.** Es ist / als wie bey einem Wandersman / welcher / je länger und weiter er fortgehet / je weniger er zu gehen übrig hat. Seneca sagt: Cùm crescimus, vita decrescit, **Da wir an Jahren wachsen / nimmet das Leben ab.** Und dieses ist / was der H. Job gesprochen / als er nit nur das menschliche Leben betrachtet als kurtz / brevi vivens tempore, **er lebt ein kurtze Zeit** / sondern auch / als ein Leben / welches darvon fliegt wie ein Schatten / fugit velut umbra. Alle Augenblick gehet man zum Todt / und kombt näher zu

 dem

dem Grab. Wer soll dan das jenige ein Leben nennen / welches ein immerwehrendes Sterben ist? Höret Christum den Herrn: Es begehrte ein gewisser Mensch von Christo / er wolte ihme doch sagen was er thun solte / das ewige Leben zu erlangen? Matth. 19. Der Heyland antwortete ihme / er solle die Gebott Gottes halten: dieses sagte Christus mit diesen Worten / welche wohl zu beobachten: **Wilst du zu dem Leben eingehen / so halte die Gebott.** Aber mein Herr! in was für ein Leben solle er wohl eingehen / wan er die Gebott haltet? wir Catholische erkennen / und glauben zweyerley Leben / ein Ewiges / und ein Zeitliches. In das Zeitliche ware dieser Mensch schon eingangen / und haltet nun an umb ein Mittel / wie er zu dem ewigen Leben gelangen könne? was soll er dan thun / solches zu erlangen? **Wilst du zum Leben eingehen / so halte die Gebott.** Warumb sagt Gott: ad vitam / **zum Leben**? warumb setzet er nit hinzu / æternam, **zu dem Ewigen**? gar wohl antwortet auff dieses der andächtige Didacus Stella de vanit. mundi, L. 1. c 90. und sagt: **Er / Christus / hat allein gesagt: wan du wilst zu dem Leben eingehen; und hat nit hinzu gesetzt: zu dem Ewigen. Dan durch diesen Nahmen** vita, **das Leben / ohne weitern Zusatz wird das ewige Leben verstanden / welches allein das wahre Leben. Wan dan Christus sagt / zu dem Leben / so verstehet er kein anders / als das Ewige; dan wan es nit ewig ist / so ist es kein Leben; es ist viel mehr ein Dunst / oder Rauch / und ein Sterben zu nennen.**

O ihr Christglaubige! fragt doch nur eu[e]r eygne Erfahrenheit umb Rath: wie können wir doch das jenige ein Leben nennen / welches / wie der H. Augustinus sagt / die böse Feuchtigkeiten kranck machen / welches die Schmertzen schwächen / die Hitz außtrücknet / die Trückne außmerglet / die Speisen beschwären / das Fasten entkräfftet / die Ergötzlichkeiten verderben / die Traurigkeit verzehret / die Sorgen beunrühigen / die Sicherheit einschläffert die Reichthumb auffblaset / die Armuth niedertrucket / die Jugend erhebet / das Alter verstaltet / die Kranckheit brichet / die Forcht beängstiget. Und nach allem diesem kommet zuletzt der Todt / welcher allen zeitlichen Dingen ein End machet / als wan sie niemahlen gewesen wären. Ist wohl jemand zu finden / welcher diese Wahrheit läugnen kan? nein: es muß es jederman bekennen. Wo nit / so gehe hinauß an einen Fluß oder Bach: allda thut Seneca die Frag / wie offt einer hindurch zu watten ihme getrawe? sagst du: so offt man wolle? so will Seneca mit dir wetten / daß du es nit zweymahl werdest thun können. Warumb nit? weilen / wan du das andere mahl hinüber gehest / so wirst du den vorigen Fluß nit mehr finden / dan das Wasser / wordurch du das erste mahl gangen / ist nit mehr vorhanden; das jetzige ist gantz ein anders. Eben also verhaltet es sich mit dem menschlichen Leben / sagt gemelter Seneca de Brevit. vitæ. Gleichwie keiner in eben denselbigen Bach das andere mahl hinein steigt / also veränderet sich auch das schnelllauffende Leben / und ist der Mensch alle Augen-

blick ein anderer / dieweil er sich selbsten verändert: bald ist er traurig / bald lustig / bald verlangt er lang zu leben / bald möchte er lieber sterben; bald widerfahrt ihm Ehr / Lieb / Lobsprechung / Befürderung / Gunst / Haab und Gut; bald fallet er in Neyd / in Spott / und Verachtung / in Unbild / in Leib und Lebens / Haab und Guts Gefahr. Was ist das? es ist nemblich das Leben gantz unbeständig / nit nur die Zeit belangend / sondern auch den Zufällen / und seiner Beschaffenheit nach.

Sihe / mein Christ / wie schnell die Zeit fortlauffet / **Wie ein Postilion / welcher voran rennet** / sagt der Weyse Mann c. 5. ja noch viel geschwinder / als ein solcher **Post-Lauffer.** Dies mei velociores fuerunt Cursore, **Meine Täg seynd viel schneller / als ein Renn-Bott** / sagt der H. Job. c. 9. Sihe nun / mit was Geschwindigkeit ein Postilion fortrennet / und sich nit auffhalten lasset? aber das Leben laufft noch viel schneller / **Die Lebens-Täg seynd vorbey gelauffen wie ein Schiff.** Nun mercke den Unterscheid / unter einem lauffenden zu Land / und einem Schiffenden / sagt der H. Gregorius: wahr ist es / daß der Rennbott / oder Läuffer gantz geschwind fortreiset / aber dannoch haltet er unter Weegs zu weilen still / umb zu speisen und zu ruhen: Der Schiffende aber / er esse oder schlaffe / er sitze oder stehe / haltet er niemahlen inn / sondern fahret immer fort; dan er wird von dem Trieb des Schiffs fortgeführt. Seynd die Wort des Heil. Gregorii, stat, sedet, jacet. **Also auch der Mensch / sagt der Heilige** Kirchen-Lehrer Gregorius, er esse / schlaffe / sitze / oder stehe / so haltet er doch nie keinen Stillstand; er fahret ohne Unterlaß / und eylet dem Todt zu. Dieses beobachte mein Christ / der du alle Augenblick von newem stirbest / und einen Theil des Lebens verliehrest. Wer kan wohl diesen schnellen Lauff innhalten? das kan auch die allerbeste Gesundheit nit; die schönste Gestalt / der höchste Adel / die gröste Macht und Reichthumb vermögen es nit. Es ist kein Mittel / noch Weiß / den Lauff des Schiffs zu hemmen. Es gehet / und eylet alles dem Todt zu / ohne einigen Stillstand.

Bey dem jenigen Geheymnus-vollen Schiff / durch welches bey dem Propheten Ezechiel die Stadt Tyrus bedeutet wird / so die Haupt-Stadt in Phœnicia ware / haben wir wohl etwas wichtiges zu bedencken. Es rufft Gott seinen Propheten Ezechiel, und sagt ihm / er solle den Untergang / und die Zerstöhrung dieses Schiffs prophezeyen und beklagen / Ezech. 27. **Du Menschen Sohn / stimme die Klag an über die Stadt** Tyrus. Sage nur / daß all ihr Reichthumb werde zu Grund gehen: daß all / die in ihr wie in einem Schiff seynd / ertrincken werden. **In der tieffe des Meers werden deine Reichthumb seyn / und alles Volck / so mitten in dir ist.** Soll dan dieses Schiff zu Grund gehen? Es ware das schönste Schiff auff das köstlichste gebawet / wie der H. Hieronymus anmercket; es gienge ihm nichts ab von allem / was so wohl zur Zierde / als zur Stärcke / und zum Unterhalt erfordert wird. Das Taffelwerck das

des Schiffs ware von dem Berg Sanir / die Mastbäum von Ceder von dem Berg Libano, die Schiff-Bänck von Helffenbein auß Indien / die Ruder von den starckisten Eichen auß dem Land Basan / die Gemach auß den Insulen Italiæ; die Schiff-Segel von der besten Leinwath auß Egypten; die Schiffleuth sambt dem Schiff-Patron / die allererfahrniste / verständigste und starckiste. Ist dieses nichts destoweniger zu Grund gangen? ja / sagt Lanuza; dan es manglete diesem Schiff das jenige / welches ihme doch höchstens vonnöthen ware. Es lese / wer dessen begierig ist / das 27. Capitel Ezechielis, in welchem der Prophet dieses Schiff von Stück zu Stück auffs genauiste beschreibt / so wird er finden / daß es keinen Ancker gehabt / mit welchem es konte angehalten und gestellet werden. Keinen Ancker / sage ich / hat es gehabt / und der Ursach halber hat auch der Prophet keine Meldung darvon gethan. Und dieses ist / was auch dem Menschlichen Leben abgehet / welches durch dieses Schiff entworffen und vorgestellt wird: es ist kein Ancker da / mit welchem sein schneller Lauff könte inngehalten werden. Was dem Schiff Tyrus gemanglet hat / das manglet auch unserm Leben / die Ancker die es halte. Dahero haben wir nit weniger Ursach zu klagen / und zu weinen über die Unbeständigkeit unsers Lebens / als der Prophet über den unglückseligen Zustand jenes Schiffs der Stadt Tyrus. Was hat dem Schiff all sein Reichthumb / sein Pracht und Zierde geholffen / indeme es dannoch untergangen / weilen es keine Ancker gehabt? was wird es dan

dan dir / O Mensch! nutzen und helffen / daß du dich so viel bemühest / immer mehr und mehr Geld und Gut zu bekommen / wan du dannoch dem Todt immerdar zulauffest ohne den mindisten Stillstand? was wird es dich nutzen / wan du gleich die vornehmbste Aempter / und Ehren-Stellen bekleydest / beyneben aber in Sünd und Lasteren dich vertieffest? wan dein Leben so kurtz und unbeständig ist / daß kein Graß so geschwind verwelcket / und kein Blum auff dem Feld so bald verdorret?

Von dem seeligen Graffen ANGELUS Storrens.

Zu Sergny in Apulia / im Closter S. Maria von der Gnaden / hat den Strohm dieses flüchtigen Lebens außgeleeret der seelige Angelus Storrens. Er war eines Hoch-ansehentlichen Gräflichen Geschlechts und zeitlicher Herr des Fleckens Castri Petrosi, sehr andächtig / und barmhertzig / gegen die Armen. Nach dem Exempel der HH. Apostelen / hat er alle irrdische Hochheit und Herrschafft verlassen / und ist Christo seinem Erlöser / in dem demüthigen Dritten Orden S. Francisci nachgefolget. Jhme ist auch der H. Vatter Franciscus den Tag vor seinem Todt erschienen / und hat ihne versichert / daß alle seine Sünden / wegen der grossen Hülff und Lieb / so er den Armen / und Bedürfftigen erwiesen / ihme verzyhen wären; und daß er folgenden Tags / den von Christo versprochnen ewigen Lohn / im Himmel empfangen würde.

DIS-

DISCURSUS LIX.

Von vermessener Hoffnung eines langen Lebens.

GAr wohl redet der H. Job von einem Welt-Kind / c. 8. **Sein Zuversicht ist wie ein Spinnen-Geweb.** Zu Bestättigung dieses Spruchs / hat der Geistreiche P. Antonius Sucquet einen sehr tieffen Brunnen mahlen lassen / auff dessen Boden unzahlbare gifftige Schlangen sich auffhaltend zu sehen: der Deckel des Brunnens mit einem zarten Spinnen-Geweb überzogen: oben daran ein Mensch sitzend ohne alle Sorg. O armseliger Tropff / sihest du nicht dein höchste Gefahr / in diesen Brunnen hinab zu fallen? er sagt / nein / ich werd nit hinabfallen unter diese Krotten und Schlangen; dan der Mund des Brunnens ist wohl bedeckt. Wie und mit wem ist er bedeckt? mit einem Spinnen-Geweb. Und du vermeinest hiemit sicher zu seyn? O du Sinn- und Vernunfftloser Mensch! **O wie betrieglich ist die Hoffnung des Sünders!** Es ist ein Spinnen-Geweb / worauff er sich verlasset. Du bist schon an dem Schlund der Höllen: wan du auch nur ein einige Todt-Sünd auff dir hast / so kan es seyn / daß du hinunter fallest in diesem Augenblick: und du beweinest deine Sünd nicht / lachest / und bist frölich? wer versicheret dich deines Lebens? etwan dieses zerbrechliche Spinnen-Geweb? Ach! beweine doch dein Blindheit! dan sage mir / kan dieses

dieses Spinnen-Geweb nit alsobald zerrissen werden? kan nit ein Erdbiden entstehen / und dich in der Erden vergraben? kan nicht ein Maur einfallen / und dich zu todt schlagen? kan dich nit einer entleiben / welcher dich durch einen Fehler fur seinen Feind ansihet? kan nit ein Ziegel auff dem Tach ledig werden / und dir das Leben nehmen? kan es nit seyn / daß die Pistolen schon geladen / wormit einer dich todt schiesse? Es kan dir ja alles dieses begegnen. Wo ist dan dein Vernunfft? wo ist dein Glauben? wo ist dein Begierd seelig zu werden? das weiß ich nicht.

O Christliche Seelen! sehet nur an die Elementen / welche uns von allen seithen umbgeben / diese alle seynd bewaffnet / und mächtig / uns das Leben zu nehmen: das Wasser ersauffet / das Fewr verbrennet / die Erden verschlucket / die Lufft erstäcket. Wo ist doch ein Orth ohne Gefahr des Todts? schiffest du auff dem Wasser / so bist du nur eines Bret dicke von dem todt entlegen. Sitzest du zu Pferd / so ist dein Leben in Gefahr / wan es strauchlet. Sitzest du in dem Wagen / oder Gutschen / so bist du in Gefahr / wan sie umbfallt. Gehest du zu Fuß / so ist kein Maur / und kein Tach an der Gassen / warvon du nit Gefahr habest. Tragest du Fewr-Rohr / oder anderes Geschöß bey dir / es ist eben das nit ohne Gefahr. Was ist dan unsicherer und gebrächlicher als dein Leben? wo wilst du hingehen / wo du nit in Gefahr kommest deines Lebens? das Glaß ist gebrächlich: allein wan man Sorg darauff hat / und es be-

bewahret so kan man es erhalten / daß es nicht bricht. Es sorge aber ein Mensch auff sein Gesundheit / und bewahre sie / wie er immer kan / wird er darumb sicher seyn vor aller Lebens-Gefahr? gewißlich nit. So ist dan das Leben viel gebrächlicher / als das Glaß / wie der H. Augustinus sagt. So ist es dan möglich / daß du an eben diesem Orth / wo du dich anjetzo befindest / sterbest / und zwar ohne Beicht / ohne daß du ein Hand mehr auffheben / noch den Nahmen JEsus außsprechen könnest. Dieses ist ja möglich / du kanst es nit in Abred stehen. Es kan wohl seyn / daß eben dieses schöne Kleyd / mit welchem du etwa kommen bist / die Seelen zu verführen / in einer viertel Stund / ja in einer noch kürtzeren Zeit / da man den Englischen Gruß bettet / werde zu einem Baar-Tuch / und Todten-Decken deines verstorbnen Leichnambs. Es kan seyn / daß eben diese Schönheit / und gute Farb deines Angesichts / welche ein Zeichen der Gesundheit ist / nit anders sich verhalte als die Aepffel von Sodoma, welche von aussenher sehr schön seynd / inwendig aber voll Staub und Aschen. Wie weist du / daß nit in deinem Leib ein Apostem / oder Geschwär stecke / welches / wan es auffbricht / zu dieser Stund dir das Leben nehme? Es kan wohl seyn / daran ist kein Zweiffel.

Derohalben dan / mein Seel / bedencke / daß dein Leben wie ein Graß ist / kurtz / augenblicklich / unbeständig / zerbrechlich / unzahlbaren Gefahren unterworffen / selbiges zu verliehren. Wie ist es doch möglich / daß / indeme das Leben so

so kurtz ist / das sündigen so lang währet; indem es so unbeständig ist / allein das üble Leben so beständig ist; indeme es so gebrächlich ist / allein in den Beleydigungen Gottes so beharrlich und fest seynd / als wan kein Gefahr verhanden wäre? wer solle doch so vermessen seyn / daß er sich in Gefahr gebe / Gott zu verliehren umb eines Augenblicklichen Wollusts willen? wer solle sich getrawen auch nur ein einige Stund in dem Stand der Todt-Sünd zu verharren? so seye es dan einmahl gnug / mein Seel / wider Gott gesündiget / und ihn beleydiget zu haben. Werffe dich dan zu den Füssen Christi des Herrn / welcher dich mit so langwieriger Barmhertzigkeit gedüldet / und dir die Verzeyhung deiner Sünden annoch verspricht / sie seyen gleich an Zahl und Schwäre / wie sie immer wollen. Komme zu seinen Füssen / er ist bereit dir zu verzeyhen / wan du wahre Rew und Leyd über deine Sünden tragest. So ergreiffe dan diese Gelegenheit / weil du nit weist / ob du ein andere haben werdest. Rewet es dich nit / eine so unendliche Heiligkeit beleydiget zu haben? sage dan zu diesem so gütigen Herrn von gantzem Hertzen: **O mein Erschaffer! und Erlöser! mein gnädigster Erhalter! mein höchstes Gut! O mein JEsu! und all mein Hülff! weil du dich gegen mir erwiesen hast / nit als einen Gott der Rach / sondern als einen Vatter der Barmhertzigkeit / was soll ich anders thun / als mich dir gantz ergeben? als dich loben? als dich lieben? als dir**

gehorsamen? O ich liebe dich auß allen meinen Kräfften / wan schon kein Himmel zu hoffen / und kein Höll zu förchten wäre / weil du bist / der du bist / heilig / gut / und unendlich liebwürdig. Es ist mir herzlich leyd / daß ich dich mein einigen Gott / mein höchstes / und einiges Gut beleydiget hab. Ich nimme mir kräfftig vor / wider dich / O mein Herr und Gott / nicht mehr zu sündigen. O gütiger! O barmherziger JEsu! an dich glaube ich / auff dich hoffe ich / dich liebe ich auß ganzem Herzen jetzt / und in alle Ewigkeit.

Von der seeligen Jungfrawen AGNES von der Feltz.

ZU Trier ist im Jahr 1567. durch einen seeligen Hintritt gefolget dem himmlischen Lamb / wo es hingehet / die Ehrwürdige Braut Christi Agnes von der Feltz / welche in die 40. Jahr nach einander dem Closter der Dritten Regel S. Francisci zu S. Joannes in Trier / nicht allein mit mütterlicher Liebe und Bescheidenheit / nützlich und rühmlich vorgestanden; sondern mit grossem Eyffer den göttlichen Dienst nach Verordnung der Römischen Kirchen in dem Chor eingeführet hat.

* *
*

DISCURSUS LX.

Von der Pflicht und Wachtsamkeit der Oberen und Beampten.

HOeret ihr Oberen / höret ihr Beampte / die widerholte Frag bey den Propheten Isaia c. 21. welche den H. Bernardum zitteren gemacht hat: Custos quid de nocte? Custos quid de nocte? Du Wächter / sag an / welche Zeit ist es bey der Nacht? umb welche Stund ist es in der Nacht? Es nennet der Prophet die oberen Wächter / wegen der Wachtbarkeit / die ihnen nothwendig ist. Er nennet sie zweymahl mit diesem Nahmen / dieweil sie wachen müssen für ihr eygen Gewissen / und auch für das Gewissen ihrer Untergebnen. Beyderseiths ist ein finstere Nacht / dieweil man nicht hinein sehen kan in das innerste des Herzens: dannoch werden die Oberen von beyden müssen Rechenschafft geben in dem Gericht. Dieses ist / sagt der H. Bernardus, was mich in grosse Angst und Forcht setzet: Accedit ad cumulum solicitudinis & pondus timoris, Ich soll wachen über meine Seel / und auch über die Seelen meiner Untergebnen; und soll von beyden Rechenschafft geben. Was werden da antworten jene Oberen und Beampte / welche schläffrich gewest bey ihrer Ampts-Pflicht / und allein wachtbar auff ihren eygnen Nutzen? wir wollen vor uns nehmen die dreyfache Frag des H. Augustini: Quomodò intrâsti? quomodò vixisti? quomodò rexisti? Wie

bist du herein kommen? wie hast du gelebt? wie hast du regiert? komm herbey du Oberer/ wird Christus sagen/ und gib Antwort: Quomodò intrâsti? wie bist du zu diesem Ampt kommen? mit was Meynung und Absehen? durch was Mittel/ mit was Weiß und Manier? ist dein Ziel und End gewesen/ zeitliche Ehr und Gut zu erlangen? hast du dich unzulässiger Mittel gebraucht? wie ist es hergangen? Nach dem grossen Wunderwerck der fünff Brod/ und zweyen Fischen/ mit welchen Christus der Herr fünff tausend Menschen in der Wüsten gespeiset hat/ befilchet der Herr seinen Jüngeren/ Marc. 6. sie sollen zu Schiff gehen; ja der Evangelist sagt/ Er hab sie darzu genöthiget/ coegit. Ich weiß nit/ ob es denen Apostelen/ die schier alle Fischer waren/ rühmlich ist/ wan man von ihnen sagt/ sie seyen genöthiget worden/ ihr Ampt zu thun/ coegit. Dieses aber weiß ich/ wiewohl es uns bekommen wird/ wan wir an dem Tag des Gerichts werden sagen können/ daß wir ein gefährliches Ampt angenommen/ nit auß Ehrgeitz/ nit auß eygnem Gefallen/ oder wegen unsers eygnen Nutzens/ sondern auß Gehorsamb. Woher kombt es/ daß bey vielen Oberen der jenige Geist nit gefunden wird/ der ihnen nothwendig ist zu ihrem Ampt? die Ursach dessen zeigt Gott an bey dem Propheten Oseas c. 8. da er sagt: Sie waren Regenten/ aber nit von mir: sie waren Fürsten/ aber ich hab sie nit beruffen Daher kombt es/ daß man bey vielen Wachteren/ und Regenten/ so wenig Geist/ so wenig Wachtsamkeit/ so

so wenig Fleiß und Sorgfalt sihet für das gemeine Beste/ dieweil sie auß Ehr- oder Geld-Geitz in solches Ampt sich selbst eingetrungen haben. Gar wohl redet Berchorius hier: sie werden nit von Gott gesetzt/ sondern von der Welt; nit durch Gerechtigkeit/ sondern durch Simoni; nit auß göttlicher Einsprechung/ sondern auß Eingebung des Fleisches. Was ist es hernach wunders/ sagt der Heil. Bernardus, wan der jenige mit seiner Bürde niderfällt/ der von Gott die Stärcke nit empfangen hat/ dieselbige zu tragen? Qui non fideliter intravit (seynd die Wort des H. Bernardi) neque per Christum, quid ni infideliter agat, & contra Christum? wie wird der jenige Christo getrewlich dienen bey seiner Regierung/ der wider den Willen Christi darzu kommen ist?

Zwey auß den Jüngeren Christi seynd ihme von dem Oelberg nachgangen biß in den Hoff des hohen Priesters/ Petrus nemblich und Joannes, sequebatur autem Jesum Petrus, & alius Discipulus, Joann. 18. beyde seynd hinein gangen in den Pallast; welcher aber auß ihnen hat Christum verlaugnet? Petrus ist der Jünger/ der sich in dreyfache Verlaugnung gestürtzet hat. Woher ist das kommen? seynd nit beyde Jünger in gleicher Gefahr gewesen? ja/ aber sie seynd nit auff einerley Weiß in den Pallast eingangen. Joannes ist mit Christo hineingangen: Introivit cum Jesu. Petrum aber hat ein Magd hinein geführt: Dixit Ostiariæ, & introduxit Petrum. Er redete mit der Thur-Hüterin/ und sie fahrte ihn hinein. Der mit Christo hineingan-

gangen in den Pallast des Hohen Priesters/ hat kein Gefahr / sondern sein Sicherheit darin gefunden: Der andere aber/ den die Magd hinein geführt / ist alldort schwärlich gefallen. Nôrint ergo (sagt Palatius) qui in Ecclesiam ingrediuntur, non merito suo, sed aliorum favore, facilem se habere ruinam, paratum sibi esse præcipitium: „Lehrnen da die jenige / die nicht durch ihre Ver„dienst / sondern durch anderer Gunst / in die „Kirchen-Aempter eintretten / daß ihr Fall „leicht / und daß grosse Gefahr obhanden sey zu „ihrer Stürtzung.„ Quomodò intrâsti? Wie bist du hereingangen? wird Christus sagen zu einem Vorsteher / und zu einem Beamten: Wie bist du zu diesem Ampt kommen? Es hat dich die Magd herein geführt / das ist / das Fleisch / der Ehr- und Geld-Geitz. Gib jetzt Rechenschafft von den Fehleren / die du darbey begangen: gib Rechenschafft von allem Schaden/ den du verursachet: gib Rechenschafft von dem Verlust und Verderben der Seelen/ so darauß entstanden.

Quomodo vixisti? **Wie hast du gelebt?** Was für ein Exempel hast du gegeben / wie viel gottseeliger ist dein Lebens-Wandel gewest/ als deiner Untergebnen? Wie bist du ihnen in der Tugend nicht weniger vorgangen / als in der Würde? Was antwortest du auff diese Frag? Wolte GOtt / daß du dich wohl verantworten köntest. Wan die Vorsteher / und Verweser der Gemeind sündigen / seynd sie Ursach vieler Sünden in der Gemeinde: Es ist aber nit vonnöthen / daß es grosse und ärgerliche Sünden seynd/

seynd/ sondern auch ihre kleine Sünden/ geringe Fehler und Nachlässigkeiten können Ursach seyn/ daß unter dem Volck grosse Sünden begangen werden. Aber die Frag gehet weiter: Quomodo rexisti? **Wie hast du regieret?** Wie hast du das Richterliche Ampt verwaltet? Wie hastu ob der Gerechtigkeit gehalten? O wie unzehlig viel Nachlässigkeiten werden herauß kommen/ die ein Richter und Oberer bey seinem Ampt begangen: der durch sein Nachsehen / weil er das Unrecht gedultet und zugelassen/ eben so viel gethan hat/ als wan er es befohlen hätte. Mercket / was Christus unser Erlöser beobachtet hat. Es sprachen zu ihm die Pharisäer/ es habe der Moyses befohlen / daß der Mann dem Weib einen Scheid-Brieff gebe/ und es von sich entlasse. Was sagt hierauff Christus/ Er sprach/ Matth. 16. Moyses **hat euch zugelassen von euren Weiberen euch zu scheiden umb eures Hertzen Härtigkeit Willen.** Permisit, sagt Christus/ **er hat es geschehen lassen:** Er hat es aber nicht befohlen: dannoch sagten die Pharisäer: Mandavit: **Er hat es befohlen;** wie solches der gelehrte Mendoza anmercket und sagt: Die Menschen seynd also beschaffen / daß sie das Ubel/ welches ihnen von der Obrigkeit nicht verbotten wird/ vermeinen/ als seye es gebotten. Es meynen die Leuth/ es seye ihnen befohlen/ das Böse zu thun/ zu lästeren/ zu schwören / zu betriegen/ und allerhand Unkeuschheit zu begehen / wan es die Obrigkeit gedultet und zulast. So gib dan Rechenschafft von so vielen Sünden/ wird Christus in dem Gericht zu einem Obern sagen; dan

durch dein Nachlässigkeit/ weil du darzu geschwigen/ hast du gleichsamb befohlen/ und darein verwilliget.

Aber weiter: Quomodo rexisti? **Wie hast du regiert?** Warumb hast du so wenig Hertz/ Fleiß/ und Eyffer gehabt für meine Ehr? Warumb hast du die Sünd und Laster nicht verwöhrt und abgestrafft? Warumb hast du die Waagschalen der Gerechtigkeit nicht gleich gehalten? Warumb hast du das Gesatz den Armen allein auffgebürdet/ und den Reichen/ deinen Freund und Verwandten seines Gefallens leben lassen? Ist es nit geschehen/ dieweil du diesen geförchtet hast? O du lendige Spinn! was thut die Spinn/ sie spant ihr Netz auß / und so bald ein armes Mücklein darein fliegt/ gleich kombt sie über dasselbige/ verwicklet es / und sauget ihm das Blut auß. Wan aber ein Raab daher kombt / und einen Riß durch das Netz macht / da verbirgt sie sich/ und last sich nit sehen. Ist das Netz zerrissen/ das gehet hin/ und wird nit geachtet / wan es ein grosser Vogel ist. Ein solches Netz und Geweb seynd vielmahl die Gericht und die Gesätz: die Mächtige zerreissen sie / nur die Schwache bleiben darinn hangen/ wie Basilius sagt:

Perrumpunt corvi, quas texit aranea telas:
Queis se innexa pedes solvere musca nequit.

Wan ein armer Baurmann gesündiget/ der wird gestrafft nach der Strenge der Gerechtigkeit; wan aber ein Mächtiger alle Gesatz durchbricht / da ist kein Gerechtigkeit für ihn. O ungerech-

gerechtes Ansehen der Persohnen! O gottlose Zaghafftigkeit! Hast du nicht gewust/ O Richter/ daß du für dieses Gericht einstens kommen werdest? warumb hast du die Strengheit dieses göttlichen Gerichts nicht geförchtet/ damit du die Creaturen nicht förchtest.

Wir wollen uns wiederumb zu angezogener Schiffart wenden/ und sehen/ was die Apostel gethan/ als sie gesehen/ daß das Schiff in Gefahr kommen: Laborantes in remigando: **Sie haben Mühe gehabt im Ruderen.** Sie thaten ihr Ampt/ und arbeiteten eines Arbeitens: O mit was langmüthiger Gedult? Mit was Sorg und Eyffer? und mit was Einträchtigkeit? Warumb? auff daß sie sich dem widrigen Wind widersetzten: Erat ventus contrarius eis. O was geben sie darmit für schönes Exempel den Richteren und Oberen/ dero Ampt ist/ daß sie sich dem Wind der Sünden widersetzen! Aber wie? Laborantes in remigando: **Wie einer der sich dem Wind mit Ruderen widersetzet.** Ein solcher thut zwey Ding: Erstlich kehret er dem Wind den Rücken; zum andern schlagt er mit dem Ruder in das Meer/ von welchem der Wind entstehet. Es ist klar/ daß das Schiff des gemeinen Weesens nicht glücklich fortkommen kan / wan der jenig selber sündiget / der die Sünd straffen soll; und daß der jenige mit Frucht die Sünd nit straffen kan / welcher der Sünd theilhafftig ist.

Wohl ist zu beobachten / wie die Apostel die gantze Nacht hindurch sich bemühet dem Wind

zu widerstehen / der das Wetter verursachet hat. Es ist kein Ding / daß uns schwerer fallet / alswan man umbsonst arbeitet. Es würde der Baursmann die Erden nicht anbawen / und sie mit seinem Schweiß und Arbeit begiessen / wan nit die Hoffnung des Schnitts ihn bey seiner Arbeit tröstete. O meine Apostel / höret auff zu arbeiten / dan ihr bemühet euch umbsonst mit eurem Rudéren! Aber sie hören nit auff / dan sie wissen wohl / daß ihnen nicht obligt dem Ubel abzuhelffen / sondern allein / daß sie ihren möglichen Fleiß darzu anwenden. Ich weiß wohl / daß auch die Obrigkeit nit leicht so vielen Ubelen / mit welchen die Gemeind überhäuffet ist / abhelffen kan; ich weiß wohl / daß die Härtigkeit der Unterthanen offt der Artzeney widerstehet; dannoch wird die Obrigkeit ihrem Ampt gnug thun / wan sie an ihrem Fleiß nichts ermanglen last. So sage ich dan noch einmahl / schwär ist es / überall zu helffen / alles Böses abzuschaffen / und zu verbinderen; aber es ist nicht schwär / daß man sich auffs wenigst befleisse zu arbeiten / wan gleich die Frucht nit folget.

***

Leben

Leben der seeligen Jungfrawen LUCIA von Catalagirone.

Von dieser geliebten Braut Christi melden die Ordens-Scribenten / daß sie umb das Jahr 1400. zu Salerno als ein Mitglied des dritten Ordens S. Francisci heilig gestorben: und auff den 26. September wird allda ihr Fest / und auß Bewilligung des Pabst Leonis X. das göttliche Ampt von ihr herzlich gehalten. Zu Catalagirone in Sicilien ist sie von Edlen und gottsförchtigen Elteren gebohren / welche ihre Tochter gelehrt haben GOtt förchten / fleißig betten / und gegen die Armen barmhertzig seyn. In ihrem 6. Jahr wurde sie von der Mutter ausser der Stadt auff ein vätterliches Land-Gut geführt / allwo das junge Töchterlein ein gewünschte Gelegenheit hatte zu kurtzweilen / hin und wieder zu lauffen und zu spielen; wie sie dan auch auff einen Baum geklummen / Feygen zu brechen / da erhube sich ein unversehenes grewliches Ungewitter mit Platz Regen / Donneren und Blitzen; und indem die Lufft nichts anders thäte / als Regen und Fewr speyen / wurde der Baum / auff welchem Lucia ware / durch einen Donnerschlag zerschmettert / doch ohne Beschädigung des unschuldigen Kinds / welches auff die Erden fiele / und in einem Wasser-Strohm lage / halb todt von Angst und Schröcken. Da erschiene ein ehrwürdiger alter Mann / der das Kind mit freundlichen und süssen Worten stärckte / tröstete / und sagte ihme zu folgen. Als er das Töchterlein vor die

Thür

Thür ihres mütterlichen Hauß gebracht / fragte das Kind mit grosser Ehrerbietigkeit / wer er wäre / der so grosse Sorg für sie getragen? Der Alte antwortete mit holdseeligem Angesicht: **Ich bin Nicolaus ein Diener Gottes und Bischoff zu Mira, der von deinen Elteren sehr geehret wird; diese ihre Andacht zu vergelten / hab ich dich auß augenscheinlicher Gefahr des Todts errettet.** Das Kind wegen der Ehrwürdigkeit des Alten voller Forcht / hat diese grosse Wohlthat / und den gantzen Verlauff mit danckbahrem Gemüth erzehlet. Das Tochterlein wuchse an Jahren und Tugenten / in allen guten Wercken eyffrig / die erste in der Kirchen / die letzte und mäßigste an der Tafel. Umb selbige Zeit kame dorthin von Salerno ein geistliche Tochter des Dritten Ordens S. Francisci, ihre Freund und Verwanten zu besuchen; dieser geistreichen Tochter hienge Lucia beständig an / und konte auff keine Manier von dero Gesellschafft abgebracht werden; ja durch innerliche Einsprechung GOttes wurde Lucia entzündet / deren Exempel in der Profession des dritten Ordens S. Francisci nachzufolgen. Als gemelte geistliche Tochter wiederumb wolte nach Salerno kehren / hat sich Lucia bey nächtlicher Weil auß dem Hauß ihrer Mutter gemacht / und von Catalagirone über das Meer nach Salerno begeben / allwo sie in das Closter des Dritten Ordens S. Francisci, S. Maria Magdalena genannt / bald auffgenommen worden / und nach gethanen Gelübden hat sie alsobald angefangen den andern Geistlichen mit schönem Exempel der

der Tugenten vorzuleuchten. Zum beständigen Grundfest ihres geistlichen Gebäws hat sie gelegt die tieffeste Demuth: kein Dienst oder Arbeit des Closters ware so schwär oder verächtlich / den sie nit willig und frewdig verrichtete; nicht fragend / warumb dieses oder jenes befohlen würde / sondern nur der blosse Winck der Oberen ware ihr schon gnug. Die Geistlichen / so älter waren / ehrete sie als Oberen / die Jüngere und ihres Gleichens schätzte sie höher und würdiger als sich / und damit sie Ursach hätte sich allen andern zu unterwerffen / sahe sie in allen an ein absonderliche Tugend und Vorzug. Ihrer Mortification oder Abtödtung ware kein End: ihr Unterkleyd ware das Cilicium, die Nahrung Wasser und Brod / das Beth der blosse Boden / das Haupt Küssen ein Stein / neben wiederholter blutiger Geißlung: und diese Mortification verrichtete sie auß zweyfacher Ursach / nemblich die Beleydigungen Gottes abzubüssen / und mit dem leydenden Christo ein Mitleyden zu tragen; dessen bitteres Leyden Lucia mit so schmertzlichem Gemüth betrachtete / daß sie offt halb todt erschiene. Alle Freytag hielte sie durch den gantzen Tag ein außsetzliches Silentium, und von Auffgang biß zu Niedergang der Sonnen truge sie ein Crucifix in ihrer Hand / welches sie mit liebreichen / und mitleydigen Augen und Hertzen offt anschawete.

Der Ruhm ihrer Heiligkeit breitete sich auß weit und breit; dahero viele Menschen zu dieser klugen und weysen Braut Christi ihre Zuflucht nahmen / Rath / Hülff und ihre Vorbitt begehrende.

rende. Endlich durch langwieriges und bußfertiges Leben außgemergelt / fiele sie in ein tödtliche Kranckheit / und nach außgestandenen viel Peyn und Schmertzen / hat sie das Leben und die Augen sanfft und heilig geschlossen. Von der gantzen Bürgerschafft wird sie in grossen Ehren gehalten / durch viele Miracklen glorwürdig. Ihr Leichnamb in Seiden eingewicklet wird neben dem hohen Altar in einem erhebten Marmelsteinern Grab mit grossen Ehren bewahret: allwo ihre Bildnus außgehawen zu sehen in dem Habit des dritten Ordens S. Francisci, haltend in der rechten Hand ein Crucifixe und in der lincken eine Lilien / und das Haupt gezieret mit einer güldenen Cron und Strahlen: vor welcher Bildnus ein immerwehrendes Liecht brennet.

DISCURSUS LXI.

Schwäre Verantwortung der Elteren wegen böser Kinder-Zucht.

SCharpffe Rechenschafft ligt auff den Elteren / und ihren Kinderen; diesen zwar / weil sie in Sünden ohne Zaum leben; jenen aber / weil sie mit der Lehr / mit der Züchtigung / und mit gutem Exempel die Kinder nit im Zaum halten / und von Sünden abhalten. Sihest du nicht / sprach GOtt der Herr einsmahls zu Jeremia c. 7. **was diese thun?** Filii colligunt ligna: **Die Kinder tragen Holtz zu.** Patres succendunt ignem: **Die Vätter zünden das Fewr an.** Mu-

Mulieres conspergunt adipem: **Und die Mütter werffen Fett hinein.** Ut melius ardeat ignis, sagt Hugo Card. **damit das Fewr besser brinne.** Aber in dem geistlichen Verstand bedeutet es so viel / daß die Elteren und die Kinder zusammen halffen das Fewr der Sünden anzuzünden: Die Kinder tragen Holtz zu / dan auß dem Wald der Erbsünd tragen sie das Holtz der unordentlichen Begierlichkeiten bey sich. Die Elteren legen das Holtz an / daß es brinne / dan weilen sie die Kinder nit unterweisen / und nicht straffen / so seynd sie Ursach / daß die Kinder so unordentlich leben. Die Mütter unterhalten das Fewr / weilen sie dieselbige viel zu zärtlich aufferziehen / und mit ihrer unordentlicher Liebe verursachen / daß auß ihren Begierlichkeiten die Flammen der Sünden noch stärcker außschlagen. Geschicht dieses nit auch in vielen Haußhaltungen dieser Stadt? O wie bey vielen ist es nur gar zu wahr! jetzt brinnet dieses Büschelein im Fewr der Sünden: in jener Welt wird es brennen im Fewr der ewigen Peyn / Vatter / Mutter / und Kinder.

Sage mein Christlicher Hauß-Vatter / sag an / was hast du für ein Sorg gegen deinem Kind? du sorgest für sein Gesundheit / daß es auch zu Geld und Gut / und zu Ehren komme? Was hast du aber für ein Sorg für sein Seel / daß du dein Kind aufferziehest zur Seeligkeit? für das sorgest du eben so wenig / als wan es gar kein Seel hätte. Du hast kein acht auff seine böse Neygungen / Gemeinschafften / und Gesellschafften. O Vatter! O Tyrann! gehet all dein

dein Sorg nur auff den Leib? " Wilst du/ sagt
„der H. Chrysostomus, daß dein Sohn reich/daß
„er in Ehren und Ansehen seye? so sorge auch/
„daß er tugendthafft seye.„ Wan du nur allein
trachtest/ daß seinem Leib nichts abgehe / und
lassest sein Seel in Sünd und Lasteren; weist
du/ was dieses ist? Der H. Augustinus wird es
dir sagen: " Die Elteren sagen/ sie sorgen für
„die Nahrung ihrer Kinder; aber sihe/ der Vat-
„ter und der Sohn fallen beyde in die Gruben /
„in die Höllen.„ Bey den Egyptieren ist der Pel-
lican ein Sinn-Bild eines unverständigen/ sinn-
losen Menschen: nicht nur/ weilen/ da andere
Vögel ihre Näster an sichere Oerther bawen/der
Pellican ein gantz offnes Orth auff dem Boden
in einem Dennen darzu erwöhlet; sondern auch
weil er sich so leicht von dem Vogelstehler fangen
last. Es kombt derselbige zu dem Nest/ wo der
Pellican seine Jungen hat/ umbgibt es mit Ge-
streuß und dürren Gehöltz; hernach zündet er es
an: Der Pellican wan er in der Lufft fliegend
das Fewr und den Rauch von fernen sihet/so be-
gibt er sich auß Liebe zu seinen Jungen zu dem
Nest/ und will mit dem Wehen seiner Flüglen
das Fewr löschen; wormit er aber dasselbe nur
mehrer entzündet/ und seine Flügel zugleich zer-
brennet; dahero er und die Junge zugleich dem
Vogelstehler zum Raub werden. Darumb soll
man nit sagen/ daß der Pellican ein Sinn-Bild
der Liebe sey/ sondern des Unverstands; weil
er nit nur seine Jungen in Gefahr setzet im offnem
Dennen/ sondern auch mit dem Wehen seiner
Flüglen die Flammen noch stärcker entbrinnen
macht/

macht/ worvon sie verbrennet werden; dahero
er wegen seiner närrischen Lieb/ wormit er den
Kinderen so grossen Schaden zufüget/ wohl ver-
dienet/ daß er auch selbst verbrinne. Es soll ein
Christlicher Vatter nit sagen/daß er seine Kinder
liebet/ wan er dero Seelen vergisset / und nur
allein dahin trachtet/ wie er sie mit einem guten
Nest versehen möge auff den Dennen dieser Er-
den: er hasset sie vielmehr/ und auch sich selbst/
weilen er/ indeme er selbige übel aufferziehet/ sie
verdammet. Glaube sicherlich/ du böser Vatter/
eben diese Kinder/ von denen du sagst/ daß du sie
liebest/ die werden dein gröste Peyn seyn an dem
Tag des Gerichts.

Es ware ein seltzsame Begebenheit / die mit
dem König Sennacherib sich zugetragen/ 2. Mach.
15. c. Die unsichtbare Hand eines Engels hat
ihme in einer Nacht ein hundert fünff und achtzig
tausend Mannn auß seinem Kriegs-Heer umb-
gebracht. Was hat Sennacherib gethan? als er
zu Morgens frühe diese grewliche Niederlag ge-
sehen/ hat er sich allein mit zehen Soldaten/ wie
die Hebräer sagen/ zurück gezogen in die Stadt
Ninive, wo der Assyrische Hoff ware. Solle man
sich nicht über diese Begebenheit verwunderen?
Dan wan diese Straff ergangen ist wegen der
Gottslästerung dieses Königs/ die er wider den
wahren GOtt außgestossen/ warumb gehet der
König allein ohne Straff darvon? Mein heili-
ger Engel/ was ist das? Den König lassest du
leben? er hat den Todt vor allen verschuldet/ so
sterbe er dan auch zum ersten. Nein/ sagt der
Engel/ er soll nicht sterben. Warumb aber nit?

Ii geschicht

geschicht es auß Barmhertzigkeit / daß Gott auff sein Buß warten will? Nein; zu seiner grösseren Straff / sagt Abulensis, ist diese Straff in dem bestanden / daß er sich so unversehens zu seinem grossen Schmertzen ohne Kriegs-Heer befunden? oder daß er mit Spott hat müssen ab- und nach Hauß ziehen? Aber man lese nur den Text: alldorten ist die rechte Ursach enthalten. Wahr ist es / daß er mit dem Leben darvon / und zu Ninive ankommen; als er aber in dem Tempel seiner falschen Götteren war / so haben zween auß seinen Söhnen ihn erstochen: Wie? seine eygne Kinder? Ja / hier sihest du / sagt Abulensis, die grössere Straff des Sennacherib: **GOtt hat dieses verhängt / damit sein Todt noch härter wäre / dan er ist von seinen Söhnen umbgebracht worden / von welchen er zum höchsten hätte sollen geliebt werden.** Sihe dieser hoffärtige König / daß eben die jenige Kinder / die er aufferzogen hat / welche seiner Hoffart nachgefolgt / denen er das böse Exempel der Gottslästerung gegeben hat / denen er das Reich mit Verachtung des wahren GOttes zu erweiteren bemühet gewesen / daß eben diese die jenige seynd / welche zu seiner grössern Straff ihne umb das Leben bringen: der Degen / welchen er ihnen selbst angelegt hat zu ihrer Ehr / dieser ist / der ihm anjetzo das Hertz durchstosset.

O ihr böse und sorglose Vätter! Was habt ihr zu erwarten von eweren Kinderen / wan ihr euch mit ihnen verdammet / als daß sie euch das Hertz gleichfals durchstossen / und eure Peyn in der

der Höllen vermehren werden? Der Abgang der Zucht / das böse Exempel / das ungerechte Gut / so ihr ihnen hinterlasset / wird zu einem Degen werden / der euch schmertzlich verwunden wird. Dieses kan euch die jenige Begebenheit lehren / welche der Heil. Antonius erzehlet von einem Vatter / der ein Wucherer war / der auch in der Stund des Todts das übel erworbne Gut nit hat heimbstellen wollen / damit er seine Kinder nit in Armuth hinterliesse: er ist gestorben / und verdammet worden. Nun mercket: einer seiner Söhnen hat das jenige / so ihme hinterlassen worden / wieder heimbgestellt / ist in einen geistlichen Ordens-Stand eingetretten / umb einen guten Todt zu erwerben; der ander hat sich den Lastern ergeben / und sein hinterlassenes Gut liederlich verzehret / auch den guten Rath seines Bruders zu seiner Besserung so wohl als sein gutes Exempel verachtet. Endlich ist er in Mitten seines bösen Lebens gestorben. Als der geistliche Bruder dem Gebett oblage: O seltzsamer Zufall! hat sich die Höll vor ihm eröffnet: dort hat er den Vatter und den Bruder gesehen / welche nichts anders gethan / als daß einer den andern verfluchet und vermaledeyet; der Vatter saagte: Vermaledeyet seyest du / O Sohn / dan weil ich dir so viel ungerechtes Gut hinterlassen hab / bin ich verdammet worden; der Sohn antwortete: Verflucht seyest du Vatter / kein Vatter / sondern ein Mörder / dan wegen der übel erworbenen Verlassenschafft hab ich mich den Lasteren ergeben / die mich in diese Peyn gebracht haben: Vermaledeyet seyest du tyrannischer Vatter / und ver-

verflucht seye die Stund/ in der du mich Unglückseligen gezeuget hast! Was hat es mir genutzt/ daß ich gebohren worden / und was hat mir der Tauff genutzet? es wäre mir besser gewesen / wan ich in Mutter-Leib erstícket wäre/ warumb hast du Unbarmhertziger mich nit umbgebracht/ da ich noch klein war/ so wäre ich nicht in so unglückseeligen Stand gerathen. Verflucht solst du seyn von GOtt/ von seinen Englen! Auff solche Weiß haben Vatter und Sohn einander vermaledeyet in den ewigen Flammen/ und hat einer dem andern sein Peyn vermehret.

Von der gottseeligen Wittfrawen MARIA Germain,

DJese würdige Matron geheyrathet mit einem reichen Kauffman von Clermont in Languedoc, war in dem Ehestand sehr vertiefft und schier versuncken in den Sorgen der Haußhaltung und weltlichen Geschäfften. Nach dessen Todt/ den sie schmertzlich empfande / erhabe sie die Augen zu GOtt/ und beklagte sich / daß sie durch unordentliche Liebe den erschaffnen Dingen viel zu lang anhängig gewesen. Dahero entschlosse sie vestiglich/ hinführo niemand / als GOtt allein zu lieben. Man sahe auch bald/ daß sie ein andere Fraw/ allzeit mit GOtt vereiniget ware. In ihrem Wittib-Stand hat sie acht Jahr nur Wasser und Brod genossen; muste aber diese Strengheit auß Befelch des Beicht-Vatters

ters unterlassen/ und gemeine Speisen geniessen; außgenommen die Fasttäg der dritten Regel S. Francisci, deren sie einverleibt ware. Sie schliefe gar wenig / und umb Mitternacht stunde sie auff/ verharrend viele Stunden in Betten und Betrachten mit inniglichem Trost ihrer Seelen: Durch den Tag wohnete sie dem göttlichen Dienst in der Franciscaner Kirchen bey; also daß man kan sagen / daß nach der Bekehrung ihr gantzes Leben ein unauffhörliches Gebett gewesen / in welchem sie in ihrem Angesicht wie ein glüender Kohl offt brante/ und verzuckt ware ohne allen Gebrauch ihrer äusserlichen Sinnen. Was soll ich sagen von ihrer fewr-flammenden Liebe und Ehrerbietung zu dem hochheiligsten Sacrament des Altars? selbiges empfienge sie wochentlich zweymahl mit höchster Ehrerbietigkeit und Dancksagung/ in welcher sie gantze Stunden verharzete. Täglich hörete sie drey oder vier Messen mit ungemeiner Andacht; und hat verdienet auß den Händen des Sohn GOttes einsmahl die Heil. Communion zu empfangen. Wegen ihrer vortrefflichen Tugenten / und vielen Wunderwercken wurde sie hoch geachtet und besucht von den vornehmsten Herren in Languedoc; aber auß tieffer Demuth verbarge sie sich so viel möglich; und gienge nicht auß ihrem Hauß / als wegen Wercken der Liebe und Barmhertzigkeit gegen die Armen/ oder auß Befehl des Beicht-Vatters / oder der Obern des Ordens: wie sie dan auch auß dem Gehorsam zu Beziers gstor-

gestorben; dan als die Hertzogin Dalloin Gemahlin Henrici von Schomberg Gubernator in Languedoc und Marêchal von Franckreich die Oberen des Ordens mit vielen Brieffen ersucht/ Mariam Germain (von deren Heiligkeit sie grosse Erfahrenheit hätten) nach Beziers zu senden wegen Sachen/ die Ehr Gottes und der Seelen-Heyl betreffend/ muste sie diese Reyß auß Befelch der Oberen annehmen. Nachdem sie fünff Tag in dieser Stadt gewesen/ erkranckte sie tödtlich in dem Hauß des Edlen Herrn d'Avenes, und wurde täglich besucht von dem Gubernator seiner gottsförchtigen Gemahlin / und viel andern grossen Herrn. Aber Maria achtete viel höher die himmlische Besuchungen / verlangte allein den Lauff ihres Lebens glücklich zu endigen; und durch andächtige Empfahung der HH. Sacramenten sich zu bewaffnen gegen den letzten Kampff der höllischen Geister. Sie ist sanfft entschlaffen den 20. October 1638. mit Miracklen / und Geist der Prophezeyhung berühmbt.

* * * *
* * *
* *
*

DISCURSUS LXII.

Von der Krafft-würdiger und öffterer Geniessung des H. Sacrament des Altars.

Item von der Würckung und Eygenschafften einer wahren Beicht.

Was ist das fur ein Stadt gewesen / welche Gott seinem Evangelisten Joanni in der heimlichen Offenbahrung gezeigt hat? Vidi civitatem sanctam. Er antwortet selbst / und sagt also: es seye die heilige Stadt Jerusalem gewesen. Aber welches Jerusalem ware es? das triumphierende / oder das streittende? mercket auff die Stimm / welche von dem Thron der Stadt herauß gehet / und unser Auffmercksambkeit erforderet / indem sie sagt: Apoc. 21. **Sihe den Tabernackel Gottes bey den Menschen.** O ihr Wanders-Leuth auff dem Weg dieses Lebens / erhebet eure Augen! Ecce! ihr vertriebene in diesem traurigen Zäher-Thal hefftet eure Augen an die schöne Stadt / und mercket darbey / daß dieses die Wohnung Gottes ist bey den Menschen: Ecce tabernaculum Dei cum hominibus. Dieses ist das Vatter-Land der Freunden Gottes/die jetzt als Frembdling auff Erden sich noch befinden. Dieses ist der Pallast / in welchem die Gerechte mit Gott ewiglich leben werden. O was ist dieses für ein liebliche Wohnung? **Da ist kein Todt mehr / kein Traurigkeit/und kein Schmerzen:**

zert: Et mors ultra non erit, Apoc. ibid. wer ist/ der in diese Stadt zu kommen / und darinnen zu wohnen begehrt? das wollen ja alle: So hören dan alle zu: obwohlen diese Stadt zwölff Pforten hat / welche allzeit offen stehen / damit alle können herein kommen; so ist doch von Gott/ dem König aller Königen ein Gesatz außgangen fur alle / welche in diese Stadt einzugehen verlangen: Höret / wie es lautet bey dem Heil. Joannes: **Nichts unsaubers wird in dieselbe hinein gehen.** Es sollen alle wissen / daß sich der Himmel verwahret gegen der Erden / als gegen einem Orth / da die Pest regiert: Darumb wer hinein will / der muß sich zuvor reinigen / der muß zuvor ein Quarantèn machen. **Es wird nichts unreines hineingelassen.** Warumb vermeinet ihr jetzt / daß Christus unser Herr / bey uns habe seyn wollen in dem wunderbarlichen Heil. Sacrament des Altars? ihr werdet mir sagen / die Ursach seye / daß wir eingedenck seyen seines heiligen Leydens und Sterbens; damit er uns auch sein unendliche Lieb erweise / und wir gegen Ihme ein gleiches thun. Dieses ist wahr / aber sonderbahr will er bey uns seyn in dem H. Sacrament / damit er uns in der Reinigung unsers zeitlichen Lebens tröste / nähre / und stärcke; Darumb O Mensch / wilst du die Zeit der Reinigung dir zu Nutz machen? wilst du eingehen in die himmlische Stadt / so empfange offt diese göttliche Speiß. Dieses wollen wir noch besser erklären.

Bey dem H. Joannes c. 6. sagt Christus: **Ich bin das lebendige Brod / der ich vom Himmel herab kommen bin.** Wer dieses Brod niesset / wie es sich gebühret / der wird in die Stadt der Glory / in das himmlische Jerusalem eingelassen werden. Ihr müsset aber wissen / daß ihr zu Erlangung dieser Glückseeligkeit / dieses Brod nit also essen müsset / wie die Israeliter in der Wüsten: Non sicut manducaverunt Patres vestri manna. Lasset uns sehen / wie sie es essen: Ihr wisset / daß die Kinder Israel auß Egypten außgezogen / als von einem Orth / so mit der Pest der Abgötterey angesteckt war / und daß sie gleich darauff durch das rothe Meer gangen. Also gehen wir auch durch das Heil. Tauff-Wasser auß dem Land der Erb-Sünd. Zwey Monat nach ihrem Außzug hat Gott den Israeliten das wunderbarliche Himmel-Brod regnen lassen / welches sie das Manna genennet. Uns Christen Kinderen wird auch nit gleich auff den Tauff die Heil. Communion gegeben / sondern wan wir zu unserm Verstand kommen. Wie lang haben die Israeliter das Himmel-Brod genossen? der Text sagt / viertzig Jahr lang / daß ist / ein Quarantèn. Hier sehet ihr in dem Evangelio die Figur unserer Quarantèn, für welche uns Gott das Manna oder Himmel-Brod gegeben hat. Nun frage ich / warumb sagt der Herr / daß wir dieses Himmel-Brod in Zeit unserer gegenwärtigen Reinigung / nit also essen sollen / als wie die Israeliten das Manna geessen haben? Die Ursach ist / dieweil diese in ihrer Reinigung oder Quarantèn gestorben seynd / & mortui sunt. Keiner / außer dem Josue und Caleb, ist in das versprochene Land eingangen auß allen denen

denen / so auß Egypten außgezogen / die andere seynd alle gestorben. Warumb seynd sie aber gestorben? dieweil sie nemblich die Zeit der Reinigung / oder ihr Quarantèn nit also gemacht und gehalten haben / wie sie dieselbe hätten machen / und halten sollen; dan es werden drey Stück erforderet: Erstlich muß man von dem Pestilentzischen Orth herauß gehen; zum andern muß man kein Gemeinschafft haben mit denen / die mit der Pest behafftet seynd; drittens / muß man auch allen verdächtigen Haußrath verbrennen. Dieweil dan die Israeliten / ob sie gleich das Manna gessen / nichts destoweniger noch eine Meynung getragen zu dem Pestilentzischen Egypten / und mit denen / die von der Abgötterey angesteckt waren / Gemeinschafft geflohen / auch die Kleyder / und den Hauß-rath von Egypten nit völlig verbrennt haben / so seynd sie in wehrender ihrer Reinigung / oder Quarantèn armseelig gestorben. So will dan Christus sagen / wan ihr das Leben haben wollet von meinem lebendigen Brod / so machet eure Reinigung anderst / als die Israeliten ihrige gemacht haben. Wie sollen wir es dan machen? fliehet von der Welt / als von einem Orth / wo die Pest regiert; habt keine Gemeinschafft mit dem Teuffel und seinem Anhang / und verbrennet die Kleyder der bösen Gewohnheiten. Auff diese Weiß werdet ihr ewer Leben versicheren / und nach vollendter Reinigung in das himmlische Jerusalem eingelassen werden. **Wer dieses Brod isset / wird ewig leben.**

§. I.

§. I.

Erstlich wird zu unserer geistlichen Reinigung erfordert die Flucht auß Egypten / oder der Welt / worzu das heilige Sacrament des Altars die Krafft und Stärcke gibt.

VOn der Welt schreibt der H. Joannes: **Die gantze Welt ligt im Bösen.** Dieses ist eben so viel gesagt / als die Pest regiert in der Welt; die Erfahrenheit zeigt es: dan was ist die greuliche Verderbung der Sitten? was seynd die lasterhaffte unbändige Anmüthungen / und Begierlichkeiten? was ist die Hoffart / der Ehrgeitz / die Ungerechtigkeit / die Rachgierigkeit / die Unkeuschheit? dieses seynd lauter pestilentzische Fieber / wie der Heil. Ambrosius sagt. Weil diese Fieber nit allein sehr hefftig / sondern auch ansteckend seynd / und so viel Seelen umb das Leben der Gnad bringen / was kan man anders sagen / als daß sie eine Pest seyen? ein Pest / sagt der H. Chrysostomus, seynd auch die unmässige zeitliche Sorgen. So ist dan nothwendig / daß man fliehe von dieser Pest / wan der Christ sein Reinigung recht machen / und sich rein halten will. **Fliehe die Welt / so du wilst rein seyn** / sagt der H. Augustinus in Epist. Joann. kommet es schwär an? ligt nichts daran; dan diese Beschwärnus wird durch die Gnad des Heiligen Sacraments überwunden werden.

Es

Es war bey der Thamar die Zeit herzu kommen / daß sie zwey Knäblein gebähren solte / Gen. 38. daß eine hatte schon ein Aermblein hervor gestreckt / welchem die Hebamme gleich ein rothes Schnürlein umbgebunden / und gesagt: dieses wird das Erstgebohrne seyn. Aber das Kind hat das Armblein wider zurück gezogen / und dardurch dem andern Platz gemacht / daß er vor ihm gebohren worden. Warumb hat das unschüldige Kind den Armb zurück gezogen? die Ursach war / dieweil es die kalte Hand der Hebammen empfunden. (O ihr Beicht-Vätter! wie viel Sünden werden verschwiegen in der Beicht / wan der betrübte Sünder die Hartigkeit des Beicht-Vatters empfindet?) aber wir wollen zu dem Geheymnus schreiten. Zara ware das Kind / welches sich zurück gezogen. Was hat dieses Kind geflohen? die Ehr / die Herrschafft / die Reichthumb des Erstgebohrnen. Seynd aber nit dieses solche Sachen / die man nit fliehet / sondern sucht? das ist wahr / sagt die Glossa: wer aber an dem Armb das rothe Band hat / wordurch das Blut Christi Jesu bedeutet wird / wie solte er nit fliehen von allem / was die Welt hoch schätzet? die Figur des Bluts Christi hat ihm die Krafft gegeben / sich darvon zurück zu ziehen. O ihr Christen! wan wir uns binden liessen mit der Krafft des H. Sacraments des Altars / wie leicht würden wir uns abziehen von allem dem / was die Welt liebt und hoch achtet? wan wir die H. Communion öffters / und also empfiengen wie wir solten; O wie würden wir fliehen von der Pest der Welt / von eitlen Ehren / und irrdischen Dingen / welche denen / die seelig werden / nit nöthig seynd; und denen / welche verdambt / nichts nutzen! fliehen soll der jenige solche Ding / welcher in diesem Leben die Reinigung macht / und sich auff Erden nur als einen Frembdling und Pilger haltet.

Nunmehr werdet ihr verstehen / warumb bey den güldenen Zeiten der ersten Kirchen es ein Ding war / ein Christ seyn / und alles verkauffen / und den Werth den Apostlen vor die Füß legen / wie der H. Lucas erzehlet Act. 4. dan sagt mir her / was thut der jenige / der sich in ein anders Land begeben will alldort zu wohnen? nimbt er Hauß und Hoff mit sich? das kan ja nit seyn. Behaltet ers dan? auch dieses nit / dan er könte sie nit wohl verwalten; darumb verkaufft er sie alle: wan er sie zu Geld gemacht / so ist nichts / was ihn ferner zurück halte. Weilen dan die erste Christen die Welt gäntzlich verlassen wolten / so haben sie zu Geld gemacht alles / so sie auff dieser Welt besessen haben: dieweil sie als Christen ihre Reinigung machen wolten / so seynd sie geflohen von der Welt / als von einem mit der Pest angesteckten Orth. O Christliche Seelen / in was für einem gefährlichen Stand befinden sich die jenige / welche nichts mehrers suchen / als immeezu tieffere Wurtzlen zu machen in der Welt / ungeacht sie wissen / daß sie nur Wanders-Leuth seynd / die der Ewigkeit zugehen. O Christen / fliehet / fliehet von der Welt! dan das die Israeliten in ihrer Quarantèn gestorben seynd / war kein andere

dere Ursach / als daß sie mit ihren Begierden in Egypten geblieben.

§. II.

Das Heil. Sacrament des Altars gibt Krafft / dem Teuffel und den Seinigen Widerstand zu thun.

DAs andere/was zu der geistlichen Reinigung erfordert wird / die Gesundheit der Seel zu versicheren / ist / daß man kein Gemeinschafft habe mit denen / so die Pest haben. Wer seynd diese? Es ist erstlich der Teuffel / damit man das Gifft seiner Versuchungen nit zu dem Hertzen kommen lasse. Es seynd hernach auch gottlose Christen / welche mit ihrem bösen Exempel das Ampt des Teuffels bey anderen vertretten/ welche Isaias genennet pestilentzische Leuth; und also werden sie genennet/ sagt der H. Chrysostomus, dieweil sie durch gegebene Aergernus nit nur sich selbst verdammen / sondern auch andern das Gifft anhencken / und ein gantze Stadt verderben können. Sihet dan / ob man von ihnen nit fliehen soll / wie von der Pest / ja mehr / als von der Pest / sagt gemelter H. Chrysostomus, dan das Gifft der Aergernus ist viel schädlicher. Wer sihet nit / was für ein höllische Pest außgebreitet werde durch die unehrbahre Anreitzungen / durch das Gottslästeren / Fluchen und Schwören / und sonderlich durch verführisches Bereden / und Rath geben? Ist ihm nit also? **Die böse Gespräch verderben gute Sitten.** Wie

Wie kan der gesund bleiben / der sich von denen/ so mit dergleichen Pest behafftet seynd / nit entfernet? Dieses hat auch Seneca erkennet / da er sagt: **Gleichwie man sich in der Pest hüten muß fur denen / welche darmit behafftet seynd / dieweil man sonst in Gefahr kombt/ das Gifft mit der Lufft an sich zu ziehen; also muß man sich hüten in Erwöhlung der Freunden / daß man keine Lasterhaffte erwähle.**

Es ist mir jederzeit schwär zu verstehen vorkommen / was Christus an dem letzten Abendmahl zu dem Judas gesagt nach empfangner Communion. Er sprach zu ihm: Quod facis, fac citiùs, **Was du thust / das thue bald.** Als wolte er sagen: Ich weiß wohl / was du im Sinn hast / du wilst mich verkauffen. So seye es dan / warte nit lang / mach es kurtz. Was ist aber das / O Seelen! was wir da hören? befilcht ihme dan Christus / daß er ihn verrathen soll? nein / sagt der H. Chrysostomus, dieses ist kein Befelch; dan wie könte Christus ein so erschröckliches Laster befehlen? Es ist auch kein Rath. Wan es aber kein Befelch ist / und kein Rath / wie es dan keiner ist / noch auch seyn kan / was will dan der Herr anzeigen mit diesen dunckhlen Worten! Höret den Abbt Isaias, wie er dieses verstehet. Es wuste Christus Jesus das böse Vorhaben des Judas / und weil er allererst sich selber den Apostlen in der H. Communion dargereichet / so wolte er ihnen auch weisen die Krafft der H. Communion: darumb wendet er sich zu dem Verräther Judas / und befilcht ihm/

ihm / nit daß er ihn verrathen solle / sondern daß er das jenige / worzu er sich selber schon entschlossen hatte / nit lang verschiebe / **Was du thust / das thue bald.** O mein Herr warumb bald? vielleicht wegen der grossen Begierd / die du hattest für den Menschen zu sterben? es war noch ein andere Ursach / sagt der Abbt Isaias, er wolte nemblich / daß der Judas sich bald von den anderen Apostelen und Jüngeren absönderte / als einer / der die Pest an dem Halß hätte / damit er sie anderen nit auch anhenckte: trolle dich Judas / nur bald hinweg von der Versamblung meiner Apostlen: fac citiùs, **mach es geschwind;** dan ich will nit haben / daß meine Jünger länger in Gefahr kommen / wan du länger bey ihnen bleiben soltest: darumb mach dich nur geschwind hinweg. Die Wort des Abbts Isaiæ seynd: Non priùs Christus crucem ascendit, quàm Judam à collegio dimisisset, ne à Societate tam pessimi viri alii errarent. Gebenedeyet seye die Sorgfalt! O Christ / gehe würdiglich zu der H. Communion / wie die Apostel / so wirst du bald erfahren / wie dich Christus abziehen wird von der Gemeinschafft der Gottlosen / die mit der Pest behafftet seynd.

Aber es muß die Seel auch das ihrige thun / damit sie durch die H. Communion auß diesen Gefahren errettet werde. Wir wollen dieses in dem Werck sehen. Es wird der Teuffel nit unterlassen dich / O Christen-Mensch / zu versuchen / daß du ihn in dein Hertz einlassest / daß du Gehör gebest den schmeichlenden Worten des jenigen / der dich zur Sünd will anreitzen / daß du einwil-

einwilligest in einen bösen Gedancken: was sollest du alsdan thun? höre / was der Apostel sagt: **Ergreiffet den Schild des Glaubens / mit welchem ihr alle feurige Pfeil des bösen Feinds könnet außlöschen.** Verstehet ihr den Apostel? er sagt: wir wollen uns des Glaubens als eines Schilds gebrauchen wider alle Versuchungen: nicht nur dieses: sondern wir sollen uns wider die Versuchungen bewahren mit dem Schild des Glaubens: In omnibus sumentes scutum fidei, **Vor allem ergreiffe den Schild des Glaubens.** Mercket / sagt der gelehrte Bischoff Aresius, auff was Weiß man den Glauben mahlet: dan man gibt ihm in die Hand das heiligste Sacrament. So ist dan der Schild des Glaubens dieses allerheiligste Sacrament? ja / dieses ist der Schild / sagt der gelehrte Bischoff Aresius. Anjetzo werdet ihr den Apostel verstehen. Wolt ihr die Pfeil des Teuffels / und aller der Seinigen abtreiben? so ergreiffet den Schild des Glaubens / welcher da ist das H. Sacrament des Altars / so werdet ihr dieselbige vernichten. Gebrauche dich / O Mensch / der Heil. Communion / wie sich der Soldat des Schilds gebraucht / welchen er nach allen Seithen wendet / wo der Feind einen Stoß auff ihn führet. Wan dich dan anfallet ein Rachgieriger / oder ein unreiner Gedancken / so ergreiffe gleich diesen Schild / und sag: wie kan ich einwilligen in diese Sünd / da ich doch willens bin zu communicieren? wie kan ich meinen Gott beleydigen / da ich doch heut erst / oder gestern communiciert hab? O ihr Seelen! was ist dieser fur

ein starcker Schild / wider alle pestilentzische Versuchungen? Mit diesem Schild werdet ihr euch bewahren für den jenigen / welche mit der Pest behafftet seynd / und ewre Reinigung glücklich zu End bringen.

§. III.

Das Heil. Sacrament gibt Krafft und Stärcke wider die böse Begierden / und Gewohnheiten.

DAs dritte / welches erfordert wird / unsere Seelen recht zu reinigen / ist / daß man die Kleyder / und den Haußrath deren / so mit der Pest behafftet waren / verbrenne. Dieses bedeutet im geistlichen Verstand / daß die böse Gewohnheiten und Begierden durch die Krafft des Hochheiligen Sacraments des Altars verzehrt werden. Wolt ihr einen Text auß H. Schrifft / der dieses bestättige / so erinneret euch des jenigen Engels / welcher dem Elias das Brod gebracht / damit er seine Reinigung wohl verrichten könte. Mercket aber / daß er ihm nebst dem Brod auch ein Geschirr mit Wasser gebracht. Bey einer anderen Gelegenheit hat ihm Gott die Speiß geschickt durch die Raben / 3. Reg. 17. **Und die Raben brachten ihm des Morgens Brod und Fleisch.** Wer verwunderet sich nicht über diese göttliche Schickung und Verordnung? warumb bringt der Engel dem Propheten Brod und Wasser; die Raben aber Brod und Fleisch? es scheinet / als wäre es anständiger gewe-

gewesen / wan die Raben ihm Brod und Wasser gebracht hätten / und der Engel das Fleisch und das Brod. Sollen die Raben das Fleisch bringen: sie werden es wohl selbst fressen; dan der Rab ist begierig nach dieser Speiß. Aber Abulensis sagt: Sie werden es nit thun; dan Gott der Herr wird ihre Zuneygung zu dem Fleisch untertrucken. Gott kan ihre Neygungen dahin wenden / wo er nur will / und also hat er es mit den Raben gemacht. Aber wie geschicht dieses? sehet nur / auff was für eine Weiß der Rab die Speiß des Propheten getragen hat. Er truge das Brod in dem Schnabel / und das Fleisch in den Klawen; auff diese Weiß hat der Rab seine Gefrässigkeit untertrucket; dan wie konte er das Fleisch essen / welches er in den Klauen getragen / da er das Brod in dem Mund gehabt: dieses ware ein Figur oder Schatten des H. Sacraments. O ihr Seelen / wan ihr würdiglich diese himmlische Speiß in den Mund nehmet / so werdet ihr die Begierlichkeit des Fleisches leicht überwinden; ihr werdet von den bösen Neygungen keinen Schaden mehr leyden; ihr werdet die lasterhafftige Gewohnheiten in dem Fewr der göttlichen Lieb verzehren!

Gewißlich / meine Christen / es ist keine so schädliche Pest als ein einheimischer Feind / sagt der Heil. Antoninus, und keiner ist ärger als das Fleisch. Die Ursach ist / sagt der Heilige / dieweil je weniger man sich für ihm hütet / je mehrer kan er schaden. Es ist dieser Hauß-Feind ein betriegliche Pest / welche zuweilen nit mehr gespüret wird / wan aber die Seel vermeinet sicher

zu seyn / und sich nit sorgfältig bewahret / so kombt sie wieder / und bringt sie ins Verderben. O ihr Seelen / trauet dem Fleisch nit; es ist nit gnug / daß ihr es nur einmahl überwindet / dan weil die Wurtzel der Begierlichkeit noch vorhanden ist / so wachset ihm sein Stärcke wieder. Es muß derohalben das Fewr der eyfrigen Liebe Gottes da seyn / welches die mit der Pest angesteckte Kleyder der bösen Neygungen und Gewohnheiten verbrenne / alsdan werdet ihr ewer Leben versicheren durch die Krafft dieser göttlichen Speiß. Daß die Israeliten in ihrer Quarantèn gestorben seynd / ware die Ursach / weil sie die Kleyder von Egypten nit verbrennet haben; Et mortui sunt.

Dieses / O Christliche Seelen / ist die geistliche Reinigung / welche wir vollbringen müssen / wan wir wollen eingelassen werden in das triumphierende Jerusalem. Umb dessentwillen gibt uns Gott das Leben / und dieser Ursach halben wird uns diese himmlische Speiß gegeben / welche Christus selbst ist. Die Welt / der Teufel / und das Fleisch bekennen / daß sie wie die Pest vergifften: Christus ladet uns herentgegen ein zu seinem Tisch / damit er uns für ihrem Gifft bewahre / wie der Heil. Bernardus sagt: Mundus clamat, ego deficio: Diabolus clamat, ego decipio: caro clamat, ego reficio. So kommet dan herbey / und esset mit reinen Gewissen / damit euch die Welt nit vergiffte mit ihrer Eytelkeit / und mit ihren Wollüsten. Kommet herbey / und esset würdiglich / damit ihr die Stärcke empfanget / dem Teuffel Widerstand zu

thun / und allen denen / die unter seinem Fahnen stehen / und durch böses Exempel die Pest außbreiten. Geniesset öffters mit reinem Hertzen dieses Himmel-Brod / so wird es euch die Krafft mittheilen / das Fleisch und dessen Begierlichkeit zu überwinden. Verbrennet die Kleyder der bösen Gewohnheiten / damit die Seel von denselben nicht mehr beunruhiget / mit der Gespons im hohen Lied singen könne: Dilectus meus mihi, & ego illi, Cant. 2. **Mein Geliebter ist mein / und ich bin sein.** Das ist / wie es der H. Bernardus außlegt: **Er ist mein / dan er ist mir gnädig und barmhertzig: Ich bin sein / weil ich für sein Barmhertzigkeit ihme danckbar bin; Er erweiset mir Gnaden / und ich sage ihm Danck für die Gutthaten; Er tragt Sorg für mein Freyheit / und ich für sein Ehr; Er hat acht auff mein Heyl / und ich auff seinen Willen.** Serm. 7. in Cant. O dan / so seye die Seel gantz sein / so wird auch Er ihrer seyn: Er wird ihr geben das Heyl / das Leben / die Stärcke / und die Gnad / damit sie eingehen könne in die Stadt der ewigen Glory.

§. IV.

Von der Würckung wahrer Beicht.

Sehr trostreich ist der Spruch des H. Paschasii, da er sagt: Sacramentum Confessionis à peccatis nos liberat; Sacramentum Eucharistiæ nos liberat à voluntate peccandi, L. de Corp. & Sang. Dom. **Das H. Sacrament der Beicht** er-

erlöset uns von der Sünd; aber das Sacrament der Heil. Communion erlöset uns von dem Willen zu sündigen. Durch die Beicht wird die Sünd nachgelassen / durch die H. Communion wird die Seel gestärckt / daß sie nicht mehr in die Sünd falle. Und zwar überauß groß seynd die Nutzbarkeiten / welche einem Christen entstehen / wan er seine Sünden gebührender massen beichtet; also daß / wan sie recht betrachtet würden / keiner würde gefunden werden / der ihme selbst so feind wäre / daß er unterlassen würde / dieses Heil. Sacrament der Buß öffters zu gebrauchen / in welchem Gott uns so grosse Gnaden mittheilet. Durch die wahre Beicht wird die Seel in die Freyheit gesetzt / und in Krafft des Bluts JEsu Christi erlediget auß der Leibeygenschafft des Teuffels / in welche sie durch die Sünd gefallen ist. Redemisti nos in Sanguine tuo, Apoc. 5. Du hast uns in deinem Blut erlöset. Es wird die Seel mit Gott versöhnet / welchen sie durch die Sünd ihr zum Feind gemacht hatte / Rom. 5. Es überkommet die Seel widerumb die innerliche Reinigkeit / da sie zuvor gantz abscheulich war in dem sündigen Stand. 1. Joan. 1. Sie erlanget auch dieses so leichte Mittel die Gesundheit von so vielen tödtlichen Kranckheiten / als viel sie schwäre Sünden gehabt hat. 1. Pet. 2 Sie wird widerumb in die göttliche Gnad eingesetzt / die zuvor der Zweck ware des Zorn Gottes. Es werden in der Seel widerumb lebendig die alte Verdienst der vorigen guten Wercken / welche durch die Sünd getödtet waren / Ezech.

Ezech. 33. Die Seel bekombt newe Stärcke / daß sie ihren dreyen Haupt-Feinden / dem Teuffel / dem Fleisch und der Welt widerstehen kan / Isa. 48 Die Gewissen werden mit gewünschter Ruhe erfrewet / und alles Ungewitter in der Seel durch Christum gestillet. Es wird die Seel errettet auß der Gefahr der ewigen Verdamnus / Ezech. 18. Es wird die Seel durch die Beicht auff den rechten Weg zu dem Himmel geführet / Matth. 3.

Der H. König David im 94. Psalm ladet alle Menschen ein zu dem Lob Gottes / Venite exultemus Domino, Kommet lasset uns dem Herrn frolocken / und mit Frewden singen Gott unserm Heyland. Gleich aber setzet er hinzu: Præoccupemus faciem ejus in Confessione, Lasset uns dem Angesicht Gottes vorkommen / in der Bekandtnus. Was ist dieses / dem Angesicht Gottes vorkommen? der H. Augustinus liset / præveniamus. Was ist vorkommen? wan einer das jenige sagt / was der ander hat sagen wollen / so sagt man / er ist ihm vorkommen. Nun vermahnet uns der Königliche Prophet: Lasset uns Gott dem Herrn vorkommen in der Bekandtnus. Wird Gott in dem Todt unsere Sünden examinieren / urtheilen und straffen / so lasset uns ihme hierin vorkommen / unsere Sünden selbsten durchsuchen / dieselbe beichten und büssen; so wird Gott hernach nichts mehr zu verurtheilen / und zu straffen haben / dieweil wir ihme hierin schon vorkommen seynd. So solle dan der Christ jetzt seine Sünden verdammen und beichten / so wird Gott in dem Todt nit nur allein

nichts mehr finden / was Er verdamme; sondern Er wird finden / was es crone und belohne. S. August. Conc. 1. in Ps. 49. Wunderbarlich aber ist die Anordnung des Herrn in der Einsetzung des H. Sacraments der Beicht / indem er gemacht / daß eben die jenige Sünden / welche das Messer gewest / wormit die Seel ihr selbsten den Todt verursachet hat / wan sie gebeichtet werden / die Gelegenheit an die Hand geben zu den vortrefflichsten Ubungen der Tugenten / durch welche sie wider ersetzen kan all die jenige Schäden / so in ihr durch die Sünden entstanden seynd. Der verstorbne Sohn der Sunamitin geinete siebenmahl / als er von Elisæo wider zum Leben erwecket worden / oscitavit puer septies, 4. Reg. 4. c. Sieben Tugenten seynd / welche der Sünder in der Beicht zu üben hat / damit er wider zu Gnaden komme: Erstlich übet er den Glauben / indeme er glaubt / das der Gewalt die Sünden zu vergeben / der für sich selber Gott allein zustehet / seye auch den Priestern in der Kirchen Gottes mitgetheilet worden / als welchen Christus die Schlüssel des Himmels gegeben hat. Er übet die Hoffnung / welche alle menschliche Hoffnung übersteiget; dan wan bey denen Richt-Stühlen dieser Welt der jenige / der seine Missethaten bekennet / nichts anders zu gewarten hat / als daß man ihne verdamme / so hat herentgen in diesem Richterstuhl der Barmhertzigkeit / wie der H. Chrysostomus wohl erweget / der Sünder die Verzeyhung / und ein Cron zu erwarten / wan er seine Sünden auffrichtig beichtet. Er übet auch die Liebe / indem

indem er Rew und Leyd hat / daß er GOtt den Herrn beleydiget hat / weilen er das höchste Gut ist / welches er über alles liebet. Er übet eine großmüthige Demuth / weilen er sich nicht nur allein demüthiget vor GOtt / sondern auch vor den Menschen / indeme er seine heimliche Sünden zu seiner Beschämung offenbahret. Er übet einen vortreflichen Gehorsamb in einer Sach / die für sich selber schwär ist / und unterwürffet sich dem Beicht-Vatter / Willens ihme zu gehorsammen in allem deme / was er verordnen / und ihme aufferlegen wird. Er übet auch eine grosse Starckmütigkeit / indeme er sich selber / und jene Neygung überwindet / welche ihm als einem Sohn des Adams angebohren ist / seine Mängel und Fehler zu bedecken und zu entschuldigen. Endlich übet er die Gerechtigkeit / weil er wider sich selber das Ambt eines Anklägers / eines Zeugen / und zum Theil eines Richters / und Gerichts-Dieners vertrittet / indeme er sich dem Priester stellt / das Urtheil von ihm erwartet / und bereit ist es selbst zu vollziehen / und an sich zu rächen die Unbilden / welche er GOtt dem Herrn angethan / auch allen Schaden / den er seinem Neben-Menschen zugefügt / zu ersetzen und abzutragen. Wir wollen aber die Eigenschafften einer wahren und heylsamen Beicht absonderlich erörtheren.

***

§. V.

Von der Eigenschafft einer wahren Beicht.

1. DJe erste Eigenschafft der Beicht ist/ daß sie seye integra, gantz. Dan damit man recht beichte/ so muß der Christ sich nothwendig von allen Todt-Sünden anklagen / die er noch nicht gebeichtet hat: und zwar solcher Gestalt/ daß er alle unterschiedliche Gattungen derselben erkläre/ wie auch die Zahl der Sünden/ die in einer jeden Gattung mit Gedancken/ Worten und Wercken geschehen/so viel sich der Büssende erinneren kan. Wie kan dieses seyn/ wan er nit vor der Beicht/ wie seine Schuldigkeit ist/ eine bequeme Zeit zubringet/ sein Gewissen zu erforschen/ damit er seine begangne Sünden in die Gedächtnus bringe? Wan du aber die Weiß und Manier wissen willst/ wie du dich erforschen und examinieren sollest / so sehe das Exempel des büssenden Davids an: welcher sagt Ps. 73. **Jch hab zu Nacht in meinem Hertzen betracht: Jch hab mich geübet / und meinen Geist durchforschet.** Er hat innerlich sein Hertz zu Red gestellt/ und es befragt / wie der jenige der beichten will / thun und fragen soll: Mein Hertz/ wo bist du gewesen? was für Gedancken hast du diesen Tag geführet? Erinnere dich der Persohnen/ mit denen du gehandlet / und der Geschäfften/ die du verrichtet hast: Jn welchen hast du GOtt deinen Herrn beleydiget? also solle der Christ in seinem Hertzen reden. David sagt

sagt noch mehr; neimblich er habe seine Seel außgekehret: Scopebam spiritum meum. Was thust du/ wan du das Hauß außkehrest? Wan es recht soll gesaubert werden / so lassest du kein Wincklein ungekehret: du thust Sessel/ Stühl/ und Bänck auff die Seithen / du ruckest den Tisch / du bewegest alle Gestell/ damit nit ein Orth verbleibe / so nit gesaubert werde. Also gehe der Christ in das Hauß seines Gewissen hinein/ durchsuche er alle innerste Winckel / erforsche er alle Gedancken/ Wort und Werck / ob er irgend ein Sünd in denselben finde: rücke er alle Bänck und Stühl: gedencke er an alle seine Kräfften/ an alle Geschäfft und Handlungen / an alle Orth und Häuser / darinnen er gewesen/ damit er sehe / ob er GOtt nicht verletzet habe. Stelle er ihm selbsten vor die Gebott des göttlichen Gesatz und der Kirchen; erforsche er sie/ und durchsuche alle Schuldigkeit seines Stands und Ampts/ umb zu sehen/ wo er etwan gefehlet und angestossen habe.

2. Die andere Eigenschafft / so die Beicht haben soll/ ob gleich nit eben so wesentlich/ ist/ daß die Beicht soll seyn Verecunda: schamhafftig / demüthig / und züchtig. Der Heil. David sagt: Confitebor adversum me injustitiam meam, Ps. 31. Jch will beichten: ich komme daher / daß ich beichte / und nicht/ daß ich conversiere/ und ein freundliches Gespräch anstelle. Confitebor, ich will beichten meine Sünd/ als einer/ der schuldig der verletzten göttlichen Majestät. Jn der Warheit/ ich weiß nit/ was ich urtheilen soll/ wan ich sehe/ daß ihr schwätzet/ conversieret/ lachet / und mit

mit den Augen auff alle Seithen herumb sehet/ wan ihr allbereit beichten sollet? Ist dieses die Bereitung zu der Beicht? ist dieses die Weiß/ GOtt den Herrn zu bitten umb die Verzeyhung ewer Sünden? Glaubt ihr/ daß ihr vor Gottes Angesicht stehet/ der von euch beleydiget/ und erzörnet ist? Heist dieses die Schmach und Unbill erkennen/ die ihr seiner unendlichen Majestät angethan habt? Ich lasse euch selber urtheilen.

3. Die dritte und wesentliche Eigenschafft der Beicht ist/ daß sie seye Dolorosa: Schmertzhafft/ das ist/ daß sie mit wahrer Rew und Leyd über die begangene Sünden geschehe/ sambt steiffen Fursatz/ forthin nit mehr zu sündigen. Dieser Schmertzen wird genennet Contritio, die Rew/ oder Zerknirschung/ weilen die Härtigkeit und Widerspenstigkeit des Willens dardurch gebrochen wird. Wir klopffen derentwegen an das Hertz/ und geben darmit zu erkennen/ wie leyd es uns seye/ daß wir gesündiget/ daß wir uns auch selbst darumb anklagen/ und uns zu straffen bereit seyen. Bey diesem Hertz-klopffen beobachtet Hugo Victorinus gar schön drey Stück/ nemblich: das Hertz/ die Hand und das Getöß/ so von dem Klopffen herkommet. Wir wissen wohl/ daß in dem Hertzen die Gedancken auffsteigen: der Thon oder das Getöß bedeutet die Wort; die Hand aber die Werck. Wan wir dan mit der Hand an das Hertz klopffen/ so geben wir dardurch zu erkennen/ daß wir Leyd tragen wegen allem/ was wir mit Gedancken/ Worten und Wercken gesündiget haben.

Weilen

Weilen aber in der Sünd zwey Ubel gefunden werden/ nemblich die Beleydignng Gottes/ und dan der Schaden/ welcher dem Sünder darauß entstehet/ oder entstehen kan; so kan die Rew und Leyd auch zweyerley seyn: Eine die Unvollkommene/ welche genennet wird Attritio, durch welche der Sünder seine Missethat beweynet wegen seines eignen Schadens/ weil er sich selber der Glory beraubet/ und die Höll verdienet/ weilen auch die Sünd an ihr selber häßlich und abschewlich ist; dieweil aber hierin mehr die eigne Lieb als die Liebe GOttes erscheinet/ so ist es ein unvollkommene Rew/ welche allein nit genug ist die Verzeyhung zu erlangen: wan aber die Sacramentalische Absolution darzu kommet/ so ersetzet das Blut Christi JESU derselben Unvollkommenheit/ also daß dem Sünder alsdan seine Sünden eben also verzyhen werden/ als wan er die vollkommene Rew gehabt hätte. O sonderbahres Glück der Kinderen der H. Kirchen! daß uns GOtt der Herr die Verzeyhung unserer Sünden so leicht machet/ daß wan wir dieselbe auch nur auß Forcht/ die von der eignen Lieb herkombt/ berewen/ wir nichts desto weniger die Verzeyhung in der Beicht erlangen können.

Ihr werdet/ O Christglaubige ein Figur dieser Gutthat bey der Hochzeit zu Cana Galilææ finden. Alldorten stunden etliche Wasser-Krüg; und als es den Gästen an dem Wein gebrochen/ da hat Christus den Tisch-Dieneren befohlen/ sie sollen die Krüg mit Wasser anfüllen. Wan aber Christus der Herr ihnen ein Miraculösen

Wein

Wein geben will/ so kan er es ja thun/ ohne daß die Krüg mit Wasser angefüllet: Zu was dienet dan dieses Wasser? zu deme/ daß er selbiges in den besten Wein verwandle. Nun mercket das Geheimnus/ spricht der Heil. Bernardus: Der Wasser-Krug ist das Hertz der Menschen/ das Wasser aber ist die Forcht GOttes: Aqua timor Domini est. Die Wasser-Krüg haben zwey Maaß Wasser gehalten; dan die Forcht ist zweyerley/ eine ist die Forcht den Himmel zu verliehren; die andere ist die Forcht in die Höll verdammet zu werden; das seynd die zwey Maaß Wasser; und wan wir auch die Abscheulichkeit der Sünd wollen hinzu thun/ so wird sie die dritte Maaß seyn. Nun sagt jetzt Christus zu den Sünderen: **Füllet die Krüg mit Wasser an:** Erfüllet eure Hertzer mit der Forcht/ dan bey der Hochzeit in dem H. Sacrament der Buß will ich euch nit verbinden ein mehrers zu thun; ich will allda das Wasser in Wein/ die Forcht in die Liebe/ und die unvollkommene Rew der Würckung nach/ in die Vollkommene verkehren. **Auß göttlicher Krafft wird das Wasser in Wein verkehrt/ wan die vollkommene Lieb die Forcht hinauß treibet**/ spricht der H. Bernardus.

Dieses solle gnug seyn zu Trost des Christen/ welcher zu der Beicht kombt: doch solle er sich in allweg befleissen eine vollkomene Rew und Leyd zu erwecken. Aber in wem bestehet diese? in dem alleredlesten Schmertzen/ durch welchen der Mensch die Sünd berewet/ dieweil sie eine Verletzung GOttes ist/ der die allerhöchste Güte ist/ welchen

welchen er liebet über alles/ also zwar/ daß wan auch kein Himmel wär/ den er zu hoffen/ und kein Höll/ die er zu förchten hätte; so wäre ihm dannoch leyd umb GOttes Willen/ daß er das höchste Gut beleydiget hätte. Zum Exempel dienet folgende:

Vollkommene Rew und Leyd.

HErr JEsu Christe wahrer GOTT und Mensch; mein Erschaffer/ mein Erlöser/ mein liebster Vatter: an den ich glaube/ auff den ich hoffe/ den ich liebe und schätze über mein Leben/ über mein Seel/ und über alle erschaffene Ding: Es rewet mich von gantzen Hertzen/ daß ich dich beleydiget hab. O unendliche Güte! O unendliche Liebe! O mein JEsu! Ach hätte ich niemahlen gesündiget! Ach wäre ich tausendmahl eher gestorben/ als daß ich dein höchste Majestät verletzet? Es ist mir leyd/ liebster Vatter/ allein darumb/ weil du so heilig/ so gut und liebreich bist; wan ich auch keinen Himmel zu hoffen/ und keine Höll zu förchten hätte/ so rewet es mich dannoch/ daß ich wider dich gesündiget/ dieweil du bist/ der du bist. Ich nimme mir kräfftiglich vor/ mit deiner Gnad nicht mehr zu sündigen. Tausend Leben will ich lieber verlieh-

verliehren / als dich Zeit meines Lebens wiederumb beleydigen. Ich nimme mir vestiglich vor alle Gelegenheiten und Gefahren deiner Verletzung zu meyden / meine Sünden auffrichtig zu beichten / und die aufferlegte Buß zu verrichten. Ich habe gesündiget; O HErr / erbarme dich meiner. Barmhertzigkeit / mein JESU! Barmhertzigkeit / mein Herr! Barmhertzigkeit / mein GOtt! Es lebe JESUS / es lebe sein Glaub / es lebe sein Lieb / es lebe in uns sein Gnad / damit wir würdig werden in der Glory Ihn ewig zu loben / und zu preysen / Amen.

Bey der Rew und Leyd muß auch ein steiffer Fürsatz seyn nicht mehr zu sündigen : dan sonsten ist es kein rechte Rew / und kein gültige / sondern ein gottlose Beicht / dieser Fürsatz ist ein steiffer Schluß des Willens / welcher ihme vestiglich vornimbt mit GOttes Gnad / so viel die Schwachheit zulasset / forthin GOtt nicht mehr zu beleydigen / eben umb der Ursach Willen / auß welcher die Rew und Leyd erweckt worden. O wie viel ungültige / üble Beichten werden verrichtet auß Abgang dieses Vorsatz! Dan daß es ein wahrer Fürsatz sey / so muß er steiff seyn / kräfftig / allgemein / und beharrlich / so viel den Willen anbelangt / ob wir gleich etwan sehen oder förchten / daß wir auß Schwachheit wiederumb fallen können. Er muß steiff seyn / dan die Seel muß

muß vestiglich entschliessen nicht mehr zu sündigen. Er muß auch kräfftig seyn; dan es ist nicht gnug / daß man sagt: Ich wolte gern nicht mehr sündigen / ich wolte gern die Gelegenheit meyden / dan dieses ist nur ein unvollkommener Willen / Velleitas, und noch kein steiffer Schluß. Es muß der Fürsatz auch allgemein seyn / und sich erstrecken auff alle Gattungen der Sünden. Darumb hat GOtt gesagt durch seinen Propheten Joel. c. 2. Daß sich der Sünder zu GOtt bekehren soll auß gantzem Hertzen. Es ist kein wahre Bekehrung / noch wahre Buß / wan man Gott nur einen Theil des Hertzens gibt / und den andern Theil der Sünd überlasset. Dieser Fürsatz muß auch dauren und verharren das gantze Leben lang.

4. Die vierte Eigenschafft der Beicht ist / daß sie seye Accusatoria, das ist / die Beicht muß eine Anklag seyn / und nicht nur eine Historische Erzehlung. David sagt: **Ich will wieder mich bekennen meine Ungerechtigkeit vor dem Herrn.** Die Ungerechtigkeit / sagt David, will ich bekennen / dan man die Sünden beichten soll / und nicht die Tugenten. Viel beichten ihr Gerechtigkeit / ihre Mühe und Arbeit / ihre Trübsaal und Armuth / die sie leyden. Das ist nicht recht / ihre Sünden solten sie beichten / nicht lange Historien erzehlen von allem dem / was sich vor der Sünd zugetragen. Sie sollen auch ihr eigne Sünden beichten : **Meine Ungerechtigkeit will ich bekennen** / nicht die frembde Sünden / etwan des Manns / oder der Kinderen / oder der Nachbahren. Uber das soll der Christ seine Sün-

den beichten wider sich selbsten / und nicht wider GOtt / wie es der jenige thut / der sich entschuldiget mit der Natur / die ihm Gott gegeben hat. Der beichtet / muß sich anklagen / und nicht einen andern / oder eine andere / so ihm Gelegenheit darzu gegeben / er muß auch nit offenbahren die Persohn / mit der er gesündiget: er soll die Sünd auch nit verringeren / und nicht entschuldigen / es wäre dan Sach / daß sie wegen dessen / was sie entschuldigen kan / nit eine tödtliche / sondern nur ein läßliche Sünd wäre.

5. Die fünffte und letzte Eigenschafft der Beicht ist / daß sie Satisfactoria seye / daß nemblich der / welcher beichtet / auch solle bereitet seyn / Gott dem Herrn für die begangne Sünden gnug zu thun. Der Ursachen halber legt ihm der Beicht-Vatter eine gezimmende und heylsame Buß auff / nach Beschaffenheiten der Sünden / und des Büssenden / nicht nur allein / damit er gnug thue wegen der Unbilden / die er Gott angethan / sondern auch für ein heylsame Artzeney seiner geistlichen Kranckheiten. Weil David die Sünd ein Ungerechtigkeit genennet / so kan man hierauß verstehen die Nothwendigkeit für dieselbe gnug zu thun. Es wird die Buß derentwegen genennet: Pœnitentia, wie der Heil. Augustinus sagt: Quasi pœnæ tenentia, oder wie Hugo Victorinus sagt: Punientia, ein Straff: dan entweder muß der Sünder gnug thun / und eine Straff außstehen in diesem Leben / oder er wird sehr scharpff gestrafft werden in dem Fegfewr. Es ist billig / wer ein Schuld gemacht hat / daß er seinen Glaubiger bezahle; und daß der Krancke dem jenigen nachkomme / was ihm der Medicus verordnet zu seiner Gesundheit. Der Sünder hat ein grosse Schuld bey Gott angemacht: mit einer jeden Todtsünd hat er verdienet der Anschawung Gottes ewig beraubt zu werden / und noch darzu ein ewige Peyn in dem höllischen Fewr zu leyden; dieweil er durch die Sünd Gott das höchste Gut verlassen / und sich zu den Creaturen gewendet. Was thut nun die göttliche Barmhertzigkeit bey einer rechtschaffenen Beicht? Sie verzeyhet die Unbill / so der göttlichen Majestät angethan worden / und verändert die verdiente ewige Straff in ein Zeitliche / weil die Gerechtigkeit erforderet / daß die Sünd einiger Massen abgestrafft werde / welches dan geschicht theils durch die Buß / welche der Beicht-Vatter aufferlegt / theils durch andere gute Werck / welche auß freywilliger Andacht ohne Verbindnus verrichtet werden / und sonderlich durch die Gedult in Trübsaalen und Wiederwärtigkeiten. Wan nun einer / der tausend Ducaten schüldig ist / dieselbige mit einem Pfenning bezahlen / und ein Quittung bekommen könte / daß ihme die gantze Schuld nachgelassen seye / solte er nicht den Pfenning gern und mit Frewden bezahlen? Alles / was wir auff dieser Welt leyden / ist viel weniger als ein Pfenning zu rechnen / wan man es mit der höllischen Peyn vergleichen will / die wir verdienet haben. Ey so laß uns dan mit Frewden das Wenige erlegen; lasset uns die Buß und Trübsaalen gedültig übertragen. Allhier / O Christglaubige / sihet ihr / was die Gnugthuung seye.

Die aufferlegte Buß ist zumahlen ein heylsame Artzeney / welche dem Büssenden vorgeschrieben wird / die Kranckheit en der Seelen entweders zu heylen / oder sich für denselben zu bewahren; dahero sie in allweg zu einer guten Beicht vonnöthen. Dan wan man den Haß und Grollen nit auß dem Hertzen lasset; wan man das Ampt nit verläst / welches einer ohne Gefahr der Seelen nicht versehen kan; wan sich der Christ nicht absönderet von unehrbarer Gemeinschafft / dero er freywillig anhanget; wan er das fremde Gut nit heimbstellet / da er es doch wohl thun könte / so sehet er klar / daß er ohne solche Gnugthuung kein wahre Buß würcket. Ich verwundere mich über die Gnad / welche Christus unser Herr dem Zachæo erwiesen hat: **Heut** / sagt er Luc. 19. **ist diesem Hauß Heyl wiederfahren.** Wie mein Herr? heut? Ja / heut. Sehest du nicht / was Zachæus thut? Er gibt den halben Theil seiner Güter den Armen. Ja er gibt auch das frembde Gut vierfach wieder? Wie thut er aber dieses? er sagt nit / er wolle es geben / sondern ich gibe es: Er sagt nicht er wolle heimbstellen / sondern ich stelle heimb / do, reddo. Darumb sagt auch Christus / daß ihme heut das Heyl wiederfahren sey. Heut gibt er / und heut wiederfahret ihm das Heyl. O was ist dieses für ein gute Lehr für die Beicht-Vätter! Heut noch muß du deinem Feind verzeyhen / heut muß du die Gelegenheit meyden / heut muß du das frembde Gut heimbstellen / so wirst du auch heut noch absolviert und entbunden werden: anderst wird dir dieses Heyl nicht wiederfahren. Es soll auch der Sünder

der wissen / wan schon der Beicht-Vatter die Form der Absolution über ihn sprechen solte; er aber seiner Seiths nichts thun wolte / was er zu thun schüldig ist / daß er von den Sünden / die er gebeichtet / keines Wegs entbunden werde / sondern dieselbe mit einer newen Sünd vermehret / nemblich mit einem Sacrilegio, mit Verunehrung und Schändung des H. Sacraments.

Leben der seeligen Jungfrawen THADDÆA.

THaddæa zu Terrinca in dem Toscanischen Gebieth gebohren / und in allen Christlichen Tugenten erzogen / hat gar frühe ihre Jungfräuliche Reinigkeit GOtt dem Herrn auffgeopffert / und vieles Ersuchen zum Heyrath standhafftig außgeschlagen. Sie truge grossen Eyffer die Menschen von den Sünden abzuhalten. Ohne Ansehen der Persohnen straffte sie ernstlich alle gemeine Mißbräuch / alle Eitelkeiten / Leichtfertigkeiten / Singen und Tantzen / unangesehen sie deßwegen für ein Narrin gehalten wurde. Sie liesse nicht nach junge Söhn und Töchter / ja auch alte Persohnen zur Andacht und Gottesforcht zu vermahnen: mit selbigen gienge sie Sonn- und Feyrtaags auß einer Kirchen zu der andern / und lehrete sie die Geheymnus des Christlichen Glaubens mit schönen Sprüchen der Heil. Schrifft / welche sie in der Schulen des Gebetts erlehrnet. Der höllische Geist / so ihr eyffriges Gebett / geistliche Lob-Gesäng / und Betrachtungen nit erdülden konte / trachtete sie in Ge-

Gestalt abschewlicher Thieren abzuschröcken / aber vergeblich: dan zu ihren Waffen bedienete sie sich eines Crucifix / und offt verfolgete sie die höllische Geister mit einem Stecken / und befahle ihnen in Gottes Nahmen zu weichen / also / daß sie mit grossem Gestanck weichen müssen. Offt nahme sie einen Todten-Kopff / und übergossen mit Zähren zeigete selbigen dem Volck / sagend: **Dieser ist gewesen / was wir jetzt seyn / und wir müssen werden / was dieser jetzt ist. Wir sterben alle / einer nach dem andern / betrachten aber nicht / was darauff erfolgen wird : Lasset uns Buß thun / und Gott förchten / dan wir können seinem Gericht nicht entfliehen.** Durch welche ernsthaffte und durchtringende Wort / die Menschen zum Seufftzen und Weynen bewegt wurden. Sie übte sich in den Wercken der geistlichen Lieb / und den Uberfluß ihrer geringen Nahrung gabe sie den Bedürfftigen / oder zum Ziehrat armer Kirchen. Zu Massa drey Stunden von Terrinca besuchte sie offt ihre leibliche Schwester / wie auch die gottsförchtige Wittfraw Angela Tedeschi, welche ebenfals geistliche Töchter des dritten Ordens *S.* Francisci, und unterredete sich von geistlichen Sachen. Sie ware auch mit guter Freundschafft zugethan dem Doctor Odoardus Rocca und dessen Famili, welcher ihrer Schwester eine Behausung geschenckt für ihr Leben lang. Bey vorfallendem Unglück oder Wiederwärtigkeit wünschete die Familia dieses Herrn sie allzeit bey sich / und wurde auch ihr Wunsch erfüllet / obschon sie Thaddæam nit lassen ruffen / auch Thaddæa durch

durch keinen Menschen solches Verlangen vernommen hatte. Nachdem gemelter Doctor die Tugend und Vollkommenheit Thaddææ offt gerühmet bey den drey Söhnen des Printzen von Massa, nemblich Laurentius, Franciscus und Joannetinus; und da dieser letzte nach Mirandola gehen wolte die Hertzogin seine Schwester zu besuchen / begehrte er von dem Doctor auf einen bestimbten Tag Thaddæam zu sich zu ruffen; der Doctor antwortete / dieses wäre nit nothwendig; wie sie dan auch an bestimbten Tag unberuffen allda erschienen. Als Joannetinus seine Reiß und andere Angelegenheiten dem Gebett Thaddææ anbefohlen / antwortete sie nach kurtzem Stillschweigen : **Ihr werdet gesund gehen und wiederumb kommen / aber die Geschäfften nit außrichten / derentwegen ihr gehet**; wie auch der Außgang erwiesen hat. In der tödtlichen Kranckheit seines Bruders Laurentii kame Thaddæa auch zu Massa unvermuthet / doch sehr willkom an / und als sie die gefährliche Kranckheit des Printzen vernommen / gienge sie mit dem Doctor nach der Kirchen / besprengte sich mit dem H. Weyhwasser / und mit einem tieffen Seufftzer / und mit erhebten Augen und Händen gegen Himmel sagte sie : **O allerseeligste Jungfraw!** und bliebe eine Zeit lang in Verzuckung / darnach sagte sie zu dem Doctor: **gehet / und sagt dem Krancken / daß er durch die Verdiensten der glorwürdigsten Mutter und Jungfrawen** MARIÆ **bald werde gesund seyn.** Welches auch mit höchster Verwunderung der Menschen erfolgt. Weilen

Thaddææ bewust/ daß ihr Todt ankäme/ nahme sie zu Terrinca von ihren Verwanten und Bekanten den Abscheid / vorsagend / sie würden sie nit mehr sehen; dan sie würde zu Massa sterben/ da sie wolte hingehen. Sie kehrete ein in der Behausung des Doctoris Rocca, sagend / sie wäre ankommen umb allda zu sterben/und in S. Petrus Kirchen begraben zu werden. Der Doctor lachte darüber/ liesse sie zur Taffel sitzen und wohl essen und trincken/ sagend: daß sie starck und gesund/ kein Zeichen hätte des Todts; sie antwortete aber/ daß sie nit über sieben oder acht Täg leben würde. Gegen Abend ergrieffe sie eine Kranckheit / empfienge in dem Hauß ihrer Schwester die letzte HH. Sacramenten/ und nach erweckter Ubung vieler schönen Tugenten / starbe sie auff den siebenten Tag der Kranckheit den 2. October 1649. ihres Alters 68. Vor und nach dem Todt hat sie GOtt mit herzlichen Wunder-Zeichen und Weissagungen begnadet.

DISCURSUS LXIII.

Die Lebendige werden von den Todten unterwiesen.

DEr H. Augustinus L. de Exhortat. sagt: Es ist kein Lehr/ welche die Menschen besser unterweiset/ als die Gedächtnus des Todts. Es ist auch kein kräfftigere Medicin unter allen Betrachtungen/ die Kranckheit der Seelen zu curiren/ sagt der H. Basilius, als die allernützlichste Erwegung und Betrachtung des Todts. Es ist kein Lehrer und kein Artzt / der diese Lehr und Artzeney

Artzeney besser gebe / als die Verstorbene. Es hat einsmahls der Zeno ein Götzen-Bild umb Rath gefragt/ wie er ein rechtes und wohl geordnetes Leben anzustellen habe? und zur Antwort bekommen: Abi ad mortuos, & illos consule: Gehe hin zu den Verstorbenen / und frage sie darumb. Es hat auch der reiche Prasser in dem Evangelio dieses für das beste und kräfftigste Mittel gehalten/ seine Brüder zu bekehren/ da er so inständig den Patriarch Abraham gebetten/ er solte den verstorbenen Lazarum zu ihnen schicken / damit er ihnen zuspreche: Mitte Lazarum, Luc. 16. Schicke den Lazarum. Er war mit dem nit vergnügt / was ihm Abraham geantwortet / daß sie Moysen und die Propheten hätten/ deren Lehr sie ihnen könten zu Nutz machen: Habent Moysen & Prophetas, audiant illos: Sie haben Moysen und die Propheten/ hören sie gleichwohl dieselbige an. Er wiedersprache / und sagte: Nein mein Vatter Abraham; keiner auß ihnen wird mit seinen Worten solchen Nachtruck haben sie zu bereden / daß sie nit sündigen / und folgends nicht auch an dieses Schmertzen-volles Orth gerathen / als wan einer auß den Verstorbenen ihnen predigen wird: Alsdan werden sie Buß thun / wan einer von den Todten zu ihnen kommen wird.

Wan wir aber schon andere Zeugnus hätten von dieser Warheit/ so würde uns dannoch dieselbige nit gnugsamb beweisen durch das jenige/ was wir täglich sehen und erfahrẽ. Gehe nur hinein mein lieber Christ/ in das Hauß darinnen ein Todter ist / dein Mitleyden zu erzeigen gegen der

Fraw wegen ihres verstorbenen Manns: du wirst alles in grosser Stille antreffen. Wan auch schon junge Leuth darinnen seynd / wirst du dannoch kein Unruhe mercken. Die Thür und Fenster seynd zu; es ist alles traurig und bestürtzt; der Diener oder Freund / der dich empfangt / redet wenig Wort / und auch diese gantz bedächtlich und ernsthafft. Der Auffzug / die Kleydung und die Gebärden seynd gantz züchtig und ehrbahr; das Hauß-Gesind / auch die Mägd und Diener / scheinen Ordens-Leuth zu seyn. Gehe weiter hinein in das Zimmer / wo die Fraw ist / O was Seufftzen! was Klagen! was Zäher! lege nun dein Trost-Red bey ihr ab! sihe hernach wie es auch bey dem Essen abgehet. Du wirst sie bey dem Tisch sitzend antreffen / aber mit solchen Gebärden / als wan sie im Gebett begriffen wären. Höre auch ihr Gespräch: von was anders reden sie? vielleicht von Eytelkeiten? oder von Ehrabschneiden? oder von newen Zeitungen? gewißlich nicht. Einer sagt: Gott weiß / was wir zu gewarten haben: der ander: wer hätte es die vorige Nacht gedacht / daß wir ihn heut zu Grab tragen würden? Ein anderer spricht: O wie bald wird es uns auch also ergehen? jener sagt: er ist nun eingetretten in das frembde / unbekandte Land der Ewigkeit. O wie wenig nutzet zu dieser Stund / wan einer auch alles / was in der Welt ist / besessen hätte! wider ein ander sagt: O was ein guter Christ ware es! was für ein andächtiger Diener der Mutter Gottes! was grosses Allmosen weiß ich / daß er außgeben / und den Armen mitgetheilt! warauff

worauff ein anderer antwortet! Nun wird er es in dem Himmel wider gefunden haben. Was ist doch dieses / Christliebende Seelen? ist dieses ein weltliches Hauß / oder viel mehr ein Closter der Geistlichen Ordens-Leuth? man sehet / und höret nichts anders / als grosse Aufferbäwlichkeit / Ehrbarkeit und Eingezogenheit. Wer ist doch in dieses Hauß kommen? welcher selbiges zu solcher Zucht gebracht hat? ware nicht erst vorgestern lautere Lust / Frewd und Gelächter darinnen? Ist vielleicht ein eyfriger Prediger hinein kommen / welcher mit Krafft seiner Worten das gantze Hauß also verkehrt hat? Ja / gewißlich ein Prediger ist hineinkommen! wer ist dieser? der Todt. Der todte Leichnamb des Verstorbnen ist der gewaltige Prediger / und Lehrmeister / welcher auß diesem Hauß alle Eytelkeit und Uppigkeit vertrieben / und hergegen die Christliche Weißheit eingeführet hat. Alles dieses ist die Betrachtung des H. Chrysostomi. Aber schon längst vor ihme hat der H. Geist gesagt / Eccli. 7. **Es ist besser in ein Hauß gehen / da ein Leich ist / als da man Mahlzeit haltet.** Er gibt auch die Ursach mit diesen Worten: **Dan in jenem wird man das End aller Menschen erinneret / und der Lebendige gedenckt daran / was künfftig seyn wird.** Man gedencket an den Todt / und lehrnet darauß wohl zu leben

Hier sehet ihr / Christliche Seelen / die Lehr des Todts. Sihet jetzo auch / wie ein kräfftige Artzeney er seye. Die Betrachtung des Todts heilet die Kranckheiten der verderbten Sitten bey den

den Lebendigen. Von etlichen Athenienſiſchen Jungfrawen wird ein ſeltzame Geſchicht erzehlet. Sie seynd (weiß nit wie) von dem Verſtand kommen / und als man viel Ding ihnen zu helffen / vergeblich verſucht / hat ein vortrefflicher Medicus ein ungewöhnliches Mittel angewendet / durch welches ſie alle geſund worden. Er hat verordnet / daß man in ein gewiſſes Zimmer etliche Todten-Cörper ſolte hinein tragen; er lieſſe hernach die / ſo von Sinnen kommen waren / in daſſelbige Zimmer hineinführen / und die Thür zuſchlieſſen. Ein wunder Ding! dieſe Artzeney / da die Närriſche ſich unter denen Todten geſehen / ware ſo kräfftig / daß ſie in kurtzer Zeit ihren Verſtand wider bekommen haben. Wohlan! wer ſihet nit / daß die Welt nit nur ein Spithal / ſondern ein Narren-Hauß worden iſt? betrachtet es recht / ſo werdet ihr finden / daß die eitle Welt-Kinder nichts anders ſeynd / als freywillige Narren. Dañ was iſt doch der Hoffärtige / als einer / der mit verbundnen Augen auff dem Sail tantzet? was iſt der Geitzige anders / als ein mit Güter beladner Laſt-Trager / der doch ſchier vor Hunger ſtirbt? was iſt ein Unkeuſcher / als einer / der mit ſeinen ſchönen Kleyderen in dem Koth ſich herumb weltzet? was iſt der Neydige anders / als einer / welcher ihme den Kopff an köſtlichen Steinen verſtoſſet? was iſt der Zörnige anders / als der Pulver in ſeinem Buſen anzündet? was iſt der Vollfraß anders / als ein Schwein-Hirt / welcher die Spanſau mit Hüner ſpeiſet; er aber ſelber friſſet die Aycheln? was iſt der Faule anders / als einer / der an Händ

Händ und Füſſen ſich in Eyſen ſchlagen läſt / daß er ſich nit rühren kan? alſo verliehren die Menſchen den Verſtand / und ligen kranck an freywilliger Thorheit. Was Mittel iſt darfür? eben dieſes / welches der Athenienſiſche Medicus vorgeſchrieben / daß man ſie / wie die närriſche Jungfrawen zu Athen / zu den Todten einſperre / damit ſie wieder zu geſunder Vernunfft gelangen. Iſt ihm nit alſo?

Wer ware doch mehrer von Sinnen kommen / als der König Saul? zu was Thorheit hat ihn nit ſein Neyd gebracht / und ſein Hoffart? auß Geitz hat er dem König Amelec verſchönet wider das Gebott Gottes. Man hat ja ſein Unſinnigkeit geſehen / als er ſein Lantzen auff den unſchüldigen David geworffen. Iſt auch ein Mittel vorhanden / dieſen Narrn zu recht zu bringen? es ſpricht ihm zu der Prophet Samuel: er aber kehret gleich wieder zu ſeiner Thorheit. Es ermahnet ihn die Prieſterſchafft; er beſſert ſich aber nit. Es bittet ihn ſein Sohn Jonathas; es demüthiget ſich vor ihme David; aber umbſonſt. Wer wird dan den Saul zu recht bringen und demüthigen? ſihet! er demüthiget ſich ſchon ſelbſten / er förchtet ſich / er wirfft ſich auff die Erden nieder. Was iſt deſſen Urſach geweſen? es hat ihm nemblich ein Todter geprediget; Samuel der Prophet hat ihm zugeredet / da er ſchon todt war. 1. Reg. 28. **Er hat ſich vor den Worten Samuelis geförchtet:** Und auff dieſe Weiß / was man mit ſo vielen anderen angewendten Mittlen nit konte zuwegen bringen / das hat ein einiges Wort eines Verſtorbnen zuwe-

zuwegen gebracht. Damahlen hat Saul seinen Verstand wider erlangt; wäre er nur hernach nit in ein grössere Thorheit gefallen / daß er sich selber / als ein Verzweiffleter / umbgebracht. So kräfftig ist die Lehr / welche die Todten denen Lebendigen beybringen. Nun dan heutiges Tags / damit der Sünder von seiner freywilligen Thorheit curiert werde / so kombt nit nur ein verstorbner Lazarus, nit nur ein todter Samuel, sondern es kombt die gantze Menge deren / welche in den Gräberen ligen / uns zu predigen / und witzig zu machen.

Von dem Durchleuchtigsten König in Pohlen JAGELLON, oder ULADISLAUS genandt.

IN der Litthauen hat dem Dritten Orden S. Francisci einen herrlichen Glantz gegeben dieser Durchleuchtige Fürst Jagellus, von seinem Herrn Vatter Olgerdus zum Groß Hertzog der Litthau erklärt / wurde umb das Jahr 1386. zu Cracau / zum König in Pohlen / wegen seiner Gemahlin Hedwigis, Ludovici Königs in Ungarn Tochter / so vorher dieses Reich beherrschet / gekrönet. Nachdem dieser Jagellus, sambt seinen acht leiblichen Brüderen in den Geheymnüssen des Christlichen Glaubens gnugsamb unterwiesen / und in dem H. Tauff Uladislaus genant / grosses Verlangen truge / das gantze Groß Hertzogthumb Litthauen zum wahren Christlichen Glauben zu bringen / sendete er vorab einige in der Litthauischen Sprach erfahrne

fahrne Prediger auß dem Orden S. Francisci, denen in dem andern Jahr der König selbsten mit vielen Fürsten / Hertzogen / und vornehmen Kirchen Prälaten gefolget. Auff dieser Reisen sahe der König mit höchstem Vergnügen den grossen Eyffer und Begierd der Litthauer zum Christlichen Glauben / welche das Fewr / so sie für einen Gott gehalten / außlöscheten / und die Schlangen / welche sie als blinde Heyden angebetten / zu todt schlugen / und Hauffenweiß dem H. Tauff zulieffen. Weilen aber bey einer so grossen Menge unmöglich schiene / einen jeden insonderheit zu tauffen / wurde diese unzahlbare Menge / auß Befelch des Königs in unterschiedliche Rotten abgetheilet; und wan eine durch das Wasser des H. Tauffs gnugsamb besprengt / wurden ihnen besondere Nahmen gegeben: Exempelweiß / der ersten Rotten wurde gegeben der Nahmen Petrus, der zweyten Paulus, der dritten Joannes, und also fort; dem weiblichen Geschlecht wurden zugeeignet / die Nahmen Mariæ, Annæ, Catharinæ, Ursulæ, &c. und wurde den Litthaueren zum Bischoff vorgestellt P. Andræas Vazilo, ein gebohrner Edler Polack / auß dem Orden S. Francisci.

DISCURSUS LXIV.

Ohn unsere gute Werck stehet der Glauben selbst in Gefahr.

ALs der H. Kirchenlehrer Chrysostomus Hom. de Jona betrachtet hat den Jonas, das Schiff / und das Ungewitter / ist ihme das ungestümme

me Meer nicht anderst vorkommen / als ein Gerichts-Diener Gottes / welcher / da er gesehen / daß der Jonas Gott dem Herrn ungehorsamb und flüchtig worden / denselben alsobald verfolget / und ihme nachgeeylet / damit er ihn wider zurück / und zum Gehorsamb brächte. Dieser Ursach willen sauset und prauset das Meer / damit der Jonas erwache / und sich Gott dem Herrn wieder unterwerffe. Es erschröcket ihn das Meer nit allein derentwegen / daß er auffwache / und seinen Ungehorsamb berewe / sondern auch / daß er betrachte und beweine den Schaden / den er durch seinen Ungehorsamb / und so tieffen Schlaff verursachet hat. Es hatte zwar der Jonas den Glauben gehabt an den wahren Gott; wie er dan gesagt: Dominum Deum cæli ego timeo, Jon. 1. Ich förchte Gott / der in dem Himmel ist. Er hätte diesem Glauben gemäß Gott dem Herrn sollen gehorsammen / und nach Ninive reisen; aber folgte seinem eygnen Willen / und wolte nach Tharsis fliehen. Durch diesen Ungehorsamb hat er nit allein sich selber / sondern auch das Schiff / in dem er war / in die äusserste Gefahr des Untergangs gebracht: weilen er nichts destoweniger bey allem diesem Sorgloß geschlaffen / so kommt das Meer / es sauset und prauset / damit er erwache / und erkenne / an was grossem Schaden er Schuld haben würde / wan seinetwegen das Schiff untergehen solte. O Jonas, Jonas! sihe / du gehest zu Grund / und wegen deiner auch die andere / die in dem Schiff sich befinden. Ist das wahr? ja / er hat es selbst erkennt / da er erwachet. Er sagte: Ich weiß / daß meinetwegen dieses grosse Ungewitter über euch kommen ist. Hierauff war das Meer besänfftiget / und gestillet / die Wellen haben sich geleget / und die Gefahr ist vergangen. O ihr Christglaubige / die ihr euch befindet in dem überauß schönen Schiff / der Kirchen! ich sihe / daß es euch an dem wahren Glauben zwar gegen den wahren Gott nit manglet / aber wie vielen mangl tes an dem schüldigen Gehorsamb? wie viel ligen in dem tieffen Schlaff der Sünden?

Es ruffet heutiges Tags die göttliche Barmhertzigkeit durch den Propheten Jeremias der Sündhafften Stadt Jerusalem also zu / daß auch wir es hören können / und mit uns gantz Teutschland. Es seynd lauter Vermahnungen / mit welchen der liebreiche Gott zu unserem Heyl uns zeitlich warnet / uns also vorzusehen / daß wir nit in seinen Zorn fallen. Es seynd Trohungen einer verletzten Majestät / welche zugleich streng / und auch mitleydig / uns die Ruthen zeigt / damit wir von heylsamer Forcht angetrieben / derselben entgehen / ehe sie darein schlaget. Höre (sprach Gott zu der undanckbaren Stadt Jerusalem Jerem. 6.) Höre / und lasse dir sagen: Erudire, thue die Augen auff / und gehe einmahl in dich selbst / welches deine Sünden bißher verhinderet haben: Ad mentem redi, wie es Cornelius à Lapide außleget / komme wieder zu dir selbst; kehre umb / und stehe ab von deinen Sünden: Nimme ein anderes und besseres Leben an dich / wan du dieses nit thust / so solst du

Mm billig

billig förchten / Ne forte recedat anima mea à te; daß nit vielleicht mein Seel von dir sich abwende: das ist / wie es Cornelius außlegt / **daß ich nit mein Lieb / mein Wohlgewogenheit / und mein Sorg von dir abziehe.** Du hast zu förchten / ich möchte meinen absonderlichen Schutz und Beystand von dir nehmen / und dich in den Gewalt deiner Feinden übergeben. Förchte dir / daß ich nicht von dir weiche / und alles Gutes zumahlen von dir hinweg nehme: Recedat anima mea à te per subtractionem omnis boni, Hugo Card. Förchte dir / daß ich nit zur Straff deiner Sünden und deiner Unbußfertigkeit dich zu einer unbewohnten Wüsten mache / da nichts anders mehr gesehen werde / als ein lautere Wildnus: Dan wan ich meinen Schutz und Schirm von dir abziehe / so werden alle Ubel über dich kommen zur Straff deiner Gottlosigkeit. Dieses / O Christglaubige / seynd die Ermahnungen und Trohungen / mit welchen Gott die Stadt Jerusalem gewahrnet / zur Zeit / da sie gepranget / und sich berühmbt hat mit ihrem Tempel / und mit der wahren Religion / worinnen sie ihr Sicherheit gesetzt. Es konte ihr auch kein empfindlichere Straff widerfahren / als die Zerstöhrung der Stadt und des Tempels / sagt der Ehrwürdige Sanchez in Jerem. 6. Es haben aber die Inwöhner dannoch ihr Gottlosigkeit fortgesetzt; sie haben die Ermahnungen verachtet / sie haben nach den Trohungen nichts gefragt; und Gott hat ihre Hartnäckigkeit in seinem Zorn gestrafft mit Zerstöhrung des Tempels / und Verlust der Religion und des Glaubens: was

was ihnen lang zuvor angetrohet worden / das haben sie endlich erfahren.

O Christliche Seelen / wisset ihr was der Glaub ist? Es ist ein heimbliche Gaab / welche der Seel in dem H. Tauff eingegossen wird / mit welcher der Verstand geneigt und gelenckt wird allem deme bey zu stimmen / was die ewige Wahrheit / das ist / was Gott selbsten geoffenbahret hat. Es ist ein köstliches Edelgestein / wormit die göttliche Freygebigkeit die Christen bereichet hat: wormit man aber behutsamb umbgehen / und es wohl einfassen und bewahren muß / daß man nit darumb komme. Die Fassung soll ein gutes reines Gewissen seyn / wie der Apostel sagt / 1. Timot. 3. **Ihr habt das Geheimnus des Glaubens in einem reinen Gewissen;** dan ohne dieses leydet der Glaub Gefahr / daß er nit verlohren werde. Es ist der Glaub / sagt der H. Chrysostomus, ein wunderbarliches Liecht / so da scheinet in dem Verstand / daß man darbey das jenige sehe / was sonsten unsichtbar ist: damit aber dieses Liecht in der Ampel nit außlösche / bedarff es des Oels der guten Wercken; dan ohne diese erlöschet allgemach der Glaub. Die Seel des Glaubens bestehet in der Lieb / und in den guten Wercken; wo diese nit seynd / da ist der Glaub todt / wie der Apostel Jacobus sagt c. 2. Der Glaub ist ein Capital / oder Haupt-Summa, welche Gott dem Menschen gibet / daß er darmit handle / und das ewige Leben erwerbe: so er aber den gebührenden Fleiß hierzu nit anwendet / so verdient er / daß ihm Gott das Capital hinweg neh-

nehme. Es ist der Glaub ein köstliches Kleyd/ mit welchem die Seel geziehrt wird/ wan sie es aber nit recht braucht/ so kommen die Schaben darein der Irrthumb/ die es verderben. Es ist der Glaub das rechte Aug eines Christen/ wan es aber nit wohl bewahret wird mit dem Augendeckel des Gehorsambs/ so kombt der Staub der Ketzerey darein/ und macht es blind. Der Glaub ist das Fundament des Christlichen Gebäus; wan aber keine gute Werck darauff gelegt werden/ so ist es nit beschützt gegen den Feinden des Glaubens.

Lasset uns übersehen die gantze Welt/ von Auffgang biß zu Niedergang: von den Mitnächtigen gegen den Mittägigen Landen; gehet mit eweren Gedancken in Asien/ durchlauffet America, besuchet Africa, und kehret wieder in Europa; fraget bey so vielen Völckeren/ Königreichen und Landschafften/ umb den wahren Glauben/ umb die wahre Christliche Religion/ wo sie gewesen/ und wo sie dieser Zeit seye? O wie kläglich Antwort wird zu vernehmen seyn! es reden hiervon so wohl die Biblische/ als die Kirchen-Historien. Es ware einstens in Egypten die Kirch Gottes des alten Testaments: von dannen aber ist sie gewichen und versetzt worden in Palästina/ wie David sagt/ Ps. 79. Es war die Religion bey dem Hebräischen Volck/ welches mit unzahlbaren Gutthaten von Gott überhäuffet worden: aber auch bey diesem Volck ist sie nit geblieben; sie hat sich zu den Heyden gewendet/ wie der Heil. Apostel Paulus bezeugt Act. 13. Aber auch in denen/zuvor Heydnischen Län-

deren ist die Religion/der wahre Glaub und Gottes-Dienst nit allezeit an einem Orth beständig verblieben. Wir werden finden/ daß der Christliche Glaub von der Apostel-Zeit an in Orient herrlich floriert hat/ also daß die Gläubige zu Antiochia zu erst den Nahmen der Christen bekommen haben; wie der Heil. Lucas schreibt/ Act. 11. Jetzt aber müssen wir mit Schmertzen sehen/ daß dieselbige Länder meistentheils den unglaubigen Türcken unterworffen seynd. Es hat sich hernach die Religion gewendet gegen Mittnacht/ und gegen Mittag: wir werden finden/ daß sie allda herrliche Früchten der Heiligkeit hervorgebracht/ in Engelland/ in Schottland/ in Irrland/ in Holland/ in Teutschland/ in Pohlen/ und anderen Orthen: jetzt aber betauren wir/ daß so schöne Oerther in Irrthumb und Ketzerey gäntzlich oder grossen Theils verfallen seynd. Gegen Mittag ist gar der Christliche Nahmen nit mehr geblieben/ zumahlen in Africa alles von Christo abgefallen/ und Mahometanisch worden. Wer sihet nit/ was sich für Veränderungen mit der Religion begeben haben/ auch nur von zweyen hundert Jahren her? was will das sagen? Es wird dardurch der Welt gezeigt/ daß der wahre Glaub in der Welt zwar seye/ und allzeit seyn werde; dan die Pforten der Höllen können die Kirch nit überwältigen/ Matth. 16. sondern daß diese Kirch an ein Orth/ an ein Land/ oder Königreich nit angebunden seye. Es ist die Kirch wie die Arch des Noe, sagt Origenes, sie fahret jetzt

 da/

da / jetzt dorthin / damit das kothige Wasser des Irrthumbs nit hinein tringe.

Warumb aber verliehrt sich der Glauben an einem Orth? wir wollen dieses erstlich sehen bey dem Israelitischen Volck. Warumb ist von diesem der Glaub hinweg genommen worden? dieses ist nit nur geschehen / dieweil sie ihren Glauben müssig gelassen / und mit keinen guten Wercken unterhalten / sondern auch mit üblem Verhalten denselben verschändet / und durch böse Werck von sich gestossen haben / wie Christus ihnen vorgesagt hat. Matth. 21. Das Reich Gottes wird von euch genommen werden / und einem Volck gegeben werden / das seine Früchte bringet. Wie ist es aber in anderen Länderen ergangen? Sie haben auch den wahren Christlichen Glauben verlohren / entweder durchgehends über all / oder doch an vielen Orthen. Aber warumb? das Orientalische Reich hat ihn verlohren / dieweil sie ihn müssig gelassen ohne die gute Werck / und wegen des Ubermuths der Kaysern / welche viel Verwirrungen in der Christlichen Kirch erwecket / und Ursach gewest / daß Ketzereyen entstanden. Es haben auch viel mittägige Länder den Glauben verlohren / dieweil der Glaub bey ihnen nit allein gantz müssig gewest / sondern auch ein gantz viehisches Leben darzu kommen / so durch den Alcoran des gottlosen Mahomets eingeführt worden. Es haben den Glauben verlohren viel Mittnächtige Länder / dieweil der Luther gewolt / es solle der Glaub ohne die Werck seyn / nit bedenckend / daß der Glaub ersterben müsse / wan ihm die Händ zu guten Wercken abgehawen werden. Befleisse dich derowegen / mein Timothee (ich sage / mein Christliche Seel) befleisse dich und trage Sorg / **daß du neben dem Glauben / auch ein gutes Gewissen habest** / 1. Timoth. 1. c. Dan ich sage dir / daß viel / die kein Sorg gehabt auff das Gewissen / mit ihrem Glauben gescheitteret / und denselben verlohren haben. Also sehen wir / daß die Sünden Ursach gewest bey vielen Länderen / daß der wahre seligmachende Glaub von ihnen genommen worden.

Von der Durchleuchtigen Fürstin MAGDALENA Saguſceduna.

ZU Lemberg der Haupt Stadt in Roth-Reussen / umb das Jahr 1480. hat Magdalena Saguſceduna, auß dem Königlichen Geblüt der Jagelloner entsprossen / in dem 24. Jahr ihres Alters / den Dritten Orden des H. Francisci in dem Closter S. Annæ, mit so herrlichen Strahlen der Tugenten erleuchtet / dergleichen auch offt in einem höheren Alter nit gesehen werden. Sie ist in kurtzer Zeit hingenommen / und hat gleichwohl viel Zeit erfüllet; dan ihre Seel war Gott gefällig / darumb hat er sie eylends mitten auß der Boßheit geführet. In gemeltem Closter der H. Annæ ware vorhin die Zahl der geistlichen Persohnen nur auff zwantzig gestellt / nachmahls aber auff fünfftzig erwachsen / auß welchen viele von Durchleuchtigem Geblüt der Hertzogen von Litthau und Reussen gebohren / mit Heroischer Resolution sich Gott dem Herrn haben auffgeopfferet.

DISCURSUS LXV.

Der Todt kommet nicht nach dem Alter/ sondern nach der Anordnung Gottes.

DEr Heil. Apostel Paulus zu den Hebräeren c. 9. sagt: **Es ist den Menschen gesetzt/ einmahl zu sterben**: Statutum est hominibus. Für was für Menschen / für die Mächtige / für die König? für die Reiche / oder für arme / und gemeine Leuth? Es heisset: Hominibus, für die Menschen. Der Sentenz ist ergangen über alle/ ohne Außnahm/ alle müssen sterben. Der Gelehrte stirbt/ wie der Ungelehrte; der König wie der Vasall, der Reiche wie der Arme. Æquo pulsat pede: der Todt klopffet bey allen gleicher Weiß an. So viel/ was den Sentenz überhaupt betrifft; was aber dessen Vollziehung belanget/ wie gehet es da zu? Wird das Urtheil bey den Alten vollzohen vor den Jungen? Es ist den Menschen gesetzt zu sterben / sagt der Apostel; es wird kein Unterschied gefunden bey dem Sentenz. Es beredet zwar der Teuffel die Junge/ und das schlimmste ist / daß sie sich überreden lassen/ da er ihnen vorschwätzt/ sie seyen weit von dem Todt; der Alte werde vor sterben. Komme herbey du betrogner Jüngling/ an was für einer Stell der H. Schrifft / in was für einem Spruch der HH. Vätteren/ oder bey für einer Erfahrenheit hast du dieses gefunden/ daß der Todt über die Menschen komme nach der Ordnung des Alters? Es ist ein verführliche Eingebung des Teuffels/ welcher dich sicher machen will / damit du

du verdammet werdest/ wie er. Lasse dich besser berichten/ und lege ab die falsche Einbildung; dan der Todt kommet nit nach der Ordnung des Alters / sondern nach der Anstalt der göttlichen Vorsichtigkeit.

Der König Saul ward von dem Teuffel offt angegriffen/ und gepeiniget; wan aber David sein Harpffen geschlagen/ ist es ihme besser worden/ und hat ihn der böse Geist verlassen: David **nahme seine Harpffen/ und schluge darauff/ und** Saul **wurde erquickt / und der böse Geist wieche von ihm** / 1. Reg. 16. Wir wollen anderen den buchstäblichen Verstand überlassen/ und die Außlegung/ was die Music wider den Teuffel für ein Krafft habe/ warvon der gelehrte Sanchez und Serrarius schreiben; Wir aber wollen die Sitten-Lehr vor uns nehmen. So hat sich dan der böse Geist / als man die Saiten gerührt/ darvon gemacht? Ja. Du wirst vielleicht die Ursach geben / und sagen: Weil die Saiten an der Harpffen von den verstorbnen Thieren seynd/ so werde bey der Berührung derselbigen die Gedächtnus des Todts erwecket / so ein Mittel ist / den Teuffel zu vertreiben. Du sagst recht; aber ich suche noch ein anderes tieffeıres Geheymnus. Sihe zu/ wan ein Harpffenist die Harpffen schlagt/ welche 28. Saiten hat; wir wöllens also setzen: auß diesen seynd etliche zart/ etliche grob/ etliche lang/ etliche kurtz / welche alldorten nach der Ordnung auffgezogen seynd. Mercke nun auff den Harpffenisten / und sage mir/ wie schlagt er sie? schlagt er sie nach der Ordnung / wie sie auffgezogen seynd? Nein.

Dan sonsten könte es ein jeder schlagen / der die Kunst nie gelehrnet hat. Wie macht ers dan? er schlagt sie nach den Reglen der Music / wie es die Kunst / und die bessere Zusammen-Stimmung erforderet? Wan diese erfordert/ daß man die letztere Saiten schlage/ so überhüpffet er in der Mitte viel andere/ und rühret sie nicht an. Wan aber die Sach erfordert / daß er die letztere übergehe/ und die vordere Saithen schlage / so thut er es also; dan er richtet sich nit nach der Ordnung der Saiten/ sondern nach den Kunst-Reglen des Saiten-Spiehls.

Was ist aber / Christliche Seelen/ ein gantze volckreiche Versamblung vieler Menschen / anders/ als ein Harpffen/ welche so viel Saiten hat/ als Persohnen in dergleichen Versamblung begriffen seynd? Etliche seynd klein/ etliche groß/ etliche alt/ etliche jung/ etliche von guter und stärcker/ etliche von schwacher / und kleberer Gesundheit. Wer ist aber der Harpffenist/ welcher auff diesen Saiten spielet? Es ist GOtt / welcher mit der Hand seiner allerweisesten Vorsichtigkeit dieselbe schlagt bey eines jedwedern Todt. Nun wohlan! wen vermeinet ihr/ der der erste seyn werde / den der Harpffenschlager ergreiffe? Wer wird auß den Gegenwärtigen der Erste seyn/ der sterbet? etwan jener Alte / welcher schon die 60. Jahr überlebet hat? Oder jener Junge / der das Zwantzigste noch nicht erreichet? Wan der Alte allzeit vorstürbe / so würde sich GOtt nach der Ordnung der Saiten richten. Aber nein/ Christliche Seelen / das geschicht nit/ sondern der jenige wird der erste sterben / er seye gleich

gleich jung oder alt/ der der Erste ist in der Ordnung/ die von der göttlichen Vorsichtigkeit auffgesetzt. Wan der Todt des Jungen ein bessere Consonantz macht nach dem Absehen der weisesten Vorsichtigkeit GOttes/ wird er der erste seyn / der sterben wird. Auß diesem kan man sehen/ wie man den Teuffel/ der euch betriegen will/ vertreiben könne / wan man nemblich diese Warheit wohl ergreifft; dan der Vatter der Lügen sie nit erdülden kan: Recedebat ab eo spiritus malus: **Es wiche von ihm der böse Geist.** Es hat mich der H. Gregorius auff diesen Gedancken gebracht; und ob er gleich von einer andern Sach handlet/ will ich doch nicht umbgehen seine hochverständige Wort beyzubringen: L. 30. Moral. c. 9. **Was seynd die auffmercksame Gemüther der Zuhörer anders / als gleichsamb gespannte Saiten auff einer Harpffen / welche der Harpffenist ungleicher Weiß schlagt / damit nicht ein ungleich/ und übel lautendes Gesang herauß komme. Dahero geben die Saiten ein so annehmlichen/ und wohl übereinstimmenden Klang / weil sie zwar mit einer Hand / aber nit mit einem Streich geschlagen werden.** Also ist ihme/ O Catholische Christen. Es ist kein Alter/ noch Stand von dem Streich des Todts außgenommen. Hominibus: den Menschen ist gesetzt zu sterben.

Höret/ wie ihme diese Warheit zu Nutzen gemacht hat ein Jüngling bey seinem eygnen Vatter/ welcher an dem Sohn das Ampt eines Teuffels vertretten hat. Es hat den Sohn Gott berührt/

rührt/ sagt Raulinus, daß er in einen geistlichen Orden eingangen umb sich eines guten Todts zu versicheren. Als dieß der Vatter verstanden/ hat er gleichsamb vor Zorn den Verstand verlohren/ ist mit grossen Trohungen für das Closter ankommen/ den Sohn herauß zu bringen/ ja gar das Closter anzuzünden; ware auch kein Mittel den unsinnigen Vatter zu besänfftigen. Es haben zwar die selbige Geistliche den Sohn verbergen wollen; er hat aber selber Erlaubnus begehrt mit dem Vatter zu reden. Er sprach zu ihm: Mein Vatter/ ich sihe wohl/ daß ihr entschlossen seyd/ mich mit Gewalt auß dem Closter herauß zu nehmen/ weil ihr die Hoffnung eweres Hauses auff mich gestellet. Nun seye es also: ich will wieder auß dem Closter gehen/ wan ihr mir nur versprecht einen gewissen Brauch abzubringen/ welcher in unser Land ist eingeführt worden. Der Vatter antwortet/ ja/ das will ich thun: darzu manglet es bey mir nicht an Macht/ an guten Freunden/ noch an Geld. Was ist es dan für ein Brauch? Der Sohn antwortet: der Brauch ist dieser/ den ich mit grossem Unlust gesehen hab/ daß die Junge/ wie die Alte sterben. Bringet nur diesen Brauch ab/ so will ich alsobald das Closter verlassen. Diese Red hat dem Vatter das Hertz also berührt und getroffen/ daß er gantz beschämbt darvon gangen/ und den Sohn in dem angetrettenen geistlichen Orden gelassen. Wie der Sohn gesagt/ also ist ihm: die Junge sterben/ wie die Alte. Wer darff dan sagen: ich bin noch jung; ist also nicht vonnöthen/ daß ich jetzt schon GOtt diene: ich bin noch jung/ so werd ich so bald noch nicht sterben/ werd schon noch Zeit und Weil haben/ mich zu bekehren. Wer ist der jenige Thorrechte/ welcher also redet? Höre/ wer du immer bist/ was David sagt!

Wan ihr euch nicht bekehren werdet/ wird GOtt seinen Degen schwingen/ seinen Bogen hat er schon gespannt/ und haltet ihn bereit/ Ps. 7. Was bedarff es aber so vieler Waaffen wider so schwache Menschen? Wäre nit der Degen allein gnug? Aber mercket diese Redens-Arth/ sagt Raulinus. Es hat Gott einen Degen/ er hat auch zugleich einen Bogen: sihet aber den Unterschied dieser Waaffen! Der Degen dienet zu treffen/ zu verwunden die jenige/ welche nahend zugegen seynd; aber der Pfeil/ von der Sennen abgelassen/ trifft auch die jenige/ welche weit entfernet seynd; ja auch den jenigen/ so fliegt/ wan er mitten in seinem Fluch oder Lauff ist. In dem dan David sagt/ daß GOtt einen Degen/ und einen Pfeil habe/ so will er dardurch zu verstehen geben/ daß GOtt einem Alten/ als der schon nahend bey dem Todt ist/ das Leben mit dem Degen benimbt; einem Jungen aber/ welcher scheinet noch weit von dem Todt zu seyn/ mit dem Pfeil/ den er von dem Bogen abschiesst: Arcum suum tetendit: **Er hat seinen Bogen gespannt**/ sagt Raulinus. Senes quasi gladio, juvenes quasi sagittis occidit: **Er bringt die Alten umb mit dem Degen/ die Jungen aber mit Pfeilen.** Wan du dan/ O Christ/ als ein Jüngling dein Bekehrung verschiebest/ so höre: Nisi conversi fueritis, arcum suum

suum tetendit: **Werdet ihr euch nicht bekehren / hat er den Bogen gespannt.** GOtt hat Bogen und Pfeil dir das Leben zu benemmen / ob du gleich jung bist / schon gespannt: Statutum est: es ist beschlossen / es kombt der Pfeil unversehens an. Du weist nicht / wan er dich treffen wird. Warumb bereitest du dan dich nicht / diesen unumbgänglichen / und unüberwindlichen Streich zu empfangen?

Von dem edlen Ritter SCIAVELLUS.

BEy Fabriano in der Anconitanischen Marckt / in dem einsammen Clösterlein Vallis-Saxi benannt / welches der H. Franciscus selbsten bewohnet / lebt noch heutiges Tags in rühmlicher Gedächtnus hochgemelter Ritter: welcher dieses Closter nit allein mit 200. Gold-gülden erkaufft von einer Abbtissin S. Benedicti Ordens / als Eigenthumberin selbigen Grunds; sondern auch selbiges Closter mit aller Nothwendigkeit / als Kost / Kleyderen und Haußrath die Brüder versehen / und offt Tag und Nacht mit ihnen dem göttlichen Dienst beygewohnet / also / daß er billig den Nahmen und die That eines andächtigẽ und mildreichen Fundatoris erworben hat. Nachmahls zum General der Venetianischen Armee erwählet / ist er zwar umb das Jahr 1412. zu Venedig im Herrn entschlaffen; weil er aber ein edles Mitglied des dritten Ordens S. Francisci; hat er in seinem Testament verordnet / daß nach dem Todt sein Leib von Venedig solte nach obgemeltem Closter hingeführt werden / welches auch seine

seine Gemahlin die Fraw Alicia, nach zweyen Jahren vollbracht hat.

DISCURSUS LXVI.

Von Vorbereitung eines guten Todts.

ES kan kein Fleiß so groß und überflüßig seyn / wan er angewendet wird zu Versicherung eines guten Todts. Es ist gewiß / daß alle miteinander verlangen also zu sterben / wie die Gerechte; und sagen offtermahl mit dem Balaam: **Es solle mein Seel sterben des Todts der Gerechten**; aber nicht alle bereiten sich also zu dem Todt. Last uns hören / wie das Buch der Weißheit den Todt der Gerechten beschreibet / c. 3. **Die Seelen der Gerechten seynd in Gottes Hand / und die Peyn des Todts wird sie nit berühren.** Der Weise Mann sagt nicht / daß sie nicht sterben werden; dan alle / so wohl die Gerechte / als die Sünder müssen sterben; sondern er sagt: **Die Peyn des Todts werde sie nit berühren.** Was ist dieses für ein Peyn? die jenige nemblich / welche den Sünder ängstiget und quälet zu derselben Stund / sagt der H. Bernardus: **Dan in dem Todt der Bösen ist Schmertz in dem Außgang / Schröcken in dem Ubergang in die andere Welt / und Schand in dem Angesicht Gottes.** Es peiniget den Sünder in dem Todt der Schmertzen / daß er von dieser Welt scheyden muß: er erschröckt / daß er in die Ewigkeit wanderen muß: und er schämet sich / daß er vor dem Angesicht Gottes erscheinen muß / der ein Richter ist der Leben-

Lebendigen und der Todten / von welchem er wird geurtheilet werden. Aber nit also verhaltet es sich mit den Gerechten; obschon der Todt sie auch berühren wird / so wird sie doch die Peyn des Todts nit berühren; dan sie scheiden nit ungern auß diesem Leben; sie gehen frewdig in die Ewigkeit / und erscheinen mit guter Hoffnung und Zuversicht vor dem göttlichen Richter. Dieser Unterscheid unter dem Gerechten und unter dem Sünder/ entstehet daher / daß der eine und der ander die Welt und das Leben/ den Todt und die Ewigkeit gantz auff ungleiche Weiß ansihet. Der Sünder empfindet den Außgang auß dieser Welt sehr schmertzlich / weil er die Welt ansihet als ein Paradeyß der Wollüsten: der Gerechte aber erfrewet sich/ dan er sihet/ daß er auß einem entsetzlichen Kercker herauß gehet: der Sünder verlasset die Welt mit Betrübnus / dan er gehet auß von seinem Vatterland in das Elend; der Gerechte aber verlasset sie mit Frewden/ dan er gehet auß dem Elend in das Vatterland : der Sünder ist trostloß/ dan er haltet die Welt für sein eigen Hauß; der Gerechte aber erfrewet sich/ dan er haltet die Welt nur für ein Herberg seiner Wanderschafft : der Sünder sihet den Todt an als das End seiner Freuden / und als einen Anfang seiner Peynen; der Gerechte aber betrachtet ihn/ als einen sicheren Port nach überstandenem Ungewitter / und als den Anfang seiner Glückseeligkeit. Es erschröcket/ und ängstiget den Sünder das bevorstehende Gericht/ dan sein Gewissen sagt ihm / daß er zu den ewigen Peynen werde verurtheilet werden ; aber der Gerechte

rechte kommet vor Gericht mit guter Zuversicht; dan er hat in seinem Leben sich beflissen / die Gnad und die Wohlgewogenheit des Richters zu erwerben.

Hier sehen wir / woher bey dem Gerechten entstehe die Ruhe und Trost in seinem Todt/ und warumb er mit guter Zuversicht zu dem Gericht GOttes gehe; dieweil er nemblich zu dem Todt und zu dem Gericht mit grossem Fleiß und Sorg sich vorberettet / indem er jetzt eben das mit sich selber vornimbt/ was der Todt/ und das Gericht hernach thun wird. Was thut der Todt? In dem Todt höret man auff zu sündigen; man legt ab alle Lieb und Neygung gegen der Welt/ man sorget für die Ewigkeit. **Nun ist die Liebe starck / wie der Todt.** Cant. 8. Und weil sie so starck ist als der Todt/ so macht sie/ daß man jetzt schon in dem Leben die Sünden verlasset/ daß man sich abschölet von dem Zeitlichen / und allein die Ewigkeit vor Augen hat/ zu dero man eylet. Was thut das Gericht? Es werden allda die Sünden erforschet / und dem Sünder verwisen; und wan sie tödtlich seynd / so wird der Sünder zur ewigen Peyn verurtheilet. Nun sagt der Heil. Bernardus Serm. 55. in Cant. auff dieses will ich nit warten / ich will mich selber in diesem Leben examinieren/ ich will selbst über mich das Urtheil fällen / da ich noch lebe; damit ich in dem letzten Gericht nicht verurtheilet werde. Ich will meine Sünden erforschen / daß man in mir nichts mehr zu examinieren habe ; ich will meine Sünden dem Beicht-Vatter bekennen/ und von ihm das Urtheil über

 mich

mich sprechen lassen; ich will meine Sünden selbst abbüssen/ damit ich nit in dem Gericht viel schwärer gestrafft werde.

Dieses ist wohl geredt; gehet uns der Todt nit überall nach? wird er uns nicht erlauffen/ wan wir gleich seiner vergessen? In dem Tods-Beth werden wir zu schaffen haben mit Schmertzen und Schwachheiten/ auch mit denen/ die uns besuchen/ und curieren: darumb müssen wir bey Zeiten vorkommen/ und jetzt das jenige thun/ daran uns so viel gelegen ist. Wer weiß nit die Versuchungen/ und Anklagungen des bösen Feinds in der letzten Stund? Das kan jener heilige Mönch sagen/ von welchem der H. Joannes Climacus erzehlet/ daß er nach einem in grosser Strengheit zugebrachten Leben ein Tag vor seinem Todt gantz erstaunet da gelegen/ und nit anderst/ als wan einer ihne examinierte/ gesagt: **Dieses ist wahr; aber ich hab darfür gefastet:** Ein anders mahl sagte er: **Das hab ich nit gethan;** Ein anders mahl: **Auch dieses ist wahr/ aber ich hab Rew und Leyd gehabt/ und darüber Buß gethan.** Wieder ein anders mahl: **Es ist ihm also: ich kans nicht laugnen/ aber ich hoffe auff Gottes Barmhertzigkeit.**

O Christliche Seelen! Was ist das? geschicht dieses bey einem/ der so gottselig gelebt hat? Wie wird es dem jenigen ergehen/ der nit so fromm gewest? O was seynd dieses für erschröckliche Versuchungen! Wollet ihr einen starcken Schild darwieder haben? so thut ein gut auffrichtige Beicht. Als der Patriarch Jacob seinem Sohn Judas

Judas den vätterlichen Segen gegeben (man weiß wohl/ daß Judas eben so viel heisset/ als Confessio, die Beicht) daß er ihnen einen Löwen genennet/ nit ohne sonderes Geheymnus/ Catulus Leonis Juda, Gen. 30. Was wird dardurch bedeutet? Man schreibt/ daß der Löw mit seinem Schweiff seine Fußtritt/ wo er gangen/ durchstreiche/ damit ihm die Jäger nit auff das Gespor kommen/ und sein Läger nicht finden. Dergleichen wird auch zuwegen gebracht durch ein rewmüthige Beicht. Es suchen die höllische Jäger in der Stund des Todts die Seel durch Vorhaltung ihrer Sünden in Verzweifflung zu bringen. Wan aber diese Fußtritt durch ein wahre vollkomene Beicht außgelöschet worden/ so können sie der Seel nicht zukommen; indem sie sagen kan/ daß sie alles gebeichtet/ welches sie von ihrem gantzen Leben gethan.

Eines hab ich dich auch noch zu erinneren/ mein Seel/ nemblich von deinem letzten Willen/ oder Anordnung deines Testaments/ daß du es nit verschiebest/ biß es zum Sterben kombt: dan ob du gleich alsdan Zeit zum sterben hast/ so hast du doch viel anderes zu thun zu derselben Stund des Todts. Sihe nur an den Absolon, wie er an dem Eichbaum hanget/ mit seinen Haaren daran verwicklet: Adhæsit caput ejus quercui, 2. Reg. 18. Allda ist er gestorben mit dreyen Läntzen durchstochen. O Absalon! schneide ab die Haar/ und mache dich darmit loß von dem Baum! Dieses ist ja leicht zu thun/ sagt Abulensis. Aber/ wie kan er ihm da helffen und rathen/ da er in Todt-Aengsten ist? **Bey so nahendem**

 dem

dem Todt hat er nicht in acht genommen / was ihm zu seiner Ledigmachung hätte dienlich seyn können. Was vermeinest du / mein Christ / daß es dir leicht seyn werde im Todts-Beth / in der Angst und Schmertzen der Kranckheit / dich noch bemühen mit Anordnung des Testaments / mit Rechnungen / mit Schulden / mit Verschreibungen / und Erklärungen / welche Ding auch bey gesundem Leib viel Zeit / viel Arbeit / viel Nachsinnens und Berathschlagens bedörffen? Wie ist es möglich / daß dieses alsdan recht und wohl geschehe? O wie viel sterben dahin mit dreyfachem Schmertzen / wie der Absalon mit dreyen Lantzen durchstochen. Der erste Schmertz ist / daß sie ihr Testament nicht vor zu rechter Zeit gemacht haben. Der ander ist / daß sie viel strittiges hinterlassen / worauß nach ihrem Todt allerhand Verdrießlichkeiten entstehen werden. Der dritte ist / daß man nach dem Todt ihrer Seel zu Hülff wenig Gutes thun werde. Darumb sag ich dir / wie der Prophet zu dem König Ezechia, Isa. 38. Dispone domui tuæ: Thue Vorsorg deinem Hauß / mache deinen letzten Willen / da du noch gesund bist; trage Sorg / sonderlich für dein innerliches Hauß der Seelen; diesem sehe vor mit einer General-Beicht / damit dir Christus also thue / wie Fridericus König in Arragonien seinen Unterthanen gethan / welche sich an seiner Majestät schwärlich vergriffen hatten; damit er anzeigte / wessen sie sich zu seiner Barmhertzigkeit zu versehen hätten / hat er für sein Sinn-Bild ein Buch in Fewr-Flammen mahlen lassen / mit dieser

dieser Unterschrifft: Recedant vetera: Das Alte soll alles abgethan seyn. Also mein Christ / recedant vetera, hinweg mit den alten Schulden / was vorher gangen / soll alles außgelöschet seyn / von nun an soll ein newes Leben anheben. Damit du es aber anfangest / und dir GOtt das vergangene verzeyhe / so komme herbey / und sprich auß gantzem Hertzen: O mein Herr JEsu Christe / mein Gott / mein Erschaffer / mein Erlöser / mein allerliebreichester Vatter! weil du bist der du bist / und weil ich dich liebe mehr als mein Leben / als mein Seel / und über alles; so rewet es mich / daß ich dich beleydiget hab. O unendliche Güte! O hätte ich nie gesündiget! Es ist mir leyd / mein Herr; ich verspreche vestiglich mit deiner göttlichen Gnad nimmermehr zu sündigen / rc.

Von der seeligen Schwester BARBARA Hagenauerin.

ZU Mönchen im Closter S. Joannis der Ridler hat auch ein seeligen Hintritt genommen umb das Jahr 1593. die seelige Schwester Barbara Hagenauerin / Oberin gemelten Regel-Hauß / welche in den heiligen Betrachtungen / absonderlich des H. Leydens Christi / gantz vertiefft gewesen; dahero sie stehend und gehend / essend und arbeitend / in der Kirchen und Zell ihr solches stäts zu Gemüth geführt hat. Sie hat auch durch ihr Gebett zu Zeit einer lang wehrenden einfallenden Land-Dürre ein fruchtbaren Land-

Regen von Gott erhalten. Sie ist ebnermassen gar offt verzückt/ und mit himmlischen Offenbahrungen begnadet worden.

DISCURSUS LXVII.

Zu Zeit einer allgemeinen Trückne.

ES ist kein Catholischer Christ/ der nit bekenne/ daß Gott der jenige seye/ der uns ernähret/ vermittelst der natürlichen Ursachen; dieweil wir aber gewohnet seyn/ diese Gutthat stäts zu empfangen/ so geschicht es/ daß wir diese immerwährende Wunderwerck nit mehr so hoch achten/ wie der H. Augustinus erwogen hat/ Tract. 24. in Joan. Assiduitate viluerunt, man vermeinet/ es müsse gleichsamb also seyn/ dahero man auch nit viel darumb dancket. Jetzt aber gibt uns der Himmel und die Erden zu verstehen/ daß man Gott umb alles zu dancken/ weilen alles von ihm herkommet. Es gibt uns der Himmel den Regen nit/ und die Erden gibt uns keine Frucht/ damit der Mensch eben durch diese Noth lehrne seine Augen auff Gott wenden/ als auff den Herꝛn des Regens/ und der Feld-Früchten/ auff daß man ihme Danck sage/ wan er uns diese gibt/ und daß wir ihne darumb bitten/ wan er uns dieselbige versagt. Recht hat einer von den alten Weysen gesagt/ als Gott der Herꝛ den Menschen in diese Welt eingesetzet/ habe er ihn als seinen Hauß-Meister bestellet/ und ihm zu dem Gold und Silber die Schlüssel gegeben/ nemblich die Kunst und den Verstand/ daß

daß er solches auß den Bergen herauß zu graben weist: Er habe ihm auch geben die Schlüssel zu den Wissenschafften/ und zu mehr anderen Dingen/ die ihme zu verwalten obligen; aber vier Schlüssel habe Gott ihme selbst allein vorbehalten: der erste ist der Schlüssel zu dem Leben/ von deme er sagt durch seinen Propheten Ezechiel c. 17. Ecce ego aperiam tumulos vestros, Sihe/ ich will ewere Gräber auffthun. Der andere ist der Schlüssel des Todts/ wie er bey dem H. Joannes sagt Apoc. 1. Habeo claves mortis, Ich hab die Schlüssel des Todts. Der dritte ist der Schlüssel des Regens/ von welchem in dem Buch Deuteronomii c. 28. geschrieben stehet: **Es wird Gott seinen besten Schatz auffthun/ nemblich den Himmel/ daß er den Regen gebe.** Der vierte Schlüssel ist/ wie David Ps. 44. gesprochen/ mit welchem er auffthut die Speiß-Kammer uns zu ernähren: **Du erfüllest alle Thier mit deinem Segen.** Diesem nach ist weder das Leben noch der Todt/ noch der Regen/ noch die Nahrung in der Hand und Gewalt des Menschen. Wan deme nit also/ so gehet hin zu dem mächtigsten König auff Erden/ und begehret von ihm einen Regen; er wird sagen: daß stehe nicht in seiner Macht. Was sagt der Haußmeister/ wan man von ihm begehrt/ was nit in seinem Gewalt ist? Er sagt/ man soll den Schlüssel von dem Herꝛn begehren. Nun schreyet die Saat in dem Feld zu dem Ackersmann/ weil er den Saamen außgeworffen in die Erden/ daß er darin ersterbe/ so soll er auch jetzt Wasser herzu schaffen/ damit er wider erweckt

weckt werde/ und Frucht bringe. Wohlan/ O Mensch/ du Haußmeister Gottes/ helffe dieser Saat/ welche sonst zu Grund gehet: thue auff die Brunn-Quellen der Himmel/ befeuchtige/ und mache fruchtbar die Erden mit dem Regen. Aber was sag ich lang/ wan Gott den Schlüssel bey sich hat? so begehre ihn dan von Gott/ dan er ist der Herr/ wan du einen Regen haben willst für deine Felder.

Aber was ist die Ursach/ daß uns Gott den Regen versagt/ und die Erden unfruchtbar macht? Der H. David sagt es klar Ps. 106. **Er hat die Ströhm außgetrücknet/ und das fruchtbare Land zum saltzigen Grund gemacht/ umb der Inwöhner Boßheit willen.** So seynd dan unsere Sünden daran Ursach: Diese seynd der Holofernes, der uns das Wasser benimbt. Ihr wisset/ wie Holofernes die Stadt Bethulia belägeret hat: das Mittel/ wordurch er sie zur Ubergab hat bezwingen wollen/ ware kein anders/ als daß er ihr die Wasser-Röhren abgeschnitten. Allwo ich beobachte/ daß der Holofernes die Wasser-Quellen nit außgetrücknet/ sondern nur die Deichel abgeschnitten/ Judith. 7. Es können auch die Sünder die unerschöpffliche Brunnquell der göttlichen Barmhertzigkeit nit außtrücknen; aber sie schneiden die Brunnen-Röhr ab/ durch welche das Wasser seiner Gütigkeit/ dessen wir vonnöthen/ zu uns geleitet wird. Wer ist dan der Holofernes, der uns das Wasser benommen? Lasset die Erden selber antworten; dan David sagt/ es seye sein Seel worden/ als wie ein Erden

den ohne Wasser/ gantz trucken und außgedörret: Anima mea sicut terra sine aqua tibi: da in dieser Erden werden wir die Ursach finden/ welche unsere Felder unfruchtbar macht. Sihest du/ daß in einer dürren und harten Erden die Fußstapffen eines Wanderers nit können eingetrückt werden? also lasset auch die Härtigkeit des Hertzens nit zu/ daß in dasselbe eingedruckt werde das göttliche Gesatz. O Christ/ sagt der H. Irenæus, opffere du Gott ein weiches Hertz auff/ welches da fähig seye/ daß die Bildnus Gottes darin gedruckt werde/ sonsten/ wan dein Hertz Steinhart ist/ so löschest du auß mit deinen Sünden seine Bildnus: es lasset sich sein Gesatz nit darein schreiben. Sihest du nicht/ wan die Erden voller Staub ist/ daß auch in demselben die Schrifft nicht bleiben kan? einem solchen Staub ist gleich die Unbeständigkeit des Sünders/ welche macht/ das Gottes Wort und seine Einsprechungen/ gleich durch einen jeden Wind der Welt wieder außgelöscht und durchstrichen werden. Sihest du nit/ wie die Erden so unfruchtbar ist? das kombt daher/ dieweil die Sünder Gott und seiner Kirchen den Zehend/ die erste Früchten/ und die schüldige Ehrerbietigkeit nicht leisten; und derentwegen werden die Felder unfruchtbar/ dieweil mein Hauß öd stehet/ sagt Gott durch den Propheten Aggæum, c. 1. Derentwegen hab ich den Himmelen verbotten/ daß sie keinen Regen geben. O ihr Kirchen/ wie öd seyd ihr an der Ehr/ auß Schuld der Geistlichkeit/ der tauglichen Kirchen-Dieneren; wie öd seyd ihr auch an der Ehrerbietig-

tigkeit / und an der Zierde wegen der Sorglosigkeit / und wegen der Eytelkeit. Sihet ihr da / warumb es nit regnet? Es hat Gott der Herr den Regen und die Fruchtbarkeit der Erden versprochen / wan man den Zehend fleissig abstatten werde / wie Salomon in den Spruchwörteren sagt / c. 3. **Gib ihm von den Erstlingen aller deiner Früchten / so werden deine Scheuren angefüllet werden.** Und der Prophet Malachias c. 3. **Bringet den gantzen Zehenden in die Scheuren / und sihet / ob ich die Himmels-Fenster nit auffthun / und den Regen herunter schütten werde.** Wan dieses nit geschicht / sagt der H. Augustinus, so last Gott die Erden nit Frucht bringen: **Wer den Zehend nit gibt / wird selbst kaum den Zehenten Theil Frucht bekommen.** Sihest du / wie die Erden das Maul auffreisset auß lauter Trückne / und wie schädliche Dämpff über sich steigen? das kombt her von dem Schelten / Fluchen / Schwöhren / und Sacramentieren. Also hat Gott zu den Zeiten Davids das Land gestrafft / weilen der König Saul den Eyd-Schwur den Gabaoniteren gebrochen hat: Propter Saul & domum ejus. Wan dergleichen Sünden vorhanden seynd / so muß man sich nit verwunderen / wan Gott keinen Regen gibt.

Wer ist / frag ich wiederumb / der Tyrann Holofernes, welcher die Wasser-Röhr abgeschnitten hat? Lasset die Erden mit ihrer Trückne antworten: Anima mea sicut terra sine aqua tibi. Sihet ihr nit / O Christglaubige / wie die Erden zerrissen / und zerspalten ist / die sonst zu-

zusammen haltet / wan sie befeuchtet ist. Dardurch wird angezeigt der Abgang der Einigkeit und der Lieb unter den Christen / indem sie einander nit beyspringen in ihren Nöthen; welches auch ein Ursprung ist der Trückne und Unfruchtbarkeit / wordurch die Unbarmhertzigkeit gegen den Armen gestrafft wird / wie der H. Augustinus sagt / Homil. 47. Semper flagellamur in frugibus, quia bene egentibus non facimus. Und der Heil. Basilius sagt: darumb thut Gott sein Hand nit auff / uns zu helffen / weilen auch wir die unserige verschliessen und denen Bedürfftigen nit zu Hülff kommen. Derentwegen seynd die Felder so unfruchtbar / weilen unter denen Christen die Liebe erkaltet ist: Ob hoc & campi steriles, quoniam charitas friguit. Er setzt hinzu: Darumb höret Gott unser Gebett nit an / dieweil auch wir unsere Ohren verstopffen zu dem Bitten der Armen.

Es hat Gott zu Anfang der Welt befohlen / daß alle Wässer / die unter dem Himmel seynd / sich an ein Orth versamblen solten / damit die Erden hervor kombte / und gesehen würde. Also hab ich bißhero vermeynt in der Schrifft gelesen zu haben. Aber der H. Athanasius Synaita hat mich veranlasset / den Text auffmercksamer zu lesen / der lautet also / Gen. 1. **Es sollen die Wässer / die unter dem Himmel seynd / an ein Orth versamblet werden / damit das Truckne sich sehen lasse.** Es sagt Gott nit / auff daß die Erden sich sehen lasse / sondern auff daß das Truckne gesehen werde / & appareat arida. Wer stehet aber da nit an? wan die

die gantze Erden mit Wasser bedeckt war. Wie kan sie trucken genent / und gesehen werden? Es ist hier ein Geheymnus verborgen / sagt der H. Augustinus. In wem aber stehet das Geheymnus? der gelehrte Sylveira erkläret es: wie ware / sagt er / dazumahl die Erden beschaffen / als sie Gott also genennet? sie ware mit Wasser bedecket / und ohn alle Frucht. Noch klärer / sie ware gantz kalt / und kame dem Bedürfftigen Menschen mit ihren Früchten nit zu Hülff. Die Erden dan / wan sie ihren Schooß also zuschliest / und der Noth nit abhilfft / wird nit genennet mit dem Nahmen der Erden / welche ein Mutter ist der lebendigen Geschöpffen / sondern sie wird genent trucken / unfruchtbar / unnützlich. Dort ist die Erden nur trucken genent worden / jetzt aber wird sie bey uns in der That trucken und unfruchtbar wegen Abgang der Lieb / dieweil man den Nothdürfftigen nit zu Hülff kombt.

Von dem seeligen Priester MICHAEL de Burgio.

Dieser Diener Gottes zu Trapano in Sicilien von Edlen und Tugendsammen Elteren gebohren / hat in dem 15. Jahr seines Alters den Geistlichen Habit des Dritten Ordens S. Francisci angenommen / und nachmahls in den Studien trefflichen Fortgang gethan. Nachdem er sambt einem anderen Pater selbigen Ordens zur Zeit der Pest denen Bürgeren mit Reichung der HH. Sacramenten trewlich gedienet / hat der Magistrat zu Trapano zur Danck-

barkeit ein Closter lassen aufbawen / in welchem P. Michaël öffters Oberer / und nachmahls viermahl Provincial gewesen. Die Bürgerschafft zu Trapano hat sich seiner Geschicklichkeit in wichtigen Sachen / bey unterschiedlichen Fürsten und Vice-Königen in Sicilien offt bedienet / welche er auch glücklich außgeführet. Sein unüberwindliche Gedult hat er gezeigt in schmertzlichen Peynen eines Bruchs / so er 50. Jahr außgestanden; er hat auch geleuchtet mit sonderbahrem Eyffer nach dem Heyl der Seelen / wie er dan in seinem hohen Alter ohne Verdruß die Beichtende angehört / und durch sein Geistreiche Ermahnungen viele Sünder auff den Weg der Seeligkeit gebracht hat. Mit frölichem Angesicht ist er gestorben im Jahr 1615. seines Alters 87. durch seinen Habit / Chordel / Rosenkrantz / und andere Sachen / so er gebraucht / seynd viele Menschen von unterschiedlichen Kranckheiten genesen.

DISCURSUS LXVIII.

Bey der Forcht der Pest.

Wisset ihr / was die Pest seye? die Pest ist ein Elend / wo weder der Vatter dem Sohn / noch der Sohn dem Vatter / noch ein Freund dem andern beystehet / auch die Bluts-Verwandte / und beste Freund scheuen / als kenten sie einander nit / oder als wan sie einander nit traueten. Was ist weiter die Pest? es ist ein Zeit / wo den Verstorbnen die gezimmende Leich-Begräbnus und letzte Ehr nit angethan wird;

wird; wo ein jeder allein auff sich acht hat; wo die Lebendige in aller Eyl die Todte begraben/ damit sie von denselben nit auch umbgebracht werden; und wo man Morgen die jenige zu Grab tragt/ welche erst gestern andere in die Erden verscharret haben. Was ist die Pest? Es ist ein Zeit/ allwo die Menschen gantz verwirret und erschrocken auß ihren eygnen Häuseren entlauffen/ und Sicherheit suchen unter dem Gewild in den Wälderen. Da sehet man einen/ der ihm selber das Grab macht/ damit es ihm nit mangle/ nachdem er gestorben. Dort hört man einen/ der seine Sünden offentlich beichtet/ und bekombt doch keinen Priester/ der ihn absolviere. Man kombt nit mehr zusammen bey dem Gottes-Dienst in der Kirchen/ die Predigen werden nicht mehr gehalten; sehr viel sterben dahin ohne heilige Sacramenten. Es ist alles voller Angst/ Forcht und Kummer; man redet nit miteinander; es ist/ als wan einer den anderen nit mehr kennte. Was ist das/ O mein Christ? Es ist nur ein kurtze Beschreibung der Pest: was wird es erst seyn/ wan wir sie würcklich erfahren solten?

Der H. Ambrosius schreibt etwas seltzsames von dem Löwen: Wan er auß seiner Hölen herauß gehet auf die Jagt/ und nur einen Brüller thut in den Wald hinein/ so macht er dardurch/ daß die andere Thier/ die ihn hören/ gantz erschrocken still stehen müssen/ als wan sie gebunden wären: alsdan fangt er sie. Dieses ist was David gesagt Ps. 103. und was der H. Bernardus wohl erwogen hat: Catuli Leonum rugientes, ut rapiant: Die junge Löwen brüllen/ damit sie einen Raub bekommen. Nun meine Seelen/ der Löw brüllet/ Leo rugit, Amos 3. Wir hören schon ein entsetzliches Brüllen der göttlichen Gerechtigkeit bey der Pest/ wir seynd derowegen in grosser Forcht: aber wie sollen wir uns förchten? Wir sollen nit nur förchten die Gerechtigkeit und die Barmhertzigkeit/ sondern wir sollen auch stillstehen und inhalten mit dem sündigen/ weil wir das Brüllen des Löwens gehört haben. Habt ihr nit gesehen bey den Kinderen in der Schul/ wie sie ihren Lehrmeister förchten? Er nimbt die Ruthen in die Hand/ und wan er sihet/ daß sie schwetzen/ spiehlen/ und nichts lehrnen/ so schlagt er zu/ und hauet bald dieses/ bald jenes mit der Ruthen. Was thun die andere? sie förchten sich; und nit nur das/ sondern sie lassen auch ab vom schwätzen und spiehlen/ sie mercken auff/ und lehrnen/ was sie zu lehrnen haben. O was lehrnen uns diese Kinder! wir sollen uns auch förchten/ indem wir die Ruthen sehen/ mit welcher Gott andere Städt züchtiget/ die mit uns gleichsamb in einer Schul seynd. Aber vor allen Dingen sollen wir von Sünden abstehen. Der Heil. Gregorius Nazianzenus sagt: **Auß frembden Schaden sollen wir Nutzen herauß ziehen/ daß wir uns zeitlich vorsehen/ damit wir nit in gleiche Straff fallen.** Es soll also bey der Forcht allein nit bleiben/ als welche nichts nutzet/ wan man nit auch das Leben besseret. Betrachtet den König Balthasar, Daniel. 5. wie er unter währender herzlichen Mahlzeit gähling er-

erzitteret / und in dem Angesicht erbleichet: Facies Regis commutata est. Es verwirren ihn forchtsame Gedancken: die Knye vor Schröcken schlagen zusammen. O du Gotts-rauberischer König! was förchtest du? er förchtet eine Hand/ welche ihm den Sententz des Todts an die Wand schreibet. Was thut er aber noch? beweinet er seine Missethaten / seine Sacrilegia und Gotts-Raubereyen? bittet er umb Barmhertzigkeit? Nein; nichts anders thut er / als daß er sich förchtet. O unglückseliger König! du wirst eines unglückseeligen Todts sterben / weil du dir die Forcht nit zu Nutzen machest.

O Christglaubige! findet sich auch dieses bey uns? Lasset reden den Blinden von Bethsaida, welchem JESUS das Gesicht wieder gegeben hat. Es hat ihn der Herr gefragt / ob er was sehe? er antwortete / Marc. 8. **Ich sehe die Menschen daher gehen / wie die Bäum.** Was sagst du / O Mensch! es scheinet du seyest noch blind. Die Bäum gehen nit: wie können dan die Menschen gehen wie die Bäum? er hat wohl gesehen / sagt Petrus Chrysologus; dan Christus hat ihm ein gutes Gesicht gegeben; die Menschen seynd nit gleich den unbeweglichen Säulen/ sondern den unbeständigen und veränderlichen Bäumen. Unser sterbliches Leben ist nichts anders / als ein schneller Lauff von der Jugend zu dem Alter; es ist ein geschwinder Ubergang von dem blühen zu dem verwelchen / von der Stärcke zur Schwäche / von der Gesundheit zur Kranckheit / von dem Leben zu dem Todt. Ist nun dieses die Ursach / warumb er gesagt / daß er

die Menschen sehe daher gehen wie die Bäum? ja sagt P. Matthias Faber; aber dieses ist noch nit alles: es ist auch noch ein andere Ursach. Ihr werdet sehen / wan ein starcker Wind gehet / so bewegen sich die Bäum / es biegen sich die Aest / es zitteren die Blätter / es hat das Ansehen / als wolte der Baum mit dem Wind durchgehen. Aber was macht die Wurtzel? diese bleibt uns stehen in der Erden; ja sie steifft sich nur mehr darinnen. Ist nit eben dergleichen bey uns zu sehen? Es wehet ein starcker Wind der Pestilentz: was geschicht? alle seynd hierüber bestürtzt: alle förchten sich / und zitteren wie die Blätter an dem Baum / aber was für Wurtzlen der Sünden werden außgereutet? was für Haß und Feindschafft / was fur Unlauterkeiten / was fur Ungerechtigkeiten / was fur Pracht/ und Eytelkeiten werden hindan gelegt und abgeschafft: was fur ernstliche Beichten werden gethan? was fur frembdes Gut wird heimbgestellt? wie viel Allmosen wird außgetheilt? wie viel Buß-Werck werden geübet? O du Blinder von Bethsaida! sehe uns nur an / da wirst du viel Menschen herumb gehen sehen wie die Bäum. Du wirst sehen / daß sie sich zwar demüthigen / daß sie zitteren / daß sie thun / als wolten sie gehen; aber mit der Wurtzel stehen sie noch in der Erden in den Sünden / ohne Veränderung des Lebens:

Leo rugit, der Löw brüllet; warumb brüllet er? es ist der Löw über alle massen eyfersüchtig mit seiner Löwin / er erkennet ihren Ehebruch durch den Geruch; alsdan brüllet er/ und bringt

sie umb mit seinen Bratzen: wan aber die Löwin in dem Wasser sich zuvor abwaschet/ ehe sie zu dem Löwen wieder kombt/ so mercket der Löw das Verbrechen nit/ bringt sie auch nit umb. Hier sehen wir/ weil die Löwin vor den Zähnen und Klauen des Löwens sich förchtet/ den sie verletzt hat/ so wascht sie sich/ damit er sie nit zerreisse. O mein Seel! die du eine Braut JEsu Christi bist/ Apocal. 5. hast du deinen göttlichen Bräutigamb verletzet/ hast du ihme die Trew gebrochen durch die unordentliche Lieb zu den Creaturen? förchtest du dich derentwegen in die Klauen zu fallen dieses Löwens auß Juda? Förchtest du die Straff der Pestilentz/ so wasche dich dan in dem Wasser der wahren Buß; dan dieses ist das einige Mittel/ seinem Zorn zu entgehen. Aber ich komme/ O Christliche Seelen/ und bitte euch selbst umb Hülff/ nach Anweisung des H. Cypriani: Preces ipsas ad vos priùs vertimus.

O ihr Priester JEsu Christi! mein Bitt gelanget zu erst an euch: es trohet uns die Pest/ die Art ist schon an die Wurtzel des Baums angelegt/ das gantze Christliche Volck förchtet sich. Ich bitte euch durch den höchsten Herrn/ welchen ihr auff dem Altar opfferet; ich bitte euch/ ihr wollet durch eyfriges Gebett und heiliges Leben die Pest abhalten. **O ihr Priester** (seynd die eygne Wort des Apostolischen Predigers Joannis de Avila) **O ihr Priester! wan wir werden vorgestellt vor den Richter-Stuhl Gottes/ und wan wir werden Rechenschafft geben müssen wegen Krieg/ Hunger/ Pest/ und aller anderen geistlichen und leiblichen Plagen/ die in der Welt seynd/ vielleicht wird uns alsdan sehr bitter werden/ daß wir Priester gewesen seynd!** Wan wir Priester mit unseren Sünden und lauen Leben das Holtz nit darzu geben/ so würde auch die Art nit seyn solcher Straffen. O ihr geistliche und weltliche Obrigkeit! ich bitte euch durch das Leyden JEsu Christ/ unsers Erlösers/ verhinderet doch die Pest; gebt das Holtz nit zu der Art des göttlichen Zorns. Ihr Edle Stands-Persohnen/ ich bitte euch durch die Dörnere Cron/ welche das Haupt Christi JEsu durchstochen hat/ ihr wollet doch die Pest innen halten/ und keine Aergernus geben mit bösem Exempel. Ihr Reiche und Mächtige/ ich bitte euch durch die Lieb/ mit welcher sich Christus JEsus in den Todt dargeben hat/ ihr wollet doch die Pest nit ankommen lassen/ sondern das Korn/ welches der Geitz verbirget/ und das Geld herauß geben zu Hülff der Armen. Wan ihr dieses nit thut/ so gebt ihr durch euren Geitz das Holtz zu der Art/ zu der Pest/ welche ewer Haab und Gut/ und das Leben selbst umbhauen wird. Endlich ihr Sünder auß allen Ständen/ ich bitte euch alle durch Christum unsern Herrn und Seligmacher/ ihr wollet die Pestilentz abhalten/ und kein Holtz hergeben zu der Art/ zu der Pest/ mit eweren Sünden und Aergernüssen; erhöret mich/ ich bitte euch durch die allerheiligste Jungfraw Maria; dan wan ihr nur wollet/ so wird uns die Pest nit ergreiffen.

Von dem seeligen Bruder ANTONIUS von Petra-Persa.

DJeser gottseelige Mann in seiner Jugend dienete er als Pagie dem Vice-König in Sicilien; als P. Jacobus von Eugubio Provincial des Dritten Ordens / bißweilen kame den Vice-König anzusprechen / gabe Antonius so viele Zeichen seiner Begierd und Verlangen nach dem Dritten Orden / daß er als ein Läy in selbigen auffgenommen wurde. Jn dem Closter ware sein meiste und angenehmbste Beschäfftigung mit Betten und Betrachten / unter welchem er von Gott mit himmlischen Gaaben und Erleuchtungen begnadet worden. Unbeschreiblich seynd die Verfolgungen / welche der Mann Gottes von den Höllischen Geisteren hat müssen außstehen. Als er bey eingerissener Pestilentz / den Bürgeren zu Girgenti dienete; ist er von selbigen ergriffen durch einen seeligen Todt gegen Himmel gefahren / zu empfangen die überreiche Belohnung seiner Liebe und Barmhertzigkeit / umb das Jahr 1538.

DISCURSUS LXIX.

Zu Zeit / da die Pest schon gegenwärtig ist.

SO ist dan endlich die leydige Pest auch in diese Stadt kommen? Ach! es ist nur viel zuwahr! thut die Augen auff; was sihet ihr? hier fallt ein Mensch todt darnider; dort tragt man

man die Krancken in das Spitahl / dort tragt man Kleyder und Haußrath hinauß zum verbrennen; an einem andern Orth bereitet man für die Abgestorbne / oder gleich Sterbende das Grab: alle sehen bleich auß / gantz betrübt / bestürtzt und erstaunet. Eröffnet nun auch die Ohren: was höret man? nichts als Jammeren / Seufftzen / Heulen / und immerwehrendes Ach und Wehe / in den Häuseren / auff den Gassen und Strassen / von allen Gattungen und Ständen der Menschen / welche nur so viel Leben noch haben / daß sie sich beklagen können. Wist ihr was? Es ist etwan ein Richter entschlossen / einen Ubelthäter zu Handen zu bringen: Er citiert ihn; er aber will nit erscheinen / sondern nimbt die Flucht: der Richter lasset ihm nachsetzen / und befilcht / wan er sich nicht ergeben wolle / auff ihn zu schiessen: die Gerichts-Diener treffen ihn an / und weil er nit halten will / so schiessen sie ihn nieder. O du armseliger Mensch / wäre es nit besser gewest / du hättest dich gütig ergeben / als man dich gesucht hat? er hat vielleicht geförchtet / zum Todt verurtheilt zu werden: seye es aber / daß er hätte sterben müssen; so wäre er doch besser gestorben; man wäre ihm beygestanden mit Geistlichen Mittlen / wie einem Christen gebührt; nun aber stirbt er dahin wie ein Vieh / von jederman verlassen. O Christglaubige / was hat Gott für Fleiß und Sorg angewendet / die verlohrne Seelen dieser Stadt auffzusuchen? was für Predigen hat er ihnen durch seine Diener thun lassen? Die vielfältige Nachricht von der Pestilentz in den benachbarten Or-

Orthen / was waren sie anders / als Aufforderungen und Vermahnungen an die Sünder / daß sie sich ergeben sollen? aber sie haben es nit gewolt. Ey so komme dan die Pest / sagt die göttliche Gerechtigkeit; komme dieser Gerichts-Diener / und bringe sie umb / geschwind wie das Vieh / weil sie nit wollen leben als vernünfftige Menschen / wie Christen gebühret.

Warumb hat Christus uns in dem H. Vatter unser gelehrt / daß wir unsere Sünden sollen Schulden nennen? **Vergib uns unsere Schulden** / Dimitte nobis debita nostra? und gar recht werden die Sünden Schulden genennet / dan sie seynd solche Schulden / welche frühe oder spath / gewiß müssen bezahlt werden. Was macht jetzt der Glaubiger / wan er weder mit Bitten / noch mit Brieffen / noch mit Bottschafften zu der Bezahlung kommen kan? Er schickt einen Gerichts-Diener / der das Schuldige mit Gewalt eintreibe. Was thut dieser? O wie streng verfahrt er / er nimbt alles hinweg / er vergandtet und verkaufft die Güter / er verschonet so gar dem Beth nit / darauff der Schuldner gelegen. O Gott! ist nit eben dieses / was anjetzo mit uns geschicht. Wir haben grosse Schulden mit unsern Sünden gemacht; Gott hat die Bezahlung von uns begehrt; er hat uns durch seine Diener und Prediger darzu ermahnet; er hat uns gewahrnet durch die Nachricht von der Pest / die an vielen Orthen allbereit eingerissen / damit wir doch durch Bußwürckung die Bezahlung abstatteten: Er hat lang gewartet; weil wir aber nit bezahlen wollen / so kombt anjetzo die Pest / als

als abgeordnete Gerichts-Diener von der göttlichen Gerechtigkeit / auff unsern Unkösten; wartet nur ein wenig / so werdet ihr sehen / mit was Strengheit er die Schuld einforderen wird / ohne Obsicht auff die Persohn. Ihr werdet sehen / wie er den Haußrath außtragen / und offentlich verganten wird. Also ist ihm meine Christen; die Pest ist ankommen / es kostet Leib und Leben / Haab und Gut; die Gerechtigkeit GOttes will es also haben.

Gewiß ist es / sagt der H. Chrysostomus, daß GOtt mehrer / als wir selbst / begehrt / daß das Fewr / welches angefangen hat zu brennen / wider gelöscht werde / und daß er es löschen wolle / wan wir uns nur darzu recht bereiten. Es ist auch gewiß / daß er machen kan / daß die Pest Morgen auffhöre. Potest enim Deus omnia gravia hodie solvere; Aber er wird es nit thun / biß er erhaltet / was er von uns durch die Pest verlanget und suchet. Sein Verlangen und Zweck bey dieser Trübsaal ist / daß wir sein Macht erkennen / und sein Gerechtigkeit förchten / daß wir unsere Sünden bereuen / und unser Leben besseren; daß wir unser Liebe von der Welt abziehen; und daß dieses geschehe mit einem ernstlichen steiffen Entschluß und Fürsatz. Wan er dieses von uns erhaltet / so wird unser Elend auffhören. Wilst du es klar sehen; ich will dich selbst in dieser Sach urtheilen lassen. Wan du in einem Schmeltz-Tigel ob dem Fewr ein Gold leuterest / und dir einer sagte / du soltest den Tigel von dem Fewr wider hinweg thun / würdest du nit antworten: Mein Freund begehre dieses nit

von mir / biß das Gold gar geleutert ist. Eben also macht es auch Gott / sagt der H. Chrysostomus: er nimbt die Trübsaal von uns nit hinweg / biß er sehet / daß wir gereiniget / und gebesseret seynd. Wan man einem Harpffenisten sagte / er solle die Saiten nicht so starck spannen / so würd er doch nicht nachlassen / wan es schon sein Mutter sagte / biß die Harpffen recht gestimmet ist: also macht es auch GOtt mit uns. O wie warm macht er uns! Wir bitten / daß er darmit nachlasse / aber umbsonst: Wan auch sein reineste Mutter bitten solte / so würde Christus sagen: Es ist noch nit Zeit: Nondum venit hora, Joan. 2. Mein Stund ist noch nit kommen. Was für ein Stund? nemblich die Stund / in welcher das Gold geleuteret / und die Harpffen recht gestimmet ist. Was thut jenes Evangelisches Weib? Sie stellt JEsu Christo vor die Augen sein heiligste Mutter: Beatus venter: Seelig ist der Leib / der dich getragen hat. Wir thun eben dieses: aber auch Christus antwortet uns eben das / was er ihr geantwortet: Ja seelig seynd die jenige / die das Wort GOttes hören: alsdan wird euch geholffen werden / wan ihr den Willen Gottes thun werdet. O Herr! wir wollen es ja thun. Aber es gehet noch etwas ab: Et custodiunt illud: Und die dasselbige bewahren. Unser Besserung muß standhafftig seyn. So lang er dieses von uns nit erhaltet / wird er die Trübsaal nicht von uns hinweg nehmen.

Wer verwundert sich nicht über die Strengheit des Josephs gegen seinen Brüderen in Egypten? Er bringt sie in Aengsten; er thut / als

als kenne er sie nicht; er redet sie an mit harten Worten; als Außspäher läst er sie in Verhafft nehmen / und drey Täg in der Gefängnus ligen. Was ist das? Ist es ein Rach wegen der Unbilden / die er vor diesem von ihnen empfangen? Nein / sagt der H. Augustinus, sondern es ist ein Züchtigung / es ist ein Artzeney sie zu reinigen von der Sünd. Aber / O Joseph! wan du kein Rach begehrest / ist es nicht besser / daß du ihnen dein hertzliche Lieb alsbald zu erkennen gebest? Wilst du sie brüderlich umbfangen / so thue es gleich / so wird dein Gütigkeit besser erscheinen. Wilst du ihnen alles geben / was sie begehren / so gib es geschwind / so wird dein Freygebigkeit mehr gerühmt werden. Aber das thut Joseph nicht. Sie fallen vor ihm nieder: trollet euch hinweg / sagt er / ihr seyd Außspäher. Sie entschuldigen sich / und sagen / sie seyen Kinder eines ehrlichen Vatters / und haben nichts Böses im Sinn. Aber Joseph antwortet: Aliter est, die Sach befindet sich anderst. Ist dieses nicht ein Strengheit ohne Vergleich? Sihe / O Joseph! sie erinneren dich deines leiblichen Bruders / des Benjamin, und bey demselben der Rachel deiner lieben Mutter. Der Jüngste ist bey unserem Vatter: bewegt dich dieses nit zum Mitleyden? Fort mit ihnen in den Kercker / Gen. 42. Er hat sie drey Tag eingestecket. Ist dieses nit ein Rach gewesen? Nein / sagt Augustinus, sondern ein Vorbereitung zu den Gnaden / die er ihnen zu erweisen Willens gewesen.

Sie hatten gantz grausamblich den unschuldigen Joseph verkaufft / und gedachten doch nicht

mehr an diese Unbill. Joseph hielte für nothwendig / daß sie darüber Buß thäten: darumb ist er so streng mit ihnen verfahren. Sie haben ihn zwar fußfällig verehrt / dieweil sie aber ihren Fehler noch nit erkennt / so nennt er sie Außspäher; sie aber entschüldigten sich. Es war ihm zwar lieb / daß sie ihn seiner Mutter erinneret; dieweil sie aber an die Verrätherey / die sie an ihm begangen / noch nit gedacht / noch dieselbe berewet / so ließ er sie fortführen in die Gefängnus: da erinnerten sie sich erst ihrer begangnen Missethat / und sprachen rewmüthig: Merito hoc patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum, Gen. 42. Wir leyden dieses billig / dan wir haben uns an unserem Bruder versündiget; jetzt müssen wir es büssen. Bey diesem ist es nicht geblieben. Simeon ward gefänglich gehalten / die andere Brüder musten den Benjamin in Egypten bringen. Joseph wolte / daß Benjamin in Egypten verbleiben solte / das brachte ihnen einen newen Schröcken / und sie sagten / ihr Vatter würde vor Leyd sterben / wan sie den Benjamin nicht mit sich zurück brächten. Nachdem sie also lang an dem Creutz gehangen / alsdan gedachte Joseph / seye es Zeit sich ihnen zu erkennen zu geben / ihr Bitt zu erhören / und ihnen Guts zu thun / dieweil sie ihre Missethat also erkennet / sie bereuet / auch den Benjamin und ihren Vatter mehr geachtet als ihren eignen Nutzen. Die Wort des H. Augustini seynd / Serm. 82. de Temp. **Es wuste der selige Joseph / daß der Bruder-Mord ohne grosse Buß nit konte verzyhen werden. Darumb hat er sie das erste / das andere und dritte mahl mit einer heylsamen Trübsaal gezüchtiget / und gleichsamb mit einem geistlichen Fewr gereiniget. Endlich ehe und bevor sie ihr Sünd bekennet haben / und wohl abgebüsset / hat er sich ihnen nit zu erkennen geben / noch zu dem Kuß des Friedens sie zugelassen.**

O Christglaubige / wan GOtt auch von uns das jenige erhielte / so würde unsere gegenwärtige Trübsaal bald auffhören. Wir allein seynd Schuld daran / daß die Hülff so lang verschoben wird. Also ist ihm / barmhertzigster Gott! wir erkennen unsere Missethat: wir entschüldigen uns nit mehr / sondern bekennen öffentlich / daß wir selber durch unsere Sünden dir die Feder in die Hand gegeben / einen solchen Sentenz wider uns zu unterzeichnen: Meritò hæc patimur, billig leyden wir dieses alles; wir bekennen / daß wir deinen Einsprechungen und den Ermahnungen deiner Dieneren kein Gehör gegeben: aber nunmehr hat die Forcht / und Betrübnus uns die Ohren auffgethan / dir forthin zu gehorsamen. Wahr ist es / daß wir deine Trohungen wenig geachtet haben / aber dieser Streich öffnet uns die Augen / daß wir dein Macht erkennen / und an unserm eignen Schaden witzig werden. O gütigster Vatter der Barmhertzigkeit / und GOtt alles Trosts! erlaube mir / daß ich unwürdiger / und der geringste Diener zwey Wort rede. Wahr ist es / daß wir gesündiget; aber wan hat jemahl ein Sonnen-Stäublein verhinderet / daß die Sonn mit ihren Strahlen den Erdbo-

Erdboden nit hätte bescheinen können ? Weil dan unsere Sünden gegen deiner unendlichen Güte geringer seynd / als das kleineste Stäublein gegen der Sonnen / so werden sie ja noch viel weniger verhinderen den Einfluß deiner Gnaden-Strahlen. Ich erkenne / daß wir wegen unserer Sünden nicht nur einen Todt verdient haben ; wan du uns aber tödtest / wie werden wir unser Leben besseren ? O Herr / verzeyhe mir / daß ich also rede / worzu mich veranlasset dein grosse Gütigkeit / die du uns heut offenbahrest. Ach zörne nicht weiter über uns : wir wollen lieber sterben / als einen erzörnten GOtt haben. Was sag ich sterben ? wir wollen lieber in die Höll verstossen werden. Es ist gar kein Höll zu nennen / was man dir zu Lieb und in deiner Lieb leydet. O mein GOtt ! solte diese Stadt umbgehauen werden von der Axt / welche an die Wurtzel angelegt ist / was würden die unglaubige Völcker sagen ? Soll Joseph gegen seinen Brüderen gnädiger gewest seyn / als du gegen den deinigen ? Soll die Mutter Vituria mehr vermögt haben bey ihrem Sohn Coriolano, als die heiligste Mutter Maria bey ihrem Sohn JESU Christo ? Ach nur dieses nicht : dein Barmhertzigkeit und die Lieb zu deiner Mutter wird es nit zulassen. Haben wir verdient umbgehauen zu werden / als unfruchtbare Bäum / so wollen wir ins künfftig mit deiner Gnad Frucht bringen einer beständigen Buß. Wir wollen forthin mehr Sorg tragen auff unser Seel / wie auff den Benjamin, als auff die Bequemlichkeit unseres Leibs ; und mehr aber als unser

unser Seel und Leib wollen wir schätzen unsern Herrn / und barmhertzigsten Vatter.

Du / O allerreineste Mutter / du Trost der Betrübten / ach tröste uns ! Du Heyl der Krancken / mache uns gesund : Du kostbahrer Balsamb wider alle Kranckheiten / heyle uns : Du Königin und Mutter der Barmhertzigkeit / erzeige sonderbahr jetzt / daß du warhafftig die jenige seyest / die du bist / nemblich unser Leben / unser Süßigkeit / und unser Hoffnung : Vita, dulcedo & spes nostra. O Leben mache ein End unserem Sterben ! O Süßigkeit / mache ein End unser Traurigkeit ! O Hoffnung mache ein End unser Kleinmütigkeit ! Zu dir schreyen wir arme und betrübte Kinder Evä / weil wir dich bißher nit angeruffen haben mit solcher Reinigkeit / als wir hätten sollen / damit uns durch dein Vorbitt geholffen würde. Ad te clamamus : Zu dir schreyen wir jetzt / nit nur mit Worten und Begierden / wie die thorrechte Jungfrawen / sondern mit starckem Vorsatz auch Gutes zu würcken. Wir schreyen zu dir / nicht nur auß Forcht des Todts / da uns das Wasser schon in das Maul rinnet / sondern Gementes & flentes ; auß wahrer Rew und Leyd über unsere Sünden. Wir begehren das Leben nit darumb / daß wir nur tieffer einwurtzlen in der Erden / sondern daß wir GOtt dienen / daß wir ihn loben / und dich preysen : Eja ergo Advocata nostra : O dan du unsere Vorsprecherin / wende deine barmhertzige Augen auff uns ! Wan GOtt unser Richter deine gegen uns mitleydige Augen sehen wird / so zweifflen wir nit / wir werden erlangen / was wir bitten.

ten. Barmhertzigkeit O Mutter! Barmhertzigkeit O Herr! Seynd wir bißher von unsern bösen Anmuthungen verblendet gefallen/ so stehen wir jetzt auff/ da uns die Augen nunmehr durch die Trübsaal eröffnet worden; und bitten rewmüthig umb Verzeyhung unserer Missethaten. Barmhertzigkeit/ O GOtt! dan es rewet uns/ daß wir dich beleydiget haben/ weil du der jenige bist/ der du bist / das höchste unendliche Gut. Mit deiner Gnad/ O Herr/ wollen wir nit mehr sündigen: wir wollen dich nit mehr erzörnen/ sondern über alles lieben. Barmhertzigkeit/ O mein Gott! Wie wohl wir sie nit verdienen/ so hoffen wir doch/ du werdest dich unser erbarmen/ wegen deiner Gütigkeit/ und wegen der Verdiensten deines theuren Bluts / so du umb unsers Heyls Willen vergossen hast. Wir haben gesündiget/ O Herr! etc.

Von der seeligen Jungfrawen AGNES Lotzin.

ZU Ingolstadt im Closter S. Joannis im Gnaden-Thal/ hat in dem dritten Orden S. Francisci an Tugend und Heiligkeit geleuchtet / und im Jahr 1520. ein seeligen Hintrit genommen die geistreiche Schwester Agnes Lotzin / welche durch 33. Jahr selbiges Closter mit heiligem Wandel/ lobwürdigen Satzungen/ und rühmlicher Regierung/ als Vorsteherin hat verwaltet. Wegen ihres heiligen Lebens und Gebett hat sie zu Zeit eines gemeinen Land-Hungers ein Engel in Gestalt eines schönen Jünglings Geld / und Zugemüß zu Unterhaltung der hungrigen Schwesteren zur Closter-Pforten getragen/ und ist darauff verschwunden.

DISCURSUS LXX.

Zur Zeit eines Land-Hungers.

ES ist zwar Ubel und ein grosses Ubel / wan man sündiget / und Gott beleydiget / jedoch dieses ist offtermahl eine Schwachheit/ wan man aber nach begangener Sünd gantz ohne Sorg schlaffet/ und sich noch erfrewet/ dieses heist sündigen auß Boßheit/ und dieses ist/ was den Zorn Gottes erwecket. Wollet ihr ein Exempel dieser Warheit haben? So sehet an jene fünff thorrechte Jungfrawen / wie sie für die Pforten des Bräutigambs kommen; aber sehet zumahl wie man ihnen die Thür vor den Augen zuschliesset: Clausa est janua. Sehet/ wie trucken man sie abweiset/ und sagt: man kenne sie nicht/ Nescio vos. Was ist die Ursach? Was haben sie gesündiget? Vielleicht / daß sie ihre Amplen jetzt zu der rechten Zeit nit haben zubereitet / und mit dem Oel der Liebe versehen; aber sie seynd gleichwohl hingangen/ das nöthige Oel zu kauffen. Warumb stosset man sie dan hinauß? Ich glaub gäntzlich / es seye nit so fast darumb geschehen/ weil sie darmit zu spath kommen / als dieweil sie sich dem Schlaff ergeben/ da sie kein Oel in den Amplen gehabt: Dormierunt: Sie haben geschlaffen. Daß sie sich mit Oel nit zeitlich versehen / hat eine Saumseligkeit seyn können; daß sie aber bey erloschnen Amplen ohne alle Sorg

Sorg sich schlaffen gelegt / O dieses ware eine Verachtung des Bräutigambs / darumb sie so hart gestrafft worden / Matth. 25. **Wahrlich sage ich euch / ich kenne euch nit.** O liebe Christen! wir sehen wie uns GOtt die Thür vor dem Angesicht zuschlagt / da wir bey seiner Gütigkeit anklopffen/ Hülff zu begehren bey dieser Theurung. Wir sehen bey dem Hunger/ den wir leyden/ daß Gott das Schwerd seines Zorns wider uns hat außgezogen. Wir sollen aber auch mercken/ daß er nicht so fast erzörnet seye wegen der begangenen Sünden / als wegen der Sorglosigkeit nach der Sünd. Wer ist so vermessen/ wan er den König beleydiget/ daß er sich schlaffen lege vor seinem Pallast? Wer ist/ wan er weiß daß ihm die Gerichts-Diener auff dem Fuß nachgehen/ ihne zu fangen / der sich getrawe öffentlich auff der Gassen spatzieren zu gehen? Und der Sünder / der den König aller Königen verletzt hat/ und weiß/ daß ihm die göttliche Gerechtigkeit auff dem Fuß nachgehet / soll noch lüstig seyn/ und sich nichts förchten / als wan er gantz sicher wäre? O Thorheit! O Blindheit! das Evangelium nennet die Jungfrawen / die verschlaffen seynd/ thorrecht: Quinque fatuæ. Was wird dardurch anders bedeutet / als der Unverstand und Thorheit der jenigen Menschen/ welche die Beleydigung Gottes / und ihren eignen Schaden so wenig achten.

Dieser Unverstand erhellet noch viel mehr auß deme / was die thorrechte Jungfrawen gethan haben. Nachdeme sie durch das Geschrey von der Ankunfft des Bräutigambs erschröckt worden/

worden / und noch kaum recht von dem Schlaff erwachet / da kamen sie zu den fünff Weisen Jungfrawen/ und bathen dieselbige: **Gebt uns von eurem Oel.** O ihr Thorrechte! ihr seyd straffmäßig/ nicht nur dieweil ihr euch mit Oel nit versehen / sondern auch dieweil ihr geschlaffen; bittet derowegen umb Gnad und Verzeyhung / aber das thun sie nit. Dardurch wird vorgestellet die Thorheit der jenigen Sünder / welche sorgfältig bitten umb die Leibs-Nahrung/ und gedencken darneben nit / daß sie viel mehr umb Nachlassung der Sünden bitten solten. Sehen und hören wir nit das Geschrey/ das Bitten und Flehen/ das Weynen und Jammeren der Menschen zu dieser Zeit? Warumb? dieweil ihnen die Lebens-Mittel abgehen. Wo ist aber die Sorgfalt für die Seel? Wo ist das Bitten und Flehen / daß ihnen Gott ihre Sünden verzeyhe? Wo ist das Leydweesen über den Verlust der göttlichen Gnad? das achten sie nit: sie bekümmeren sich nur umb des Leibs Nothdurfft. Sihet dessen ein Exempel an dem Jeroboam: Er streckte die Hand auß nach dem Propheten/ und wolte ihn ergreiffen / ohnerachtet der göttlichen Trohung / und des Wunderwercks / daß sich auff des Propheten Wort der Altar gespalten. Aber alsbald ist ihm die Hand verdorret zur Straff seiner Vermessenheit / 3. Reg. 13. Kaum hat er gemercket/ daß er von der Gerechtigkeit Gottes getroffen worden/ da wendet er sich zu dem Propheten / und bittet ihn/ er solle Gott für ihn bitten: Umb was? er sprach: **Bitte GOtt für mich / daß mir mein Hand**

wider gegeben werde. Sihet/ wie er für die Gesundheit der verdorrten Hand bittet. O grosse Thorheit/ sagt Theodoretus: der Schaden an der Hand betrübet ihn/ aber den Schaden seiner Seelen achtet er nit; darumb bittet er den Propheten nicht/ daß er ihm die Verzeyhung seiner Sünd erlange/ sondern nur / daß ihm an der Hand geholffen werde. Was geschicht bey uns? Man beklagt sich über den Hunger/ und über die Theurung/ daß nichts zu lösen/ und zu gewinnen bey so schwären Zeiten: aber wie wenig Fleiß und Sorgfalt sihet man für die Seel? Wohlan/ O Christglaubige/ lasset uns sehen/ zu was End uns Gott den Hunger schicket/ und durch was Mittel wir zu solchem End gelangen können.

Es hat Gott durch seinen Propheten Amos ein sehr empfindliche und schwäre Klag geführet über sein altes außerwöhltes Volck; und heut widerholet er solche Klag /. und führet sie auch über uns Christen mit folgenden Worten: **Ich hab euch gegeben** / sprach Gott durch den Propheten / **stumpffe Zähn** / Amos 4. Dan weil sie nichts zu essen gehabt / seynd die Zähn stumpff worden / und darneben sauber geblieben/ indem kein Speiß an dieselbe sich angehengt hat/ wie Paulus Granatensis anmercket. Mercket wohl die nachtrückliche Wort Gottes: Ego, sagt er/ Ich/ ich hab euch dieses Elend zugeschickt; ihr sollet nit gedencken/ daß es nur ungefehr also geschehen: ihr sollet auch dieses Ubel nicht denen Sternen/ und ihrem Einfluß zuschreiben: Ich hab diese Hungers-Noth in alle eure Städt und

und unter alle Inwohner gesendet. Ich habs gethan? und also verhenget auß höchster Weißheit und Vorsichtigkeit: Ego dedi vobis, Ich ewer liebreicher Vatter / euch meinen untrewen Kinderen: Ich/ der ich ewer unendlicher Gutthäter bin / euch undanckbahren/ die ihr mein Lieb verachtet: Ich ewer strenger Richter/ euch Sünderen / die ihr meine Trohungen in den Wind schlaget. Ich hab aber dieses gethan/ nicht nur weilen gantz gerechter massen erzörnet bin über ewere Sünden / sondern weil ich auch gantz gütig und geneigt bin euch zu helffen. Und eben darumb beklage ich mich/ daß/ da ich euch dieses Creutz zugeschickt hab / damit ihr euch zu mir bekehren sollet durch wahre Buß / ihr doch dieses nit gethan / sondern in euren Sünden noch verharret; Et non estis reversi ad me, dicit Dominus: **Ihr habt euch nit zu mir bekehrt** / **sagt der Herr.** Und eben dieses / O Christglaubige / ist die Klag/ welche anheut Gott der Herr auch euch vorhaltet / wegen eurer Undanckbarkeit bey dieser Hungers-Noth / die wir leyden. O wie viel Ding haben wir zu betrachten bey dieser Klag / welche GOtt über uns führet.

Es ist gewiß / wan wir diese Plag betrachten nach der natürlichen Vernunfft / so ist sie eines von den grösten zeitlichen Ublen. Dan was ist der Hunger? Er ist / sagt Philo, die gröste Kranckheit der Städten / und der Länder. Was ist der Hunger? Dieser ist / sagt Hildebertus, der sich nit schämet / der alles / auch das entsetzlichste angreiffet. Der Hunger ist/ der zu vielen Sünden nit nur anreitzet / sondern mit Gewalt gleich-

gleichsamb darzu nöthiget: Egestas urget ad crimen. Darumb hat Salomon Gott gebetten/ er wolle ihn nicht lassen in grosse Noth und Armuth kommen: Mendicitatem & divitias ne dederis mihi; dan er hat geförchtet/ wie der H. Hieronymus anmercket/ er möchte dardurch auch wider seinen Willen zu den Lasteren gezogen werden. Was ist dan der Hunger? er ist die allerstarckeste auß den Versuchungen: Dahero hat der H. Maximus den Teuffel für närrisch gehalten/ daß er Christo dem Herrn bey der anderen Versuchung eingerathen/ er solle sich von der Zinnen des Tempels hinunter stürtzen; dan weilen er mit dem Hunger nichts außgerichtet/ welches die erste Versuchung war: Postea esuriit, so war es ein Thorheit/ sich die Hoffnung zu machen/ daß er ihn in der andern Versuchung überwinden werde. Was ist der Hunger? Tertullianus sagt/ es seye der Hunger ein scharpffere Geissel/ als der Todt selber; wie man es bey den Israëliten gesehen/ welche lieber in Egypten wolten gestorben seyn/ als in der Wüsten den Hunger leyden: Utinam mortui essemus in terra Ægypti! Wolte GOtt wir wären in Egypten gestorben! Es hat auch der Prophet Jeremias gesagt: es seye den jenigen noch besser ergangen/ welche durch das Schwerd umbkommen seynd/ als welche für Hunger gestorben/ Thren. 4. Und dieses wäre die Ursach/ warumb David/ wie der H. Ambrosius vermercket/ die Pestilentz und nicht den Hunger erwöhle; da ihm unter beyden diesen Straffen die Wahl gelassen worden/ dan er hat den Hunger/ sagt der H. Vatter/ als ein Ursach vieler

vieler Sünden bey dem Volck für ein grössere Straff gehalten.

Was ist der Hunger anders/ als ein Mutter unmenschlicher Grausambkeit? Man hat es ja gesehen in dem Hunger zu Samaria, in welchem eine Mutter gefunden worden/ welche auß Hunger ihren eignen Sohn gessen hat: Coximus filium & comedimus, 4. Reg. 6. In der Hungers-Noth hat man gleichfals Menschen-Fleisch gessen auch bey den Israëliten/ wie Josephus bezeuget: und bey den Numontineren/ nach Augustini Zeugnus: und bey den Frantzosen/ wie der H. Maximus schreibt: und bey den Römeren/ wie der H. Hieronymus meldet. Was ist der Hunger? sagt der Astensische Bischoff/ als ein hitziges Fieber/ welches den grossen Leib einer Stadt außdörret/ und verzehret? Der Hunger machet öd die Gassen und Strassen/ die Märckt und Plätz/ die Gericht und die Kirchen. Der Hunger ist/ welcher die Fürsten beängstiget/ die Raths-Versamblungen bestürtzet/ die Richter erschröcket/ die Soldaten entkräfftet/ die Priester betrübet/ die Jungfrawen entstaltet/ die Wittiben bekümmert/ die Mütter macht weynen/ der alle Ständ und Alter in Noth und Jammer bringt. Wer kan gnugsamb außsprechen den armseligen Zustand der Stadt Jerusalem in dem Hunger/ worvon Jeremias in den Klag-Liederen schreibt/ daß man auch das allerköstlichste hergeben umb ein wenige Speiß/ sich darmit zu laben: Dederunt pretiosa quæque pro cibo, Thren. 2. Was für ein Elend war es anzusehen/ wie die kleine Kinder/ welche vor Schwachheit kaum mehr den

Mund auffthun konten die Milch zu saugen an den mütterlichen Brüsten / weil sie gantz dürr und leer waren / vor Durst und Hunger verschmachtet und gestorben. Wie schmertzlich ware es denen Mütteren / wan die andere Kinder umb Brod geschryen / denen sie aber keines geben konten? Dieses ist der Hunger / und noch viel ein mehrers / als man sagen kan: Wer Hunger leydet / der weiß / was er ist.

Es ist bey uns so weit noch nit kommen; wan wir aber dannoch jetzt schon uns so hoch beklagen / was wird es werden / wan die Noth viel höher solte anwachsen? O Elend / deme unter den Zeitlichen keines zu vergleichen! Kommet / sagt der Heil. Chrysostomus, zu der Pforten des reichen Prassers in dem Evangelio: alldorten werdet ihr finden einen Menschen / von dem man nicht wohl sagen darff / ob er todt oder lebendig seye: er scheinet beydes zugleich zu seyn / indeme das Leben allbereit von ihme weichet / und er eines langsamen Todts stirbet. Dieser ist der arme Lazarus, mit abscheulichen Geschwären also übel zugerichtet / daß er kaum einem Menschen mehr gleich sihet. Nun fraget ihn / wie ihm seye / was ihn schmertze / und was er verlange? Der Evangelist wird für ihn antworten: **Er begehrte sich zu sättigen mit den Brosamblein / die von der Taffel des Reichen fielen.** Was er klagt / und was ihn schmertzt / ist der Hunger / was er begehrt / seynd die geringste Überwährlein von dem Tisch des Reichen. O mein Lazarus, schmertzen dich dan dein Geschwär nit? Empfindest du nit deine Bloßheit / und daß du auff dem

harten Boden ligest? Dieses alles thut ihm freylich wehe / sagt Chrysostomus, aber doch nit so wehe als der Hunger. Wan er den Hunger betrachtet / so gedencket er nit an seine Geschwär / und an seine Blösse / und harte Ligerstatt; er klagt nur über das / was ihme am allermehresten schmertzet / das ist / über den Hunger.

Von der seeligen Jungfrawen ANNA von Leutkirchen.

Zu Leutkirchen im Algey hat umb das Jahr 1480. geleuchtet die seelige Schwester Anna auß dem dritten Orden des H. Francisci, von Englischer Reinigkeit / Gehorsamb / und Unschuld lobwürdig. Als sie die erste Vorsteherin des Tertiarin-Closters allda war / und an Lebens-Mitteln grossen Mangel litte / kam ein Engel des Herrn zum Closter / und truge so viel Brod hinein / daß dessen Jungfrawen alle nöthige Unterhaltung hatten.

DISCURSUS LXXI.

Der Hunger ist ein Straff der Sünden / sonderlich der Unbarmhertzigkeit.

Es ist kein Zweiffel / daß der Hunger ein überauß schwäre Plag ist: aber wir sollen auch nit zweifflen / daß er gleichsamb der Wiederschall sey von unsern grossen Sünden. Es haben auch die Sünden ihre Stimm / und ihr Geschrey; also lesen wir / wie das Geschrey der Sünden der So-

Sodomiter biß in den Himmel gestiegen seye / Gen. 18. Es muß wohl ein starckes Geschrey seyn/ dieweil es von der Erden biß in den Himmel gehet. Es gelangt dieses Geschrey biß an die Berg der göttlichen Gerechtigkeit / dan also redet David: Justitia tua sicut montes Dei, Ps. 35. Dein Gerechtigkeit ist wie die Berg Gottes/ und der Wiederschall ab diesen Bergen von dem Geschrey der Sünden/ seynd die Straffen. Es schreyet gen Himmel der Wucher / die Korn-Kipperey/ der Betrug / Falschheit/ und Ungerechtigkeit in den Handlungen/ und Verträgen; die Eitelkeit und Verschwendung in unnützlichen Außgaaben auff den Pracht und Gastereyen / da man in dessen die Schulden nit zahlt/ und den Armen zu Hülff kombt. Der Wiederschall von dem Geschrey so vieler und grossen Sünden ist die Unfruchtbarkeit der Erden/ der Hunger/ und Theurung der Lebens-Mittel. Unter den Plagen in Egypten ware auch ein erschröcklicher Hagel oder Schaur / der alle Saaten auff dem Feld erschlagen/ und alle Bäum verwüstet hat/ Exod. 9. In dem geistlichen Verstand/ weil dieses die siebende Plag gewesen ist/ so bedeutet sie/ wie Cardinal Damiani sagt / die Straff der jenigen / welche das siebende Gebott Gottes übertretten/ neimblich die sich versündigen mit frembden Gut. Was ist die Sünd des Pharaonis gewesen / als die Untertruckung des Volcks Israels in seinem Reich durch die harte Arbeit in Zubereitung der Ziegel Steinen/ die er ihnen aufferlegt hat / worzu er ihnen die Sprewer/ wie die Schrifft sagt/ Exod. 5. nicht mehr hat geben

lassen? sie müsten ihnen selbst darumb sehen. Non do vobis paleas. Auff diese Tyranney ist kommen die Straff des Hagels/ dan weil der Pharao den Israeliten die Sprewer versagt / so ist ihm recht und billig sambt dem Stroh auch das Korn erschlagen worden. Auß seiner Grausamkeit ist der Schaur entstanden / welcher das Getraid auff dem Feld zu Grund gericht / zu Straff seiner Unbarmhertzigkeit gegen dem armen Volck. Sehet ihr allhier / O Christglaubige / den Widerhall von dem Geschrey der Ungerechtigkeit und Unbarmhertzigkeit?

Wan es gleichwohl bey diesem allein verbliebe / daß man den Armen wenig Lieb erweiset / so wäre das Geschrey noch nit so groß; aber / aber wie ein entsetzliches Geschrey gehet biß an den Himmel / wan man ihnen noch darzu andere Schmach und Unbilden anthut? förchtet euch / die ihr solches thut / sagt der H. Chrysostomus: Dan ob ihr gleich die Macht / Geld und Gunst habt / daß euch darumb die Obrigkeit nit strafft / so haben doch die Arme noch andere stärckere Waffen / neimblich ihr Geschrey / ihr Leyd und Klagen / so gehn Himmel gehet. Auß diesem Geschrey kombt her der traurige Widerhall des Hungers. Last uns ins Feld hinauß gehen / sprach zu seinem Bruder Abel der gottlose Cain; Egrediamur foras, Gen. 4. sagt der H. Ambrosius, er ladet ihn nit ein in einen Lustgarten / oder an ein anderes annehmliches und fruchtbahres Orth. Wan er ihn aber hat tödten wollen / was ligt daran / ob solches da / oder dort geschehe? bringe ihn gleichwohl im Para-

deyß umb. Nein / es schickt sich besser / sagt der H. Ambrosius, daß es auff dem Feld geschehe / wo kein Frucht ist / eamus in campum; daß man sehe / daß ein öder und unfruchtbahrer Boden fur ein solche Unbild gehöre. Wo die natürliche Lieb nit ist / die ein Mensch gegen dem andern haben soll / da soll auch die natürliche Fruchtbarkeit der Erden nit seyn; es soll die Erden den jenigen nit ernähren mit ihren Früchten / welcher wider das Gesatz der Natur die schüldige Lieb seinem Bruder versagt / und ihn verletzet. So sollen dan die grausame Cain mercken / wan sie des armen Abels Blut vergiessen / wan sie den Armen untertrucken / wan sie ihn umb das Seinige bringen / oder den verdienten Lidlohn entziehen; daß sie durch solche und andere dergleichen Unbilden die Unfruchtbarkeit der Erden verursachen. Die Frucht wachset zwar auff dem Feld / aber in der Stadt wird das Feld furnemblich angebauet / daß es fruchtbar oder unfruchtbar wird / nach dem man lebet. Es ist nit der Abgang und Mangel des Wassers / oder die böse Lufft / so die Erden verderbet / sondern der Abgang der Gerechtigkeit / und der schädliche Wind der falschen Schwüren / und anderen Ubelthaten.

Weiter: was fur ein Geschrey erwecken nit die Duell / oder Zwey Kämpff / und andere Rachnehmungen / indeme ihrer viel gegen ihrem Nebenmenschen sich also verhalten / als wan sie keine Christen wären / sondern ein gantz anders Gesatz und Religion hätten? diese seynd es / welche die Früchten der Felder verderben. Sibet den

den Patriarchen Isaac an / wie er auß Hunger genöthiget worden / sein Vatterland zu verlassen / und sein Bleib-Stadt in Gerara zu nehmen. Alldorten hat er außgesäet / sagt der H. Text / und hat hunderfältige Frucht eingeschnitten / Gen. 26. Wie? ein solche Fruchtbarkeit? er hat gewiß die Felder sehr wohl angebawet. Weil er ein Hirt war / sagt ein vortreffliche Feder / hat er sich auff den Acker-Bau nit sonders verstanden: aber mit der Forcht Gottes hat er die Erden so fruchtbar gemacht. Es hatte Abimelech der König in Gerara schon vor diesem dem Abraham seinem Vatter / seine Haußfraw abgenommen; er / der Isaac stunde eben in dieser Gefahr mit seiner Gemahlin Rebecca: es hat ihn auch schier das Leben gekostet; er aber hat so gar an kein Rach gedacht / daß er der gantzen Welt ein Exempel worden der Gedult. Diese Gedult und Sanfftmuth in Ubertragung der Unbild / war das vornehmbste bey seinem Feld-Baw / wordurch er ein so reiche Ernde erlangt hat. Wer dan fruchtbare Felder haben will / der verzeyhe die Unbilden; und der Rachgierige erkenne / das die Hungers-Noth / die wir leyden / ein Widerhall sey seiner Rachgierigkeit.

Aber weiter: wer höret nit das greuliche Geschrey der Unlauterkeit? dieses ist jenes umb sich fressende Fewr / wie der H. Job sagt / so alles verzehret und außdorret biß auff die Wurtzel. Wan deme nit also / woher hat der alte Patriarch Joseph jene sieben Jahr des Hungers wissen und vorsagen können in dem gantzen Land Egypten? Gen. 41. Ihr werdet mir sagen / er habe solches abge-

abgenommen von den sieben dürren Kühen/ von welchen es dem Pharaoni getraumet hat. Nein sagt der H. Ambrosius, sondern er hat es abgenommen auß den sieben faisten Kühen: dan auß dem Uberfluß der ersten sieben fruchtbahren Jahren ist entstanden die Geylheit und Unlauterkeit/ welche hernach die Ursach gewest der folgenden Unfruchtbarkeit/ und des Hungers. Was konte auch hier auff die vorhergangne Unlauterkeit anders folgen/ als der gegenwärtige Hunger? Also ist ihm/ meine Christglaubige/ lasset uns gewiß darfur halten/ daß kein andere Ursach seye der Unfruchtbarkeit unserer Felder/ als eben unsere Sünden; und daß die Plag und Straff/ die wir leyden/ ein Widerhall seye unserer Missethaten/ welche über uns heran kommet von den Bergen der Gerechtigkeit Gottes.

Weilen nun diese Straff und Plag von uns herrühret/ als ein Widerhall unserer Sünden/ und unserer Lauigkeit/ so sollen wir darumb nit gedencken/ als wolle uns Gott gänzlich vertilgen/ sondern daß er uns die Straff zu gutem schicke. Darumb beklaget sich Gott durch seinen Propheten/ Amos 4. daß ihnen die Menschen die Trübsaalen nit zu nutzen machen zu demjenigen Ziel und End/ zu welchem Gott sie schicket: **Ihr seyd nit mehr zu mir kommen sagt der Herr.** Der Mensch soll wissen/ sagt der H. Augustinus, daß Gott der allerweiseste Artzt ist/ und daß diese Trübsaal die Artzeney ist fur sein Gesundheit/ nit aber ein Straff zu seiner Verdamnus. Gott suchet durch den Hunger

die Buß; was hat man aber fur Buß gethan bey diesem Hunger? Gott suchet unser Gebett; wie viel seynd aber/ die sich Gott ergeben? wer ist der bey diesem Hunger sich von Hertzen zu Gott bekehret hat? O mein Gott! O Vatter! O Seelen-Artzt! du züchtigest uns/ O liebreicher Vatter! damit wir uns besseren/ und wir werden noch boßhaffter.

Von der seeligen Wittfrawen MARTHA Marino.

DJese Dienerin Gottes in Sicilien von Gottseeligen Elteren gebohren/ ist von selbigen in der Andacht/ und Forcht Gottes sorgfältig erzogen. In ihren gestandenen Jahren ist sie in den Ehestand eingetretten; aber nach wenig Jahren ist ihr Mann zu Palermo gestorben. Nachmahls hat sie den Dritten Orden S. Francisci angenommen/ und viele Trübsaalen und Kranckheiten mit höchster Gedult außgestanden. Sie truge grosses Mitleyden mit den Armen und Bedürfftigen/ denen sie gern mittheilete alles/ was ihr Vermögen zuliesse. Wochentlich empfienge sie offt mit grosser Andacht die H. Communion/ und täglich brachte sie zu sieben Stunden mit Betrachtung des Leydens Christi/ übergossen mit süssen Zähren. Durch ihre kräfftige Vermahnungen hat sie ein unverschämbtes Weibs-Bild bewegt/ nit allein ihr unkeusches Leben/ sondern auch die Welt zu verlassen/ und ein Clösterliches Leben anzunehmen/ in welchem sie alle ihre Mackel und Flecken

cken also außgewaschen / daß sie mit Ruhm der Heiligkeit gestorben ist. Durch ihr inbrünstiges Gebett hat sie viel himmlischen Trost / Offenbahrungen und Gnaden von Gott erlanget / sonderlich den Geist der Weissagung / durch welchen sie die menschliche Hertzen erkennet / viel künfftige Sachen vorgesagt / und verborgne entdecket. Drey Jahr zuvor hat sie offenbahret / daß die Stadt Palermo von einer greulichen Pest würde ergriffen werden; von welcher sie dannoch ihre gantze Nachbarschafft durch ihre Vorbitt erhalten: imgleichen hat sie vorgesagt den erfolgten Auffstand der Stadt Palermo gegen den König in Spanien. Nachdem sie viele Jahren in grosser Heiligkeit zu Palermo gewohnt / und durch göttliche Offenbahrung die Zeit ihres Abscheidens erkennet / wurde sie mit den letzten HH. Sacramenten versehen / und ist den 9. November 1657. seelig entschlaffen: vor / und nach dem Todt mit vielen Wunderzeichen von Gott begnadet.

DISCURSUS LXXII.

Von Pflicht und Schüldigkeit der Elteren gegen ihren Kinderen.

WAs haben die Elteren fur eine Pflicht gegen ihren Kinderen? was den Leib belangt / sollen sie dieselbe nähren und unterhalten: was aber die Seel betrifft / müssen sie Sorg tragen zu ihrer Unterweisung / zu ihrer Besserung / und zu ihrer Züchtigung. Ihr Schüldigkeit ist / daß sie

sie dieselbe in einen gezimmenden Stand unterbringen: und vor allen Dingen / daß sie ihnen mit gutem Exempel vorleuchten. Der H. Thomas sagt: **Der Vatter ist / von welchem die Kinder empfangen müssen nicht nur ihr Leben und Weesen / sondern auch die Zucht und die Lehr.** Und von ihme hat der Apostel gesagt / Ephes. 6. **Erziehet sie in der Lehr / und in der Zucht des Herrn.** Wir wollen von dem anheben / was den Leib belangt. Kommet vor Gericht ihr Hauß-Vätter! habt ihr Sorg für die Nahrung ewerer Kinder? bewerbet ihr euch umb zulässige Mittel sie zu erhalten? ihr sollet den Nahmen nit haben eines Vatters / wan ihr sie zu ernähren nit Sorg traget. Nam & cerva (sagt der Prophet Jeremias) in agro peperit, & reliquit, quia non erat herba: **Das Wildstück / daß auff dem Feld gebohren / hats verlassen / dieweil kein Graß vorhanden war.** Was hat diese Mutter verlassen? ohne Zweiffel das jenige / was sie gebohren. Warumb nennet er es dan nit? eben darumb / dieweil sie es verlassen hat. Villaregius sagt: das kan man eygentlich kein Kind nennen / was verlassen / und nit ernährt wird. Was wird dan an dem jüngsten Gericht der Vatter antworten / der dieses Nahmens nit werth ist / der seine Kinder Hülffloß verlassen / und nit versorget hat; der sich nit bearbeitet hat / ihnen die nöthige Unterhaltung zu verschaffen; der noch darzu das Heyrath-Gut seines Weibs liederlich verthan hat / und mit Spiehlen / mit Zechen / mit Sauff-Brüderen / und mit Buhlschafft / die jeni-

jenige Mittel / die ihm Gott fur seine Kinder gegeben / hindurch gejagt und verschwendet hat? was fur ein schwäre Verantwortung wird er haben wegen so grosser Sünd / und über das wegen der Sünden / die darauß erfolgen.

Wan ihrs etwan nit verstehet / was dieses fur Sünden seyen / so sehet euch nur ein wenig umb / wie es in der Welt zugehet. Ihr werdet sehen diebische Buben / leichtfertige Jüngling / freche / unverschämbte Mägdlein / die ohne Gottesforcht zur Ungebühr sich selbst anerbiethen / und grosse Aergernus geben in einer Gemeind. Was seynd das fur Leuth? haben sie vielleicht keine Elteren mehr? was ist wan sie schon Elteren haben / wan aber diese kein acht auff die Kinder haben / und sie zu Grund gehen lassen / als giengen dieselbe sie nichts an? könnet ihr mir sagen / was dem Teuffel Hertz gemacht / daß er sich hat unterstehen dörffen / Christum den Herrn zu versuchen? Er wird ja gehört haben die Stimm des himmlischen Vatters / der ihn bey dem Fluß Jordan fur seinen Sohn erklähret hat: Er wird ja gesehen haben sein wunderbarliches Fasten 40. gantzer Tag in der Wüsten: wie ist er dan so keck / daß er ihn versuchen darff? wie last ihm dieses zu sein Hoffart / da er so viel Anzeigen hat / daß er nichts außrichten werde? Ist ihm nit also; wan der Teuffel wüste / daß er solte überwunden werden / so würde er ihn ja nicht versuchen / theils wegen seines Neyds / damit er ihm kein Gelegenheit gebe zu grossem Verdienst / und theils wegen seiner Hoffart / damit er nit unterligen müste / und zu Schanden würde. Das ist wahr; wie darff er sich dan mit Christo einlassen in einen Kampff? darumb / sagt Theodoretus, dieweil er an dem Sieg verzweifflet hat. Wahr ist es / die Stimm / die er gehört / daß er Gottes Sohn seye / hat ihn etwas zurück gehalten: es hat ihn auch nit wenig erschröckt das lange Fasten / so er gesehen: aber dieweil er gesehen / daß er hernach gehungeret / postea esuriit, das hat ihm Hertz und Hoffnung gemacht / den Sieg zu erhalten. Theodoretus sagt: da der Teuffel gesehen / daß es ihm hungerte / hat er gehoffet / ihn zu überwinden. Jetzt gedencket / und schliesset hierauß / wan der Teuffel Christum selbst zu überwinden gehoffet / da er ihn sahe Hunger leyden; was wird er erst hoffen bey einem andern Hungerigen / von deme er wohl weiß / daß er nit Gottes Sohn ist? in was Sünden / in was fur Diebstähl / Rauberey / Unkeuschheit / und Schandthaten wird er sich nit getrawen / solche Söhn und Töchter zu bringen / die er hungerig und nothdürfftig sihet? und wolte Gott / daß er hierzu nur die Hoffnung hätte! aber wie viel wissen und sehen wir Sünden / die wegen der Armuth von den Kinderen begangen werden? und wie viel Sünden werden derentwegen begangen / die wir nit wissen? die Kinder sündigen zwar schwärlich / und seynd keines Weegs zu entschüldigen; dan sie solten auff die Vorsichtigkeit Gottes vertrawen / und von derselben / was ihnen zur Nahrung nothwendig ist / erwarten: aber an allen diesen Sünden / und was darauß Ubels erfolget / seynd die Elteren schüldig / werden auch an dem Tag

des Gerichts Rechenschafft darumb geben müssen / in tertiam, & quartam generationem.

Wan nun die Elteren eine schwäre Verantwortung haben / da sie nit Sorg tragen / ihre Kinder ehrlich zu unterhalten; wie werden sie es erst können verantworten / wan sie ihnen selber einrathen / daß sie stehlen / oder daß sie ihr Ehr verkauffen / damit sie zu leben haben? O was Ubels entstehet nit darauß! dan wan die Elteren den Kinderen schaffen Böses zu thun / wie können sie dieselbe darumb straffen? und wo das nicht geschicht / was werden sie fur ein Leben führen / und wie werden auch sie einstens ihre Kinder aufferziehen / wan sie Kinder überkommen? was fur ein Exempel werden sie geben der Gemein / und auch ihren Nachkömblingen hinterlassen? frage man die Schrifftgelehrte / wie lange Jahr die Israeliten unter den Abgöttischen Egyptieren gelebt haben; so werden der H. Augustinus, Joannes Chrysostomus, Hieronymus, Eusebius, Josephus und andere mehr / nach vielen disputieren sagen / es seyen 215. Jahr gewest: dan wiewohlen Exodi an dem 14. geschrieben stehet / daß die Kinder Israel 430. Jahr sich in Egypten auffgehalten; so ist doch dieses zu verstehen von der Zeit an der Verheissung Gottes / die dem Abraham geschehen / und nit von der Zeit an / da der Jacob in Egypten eingezogen. Ich unterlasse viel Lehrer einzuführen / welche diese Zeit-Rechnung beweisen. O mein Gott! seynd dan die Israeliten so lange Zeit gewest bey einem so gottlosen Volck? ja / und nit nur die jenige / welche Anfangs in Egypten eingezogen / deren an der Zahl / wie der Text

sagt / 70. gewesen / sondern auch ihre Nachkömblinge / deren bey sechsmahl hundert tausend streitbahre Männer waren / da sie auß Egypten wieder außgezogen. Wan man erst die Weiber und Kinder / und die zum Streit wegen Alters untüchtige Männer darzu rechnen will / so werden es wohl fünffzehenmahl hundert tausend gewesen seyn. Nun frage ich / woher ist es kommen / daß diese grosse Volck-Menge so lang in Egypten verblieben? das ist daher kommen: in dem Land Chanaan ware ein grosse Hungers-Noth: der Jacob / da er erfahren / daß man in Egypten Traid verkauffte / schickte dahin zehen seiner Söhnen / Korn zu kauffen / damit sie zu leben hätten / Gen. 45. Seynd sie gereist? ja / und zwar das andere mahl. Endlich ist Jacob mit seinem gantzen Hauß selbst in Egypten gezogen / nachdem er von dem Joseph berichtet worden / daß noch fünff unfruchtbahre Jahr folgen werden: adhuc quinque anni restant. Ist aber das nit ein seltzsame Sach / daß / da sie wegen fünff unfruchtbahrer Jahren sich in Egypten begeben / sie hernach zwey hundert und fünff zehen Jahr alldort verblieben? wie ist das zugangen? Anfangs zwar ist es sie schwär ankommen / daß sie in Egypten ziehen solten; seynd auch anderst nit / als auß Noth getrungen / dahin gezogen: aber mit der Zeit haben sie ein Lieb zu dem Land gewonnen / und weil sie allda Kinder bekommen / so haben sie immermehr Ursach und Anlaß gehabt / allda zu verweilen. Sihet ihr da / wie eines auß dem anderen folget. Alles

les ist daher kommen / dieweil Jacob seinen Söhnen befohlen hat / daß sie in Egypten reisen / und alldort Traid einkauffen solten.

Wan nun dieses erfolget ist / dieweil der Vatter die Söhn außgeschickt hat / Brod zu kauffen; was wird erst erfolgen / wan der Vatter die Kinder außschickt zu stehlen; was wird es werden / wan er der Tochter befilcht / umbs Geld und Nahrung ihren Leib feyl zu biethen? O wie offt geschicht dieses! O wie viel verbleiben hernach ihr gantzes Lebenlang in diesem Egypten / und verharren in dieser Weiß / mit Stehlen / und Unzucht sich zu nähren / und lehren hernach auch ihre Kinder eben dergleichen zu thun / und ihr Brod in Egypten mit Sünd und Lasteren zu gewinnen / dieweil sie zu erst von ihren Elteren darzu seynd angeführt worden? O wie viel und schwäre Sünden folgen hierauß: du gottloser und Ehrvergessener gib Rechenschafft von allen diesen Sünden: Gott wird die Missethat der Vätteren gegen den Kinderen heimbsuchen / ins dritte und vierte Geschlecht.



Von

Von unterschiedlichen gecrönten Häupteren des Dritten Ordens S. Francisci, auß dem Durchleuchtigsten Hauß von Habsburg.

Dieser Dritte Orden stellet uns vor viele gecrönte Häupter / welche unter dem Aschgrawen Kleyd der Büsser S. Francisci, das männliche und weibliche Geschlecht mit dem Glantz ihrer Tugend und Heiligkeit trefflich erleuchtet haben. Unter diese wird gezehlet Fridericus IV. Römischer Käyser / welcher auß sonderbahrer Veneration gegen den Seraphischen Orden / sich mit allem Ernst bemühet / umb das Jahr 1450. den Weltberühmbten Buß-Prediger / und grossen Freund Gottes den H. Joannem Capistranum, in das Römische Reich / und in Teutschland zu bringen / damit selbiges durch dessen Lehr / Heiligkeit / und Miracke lbeglücket würde. Unter diese wird auch gezehlet Maria Ehegemahlin Sancii IV. Königs in Castilien / welche mit so zarter Liebe dem Orden S. Francisci zugethan ware / daß / als sie einsmahls zu Madrit durch das Fenster den Himmel anschauete / verdienet hat zu sehen / welcher Gestalt ein Korb angefüllt mit frischem Brod / zu der Mittags-Zeit in das arme Closter S. Francisci hinabgestiegen; und nachdem die Königin selbsten dieses himmlische Brod verkostet / ist sie fortgefahren mit newen Gunsten / und Königlicher Freygebigkeit gemeltes Closter zu überhäuffen. Unter diese wird gezehlet Ferdinandus II. Ertz-Hertzog

zog in Oesterreich / welcher nicht allein der berühmbten Tyrolischen Provintz der Franciscaner einen Anfang gemacht; sondern auch zu Inspruck in der Franciscaner-Hoff-Kirchen / die Silberne Capellen zu Ehren der Unbefleckten Mutter Gottes Mariæ hat auffgerichtet. CAROLUS IV. der unüberwindliche Käyser hat nicht allein die Gutthaten der erlangten Gesundheit / und herrlichen Victorien dem Franciscaner Orden danckbarlich zugeschrieben; sondern auch den Dritten Orden S. Francisci durch offentliche Profession geziehret. Mit dergleichen Preyßwürdigsten Zuneygungen / und unsterblichen Gnaden haben auch geleuchtet Leopoldus, Sohn des Ertz-Hertzogen Caroli in Tyrol / Maria Leopoldina Ferdinandi III. Gemahlin / Margaretha Tochter des Ertz-Hertzogen Maximiliani, Isabella, Ertz-Hertzogin von Oesterreich.

Die Durchleuchtigst- und Großmächtigste Eleonora Magdalena Theresia Weyland Römische Käyserin / auch zu Hungarn und Böheimb Königin / Ertz-Hertzogin zu Oesterreich / Gebohrne Pfaltz-Gräffin bey Rhein / rc. rc. Mit was unaußsprechlicher Andacht / und Demuth hat sie den Dritten Orden S. Francisci Anno 1685. angenommen / und dessen Ordens-Habitt biß in den Todt / unter der Kleydung getragen?

Diese Durchleuchtigste Fraw / als ein wahre Tochter des demüthigen Heil. Francisci, wan sie des Morgens gekleydet wurde / liesse sie durch eine Cammer-Fräwlein vorlesen die

History selbigen Tags / sambt der darauff folgenden Lehr / oder Discurs auß dem Seraphischen Stern-Hymmel. Die unvergleichliche Tugenten / Weißheit / und Gutthätigkeit unserer Gottseeligen Käyserin / weiß ich nicht / mit mehrerem Nachdruck / der gantzen Nach-Welt vorzustellen / als durch jene Sinnreiche Inschrifften an dem prächtigen Traur-Gerüst / so dieser Käyserlichen Majestät Eleonoræ Magdalenæ Theresiæ zu höchst-verdienten Ehren ist auffgerichtet worden.



Erste Inschrifft.

Halte / Wandersmann!
Und
Bewundere diß herrliche Todten-Gerüst /
Welches
CARL VI. Röm. Käyser /
Der
ELEONORA MAGDALENA THERESIA,
Weyland Käyser Leopolds, des Grossen / Gemahlin / seiner Gottseeligsten Fraw Mutter /
Auß Kindlicher Ehrerbietung zu errichten anbefohlen;

Irre dich nicht / Wandersmann!
Dieses ist kein Todten-Gerüst:
Es ist ein Altar der Unschuld
Und
Tempel der Heiligkeit.

2.

Der Todt dienete Ihr vor eine Thür /
Dadurch sie zu denen Ihro gepflogenen Heiligen
In den Himmel übergienge;

Darinnen
Ihr Lebens-Zeit hindurch ihr meiste Auffenthalt gewesen.
Wenig Menschen werden für sich selbst / und ihre Sachen also sorgen /
Als embsig sie Gott / und dem ewigen abgewartet.
Ihre Arbeit und müßige Stunden waren ein Andacht:
Was sie immer thate und redete / ein Gebett:
Ihr ganzes Leben / Gott:
Alle Minuten / die Ewigkeit.

3.

Es hat lang nicht eine so H. Fürstin die Welt gesehen:
Ist wohl ein geistliches Buch /
Das sie nicht durchlesen: und nachdem sie nicht gelebt hätte?
Ist auch wohl ein geistliches Jungfrawen-Closter /
Deme sie nicht zu einer Regul worden?
Ist wohl eine Kirch /
Die sie nicht so viel besuchet / als gezieret?
Ist wohl eine Andacht /
Die ihr nicht all zu kurtz / und zu wenig geschienen hätte?
Was Altär hat sie nicht gestifftet / oder nicht bekleydet?
Hat sie sich nicht würdig gemacht /
Auch
Einsmahls auff dem Altar verehrt zu werden?

4.

Mit so grossem Tugend-Ruff hat sie die Welt erfüllet;
Zur Bewunderung und zum Beyspiel/
Hat sie den Frembden bewiesen:
Wie heilig der Grund der Heil. Kirche seyn müsse/
Darauff solche Früchten wachsen;
Sie hat die Könige gelehret:
Wie herrlich die Tugend unter dem Purpur seye:
Sie hat den Oesterreichischen Landsassen gezeiget:
Daß die meiste Siege dero Ehe-Gemahl und Durchl. Durchl. Söhnen
Ab der Frommigkeit der Mutter hergekommen.

5.

Die demüthigste Fürstin
Hat in ihrer allerhöchsten Würde am genehmsten gehalten:
Daß sie am tieffesten sich erniedrigen könte;
Ihre Gestalt/ Kleydung/ und Rede
Waren ein Abriß der Niederträchtigkeit.
Wie offt lage da die Majestät
Zu denen Füssen deren Betleren!
Und würde sie vom Thron zum Spittal-Dienst herab gestiegen seyn/
Wan es sonsten thünlich gewesen.
Wie trachtete sie/
Den Glantz ihrer Tugend zu verbergen/
Wie eine Sünderin angesehen zu seyn/
Wan sich anderst das Liecht verstecken
Oder

Oder
Gar für eine Finsternus halten lassen?

6.

Die Herrscherin
Hat Gelegenheit gefunden / zu gehorsammen:
In der Andacht selbst sich ihrer Freyheit zu entbrechen:
Mit diesem Stein all andere Tugenten
Zu prüfen/ zu schärfen/ zu crönen;
Die in dem Tugend-Weege so kündige Weeg-Weiserin
Wolte nichts thun ohne Fremder Anweisung;
Machte auch keinen Unterschied:
Es mögte ihr Christus was befehlen/
Oder
Dessen Gewalttrager.
Ware dieselbe zu bewunderen in deme/
Was selbe / auß Befehl unterlassen.

7.

Niemand
Hat sie ungedültig:
Noch weniger erzörnet gesehen:
Als über sich selbsten;
Die Strenge gegen den Leib ware sehr groß/
Viel schärpffer aber wider die Gemüths-Regungen.
Das überläuffige Anfleben deren Bedürfftigen
Erregte in Ihr mehr Mitleyden/
Als Unwillen.
Jederman wurde vorgelassen:
Niemand Trostloß entlassen.
Das

Das Ubersehen der Bedienten ertruge sie dermassen/
Daß man die Fraw für die Bediente:
Die Bedienten für Frawen fast angesehen.

8.

Wohl ein starckes Weib!
Die ihrem Leopold gleiche Wiedrigkeiten
Mit gleicher Standhafftigkeit ertragen helffen.
Das bey Regierung vorgefallene Ungemach und Trangsal/
So viel frühzeitige Todt-Fäll ihrer Kindern und Encklen/
Ertruge sie mit dem Gemüthe/
Als sie der Himmel verhänget;
Die allgemeine Angelegenheiten
Mogten zwar ihr Hertz berühren:
Nicht aber verletzen.
Umb wie viel grösser aber ist jenes Gemüthe/
Das so viel Ubels erduldet:
Als vieles Gutes wircket!

9.

Die Freygebigkeit war nun ihr andere Natur.
Es seynd gantze Schaaren gewesen/
Denen sie nicht ihr Elend entweder abgenommen.
Oder wenigstens gemildert.
Ihr Gemüth ware gutthätig/ groß und fertig:
Sie verschenckte willig/ ansehnlich/ behend.
Sie schenckte ohn gebetten/
Fremden und Inheimischen:
Offt Unwissenden/ wo die Gaab hergekommen.
Sie

Sie hat unzahlbarn Bittenden:
Niemahls aber eigner Gutthätigkeit ein Genügen geleistet;
Sie würde sich selbsten dargeben haben/
Wan ihr sonst was anders abgegangen.
Sie würde den Erdboden reich gemacht haben/
Wan die Schätz und Begierde von gleicher Maaß gewesen.

10.

Es ist kaum ein keuschere Fürstin/
Mit keuscheren Bänden an die Eheliche Liebe gebunden:
Noch der Welt ein glückseeligere Verbindnus verliehen worden.
Ihre in GOtt zumahlen außgegossene Seel:
Ihre auff das genaueste verrigelte Pforten der Seele
Haben keiner unziemenden Vorbildung jemahl einigen Zutritt verstattet.
Ja so gar von ihrem Leichnam
Fremder Hand Berührung noch abgehalten.
Unter vergünten Ergötzungen hielte sie sich als eine Bild-Säul;
Würdigte offt die Schaubühn nicht eines Augenwurffs:
Würde auch die Stimmen und Saiten-Spiel
Nicht einmahl angehöret haben/
Wan die Natur die Ohren wie die Augen/
Auch mit Verwahrung versehen hätte.

11.

Wie offt hat diese mäßigste Fürstin
So

So meisterlich auch unter den herzlichsten Trachten
Durch H. Abbruch
Die Seele zu speisen gewust!
Zumahlen
Sie denen Bedürfftigen bessere Speisen auffgetragen/
Als sie selbsten genossen hatte.
Ihr Fasten war so streng/ als der Einsidleren/
Aber ohne Verstaltung / ohne Betrübnus.
Mit geringer und gemeiner Kost stilte sie den Hunger;
Die Speisen verdorbe sie mit ungeschmackter Mischung/
Umb nur den Genuß von der Nothwendigkeit abzusönderen.

12.

Das gelassene Gemüthe
Hat nie ein Trangsal zerstöhret/
Weder ein Ungewitter beunrühiget/
Noch eine Aenderung der Zeiten und Schicksälen verändert.
Sie war eine Herzscherin über sich selbsten;
Und hat über ihre Gemüths Regungen geherzschet /
Als über die Bedienten.
Man hatte sie nie trauriger / noch frewdiger:
Weniger ihrer vergessen gesehen.
Den Gipffel Christlicher Weißheit hatte sie erreichet;
Damit sie mit Fleisch und Leib
Allein in dem Geist und Seele lebte.

13. Die

13.

Die beharzliche Unschuld ihrer zartesten Seele
Hat sie durch ein sehr strenge Bußfertigkeit befestiget und vermehret/
Den ergebensten Leib mit der äusersten Schärffe verfolgend.
Ihr tägliche und fast eintzige Frewd ware:
Ihren Sinnen alle Frewde zu versagen:
Ihr hårine Kleyder mit Seidenen zu bedecken:
Ihr Fleisch mit Geisseln und Stacheln zu quälen;
Das Gemüth zu erheben.

14.

Da sie mit eigner Hand sich selbsten so züchtigte/
Was solte sie dan nicht von jener våtterlichen Hand
Desto williger angenommen haben?
In ihren Kranckheiten führte sie kein andere Klag:
Als/ daß sie so wenig zu klagen habe;
Ihr fiele nichts beschwerlicher/
Als / daß ihr nicht mehr Beschwernussen auffgebürdet wurden;
Die letzte Kranckheit hat ihr den Gebrauch der Zungen benommen/
Damit die Wohlredenheit der Seele
Beharzlicher würde.

15.

Bettend hatte sie der Schlagfluß überfallen;
Und
Wurde sie eben so angetroffen haben/

Zu

Zu was Zeit immer er kommen wäre.
Der wäre dieses nichts unvorgesehenes/
Welche 65. Jahr lang
Ihr selbsten abgestorben ware.
Wurd eben am 19. Jen. in das himmlische
Reich eingeführet/
An deme sie vor 30. Jahren im Römischen gecrönet worden.
Innerhalb 19. tägiger Reise kame sie in die
Ewigkeit/
Allwohin sie lang zuvor so viel Verdiensten
Und
Sich selbsten vorauß geschickt hatte.

16.

Traure nicht Wandersman!
Wohl auch bette nicht;
Es seye dan/ daß sie für dich bette.
Der Todt hat ein so grosse Zierde der Kirchen
Ein Stütze Oesterreichs/
Eine Mutter des gemeinen Weesens nicht entnommen:
Sondern unter die HH. Elisabethen und Hedwigen übersetzet.
Die Nachkommenschafft wirds sehen/
Gehe dan/ Wandersmann!
Einer gottseeligern Fürstin Leiche
Hast du nie gesehen:
Und wirst du auch nicht sehen.

17. Hier ligt
ELEONORA MAGDALENA THERESIA,
Auß einem König-mäßigen Hauß
Geb. An. 1655. den 6. Jen.
Dero Durchleuchtigst. Herr Vatter ware Philipp
Wilhelm:
Pfaltz-Graff bey Rhein rc. Churfürst/
Dero Durchleuchtigste Fraw Mutter/
Elisabetha Amalia,
Geb. Landgräffin zu Hessen-Darmstadt.
Ihre Aufferziehung/ Anmuth/ und Königliche
Geberden
Haben sie würdig gemachet/
Daß dieselbe unter allen Fürstinnen in Europa
Mit dem Ersten der Königen Leopold,
Zu Passau Anno 1676. den 14. Decemb. vermählet worden.
Sie hatte im Hertzen ein unsterblichen Bräutigamb Ihr außgesehen/
Nicht Willens/ mit einem Sterblichen sich zu
vermählen/
Wan sie nicht verständiget wurde/
Daß jener es also haben wollen.

18.

Nachdeme sie An. 1681. mit der geheiligt-Ungarischen zu Oedenburg:
Und An. 1690. mit der Reichs-Crone zu
Augspurg gecrönet worden/
Hat sie beyde Cronen nochheiliger gemacht.
Die edelste Früchten der unversehrten Ehe
Seynd nebst 6. Ertz-Hertzoginnen/
Und nebst dem frühzeitig verstorbenen Ertz-
Hertzog Leopold Joseph,

und seine Güte erwöhlet hat/ zu seiner Zeit vollziehet/ und werckstellig machet.

O ihr Creaturen! O ihr Menschen! O ihr Christen! erwecket da euren Glauben/ und betrachtet diese allerliebreicheste/ göttliche Vorsichtigkeit. Betrachte mein Catholischer Christ/ wie der allerweiseste/ der allergütigste/ und mächtigste GOtt für alles Sorg traget/ von dem höchsten Seraphim an in dem Himmel biß auff das mindeste Würmlein auff Erden/ und auff alles Obsicht hat/ was ihme zugehöret/ als wan er sonsten auff nichts anders zu gedencken hätte. Gedencke/ was dieser vorsichtige GOtt für ein Sorg über die Menschen/ und für ein Obsicht auff einen jeden insonderheit trage/ als wan er nur allein wäre/ ja gar auff ein jedes seinen Härlein; dan wie Christus der Herr gesagt/ der himmlische Vatter hat sie alle gezehlet/ und keines wird ohne seinen Willen von dem Kopff fallen: Capillus de capite vestro non peribit, Luc. 21. Betrachte/ wie dieser grosse GOtt sein Weißheit/ sein Güte/ und sein Allmacht anwende/ damit es dir nicht mangle an bequemen Mittlen/ durch welche du zu dem Ziehl und End gelangen mögest/ umb dessen Willen er dich erschaffen hat/ sonderlich zu dem letzten End/ welches dein ewige Seeligkeit ist. Mercke aber wohl: Je mehr die göttliche Vorsichtigkeit für dich sorget/ und dich versihet mit allem/ was dir vonnöthen ist zu deiner Seeligkeit/ je grösser ist hingegen deine Pflicht und Schuldigkeit; wie der H. Gregorius lehret: Cùm augentur dona, rationes etiam crescunt donorum: Wer viel Gaaben und Wohltha-ten

ten empfanget/ der hat auch viel zu verantworten/ und schwärere Rechenschafft zu geben.

Der strenge Richter wird an jenem Tag dir vorhalten alle Güter der Natur/ welche er dir geben hat/ und wird von allem Rechenschafft begehren/ als von deinen Elteren/ Vatterland/ Herkommen/ Gesundheit/ Kräfften und Stärcke/ von deiner Schönheit/ und wohlgestaltem Leib/ von deinem guten Ingenio, und fähigen Verstand/ und von andern dergleichen natürlichen Gaaben. Hat dich Gott lassen von adlichen Elteren gebohren werden? so sihet man schon/ daß du solche Geburth nit hast verdienen können. Es ist diese adliche Geburth ein absonderliche Gutthat gewesen dein Seeligkeit zu beförderen; dan was ist es anders gewesen/ daß dir Gott den Adel gegeben/ als wie es mehrern Theils sich zutragt/ daß er dir Hertz und Muth gegeben/ vortreffliche Thaten und Werck vorzunehmen. Er hat dir wollen die Thaten deiner adlichen Vor-Elteren vorstellen/ damit du dergleichen zu thun einen starcken Antrieb hättest; Er hat dir Mittel geben wollen allerley Wissenschafften zu erlangen; Er hat dich in eine Schul thun wollen/ in welcher du eine bessere Unterweisung hättest; Er hat dir wollen ein Ansehen machen/ daß du den Schwachen beystehen/ und andere durch dein Exempel zur Tugend anführen köntest. Sihe/ wird der göttliche Richter sagen/ was hätte ich dißfals mehrer thun können und sollen? Aber ist es nit wahr/ mein Edel-gebohrner Christ/ daß die Tugend/ und Ansehen deiner Vor-Elteren dir allein zu der Eitelkeit gedienet hat/

hat / indeme du dich des Adels berühmet / und niemahlen daran gedacht hast / daß du deinen Adlichen Vor-Elteren in ihrer Tugend soltest nachfolgen. Sage mir her: Würdest du den jenigen Blinden nit für thorrecht halten / welcher sich selber loben wolte / daß sein Vatter ein scharpffes Gesicht gehabt? Oder einen Ungelehrten / und Idioten / welcher sich rühmen wolte / daß sein Vatter ein hochgelehrter Mann gewesen? Was ligt daran / daß deine Vor-Elteren ein Spiegel der Tugend gewesen / wan du ein Aergernus der gantzen Gemein bist? O wie recht hat der Vorlauffer / und Tauffer Christi Joannes gesagt / als er gesehen / daß die Pharisäer sich so hoch schätzten und progleten / daß sie von dem hochgelobten Patriarchen Abraham herstammeten / beynebens aber ein lasterhafftes Leben führten / zu ihnen gesagt: **Thut würdige Früchten der Buß / und saget nit: Wir haben Abraham für einen Vatter /** Matth. 3. Das jenige / welches euch helffen und nutzen kan / ist dieses / daß ihr Buß würcket über eure Sünden; dan daß ihr euch allein rühmet Kinder des Abraham zu seyn / darneben aber seiner Tugend nit nachfolget / dieses wird euch nur desto straffwürdiger machen / und an dem Tag des Gerichts ewere Verdamnus vermehren. Der Adel / welcher bey dem göttlichen Gericht etwas gilt / ist der jenige / den wir durch eigne Tugendten erworben haben; dan der jenige / welchen wir ererbt haben / der bringt nur grössere Schüldigkeit / und machet / daß wir schwärere Rechenschafft zu geben haben.

Weiter / mein Edel-gebohrner Christ! Worzu hat dir die Macht und der Gewalt gedienet / welchen dir Gott sampt dem Adel gegeben hat / als zu allerhand Gewaltthätigkeit / und daß du weltliche Gebräuch und Gesätz eingeführt hast wider das göttliche Gesatz / da du die Laster hättest sollen untertrucken / und die Tugend erhöhen. Was hat bey dir geholffen die Aufferziehung? Da du hättest lehrnen sollen einstens wohl zu sterben / hast du nur gelehrnet lasterhafft zu leben. Das Ansehen / welches du gehabt / ist es etwas anders gewesen / als ein angemaste Freyheit die jenige zu untertrucken / welche du hättest beschützen sollen? Die Unglückseligkeit der Bild-Säul des Nabuchodonosor ist eben daher kommen / daß da sie theils auß edlem Metall / Golds und Silbers / und theils auß Erden bestanden / die Erden unten an den Füssen hat seyn müssen. O wie werden einstens die arme Bediente / Taglöhner und Unterthanen / welche anjetzo schweigen / weil sie nicht reden dörffen / über dich schreyen / daß ihnen das ihrige abgenommen / oder vorenthalten worden durch dein Authorität und Ansehen? Es werden viel umb das ihrige gebracht / nit nur durch Gewaltthätigkeit / sondern manches mahl auch durch das Ansehen eines Mächtigen. O wie viel anderst hat es David gemacht.

Nachdem David gesündiget durch ruhmsüchtige Zehlung seines Volcks / und derentwegen die Pestilentz untrr das Kriegs-Heer kommen / ist ihme durch den Propheten Gad angesagt worden / er solte den Zorn Gottes durch ein Opffer

zu versöhnen / einen Altar bawen auff einem Platz / der dem Ornan, einem Jebuseer zugehörte. David verfügte sich zu dem bestimbten Platz / und sprach zu dem Ornan: **Ubergebe mir diesen Platz deiner Thenn / damit ich dem Herrn einen Altar darauff bawe; du aber sollest so viel Geld dar für empfangen / so viel er werth ist.** Paralipomen. 12. Ornan erbotte sich gleich den Platz / sambt den Rinderen / und dem Weitzen zum Opffer umbsonst herzugeben: Omnia libens præbebo: Er begehrte kein Bezahlung. Nein / sagte David / ich lasse es nit also geschehen / sondern ich will dir das Geld darfür geben. Jetzt merckt ihr die Ursach dessen / welche David gibt: Nec enim tibi auferre debeo: dan es gezimmet sich nit / daß ich es dir abnehme. Was sagst du aber David: **Es gezimmet sich nit / daß ich es dir abnehme?** Dieses ist ja nicht abgenommen / wan der Herr des Platzes seinen Willen darein gibet. Libens præbebo, gar gern / sagte Ornan, ich will ihm den Platz hergeben. Wan der Ornan sich darüber beschwäret hätte / alsdan hätte man sagen können / David habe ihm den Platz abgenommen; aber / O wie verständig haltet sich David in dieser Sach? Er gedachte: Ornan ist zwar erbiethig mir den Platz zu lassen; aber dieses thut er auß Respect, weil ich sein König bin. Was ligt daran / daß er sich nicht weigeret / mir den Platz zu lassen / dieweil er wegen meines Gewalts sich nit getrawet mir etwas abzuschlagen? Darumb / wan ich nit alles bezahle / was es werth ist / so könte man dannoch sagen: ich hätte ihm das seinige abgetrungen.

trungen. Hierüber sagt Hugo Cardinalis: argumentum contra Dominos, qui Collectas, & Exactiones faciunt in subditos; **Daß ist ein Lehr-Stück fur die jenige Herren welche Steuren und Anlagen denen Unterthanen auffbürden.** O ihr Mächtigen dieser Welt? was ligt daran / daß ihr den Untergebnen nit allzeit Gewalt anthut / wan eure Authorität sie dannoch zwinget? Ihr werdet einsmahls Rechenschafft müssen geben von dem Mißbrauch dieser ewer Authorität / oder Obergewalts. Gott hat euch mit solcher Hochheit begnadet / daß ihr durch dieselbige / andere zur Nachfolg der Tugend mit eurem guten Exempel ziehen sollet; aber wo seynd dieselbige? Wo seyd ihr die Erste / welche andern mit einem Christlichen Lebens-Wandel vorgehen? was kan ungereimters seyn / als daß ihr zwar an dem Halß / oder an der Brust traget das Zeichen des H. Creutzes / die Seel aber mit solchen Sünden und Lasteren anfüllet / durch welche das Creutz Christi verspottet / und gleichsamb vernichtet wird? hat euch dan Gott dieser Ursachen willen den Adel verlyhen? O wie ein erschröckliches Urtheil wird über euch ergehen! umb so viel mehr / je grösser die Gutthat gewesen / daß ihr von Adlichem Geschlecht gebohren worden. Je grössere Pflicht und Schuldigkeit ihr Edel-Leuth habt tugendlich zu leben; je strenger wird auch das Gericht / eure Rechenschafft / und eure Straff seyn.

Der Heil. Geist / da er von dem gottlosen Antiocho redet / der ein Feind gewesen des Israeliti-

Israelitischen Volcks / nennet Er denselben eine Wurtzel der Sünd: Exiit ex iis radix peccatrix Antiochus Illustris, 1. Mach. 1. **Von ihnen ist hergestammet die sündige Wurtzel** / Antiochus **der Edle.** Er nennet ihn nit nur einen Sünder / sondern eine Wurtzel der Sünden. Warumb? Er war mächtig / er war Edel / er war ein König; und weil er beynebens gottloß gewest / so war er eben darumb ein Wurtzel / und ein Saamen der Sünden / die bey andern darauß erwachsen; dan gleich wie die Aest / die Zweig / die Blühe / und die Frucht von einer Wurtzel herkommen / also von einer Sünd eines Mächtigen / eines Edlen / eines Königs kommen viel andere Sünden her bey dem Volck. Dieser Antiochus ware der jenige / der wider alle Gesätz und natürliche Vernunfft / fur einen Gott hat wollen gehalten / und verehret werden. Er war der jenige / welcher durch sein Grausambkeit ohne andere Ursach die Stadt Jerusalem zerstöhret; den Tempel geschändet / den falschen Götteren Altär darinnen auffgerichtet / und auß dem Hauß des Gebetts / ein Hauß der Hurerey gemacht hat. Was fur Irrthumb / was fur Abgötterey / was fur Grausambkeit / was fur abscheuliche Unlauterkeit hat er verursachet bey den jenigen / die sich seiner Tyranney untergeben haben? die böse Nachfolg seiner Laster ist nach seinem Todt bey seinem Sohn Antiocho verblieben / der in die verdamliche Fußstapffen seines gottlosen Vatters eingetretten. Gibt es nit auch unter den Christen dergleichen Edle / und Mächtige / die es dem Antio-

Antiocho nachthun / die sich gleichsamb anbetten lassen? Gibt es keine / die ein ärgerliches Leben führen / die ihre Schulden nit bezahlen / die an den Feyr-Tägen in die Kirch kommen / ihr Buhlschafft allda zu sehen / die es fur eine dem Adel wohl anständige Sach halten / das freye Umbsehen / Schwätzen / Galanisiren / und wohl gar andere zur Ungebühr anreitzen? wan das ist / was werden ihre Kinder thun? was wird das Volck thun / wan es sihet / wie die jenige sich auffführen als Lehrmeister der Gottlosigkeit / welche mit dem Exempel andern hätten vorgehen / und sie zur Tugend und Gottseligkeit anführen sollen? Gebt Rechenschafft ihr Edelleuth von allen Sünden / die hierauß / als von der Wurtzel erwachsen. Vobis judicium est, quoniam laquei facti estis &c. Oseæ. c. 5. **Uber euch wird man Gericht halten / dieweil ihr denen / darüber ihr soltet Wächter seyn / zum Strick / und zum außgespannten Netz worden seyd.**

Noch schwärer wird die Verantwortung seyn bey den Edlen und Mächtigen / wan Gott an jenem Tag von ihnen Rechenschafft begehren wird wegen der Sünden / welche daher erfolget seynd / dieweil sie zu gütig gewesen / und die offentliche Aergernüssen geduldet. Wan Gott Rechenschafft wird begehren wegen der Sünden ihrer Haußgenossen / Knechten und Bedienten unter dem Schutz und Schirm ihrer Herrschafft. Dort wird man sehen ihre Leichtfertigkeiten / ihre ungerechte Händel / ihre Schwür / ihre Gewaltthätigkeiten gegen den Armen / so sie verübet

übet ohne alle Forcht der Obrigkeit / und der Straff / dieweil sie den Schutz gehabt von ihren mächtigen Patronen. Ist ihm nit also / ihr Edle / daß unzahlbar viel Sünden würden vermiedet werden / wan die jenige / die euch einiger massen angehörig seynd / wüsten / daß sie bey ihren Mißhandlungen von euch / und durch ewer Ansehen nicht solten geschützt werden? wie recht sagt Abulensis? Qui malefactores defendit, ad plura flagitia originem tribuit, quæ nequaquam fierent, nisi ab illo defenderentur: Wer die Ubelthäter schützet / der gibt dardurch Anlaß zu mehreren Missethaten / die sonst nit geschehen würden: Ist nit dieser auß euren Bedienten straffwürdig / und wan man derentwegen nach ihm greiffen will / so widersetzet ihr euch / und sagt: er seye ewer Diener? Die Richter und Obrigkeiten werden zwar ein schwäre Verantwortung haben / daß sie auß allzugrosser Forcht und Respect gegen euch die gebührende Abstraffung unterlassen / und dardurch viel Ubels verursacht haben; ihr aber werdet Rechenschafft geben müssen / so wohl wegen solcher Unterlassung / als wegen aller Sünden / so daher entstanden / und noch entstehen werden / dieweil ihr die Abstraffung verhinderet / und die Ubelthäter beschützet habt. O ihr Edle und Mächtige / bedencket es wohl / daß ihr viel höher schätzen sollet den Adel / den ihr von dem Blut Christi habt / als den ihr von eweren Vor-Elteren ererbet! setzet ewer Ehr und Hochheit in deme / daß ihr die Laster unter die Füß bringet / und daß ihr mit dem guten Exempel das jenige wieder verbesseret / was ihr vielleicht Ubels verursachet habt.

Le-

Leben der seeligen ANASTASIÆ, Dabertshofferin.

ZU Memmingen im Algey / wird gehalten die Gedächtnus der seeligen Anastasiæ Dabertshofferin / selbigen Convents Wohlwürdigen Mutter und Vorsteherin. Als in dem Jahr 1522. die leydige Sucht der Pestilentz in dieser Stadt grausamb wütete / und auch auß dieser Geistlichen Wohnung bereits 15. Schwesteren hinweg genommen hat / ist ein unbekandter Franciscaner umb Mittag-Zeit an die Closter-Pforten kommen / welcher der Pförtnerin ein Gebett-Büchlein eingehändiget hat / solches der würdigen Mutter zu übergeben / mit Befelch die darin verzeichnete Gebett andächtig zusprechen / so werde die leydige Sucht (nachdem noch zwey an dieser werden gestorben seyn) ihnen nicht mehr schaden. Welches auch also erfolget ist. Daß auch dieser unbekandte Franciscaner gewesen seye der H. Vatter Franciscus, hat nit allein wahr genommen die geistliche Pförtnerin / die desselben Hand verwund gesehen / sondern solches hat auch die gottselige Anastasia vor dem End ihres Lebens denen Schwesteren offenbahret. Sie ware ein Fraw von Tugend / sonderbahrem Eyffer der Religion / grossem Verstand und Beständigkeit in dem H. Catholischen Glauben / welche nicht allein fur sich viel Ubels / und grosse Betrangnüssen unter den Tyrannischen Verfolgungen der Ketzer mit standhafftiger Gedult erlitten / und starckmüthig

über-

überwunden / sondern auch ihre geistliche Töchter mit so kräfftigen Worten / und H. Exempel gestärcket / daß ohneracht zwey der vornehmbsten Prädicanten / Joannes Oecolampadius, und Martinus Bucerus mit Vortragung ihrer gifftigen Ketzer Lehr / mit guten Versprechungen / und scharpffen Betrohungen an diese Gott-verlobte Geistliche Jungfrawen gestürmet haben: dannoch nit eine derselbigen in diesen gefährlichen Versuchungen das Mindiste wider die Gebühr ihres Stands und Religion zugelassen hätte; sondern sich lieber auß ihrer Clösterlichen Wohnung verstossen / und in das bittere Elend vertreiben lassen. In welchem die Wohlwürdige Mutter Anastasia, wie das Gold in dem Fewr-Ofen der Trübsaalen / Armuth / und langwierigen Kranckheit probieret / ihr sterbliches Leben mit einem seligen End (welches ihr von Gott ist offenbahret worden) so heilig beschlossen hat / daß sie nach andächtiger Empfangung der gewöhnlichen HH. Sacramenten / eyffriger Ermahnung ihrer Geistlichen Kinder zur beständigen Beharrung in ihrem Beruff / unter dem Englischen Gesang: **Komme du Braut Christi / empfange die Cron / &c.** Glückseelig zu ihrem himmlischen Bräutigamb verschieden ist / in dem Jahr 1542. Ihr seeliger Leichnamb ist von dem Hochwürdigen Herzn Prälaten zu Ottobeyern in dem Creutz-Gang seines Closters mit grosser Solemnität / und des Rechtglaubigen Volcks Zulauff / andächtig zur Erden bestättiget worden.

DIS-

DISCURSUS LXXIV.

Der Beruff zu der Christlichen Catholischen Kirch / ist ein grosse Gutthat Gottes.

DEr Heil. Kirchenlehrer Augustinus bekennet diese Gutthat offentlich / da er sagt: **Es ist ein grosse Gutthat / daß mich Gott zu solcher Zeit / und unter solchen Leuthen hat lassen gebohren werden / durch welche ich zu seinem Heil. Glauben / und zu den HH. Sacramenten gelangen konte.** O was ist dieses für ein Gutthat in dem Gesatz der Gnaden gebohren zu werden / und in einem Christlichen Catholischen Land / in welchem ich gleich mit dem H. Tauff-Wasser bin wieder gebohren / und zugelassen worden / auch zu anderen HH. Sacramenten / und Schätzen der H. Kirch: video, sagt er weiter / **Ich sehe / daß unzahlbar vielen Menschen diese Gutthat ist versagt worden / welche mir ist verlyhen worden auß lauter Gnad / die Er mir nit schuldig war.** Lieber Christ / lasse deine Augen schiessen durch die gantze Welt; sihe die Länder in Griechen-Land / in Africa / in Asia / in China / in Japonia / in Persien / in Mohren-Land / Schweden / Dännemarck / Engelland / Holland / und unzahlbar viel andere der Unglaubigen / und Ketzeren. Laß dir sagen / wie viel eben an dem Tag / an welchem du auff die Welt kommen bist / empfangen und gebohren worden? Betrachte / wie viel andere Seelen Gott erschaffen

hat

hat eben an dem Tag / da Er deine erschaffen. Umb Gottes willen / sagt mir jetzt / warumb hat Gott dein Seel erschaffen in einem Catholischen Land / und nit in einem Abgöttischen / oder Ketzerischen? warumb / da das Catholische Christenthumb so klein ist gegen andern so vielen Länderen / ist eben dir dieses Glück zu theil worden / welches so wenigen wiederfahren ist? O wie viel / und aber viel / sterben ewiglich / und gehen zu Grund in dem Sünd-Fluß der Irrthumb! dich aber hat Gott in die Archen seiner Kirchen hineingezohen / in welcher allein die Seeligkeit zu hoffen ist. O wie viel werden eben zu dieser Stund ins Höllische Fewr verdambt / weil sie das Liecht des wahren Glaubens nit gehabt haben! du aber bist in der wahren Kirchen Gottes / allwo dir die Höllische Flammen / wan du dich nit selber hinein würffest / nit schaden werden. Ist dieses nit ein absonderliche grosse Gutthat! was würde es dir nutzen / wan dich schon Gott erschaffen / erhalten / und erlöset hätte / so viel an ihm ist; wan du aber der Frucht seiner Erlösung nit wärest theilhafftig worden? O was ist dieses fur ein Gutthat! was fur ein Schüldigkeit liget dir ob! Redde rationem, gebe Rechenschafft wegen dieser Gutthat.

Höre / was Gott zu dir sagt durch den Propheten Amos, wie vor diesem zu dem Volck Israel, c. 3. **Euch hab ich allein erkennt auß allen Geschlechten auff Erden.** Er will sagen: dich / O undanckbahres Volck / hab ich außerkohren / da du doch solches nit verdient hast / auß lauter meiner Güte: unter allen Geschlechten der Welt bist du das glückseligste gewesen / welches ich auß erwählet / und vor allen anderen Völckeren mit grössen Gnaden angesehen hab. Aber hör jetzt / **Dieweil ihr so undanckbar gewest für so grosse Gnad / so will ich euch heimbsuchen / und straffen wegen ewerer Missethaten** / welche in Ansehung so grosser Gutthat umb so viel straffmässiger seynd. O Christ! wie ist es möglich / daß du nit erschröckest / und zitterest / dieweil der Tag und die Stund kommen wird / da du wirst Rechnung erstatten müssen wegen solcher Gutthat; wo du sehen wirst / daß deine Sünden umb so viel schwärer zu verantworten / je grösser die Gutthat gewesen ist / welche dir ohne allen deinen Verdienst widerfahren. Was grosse Angst und Sorg erzeigt der H. David in dem 15. Psalmen / da er sagt: **Es haben mich meine Nieren gestrafft**: daß ist / wie es Hugo Cardinalis außlegt / reprehensibilem me ostendunt, sie haben mich überwisen / daß ich straffwürdig seye. Warumb O David! was ist / daß dich also ängstiget? er sagt: **das Loß ist mir glücklich gefallen; es ist mir ein herzliches Erbtheil worden.** Wie solt ich mir nit förchten / da mir Gott so grosse Gnaden erwisen? auß einem verächtlichen Hirten hat Er mich zu einem König in Israel gemacht? Er hat mir Hertz und Muth / Krafft und Stärcke geben wider die Löwen / und Bäeren / und den ungeheuren Risen Goliath zu erlegen. Er hat mich vor allen anderen auß meiner Zunfft erhöhet. Das ist noch nit alles: es hat mich Gott nit allein auff den Thron erhöcht / sondern

sondern auch / da ich in der Abgötterey hätte können erzogen werden / hat Er mir das Liecht und die Erkantnus gegeben des einigen wahren Gottes. Notas mihi fecisti vias vitæ: **Du / O Herr! hast mir bekandt gemacht die Weeg des Lebens.** Nun aber so zittere ich wegen der Rechenschafft / welche mir bevorstehet über dieses grosse Glück / welches ich gehabt: dan mein Gewissen klagt mich an / daß ich meiner Schüldigkeit nit gnugsamb nachkommen bin: **Meine Nieren haben es mir vorgerüpffet; dan** / wie Hugo der Cardinal sagt / **weilen Gott die Weeg des Lebens geoffenbahret / so ist kein Entschüldigung mehr denen / welche auff dem Weg des Todts wandlen.**

Was würde David gesagt haben / wan er / wie du / O Christ / zu der Zeit des Evangelii gelebt hätte? was würde er gesagt haben / wan er neben dem Glauben des wahren Gottes / und Menschen / das Glück gehabt hätte / denselbigen in dem H. Sacrament des Altars zu empfangen; oder wan er sein heiligste Mutter Maria fur sein Mutter / Beschützerin und Vorsprecherin hätte haben können? O Christglaubige! was fur ein Verantwortung hat ein Catholischer Christ wegen viel grösserer Guttthaten zu thun / als da seynd die Kirchen Gottes / die HH. Sacramenten / die Vorbitt der allerheiligsten Jungfrawen Mariä / die Engel / die Ständ / die Aempter / die Erleuchtungen / die Einsprechungen / die Predigen / die gute Räth / die Exempel der Heiligen / das Beyspiel der göttlichen Straff an den Sünderen / durch welche er gewahrnet worden? dieses

dieses seynd ja grosse Gutthaten. Aber was hast du dargegen gethan / indeme du des Bluts Christi so überflüssig in der Kirchen Gottes theilhafftig worden bist? wan du auff dem Berg Calvariä gegenwärtig gewesen wärest bey dem Todt Christi des Herrn / und man dir alldorten ein Geschirr voll seines allerheiligsten Bluts gegeben hätte / O wie hoch würdest du dieses Heiligthumb gehalten haben? wan man auch dir befohlen hätte / dieses Blut hinzutragen zu dem König / und nit ein Tröpfflein zu verliehren / mit beygefügter dieser Wahrnung / wan du mit diesem Blut ohne Verlust ankommen würdest / soltest du trefflich belohnet werden; wo nit / so soltest du alsobald auffgehenckt werden. Wan zumahlen der Weg sehr rauh / gäh / und gefährlich gewesen wäre / mit was Sorg / und Behutsambkeit würdest du daher gangen seyn? In dergleichen Fall würdest du mit dem H. Bernardo, welcher diese Gleichnus anstellet / ohne zweiffel sagen / Serm. 3. de tripl. Adventu? **Wie solte es mir umb das Hertz seyn bey so grosser Gefahr? was Angst? was Sorg? was Behutsambkeit würde ein jeder haben? O** Christ! Gedencke jetzt / was ist dein Seel anders / als ein solches Geschirr / in welchem du das allerheiligste Blut Christi tragest / dessen Werth und Verdienst dir zugeeygnet wird in dem Heil. Sacrament des Tauffs / der Buß / der Firmung / der Priesterweyhung / der Ehe / der letzten Oelung / und welches du weesentlich empfangest in der H. Communion? Mit diesem Geschirr und H. Blut sollest du zu Gott wanderen / und darmit

mit bey seinem Richterstuhl erscheinen. Der Weg dorthin ist voller Stricken und Gefahren. Es ligt dir dein ewiges Heyl daran / daß du wohl darmit ankommest. Was tragest du dan fur eine Sorg fur dieses Heiligthumb? was fur strenge Rechenschafft wirst du geben müssen / wan du dein Geschirr an dem Stein der Sünden verstossest; wan du das Blut Christi verwahrlosest und verschüttest?

Sage mir her: hat es dich niemahlen gereuet / daß du ein Catholischer Christ worden? wie? sagst du / solle mich dieses rewen? ich wolte lieber tausendmahl sterben / als ohne Christlichen Glauben / und ausser der Christlichen Kirchen seyn. Seye dem also. Aber sage mir: was ist ein Christ seyn? gedencke an den Tag / an welchem du getaufft worden. Da fragte man dich / ob du absagest dem Teuffel? dem Pracht der Welt? den Begierden des Fleisches? was ware die Antwort? ja / sprachest du / oder ein anderer an deiner Stell / abrenuntio, ich sage ab. So ware es also ein Ding / ein Christ werden / und allem / was zeitlich / und sündhafft ist / absagen / dem Ewigen und himmlischen nachzutrachten. Wan aber dem also ist / sagt der H. Augustinus: Was hast du dan zuthun mit dem Pracht des Teuffels / dessen du dich verzyhen? was hast du aber dein gantzes Leben hindurch anders gethan / als daß du nachgangen bist dem Pracht des Teuffels / des Fleischs / der Welt / deme du doch in dem Tauff abgesagt hast? was würdest du von einem Franciscaner / oder Capuciner halten / wan du sehen soltest / daß er mit einem Degen

sich umbgürtete / und wie ein Soldat daher gienge? das würde dir ja wunder seltzsamb / ungereimbt / und ärgerlich vorkommen / du würdest gedencken / er wäre von Sinnen kommen. Warumb verwunderest du dich nit viel mehr über dich selbsten / daß / nachdem du in dem H. Tauff die offentliche Profession und Bekantnus der Christ-Catholischen Religion gethan / welche ein Stand ist der Demuth / der Gedult / der Keuschheit / der Zucht und Ehrbarkeit / und der Liebe Christi des Herrn; du nichts desto weniger nit wie ein Christ / sondern wie ein Heyd lebest? Redde rationem, gibe Rechenschafft wegen deines Christlichen Beruffs?

Weiters: Ein Christ werden ist eben so viel / als sich einschreiben lassen unter den Kriegs-Fahnen Christi; deßwegen die Christliche Kirch verglichen wird mit einem wohlgeordneten Kriegs-Heer / Ut castrorum acies ordinata, Cant. 6. warumb aber hast du dich in dieses Kriegs-Heer einschreiben lassen? ohne Zweiffel / damit du mit den Waaffen der Tugenten wider die Laster streiten / die böse Begierden überwinden / und das Himmelreich eroberen möchtest. Vermeinest du dan / es seye schon gnug / wan du den blosen Nahmen eines Christlichen Soldaten tragest? sihe! wan ein weltlicher König einen zu Kriegs-Diensten annimmet / ob er zufrieden seye / daß er sich einen Königlichen Soldaten nennet / wan er sich nit auch in dem Streit brauchen lasset / und sich mannlich verhaltet? wan du dan den Nahmen hast / ohne die Werck und lobwürdige Thaten eines Christlichen Soldaten/

daten / wie kanst du hoffen / das du die Seeligkeit erlangen werdest? In dem Buch der Weißheit c. 7. Wird Christus genennet Speculum sine macula, **ein Spiegel ohne Mackel**; und dieses nit nur wegen seiner Reinigkeit / sondern auch / weil er uns seinem himmlischen Vatter vorstellet / damit wan er uns ersehet in seinem Sohn / Er uns wegen seiner Verdienst gnädig / und barmhertzig seye. Mercke aber an dem Spiegel / was du vielleicht noch niemahlen beobachtet hast. Nimme einen Spiegel in die Hand / rede gegen demselben: sihest du in ihm deine Wort? Nein; bewege aber deine Händ und Armb / gleich wirst du diese Bewegung in dem Spiegel sehen: dan wie Raulinus sagt: Speculum repræsentat motum, non sonum, der Spiegel stellet vor die Bewegung / und nit die Wort. Komme nun zum Gericht / sage mir her / wer du seyest? du wirst antworten du seyest ein Christ. Das sagt zwar dein Mund / erweisen aber solches auch die Werck? Nein / dan diese seynd nit Christlich. Wie wird dan Christus der göttliche Spiegel / seinem himmlischen Vatter dich darstellen? das wird nit geschehen. Ein Leib-Artz höret nit nur an / was ihme der Krancke von seinem Zustand sagt / sondern er greifft die Pulß-Ader / und urtheilet darauß; also wirst auch du / mein Christ / nit nach deinen Worten / sondern nach deinen Wercken geurtheilt / und gerichtet werden. In der Parabel von den zehen Jungfrawen / welche Christus vorgetragen hat / damit Er uns wachtbahr und bereit machete zu dem Gericht Gottes / führet er ein fünff Jungfrawen / welche

vor die Pforten kommen / wo das himmlische hochzeitliche Fest gehalten war / und alldort geruffen haben: **Herr / Herr / thue uns auff!** Matth. 25. Es ware aber dieses ruffen umbsonst: der Herr wolte sie nit einlassen / sondern sprache: **Ich kenne euch nit.** Wo bleibt aber dein Wort / O Herr / und dein Versprechen? dan ich lise bey dem H. Lucas c. 11. daß du gesagt: **Wer bittet / dem werde gegeben werden; wer suchet / der werde finden.** Nun bitten und suchen diese Jungfrawen / daß sie eingelassen werden; so mache ihnen dan auff / lasse sie ein. Nein / sagt der Herr / daß thue ich nit / ich kenne euch nit: die Thür ist zu / sie ist / und bleibt euch verschlossen; wie kommet es aber / daß sie nit erhört werden? warumb werden sie nit eingelassen? Die Ursach ist / sagt der H. Chrysostomus, weil sie nit bitten / wie sie sollen. Christus hat gesagt: **Klopffet / so wird euch auffgethan werden.** Aber diese Jungfrawen klopffen nit an. Was thun sie dan? sie schreyen nur / **Herr / Herr / thue uns auff!** das sagen sie mit dem Mund / aber die Händ brauchen sie nit: dahero heist es / Ich kenne euch nit. Daß man zur himmlischen Hochzeit eingelassen werde / darzu ist nit gnug / daß man nur Wort mache / sondern es müssen auch die Händ / das ist / die Werck sich sehen lassen. Klopffen muß man: es heist / **Klopffet / so wird euch auffgethan.** Der an die Thür klopffet / sagt der H. Chrysostomus, der schreyet nit nur mit der Stimm / sondern auch mit der Hand; also der / welcher

die Werck thut / der klopffet gleichsamb an bey Gott mit denen guten Wercken.

O mein Christ! wan du vor Gericht kommest mit der Stimm allein / und dem blossen Nahmen allein eines Christen; wan du keine Händ auffhebest / und klopffest nit; wan noch über das deine Werck heydnisch seynd; wie wird es dir ergehen an jenem Tag des Gerichts? Wan unser Käyser mit den Türcken Krieg führet / und einen seiner Soldaten oder Vasallen hätte / welcher / nachdem er von dem Käyser viel Gnaden empfangen / trewloser Weiß zu dem Türcken übergangen wäre / wider seinen Käyser viel Jahren gestritten / und gefochten hätte / hernach aber gefangen / und vor den Käyser gebracht würde / was solte wohl ein so meineydiger Soldat verdienet haben? Es wäre ja kein Straff für dieses Verbrechen / und Verrätherey gnugsamb? O du Soldat JEsu Christi! du Catholischer Christ! der du dich in dem H. Tauff unter den Fahnen Christi hast schreiben lassen / du / der du dein Wort von dir gegeben / du wollest dem Teuffel absagen und seinen Eytelkeiten / der du versprochen hast ewigen Krieg wider ihne zu führen; wider wen hast du diese Jahr hindurch / da du lebest / gestritten? hast du wider den Teuffel / oder wider Christum deinen König und Herrn gefochten? bist du unter dem Fahnen des Lucifer / oder deines Erlösers gestanden? hast du wider die Laster / oder wider die Tugend die Waaffen ergriffen? Soldat gebe Rechenschafft von deinem Dienst! aber was Rechenschafft wirst du geben / wan du die Liebe Christi

Christi verlassen hast / und dich zum Feind geschlagen? diesem hast du gedient unter dem Fahnen der Lasteren / der Hoffart / des Geitz / der Unlauterkeit / des Neyds / der Rachgierigkeit / und also harten Krieg geführt wider deinen höchsten Gutthäter. Redde rationem, gib jetzt Rechenschafft! Nun mehr bist du deinem erzörneten Richter in die Händ gefallen; gibe Rechenschafft von deinem Tauff! gibe Rechenschafft von anderen heiligen Sacramenten / welche wider dich schreyen werden / daß du sie so vielfältig entunehret / und geschändet hast / indem du die Sünden in der Beicht verschwiegen / und mit denselbigen zu Gottes Tisch gangen bist. Gibe Rechenschafft du treuloser Christ wegen so vielen mißbrauchten Gutthaten. O wehe dir / wan du nit noch bey Zeit Mittel schaffest / und dem Ubel / welches auff dich wartet / vorbiegest.



Kurtze Ermahnungen zu wahrer Rew und Leyd über die Sünden.

Die erste Ermahnung Von dem Todt.

HOeret an ihr Christen mit Auffmercksambkeit die Wort Gottes durch den H. Apostel Paulum: Statutum est hominibus semel mori, **Es ist den Menschen gesetzt / einmahl zu sterben.** Dieses ist Gottes Verordnung / die nit kan hintertrieben werden: Ein jeder Mensch muß einmahl sterben. O Todt / O grewliches Schwerdt! welches niemand verschönet! wir müssen alle sterben. Stehet auff ihr Todten-Beiner / redet ihr Aschen; prediget ihr Todten-Köpff / so werden wir sehen / was es endlich fur einen Außgang nimbt mit der Schönheit / Reichthumb / und Glory dieser Welt. Es wird alles in Unflat /. und Würm / in Gestanck verkehrt. Du muß sterben / und zwar nur einmahl / du weist nicht / wan; du weist nit / wo; du weist nit / wie. Ist einer / der dieses betrachtet / und der sündigen wolle? Viel seynd / die eines gähen Todts sterben: viel gantz unversehen / viel ohne Beicht / viel in dem Stand der Todt-Sünd: aber keiner kan das Geschehene veränderen; keiner kan den Fehler verbesseren / wan er übel gestorben ist: dan keiner nach dem gemeinen Gesatz stirbt zweymahl: und also hanget alles an einem Augenblick. O Augenblick! O entsetzlicher Augenblick / über welchen gezitteret haben die Heilige / Hieronymi, Hilariones, und Arsenii. O Augenblick! an welchem die Ewigkeit hanget! in einem Augenblick wird geschlossen werden / was Ewiglich verbleiben wird / entweder die Glory / welche nimmermehr auffhöret / oder das Fewr / welches ewiglich brinnet. Was wird es dan mit mir werden / der ich so viel gesündiget / da so wenig seynd / welche seelig werden / und so viel / die verdammet werden?

O wehe dir! der du noch diese Nacht sterben kanst; und hast noch diese / oder jene Sünd nicht gebeichtet / dardurch du kanst verdammet werden. Förchte dir / dan vielleicht ist diese die letzte Erinnerung. Was thust du dan? warumb beweinest du deine Sünd nit / da du doch weiß / das Gott fur dich gestorben ist? warumb liebest du Gott nit / der von dir verletzt worden / und dich dannoch suchet? jetzt hast du die Zeit / dir mit deinen Zähren einen Weg zu machen zu seinem liebreichen Hertzen / dich vor seinen Füssen nieder zu werffen / und rewmüthig anzuruffen: O liebreichster Vatter! O mein Erlöser! der du an dem Creutz gestorben bist / auff daß ich nit ewiglich sterbe: anjetzo ist die Gelegenheit / daß der Verdienst deines leydens an mir durch die vergebung meiner Sünden wohl angelegt / und nicht verlohren werde. Ist es möglich / daß ich in Gefahr gewest / dich zu verliehren? O wäre ich gestorben / ehe ich dich unendliche Güte beleydiget hab! Es rewet mich / mein Herr! daß ich dich verletzet / und dein heiligstes Gesatz übertretten hab / dieweil

weil du bist so gut / so heilig / mein Gott! den ich liebe und schätze über alles. Von nun an solst du nit mehr von mir belendiget werden; es ist gnug der Sünden / und der Hartnäckigkeit; ich will mich nit mehr in Gefahr setzen / dich zu verlihren. Barmhertzigkeit / O Herr / Barmhertzigkeit! mein Herr JEsu Christe / etc.

Die andere Ermahnung
Von dem letzten Gericht.

Lasset uns betrachten / liebe Christen / die Wort des Apostels / da er sagt: daß wir alle vor dem Richter-Stuhl Christi werden erscheinen / und Rechenschafft geben von allem / was wir in diesem Leben gethan haben. O ein erschröcklicher Tag! O entsetzliche Nacht! da auch die Englen erzitteren werden in Ansehen des strengen Gerichts / welches über die Menschen ergehen wird. Was wirst du sagen? was wirst du thun? was wirst du gedencken / O Sünder! wan du sehen wirst / die gantze Welt in Staub und Aschen verfallen? wan du jene erschröckliche Posaunen hören wirst / welche außruffen wird: Surgite mortui, venite ad judicium, **Stehet auff ihr Todte / kommet für Gericht.** O glückseelige Gerechte! was fur ein Frewd werdet ihr haben / wan ihr die Schönheit ewrer Leibern sehen werdet / welche ihr anjetzo abtödtet und casteyet? was fur einen Trost werdet ihr haben / wan ihr euch auff der rechten Hand JEsu Christi einfinden werdet? was fur ein Süßigkeit werdet ihr empfinden in ewren Hertzen / wan ihr hören werdet jene lieb-

liebreiche Wort ewres Erlösers: Venite Benedicti Patris mei, possidete Regnum &c. **Kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters / besitzet das Reich etc.**

Was werdet aber ihr armseelige Verdambte machen? wie wird es euch umb das Hertz seyn / wan ihr auff der lincken Seythen stehen werdet? was fur ein Schand wird es euch seyn / wan ewre Sünden werden offenbahr werden vor der gantzen Welt / auch die allerheimlichste / und abscheulichste / weilen ihr euch geschämet habt / dieselbe dem Beicht-Vatter zu offenbahren? was fur ein Forcht wird euch überfallen / wan ihr jenen erschröcklichen / und unwiederrufflichen Sentenz hören werdet: Discedite maledicti, **Weichet von mir hinweck ihr Vermaledeyte in das ewige Fewr etc.** In das Fewr? und in das ewige Fewr? O Ewigkeit! O Ewigkeit! O ihr Himmel zitteret ihr nit / in Anhörung dieser Worten? Es ist ein Glaubens-Wahrheit / die entwedere Ewigkeit / die Glückselige / oder Unglückselige wird uns zutheil werden: und ich weiß nit / welches die Meinige seyn wird. O Mensch! welche auß beyden wilst du dir erwählen? jetzt ist es noch in deiner Willkur / darnach aber nicht mehr. Betrachte es wohl / wan du seelig wirst / was wird dir schaden der Abgang der zeitlichen Güter / der Ehren und Frewden dieser Welt? wirst du aber verdammet / was wird dir alle Hochheit und Glückseligkeit dieses sterblichen Lebens nutzen? gantz und gar nichts. Es stehet in deiner Hand die ewige Frewd / oder die ewige Peyn. Jetzt kanst du die rechte Hand erwäh-

erwählen: du kanst deine Sünden mit den Zähren außwaschen: anjetzo bitten fur dich die Heilige / und die Mutter Gottes / jetzt stehet dir noch offen der Zugang zu dem Thron der Barmhertzigkeit. Kommet derowegen herzu / ihr rewmüthige Seelen: jetzt habt ihr noch an Gott vielmehr einen barmhertzigen Vatter / als einen strengen Richter: kommet zu Jhm / und sprechet: O mein Vatter! O mein Erlöser! meine Sünden machen mich forchtsamb / wan ich deine Urtheil betrachte; aber deine Gütigkeit macht mir noch ein Hertz / wan ich dich an diesem Creutz sehe. Du kanst das Schwerd deiner Gerechtigkeit wider mich nicht führen; dan deine Händ seynd angehefftet; deine Armben seynd aber außgestreckt zur Barmhertzigkeit. Ach warumb hab ich einen so guten Herrn beleydiget! weil du der jenige bist / der du bist / so rewets mich / daß ich wider dich gesündiget. O mein höchstes Gut! O mein Gott! wie leyd ist es mir / dieweil ich dich lieb über alles / was erschaffen ist. Mein Hertz / du soltest ja zerspringen vor Leyd und Schmertzen. Ach nicht mehr sündigen! Barmhertzigkeit / O Herr / ꝛc.



Die

Die dritte Ermahnung
Von der Höll.

Lasset uns lebendig in die Höll hinab steigen / sagt der Heil. Bernardus, **damit wir nicht nach dem Todt hinunter müssen.** Lasset uns / O Seelen! jenen höllischen Abgrund betrachten / so werden wir sehen / wie alldorten die Hoffärtige gepeyniget werden / mit Schand und Spott; die Geitzige mit äusserster Armuth; die Unkeusche mit Ansehen der Teufflischen Gespenstern; der Prasser mit Hunger / und unleydentlichem Durst; die Gottslästerer / Schwöhrer / und Ehrabschneider mit ewig brinnendem Fewr. O GOtt! wer kan ansehen ohne Zäher so viel und grewliche Peynen so vieler Verdambten? die ewige Beraubung des göttlichen Angesichts? jene höllische Flammen ohne Liecht? jenen Kercker ohne Außgang? jene Gefangenschafft ohne Erlösung? den greulichen Gestanck ohne Linderung? die gäntzliche Verzweifflung ohne einiges Mittel / den immer nagenden Wurm des Gewissens? das Brennen des Fewrs ohne Unterlaß / ohne Veränderung / und ohne End / ohne End?

Wer ist auß euch / sagt Isaias, der bey dem zehrenden Fewr wohnen kan? Wer wird unter euch bleiben mögen in dem ewigen Brand? wan gleich nur ein einiger wäre / der da solte verdammet werden / so hätten wir alle Ursach zu zitteren: Wie soll uns erst seyn / da die Verdambte in die Höll fallen so dick / als die Schnee-Flocken

cken/ wie solches ein heiliger Mönch gesehen hat? O erschröckliche Sach! O ungewisse Seeligkeit! O Mensch! es ist möglich / daß du ewiglich verdammet werdest! Und wan du dich in dem Stand der Todtsünd befindest/ so ist zwischen dir und der Höllen nichts / als der schwache Faden deines sterblichen Lebens/ welcher noch in dieser Nacht kan abgeschnitten werden. Und was wird es mit dir werden / wan du verdammet wirst? du wirst gleich seyn dem Lucifer: Warumb errettest du dich dan nicht auß dieser Gefahr auff diese Erinnerung / welche vielleicht die letzte seyn wird; Wan GOtt einen Verdambten auß der Höllen erledigte / und ihn dahin stellte zu den Füssen dieses heiligen Bilds Christi des Gecreutzigten/ O was für Zäher würde er vergiessen? was für Buß würde er würcken? O Blindheit! daß wir nicht gedencken/ daß dieser barmhertzige Gott uns von dieser höllischen Gefängnus erlöset hat/ mit dem theuren Werth seines kostbahresten Bluts? Solten wir Ihn nit mit blütigen Zähren umb Verzeyhung bitten?

O unendliche Güte! O mein Erlöser! ich sehe/ daß meine Sünden tausendmahl die Höll verdienen: aber ich weiß zugleich/ daß ein einiges Tröpfflein deines Bluts gnugsamb ist/ alles das jenige Fewr außzulöschen/ welches die Sünden einer gantzen Welt verdienen können. Weil du durch dein Barmhertzigkeit mich erhalten hast/ daß ich nit gefallen bin in jenes ewig brinnendes Fewr / wie solt ich nit brinnen für Lieb gegen einem so gütigen GOtt? Wie solt ich nit vor Leyd

Leyd sterben/ daß ich Ihn beleydiget hab? O mein HErr/ und mein höchstes Gut! O daß all mein Blut in Zäher verkehrt würde/ damit ich meine Sünden recht berewen könte! Wan aber schon die Höll nit wäre / dannoch/ dieweil du bist mein Herr und GOtt / so rewet es mich/ daß ich dich beleydiget hab. Hinführan soll es nit mehr geschehen. Ich will lieber tausendmahl sterben/ als wieder sündigen.





Register

Der Nahmen.

Register

Der fürnembsten Sachen / so in diesem Werck begriffen seynd.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

W.

Z.

F I N I S.